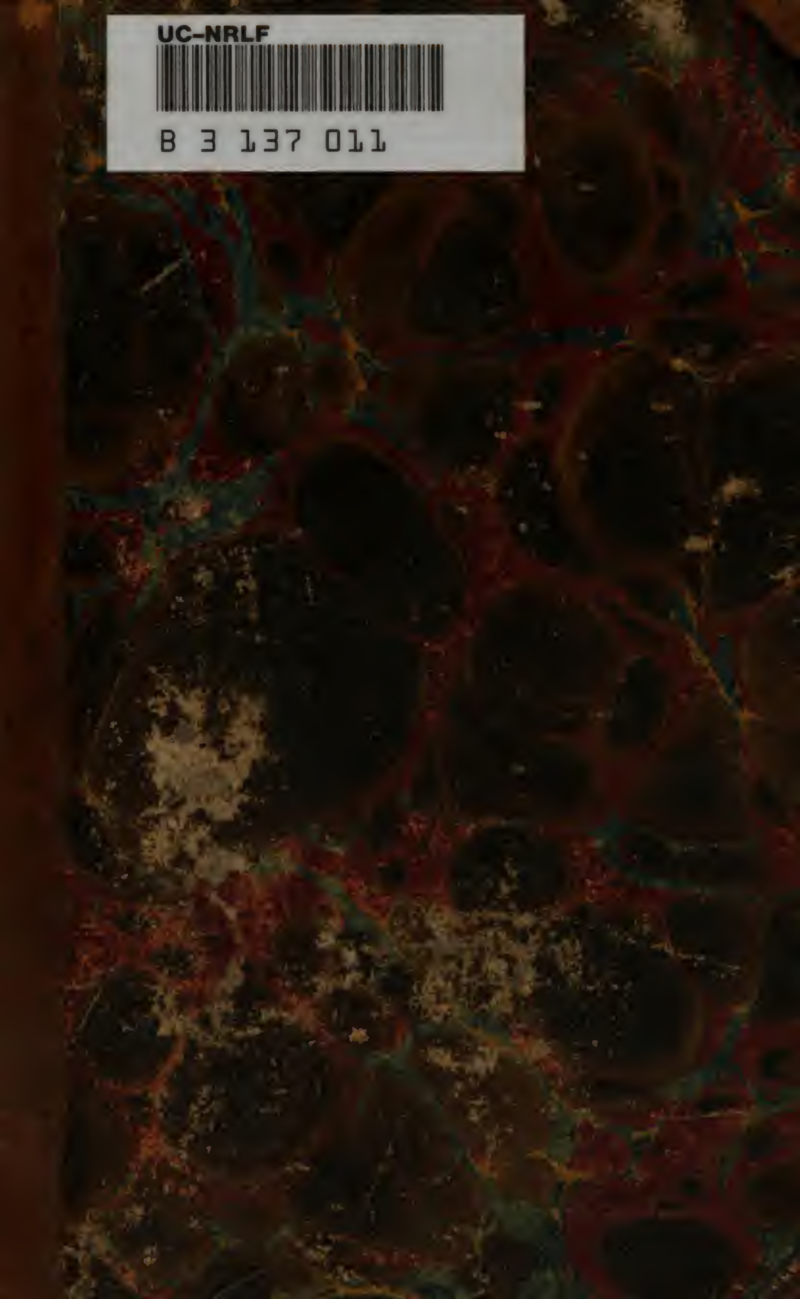
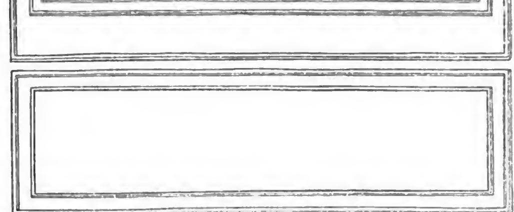

UC-NRLF
B 3 137 011

Hist. Ud. III a 3
24

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Digitized by Google

Hist. Med. III a 3
24

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Erstes bis sechstes Monatsstück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf allen Postämtern und bey August Campe.

1827.

D1
P7
1827:1
★★

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1827.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1826.

Seit der Befreiung Europas von den Fesseln des Napoleonischen Druckes, seit der Weltgeschicke ordnender Vereinigung der mächtigsten und hochherzigsten Monarchen, seit dem Ende der Französischen Revolution hoffte die civilisirte Welt, wo nicht auf einen (für jetzt nur in das Reich goldener Träume gehörenden) ewigen Frieden, doch auf langjährige Ruhe, freien und freundschaftlichen Verkehr, edlen Wetteifer der Nationen in allen Künsten des Friedens, Versöhnung des von seinen Idolen enttäuschten Partheygeistes, Besänftigung der aufgeregten Leidenschaften, hoffte von den Regierungen großmüthige und dabey vorsichtige Vertauschung veralteter Formen und Ansichten gegen zeitgemäße, in der vorhergegangenen friedlichen Zeit aufgegangene und in Sturm der letzten Decennien gereifte und ausgebildete, von den Völkern hoffnungsvolles und bescheidenes Harren auf die ord-

999591

ordnungsmäßige und dadurch allein dauerhafte Bewilligung ihrer Wünsche — und wie schmerzlich sind diese frohen Erwartungen getäuscht worden! Wilder als zuvor entbrannten die Leidenschaften und der Factionsgeist, frecher Ungehorsam wollte die noch unreifen Früchte edler Aufopferung brechen, heftige Ungeduld das ertrotzen, was nur als freies Geschenk Werth und Bestand haben konnte, die Stützen der Staaten sollten gewaltsam umgerissen werden, ehe man sich nur einmal nach neuen Fundamenten umgesehn hatte. — Was war natürlicher, was selbst nothwendiger, als fester, ernster Widerstand, da es schon unzweideutig ausgesprochen war, daß man nichts anders bezweckte, als den Umsturz der Throne. — Auf ihn verwies ja schon die Geschichte eben jener Zeitereignisse, aus welchen die jetzige Gestalt der Dinge hervorgegangen war. — Stark und wahr antwortete der Consul Buonaparte, als ihm die Zimmer Ludwigs XVI. mit der Anrede "Citoyen, Vous entrez ici dans les chambres d'un Tiran" eröffnet wurden: "S'il eut été tiran, il regnerait encore." — Was war natürlicher als dem unbändigen Trotz das zu verweigern, was die freie Großmuth gern als Geschenk gegeben hätte, was selbst nothwendiger und pflichtmäßiger als die Vorenthaltung einer so gefährlichen Gabe, wenigstens bis auf reifere Zeiten?

"Weh' denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn,
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein!"

War es doch nur ein blendendes Idol, welches die schwärmerischen Neuerer (unter welche sich die kalten und daher sie beherrschenden Egoisten mischten) täuschte. Denn, was ist denn jene von ihnen

so begeistert gepriesene Freiheit an sich? Ein negativer Begriff, nur die Wegräumung der Schranken, eine Negation des Zwangs, nichts Positives, kein Objekt des Besitzes. Sie ist gleich der allumgebenden Luft, dem allverbreiteten Licht das Element des Wirkens, die Bedingung jedes höheren Strebens; aber nur das Wirken und Streben in ihr hat Bedeutung, sie ist ein leerer Raum, den der Mensch mit den göttlichen Gebilden der schönen Zeit Griechenlands, oder mit den Gräuelgestalten der Französischen Revolution bevölkern kann. Das aber war der große Irrthum aller Zeiten, daß man sie für etwas Positives hielt, daß man wähnte, mit ihr selbst schon das Höchste und Herrlichste errungen zu haben, das erst in der bereits errungenen erstehen konnte, dieses aber ließ sich nur erreichen, wenn man auf der Bahn der Sittlichkeit und des Rechts in ihre Sphäre getreten war, jeder andere Weg führte zu ihrem Mißbrauche und folgeweise zu ihrem Verluste durch schwerere Ketten, als die abgeschüttelten. Tugend ist, wie Montesquieu sagt, das Grundgesetz der Freistaaten, Ehre das der Monarchien. Die neuesten und daher daurendsten Republiken des Alterthums waren das sittenstrenge Sparta, das ernste ehrenfeste Rom. — Holland und die Schweiz, Nord- und Süd-Amerika waren nicht die angreifenden Theile, sondern nur die Vertheidiger hergebrachter und anerkannter oder zugestandener Rechte, darum bestanden sie und entwickelten in dem gegebenen Raum Großes und Schönes, während das revolutionaire Frankreich und die Europäischen Staaten, welche auf dem Wege der Militair-Revolution Freiheit zu erringen strebten, nur durch die Anarchie zum Despotismus übergehn konnten. — Es giebt aber noch ein zweytes Zauberwort, welches

ches erst die Französische Revolution aussprach und mit der Idee der Freiheit verband, obgleich es unausgesprochen schon in classischem Alterthum die Welt bewegte, durch den Kampf unprivilegirter Classen mit Optimaten und Patriciern, durch die Fehde um Hegämonie, um agrarische Gesetze, durch Bundesgenossen- und Sklaven-Kriege Griechenlands und Roms Freiheit untergrub und stürzte, es ist die Gleichheit. Zwar ist ihr Name bey den unruhigen Bewegungen der neuern Zeit nicht mit solchem schwärmerischen Enthusiasmus genannt worden, aber in der That war es diese der Eitelkeit so schmeichelhafte Idee, in welcher mehr Positives liegt als in der Idee der Freiheit, welche die Welt bewegte, die privilegirten Classen der bürgerlichen Gesellschaft sollten von ihrem erhöhten Standpunkte heruntergerissen und auf gleiche Linie "au niveau" mit allen übrigen gestellt werden. Was Wunder, daß jene mit nicht minderer Hartnäckigkeit die Ansprüche auf Vorzüge und Auszeichnungen, welche durch die größere Verbreitung der Civilisation durch die Bildung und Vermehrung eines gesitteten Mittelstandes, allmählig zu verschwinden und zu erlöschen begonnen hatten, wieder auf alle Weise geltend machten, sich zu gleichen Extremen hinreißen ließen, und da sie den zugleich angegriffenen Thronen näher standen, ihre Sache mit der seinen verschmolzen, ja sie ganz zu der seinigen machten. So bewegte dieser innere erneuerte Kampf der Partheien die Erde und nahm nach der Individualität der Nationen, der physischen Lage der Länder und der physischen Beschaffenheit der Völker, einen verschiedenen Charakter an; am heftigsten brauste er auf den drey südlichen Halbinseln Europas und noch lodern dort seine Flammen, und ging in Handlungen und Gewalttha-

thaten über. Aber wie gefährlich und verderblich mußte dieser Kampf werden, wenn ein allgemeiner Krieg die gährenden Massen mit einander in Verbindung brachte! Das war auch der eifrigste Wunsch der Revolutionaire. Die Regierungen sahen deutlich die Größe der Gefahr ein. Sie strebten nun vereint auf alle Weise das Bestehende zu erhalten und allen Kriegen vorzubeugen; sie stellten die Idee der Legitimität auf, schlossen die heilige Allianz, und die großen Mächte übernahmen die Leitung und Ordnung der Europäischen Angelegenheiten und die oft mit großmüthigen Aufopferungen und Entsagungen verbundene Ausgleichung streitender Interessen. Aber die Schwierigkeiten häuften sich und schienen unüberwindlich, jedes der letzten Jahre warf einen neuen Goldapfel der Zwietracht auf die stürmisch bewegte Erde und schien seinem Nachfolger das Schwerdt der unabwendlichen blutigen Entscheidung zu reichen, doch eine höhere Macht wußte es durch neue Verkettungen immer wieder in der Scheide zu fesseln. So wurden die Militair-Revolutionen von Neapel, Piemont, Spanien und Portugal unterdrückt, so entbrannte der Griechische Befreiungskrieg, so trat der erhabene Stifter der heiligen Allianz zu früh vom irdischen Schauplatz ab, so errang die ganze neue Welt die Unabhängigkeit, ohne daß die legitimen Regierungen das Schwert gegen einander zückten. Dieser himmlischen Leitung wollen wir auch ferner vertrauen, wenn gleich das scheidende Jahr 1826 seinem Nachfolger manche schwer zu lösende Probleme hinterläßt. Scheint doch das schwierigste von ihnen, die Griechisch-Türkische Angelegenheit, seiner Erledigung nahe, da der Großherr durch seine gewaltsamen Reformen sich selbst in die Lage versetzt hat, den an ihn ergangenen Forderungen

der großen Mächte unbedingt nachgeben zu müssen, und die Griechen sich durch immer erneuerte innere Fehden überzeugt haben, daß sie nur unter einer monarchischen Verfassung und dem Schutze der großen Mächte, ihre Selbstständigkeit erringen und behaupten können. — Dagegen wird aus dem wahrscheinlich bald nachfolgenden Sturz der hohen Pforte und dem Eintritt einer gänzlichen Anarchie im Türkischen Reiche ein neues schwieriges Problem erwachsen. Portugal bedarf Englischer Hülfe, um die ihm von Amerika herüber gegebene Constitution zu behaupten, und Frankreich will bey diesem Kampfe eine gleiche Neutralität beobachten, wie Großbrittannien bey dem Spanischen Restaurationskriege, aber wird die Befestigung der constitutionellen Ordnung der Dinge in Portugal nicht vielleicht in Spanien eine neue Umwälzung zur Folge haben, und dadurch eine neue schwierige Frage zu lösen geben? Der Persische Krieg kann die Scheidewand zwischen dem Russischen und Brittisch-Indischen Riesenstaate niederreißen, doch der Schach soll bereits Englands Vermittelung erbeten haben und vielleicht wird diese und Kayser Nicolaus Großmuth ihm einen Theil seines Reichs erhalten. Amerika hat den Kampf der Unabhängigkeit in diesem Jahre vollendet, Ulloa, Callao, Chiloe sind gefallen, der Rest der Spanischen Seemacht ist in den Westindischen Gewässern zertrümmert, und die Europäischen Staaten treten allmählig mit den neuen Amerikanischen Staaten in Verbindung und erkennen ausdrücklich oder stillschweigend ihre Selbstständigkeit an. Der Erfolg hat sie entschieden, es ist das Siegel der Zeitreife, darum rechneten die Alten das Glück mit zu den Talenten, und der Bestand und Erfolg von Washingtons und Bolivars Schöpfungen thut dar,

daß sie unter höherm Einfluß entstanden. Aber auch noch jetzt wird Amerika der Zukunft vielfache Probleme aufgeben, welche die Ruhe der Zukunft stören können, dahin gehören vornämlich das künftige Schicksal von Cuba, der unruhige Zustand Brasiliens, der Krieg um den Besitz der Banda-Oriental und vielleicht bald auch um Paraguay, der innere Bildungskampf in Columbia, Chile und der Plata-Union, auch treten Nord-Amerika und Großbrittannien als Nebenbuhler, um den Einfluß in den neuen Reichen und die Herrschaft über die westlichen Meere, auf. Doch wir wollen vertrauend hoffen, daß die höhere Fügung, welche so viele unauflösbar scheinende Knoten entwickelte, auch diese zu lösen wissen wird, ohne daß das Schwert sie zerhaut.

Der klimatische Charakter des entschwundenen Jahrs, in welchem sechs Kometen nicht mehr zu den seltenen Erscheinungen gerechnet wurden, hatte auch auf das Schicksal des Menschengeschlechts einen wichtigen Einfluß. Auf einen kalten und trockenen Frühling folgte in Europa und Nord-Amerika eine Hitze und Dürre, wie man sie seit 44 Jahren nicht erlebt hatte und die in einigen nördlichen Ländern bis auf 30 Grade stieg. Ihre Folge war fast überall eine mittelmäßige oder schlechte Erndte, welche jedoch die Erlaubniß der Korneinfuhr in Großbrittannien nach sich zog, und durch den wieder eintretenden Absatz der aufgehäuften Kornvorräthe und die Erhöhung der Getreidepreise auf die Lage des Landmanns in den Kornländern des Europäischen Continents einen günstigen Einfluß äußerte und dadurch wieder der weit verbreiteten Muthlosigkeit aufhalf, welche so leicht in den Gründen ihres Mißmuths irrt. Dagegen erfreuete sich Westindien und Süd-Amerika nach langer

Dürre

Dürre erfrischender Regengüsse und gesegneter Erndten. Eine andere Folge der Hitze und Dürre in Europa waren ansteckende Krankheiten, zumal an den nordwestlichen Küsten, welche besonders in Holland einen gefährlichen Charakter annahmen und mit der cholera morbus verwandt schienen. — Diese letztere schreckliche Seuche, welche in zwey Jahren 6 Millionen Menschen hingerafft hat, ist jetzt bis Mesopotamien, Aegypten und dem Kaspischen Meere vorgedrungen. Kanäle, Eisenbahnen, Landstraßen, Dampfschiffahrt, die großen Verbreitungsmittel der Cultur machten fortwährend in allen Theilen der civilisirten Welt große Fortschritte und bald wird das neuerfundene Dampfgeschütz in der Kriegsgeschichte eine wichtige Rolle spielen. Ein anderes wichtiges Verbreitungsmittel der Cultur waren die 3000 Bibelgesellschaften, welche mit mehr als 25 Millionen Franken Einnahme bereits über 3 Millionen Bibeln in 140 verschiedenen Sprachen verbreitet hatten, und besonders in den katholischen Ländern, in Süd-Amerika und selbst in Spanien großen Absatz fanden. Der Zustand des Handels und der Industrie trägt nicht allein wesentlich dazu bey, die gegenwärtige Beschaffenheit des menschlichen Lebens zu charakterisiren, sondern enthält auch die Keime politischer Begebenheiten, welche sich nach und nach entwickelten. So gehört denn vor allen die große Entwickelung der Industrie in Rußland, wo bereits 4000 Seidenweberstühle zu Moskau im Gange sind, zu den wichtigen Phänomenen unsers Zeitalters. Auch in vielen Deutschen Ländern, zumal in Rheinpreußen hoben sich die Fabriken außerordentlich. England sucht durch weitgetriebene Maschinerie und wohlfeile Preise, jedoch auf Kosten der Solidität, den Absatz seiner Fabriken zu erhal-

halten, zumal seit Amerika mit Fabrikaten überfüllt und auch andern Nationen der Zugang dahin eröffnet ist, daher war ihm die Eröffnung neuer Handelswege in Hinterindien und dem innern Asien und die zunehmende Cultur Australiens so wichtig. Die Deutschen Handelsmessen schaden einander gegenseitig, aber man hofft auf bessere Zeiten, wenn der Orient beruhigt ist und Amerika Zeit erhält, sich zu sammeln.

Nicht allein in der Portugiesischen, auch in der Weltgeschichte werden die Begebenheiten, deren Schauplatz Portugal in diesem Jahre war, Epoche machen, denn hier wurden die Cortez, wenn gleich mit zwey Kammern und in etwas veränderter Form, von der Legitimität selbst wieder eingesetzt, ein repräsentatives System von Amerika herüber Europa eingeimpft. Wie haben sich in den beyden letzten Decennien die Verhältnisse verändert! Nach der Colonie Brasilien, welches der civilisirten Welt fast so unbekannt war wie das innere Afrika, ward zuvörderst der Herrschersitz einer Europäischen Macht verlegt, dann erlangte eben dies Brasilien gleiche Rechte mit dem Mutterlande, hiernächst trennte es sich von ihm als unabhängiges Reich und ward als solches von Portugal anerkannt, endlich erhielt Portugal von Brasiliens constitutionellem Kayser, welcher der Oberherrschaft über das Mutterland entsagte, repräsentative Staatsformen und die Bestimmung seines künftigen Herrschers. —

Der Vater des ersten Brasilianischen Kaysers, der sanfte und gutmüthige König Joao IV., geboren den 13ten May 1767, seit 1792 Regent des Reichs, seit 1817 König von Portugal und Brasilien, litt schon im Anfange des Jahrs an einer bedenklichen Krankheit, und starb nicht lange nach dem 67jährigen Patriarchen von Lissa=

Lissabon (welcher in der neuern Portugiesischen Geschichte eine wichtige Rolle spielte), am 10ten März dieses Jahrs. Er besaß als Privatmann ungeheure Schätze, denn er hinterließ 50 Millionen Crusados in Golde, von denen die eine Hälfte der verwittweten Königin, die andere Hälfte seinen Kindern anheim fiel, und soll noch bedeutende Fonds in der Englischen Bank besitzen. Zwar hatten sich am Ende seiner Regierung die Finanzen des Reichs sehr verbessert; das Eigenthum der Inquisition war zum Besten der Staats-Casse verkauft; der Handel hatte seit der Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens neue Thätigkeit gewonnen, aber die Spaltungen, welche das Nachbarland zerrissen, existirten auch in Portugal, wo drey Partheyen, die Englische, die Parthey der Königin und des Clerus und eine zwischen beyden stehende gemäßigte mit gespannter Erwartung der Entwickelung der Begebenheiten entgegensahen und sie nach ihren Wünschen zu lenken suchten. Der Einfluß des Englischen Gesandten Sir William A'Court, unterstützt von der Nähe einer Brittischen Seemacht, überwog in diesem kritischen Augenblicke die entgegenstehenden Interessen. König Johanns IV. Tochter, die liebenswürdige und geistreiche Infantin Isabella, geboren am 4ten July 1801, ward als Reichsverweserin auch von der Königin anerkannt, und die Regentschaft erließ ihre Beschlüsse im Namen des Kaysers Don Pedro, Spanien aber machte Schwierigkeiten diese Regentschaft anzuerkennen, welche sogleich kräftige Verbesserungs-Versuche, vorzüglich in der Finanz-Verwaltung, machte, das Heer der geheimen Polizey-Agenten verabschiedete, und beschloß, eine Deputation nach Rio Janeiro zu senden und die Rückkehr des Kaysers nach Europa zu erbitten. Letzterer, welcher auf diesen

Fall

Fall gewiß schon seinen Beschluß voraus gefaßt hatte und dem es nicht zweifelhaft war, daß ihm bey der jetzigen Lage der Dinge nur die an sich zwar leichte, unter den jetzigen Umständen aber gewiß schwierige Wahl zwischen der Portugiesischen Kö-nigs- und der Brasilianischen Kayserkrone blieb, verzichtete am 2ten May d. J. auf die erstere und übertrug sie auf seine noch sehr junge Tochter Donna Maria de Gloria, geboren den 4ten April 1819, welche er zugleich verpflichtete, sich mit ihrem Oheim Don Miguel zu vermählen, erließ aber zu-vor mehrere wichtige Verfügungen, indem er die Regentschaft bestätigte, eine allgemeine Amnestie erklärte und dem Königreiche Portugal am 23sten April die in unsern Annalen enthaltene Carta de ley ertheilte, welche in manchen Punkten Aehn-lichkeiten mit der Französischen Charte hat. Den Herzog de Cadoval ernannte er zum Präsidenten der 86 Stamm-Pairs. Sir Charles Stuart, welchem man mit Recht einen wichtigen Antheil an diesen Beschlüssen beymaß, ward in Lissabon mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen, allein um so größer war die Erbitterung der Gegenpar-they, es kam zu blutigen Auftritten mit den auf-rührerischen Jägern in der Hauptstadt und Groß-brittannien sah sich unter diesen Umständen bewo-gen, seine Seemacht an der Portugiesischen Küste zu verstärken. Die Regentin, welche am 31sten July die Constitution beschwor, suchte durch ein eben so edles als kluges Benehmen die feindlichen Gemüther zu versöhnen, aber welcher anderer Zau-ber als die Zeit vermag die blinde Wuth des Parthey hasses zu beschwören? — In mehreren Portugiesischen Regimentern brachen Empörungen aus und zahlreiche Truppenhaufen gingen nach Spanien, wo sie von den Absolutisten mit offenen

Armen

Armen empfangen wurden. In Alentejo und verschiedenen andern Provinzen fielen bedenkliche Unruhen vor, da zwey Conspirationen existirten, von welchen die eine die verwittwete Königin, die andere den Infanten Don Miguel auf den Thron erheben wollte. Doch gelang es, die Aufrührer zu überwältigen, die rebellische Garnison von Elvas, wo sich eine Junta constituirt hatte, ward entwaffnet und ein Aufstand der reitenden Polizeywache in Lissabon von der Garnison unterdrückt. Da man indessen noch immer keine genügende Antwort auf die wichtige Frage erhalten, ob der Infant Don Miguel, welcher sich in Wien aufhielt, die neue Ordnung der Dinge anerkennen würde, so ließen sich der Marquis von Abrantes und von Chaves zur Anzettelung neuerer Unruhen verleiten, welche jedoch bald gestillt wurden und die Englische Flotte setzte eine kleine Abtheilung von Seetruppen ans Land, als Leibwache der Regentin. Unter so schwierigen Verhältnissen eröffnete die Regentin am 30sten October die Cortez des Reichs und ward im Augenblicke, als sie im Begriff war, die Thronrede zu halten, mit der Nachricht erfreut, daß Don Miguel (welcher am 29sten October seine Verlobung mit Doña Maria da Gloria gefeiert hatte) am 4ten October zu Wien die Constitution anerkannt und beschworen habe. Spanien wollte zwar die neue Ordnung der Dinge noch nicht anerkennen, da aber die zahlreichen Mißvergnügten aus seinen Regimentern eben so wohl in ganzen Haufen nach Portugal übergingen, wie die mißvergnügten Portugiesen nach Spanien, so schloß es einen Traktat mit Portugal ab, wodurch beyde Nationen ihnen zwar gegenseitig den Aufenthalt, aber nicht gewaltsame Reaktionen gegen ihr Vaterland von dem Nachbarlande aus gestatteten.

Die

Die Ruhe schien nun wieder hergestellt, der Finanzzustand war erwünscht und von der Rückkehr des bekannten Marschalls Lord Beresford nach Lissabon hoffte man eine Befestigung des innern Friedens. Die Cortez, unter denen man viele ausgezeichnete Mitglieder des vorigen Congresses wieder fand, begannen sogleich sich mit den wichtigsten Fragen, der Preßfreiheit, den Jurys, der Verantwortlichkeit der Minister, der Einrichtung der Nationalgarde u. s. w., und vorzüglich mit einem Gesetzentwurf zur Bestrafung der Insurgenten zu beschäftigen. In der Pairs-Kammer zeigten sich bald verschiedene Partheyen, unter denen man eine Englische, eine Spanische und eine dritte nannte, welche dem Rechte des Königshauses Braganza feindlich gesinnt war. Inzwischen brachen in den Nord-Provinzen neue Unruhen aus, und die Rebellen drangen am 1sten December, unterstützt von den Spanischen Absolutisten und namentlich von den General-Capitainen von Altcastilien und Estremadura, mit bewaffneter Hand in die Provinz Tras os Montes ein. An ihrer Spitze steht der Marquis von Chaves, welcher in Braganza eine Regentschaft im Namen des Königs Miguel I. errichten will, und dessen Heer 2000 Mann Infanterie und 800 Cavallerie stark ist. Zwey andere Colonnen sollten in die Provinzen entre Minho y Duoro und Alentejo einfallen. Am 24sten November ward nach einem Gefecht Braganza von den Rebellen besetzt und 2 Stunden geplündert; die Festung capitulirte am 26sten; am 24sten November drangen andere Portugiesische Flüchtlinge in die Provinz Beira ein. Ein Aufstand in Lissabon am 22sten November soll von Truppen, unter denen auch ein Englisches Detachement war, unterdrückt worden seyn.

In-

In Spanien währte derselbe Zustand innerer Zerrüttung und wilder Ausbrüche des Parteyhasses fort, den wir in der vorjährigen Jahres-Uebersicht geschildert haben. Zu diesen inneren Stürmen gesellten sich am Schlusse des vorigen Jahres Orkane, welche besonders in Cadix und in der Meerenge von Gibraltar große Verheerungen anrichteten, und da den Strandenden Hülfe versagt ward, so sahen sich die Engländer genöthigt von Gibraltar aus mit gewaffneter Hand über die Spanische Linie zu dringen, um diese Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen. Algierische und Colombische Kaper zerstörten die Küstenschiffahrt, Räuber beunruhigten die Landstraßen, constitutionelle und apostolische Guerillas die Waldgebürge oder Sierras und die zügellosen Freiwilligen die Städte. Besonders kam es in Cordova zu sehr unruhigen Auftritten, und in Madrid selbst wurden mehrmals gleiche befürchtet, so wie der alte Nationalhaß Streitigkeiten mit den Französischen Besatzungen in San Sebastian und Barcelona veranlaßte. Der neue Staatsrath ward installirt, doch fuhren zwey Partheyen im Ministerium fort sich zu befehden. Der Rath von Castilien, welcher aber in neuerer Zeit viel von seinem Einfluß verloren hat, erklärte sich lebhaft gegen die Begünstigung der wissenschaftlichen Bildung auf Kosten der religiösen. Im Ganzen behaupteten die Ultras, an deren Spitze der Ordens-General, Pater Cyrillo, stand, und welche sich auch fortdauernd lebhaft gegen die Anerkennung der Unabhängigkeit Amerika's erklärten, ihr Uebergewicht; sie setzten auch die Freisprechung des Generals und Paters Capape, eines Anhängers von Bessières, durch. Dadurch wurden die Carlistas zur Erregung neuer Unruhen, vorzüglich in Arragon, Galicien und Segovia, ermuthigt. In Sevilla ward eine

eine gefährliche Verschwörung entdeckt, in Valencia und Murcia bildeten sich neue Banden, der Pfarrer Merino beunruhigte die Umgebungen von Burgos, und in Madrid selbst, wo die Schweizer mit den Königl. Freiwilligen, zu deren Inspector der General Carvajal ernannt war, in Streit geriethen, wurden gefährliche Unternehmungen, die Ermordung aller Liberalen, vielleicht selbst die Absetzung des Königs und Ernennung des Infanten Don Carlos zu dieser Würde beabsichtigt. Inzwischen erneuerten auch die Liberalen ihre Versuche; Obrist Bazan, welcher nach der Meinung der Ultras zu allen 4 Höllensekten, der Freimaurer, der Communeros, der Freunde des Guten und der Waldwirthschaften gehörte, rückte mit einem Insurgenten-Corps von Gibraltar aus an, lieferte den Königlichen Freiwilligen ein blutiges Gefecht, ward aber geschlagen, gefangen und hingerichtet. Ungeachtet dieser innern Zerrüttung ward doch eine neue Expedition von 10,000 Mann beschlossen, um die Insel Cuba gegen die Eroberungspläne von Colombia und Mexiko zu schützen. Die Truppen mußten aber zu Cadix wieder mit Gewalt und List eingeschifft werden, und vom Linienschiffe Guerrero desertirten viele Matrosen. Von Zeit zu Zeit, wenn die Anmaßungen der Apostolischen zu übertrieben und zu gefährlich wurden, ermuthigte sich jedoch die Parthey der gemäßigten Rojalisten oder de l'ancora (welche den Ultras oder Conceptionisten entgegensteht, deren wüthendste Anhänger die Gesellschaft des Würgengels im östlichen Spanien ausmachen), so ward das Gesuch des Capitels von Cadix um Wiederherstellung der Inquisition nicht berücksichtigt, der Antrag des Staatsraths, die Polizey-Verwaltung von Recacho aufzuheben, verworfen, und der Pater Capape

 vom

vom Könige selbst zu sechsjähriger Galeerenstrafe verurtheilt. In Valencia kam es zu blutigen Gefechten mit den Carlisten, und Corona's Bande, welche in Andalusien anwuchs und sehr gefährlich zu werden drohte, zerstreute sich, als ihr Anführer die Andalusischen Bauern gegen sich erbitterte und an einer von ihnen erhaltenen Wunde starb. Auch entdeckte der wachsame Recacho eine neue Verschwörung der Carlistas, in der Absicht, Don Carlos zum Könige auszurufen, und es ward beschlossen, eine stehende Armee von 50.000 Mann zu organisiren. Der Herzog von Infantado, bey dessen Erhebung zum Minister die Apostolischen sich getäuscht hatten, gab, den beständigen Kämpfen müde, sein Ministerium auf, und erhielt Herrn Salmon zum interimistischen Nachfolger. Die Königl. Freiwilligen ertrotzten in Madrid die Begnadigung eines Mörders und trieben ihre Unverschämtheit seitdem desto höher, da die Portugiesischen Begebenheiten sie erbitterten und die Portugiesischen Ueberläufer zu ihnen stießen; indessen gingen nun auch zahlreiche Spanische Truppen-Abtheilungen nach Portugal über, wodurch die oben erwähnte Convention zwischen beyden Regierungen veranlaßt ward. Der Englische General Don erließ mittlerweile in Gibraltar eine Bekanntmachung, wodurch er die strengste Neutralität erklärte und Gibraltar den Umtrieben beyder Partheyen verschloß. Der bekannte Trappist starb zur Trauer der Apostolischen am 9ten October in einem Kloster, welches er seit 1824 wieder bezogen hatte. Der Gesundheits-Zustand des Königs war einigemale bedenklich, auch die Königin litt am Ende des Jahrs an einem Uebel, indem man eine Brustentzündung befürchtete, welches aber jetzt gehoben seyn soll. — Granada ward durch ein star-

starkes Erdbeben verwüstet, Heuschrecken und Dürre schadeten der Erndte, und gewiß würde es zu den verderblichsten Mitteln, um der immer steigenden Finanznoth abzuhelfen, gehören, wenn wirklich die Licenz zur Ausfuhr einer Million Fanegas Getreide gegen Bezahlung von 5 Millionen bewilligt würde. Zu den wohlthätigsten Folgen der Emancipation von Amerika, welche Spanien schon jetzt empfindet, gehören indessen der erfolgreiche Anbau der Kaffeebäume, Baumwollstauden, des Zuckerrohrs, Indigos und Cochenille-Cactus in Andalusien und Granada und die Bearbeitung der alten Bergwerke. Englands und Frankreichs Vorstellungen zur Anerkennung der neuen Staaten sind noch immer ohne Erfolg geblieben, ungeachtet auch die Spanische Seemacht in Cuba durch Stürme größtentheils zerstört ist. Inwiefern auch die Cabinette von Wien und Petersburg, so wie die Höfe von London und Paris jetzt auf die Nothwendigkeit dringen sollen, ein anderes System zu ergreifen, wird die Folge bald zeigen; daß aber eine längere Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes zum Bürgerkriege führen muß, läßt sich kaum bezweifeln. Spanien besitzt auf dem herrlichsten Boden und unter dem schönsten Clima auf 15.000 □ Meilen nur 11.500.000 Einwohner, kaum ein Drittel der Bevölkerung, die es enthalten könnte, aber freylich gehört von dem Gebiets-Capital von 50 Millionen Realen ein Viertel der 156.000 Köpfe starken Geistlichkeit, und ihr Einkommen steigt auf 793 Millionen Realen.

Wenige Tage vor dem Brittischen Parlament wurden auch in **Frankreich** die Sitzungen der Kammern am 31sten Januar mit einer Thronrede eröffnet, in welcher der König des Todes Kaysers Alexander, der Handels-Convention mit Eng-

 land,

land, der Emancipation von St. Domingo und des daher erforderlichen Entschädigungs-Gesetzes, des günstigen Finanz-Zustandes, der eine neue Steuer-herabsetzung von 19 Millionen erlaubte, und aller erforderlichen Vorbeugungsmittel gegen die Zerstückelung des Grund-Eigenthums, welche den Principien einer monarchischen Regierung entgegen wären, erwähnte. Das Ministerium hatte in dieser Sitzung nur die Fehde mit der royalistischen oder sogenannten Contre-Opposition zu bestehen, und das Finanz-System des Herrn von Villèle, der sich fortwährend der Königlichen Gunst erfreut, die Emancipation von Hayti, der Ouvrardsche Prozeß und die gegen Spanien und Südamerika beobachtete Politik gehörten zu den Streitpunkten. In der Sitzung der Pairskammer am 10ten Februar brachte der Großsiegelbewahrer das wichtige Gesetz über die Successionen und Substitutionen zur Discussion, welches in der Folge zu lebhaften Debatten Anlaß gab, und den 11ten Februar der Minister Villèle in der Deputirten-Kammer den Gesetzes-Vorschlag über die Entschädigung der ehemaligen Colonisten von St. Domingo und das Finanz-Gesetz. Am ersten März ward die Klage gegen den Herausgeber des Journal du Commerce wegen Aeußerungen gegen die Kammern vorgebracht, und derselbe zwar schuldig erklärt, jedoch nur zu einem Monat Gefängniß und zu einer Geldbuße von 100 Franken verurtheilt. Während die Deputirten-Kammer lebhaft über die Entschädigung der ehemaligen Colonisten debattirte, ward in der Pairs-Kammer der Gesetz-Entwurf gegen das Erstgeburtsrecht, gegen den fortwährend zahlreiche Petitionen einliefen, weil man in ihm die Basis einer neuen Aristokratie und die Aufhebung des Rechts der Gleichheit aller Franzosen vor dem Gesetze zu erken-

erkennen befürchtete, am 8ten April verworfen, wogegen das Gesetz wegen der Substitutionen mit 160 Stimmen gegen 53 angenommen ward. Große Sensation erregte der beredt vorgetragene Antrag Chateaubriands, daß jeder Antheil, der von Französischen Unterthanen und Schiffen an dem Sklavenhandel in der Levante genommen werde, dem Gesetze vom 15ten April 1818 wieder den Negerhandel unterworfen seyn solle. Der Großsiegelbewahrer widersetzte sich diesem Vorschlage auf das lebhafteste, allein der Graf Lainé widerlegte seine Ansichten, und die Opposition hatte den Triumph, daß der Antrag des Herrn von Chateaubriand in der Pairs-Kammer mit 85 Stimmen gegen 64 angenommen ward. Heftig waren auch die Debatten in der Deputirten-Kammer über das Erforderniß schärferer Gesetze gegen den Sklavenhandel, bey welcher Gelegenheit General Sebastiani dem Ministerio vorwarf, daß Schiffe, welche dasselbe hergäbe, Offiziere am Bord haben, die Ibrahims Truppen disciplinirten, gegen welchen Vorwurf Villèle sich lebhaft vertheidigte und Briefe des Admirals Rigny mittheilte, nach denen kein einziges Französisches Fahrzeug in der Türkisch-Aegyptischen Flotte ist und vielmehr die Französische Flagge seit Anfang der Insurrektion 7000 Griechen eine Zufluchtsstätte gewährt hat. Merkwürdig war auch die Debatte über den Antrag des Herrn Duhamel gegen die Ablesung geschriebener Reden, worauf der Berichterstatter, Herr Roger, sehr naiv erklärte: Nicht jeder, der wolle, mache erhabene Verse, so wie auch nicht jeder nach Belieben improvisire. Die Pairs-Kammer beschäftigte sich hierauf mit dem ärgerlichen Ouvrardschen Proceß und nahm das Entschädigungs-Gesetz von Domingo mit 135 Stimmen gegen 16 an, und die

De-

Deputirten-Kammer debattirte das Finanz-Gesetz nicht ohne heftige Angriffe gegen Herrn von Villele; 2½ Millionen wurden zur Verbesserung der Lage der Geistlichkeit, eine Million mehr für die Festungen, eine Million mehr für die Marine bewilligt. Nachdem auch das Budget genehmigt war und die Kammer sich mit einigen Gegenständen, welche meistens nur von lokalem Interesse waren, beschäftigt hatte, wurde am 6ten Julius die Sitzung der Kammer geschlossen. Am 12ten December sollte sie wieder eröffnet werden, und man erwartet den Entwurf zu einem Preß-Gesetz, das Budget, ein Militair- und Forst-Gesetzbuch und ein Gesetz über die Geschwornen als Hauptgegenstände der Verhandlung.

Inzwischen ward die Congregation immer mächtiger und drohte selbst die Minister zu überflügeln, aber in gleichem Grade stieg die Opposition der Nation gegen dieselbe. 900 Offiziere sollen in der ersten Hälfte des Jahrs ihren Abschied verlangt haben, weil man das Militair einem strengen kirchlichen Zwange unterwerfen wollte. An der feierlichen Jubiläums-Procession nahmen die Gerichtshöfe nicht Antheil, ungeachtet der Einladung des Hofes und des Großalmoseniers. Besonders verhaßt waren die Jesuiten, deren Existenz in Frankreich der Minister der geistlichen Angelegenheiten in den Kammern eingestand. Der Graf Montlosier denuncirte sie als unerlaubte Verbindung, aber der Königl. Gerichtshof erklärte sich in dieser Angelegenheit incompetent. In Rouen kam es zu so heftigen Unruhen, daß der Missionair Abbé Löwenbrouk von dem Volke durch die Gassen geschleift und der Erzbischöfliche Pallast bestürmt ward. Die Königliche Garde gab zwey Chargen und mußte mit gefälltem Bajonett einbrin-

dringen, wobey mehrere Offiziere, unter andern auch ein Garde-Oberst, verwundet wurden. Dagegen sah man merkwürdige Uebergänge zu Extremen, unter denen besonders der Marschall Soult auffiel, der täglich mit zwey dicken Gebetbüchern unter dem Arme zur Messe geht und den Processionen folgte. Die Werke der Encyclopädisten, Voltaires und Rousseaus, wurden immer mehr und mehr in wohlfeilen Ausgaben verbreitet und immer begieriger gefordert, und um dieser Verbreitung zu begegnen und fernerem Angriffe gegen die Jesuiten vorzubeugen, ist die Congregation eifrig bemüht, die Preßfreiheit zu beschränken, welches die Deputirten-Kammer in ihrer letzten Sitzung vergeblich gefordert hatte. — Auch wurden mehrere neue Nonnenklöster errichtet. — In Paris klagte man über die starke Vermehrung der Diebstähle und räuberischer Angriffe. —

Obgleich Frankreich die neuen Amerikanischen Republiken noch nicht förmlich anerkannt hat, so trat es doch mit ihnen in immer nähere Verbindung, in Mexiko wurden höhere Handels-Agenten angestellt und am St. Carls-Tage wehte zuerst die Mexikanische und Columbische Flagge in den Französischen Häfen. Brasilien ward förmlich anerkannt und ein wichtiger Handelstraktat mit diesem Reiche geschlossen, welches nebst Aegypten und Hayti, in dessen Nähe sich immer eine starke Französische Flottille befindet, ein Hauptaugenmerk der Französischen Handelspolitik ist. — Schneller und glücklicher wie England bestand Frankreich die große Handels-Krisis im Anfange des Jahrs, sein Wohlstand nimmt zu, seine Bevölkerung ward im Anfange des Jahrs zu 31,600,000 Seelen und die Zahl der Einwohner von Paris zu 900,000 angeschlagen; in den letzten 5 Jahren hatte sie

um

um 17.163 zugenommen. Paris, jetzt auch mit einer neuen glänzenden Börse geschmückt, ward beständig erweitert und verschönert, und erhielt ein neues Quartier, nach Art der Londoner Squares. Eine Eisenbahn ward von St. Etienne nach Lyon (welche letztere Stadt durch einen großen Brand litt) angelegt. Der Herzog von Ragusa begab sich als Glückwünschungs-Gesandter nach Petersburg. Der Herzog von Bordeaux ward der Aufsicht männlicher Erzieher anvertraut. Für die Griechen wurden Sammlungen zusammengebracht, doch blieb Marseille, wohin sich Cochrane am Ende des Jahrs begab, der Ort lebhaften Verkehrs mit dem Pascha von Aegypten, der dort Kriegsschiffe bauen und Französische Offiziere anwerben ließ, welchen aber die Berichte der Heimkehrenden wohl nicht große Lust erwecken mögen. Zu den merkwürdigen Gestorbenen gehören der Maler und Terrorist David, welcher in der Verbannung zu Brüssel starb, der 54 Jahr alte Marschall Suchet, Herzog von Albufera, der Herzog Matthieu von Montmorency, einst Washington's Freund und Luckner's Adjutant, der berühmte Schauspieler Talma (bey dem alle Bekehrungsversuche des Erzbischofs scheiterten) und der Graf Boissy d'Anglas, welcher als Convents-Präsident bey dem jacobinischen Aufstand am 21sten May 1795 so hohe Todesverachtung an den Tag legte. —

Das Königreich der Niederlande, welches im Anfange vorigen Jahrs so sehr von Ueberschwemmungen, Deichbrüchen und am Schlusse desselben an der großen Geldkrisis litt, welche von England aus sich über die ganze civilisirte Welt verbreitete, diese jedoch, wie auch der König bey der diesjährigen Eröffnungsrede der Generalstaaten mit Recht äußerte, in Folge der bekannten

Hol-

Holländischen Solidität schnell und glücklich bestand, hatte in diesem Jahre wieder mit zwey großen Uebeln zu kämpfen, das eine bestand in verheerenden Seuchen, eine Folge des heißen trockenen Sommers (denn für das Marschland ist feuchte Witterung immer die gesundeste), welche Gröningen, Overyssel, Friesland heimsuchten und entvölkerten, das andere in einem gefährlichen Aufstande auf den Südindischen Besitzungen, vornämlich auf der Hauptinsel Java, welche von den Rebellen sehr verwüstet ward. Nach dem Siege der Eingebornen am 2ten September vorigen Jahrs bey Samarang, sahen sich die Europäer dort zu flüchten genöthigt und der Aufstand ist noch immer nicht unterdrückt, und um so gefährlicher, da die cholera morbus die Niederländischen Truppen angegriffen hat. Diesen Uebeln suchte Wilhelms I. wohlthätige und aufgeklärte Regierung und die Niederländischen Generalstaaten nach besten Kräften entgegen zu wirken. Gegen die weitere Verbreitung der am Schlusse des Jahrs immer mehr nachlassenden Seuche wurden zweckmäßige Maßregeln getroffen, nach Java wurden Verstärkungen gesandt, eine Anleihe von 20 Millionen Gulden zum Besten der überseeischen Besitzungen mit 72 Stimmen gegen 6 bewilligt und die Insel Java dem Handel aller Nationen eröffnet. Die vorigen Generalstaaten beschäftigten sich vorzüglich mit dem Budget für 1826 und der Einrichtung des öffentlichen Unterrichts, die gegenwärtigen wurden vom Könige am 16ten October zu Brüssel eröffnet und die Thronrede handelte von innern Angelegenheiten, der glücklich überstandenen Handels-Krisis, der ansteckenden Krankheit, dem Zustand der Indischen Colonien u. s. w. — Das Canalsystem ward auch in den Nie-

Niederlanden immer mehr erweitert. An die Stelle des Herrn de Coninck, welcher um seine Entlassung hat, trat der Baron Verstoek van Zoelen, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der Oberst Vervier begab sich als Niederländischer Abgeordneter zum Congresse von Panama. Für die Griechen wurden auch in den Niederlanden ansehnliche Beyträge gesammelt. Der colossale Löwe, das Denkmal der Schlacht von Waterloo, ward vollendet. — Amsterdams Bevölkerung nahm fortdaurend zu, voriges Jahr wurden dort 7352 geboren und nur 6302 beerdigt. In Amsterdam kamen 1606 Seeschiffe an. —

Die Jahresgeschichte der Schweiz hatte auch in dem abgelaufenen Jahre nur ein lokales Interesse; auch hier offenbarte sich rege Theilnahme für die Griechen in zahlreichen Beyträgen. Die Tagessatzung ward am 3ten July zu Lucern eröffnet und bereits am 13ten August geschlossen. Interessant waren die Verhandlungen über die Abschaffung der Todesstrafe in Genf, wo der Antrag zur Errichtung eines Denkmals für J. J. Rousseau abgelehnt ward. Die Zucht der Tibetanischen Ziegen auf den Alpen hatte glücklichen Erfolg. Die Stellung der Schweizer-Regimenter für auswärtige Kriegsdienste und die Angelegenheiten der Kirche in den Katholischen Republiken gehörten gleichfalls zu den Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit beschäftigten.

Auch die Jahresgeschichte der Italienischen Halbinsel bietet nicht viele allgemeine interessante Momente dar. Sicilien war bereits ganz von Oestreichischen Truppen geräumt und Neapel ward es nach und nach gleichfalls. Der Landmann litt zwar auch dort, aber eine weise Regierung strebte desto eifriger, die Fabriken zu heben und

und sorgte sehr für innere Verbesserungen, sah sich aber wieder genöthigt, strenge Edikte gegen die hartnäckigen Carbonaris zu erlassen. Am 26sten April starb die Gemahlin des verstorbenen Königs, die Herzogin von Floridia, auch verlor Neapel den berühmten Astronom Piazzi. — In Rom ward am 26sten December v. J. das heilige Thor geschlossen, bessere Staatswirthschaft eingeführt, zweckmäßige Armenanstalten und ein Disciplinar-Rath errichtet. Zu Pesaro im Römischen wurde eine neue Carbonari-Loge entdeckt und die päbstliche Regierung sah sich gleich andern Italienischen fortdaurend genöthigt, ihre Aufmerksamkeit auf diese verderblichen geheimen Vereine zu richten, und überhaupt der Störung der innern Ruhe und Sicherheit entgegen zu wirken. Zählte man doch in Bologna binnen 6 Monaten nicht weniger als 96 mörderische Anfälle! — Der Dey von Algier ward von Frankreich gezwungen, die Römischen Gefangenen herauszugeben. — Der Großherzog von Toscana, dessen milde Regierung seine Unterthanen beglückt, machte in diesem Jahre eine Reise nach Wien. Im Königreiche Sardinien, dessen Bevölkerung sich jetzt auf 4 Millionen Menschen beläuft, vermehrte sich fortdauernd die Anzahl der Klöster, welche bereits auf 348 steigt. Zu den merkwürdigsten Entdeckungen in Italien in diesem Lande der Vergangenheit gehören die Trümmer eines Herkulestempels bey Brescia mit den herrlichsten wohlerhaltenen Statuen; auch Pompeji lieferte fortdauernd manches Merkwürdige zu Tage. Die Erwartung der Wiedererrichtung des Malteser-Ordens, der seinen Sitz in Ferrara nehmen und, wie man glaubte, kräftig für die Griechische Sache wirken würde, ist bis jetzt noch nicht erfüllt. Der ausgetretene

Anio

Anio richtete am Ende des Jahrs im Römischen Gebiete große Verwüstungen an.

Ein gefährliches Entzündungsfieber, von welchem der Kayser der ausgedehnten Oestreichischen Monarchie in der Nacht vom 9ten auf den 10ten März überfallen ward, erweckte die ängstlichste Besorgniß für den geliebten Monarchen und mit enthusiastischem Jubel ward die Kunde seiner bald darauf erfolgten Wiedergenesung aufgenommen. — Eine weise Politik strebte unablässig dahin, allen Gefährdungen der äußern und innern Ruhe Europas vorzubeugen, sie trug hauptsächlich dazu bey, die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen Rußlands gerechte Forderungen zu bewegen und behauptete in Constantinopel einen wichtigen Einfluß. Brasilien ward anerkannt und der Infant Don Miguel erklärte, wie vorerwähnt, in Wien seine Genehmigung der neuen Portugiesischen Constitution und seine Verlobung mit Portugals künftiger Beherrscherin. Der Reise des Fürsten Metternich nach dem Johannisberge wurden wieder durch falsche Gerüchte große politische Zwecke beygemessen. Der Ungarische Reichstag währte fort und veranlaßte manche Verhandlungen über Gegenstände, welche sich auf Ungarns eigenthümliche Verfassung und Verhältnisse zu den übrigen Ländern der Oestreichischen Monarchie beziehen. Salzburg soll zu einer Festung ersten Rangs erhoben werden. Der Bau der Landstraßen ward fortgesetzt und die innere Industrie hob sich immer mehr. Zu den merkwürdigsten Erfindungen gehört die eines Dampfgeschützes von Besetzny, welches 250 Kugeln in Einer Minute abschießt.

Die Bevölkerung der Preußischen Monarchie ist im schellen Zunehmen. Bey Friedrichs des Großen Tode zählte der Staat noch nicht

sechs

sechs Millionen, seit den letzten 10 Jahren hat er um 1,700,000 Seelen zugenommen und enthält jetzt 12,225,000 Einwohner, worunter Berlin mit mehr als 220,000 und Breslau mit 82,234 Seelen ohne das Militair. Die Residenzstadt ward fortwährend verschönert und erweitert. Der König besuchte in diesem Jahre Königsberg und setzte seine Reise nach Pommern fort; auch der Kronprinz besuchte Pommern, andere Provinzen des Reichs, Hamburg und die Niederlande. Für die Reinheit der Evangelischen Lehre trug die Regierung unablässig Sorge. Die Fürstin von Liegnitz trat zu der Evangelischen Kirche über. In den Rheinprovinzen und andern Theilen des Reichs wurden Verfügungen zur Zusammenberufung der Stände getroffen, und in ersteren der Adel wieder in seine Rechte eingesetzt. Durch das Straferkenntniß des Oberlandes-Gerichts zu Breslau in den Köpenicker Untersuchungssachen wurden mehrere Mitglieder des Bundes der Jungen zu einer in Betracht ihrer Verbrechen immer noch sehr milden Strafe verurtheilt.

Auch im Preußischen Staate wurden Sammlungen zur Unterstützung der hülfsbedürftigen Griechen gestattet und lieferten einen sehr reichen Ertrag.

Dem Deutschen Bunde wurden die beyden Bundesfestungen Maynz und Luxemburg, erstere schon am 15ten December v. J., übergeben. Das Königreich Bayern blühte unter der weisen und haushälterischen, an Reformen reichen Regierung seines edlen, hochherzigen, auch für Kunst so warmfühlenden Königs, welcher im Laufe dieses Jahres eine Reise nach Italien machte, immer mehr auf. Die Verschönerung der prachtvollen Hauptstadt München ward fortgesetzt, und mit erhabener Freigebigkeit unterstützte der Monarch selbst die in Elend

ver-

verschmachtenden Griechen und erlaubte mehreren Offizieren sich nach Griechenland zu begeben. An Spix, Frauenhofer und Reichenbach verlor München in kurzer Zeit drey ausgezeichnete Männer. Der berühmte Naturphilosoph Schelling trat als Direktor an die Spitze der Kunstakademie. Die Landshuter Universität ward nach München verlegt. — Bayern zählt jetzt einen sehr zahlreichen Adel von 1384 Familien, worunter 13 fürstliche, und 53,402 Juden. — Auch Würtemberg, dessen König in diesem Jahre Weimar und Livorno besuchte, hob sich immer mehr unter einer weisen und aufgeklärten Regierung. — Die Stände des Reichs versammelten sich am 1sten December. — Einer glücklichen Ruhe und eines erwünschten finanziellen Zustandes erfreute sich Sachsen unter der langen Regierung seines ehrwürdigen Königs. Der Tod entraffte ihm den Staatsminister von Globig. Dresden zählt jetzt 72,000 Einwohner, ohne Militair. In Leipzig wurden wieder Untersuchungen gegen burschenschaftliche Verbindungen angestellt. Der Uebertritt des Herzogs von Anhalt-Köthen zur Katholischen Religion erregte in Deutschland vorzügliche Aufmerksamkeit, weil er den bekannten Brief eines erhabenen Monarchen an die Herzogin veranlaßte, welchen öffentliche Blätter mitgetheilt haben. Dagegen trat der Fürst Salm-Salm zum Protestantismus über. Die Herzogthümer Sachsen-Gotha und Altenburg wurden durch einen Vertrag zwischen den drey Sächsischen Herzogshäusern Coburg, Meiningen und Hildburghausen getheilt. Durch diese Theilung und den damit verbundenen Tausch verschwand Hildburghausen aus der Reihe der selbstständigen Deutschen Staaten, und Altenburg trat an dessen Stelle. Das Fürstenthum Reuß-Loben-

benstein-Ebersdorff war der Schauplatz blutiger Auftritte. Die Widersetzlichkeit der Bauern gegen die Pfändung auf Beyträge zur Brandversicherung mußte durchs Militair gebändigt werden; 20 Bauern wurden getödtet oder starben an den empfangenen Wunden, 80 andere wurden verwundet. Im Königreich Hannover ward die Stände-Versammlung am 23sten Januar eröffnet und am 27sten April vertagt Die Schuldentilgung hatte dort einen glücklichen Fortgang und für die Belebung des Handels und der Gewerbsthätigkeit ward Sorge getragen. Der Staatsminister von der Decken starb. — Im Herbst fanden große Manövres in der Nähe der Hauptstadt Statt. Die Anzahl und Furchtbarkeit der vielleicht zum Theil angestifteten Feuersbrünste war in diesem Jahre groß. Die Hauptstadt des Churfürstenthums Hessen-Cassel wurde bedeutend vergrößert. — In Hessen-Darmstadt versammelten sich die Stände am 3ten September; in Nassau am 20sten Februar. Von den freien Städten litt Frankfurt, wo der Handel mit Staatspapieren am lebhaftesten betrieben wird, am meisten durch die große Geld-Krisis, dagegen offenbarte sich in jener Periode die Solidität des Hamburgischen Handels. Jene Katastrophe zog dort nicht Ein bedeutendes Fallissement nach sich, und unter den großen Handelsstädten erlitten Paris und Hamburg die geringsten Erschütterungen. Im Jahr 1825 kamen 1863 Seeschiffe in Hamburg an (über 250 mehr als in Amsterdam) und 1858 segelten ab. Die Zahl der Geburten betrug 3843, die der Sterbefälle 3509; in Lübeck (wo ein Wollmarkt eröffnet ward) starben 626 und wurden 741 geboren. Die Verschönerung Hamburgs und seiner Umgebungen wird beständig mit gleichem Eifer fortgesetzt;

gesetzt; eine Reihe neuer Gebäude erhob sich in diesem Jahre zwischen Hamburg und Altona und das neue Theater wird im kommenden Frühling vollendet seyn. Der Amerikanische und Westindische Handel nahm sowohl für Hamburg als für Bremen fortdauernd an Wichtigkeit zu, und die Handels-Unternehmungen wurden nicht nur nach den ferneren Staaten der neuen Welt, Chili und und Peru, sondern auch nach Sincapoore und andern Ost- und Süd-Indischen Häfen ausgedehnt. Einen wichtigen Antheil an diesen Unternehmungen hatte die Rheinisch-Westindische Compagnie, welche auch Expeditionen nach China ausrüstet und sich eines glücklichen, für die Belebung der Deutschen Industrie besonders heilsamen Erfolgs erfreut. Die Erlaubniß der Korn-Einfuhr in England und das Steigen der Getreidepreise belebte aufs neue die tiefgesunkenen Hoffnungen des Landmanns, dagegen bemerkte man, daß die Schaafzucht in den letzten Jahren übertrieben war und der Absatz gebrach. Zwey der ausgezeichnetsten Dichter traten auch in diesem Jahre von der Lebensbühne ab, der unsterbliche Sänger der Luise und Uebersetzer Homers, Johann Heinrich Voß, starb den 29sten März zu Heidelberg, und in seiner Nähe zu Schwetzingen am 21sten September der Sänger der lieblichen Allemannischen Lieder, Hebel. — Deutschland, welches auch in dem Dänischen Dichter, Jens Baggesen, einen der Koryphäen seiner Litteratur einbüßte, empfindet diesen Verlust um so schmerzlicher, da sich in der Masse der 60,000 Bücher, welche seit dem Jahre 1814 in Deutschland herauskamen, besonders in dem an Quantität so reichbegabten Fache der Poesie und Belletristik, so äußerst wenig Gehaltvolles und Dauerndes befand; man könnte aber von dieser Pe-

Periode an das silberne Zeitalter in der Deutschen Litteratur rechnen. Noch verdient unter den ausgezeichneten Gestorbenen der Astronom Bode in Berlin, ein geborner Hamburger, welcher am 23sten November im 80sten Jahre, und der berühmte Componist, Carl Maria Weber, welcher erst 39 Jahre alt, am 5ten Juny zu London starb, genannt zu werden. — Die zu Freiburg im Breisgau entdeckten uralten Gräber versprechen wichtige Aufschlüsse über die älteste Deutsche Geschichte zu liefern.

Der Dänische Staat tritt unter glücklichen Auspicien in das neue Jahr; der Wonne-Monat des verflossenen Jahres trug für die jetzt gerade 29 Jahrhunderte alte, seit 378 Jahren durch die Oldenburgische Dynastie beglückte Monarchie mit Recht diesen Namen, denn am 14ten May feierte sie die tausendjährige Feier der Einführung des Christenthums und die Einweihung der Schloßkirche der vor drey Decennien abgebrannten prachtvollen Christiansburg, am 22sten May die Confirmation des (den 6ten October 1808 gebornen) Prinzen Friedrich Carl Christian und am 28sten May die Verlobung dieses jungen Prinzen mit der zweyten Königstocher, der (den 17ten Januar 1808 gebornen) Prinzessin Wilhelmine Marie. Kurz nach diesem Bündnisse, welches mit Recht die enthusiastische Theilnahme aller durch Frederiks VI. Scepter beglückten Unterthanen erweckte, am 6ten Juny, reisete der junge Prinz in Begleitung seines Vaters, des Prinzen Christian Friederich, dessen erhabene Eigenschaften auch das Ausland während seiner Reise durch einen großen Theil von Europa schätzen lernte, nach Altona und von dort nach Genf, wo er seine Bildung vollenden wird. Die Wahl seines Führers, des Grafen Ranzau von

Breitenburg, war eine neue Bürgschaft für die gerechten Hoffnungen des Vaterlandes. Prinz Christian Friederich kehrte längs der Westküste der Herzogthümer zurück, und zu gleicher Zeit unternahm König Frederik VI. eine Reise nach Aarhuus, und nach Beendigung der dortigen Manövres durch Jütland, wo er mit der ihm eigenen landesväterlichen Fürsorge alle Zweige der Verwaltung untersuchte, und von dort am 20sten Juny nach Copenhagen zurückkehrte. Ein neues seltenes Fest verherrlichte dies Jahr durch die sechszigjährige Hochzeitsfeier des erhabenen Schwiegervaters des Königs, Statthalters der Herzogthümer und General-Feldmarschalls, Landgrafen Carl von Hessen, dessen immer rege Geisteskraft und unermüdete Thätigkeit für das Wohl der ihm anvertraueten Provinzen und die erhabensten Gegenstände der Menschheit sich immer gleich blieben. Obgleich die diesjährige Erndte nicht zu den ergiebigsten gehörte, so belebten doch die wieder eröffnete Korn-Einfuhr in England und die Korn-Bedürfnisse Schwedens, welche die Getreidepreise bedeutend hoben, die lange gesunkenen Hoffnungen des Landmanns und äußerten bereits ihren heilsamen Einfluß. Zu gleicher Zeit erfreueten sich die Westindischen Inseln einer so reichen Erndte, daß sie das Deficit mehrerer Jahre deckte. Indessen litt St. Thomas wieder durch einen großen Brand und die Westküste der Herzogthümer durch eine Epidemie, welche jedoch nicht viele Sterbefälle zur Folge hatte, die Folge der Hitze und Dürre. Mit Nordamerika ward ein Handels-Traktat auf die Basis großer gegenseitiger Begünstigungen abgeschlossen. Ergiebige Eisenlager wurden an verschiedenen Punkten der Westküste entdeckt. Für die Veredlung der Viehzucht, welche zu den wichtigsten

sten Einkomm-Quellen des Staats gehört, trug die Regierung ganz vorzüglich Sorge. Dänemark verlor in diesem Jahre einen seiner ausgezeichnetsten und originellsten Dichter, Jens Baggesen, welcher nach Erduldung der härtesten Schläge des Geschicks auf der Heimreise in Hamburg starb. Die Population von Dänemark steigt jetzt auf 1.171.278, von Schleswig auf 323.225, von Holstein auf 401,520, von Lauenburg auf 35.000, von Island auf 50,000, von den Faeröer auf 5200, von Grönland auf 46.000 Seelen. Die Bevölkerung des wichtigen Dänischen Gebiets in Acra, an der Afrikanischen Goldküste, welches an Flächen-Inhalt dem Königreiche Dänemark gleich kömmt, und vielleicht dereinst als Verbrecher-Colonie neues Interesse gewinnen dürfte, ist, wie die der Ostindischen Besitzungen, nicht angegeben. Im Jahre 1825 bezahlten 13,163 Schiffe den Sundzoll; in Copenhagen, dessen Bevölkerung jetzt auf 108,000 Menschen angeschlagen wird, wurden 3280 Menschen geboren und 3201 starben; die Population ist überall in raschem Zunehmen.

Das Königreich Schweden enthält jetzt 2,724,778 Seelen und seine Hauptstadt Stockholm, wo im vorigen Jahre 2692 geboren wurden und 2780 starben, 72,137. Auch in diesem Reiche erregte der Wonnemonat die freudigsten Gefühle, denn am 3ten May schenkte ihm seine liebenswürdige Kronprinzessin einen dereinstigen Thronfolger, welcher den Namen eines Herzogs von Schonen erhielt. Schmerzlich empfand der König den Tod seines erhabenen Freundes Alexander, aber Kayser Nicolaus versicherte ihm, die Gesinnungen Alexander's gegen ihn gehörten mit zu seinem Erbe. Im nun beginnenden Jahre wird das Riesenwerk des Götha-Kanals vollendet wer-

3* den,

den, dessen Ausgrabung 1809 begann und jährlich 4 bis 500,000 Rthlr. kostete, allein auch für die Folge die wichtigsten Vortheile für den Absatz der Landes-Produkte haben wird. Furchtbare Waldbrände, welche durch ihre Ausdehnung sogar die Hauptstadt bedrohten, gehörten zu den Merkwürdigkeiten des Jahres. In Folge der mißrathenen Erndte ward der Zoll auf einige Getreide-Arten herabgesetzt und die Regierung traf die erforderlichen Anstalten, einer Theurung des Getreides vorzubeugen. Im nördlichen Norwegen war die Kornerndte im Jahre 1825 schlecht ausgefallen, aber die Sorgsamkeit der Regierung beugte dem Mangel vor, im Jahre 1826 erfreute sich dieser Theil einer bessern Erndte, während der südliche spärlich bedacht ward. Gegen die Vermehrung der Wölfe wurden die nöthigen Maßregeln getroffen. Eine schreckliche Feuersbrunst legte den größten Theil von Frederikshall in Asche. Christiania wird durch neue Gebäude und ein Königliches Residenzschloß verschönert und erweitert, auch nimmt die Bevölkerung dort stark zu. Am Schlusse des Jahrs waren die Normänner mit den Wahlen zu dem bevorstehenden Storthing beschäftigt, auf welchem man die Verhandlung interessanter Fragen erwartet. — Die geschiedene Gemahlin des abgesetzten Königs Gustav Adolph trat in diesem Jahre von der irdischen Schaubühne ab. Von dem regen Interesse der Schweden an politischen Angelegenheiten und dem Geiste der dortigen öffentlichen Blätter haben unsere Annalen im verflossenen Jahre mehrere Belege geliefert. Für die Griechen wurden auch hier reiche Beyträge gesammelt und die Ausrüstung Aegyptischer Kriegsschiffe in Schwedischen Häfen abgelehnt.

Reichhaltig an Merkwürdigkeiten war die Geschichte

schichte des Russischen Reichs im abrollenden Jahre. Die Thronentsagung des Großfürsten Constantin, die Thronbesteigung Kaysers Nicolaus I. und die blutigen Ereignisse in Petersburg am zweyten Weihnachtstage gehören zwar noch in das vorhergehende Jahr, wurden aber dem größten Theil von Europa erst im Januar 1826 bekannt, der glücklich gedämpfte Aufstand von Murawiew Apostol, die Entdeckung, Untersuchung und Bestrafung einer der gefährlichsten Verschwörungen, welche die Geschichte kennt, der Tod der Kayserin Elisabeth, die Krönung Kaysers Nicolaus I., die der Pforte vorgelegten Ultimata und der günstige Erfolg, den sie hatten, der Perserkrieg sind Begebenheiten, deren unsere Annalen unter Mittheilung der darauf Bezug habenden wichtigsten Aktenstücke ausführlicher gedacht haben und deren Interesse zu groß war, um nicht noch im frischen Andenken zu seyn, daher wir hier, wo der Raum zu einer nur einigermaßen vollständigen Schilderung derselben nicht genügen würde, nur durch eine kurze Skizze an ihre wichtigsten Momente erinnern können.

Der Aufstand in Petersburg am 26sten December hat den heilsamen Erfolg gehabt, daß er den Leitfaden zur gänzlichen Enthüllung einer überaus gefährlichen Staats-Verschwörung gab, deren finstern, seit mehreren Jahren in der Stille ausgebrüteten Plan die schrecklichsten Absichten, Ermordung der ganzen Kayserlichen Familie und Anarchie des großen Reichs hatte, und um so gefährlicher war, da sich unter den Angeklagten sogar Männer aus berühmten Familien und von großen Talenten, die zu Rußlands vorzüglichsten Schriftstellern gehörten, befanden. Schon Kayser Alexander, der in dem Augenblick starb, als er

dem

dem Europäischen Südosten den Frieden geben und dem blutigen Kampf zwischen den Türken und Griechen ein befriedigendes Ziel setzen wollte, war während seiner letzten Reise durch die Krimm dieser gefährlichen Verschwörung auf die Spur gekommen, die besonders beym zweyten großen Armee-Corps angesponnen war, hatte, wie es heißt, dem bekannten Chef der Militair-Colonien General Araktschejew Nachricht davon mitgetheilt, ihm jedoch bis zu seiner Heimkehr nach Petersburg, welche er beschleunigen wollte, Schweigen empfohlen und dem General-Adjutanten Grafen Czernitscheff einige Tage vor seiner plötzlichen Krankheit die Einleitung der deßfälligen Untersuchung aufgetragen. Er soll schon damals in mehreren Theilen des südlichen Armee-Corps einer dumpfen Verstrickung und den Aeußerungen eines wilden Ehrgeizes auf die Spur gekommen seyn, wo einige junge Offiziere Krieg gegen die Türken und in Folge desselben Orden und Beförderung begehrten. Auffallend ist es, daß der Fürst Trubetzkoy, einer der Verschwornen, wenige Tage vor dem 26sten December von Kiew gekommen seyn soll, und daß der Oberstlieutenant Murawiew Apostol nächstdem das verwegene und schnell mißglückte Wagestück der Empörung unternahm und seine Bewegungen südlich von Kiew auf der Straße nach dem großen Hauptquartier Tulczin ausführte. Auffallend war es freilich auch, daß man unter den Empörern in Petersburg den seltsamen Ausruf vernahm, es lebe Constantin und die Constitutia (so verdrehten sie den ihnen eingegebenen Namen Constitution, den diese Verblendeten, welche nur ihrem Eide an den Großfürsten Constantin gemäß zu handeln vermeinten und denen auch die großmüthige Verzeihung des Kaysers Nicolaus ward, für den Namen

men von Constantins Gemahlin hielten), daß aber die Empörer wirklich in Rußland die Einführung einer Ordnung der Dinge, nach Art der Spanischen Constitution, oder gar eine Republik bezweckten, ließ sich nicht glauben, eher vermuthete man, sie wollten eine Capitulation von der Art, wie einige Großen sie 1730 der Kayserin Anna aufzudringen wagten, diese aber zerriß, oder eine Theilung des colossalen Reichs unter verschiedenen Dynasten; der ausführliche, von der Regierung mit lobenswerther Publicität zur öffentlichen Kunde gebrachte Bericht der Untersuchungs=Commission, welcher auch in unsern Jahrbüchern enthalten ist, giebt indessen über das ganze infernale Gewebe die sichersten und vollständigsten Aufschlüsse. Der Plan der Verschwornen soll gewesen seyn, in den Pallast des Senats zu dringen und ihn zur Unterschrift einer Constitutions=Akte zu nöthigen, eine Hoffnung, welche sie darauf stützten, daß der Senat ihnen durch den vom Kayser Alexander organisirten Reichsrath in die Kathegorie eines bloß promulgirenden Corps zurückgetreten schien; dieser Plan mißlang aber um so mehr, da die Senatoren sich damals bereits im Kayserlichen Pallaste befanden. Den 26sten December Morgens erfuhr der Kayser, daß einige Compagnien des Regiments Moskau sich geweigert hätten, den Eid der Treue zu leisten, und daß sie, durch das aufrührerische Beyspiel ihrer Anführer verführt, sich der Fahne bemächtigt, ihren Brigadier=Chef, den Generalmajor Schenschien, so wie den Commandeur des Regiments Frederiks ermordet, sich dann nach dem Isaaks=Platze begeben und alle Offiziere, welche ihnen begegneten, gezwungen hätten, ihnen zu folgen. Der Kayser, welcher sogleich die nöthigen militairischen Anstal-

ten

ten zur Dämpfung des Aufruhrs traf und eine Unerschrockenheit an den Tag legte, welche allgemeine Bewunderung erregte, ging selbst an der Spitze des ersten Bataillons Preobaschensky den Rebellen entgegen, um jedem möglichen Angriffe auf den Pallast, woselbst sich die Kayserinnen und die übrigen Glieder der Kayserlichen Familie befanden, vorzubeugen. Bald darauf hörte man Schüsse fallen und erfuhr, daß der General-Gouverneur der Residenz, Graf Miloradowitsch, durch die Rebellen tödtlich verwundet sey. Noch suchte die Nachsicht des Monarchen die Nothwendigkeit, Blut zu vergießen, so lange als möglich, zu vermeiden, da aber weder die Aufforderungen des Kaysers und des Metropoliten, noch Drohungen die Rebellen vermochten, sich zu ergeben, da mehrere Haufen des Grenadier-Regiments mit drey Offizieren und den Fahnen zu den Aufrührern übergingen, die jetzt mehrere Salven von kleinem Gewehrfeuer gaben, da auch der Hefen des Volks, durch Geld und Branntewein gewonnen, sich mit den Rebellen zu vereinigen anfing, so sah sich der Kayser zu strengern Maßregeln genöthigt. Bevor jedoch zu den äußersten Mitteln geschritten wurde, wollte der Kayser noch einen Angriff durch die Garde zu Pferde und die Chevalier-Garde auf die Meuterer, welche sich noch durch den größten Theil des Bataillons der Marine-Garde verstärkt hatten, machen lassen, um sie, wo möglich, zu schrecken. Doch konnte man sich die Schwierigkeit der Ausführung dieses Angriffs nicht verbergen, da der beengte Raum die schon vortheilhafte Stellung der Aufrührer noch mehr verstärkte. Die Demonstration hatte nicht den erwünschten Erfolg. Jetzt aber ließ der Kayser vier Feldstücke gegen die Meuterer auffahren, ließ sie mit Kartätschen laden

laden, und als auf die letzte Aufforderung eine bestimmte Weigerung erfolgte, Feuer geben. Bey der zweyten Salve sprengte der ganze Haufen auseinander und wurde durch die reitende Garde verfolgt. Bis gegen 500 Rebellen ergriff man im ersten Augenblicke, die übrigen zerstreuten sich nach verschiedenen Seiten, versteckten sich in die Häuser, oder flohen über die zugefrorne Newa. Der Oberst-Lieutenant Murawiew-Apostol wurde durch die Geständnisse seiner Mitschuldigen als einer der Hauptverschwornen erkannt und der Oberst-Lieutenant Gebel erhielt den Befehl, ihn zu verhaften, Murawiew versetzte ihm jedoch verschiedene Wunden, brachte einige Compagnien des Regiments Tschernigow in Aufruhr, der General-Lieutenant Roth brach aber sogleich auf, verfolgte die Aufrührer zwey Tage lang und erreichte sie im Distrikte Wassilikow. Das Quarré, welches Murawiew formiren ließ, ward sogleich durch eine Kartätschensalve gesprengt, worauf die Cavallerie einhieb. Jetzt warfen die Factionisten die Waffen weg und wurden etwa 700 Mann stark, nebst dem schwer verwundeten Oberst-Lieutenant Murawiew gefangen. — Eine Commission unter dem Vorsitze des Großfürsten Michael ward sogleich mit Untersuchung der Verschwörung und Formirung des Processes gegen die Verschwornen beauftragt, und ihre Resultate sind in den letzten Heften dieses Jahrgangs enthalten. — Der Eid der Treue gegen Kayser Nicolaus ward darauf in allen Theilen Rußlands und Pohlens bey sämmtlichen Armee-Corps und in den Militair-Colonien geleistet, und bey dem feierlichen Leichenzuge Kayser Alexanders von Taganrog und seiner Bestattung gab sich die enthusiastische Liebe des Volks für den erhabenen Verstorbenen, und das ganze Kayserhaus

auf

auf rührende Weise zu erkennen. Gleich nach seiner Thronbesteigung erließ Kayser Nicolaus I. ein Manifest, in welchem er verhieß, in die Fußstapfen Alexanders zu treten und dieselbe Sorgfalt, wie er, für die den Frieden verbürgenden Maximen und die Bande, welche die Europäischen Mächte vereinigen, zu tragen. Am $\frac{6}{18}$ten März traf der Trauerzug des Kaysers Alexander in Petersburg ein, und schon am $\frac{4}{16}$ten May folgte ihm seine über seinen Tod trostlose Gemahlin, die Kayserin Elisabeth, auf der Reise zu Beleff in die Ewigkeit. Groß war in diesem Jahre die Zahl ausgezeichneter und merkwürdiger Todten in den vereinigten Reichen Rußland und Pohlen, letzteres verlor den Polnischen Staatsminister Stanislaus Stas'c und den Statthalter, Fürsten Zayonczek, ersteres, ausser dem erwähnten General Miloradowitsch, den patriotischen Reichskanzler Romanzoff, der an Altersschwäche starb, den 81jährigen Grafen Pahlen, der in Mietau verschied, wo er sich seit dem Tode Kaysers Paul aufhielt, den 69jährigen General-Lieutenant Phul, den 59jährigen Historiographen Karamsin und den General Benningsen, der im hohen Alter im Hannöverschen starb und merkwürdige Memoiren hinterlassen haben soll. Glänzend war die Versammlung der Fürsten und Gesandten, welche den Kayser Nicolaus zu seiner Thronbesteigung und demnächst zu seiner Krönung Glück wünschten; unter den erstern befanden sich der Erzherzog Ferdinand von Oestreich, der Fürst Wrede und der Herzog von Wellington, welcher wichtige diplomatische Verhandlungen über die Türkisch-Griechischen Angelegenheiten anknüpfte, deren Resultate theils schon bekannt sind, theils bald bekannt werden dürften. Im Anfang July ward der Bericht der vorgedachten Unter-

suchungs-

suchungs-Commission bekannt gemacht, aus dem sich ergab, daß die Verschwörung des Nordens 61, die Verschwörung des Südens 37 und die Conspiration der vereinigten Slaven 23 Personen umfaßte, unter denen sich der Oberst Pestel, der Oberst Lieutenant Murawiew Apostol, der Fürst Trubetzkoy, der General-Major Fürst Wolchonsky, der General-Major von Wiesen, der Oberst Narischkin, der Fürst Valerian Galitzin, ein paar Staatsräthe, verschiedene Fürsten, die Bestuscheffs und andere Personen aus sehr angesehenen Familien befanden. Die Verschwornen wurden nach der Schwere ihrer Verschuldung zum Viertheilen, Köpfen, Galeeren-Strafen auf Lebenszeit oder kürzere Zeit, Verweisung nach Siberien, Degradation u. s. w. verurtheilt, und die jedoch durch die Gnade des Kaysers gemilderten Straf-Erkenntnisse am 25sten July zu Petersburg exequirt. Die Gnade des Monarchen offenbarte sich auch dadurch, daß sie den aufrührerischen Garde-Compagnien erlaubte, nach der Caucasischen Linie zu marschiren, um im Kampfe gegen die rebellischen Bergvölker durch ausgezeichnete Thaten ihr Verbrechen zu sühnen, und eine gleiche Milde gestattete auch den minder strafbaren Verschwornen, im nachfolgenden Perser-Kriege ihre Schande abzuwaschen; auch haben sich in der That bereits mehrere derselben würdig gemacht. Die Operationen des Generals Yermoloff gegen die Tschetschenzen hatten den glücklichsten Erfolg, und durch zweckmäßige Maßregeln wurden die wilden Sitten der Stämme an der Persischen und Türkischen Gränze sehr gemildert. Die mit den glänzendsten Festlichkeiten gefeierte Kayserkrönung erfolgte nicht, wie es Anfangs hieß, den 7ten July, am 31sten Geburtstage des Kaysers, sondern erst am 3ten September zu Moskau, woselbst auch ein

Gesetz

Gesetz über die Thronfolge erlassen ward, und am 18ten October hielt der Kayser seinen feierlichen Einzug in Petersburg. — Schon das erste Jahr seiner Regierung war reich an Zügen und Regierungs-Handlungen, welche ihm die Liebe und Achtung seiner Unterthanen, die Bewunderung des Auslandes erwerben mußten. Wir nennen hier nächst der Unerschrockenheit, Klugheit und Milde, welche er unter so gefährlichen Umständen an den Tag legte, die edle Energie, mit der er den Uebermuth der Türken, welcher so lange Rußlands Langmuth auf die Probe gesetzt hatte, zwey Ultimata nach einander vorlegte, welche beyde (das letzte, 82 Propositionen enthaltend, vorgelegt am 13ten July zu Akerman von den Russischen Commissairen Ribeaupierre und Grafen Woronzow) am 6ten October von der Pforte unbedingt genehmigt wurden. Mehrere wichtige Unternehmungen waren im Werke, namentlich eine Reform der Marine, die Förderung der Ausarbeitung eines neuen Criminal-Codex, den man binnen 2 Jahren erwartete, die Einführung strenger Oeconomie in der Staatshaushaltung. Das Prohibitiv-System dürfte beybehalten werden, da es durch die Zunahme des Verbrauchs einländischer Fabrikate seine Zweckmäßigkeit bewährte; eben so die Militair-Colonien, von deren Aufhebung wegen ihrer Kosten einigemale die Rede war, und deren Chef, der General Araktschejew, nach erhaltenem Urlaub eine Reise antrat. In Podolien und andern Provinzen fanden Unruhen unter den Bauern Statt, welche aus Mißverstand die Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostsee-Provinzen für eine allgemeine Maßregel hielten; schon Kayser Alexander hatte in den letzten Jahren eingesehen, daß noch nicht der Zeitpunkt einer allgemeinen Freilassung der Russischen

Bauern

Bauern eingetreten sey. Kotzebue kehrte von seiner Reise um die Erde zurück und es ward sofort eine neue Weltumseglungs-Expedition ausgerüstet, auch lief aus Cronstadt eine bedeutende Flotte aus. Die Einfuhr belief sich im Jahre 1825 auf 182,706,835 Rubel, die Ausfuhr auf 234,731,448 Rubel, letztere gewährte also einen Ueberschuß von 52 Millionen Rubel; Åbo in Finnland hob sich zu einem bedeutenden Handelsplatz. Für die Veredelung der Schaafzucht in den Südprovinzen ward mit Erfolg gesorgt. In Odessa waren große Kornvorräthe aufgehäuft, welche unter den jetzigen Conjunkturen reichen Ertrag gewähren. Tiflis, der Schlüssel zu Indien, erhielt durch die dort gegründeten Colonien und Handels-Freiheiten noch höhere Wichtigkeit. Für den Verkehr im Innern ward eine Südwest-Compagnie errichtet. Die beständig schlagfertige Russische Armee läßt sich mit einem ungeheuren Heere in Schlachtordnung vergleichen. Die Avantgarde bildet die Armee von Pohlen und Litthauen, 80,000 Mann stark, der rechte Flügel die Truppenmassen in Cur- und Liefland nebst den Garden von 80,000 Mann, der linke Flügel die zweyte Armee, mit Inbegriff der Baschkiren und Kirgisen, 80,000 Mann stark, das Centrum die erste oder große Armee von 200,000 Mann, dazu kommen abgetheilte Corps von 40,000 Mann, die Armee von Georgien 45,000 Mann stark, 70,000 Mann Festungs-Truppen, in allen 555,000 Mann, ohne die Militair-Colonien und irregulairen Truppen. Zweymal erwartete der Theil dieser Heere, welcher im südlichen Europäischen Rußland stand, den Befehl zum Einrücken in die Moldau und Wallachey, beyde Male ward ihre Erwartung durch die Annahme des Ultimatums getäuscht, dagegen erhielt die Georgische Armee, nach Beendigung

digung des Kampfes mit den Caucasischen Bergvölkern, eine unerwartete Beschäftigung. Die Perser überschritten nämlich die Gränze ohne Kriegserklärung, wiegelten einen Theil der Muhamedanischen Unterthanen Rußlands auf und drangen bis nach Elisabethpol vor. Als Anstifter des Kriegs nennt man Hussein Kuli-Chan, den Sardar von Erivan, den Held der Perser und Günstling Feth-Aly Schachs, welchen er zum Thron verhalf, und den Kronprinzen Abbas Mirza, welcher durch ihn angereizt, von seinem Ehrgeiz und falschen Vorstellungen von Unruhen im Russischen Reiche dazu verlockt ward. Persien, dessen Kriegsmacht auf 20.000 Europäischorganisirte Krieger, 80,000 Reuter und leichte Truppen, zum Theil von den Nomadenstämmen, und 150.000 Milizen geschätzt wird, ließ eine Armee von 30 bis 40,000 Mann in das Russische Gebiet einbrechen. Während General Yermolow eilte, die zerstreute Georgische Armee um Tiflis zu concentriren, schlugen Fürst Madatow und General-Major Krabbe die Persische Vorhuth in die Flucht. Die Russische Kriegserklärung gegen Persien erfolgte nun am $\frac{16}{28}$sten September und schon, ehe sie bekannt gemacht war, erfochten die Russen zwey glänzende Siege; in dem ersten Treffen am 14ten September fiel Amir-Chan, ein Bruder des Schachs, nebst 2000 Persern, in dem zweyten bey Elisabethpol am 25sten September schlug General Paskewitsch den Kronprinzen Abbas-Mirza selbst in die Flucht und befreiete Karabagh. In Folge dieser Siege räumten die Perser die Provinz Schirwan und das Russische Gebiet, und General Yermolow, welcher seine Armee versammelt hatte, eilte, um durch einen Einbruch in Persien, den treulosen Ueberfall zu ahnden. Der Schach soll über die

Blend-

Blendwerke, welche Abbas Mirza ihm vorgespiegelt hat, so erbittert geworden seyn, daß er ihn zu blenden und der Thronfolge zu berauben drohte, ließ sich jedoch von ihm besänftigen und bewilligte ihm ein neues Truppen-Corps. Inzwischen brachen mächtige Verstärkungen zu der Georgischen Armee auf, und wenn nicht Großbrittanniens Vermittelung, welche der Schach erbeten haben soll, ihm wenigstens einen Theil seines Reichs rettet, so dürften der Brittisch-Indische und Russische Länder-Coloß sich bald als Nachbaren begrüßen, denn auch der Einfall von 30,000 Usbeken und Turkomannen über die nordöstliche Gränze des Russischen Antheils von Persien, wo sie nach Englischen Blättern die Festung Ak-Derbent eingenommen haben sollen, wird den disciplinirten Russischen Heeren keine große Hindernisse entgegenstellen.

Für die Ottomannische Pforte ist ein verhängnißvolles Jahr dahingeschwunden und noch entscheidender wird das nächste werden, in welchem die Resultate des ablaufenden Jahrs Früchte tragen müssen. Dieses letztere leuchtete gleich einer furchtbaren Brandfackel in Constantinopel hinein, denn in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Januar wüthete in der Vorstadt Galata eine Feuersbrunst, welche 1000 Buden und 1500 Häuser verzehrte, und deren Schaden auf 25 Millionen Piaster angeschlagen ward. — Da alle Beschwerden des Herrn von Minczìaky über die Excesse der Türken in der Moldau und Wallachey ohne Erfolg blieben, so überbrachte ihm am 5ten April ein Courier die kathegorische Erklärung des Kaysers Nicolaus, welche auf Herstellung der Privilegien der Moldau und Wallachey und Absendung Türkischer Commissarien zur Beylegung aller Zwistig-

keiten

keiten drang, und der Pforte einen peremtorischen Termin von sechs Wochen zu ihrer Erklärung setzte. Von der Griechischen Frage, welche nach der Uebereinkunft mit Großbrittannien, der nachher die übrigen großen Mächte beygetreten seyn sollen, als Europäische Angelegenheit behandelt werden sollte, war dabey nicht die Rede, die confidentiell gemachten Vorschläge des Englischen Botschafters Herrn Stratford Canning in dieser Rücksicht, wurden von der Pforte abgelehnt. Die Pforte, welche seit 3 Jahren 37 Millionen Piaster in der Moldau und Wallachey erpreßt und damit den Griechischen Krieg geführt hatte, sah sich durch die ernste Sprache des Russischen Hofes in nicht geringe Verlegenheit gesetzt und soll zuerst die Erklärung gegeben haben, daß sie keine Antwort ertheilen könnte, bevor sie sich nicht mit ihren Alliirten berathen habe, da sie aber bald einsah, daß eine so ausweichende Erklärung nicht genügen würde, so ergab sie sich in die Nothwendigkeit, erklärte am 4ten May, daß sie alle Forderungen des Russischen Hofes unbedingt bewillige, setzte demzufolge sogleich die gefangenen Servischen Deputirten in Freiheit, befahl, in der Moldau und Wallachey alles auf den alten Fuß zu setzen und ernannte sogleich Commissarien, die zur Ausgleichung der noch übrigen Streitpunkte mit den Russischen zusammentreten sollten. Bald darauf traten auch die Russischen und Türkischen Commissarien in Ackerman zusammen, wo Rußland aufs neue der Pforte einen peremtorischen Termin bis zum 7ten October setzte und 82 Propositionen vorlegte, welche sich besonders auf den Rechtszustand in der Moldau und Wallachey, die Servischen Verhältnisse und den Besitz der Asiatischen Festungen am Phasis bezogen, und auch alle diese For-

derungen genehmigte die Pforte unbedingt am 6ten October. In der That befand sie sich auch in einer Lage, welche ihr unbedingt Nachgiebigkeit gebot. Der Sultan Mahmud glaubte nämlich, jetzt sey der Zeitpunkt gekommen, den seit 18 Jahren vorbereiteten Plan zur Organisation der Truppen auf Europäischen Fuß und zur Abschaffung der den Thron despotisirenden Janitscharen auszuführen. Die Folge davon war eine furchtbare Revolte der letztern am 15ten Juny, sie verlangten die Köpfe des Großveziers, des Aga Pascha und des Mufti, welcher letztere, nebst dem Reis-Effendi oder Minister des Auswärtigen, der Haupturheber der neuen Organisation seyn soll. Sultan Mahmud, welcher bey dieser Gelegenheit eine große Entschlossenheit und Unerschrockenheit an den Tag legte, begab sich aber nach dem Serail, stellte sich selbst an der Spitze der Topschis oder Artilleristen und ließ den Sandschak-Scheriff oder die Fahne des Propheten aufpflanzen, welche die Ulemas und die Masse des Volks zu ihrer Vertheidigung aufrief. Nun erfolgte ein furchtbares Blutbad auf dem Platze El-meidan, mehrere tausend Janitscharen fielen theils im Kampfe, theils in ihren Kasernen, wohin sie flüchteten, und welche angezündet wurden, theils durch die darauf folgenden Tag und Nacht währenden öffentlichen und geheimen Hinrichtungen. Die Janitscharen wurden auf ewig abgeschafft, ihre Kessel zerschlagen und ihr Name von dem Mufti mit Fluch belegt. In den Kasernen sollen an diesem blutigen Tage einige tausend Janitscharen verbrannt und in allem auf beyden Seiten über 10.000 Menschen umgekommen seyn. Unausgesetzte Hinrichtungen vermehrten diese Anzahl noch bedeutend, auch wurden sogleich über 20.000 Menschen, welche mit den Janitscharen in Verbindung

 stan-

standen, aus Constantinopel verbannt, so daß die Bevölkerung der Hauptstadt, wo auch die Pest und mehrere große Feuersbrünste wütheten, in diesem Jahre bedeutend abgenommen haben muß. Mit Besorgniß erwartete man die Nachricht, wie die Janitscharen, namentlich in den Asiatischen Provinzen, wo sie sehr zahlreich und mächtig sind, diese Nachricht aufnehmen würden, allein es kam, troß mancher Aeußerung von Unzufriedenheit, nirgends zu einem bedeutenden Aufstande. — Der Sultan betrieb inzwischen fortdauernd das Einexerciren und die Vermehrung der neuen Miliz, welche er persönlich leitete, und ging rastlos weiter in seinen Plänen. Zuvörderst lockte er die gefährlichen Jamaks, welche ihm gegen die Janitscharen beygestanden hatten, durch falsche Versprechungen aus den Schlössern am Bosphorus, demnächst hob er die Bostandschi's auf, führte die schärfsten Polizey-Maßregeln, namentlich gegen die Freiheit der Aeußerungen, ein, ließ die meisten der 40,000 Kaffeehäuser in und um Constantinopel sperren, untersagte den Barbierern Kaffee und Taback zu reichen, ließ dagegen Weinhäuser eröffnen und alle diese und ähnliche, gegen alle Muselmännische Gesetze und Gebräuche streitende Einrichtungen durch den Ausspruch des Mufti heiligen, der Sultan sey der Stellvertreter des Propheten, dem unbedingter Gehorsam gebühre, selbst wenn er geböte, den Koran zu verbrennen. — Dieser ließ selbst Wein verkaufen und suchte durch Hinrichtungen der Reichen und überhaupt auf jede ihm beliebige Weise, unbekümmert um die Rechtlichkeit der Mittel, Geld zusammen zu bringen. Die allgemeine Niedergeschlagenheit des Volks über diese Maßregeln, der Anblick der täglichen Hinrichtungen und Metzeleyen, wozu sich noch eine unerträgliche Hitze und

und die Pest gesellten, wuchs, und die dumpfe Unzufriedenheit machte sich endlich auf Türkische Weise durch eine Feuersbrunst Luft, welche am 31sten August, an welchem Tage die Fahne des Propheten zurückgebracht werden sollte, wieder ein Achtel der Hauptstadt, 6000 Häuser, und unter ihnen viele Palläste und Schätze der Großen verzehrte. Die Griechen hätten selbst kaum besser gegen die feindliche Hauptstadt wüthen können, als die Türken es thaten. Der Sultan stellte während des Brandes eine furchtbare Militairmacht auf, welche die Unzufriedenen im Zaum hielt, und am 2ten September ward Mahomets Fahne nach dem Serail zurückgebracht. Die gewaltsamen Maßregeln und Hinrichtungen häuften sich von neuem, und ihnen folgten wieder am 11ten October eine Feuersbrunst, ein mit Blut gedämpfter Aufstand und die Entdeckung einer weitverzweigten Verschwörung. Schauderhaft war der Zustand der Hauptstadt am Ende des Octobers, wo Feuersbrünste, Pest und Hinrichtungen zur Tagesordnung gehörten, und man jeden Augenblick den Ausbruch eines neuen furchtbaren Kampfes zwischen dem Militair-Despotismus und der Militair-Ochlokratie erwartete. Die Pforte, welche unter solchen Umständen und bey ihrem Geldmangel ohnehin nicht im Stande ist, den Krieg mit Griechenland mit Nachdruck fortzusetzen und ihn in den beyden letzten Jahren meistens mit den nun auch bald versiegenden Geld- und Truppen-Unterstützungen aus Aegypten führte, wird wahrscheinlich jetzt keine große Schwierigkeiten machen, die Forderungen der großen Mächte zu bewilligen, welche sich, mit Verzichtleistung auf allen Territorial-Erwerb, zu einer ernsten Vorstellung an die Pforte vereinigt haben, und von ihr das Ende des unnützen Blutvergießens und für

Griechenland einen ähnlichen Rechtszustand, wie die Wallachey und Moldau ihn genießen, unter einem Oberhaupte, gleich den Hospodaren, der Oberherrschaft der Pforte und dem Schutze der großen Mächte verlangen. Sollte die Pforte sich nicht fügen wollen, so werden die Mächte, welche dort Stationen haben, die Landung fernerer Expeditionen gegen Griechenland zu hemmen wissen. — Außerdem macht Großbrittannien noch Reklamationen wegen des Englischen Eigenthums, welches auf Scio und andern Punkten weggenommen oder zerstört worden ist. —

Die Hellenen, welche, von den Absichten der großen Mächte unterrichtet, mit freudigem Vertrauen dem beginnenden Jahre entgegen sehen, haben sich auch in diesem Jahre in verschiedenen Seegefechten, und vorzüglich durch die heldenmüthige Vertheidigung von Missolunghi, der großen Ahnen und des bald errungenen Rechtszustandes, der sie gewiß dereinst auf minder blutigem Wege nicht allein zur völligen Unabhängigkeit führen, sondern auch der Freiheit fähig und würdig machen wird, werth gezeigt, aber auch zu dem alten Fehler der innern Uneinigkeit, ohne den das alte Griechenland nicht so bald seine Freiheit verloren, das neue sie längst erobert haben würde, neue Belege geliefert.

Am Ende des Jahrs 1825 richteten die Türken vermehrte Anstrengungen gegen das Bollwerk der Griechischen Freiheit, Missolunghi, welches schon damals 4 Belagerungen und 71 Stürme bestanden hatte, und vor welchem der Capudan-Pascha mit 31 Türkischen, 5 Algierischen, 4 Tripolitanischen, 27 Europäischen, 26 Alexandrinischen, 29 Aegyptischen Schiffen und 10 Brandern, in allen 133 Segeln, am 25sten November ein-

eintraf. Zu gleicher Zeit wurden zwey Commissarien von hohem Range, Redschib Effendi und Husseny Bay, abgeschickt, um Unterhandlungen mit den Griechen einzuleiten, welche aber ohne allen Erfolg geblieben sind, obgleich die Lage der Hellenen damals gerechten Anlaß zur Sorge gab, denn fast der ganze Peloponnes war von Ibrahims Truppen bezwungen, und nur Korinth, Napoli di Romania, Malvasia und die Gebirge von Maina im Besitz der Griechen, welche hier nur Streifcorps aufzustellen vermochten und sogar einen Angriff auf Hydra und Spezzia befürchteten. Dagegen erfochten die Griechen unter Gouras Vortheile bey Salona, wodurch die Türkischen Operationen gegen Missolunghi gelähmt wurden, auch errang Miaulis am 8ten Januar bey Cap Papa mit seinen 76 Schiffen einen Sieg über die Türkische Flotte von 98 Segeln, worunter 2 Linienschiffe und 14 Fregatten, er verlor 4, die Türken 18 Schiffe und flüchteten unter die Kanonen von Lepanto. Die wiederholten Stürme Redschids Pascha auf Missolunghi, der zweyte am Ende Decembers mit 15,000 Mann unternommen, wurden abgeschlagen; Kolokothroni, jetzt zum Generalissimus ernannt, nahm Tripolizza mit Sturm und drey Versuche Ibrahims, weiter vorzudringen, blieben erfolglos. Auch die Griechische Regierung war nicht unthätig, sie erließ ein Dekret wegen Verkaufs der Nationalgüter, organisirte die Justiz, errichtete Friedens-, Provinzial- und Appellations-Gerichte und einen höchsten Gerichtshof in Napoli di Romania. Es gelang Miaulis, nachdem er den 3ten Februar 3 Türkische Kriegs- und 11 Transportschiffe genommen hatte, einigen Proviant nach Missolunghi zu bringen, welches jetzt wieder seit 10 Monaten theils blockirt, theils belagert war,

war, und gegen welches Ibrahim Pascha, als Oberbefehlshaber an Redschids Statt und zugleich als Commandant von Patras an Jussufs Stelle, alle seine Streitkräfte richtete. Nun entbrannte der Kampf mit größerer Heftigkeit. Am 21sten Januar lieferte Gouras an der Spitze von 9000 Griechen dem Aegyptischen Heere von 15.000 Streitern unter Ibrahim ein blutiges Treffen, in welchem die Mahomedaner (nach wahrscheinlich übertriebenen Berichten) 6000 bis 7000, die Griechen 2500 Mann verloren haben sollen. Das Zelt und Serail Ibrahims wurden erobert und ein Marienkloster flog mit 1700 Türken in die Luft. Am 27sten Januar lieferte die Hellenische Flotte der Türkischen ein Seegefecht, letztere floh durch Schuld des Capudan Bay, der deshalb abgesetzt ward, in Unordnung, verlor aber bald darauf eine zweyte Seeschlacht unter dem Capudan Pascha selbst. Dies hinderte jedoch Ibrahim, der alle seine Truppen zusammenzog, nicht, Missolunghi enger einzuschließen und drey neue Stürme zu unternehmen, in welchen die Türken und Aegypter am 28sten Februar, 1sten und 2ten März 5000 Mann verloren und ihre Batterien erobert wurden. Indessen nahm der Mangel an Proviant und Munition in Missolunghi zu, und als es Ibrahim gelang, sich nach der verzweifeltsten Gegenwehr der Insel Vassiladi und bald darauf am 13ten März der Insel Anatolico zu bemächtigen, war ohne Hülfe und Entsatz von außen keine Rettung der immer härter bedrängten Stadt mehr möglich. Dennoch schlug die heldenmüthige Besatzung noch zwey Stürme ab, am 23sten März und am 6ten April, und als keine Vertheidigung mehr möglich war und der Hunger sie seit 3 Tagen auf das fürchterlichste gemartert hatte, beschlossen die beyden Befehlshaber,

Noto

Noto Botzaris und Kitzos Tzavellas, die Stadt zu verlassen und sich in Begleitung ihrer Frauen unerwartet und bey nächtlicher Weile mitten durch das Türkische Heer durchzuschlagen. Die letzte Vertheidigung der Stadt ward den Greisen und Verwundeten übergeben, welche im letzten Augenblicke ihre Trümmer in die Luft sprengen sollten. Es war am 22sten April, um 8 Uhr Abends, als sich die Thore der geheiligten Stadt öffneten. — Sie fanden zu ihrem Erstaunen, da unter der Besatzung kein Verräther seyn konnte, die Feinde in Schlachtordnung aufgestellt. Dieser Anblick schreckte nicht, sie drangen auf die Batterien und Bajonette der Aegypter los, und nach einem fürchterlichen Blutbade, in welchem eine bedeutende Anzahl der heldenmüthigen Vertheidiger und der größte Theil ihrer Weiber und Kinder umkamen, durchbrachen sie alle Glieder des Feindes und gewannen das Gebirge, wo sie ein paar Stunden ausruhten, hiernächst 1800 Mann stark, in Salona ankamen und von dort als Kern der Garnison nach Napoli di Romania verlegt wurden. Am 23sten April zogen die Türken in das von seinen Vertheidigern verlassene Missolunghi ein, hatten aber auch hier mit den Zurückgebliebenen, welche sich endlich mit den auf manchen Punkten angebrachten Minen nebst einem großen Theil der eindringenden Türken in die Luft sprengten, noch einen verzweifelten Kampf zu bestehen. Sie verloren noch an diesem Tage und in der vorhergehenden Nacht 5000 Streiter, und Missolunghi blieb in ihren Händen als ein Schutthaufen, der Hellas Heldenmuth höher ehrt als jedes Sieges-Denkmal. —

Mittlerweile war die Griechische National-Versammlung in Piada zusammengetreten und erwählte an die Stelle der alten Regierung, welche ab-

abgina, zwey provisorische Behörden, eine executive Deputation und einen legislativen Ausschuß der National-Versammlung, welche beyde am 29sten April ihren Einzug in das stärker befestigte Napoli di Romania hielten. — Kolokotroni ward als Oberfeldherr bestätigt und Maurokordatos entfernte sich. Die National-Versammlung beschloß, den Englischen Gesandten zu ersuchen, den Frieden mit der Pforte, auf die Bedingung der Anerkennung der Griechischen Unabhängigkeit, zu vermitteln, und da Demetrius Ypsilanti gegen diese Vermittelung protestirte, so ward er aller Würde unfähig erklärt. Hydra war der Schauplatz großer Unordnungen, da das Volk sich der Abreise der reichen Einwohner widersetzte. — Die ganze Hoffnung der Griechen war nun auf die Expedition des Lord Cochrane, der einen Fehdebrief gegen den Vicekönig von Aegypten erließ, und die mit ihr zu combinirende Expedition Amerikanischer Kriegsschiffe und eines Hülfscorps von 2000 Mann unter General l'Allemand gerichtet. Die ganze Hülfsmacht sollte aus verschiedenen Englischen großen Dampfschiffen mit Pekinschen 68-Pfündern, nebst kleinen Kriegsschiffen, 4 Amerikanischen Dampfschiffen und 2 Amerikanischen Fregatten von 64 Kanonen bestehen, welche im Verein mit den 30 Briggs und der großen Zahl kleinerer Kriegsschiffe und Brander der Hellenen eine Seemacht ausmachen würden, von der man bey dem Heldenmuthe und der Geschicklichkeit der Griechischen, Englischen und Amerikanischen Seeleute unter der Leitung eines Cochrane erstaunende Resultate erwarten durfte. Allein diese Hoffnung ist noch immer nicht erfüllt worden. Zwar ging Lord Cochrane bereits am 12ten May von Falmouth ab, allein so sehnlichst er erwartet ward,

ist

ist er immer noch nicht in Griechenland eingetroffen und befand sich zuletzt in Marseille; bey der Construktion der Englischen Dampfschiffe waren große Fehler begangen, daher sie bedeutende Verbesserungen oder eines gänzlichen Umbaues bedurften, nur ein einziges Dampfschiff die καρτερια (Ausdauer) war in Napoli di Romania angekommen und von der Griechischen Regierung gekauft, die Ausrüstung der übrigen soll aber jetzt nachdrücklich betrieben werden. In Newyork war das treffliche Kriegsschiff Hellas von 74 Kanonen ausgerüstet und im Begriff abzusegeln, und wenn der Krieg fortdauren sollte, so wird Lord Cochrane, der schon jetzt der Schrecken der Türken und Aegypter ist, gewiß im Kurzen an die Spitze der Hellenischen Marine treten; vermuthlich ist er aber von den Englischen Ministern unterrichtet, daß die großen Mächte beabsichtigen, fernerer Feindseligkeit vorzubeugen und dadurch seine Unthätigkeit leicht erklärbar. Da mehrere Europäische Mächte, vorzüglich Oestreich, sich über die zunehmenden Seeräubereyen, welche freilich zum größten Theil von Sclavoniern, Ciliciern und andern Anwohnern des Mittelmeers unter Griechischer Flagge verübt wurden, beschwerten, so erließ die National-Versammlung eine Proklamation, um ihnen vorzubeugen. Auch erklärten sie sich, wahrscheinlich um mit den Grundsätzen der sich für Griechenland interessirenden Europäischen Mächte nicht in Widerspruch zu gerathen, für die dereinstige Annahme einer constitutionell-monarchischen Verfassung. Nach der Eroberung von Missolunghi verharrte Ibrahim Pascha, dessen Heer sehr geschmolzen war, einige Zeit lang unthätig und richtete darauf seine Angriffe gegen die tapfern Mainotten, die nie bezwungenen und durch ihre Gebirge geschützten

Nach-

Nachkommen der alten Spartaner, ward aber von ihnen dreymal mit großem Verlust zurückgeschlagen, der Seraskier Redschid Pascha rückte dagegen an der Spitze von 10,000 Mann gegen Athen, dessen Akropolis der tapfere Gouras vertheidigte. In dieser Gegend lieferte ihm der Französische Oberst Fabvier mehrere Gefechte, in welchen sich die Europäisch disciplinirten Taktiker sehr vor den undisciplinirten Truppen auszeichneten. Gouras fiel bey einem Ausfalle aus der Akropolis und der tapfere Grizzioti ward sein Nachfolger. Es gelang, Verstärkungen in die Akropolis zu werfen, welche aufs äußerste vertheidigt und, wenn sie nicht mehr gehalten werden könnte, in die Luft gesprengt werden soll. Mittlerweile verheerte Karatasso die Insel Euboea oder Negropont, nach welcher Fabvier schon früher eine Expedition unternommen hatte, um Omer Pascha, der vereint mit Redschid Athen bedrängte, zur Rückkehr in sein Paschalik zu zwingen. Auch in Candia dauerten die Kämpfe mit den unbezwungenen Bergbewohnern fort. Die dreymaligen Versuche des Capudan Pascha, auf der Insel Samos zu landen, mißlangen, seine Flotte ward alle dreymal von Sachtury geschlagen, der heldenmüthige Canaris jedoch bey einem dieser Treffen schwer verwundet. So mußte die Türkische Flotte auch dies Jahr nach den Dardanellen zurückkehren, ohne eine einzige Insel bezwungen zu haben. Sie rüstete sich indessen zu einer neuen Ausfahrt, so wie auch die Aegyptische Flotte, welche Ibrahim die ihm hoch nöthigen Verstärkungen und Bedürfnisse überbringen sollten, erstere war von Sachtury, letztere von Kolandruzzo beobachtet und mittlerweile dürfte auch wenigstens ein Theil der Cochraneschen Expedition eintreffen, wenn nicht, wie vorerwähnt, die großen Eu-

Europäischen Mächte aller fernern Unternehmung gegen Griechenland vorbeugen. Dieses enthält nach den zuverlässigsten Nachrichten jetzt in Morea 700.000 Seelen, in Nordgriechenland 800.000, im Archipelagus 300.000, seine Staatseinkünfte werden zu 8.500.000 Franken angeschlagen und seine Staatsschuld belief sich 1825 auf 25 Millionen Franken. — Am 30sten May starb der bekannte Erzbischof Germanos von Patras, der im April 1821 das erste Signal zu der bald 6 Jahre währenden Insurrektion gab. — Die innern Zwistigkeiten waren wieder mit solcher Heftigkeit ausgebrochen, daß in der Hauptstadt Napoli di Romania am Ende October das Schloß Palamidi von den Sulioten, welche auch in der Stadt den Meister spielen, besetzt, und das Fort Burtzi am Eingange des Hafens, wo die Regierungs-Commission ihren Sitz hatte, sich wechselweise beschossen. Athens Alterthümer, vorzüglich das Meisterwerk des Perthenon haben durch das Bombardement sehr gelitten, der Seraskier soll aber in einem Treffen am 3ten October gänzlich geschlagen und bis auf 7 Meilen von Athen verfolgt worden seyn. In Constantinopel dauerte der anarchische Zustand fort und vom 22sten October bis zur Mitte Novembers rechnete man 6000 Enthauptete außer mehreren Tausenden Ersäuften.

Das Brittische Reich gehört, wie wir schon früher bemerkt haben, nur seiner Nähe nach, Europa, seinen auswärtigen Verhältnissen, seinen ausgedehnten Besitzungen und seiner Seemacht nach, allen Welttheilen an, daher wir von ihm den Uebergang von Europa zu den andern Haupttheilen unsers Planeten machen. Die große Geld- und Handels-Krisis, eine Folge der übertriebenen Spekulationen, deren wir in der vorigen Jahres-

Ue-

Uebersicht erwähnten, dauerten auch noch im Anfange dieses Jahrs fort, und äußerten auf die Fabrikdistrikte einen höchst nachtheiligen und bedenklichen Einfluß, insonderheit war die Noth der Arbeiter an den Seidenfabriken groß. Unter diesen kritischen Umständen ward am 3ten Februar das Parlament eröffnet. Die Thronrede erwähnte der herrschenden Geldverlegenheit, welche weder von einer innern, noch äußern politischen Ursache herrührte, und empfahl die Aufstellung einer sicherern Grundlage bey den Austausch- und Credit-Mitteln des Landes. Rücksichtlich der äußern Verhältnisse ward bemerkt: "Der König ist beständig und unablässig bemüht, die sich entgegenstehenden Interessen auszusöhnen und den Frieden in der alten, wie in der neuen Welt zu empfehlen und auszuüben." Uebrigens gedachte die Thronrede noch der Anerkennung Brasiliens von Portugal, der Handels-Conventionen mit Frankreich und den Hanse-Städten, des Freundschafts- und Handelstraktats mit der Republik Columbia, der Hoffnung in Ostindien bald einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen, empfahl Verbesserungen im Zustande von Irland, wo die Industrie jetzt fortschreite und erklärte, daß die Staats-Einnahme völlig den Erwartungen entsprochen habe. Lord King verlangte sogleich im Oberhause eine Revision der Korngesetze, Graf Liverpool, der ihre Ersprießlichkeit im Allgemeinen anerkannte, äußerte jedoch, kein Minister werde unter den obwaltenden Umständen in der gegenwärtigen Sitzung auf eine solche antragen. Er erinnerte an die von ihm in der vorigen Sitzung vorausgesagten Folgen der übertriebenen Spekulationen und empfahl als Hauptmaßregeln, um für die Folge ähnlichem Unheil vorzubeugen, baares Geld an die Stelle der klei-

nen

nen Banknoten treten zu lassen und eine Uebereinkunft mit der Bank von England wegen Modificationen einiger ihrer Privelegien zu treffen. Auf ähnliche Weise äußerten sich die Minister Canning und Huskisson. Der Schatzkammer-Kanzler schlug vor, das Unterhaus möge Maßregeln in Beziehung auf die Banken und Bankzettel in Erwägung ziehen und die Zettel auf eine Summe von weniger als fünf Pfund sollten nur noch bis zum 5ten Februar 1829 circuliren, aber nicht länger. Nach zweytägigen, langen und heftigen Debatten gegen die Opposition, bey denen Herr Peel, Herr Canning, ja selbst Herr Brougham zu Gunsten des Beschlusses in die Schranken traten, trugen die Minister endlich den Sieg davon. Im Oberhause brachte der Graf von Liverpool eine Bill ein, durch welche die Charte der Bank von England in einigen Punkten verändert ward. Auch gelang es den Ministern nach langen Unterhandlungen, die Bank zu bewegen, vier Millionen Pfund auf Waaren-Unterpfand vorzuschießen. Herr Baring erklärte hierauf, daß er mit Vergnügen bemerke, wie durch das lobenswerthe Benehmen der Bank von England Vertrauen und Umsatz im Handel wiederkehre, und Herr Pearse fügte hinzu, es gereiche dem Handelsstand zur Ehre, daß Niemand mehr Hülfe von der Bank verlange, als sein äußerstes Bedürfniß erfordere. So gab auch die große Geldkrisis dem Englischen Gemeinsinn, der Basis von Großbritanniens Größe Gelegenheit, sich auf herrliche Weise zu beurkunden. Eine eben so kluge als menschliche Maßregel war ferner der einmüthige Beschluß des Parlaments auf den Antrag des Ministers der Colonien, daß das Schicksal der Sklaven gesetzlich verbessert und diese nach und

nach

nach aus dem Zustande der Sklaverey in den Zustand der Freiheit versetzt werden sollten. Am 13ten März legte der Kanzler der Schatzkammer dem Unterhause den Finanz-Status vor, welcher befriedigendere Resultate lieferte, als man hoffen durfte. Die ganze jährliche Einnahme ward zu 57,043,000 Pfund Sterling, die Ausgabe nur auf 56,328,421 Pf. Sterl. angeschlagen, wobey der Minister erwähnte, daß er seit sieben Jahren Taxen-Erniedrigungen vorgeschlagen habe, die sich auf acht Millionen Pf. Sterl. beliefen. Seine Rede und Uebersicht wurden mit dem lautesten Jubel aufgenommen. Herr Peel brachte eine Verbesserung der Criminalgesetze, besonders über den Diebstahl, in Vorschlag, indem er bemerkte, es gebe 98 oft widersprechende Statute, an deren Stelle ein allgemeines und deutliches Gesetzt treten müsse. Herr Huskisson verbreitete sich in einer vortrefflichen und energischen Rede über die nachtheiligen Wirkungen und Folgen des Prohibitiv-Systems, welches ohne Vortheil für die Regierung Immoralität, Betrug und Meineid nähre und erklärte sich fest entschlossen, bey dem jetzt ergriffenen System beharren zu wollen. Die Brittischen Minister verschoben die wichtigsten Fragen, deren gewierige Entscheidung theils früher vergeblich erprobt, theils nicht zu erwarten, theils unzeitig war, wie die Irische Emancipation — die Korn-Bill u. a. m., auf eine neue Parlaments-Versammlung, in welcher sie erwarteten, daß die Fabrikanten und der Handelsstand, und überhaupt das merkantilische und demokratische Element mehr Gewicht erhalten würde, als in der letztern, wo ungeachtet der Liberalität der Ansichten doch das Aristokratische und Agriculturische stark überwog, daher widerriethen auch der Marquis Landsdown, Lord

Lord Grey und Sir Francis Burdett den Irischen Katholiken in dieser Sitzung mit einem Emancipations-Gesuch einzukommen. Das durch die große Geldkrisis veranlaßte Stocken der Fabriken und die dadurch veranlaßte Arbeitslosigkeit und aufrührerische Bewegung von 100,000 Arbeitern in den großen Manufaktur-Distrikten, welche nur durch militairische Hülfe und nicht ohne Blutvergießen gestillt werden konnte, veranlaßte inzwischen schon am 1sten May Herrn Canning zu der Motion, daß der Verkauf zum innern Verbrauch des fremden Getreides, welches sich jetzt unterm Königs-Schloß befinde, erlaubt seyn solle, welche Motion bald durchging. Mehr Schwierigkeit fand sein zweyter Antrag, daß die Minister nach beendigter Sitzung befugt werden mögten, auf ihre Verantwortlichkeit das etwa erforderliche Quantum Getreide zur Einfuhr erlauben zu dürfen. Inzwischen drangen doch die Minister so weit durch, daß sie die Ermächtigung erhielten, auf ihre Discretion bis zum Belauf von 500,000 Quarters Getreide, gegen 12 Schilling per Quarter Zoll, nöthigenfalls, jedoch innerhalb zwey Monaten, einführen lassen zu dürfen. Hierauf ward das Parlament am 31sten May durch eine Königl. Commission prorogirt, welche die Auflösung des gegenwärtigen und Berufung eines neuen erklärte, worauf sogleich die Wahlen zu diesem begonnen.

Sowohl der König als sein ausgezeichneter Minister Canning litten im Laufe des Jahrs an bedenklichen Krankheitszufällen. Auch die Gesundheit des Herzogs von York gab Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen. Der Herzog von Clarence soll gleichfalls kränklich seyn. Die Thronfolge wird dereinst auf die Prinzessin Alexandrine Victorine von Kent fallen, welche den 24sten May

1819

1819 geboren, also sieben Jahr alt ward. Die Wahlen für das neue Parlament fielen im Ganzen nach den Wünschen der Minister aus, der berüchtigte Cobbett und Hunt bemühten sich vergeblich, Stimmen zu erhalten. Da der Handelsverkehr auch nach dem Aufhören der großen Geldkrisis immer noch litt, die Fabriken noch stockten und die Erndte nicht ergiebig war, namentlich die Hafererndte gänzlich mißlang, so ward am 1sten September die Eröffnung des neuen Parlaments auf den 14ten November festgesetzt und die Einfuhr verschiedener Kornarten bis 40 Tage nach Eröffnung des Parlaments erlaubt. Seitdem trat wieder erhöhte Thätigkeit in den Fabriken ein. Am 21sten November eröffnete der König in Person das neue Parlament und äußerte in der Thronrede, daß das Parlament insbesondere jetzt berufen sey, um die nothwendige Einfuhr gewisser Getreidearten zu genehmigen. Herr Huskisson trug am 24sten November auf zwey Beschlüsse an, der erste bezog sich auf die Entlassung der Minister von der Verantwortlichkeit dafür, daß sie eigenmächtig nach der Ordre im Conseil vom 1sten September gehandelt hätten und der zweyte empfahl die Zulassung fremden Getreides unter Bezahlung der in der gedachten Ordre verzeichneten Zölle, welche beyde Vorschläge, der letztere mit dem Termin bis zum 15ten Februar, auch genehmigt wurden. Nach den Weihnachtsferien wird sich das Haus umfassender mit den Korngesetzen beschäftigen.

An den großen politischen Angelegenheiten in und außer Europa, nahm Großbrittannien auch in diesem Jahre lebhaften Antheil. Vorzüglich wichtig in Rücksicht der Griechischen Angelegenheit war die schon oben erwähnte Reise des Herzogs von Wellington nach Petersburg, dem der Herzog von

von Devonshire als außerordentlicher Bothschafter zur Krönung nach Moskau folgte. Die Reise des Ministers Canning nach Paris am 15ten September, über welche so viele Hypothesen aufgestellt wurden, bezog sich auch theils auf die Griechischen Angelegenheiten, theils auf die Portugiesischen, auf welche das Brittische Ministerium einen entscheidenden Einfluß äußerte. Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika waren, wie wir weiterhin erwähnen werden, wichtige Gegenstände zu verhandeln, welche leicht zu einer Störung der freundschaftlichen Verhältnisse Anlaß geben können. Mit den Südamerikanischen Staaten stand Großbrittannien auch in genauer Verbindung, der Handelstraktat mit Brasilien konnte nicht ratificirt werden und vergebens bemühte sich Großbrittannien bis jetzt die Streitigkeiten zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten von la Plata auszugleichen. Nach Hayti gingen Consuln ab und Herr Dawkins als Gesandter an den Congreß von Panama. — Der Krieg mit den Birmanen ward, wie wir gleichfalls weiterhin erwähnen werden, mit glücklichem Erfolge beendigt und der Persische Schach soll bereits Englands Vermittelung seiner Zwistigkeiten mit Rußland erbeten haben. In der Admiralität herrschte große Thätigkeit und im Anfange des Jahrs wurden 96 Kriegsschiffe erbaut, worunter sich 15 Dreydecker befanden. Eine neue Expedition des Capitains Parry ward beschlossen, um unmittelbar zum Nordpol vorzudringen und besonders das östliche Spitzbergen zu untersuchen, Capitain Franklin machte vom Mackenzie-Fluße aus Entdeckungs-Reisen, Major Laing machte im innern Afrika wichtige Entdeckungen, eine andere Expedition ging unter Capitain King nach der Südsee, besonders in der Absicht, die

Südspitze von Amerika zu untersuchen. — Die gigantische Unternehmung des Weges unter der Themse hatte guten Fortgang und wird binnen zwey Jahren beendigt seyn. Die Anlegung einer Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester ward vom Parlamente bewilligt. Die Versuche mit dem Perkinschen Dampfgeschütze wurden in Gegenwart des Herzogs von Wellington angestellt und gelangen über alle Erwartung. — Fortdauernd wächst die Population des unermeßlichen London, welches im Jahre 1826, 21,026 Gestorbene und 25,634 Geborne zählte.

(Der Beschluß im nächsten Heft.)

II.

Frankreich.

An demselben Tage, wo Herr Canning die merkwürdige Rede wegen der Portugiesischen Angelegenheiten hielt, am 12ten December, eröffnete der König von Frankreich die Sitzung der beyden Kammern mit folgender Thronrede:

Meine Herren!

Wichtige Arbeiten sind für die gegenwärtige Sitzung vorbereitet. Ueberzeugt von Ihrem Eifer, habe ich es auf mich genommen, Sie früher als gewöhnlich zusammen zu berufen. Zwey neue Gesetzbücher werden Ihrer Prüfung vorgelegt werden: sie betreffen die Vervollkommnung der Forstgesetzgebung und die Festsetzung bestimmter Regeln über die Militair-Gerichtsbarkeit. Ich habe nur wenige Veränderungen in dieser Arbeit gestattet; die Grundlagen sind aus den gegenwärtigen Einrichtungen des Heeres und aus der Ordonnanz meines erlauchten Vorfahren entnommen.

Ich

Ich hätte gewünscht, daß man nicht nöthig gehabt hätte, sich mit der Presse zu beschäftigen; allein die Entwickelung der Befugniß, die Schriften der Oeffentlichkeit hinzugeben, hat neue Mißbräuche hervorgebracht, die ausgedehntere und kräftigere Maßregeln erfordern, um ihnen Einhalt zu thun. Es war Zeit, dem traurigen Aergerniß ein Ende zu machen, und die Freiheit der Presse selbst vor ihrem Mißbrauch zu bewahren. Ein zu diesem Zwecke abgefaßter Vorschlag wird Ihnen vorgelegt werden.

In der Einrichtung des Geschwornen-Gerichts hat man mehrere Unvollkommenheiten bemerkt. Ich werde ihnen den Vorschlag eines Gesetzes zu dessen Verbesserung vorlegen lassen, welches die Institution solchen Regeln unterwerfen wird, die seiner Natur angemessen sind.

Die gegen den Sklavenhandel bestehenden Gesetze waren nicht kräftig genug, und sie ließen einer Umgehung derselben Raum. Ein vollständigeres Gesetz war nöthig, und es wird Ihnen der Vorschlag desselben vorgelegt werden.

Ich empfange fortan von allen fremden Regierungen die Versicherung der freundschaftlichsten Gesinnungen, die mit meiner eigenen Stimmung zur Festhaltung des Friedens im Einklang stehen.

Unruhen sind kürzlich in einem Theile der Halbinsel entstanden: ich werde meine Bemühungen mit denen meiner Verbündeten vereinigen, um denselben Einhalt zu thun und deren Folgen zuvorzukommen.

Der fortschreitende Zuwachs des Ertrags der indirecten Abgaben erlaubt uns in diesem Jahr,

die zum öffentlichen Dienste bestimmten Gelder um eine eben so große Summe zu vermehren, als den Steuerpflichtigen im letztern Finanzgesetz nachgelassen worden ist. Diese Vermehrung wird eine wahre Erleichterung für meine Unterthanen abgeben, indem sie die Gemeinden von der Ergänzungs-Besoldung befreit, die sie bisher den Hülfs-Pfarrern bezahlten, und indem die ärmeren Classen reichliche Nahrungsquellen in der neuen Thätigkeit der Arbeiten an unsern Heerstraßen, Festungen und See-Arsenalen finden werden.

Ich habe Grund zu hoffen, daß die für den öffentlichen Dienst bewilligten Summen während mehrerer Jahre für dessen Bedürfnisse hinreichen, und daß ich in Zukunft den Ueberschuß des Ertrags zur Verminderung der lästigen Abgaben werde verwenden können.

Danken wir, M. H., der göttlichen Vorsicht für eine, so vortheilhafte Lage des Staates, und arbeiten wir gemeinsam, um dieselbe noch zu erweitern und zu befestigen, damit meine Völker lange Zeit hindurch deren Früchte genießen können. Frankreich, betriebsam und ruhig, wird eine neue Größe erwerben, und seine Fortschritte während des Friedens werden nicht weniger Glanz verbreiten, als seine kriegerischen Tugenden dessen noch verbreiten würden, wenn die Ehre es erfordert, sie anzuwenden.

Die geheimen Verhandlungen in der Pairs-Kammer wegen der Addresse an den König im Betreff der Portugiesischen Angelegenheiten, beschäftigten alle Gemüther. Die Rede, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Baron Damas daselbst am 19ten December hielt, lautet wie folgt:

Edle Pairs!

Bey Eröffnung der Debatten haben wir die Pflicht Ihnen unsere gegenwärtigen Verhältnisse mit den Staaten vorzulegen, deren Interesse besonders mit den neuerlichen Begebenheiten in Verbindung stehen.

Bey dem Einmarsch der französischen Armee in Spanien im Jahr 1823 verlangte und erhielt die Englische Regierung von Frankreich die Zusage: daß durchaus keine Feindseligkeit gegen Portugal verübt werde; sie erklärte damals, daß sie sich durch ältere Tractate für verbunden halte, diesem Reiche zu Hülfe zu kommen, wenn es angegriffen werden sollte.

Bey den letztern Unruhen, die in Portugal ausgebrochen sind, machte England eine ähnliche Erklärung an Spanien, und theilte solche Frankreich so wie auch allen großen Mächten des Festlandes mit; es wurde hierauf die Uebereinkunft getroffen, daß Spanien nichts gegen Portugal unternehmen, und daß England seinerseits darüber wachen solle, daß Portugal keine feindselige Handlung gegen Spanien vornehme.

Wir sind es der Wahrheit schuldig zu sagen, daß England die übernommene Verbindlichkeit erfüllt hat, und daß die Mächte ihrerseits unaufhörlich bey dem Spanischen Cabinet gemeinschaftlich darauf drangen, daß es Portugal keinen Anlaß zu irgend einer Beschwerde geben solle.

Jedoch gerade, da dieses Cabinet versicherte, die den Ueberläufern weggenommenen Waffen sollten der portugiesischen Regierung zurückgegeben werden; gerade als die Befehle gegeben waren, daß diese Ueberläufer selbst von den Grenzen entfernt werden sollten, brachen die Letztern bewaffnet in

in Portugal ein, und ihr plötzlicher Angriff war mit Umständen verknüpft, die nicht den geringsten Zweifel über die Mitwirkung einiger Spanischen Behörden, welchen die Entwaffnung und Verlegung der Ueberläufer ins Innere übertragen gewesen war, zurücklassen.

Frankreich, das am meisten darauf gedrungen hatte, daß von Seiten Spaniens jede Feindseligkeit vermieden werden solle; Frankreich, daß am meisten berechtigt war, zu fordern, daß man seinen Rath anhörte; Frankreich, dessen Dazwischenkunft für Portugal und England wegen der Erfüllung der durch Spanien übernommenen Verbindlichkeiten die größte Sicherheit gewähren mußte, konnte nicht gleichgültig bey Begebenheiten bleiben, aus welchen es sich offenbar ergab, entweder daß man seinen Rath verachte oder daß man nicht die Macht habe, ihn zu befolgen, und die Regierung des Königs mußte S. M. Mißfallen sogleich durch Zurückberufung seines Gesandten aus Madrid ausdrücken.

Frankreich kann England nicht das Recht noch die Pflicht, Portugal zur Hülfe zu kommen, welche aus einer langen Reihe von Tractaten sich ergiebt, absprechen; es wird sich auch künftig bemühen, zu verhindern, daß die Handlungen, welche zu den Maßregeln des Brittischen Cabinets aufforderten, wiederholt werden: es wird alles Mögliche anwenden, um einen Bruch zwischen Spanien und Portugal zu verhüten, es hofft, dieses werde ihm gelingen; es hat bereits bey dem Cabinet von Madrid, im Einverständnisse mit allen seinen Alliirten, die Schritte gethan, die nur irgend dazu geeignet sind, zu diesem Zweck zu führen. Es erhält auch jetzt noch vom Brittischen Cabinet die bestimmtesten Versicherungen, daß Letzteres zu allem mitwirken werde.

Zwei=

Zweifel in die Aufrichtigkeit dieser Versicherungen zu setzen, dazu lag in allem, was bis zu den letzten Begebenheiten oder seither vorgegangen war, durchaus kein Grund für die Französische Regierung; auch sind die Minister S. Maj. fest entschlossen, dahin ihren Rath zu ertheilen, daß der Spanischen Regierung jede Stütze verweigert werde, wenn etwa Portugal durch ihre Schuld in die Nothwendigkeit versetzt werden sollte, gegen dieselbe feindlich aufzutreten.

Frankreich konnte also nur dann genöthigt werden, auf die Vortheile des Friedens zu verzichten, wenn Umstände eintreten sollten, an die man gegenwärtig gar nicht denken darf; seine Redlichkeit und Würde können ihm nicht erlauben, ungerechte und leidenschaftliche Handlungen zu unterstützen, welche nur aus Verachtung seiner Berathung und der ihm geschehenen Versprechungen Statt hatten.

So wird Frankreich durch Befolgung der Vorschriften der Gerechtigkeit, durch Beachtung der Tractate und der Rechte der andern Mächte, alle Vortheile behalten, um seine eigenen, und sogar die Rechte Spaniens behaupten zu können, wenn sie ungerechter Weise angetastet werden sollten.

England ist durch die Vertheidigung der Grundsätze der Ordnung und Legitimität Sieger in dem langen und blutigen Kampfe gegen die Französische Revolution geblieben; wir würden ganz gewiß dieselben Vortheile erreichen, wenn wir je in den Fall kommen sollten auch unsrerseits jene Grundsätze zu vertheidigen.

Dagegen soll sich Herr von Châteaubriand über die Rede des Herrn Canning stark ausgesprochen haben. Hierauf erließ die Pairskammer folgende Addresse an den König:

Sire,

Sire,

Mit erneuertem Diensteifer legen die Pairs Ihres Königreichs am Fuße des Thrones die Versicherung ihrer Liebe und ihrer ehrfurchtsvollen Treue nieder. Sie werden sich mit einer der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessenen thätigen Theilnahme und Aufmerksamkeit der Prüfung der Gesetzvorschläge unterziehen, die E. M. zum Wohl Ihres Volks uns vorlegen werden.

Die Nothwendigkeit der beyden Gesetzbücher, die Ew. M. haben vorbereiten lassen, ist allgemein anerkannt; heutigen Tages, wo der Seehandel einen neuen Schwung genommen hat, werden die Waldungen, dieser beträchtliche Theil des öffentlichen Wohlstandes, ein immer wichtigerer Gegenstand. Die dermalige Gesetzgebung derselben muß verbessert werden; bereits hat Ihr unsterblicher Vorgänger den Grundstein dazu in einer seiner Ordonnanzen gelegt, deren hohe Weisheit nicht weniger als die übrigen Gründe seines Ruhmes dazu beygetragen haben, um ihm den Namen des Großen zu erwerben.

Ein Militair-Gesetzbuch wird als eine Wohlthat sowohl für den Bürger als für das Heer angesehen werden. Es ist im allgemeinen Interesse, daß die Militairgerichtsbarkeit ihre bestimmten und genau vorgezeichneten Grenzen erhält.

Wir auch, Sire, wir hätten gewünscht, daß es möglich gewesen wäre, sich nicht mit der Presse zu befassen; allein J. M. haben erkannt, es sey an der Zeit, traurigen Aergernissen vorzubeugen. Wenn der König die Absicht anzeigt, die Preßfreiheit vor ihren eigenen Ausschweifungen zu bewahren, so ist diese Sorgfalt ein neuer Beweis des Werthes, den sein hehres Herz auf die Handhabung der öffentlichen Freiheit setzt. Von den nem-

nemlichen Gesinnungen beseelt, werden die Pairs Ihres Königreichs mit thätigem Eifer ihr Bestreben mit dem von E. M. vereinigen.

Mit einer nicht weniger gewissenhaften Aufmerksamkeit werden wir den uns angekündigten Gesetzvorschlag über die Organisation des Geschwornen-Instituts prüfen; dieses durch die Charte sanctionirte Institut muß alle Garantie darbieten, die zur Ausspendung der Gerechtigkeit dem ersten Bedürfniß des Volkes nothwendig ist.

Die Menschlichkeit hat der Abschaffung eines Gewerbes beygestimmt, das den Gefühlen der Natur widerstrebt; da aber die Geldgier Mittel gefunden hat, die verbietenden Gesetze zu umgehen, so wird es unumgänglich nöthig, wirksame Maßregeln zu ergreifen, um ihnen Achtung zu verschaffen.

Die mit den persönlichen Gesinnungen E. M. im Einklang stehende freundschaftliche Stimmung der auswärtigen Mächte läßt mit Grund auf eine lange Dauer des mit so vielen Opfern erkauften Friedens hoffen. Wenn sich Unruhen in einem Theile der Halbinsel erhoben haben, wo noch kürzlich Ihr erlauchter Sohn und sein tapferes Heer Lorbeeren errungen, so erwartet Frankreich mit Vertrauen das Resultat der Bemühungen E. M., die in Uebereinstimmung mit Ihren Verbündeten diesen Unruhen ein Ziel stecken, und deren traurigen Folgen zuvorkommen werden.

Die fortschreitende Vermehrung des Ertrags der indirecten Abgaben, welche Ew. Maj. uns anzuzeigen geruheten, ist ein sicheres Zeichen des allgemeinen Wohlstandes. Dieser Ueberschuß der Einnahmen wird es gestatten, den verschiedenen Abtheilungen des öffentlichen Dienstes Gelder zufließen zu lassen, die man bisher wider Willen ihnen

ihnen verweigern mußte. Diese Verwaltungsmaßregel wird nicht allein dringende Bedürfnisse erledigen, sondern auch den ärmern Classen bedeutende Hülsquellen zu den an den Heerstraßen, dem Schiffsbau und der Herstellung der Festungen nöthig gewordenen Arbeiten darbieten. Wenn, wie Ew. Maj. uns die Hoffnung gaben, der öffentliche Schatz von jetzt an die Ergänzungs-Besoldungen übernehmen wird, die die Gemeinden den Pfarrern verabreichen, so wird dieses unter andern Namen eine wahre Entlastung von einer Steuer für die Unterthanen bilden; wir wünschen jedoch sehnlichst die Annalen des Zeitpunctes, wo die fortschreitende Vermehrung des Einkommens es möglich machen wird, die am meisten lästigen Abgaben herabzusetzen.

Sire, nach so vielen Jahren der Prüfung, des Unglücks ist es tröstlich, seine Blicke auf die Lage Frankreichs zu werfen. Welcher Franzose wird nicht beym Anblick einer so glücklichen Veränderung sich mit seinem König vereinigen, um dem Himmel zu danken, der uns solche Wohlfahrt gespendet hat! Ja, unter dem leitenden Schutze E. M. werden wir uns bemühen, durch die Künste des Friedens die Größe und die Macht dieses Volkes zu vermehren, welches mit Begierde nach jeder Art von Erfolg und Ruhm strebt.

Wir können mit voller Sicherheit in der uns eröffneten Bahn vorangehen, versichert, daß der längste Frieden den kriegerischen Tugenden keinen Abbruch thun wird, die die Ehre des Nationalcharacters bilden; mitten unter so verschiedenen Ereignissen haben sie sich stets bewährt. Wer kann daran zweifeln? Beym Aufruf seines erlauchten Herrschers würde ganz Frankreich, mit Stolz und Kraft, zu den Waffen greifen.

Der

Der König erwiederte hierauf:

Ich nehme die Aeußerung der Gesinnungen der Kammer der Pairs immer mit demselben Vergnügen entgegen.

Eben so ist es mir angenehm, meine Herren, daß Ich Sie bereit sehe, die wichtigen Gesetze, welche Ihnen vorgelegt werden sollen, mit redlicher und ernsthafter Aufmerksamkeit zu prüfen. Ihre Mitwirkung, worauf ich zähle, wird ein neuer Beweis Ihres Eifers für Frankreichs Wohl seyn.

Ich hatte immer die Gewißheit, daß, wenn die Ehre meiner Krone je neue Opfer heischen würden, meine getreuen Unterthanen meinen Aufruf hören und demselben zu entsprechen sich beeifern würden, und mit Vergnügen sehe ich, daß die Pairs des Königreichs diese meine Ueberzeugung mit mir theilen.

Diese meine Zufriedenheit, meine Herren, ist um so reiner, als meine Alliirten ihre Anstrengungen mit den meinigen vereinen, um zu hindern, daß die Vorgänge in der Halbinsel die Ruhe Europas stören, und als ich gegründete Hoffnung habe, daß meine Völker lange die Wohlthat des Friedens genießen werden.

Nicht minder lebhaft waren die Debatten in der geheimen Sitzung der Deputirten-Kammer über die Addresse. Inzwischen hat das Ministerium bey der Deputirten-Kammer auf einmal 13 Vorschläge zu Gesetzen eingebracht, worunter sich auch der Entwurf zu einem neuen Gesetze über die Presse befindet. Sowohl Schriften unter als über 20 Bogen wünschen die Minister der Censur zu unterwerfen, jedoch mit verschiedenen Ausnahmen, unter andern die Zeitungen, dagegen muß jede Zeitung künftig den oder die wirklichen Eigenthümer nennen, deren bis fünf zusammen

men seyn können, und an diesen hält sich der Staat. Fehlen sie gegen die Preßgesetze vom 17ten May 1819 und 25sten März 1822, so verfallen sie in Strafe, die bis auf 20,000 Franken gesteigert werden können. Es kostet 500 Franken Strafe, wenn eine Zeitung oder periodische Schrift etwas aus dem Privatleben eines noch lebenden Franzosen, oder eines in Frankreich sich aufhaltenden Ausländers erzählt. Dieser Entwurf erregt in ganz Frankreich die lebhafteste Sensation, und die allgemeine Aufmerksamkeit theilt sich zwischen ihm und den Portugiesischen Angelegenheiten. Am 29sten December überreichte eine Deputation der Deputirten-Kammer dem Könige die Addresse, in der es im Wesentlichen heißt:

Sire,

Ihre getreuen Unterthanen, die Deputirten der Departemente, legen am Fuße des Thrones E. M. den Tribut ihrer Ehrfurcht und die Huldigung ihrer Ergebenheit nieder.

Ew. Maj. haben wichtige Arbeiten für diese Sitzung vorbereiten lassen, und auf unsern Eifer gerechnet. Wir werden Ihr Vertrauen rechtfertigen.

Sire, die erste Handlung ihrer Macht war ein glänzendes Zeugniß Ihrer Zuneigung für die öffentliche Freiheit. E. M. kündigen uns heute ein Gesetz an, welches, um einen Theil dieser Freiheit vor seinen eignen Excessen zu bewahren, und um betrübten Aergernissen ein Ziel zu setzen, mit mehr Kraft den Mißbräuchen der Presse steuern wird. Frankreich übt jene Freiheit, deren Fülle es E. M. verdankt; allein es sieht und bedauert die Zügellosigkeit, die ihre anversöhnliche Feindin ist. Die Deputirten der Departemente werden nicht vergessen, daß es eine ihrer ersten Pflichten sey, über die Bewahrung der Freiheit

der

der Presse zu wachen, und zugleich für eine kräftige Hemmung der Zügellosigkeit zu sorgen.

Die Charte hat uns das Institut der Geschwornen versichert. Nützliche Heilmittel gegen die Mängel zu ergreifen, die die Erfahrung in seiner Organisation hat entdecken können, heißt sich Rechte auf die öffentliche Erkenntlichkeit erwerben.

E. M. haben sich von der Unzulänglichkeit unserer Gesetze über den Sklavenhandel überzeugt. Wir werden, Sire, alles thun, was nöthig seyn kann, um die sträflichen Berechnungen einer gehässigen Geldgier zu hemmen, und wünschen, daß die Aufrichtigkeit in Erfüllung der Verbindlichkeiten, verbunden mit den Stimmen der Menschheit, überall einen eben so aufrichtigen Gehorsam finden werde.

Eine Vermehrung der Einnahmen war durch die Arbeiten an unsern Heerstraßen, Festungen und See-Arsenalen nöthig geworden. Das Schicksal unserer frommen und geschäftigen Hülfspfarrer erwartete eine gesetzliche Verbesserung, deren Gerechtigkeit und Schicklichkeit niemand mißkannte. E. M. erklären uns, daß die Vermehrung der Erträge der indirekten Abgaben es erlaubt, zu der Dotation dieser wichtigen Dienste eine Summe zu verwenden, die dem letztern Steuernachlaß gleich kömmt.

Sire, nützliche Ausgaben sind auch Ersparnisse. Wir werden mit Aufmerksamkeit die uns von Ew. M. angekündigten Ausgaben prüfen, welche den kostbaren Vorzug zu haben scheinen, die Gemeinden von einer unregelmäßigen Last zu befreien, und vielleicht Hülfsquellen für die ärmeren Classen zu eröffnen, auf die das Herz Ew. M. unaufhörlich gerichtet ist.

Wir

Wir hoffen, diese Bewilligungen werden für die Zukunft hinreichen, daß künftig der Ueberschuß des Ertrags zur Verminderung der lästigen Abgaben verwendet werden wird. Diese Verminderung, Sire, ist einer der Wünsche Frankreichs. Ew. M. wünschen dieselben zu vernehmen, unsere Pflicht ist es, sie auszusprechen.

Eben so wie Ew. M. danken wir der göttlichen Vorsicht, für eine Lage, die ihren Völkern eine stets zunehmende Wohlfahrt verspricht. Wir finden eine feste Gewähr dieses Zustandes in dem freundschaftlichen Benehmen, wovon die auswärtigen Regierungen Ew. M. fortwährend die Versicherung geben, und in der Uebereinstimmung der Gesinnungen derselben mit der Ihrigen für die Beybehaltung des Friedens.

Die Ereignisse, welche kürzlich Unruhe in einem Theile der Halbinsel verursachten, haben bey allen Freunden der Ordnung eine unangenehme Ueberraschung erregt. Wir wünschen, Sire, daß Ihre Bemühungen, verbunden mit denen Ihrer Verbündeten, diesem Zustand der Bewegung und der Trennung ein Ziel setzen, und daß der Friede, dessen wir genießen, keine Störung erleiden möge. Frankreich kann, ohne zu fürchten, daß es übel verstanden werde, sagen, es wünsche den Frieden. Man weiß, um welchen Preis es denselben entbehren würde.

Nach blutigen Kriegen, die nicht ohne Ruhm waren, wünscht das betriebsame und ruhige Frankreich eine andere Größe im Handel, in den Künsten und in der Civilisation zu finden, die der Friede beschützt und befruchtet. Allein Sire, E. M. haben das Herz der Franzosen richtig beurtheilt: die kriegerischen Tugenden leben immer: unser erstes Interesse ist die Ehre; wenn jemals die-

dieses Interesse verletzt wird, so kann der Enkel Ludwigs XIV. auf Frankreich zählen, wie Frankreich auf ihn zählt.

Der König antwortete:

Ich empfange jederzeit mit gleicher Zufriedenheit die Darbringung der Gesinnungen der Kammer der Deputirten.

Ich sehe mit großem Wohlgefallen, daß sie auf meine Ansichten eingehet, und daß sie mit eben so vieler Genauigkeit als Sorgfalt die wichtigen Gesetze in Betrachtung nehmen wird, die ich für die Wohlfahrt Frankreichs habe vorbereiten lassen.

Meine Herren, Sie wünschen den Frieden. Niemand wünscht ihn aufrichtiger als ich. Der Eifer, den ich zu dessen Erhaltung angewandt habe, ist von meinem Herzen geleitet.

Es ist mir angenehm, Ihnen anzukündigen, daß meine Hoffnungen in dieser Hinsicht sich mit jedem Tage mehr begründen. Wenn die göttliche Vorsehung einst anders darüber bestimmen sollte, so verlassen Sie sich auf mich, meine Herren, wie ich mich auf Sie verlasse, so wie ich auf alle meine Unterthanen zähle und seyen Sie gewiß, daß Frankreichs Ehre rein und unbefleckt bleibt, wie sie es allzeit war.

Da die in Madrid garnisonirenden Französischen Schweizer-Regimenter wirklich zurückmarschiren, so ist dies der deutlichste Beweis nicht allein, daß die friedlichen Verhältnisse mit England nicht gestört werden, sondern auch der entschiedendsten Mißbilligung der Schritte der apostolischen Parthey.

III.

Großbrittannien.

Als die historisch-politische Uebersicht des vorletzten Jahres beendigt war, traf die Nachricht von des Großfürsten Constantin Thronentsagung, der Thronbesteigung Kayser Nicolaus des ersten und den Unruhen in Petersburg, nach Beendigung der letzten die Kunde von Großbrittanniens Unterstützung der legitimen und constitutionellen Regierung Portugals und der merkwürdigen Aeußerungen, welche diese im Englischen Parlamente und in den Französischen Kammern veranlaßten, ein, doch was hätte auch die Uebersicht über beyde enthalten können, als die kurze Wiederholung einer noch in frischem Andenken befindenden Begebenheit, und etwa die Aufstellung eigener oder fremder Hypothesen über deren Folgen, denn erst, wenn die nähern und entferntern Veranlassungen wichtiger Thatsachen und Maßregeln sich erkennen lassen, wenn man die Ansichten und Tendenzen der verschiedenen Partheyen erfahren hat, wenn ihre Folgen sich zu entwickeln anfangen, läßt sich ein richtiges Urtheil über ihren Gang, ihre Wirkungen, ihren Einfluß auf das große Ganze der Zeitgeschichte fällen, bis dahin würde man zwecklos in dem Labyrinth der Möglichkeiten herumirren. Die Portugiesischen Angelegenheiten haben die ganze Brittische Nation in die größte Bewegung gesetzt, nicht allein, weil das ganze Volk so ungünstig gegen die Parthey gestimmt ist, welche jetzt in Spanien die Oberhand hat, und weil England so viel daran liegt, seinen Einfluß in Portugal zu behaupten, welcher mit dem Einfluß auf Brasilien in so genauer Verbindung steht, sondern auch, weil sich die Möglichkeit eines Kriegs mit Frankreich zeigt, da man die Entwickelung der dortigen apostolischen Parthey oder Congregation auf die Französische Politik fürchtet. Dieser Einwirkung wird auch der Schlußsatz der Französischen Thronrede zugeschrieben, welcher unerachtet des übrigen friedlichen Inhalts jener Rede doch die Möglichkeit eines Krieges durchschimmern läßt. Dieser Satz erregte in England große Sensation und der Globe äußert sich darüber folgendermaßen: Es gereicht der Französischen Regierung nicht zur Ehre, daß sie nach Zurück-

rufung

rufung ihres Gesandten noch Zweifel über ihre ferneren Absichten läßt. Wir glauben, die Französische Regierung wünsche, die Portugiesische Constitution könne gestürzt werden, wünsche aber zugleich Krieg mit England zu vermeiden. Sie mußte daher König Ferdinand abhalten, sich zu compromittiren, und im Nothfall ihn durch Drohungen oder mit Macht dazu zwingen. Aber Frankreich scheint von einer jesuitischen und aristokratischen Parthey beunruhigt zu werden, welche sich jeder Verbesserung des Zustandes des Menschengeschlechts widersetzt. Diese kann zwar nicht offenbar handeln, aber vermag doch oft mehr durchzusetzen als die Minister selbst; Spanien wird ganz von einer solchen Parthey beherrscht, welche mit der Französischen in der engsten Verbindung steht. Nach Portugiesischen Nachrichten scheint der Französische Gesandte in Madrid von dieser Parthey seine Instruktionen erhalten zu haben. Die Beybehaltung des Friedens oder der Ausbruch eines Kriegs beruhte daher darauf, ob die öffentliche oder die geheime Regierung in Frankreich die stärkste ist.

"Mit überraschender Schnelle wurden alle Anstalten zur kräftigen Unterstützung der Portugiesischen Regierung durch ein Hülfscorps getroffen, dessen Größe wenigstens 10,000, vielleicht 15,000 Mann betragen wird, und eben so überraschend war die gleichzeitige Königliche Bothschaft, welche beyde Häuser des Parlaments am 11ten December erhielten. Es heißt in derselben, daß Se. Maj. durch die Infantin-Regentin aufgefordert worden sey, Portugal, dem ältesten und beständigsten Alliirten Englands, gegen die feindlichen Angriffe von Spanien beyzustehen (aid against an hostile aggression from Spain). Se. Maj. habe schon seit einiger Zeit im Einverständniß mit Ihrem Alliirten, dem König von Frankreich, Sich bemühet, einem solchen Angriffe zuvorzukommen und wiederholte Versicherungen wären vom Madrider Hofe gegeben worden, daß Se. Kathol. Maj. beschlossen hätte, weder selbst einen Angriff gegen Portugal zu machen, noch zu erlauben, daß ein solcher begangen werde. Mit tiefer Bekümmerniß habe Se. Maj. nun erfahren, daß feindliche Einfälle in das Portugiesische Gebiet von Spanien aus, unter den Augen der Spanischen Behörden, durch Portugiesische Regimenter, welche

welche nach Spanien desertirt sind, verständigt wären, ungeachtet die Spanische Regierung sich wiederholt und feierlich verpflichtet gehabt, diese entwaffnen und auseinander legen zu lassen. Se. Maj. haben nichts unversucht gelassen, um die Spanische Regierung auf die gefährlichen Folgen ihrer anscheinenden Nachsicht aufmerksam zu machen. Am 12ten Abends entwickelte Herr Canning im Unterhause und Lord Bathurst im Oberhause, als Stellvertreter für den kranken Grafen Liverpool, die Gründe des gefaßten Beschlusses folgendermaßen:

Man konnte sich es nicht verschweigen, daß die Portugiesische Constitution, obgleich abweichend von derjenigen der Cortes, wahrscheinlich geeignet schien, alte Animositäten wieder zu erwecken. Allein die Beschlüsse der Regentin fanden Widerspruch von Seiten ihres Bruders Don Miguel. Die unzufriedenen Portugiesen waren nach Spanien gegangen und Herr Lamb machte Vorstellungen bey diesem Gouvernement, daß diese Emigranten entwaffnet werden möchten.

Das Spanische Gouvernement versprach alles und hielt nichts. Frankreich hatte sein Mißfallen laut ausgesprochen, indem es seinen Bothschafter abrief und nur einen Geschäftsträger zurück ließ und auch Herr Lamb drohete Madrid zu verlassen, wenn man sich weigerte, dem Portugiesischen Gouvernement Genugthuung zu geben. Bald erfuhr man, daß die Emigranten in offener Gewalt eingedrungen wären und eine seltsame Sache ist es, daß diese Invasion nicht über Alt-Castilien, sondern über Estremadura Statt fand. Von dieser Provinz aus rückten unter den Augen der Spanischen Behörden und selbst des Gouverneurs zahlreiche wohlbewaffnete und von den Spanischen Behörden mit allem ausgerüstete Corps aus und machten eine keineswegs verdeckte Invasion; der Gouverneur selbst hatte Befehle gegeben, die Deserteure mit Artillerie zu versorgen. Unter diesen Umständen haben S. M. auf den Wunsch der Prinzessin beschlossen, Truppen nach Lissabon zu senden, es ist aber zugleich die Absicht Sr. Britt. Maj., alle von Ihnen abhängende Mittel anzuwenden, um die Streitigkeiten beyzulegen, welche zwischen beyden Staaten bestehen. In diesem Sinne ist an den Brittischen Gesand-

sandten zu Madrid Herrn Lamb geschrieben, zugleich aber auch die Portugiesische Regierung aufgefordert worden, jede Handlung der Vertheidigung gegen Spanien unbeschadet, zu unterlassen, sobald sie nur zur Erbitterung führen könne. Was die Parthеygänger betreffe, so stehe zu hoffen, wenn sie erfahren wie England als Alliirter des Portugiesischen Gouvernements auftritt, daß sie ihren Widerstand nicht fortdauern lassen werden.

Folgendes ist die Antworts-Adresse der Pairs an S. M. den König auf dessen Bothschaft:

Das Haus hat beschloßen, daß eine unterthänige Adresse E. M. unterlegt werden solle, um für die Bothschaft zu danken, mit welcher das Haus von der Prinzessin Regentin von Portugal eine Mittheilung erhalten hat, in welcher sie, alter Traktaten zwischen England und Portugal gemäß, die Unterstützung Englands wider die Angriffe Spaniens nachsucht. Das Haus theilt die Gesinnungen S. M., indem es vernimmt, daß der Zusicherungen ohnerachtet, die der Madrider Hof in Folge der Vorstellungen Sr. Britt. Maj. vereint mit dessen Alliirten dem Könige von Frankreich gemacht, und von Sr. Kathol. Maj. Entschluß, weder Angriffe gegen Portugal zu begehen, noch begehen zu lassen, dennoch bewaffnete und einverstandene Feindseligkeiten gegen dieses Land verabredet und zur Ausführung gebracht worden sind, und zwar unter den Augen der Spanischen Behörden durch Portugiesische Regimenter, welche die Spanische Regierung feierlich sich verpflichtet hatte, zu entwaffnen, und dieses mehr wie einmal.

Das Haus verhofft die Bemühungen Sr. Britt. Maj. die Spanische Regierung, über die vorherrschende Nachsicht zu erwecken, werde ihre volle Wirkung haben, und bittet zu glauben, daß S. M. auf den vollständigen Eifer und die Anhänglichkeit für Alles rechnen kann, was zu dessen cordialem Mitwirken zu allem dem dienlich seyn dürfte, wodurch der gute Glaube an Tractaten erhalten und die Sicherstellung gegen jede fremde Feindseligkeit und gegen die Unabhängigkeit Portugals, des ältern Alliirten Großbrittanniens, bewahrt wird.

Lord Holland, sonst ein großer Opponent, weit entfernt sich gegen diese Adresse aufzulehnen, die er

vielmehr erklärte unterstützen zu wollen, sagte, es ergebe sich eine Frage die eben so delicat als wichtig sey. Man hat, sagte er, gute Reden von der Mitwirkung Frankreichs unter den Thathandlungen Spaniens, jedoch es kommt darauf an zu wissen, welcher Art diese Mitwirkung ist und ob, wenn diese Macht wirken konnte, sie paßlich sich beschränken konnte nur Redensarten zu führen.

Lord Landsdown, ein anderer bekannter Oppositionsmann, sprach in demselben Sinne, aber fügte die sehr wahrscheinliche Bemerkung hinzu, daß was jetzt in Spanien vorfalle, weniger der Wille Sr. Maj. des Königs, als nur den Umtrieben gewisser Intriguanten zuzuschreiben sey.

Der Herzog von Wellington stand auf und sagte: Da er einen großen Theil seines Lebens in der Halbinsel zugebracht und eine beträchtliche Zeit hindurch die National-Kräfte Spaniens und Portugals wider deren gemeinschaftlichen Feind geleitet habe, so hoffe er, daß es ihm erlaubt seyn möge, seine Meinung auszusprechen. Die K. Regierung habe es sich sehr angelegen seyn lassen, sich jedes Schrittes zu enthalten, der zu einem Kriege führen könne. Da er aber wahrgenommen, daß zwey Armeen dies- und jenseits des Duro heranzögen und zwar in demselben Augenblicke und daß auch andere Militair-Anstalten in Spanien getroffen würden, so habe er sich nicht lange besonnen, seine entschiedene Meinung dahin zu geben, daß jene Märsche in Spanien befördert worden. Jedoch sey er überzeugt, daß diese treulosen Handlungen nicht sowohl die Billigung der Spanischen Regierung, als die ihrer Diener hätten. Er stimmte darin bey, daß Friede dem Kriege vorzuziehen. Es möge aber Se. Kathol. Maj. zu jenen Angriffshandlungen aufgemuntert haben, oder nicht, deutlich sey es aber auf jeden Fall, daß ein Conspirations-Bündniß vorliege und so gebe er dem Antrage seine aufrichtige und volle Unterstützung.

Die Adresse ist im Hause einstimmig durchgegangen.

Aus der umfassenden Rede des Herrn Canning, im Bezug auf die Portugiesischen Verhältnisse, heben wir folgende Stelle heraus:

Ich

Ich erkläre, daß keine Betrachtung künftiger Vortheile, keine Furcht vor künftigen Gefahren mich dazu veranlassen könnte, den Krieg zu verlangen. Aber ich fühle dagegen auch, was andere Englische Staatsmänner von jeher gefühlt haben, nämlich, daß man in zwey Fällen nicht anders handeln kann, als wir gegenwärtig handeln, erstens, wenn einmal die Nationalehre angetastet wird, und zweytens, wenn öffentliche Treue und Glauben auf das Spiel gesetzt sind. Die vorliegende Frage betrifft beyde Interesse.

Ich will kurz die Frage über den Rechtspunkt und die Frage über das Factum dem Hause vorlegen. Die Frage greift in das Recht der Nation ein. Nie hatte England mit einer auswärtigen Nation eine so alte, so beständige Allianz, und keine unserer Allianzen hängt so sehr mit den glänzenden Epochen unserer Geschichte zusammen, als die Allianz Großbrittanniens mit Portugal. Sie hatte trotz aller widrigen Begebenheiten bestanden; sie ist älter als das Haus Braganza, wo Portugal selber unabhängig wurde. Portugal blieb uns immer treu, auch wenn andere Nationen ihre Traktate mit uns brachen. Bisweilen war uns sogar die Allianz lästig, aber aus einem gewissen Gefühle von Nationalsympathie und aus andern weniger wichtigen Gründen zog England immer die Freundschaft mit dem alten, treuen Alliirten seinem eigenen Vortheile vor.

Der letzte Traktat wurde während des Wiener Congresses geschlossen, als das neue Staatsrecht der Nationen aufgestellt wurde.

In diesem in Wien am 22sten Januar 1815 unterzeichneten Traktat ist der Traktat von Rio-Janeiro vom 19ten Februar 1810, der nur provisorisch und wegen der Spanischen Angelegenheit geschlossen worden war, aufgehoben, jedoch unbeschadet des zuvor bestehenden Allianztraktats. Im Jahre 1807, als Buonaparte das Haus Braganza seiner Rechte verlustig erklärt hatte, mußte der König von Portugal auswandern. Damals wurde in einem geheimen Artikel von Seiten Englands versprochen, daß es, im Fall der Portugiesische Hof nach Brasilien auszuwandern genöthigt würde, nie in Portugal eine andere Dynastie als Braganza erkennen würde. Diese Auswanderung und andere Maßregeln wurden nur in der

Ab-

Absicht beschlossen, um das Haus Braganza der Französischen Macht zu entziehen. Dieser geheime Artikel wurde durch den Traktat von Wien zu einem öffentlichen Traktate. Nachher, als die Portugiesische Familie nach Portugal zurückkommen konnte, wurde auch der alte Traktat von 1810 ebenfalls, jedoch ohnbeschadet des ältern Allianzbandes, aufgehoben. Also von damals an besteht ein neuer Vertrag, und vermöge dieses bestehen aufs Neue alle alten Verträge, die ganz England, die Spanien, die die ganze civilisirte Welt kennt.

Unter diesen Traktaten verfügt der von 1661, daß Großbrittannien beständig zum Schutze Portugals bereit ist, zwey Regimenter Reuterey und zwey Regimenter Infanterie bereit zu halten. Der Traktat von 1703 begreift auch Holland; er wurde zugleich mit dem Handlungstraktat von Methuen geschlossen, und verfügt, daß jedesmal, wenn Spanien und Frankreich besonders oder vereint Portugal bekriegen würden, die beyden andern Mächte jene Mächte davon abrathen würden, und im Fall, daß dieses ohne Erfolg bleiben sollte, müßten Holland und England gemeinschaftlich 12,000 Mann zum Schutze Portugals hergeben.

Aber auch außer diesen beyden Traktaten beziehe ich mich besonders auf den Wiener Traktat.

Neuerlich, am 3ten December, hat nun Portugal unsern Schutz, vermöge der Traktate, verlangt; wir haben nicht sogleich geantwortet, weil wir keine bestimmten Nachrichten hatten. Aber am letzten Freitag erhielten wir sie; am Sonnabend faßten wir den Entschluß; am Sonntag bestätigte ihn der König. Am Montag trugen wir ihn dem Parlament vor. Und bereits marschiren unsere Truppen. (Großer Beyfall.)

Uebrigens haben wir den Uebelstand, daß Portugal am Ende der Halbinsel ist; daß wir die Nachrichten über Madrid entstellt bekommen; und eben dieses geht damit auch in Frankreich vor. Kein vernünftiger Mensch kann sich auf die Französischen Blätter verlassen. Wir mußten also auf glaubwürdige Urkunden warten.

Man bemerke sowohl in der an die beyden Häuser eingekommenen Bothschaft, als in den Reden der

bey=

beyden Minister wegen der Addresse an den König, daß die Englische Regierung beständig in Gemeinschaft mit der Französischen Regierung beym Spanischen Cabinette gegen die Apostolische Parthey handelte.

Ehemals, wenn die Portugiesen Englands Schutz verlangten, beruhte die regelmäßige und constitutionelle Gewalt der dortigen Monarchie auf dem Monarchen; aber seitdem die Constitution abgeändert ist, mußte das Englische Ministerium sich zuvor erkundigen, ob das Begehren der Hülfe von den gesetzlichen Behörden ausgegangen war. Ehe man auch nur einen einzigen Soldaten Portugals Boden betreten lassen konnte, mußte ich mich zuvor überzeugen, daß die constitutionellen Behörden die Aufforderung der vollziehenden Gewalt bestätigt hatten; erst diesen Morgen erhielt ich von der Bestätigung der Portugiesischen Kammern Nachricht. Ohne diese Vorsichtsmaßregeln hätten wir uns Vorwürfen ausgesetzt.

Hier las Hr. Canning die Depeschen des Hrn. W. A'Court, worin es heißt:

Am Tage, nach der Nachricht von dem Einfalle der Rebellen in Portugal, verlangte das Portugiesische Ministerium, die Kammern möchten der vollziehenden Gewalt eine Ausdehnung ihrer Macht und die Erlaubniß ertheilen, fremde Hülfe zu verlangen. Die Kammern bewilligten dieses durch einstimmigen Zuruf. Bey dieser Gelegenheit bewies jedermann den größten Eifer. In der Pairs-Kammer stand die ganze Versammlung auf und erklärte, daß sie in Person gegen die Feinde ziehen wolle. Der Herzog von Cardoval, Präsident der hohen Kammer, machte zuerst diese Erklärung, und der Minister, der mir den Auftritt erzählte, sagte, er sey der schönsten Tage Portugals würdig gewesen.

Herr Canning fuhr fort:

Da die Forderung der Hülfstruppen constitutioneller Weise bestätigt war, so ist nunmehr zu untersuchen, ob casus foederis, der Fall der Traktate, eintritt.

Es ist Thatsache, daß Portugiesische Bewaffnete, mit allen Kriegsbedürfnissen versehene Banden, auf zwey verschiedenen Seiten, nämlich über Villa-Viciosa und durch Tras-os-Montes in Portugal eingebrochen sind. Wären sie nur auf einem einzigen

Punkt

Punkt eingedrungen, so hätte man sagen können, das sey ohne Vorwissen Spaniens geschehen; aber wenn man sieht, daß der Angriff auf der ganzen Grenzlinie geschieht, so ist der Angriff ohne allen Zweifel ein Werk Spaniens, und wenn man sagen wollte, Spanien habe nicht feindlich gehandelt, indem ja keine Spanier unter den Angreifern seyen, so wäre das eine bloße Chikane.

Wir wollten uns nicht in die innern Angelegenheiten Portugals mischen, noch zwischen beyden Partheyen einschreiten; aber im vorliegenden Falle würden wir eine sehr erschlaffte Moral aufstellen, wenn wir unter dem Vorwande, daß die Angreifer nur Portugiesen seyen, uns unserer Pflicht entziehen wollten, und also zugeben, daß die Ueberläufer ihrem Vaterlande entsagen, um die Absichten einer andern Nation zu erfüllen, und daß sie nachher, wenn es ihnen zuständig seyn mögte, ihre Bürgerrechte wieder in Anspruch nehmen.

Sir Charles Stuart hatte vom Kayser Don Pedro den Auftrag erhalten, die neue Constitution nach Portugal zu bringen. Die Brittische Regierung fühlte wohl, daß sie denjenigen, der den Auftrag bekommen hatte, die Constitution zu überbringen, zurückrufen mußte, damit man nicht glauben mögte, sie sey Urheber dieser Constitution. Ich will dieselbe nicht beurtheilen, obwohl ich sehr wohl weiß, was man davon denken muß; ich sage weiter nichts, als: Möge dieser Versuch der constitutionellen Freiheit gut ausfallen!

Frankreich hat an Spanien eben so starke Vorstellungen gemacht als England; der Französische Gesandte hat erklärt, Spanien könne nicht auf Frankreich rechnen, wenn es gegen Portugal handle. Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, um vorauszusehen, daß Frankreich nicht aufrichtig darin gewesen sey, als es Spanien zu seiner Pflicht anhalten wollte. Ich erkläre, daß Frankreich, was nur irgend möglich war, gethan hat, um den Angriff auf Portugal zu verhindern.

Ich fürchte den Krieg; aber während ich ihn vermeiden wollte, fürchte ich ihn nicht für England, sondern wegen der fürchterlichen Folgen, die er für Europa haben könnte.

Hier

Hier drückte sich Herr Canning noch besonders auf eine so merkwürdige Weise aus, wie vielleicht seit Burke und Pitt kein Minister sich auszudrücken gewagt hat.

"Ich kann nicht anders, ich muß den Krieg fürchten, wenn ich an die ungeheure Macht Englands denke, und mir vorstelle, daß alle Mißvergnügte aller Länder Europas bereit sind, sich an England anzuschließen. Ich wollte lieber selbst viel leiden, ich wollte lieber lange Zeit leiden, und sogar wollte ich lieber Alles leiden, was nicht unsere National-Ehre und unsere National-Treue antastete, als daß ich einen Krieg beginnen mögte, der die allerabscheulichsten Resultate haben könnte."

"England muß nicht unter den Menschen, sondern unter den Meinungen die Neutralität behaupten."

"Wir gehen nach Portugal, um nicht dort zu herrschen, nicht um dort Gesetze vorzuschreiben; wir gehen nur darum dahin, um Englands Fahne dort aufzupflanzen, damit keine andere Macht dort die ihrige aufpflanze."

Sir Robert Wilson. Als Se. Maj. beym Eröffnen des Parlaments zu uns sagte, daß Sie Freundschafts-Versicherungen von allen Fürsten des Continents empfange, konnte ich mich nicht enthalten zu denken, daß es einen gebe, dessen treuloser Charakter wenig Vertrauen einflößen könne. Die Begebenheiten mit Portugal haben diese Voraussicht nur zu vollständig bestätigt. Ich hatte noch eine Besorgniß, nämlich die, daß unsere Regierung sich zu entschließen warten würde, bis die Portugiesischen Emigranten und eine Spanische Armee vor den Thoren von Lissabon ständen; der sehr hochachtbare Gentleman (Herrl Canning) hat meiner Meinung nach nur schwach die Bewegsgründe unserer Beschwerden gegen Spanien entwickelt. Ist es denn nicht einleuchtend, daß Spanien die Portugiesischen Ueberläufer bewaffnet und ausgerüstet hat? (hier nimmt die Rede gegen die Person S. Maj. des Königs von Spanien eine sehr direkte Wendung) dann heißt es weiter: Frankreich mag in seinen Erklärungen aufrichtig seyn, aber so lange es das Spanische Gebiet besetzen wird, können wir uns einer gewissen Besorgniß nicht enthalten; meine Wünsche für die Räumung

sind

sind daher lebhaft. Dann wird es sich ergeben, was die Spanische Nation wirklich wünscht, bis dahin bezweifle ich, daß die große Mehrheit Gefallen an der absoluten Verwaltung findet. Ich wünsche jedoch, daß mein Verlangen, die Französischen Truppen aus Spanien zurückgezogen zu sehen, nicht ausgelegt werde als ein Wunsch, uns in Zwistigkeiten mit Frankreich verwickelt zu sehen: können unsere Minister das Englische Volk der Lasten eines Kriegs entheben, so mögen sie es thun, muß man aber die Waffen ergreifen, nun wohl, die Sache ist schön, weil wir Gott und Gerechtigkeit für uns haben. (Vielen Beyfall.)

Herr Canning erhob sich wieder. Ich gebe zu, daß ich das Betragen Spaniens nicht als so wichtig dargestellt habe, als es ist. Ich that dies geflissentlich, um nicht durch einen vollständigeren Bericht über dasselbe den Krieg unvermeidlich zu machen. Aber wenn Spanien in seiner feindseligen Stellung beharren sollte, so verspreche ich, dem Hause noch andere Papiere vorzulegen, bey welchen Spanien nicht einmal mehr die Reue übrig bleiben würde, die wir ihm noch offen lassen. Ich wollte Spanien den Rückzug nicht abschneiden. Das Haus möge nun meine Schonung billigen oder tadeln, aber nur glaube man nicht, daß es mir an Beweisen fehle, wenn ich nicht weitere Thatsachen entdecken wollte, als ich gethan habe.

Einst als wir die Wahl hatten zwischen Krieg und Frieden, erinnere ich mich sehr wohl, daß ich behauptete, der Krieg sey für England immer lästig. Aber damals war es möglich, den Krieg zu vermeiden. Jetzt ist der Fall anders. **Wir haben keine Wahl; der Krieg ist Pflicht.**

"Was die Französische Armee in Spanien betrifft, so weiß ich nicht, wie die Französische Armee für Spaniens Absichten gebraucht werden könnte. Ich glaube, ihr Zweck war, die Parthey zu schützen, die sie einst bekämpfte, aber die nun unterliegt. Man weiß, daß wir einst Alles gethan haben, um den Französischen Einfall in Spanien zu verhüten; aber wir wollten denselben nicht durch Krieg von unserer Seite verhindern. Ich weiß, daß England über den Einfall der Französischen Truppen in Spanien empfindlich war; aber anstatt eines Kriegs dagegen gab

es

es noch ein anderes Mittel, die Occupation für Frankreich unnütz, ja sogar schädlich zu machen. Ich habe das letzte Mittel gewählt, und England findet darin einen reichlichen Ersatz gegen den Verdruß, daß Cadix von Frankreich besetzt ist.

"Ich habe Spanien unter einem andern Gesichtspunkte angesehen. Ich sah Spanien an und sein Indien. Ich habe in diesen letzten Ländern eine neue Welt ins Leben gerufen, und so die Balance geregelt. Ich überließ dagegen Frankreich alle Vortheile seines Einfalls. Frankreich wäre nun froh darüber, wenn England ihm helfen wollte, es von der Last der Occupation zu befreien; aber das Mittel, Frankreich zu veranlassen, daß es in Spanien bleibe, ist, daß wir ihm aus der Occupation eine Ehrensache machen.

"Ich wiederhole, daß die vorgeschlagenen Maßregeln auf keinen Krieg zwecken, sondern auf Erhaltung des Friedens. Würde England nicht Portugal zu Hülfe kommen, so würde Portugal mit Füßen getreten, und dann hätten wir außer dem Krieg auch noch die Schande."

Auch Herr Brougham, Herr Baring, Herr Bankes und Herr Bright sprachen im Sinne der Minister.

An die auswärtigen Gesandten ward folgendes Circulair erlassen:

Departement der auswärtigen Angelegenheiten,
den 14. December 1826.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem Herrn ꝛc. ꝛc. Abschriften der von Sr. Majestät am 11ten d. M. an die beyden Parlamentshäuser erlassenen Bothschaft und der darauf beschlossenen Antworts-Addresse mitzutheilen, mit der Bitte, diese Actenstücke zur Kenntniß seiner Regierung gelangen zu lassen.

Der Unterzeichnete ist zu gleicher Zeit ausdrücklich befehligt, zu versichern, daß die in Sr. Majestät Bothschaft enthaltenen Erklärungen, und die in Folge derselben vorbereiteten Maßregeln, weit entfernt, die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens zu bedrohen, von Sr. Majestät als unumgänglich nothwendig zur Vermeidung eines Krieges zwischen den bey-

beyden Nationen der (Pyrenäischen) Halbinseln erkannt worden sind.

Wiederholte Einfälle in das Portugiesische Gebiet von Portugiesischen Ueberläufern, die in Spanien Zuflucht, Unterstützung und Bewaffnungsmittel gefunden haben, beweisen, wo nicht eine förmliche Zustimmung, doch eine geheime Begünstigung von Seiten der Spanischen Behörden, welche früher oder später gerechte Repressalien von Seiten der Regentschaft Portugals zur unvermeidlichen Folge haben würden.

Diese Einfälle berechtigen Portugal, den tractatenmäßigen Beystand zu fordern; und Se. Majestät können nicht umhin, der dieserhalb wirklich erfolgten Aufforderung Genüge zu leisten, und zur Vertheidigung des Portugiesischen Gebiets gegen einen Angriff, der, obgleich mit Portugiesischen Werkzeugen ausgeführt, doch alle Kennzeichen einer fremden Feindseligkeit hat, militairische Hülfe aufzubieten.

Bloß für den Zweck dieser Vertheidigung ist das Brittische Truppen-Corps, welches Befehl erhalten hat, sich nach Lissabon zu begeben, bestimmt.

Se Majestät schreibt sich nicht das Recht zu, und hegt auch keinesweges die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten irgend einer fremden Nation zu mischen. Se. Majestät werden aber nicht gestatten, daß fremde Gewalt oder fremde Umtriebe Verwirrung und bürgerlichen Krieg in einem Lande errege, mit welchem sich Großbrittannien seit Jahrhunderten in den freundschaftlichsten Verhältnissen befindet, und dessen Regierung weder Spanien noch irgend einer andern Macht eine rechtmäßige Veranlassung zu Feindseligkeiten gegeben hat.

Unterz. G. Canning.

Am 13ten December brachte darauf der Minister, Herr Peel, da Herr Canning durch die Verhandlungen des vorigen Tags zu sehr angegriffen war, die Vertagung des Hauses bis zum achten Februar in Vorschlag, und erklärte zugleich, am 12ten Februar werde Herr Huskisson dem Hause Regierungs-Vorschläge über die Getreide-Gesetze machen. Die Entlassungsbill der Minister wegen des Quantums Getreide, welches sie ohne Erlaubniß des Parlaments

in Englischen Häfen zugelassen haben, ist durch beyde Häuser gegangen und bewilligt.

Die außerordentliche Schnelligkeit, mit welcher die Englische Expedition ins Werk gerichtet worden, hat zu Lissabon Jedermann electrisirt. Kaum erhielt man daselbst die Nachricht, daß England helfen wolle, so landeten auch schon die Englischen Truppen, die sich am Bord des Linienschiffs Pyramus befanden, und man war nun um so mehr guten Muths, da die Rebellen auf allen Punkten tapfern Widerstand gefunden hatten, auf mehreren geschlagen waren und Porto vor der Gefahr einer feindlichen Einnahme durch die Energie des Generals Stubbs gesichert war. Auf das Englische Ultimatum von Spanien, welches aus drey Hauptpunkten bestehen soll, 1) die Abschickung eines Gesandten nach Lissabon und die Zulassung eines Portugiesischen Bothschafters in Madrid, 2) die Anerkennug der Portugiesischen Constitution und der in Portugal bestehenden Regierung, 3) die Entlassung des Herrn Calomarde und die Absetzung der drey General-Capitaine, welchen man vorwirft, sie haben die Portugiesischen Ueberläufer begünstigt, soll die Antwort rücksichtlich des ersten Punkts befriedigend, des zweyten ausweichend, des dritten abschläglich ausgefallen seyn. Uebrigens wechselten die Nachrichten über die Maßregeln, welche der Spanische Hof zu ergreifen denkt, an welchen jedoch der überwiegende Einfluß der Apostolischen Parthey bis jetzt nicht zu verkennen ist. Die Verhältnisse mit Nordamerika erregten Besorgnisse, und der Courier bedauert den unfreundlichen Ton der Bothschaft des Präsidenten, doch da Herr Galatin und Herr Huskisson aufs neue an der Vollziehung des Ghenter Tractats arbeiten, so läßt sich hoffen, daß es nicht zu Feindseligkeiten kommen wird, wenn gleich das Verhältniß gespannt bleiben dürfte. Der Tod des Thronfolgers, Herzogs von York, geboren am 16ten August 1762, war nach seiner langen unheilbaren Krankheit nicht unerwartet. Der präsumtive Thronerbe ist jetzt der Herzog von Clarence, auf ihn folgt die achtjährige Prinzessin Alexandra Victoria, Tochter des Herzogs von Kent. — Der Herzog von Clarence hat liberale Grundsätze. Die politische Aussöhnung zwischen dem König und dem Herzog von

Sussex

Susser ist zu Stande gekommen. Man meint sogar, der Marquis von Landsdown und der Herr Brougham würden mehr Einfluß erhalten.

IV.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Am Ende des Jahrs scheint ein neuer Hoffnungsstern über Griechenland aufzugehen. Ibrahim Pascha, der in einem blutigen Treffen gegen die vereinigten Sulioten und Rumelioten 1200 Todte, 500 Gefangene und vier Kanonen verloren hat, soll nämlich in Alexandria erwartet werden und die neue Aegyptische Expedition, welche keine Truppen am Bord hat, nur bestimmt seyn, ihn wegzuführen, nur das Mittel, seine Schande und seinen Verdruß in Aegypten zu verbergen. Die herrliche Fregatte Hellas war aus Amerika angekommen und soll nach einem glänzenden Gefechte mit einem Türkischen Geschwader, in dem eine Goelette und 13 Chalouppen in den Grund gebohrt wurden, zu Napoli di Romania eingetroffen und vom Admiral Miaulis mit 300 Matrosen und 500 Soldaten bestiegen seyn. Lord Cochrane war in Marseille und soll im Begriff seyn, mit einer Brigg nach Griechenland abzusegeln. — Die Nachricht von dem Entsatze Athens und dem Tode Omer Paschas, welche diesen erwünschten Neuigkeiten die Krone aufsetzen würde, ist indessen noch sehr unverbürgt. — In Constantinopel setzte der Großherr seine gewaltsame Reform und die Einübung und Vermehrung der disciplinirten Truppen unausgesetzt fort. Die Unterhandlung der großen Mächte mit der Pforte, wegen der Ausgleichung mit Griechenland und vorläufigen Einstellung der Feindseligkeiten, rückten nur langsam fort, doch sollen auch der Französische Gesandte und der Oestreichische Internuntius darauf angetragen haben, und man erwartete die baldige Bewilligung des letztern Punktes. Die baldige Ankunft des Marquis von Ribeaupierre als Russischen Gesandten, der schon in der Nähe von Jassy war, ward in Constantinopel erwartet, wo er ebenfalls Theil an den Unterhandlungen wegen der Griechischen Angelegenheiten neh-

nehmen wird. So hat man gegründete Ursache, zu hoffen, daß der blutige Krieg bald ein Ende nehmen und Hellas, als Preis des Kampfes, wenn auch nicht völlige Unabhängigkeit, doch Sicherheit des Glaubens, der Personen, des Eigenthums, und dadurch die erste Bedingung der Volksbildung und einer kräftigen Unabhängigkeit errungen haben wird. — Die National-Versammlung wird auf der Insel Aegina zusammenkommen.

V.

James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825.

(Fortsetzung, s. Decemberheft v. Jahrs.)

Graf Gamba erhielt kurz nach seiner Ankunft einen Besuch von einem alten Rumelioten, Capitain Demetrius, welcher zu Lord Byrons Anhängern gehört hatte. Er umarmte Gamba aufs zärtlichste und brach gleich in Thränen aus, als Byron erwähnt ward, indem er versicherte, er habe in ihn einen Vater und die Griechen ihren besten Freund verloren. Er sprach von ihm auf gefühlvolle und poetische Weise. Als er die Hoffnungen geschildert hatte, welche Byrons Ruhm in den Herzen der Griechen erweckte, sagte er, so bald sie erfahren hätten, daß ein großer Englischer Effendi zu ihrem Beystande angekommen sey, hätten sie auf ihn geharrt, wie junge Schwalben auf ihre Mutter. Er kam, gab seinen Rath, opferte sein Vermögen und sein Leben auf, und als er starb, ging es uns wie Menschen, die auf einmal erblinden, und das Einzige, welches sich noch mit unserm Kummer über seinen Verlust vergleichen kann, ist unsere Sorge vor der Zukunft. Dies sind gemeiniglich die Ausdrücke, in denen Lord Byron erwähnt wird; ein Beweis, daß die Griechen wenigstens gegen ihren Wohlthäter dankbar sind; obwohl ihre Feinde behaupteten, daß sie bey dieser Angelegenheit mehr über fehlgeschlagene Hoffnungen als aus Dankbarkeit klagten.

Gegen Ende Aprils und Anfangs May kamen täglich wichtige Nachrichten an, bald von dieser, bald von

von jener Seite. Zuerst meldete Gouras, Odysseus habe sich ergeben und sey als Gefangener nach der Akropolis von Athen gebracht. Ich glaube übrigens nicht, daß dieser unglückliche Häuptling die Absicht hatte, gemeinschaftliche Sache mit den Türken zu machen, er hätte sich denn wohl in Unterhandlungen mit wichtigern Personen eingelassen, als mit dem Pascha von Negroponte; ich glaube vielmehr, daß er gesonnen war, seine Macht zu erweitern und sich von der Regierung loßzureißen, denn er unterhandelte mit dem Pascha nur darüber, daß dieser ihm die Insel abstehen solle. — Von Missolunghi ward berichtet, daß General Stournari das Commando übernommen habe und verschiedene Dispositionen zur Vertheidigung der Festung getroffen wären und von Navarino über ein sehr wichtiges, am 19ten vorgefallenes Treffen. Die Aegypter hatten nemlich ihr Lager östlich von der Stadt aufgeschlagen und südlich von den Festungswerken eine kleine Batterie angelegt, welche unaufhörlich kanonirte. Am 18ten Abends erfuhr man in der Festung, sie wollten einen Angriff machen und bereitete sich zur Vertheidigung vor; Skurza versäumte inzwischen, die nöthigen Verschanzungen und Linien anzulegen, hinter denen sich die Griechen halten könnten; auch ward, ungeachtet Constantin Botzaris, Markos Bruder, ihm zur Hülfe kam, die Linie da, wo er kommandirte, von einem Mamelucken-Corps durchbrochen, welches eine Niederlage für die Griechen zur Folge hatte, die 200 Mann und 6 Capitains verloren, von denen zwey zu Gefangenen gemacht wurden. Tags darauf war doch das Glück den Griechen günstiger, denn die Türken wollten einen Angriff auf die Mauern machen, und es gelang der Garnison, in Verbindung mit einem Corps Arcadier, welches dem Feinde in den Rücken fiel, ihn mit Verlust von 100 Todten und 20 Gefangenen zurückzutreiben und sich der neuerrichteten Batterie zu bemächtigen, deren Kanonen sie vernagelten. Nun ging es mit der Belagerung auf die gewöhnliche Weise; der Feind brachte frische Kanonen auf die Batterie und bombardirte die Stadt unaufhörlich, gewann aber nichts dadurch. Unglücklicherweise herrschte Uneinigkeit unter den Griechischen Truppen, und die Rumelioten hatten auf ihrem Marsch durch Morea viele

Ge-

Gewaltthätigkeiten gegen die Bauern begangen. Seit ihrer Ankunft im Lager hatte nie eine vollständige Zusammenwirkung aller Truppen Statt gefunden, und die Niederlage von Bozzaris Kriegern am 19ten, welche sie der Nachlässigkeit und Feigheit Sturzas und den Moreoten zuschrieben, hatte wesentlich beygetragen, die Uneinigkeit unter ihnen zu vermehren. Selbst das Ansehen des Präsidenten vermogte nicht die gegenseitige Feindschaft zu dämpfen und, als die Moreoten die Ankunft der Türken vor Missolunghi erfuhren, brachen sie auf, um ihre eigene Heimath zu vertheidigen, und überließen Navarinos Vertheidigung der Garnison und den Truppen auf der Halbinsel. Inzwischen eilten die Moreoten mit Wärme die Waffen an ihrer Stelle zu ergreifen, und beyde Rebellen Zainei und Londo, welche der Englische Resident von ihrem Zufluchtsorte Kalamos vertrieben hatte, kehrten nach Morea zurück, unterwarfen sich der Regierung und warben in ihrem Distrikte Kalavrita Truppen zu ihrem Beystande.

Den 23sten April hatten die Türken den Achelaus passirt und ihr Lager vor Missolunghi aufgeschlagen; durch einen Ueberläufer erfuhren die Griechen, daß ihre Armee aus 25,000 Mann bestand, aber Mangel an Lebensmitteln litt und nur zwey kleine Kanonen mit sich führte; sie ließ ihre Artillerie von Patras herführen.

Auch auf Hydra hatte man südlich von Morea zwischen dem 28sten und 29sten April eine ununterbrochene Kanonade gehört, und erfuhr endlich, daß Miaulis Escadre, 22 Schiffe stark, mit der Aegyptischen in ein Gefecht gerathen war. Die Canonade war heftig; da es aber den Griechen an Wind fehlte, um ihre Brander loszulassen, so war sie von keinem Nutzen, und es glückte den Aegyptern, ungeachtet aller Bemühungen der Griechen, auf Morea zu landen.

Den 8ten May schiffte ich mich nach Hydra ein. Ungeachtet eine so große Handels-Verbindung zwischen dieser Insel und Napoli di Romania Statt findet, giebt es doch keine regelmäßige Communication zwischen ihnen, und auch kein anderes Mittel zur Ueberfahrt, als in offenen Böten, wovon 40 bis 50 im Gange sind. Gewöhnlich sind diese Böte von 15 bis 20 Tonnen; sie führen ein großes Hauptsegel und

ein kleines Vorsegel, werden von 2 bis 3 Männern und einem Knaben geführt und können ohne große Unbequemlichkeit 20 bis 30 Passagiere aufnehmen. Meistens segeln sie des Abends aus Napoli di Romania, um den Landwind zu benutzen, der beständig um Nachtzeit aus der Bay bey Argolis bläset, und erreichen meistens Hydra den folgenden Morgen erst, obwohl die Entfernung nur 36 Englische Meilen beträgt. Gerade vor uns lag die kleine Insel Spezzia, welcher wir um Mittag vorbeyruderten. Diese Insel ist nur eine Steinmasse mit einer dünnen Erdlage, auf der etwas Lentiscus und Thymian wächst. Die auf dem östlichen Strande liegende Stadt enthält ungefähr 700 Häuser auf dem Abhange des Berges, welche, da sie alle sehr reinlich, geweißt und mit zahlreichen Windmühlen versehen sind, sich äußerst hübsch ausnehmen.

(Der Beschluß folgt.)

VI.

Vermischte Nachrichten.

Die Spanische Regierung hat eine Art von Manifest unter der Form eines Circulars des Kriegsministers an die General-Capitaine erlassen, worin sie friedliche Gesinnungen und den förmlichen Beschluß zu erkennen giebt, sich jeder Feindseligkeit gegen Portugal zu enthalten. Die Portugiesische Regierung ist indessen sehr thätig, die Gränze von Alentejo, auf dem rechten Ufer der Guadiana, in Vertheidigungsstand zu setzen, da die Truppen-Märsche der Spanier an die Gränze fortdauern. — Nachrichten aus London zufolge ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Differenzen mit Nordamerika gütlich beygelegt werden dürften. — Laut Nachrichten aus Batavia vom 6ten September unterliegen die Holländer in dem Kämpfen gegen die Eingebornen fortwährend.

Hamburg, den 29sten Januar 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Register

des Jahrgangs 1826

des

Politischen Journals.

A.

Aegypten. Zustand der Industrie in diesem Lande, 299 ff. Disciplinirung der Armee, 744. Die Engländer dürfen nicht für Rechnung des Paschas laden, 1145.

Amerika. Bevölkerung dieses Erdtheils, 150 ff. 309 f. Die Flaggen der neuen Republiken, 732 f.

Amerika, Nord-. Aufsicht über das Betragen der Offiziere, 156. Menge von Sprachen, 156. Ueber die Vertheidigung der Küsten, 157. Der Staat Ohio, 158. Salz-Quellen, 160. Bothschaft bey Eröffnung des Congresses, 192 ff. 381 ff. 471 ff. 538 ff. 665 ff. 747 ff. Der Präsident der Vereinigten Staaten, 213. Ueber Mardachai Manuel Noahs Plan zur Gründung eines Jüdischen Staats. (Aus der Copenhagener Skilderie und Westseeländischen Zeitung.) 301 ff. 410. Anzahl der Juden in den verschiedenen Ländern, 304 ff. Bevölkerung von Nordamerika, 309. Zunahme der Cultur, 315. Große Fußwanderungen, 316. Neue Frei-Neger-Colonie Thompsons Town in West-Afrika, 320. und bey Cap Mesurado, 1056. Freundschaftliche Gesinnungen zwischen den Nordamerikanern und den Engländern, 320. Schnelle Progression dieses Landes, 408. 409. Entstehung und Fortschritte der Stadt Tallahassee, 321 ff. Politischer Zustand der westlichen Halbkugel, 387 ff. Die Militair-Academie zu Westpoint im Staate Newyork, 399 ff. Mechanismus bey den Schleusen zur Ersparung des Wassers, 405. Rochester, 406. Meinung der Aerzte in diesem Lande, das gelbe Fieber betreffend, 406. Luxus bey den Paketböten in diesem Lan-

Lande, 407. Academie in Albany, 407. Ueber die Moralität in diesem Lande, 410. Reichthum in diesem Lande, 410. Der Bildhauer Chantrey, 410. Bothschaft des Präsidenten wegen Theilnahme an den Congreß von Panama, 475 ff. 557 ff. Reise des Schiffes Jupiter um die Erde, 522 f. Handel nach Hayti, 523. Gesellschaft, um den Charakter der dienenden Classe zu verbessern, 524. Neue Erfindung in der Construction der Dampfböte, 525. 605. Schnelle der Posten, 526. 604. Monument zu Ehren der Schlacht von Bunkershill, 600. 605. 700. Die halbhundertjährige Feyer der Nordamerikanischen Unabhängigkeit, 603. Says Entymologie, 603. Eisenbahnen, 604. Bau von Kriegsschiffen, 604. Grüner Marmor, 605. Werth der Wohnhäuser im Staate Connecticut, 605. Das Schiff Baron of Renfrew, 606. Buchhändlerbank in Newyork, 606. Ueberfluß an Getreide, 606. 772. Wachsende Handelsgröße des Staates Newyork, 606 f. Verbot jedes Spiels für Geld im Staate Illinois, 607. Neue Staaten der Union, 608 f. Die verschiedenen Constitutionen der Vereinigten Staaten, 680 f. Landstraße nach Mexiko, 698. Heilquellen zu Saratoga, 699. Zahl der Geistlichkeit, 699. Einwanderung, 699. Civil-Codex für Louisiana, 699. Vorlesungen über Astronomie und Geschichte, 700. Theologisches Seminar, 703. Periodische Litteratur, 703 f. Schneller Wachsthum von Newyork, 765 f. Abnahme der Sclaven, 766. Neu-England, 766. Wachsthum des Handels, 767. Vergleichung Nordamerika's mit England, 767 ff. Soll sich Nordamerika zu einem Manufaktur-Lande erheben? 769 ff. Ueber die Nothwendigkeit der Befestigung von Newyork, 883 f. Anzahl der angekommenen Passagiere, 884. Compagnie zur Anlegung von Canälen und Eisenbahnen, 884. 886. Bothschaft an die Legislation von Louisiana, 884 f. Population des Staats Illinois, 785. Glas-Compagnie, 785. Vorschlag, ein jeder Staat soll mit einer vollständigen Geschichte seiner Entstehung versehen werden, 785. Zustand der Moralität in der Grafschaft Worcester, 886. Ueber den Bau der Nordamerikanischen Kriegsschiffe, 886. Biographische Notizen der verstorbenen Präsidenten John Adams und Jefferson, 896. 957 ff. Bill zur Civilisation der Indianischen Stäm-

Stämme, 979. 1036 f. Reiche Eisen-Minen in der Nähe von Reading, 979. Tabacksbau im Staate Missouri, 980. Journale, welche in dem Philadelphischen Athenäum gehalten werden, 980. Verfügungen gegen die Duelle, 981. Die Legislatur des Staats Ohio, 981. 1063. Neue Stadt, Namens Delaware, 981. Bevölkerung von Unter-Canada, 981. Der Louisville- und Portland-Canal, 981. Vorschlag, 3 Millionen Dollars für die öffentliche Erziehung zu bewilligen, 983. Population des Staats Newyork, 883. 1066. Daselbst gestorben, 984. Miliz daselbst, 984. Banken, 985. 1067. Zoll, 1066. Eisenwerke, 1067. Große Wasserleitung, 1067. Einkünfte der Stadt, 1067. Neuer Canal zwischen den Flüssen Delaware und Hudson u. s. w., 1068. Rest der Revolutions-Armee, 983. Goldminen in der Grafschaft Stafford, 983. Bill über das künftige Marine-Etablissement, 983. Bill wegen Anlegung eines Canals zwischen dem Atlantischen Ocean und dem Mexikanischen Meerbusen, 983, 1060 ff. Regulaire Armee, 984. Zunahme der Population von Florida, 984. Brücke über den Mississippi, 984. Population von Washington, 985. Magnetfelsen in der Grafschaft Rockingham, 985. Sitz der Regierung des Staats Alabama, 985. Fernerer Anwuchs von Nordamerika. (Aus authentischen Quellen.) 1053 ff. Die Amerikanischen Fonds bey der allgemeinen Crisis, 1054. Sclavenhandel, 1055 f. Unterrichts-Anstalten, 1057 ff. Ueber die Miliz in der ganzen Union, 1064. Lastenzahl der registrirten Handelsschiffe, 1064. Münze, geprägtes Geld im vorigen Jahre, 1065. Entdeckung reicher Goldstrecken, 1065. Das Land steigt sehr im Preise, 1065. Clima, 1065. Mortalitäts- und Nativitäts-Listen, 1066. Anzahl der Banken im Staat Massachusets, 1067. Sparbank in Boston, 1067. Die Stadt Macon in Georgien, 1068. Bevölkerung des Staats Missouri, 1068. Die Bleygruben von Perkiomen in Pennsylvania, 1068. Salinen in Pennsylvania, 1068. Ueber die Beschuldigungen gegen Nord-Amerika. (Aus dem Stockholmer Blatt Argus den tredje.) 1069 ff.

Asien. Die Republik der Christlichen Chaldäer. (Von Dr. Walsh, Brittischem Gesandtschaftsprediger in Constantinopel.) 595 ff. Population derselben, 596.

596. Frühere Angriffe der Türken auf dieselbe, 596. Ihre Hauptstadt Jolemark, 597. Lady Esther Stanhope, 907 ff.

B.

Bayern, Königreich. Areal, 346. Waldungen, 347. Adel, 347. Zahl der Juden, 347. Getreide-Ausfuhr, 348.

Brasilien, Kayserthum. Expedition gegen die Provinz Chequitos, 143. Escadre vor Buenos Ayres, 144. Größe dieses Reichs, 152 f. Clima, 153. Eintheilung in Provinzen, 153 ff. Bevölkerung, 155. Regulaire Landmacht, 156. Seemacht, 156. Bevölkerung, 310. Politischer Zustand der westlichen Halbkugel, 387 ff. Der Kayser entsagt der Krone Portugals zu Gunsten seiner Tochter, Donna Maria da Gloria, Prinzessin von Beira, 572. Abdications-Acte, 655. Regentschaft in Portugal, 654. Eröffnung des Reichstags in Brasilien, 656 ff. Ueber den Krieg mit der Banda Oriental, 658. 669 ff. Nachrichten über Brasilien und dessen gegenwärtige Lage, 669 ff. Republikanische Oppositions-Parthey, 669. Jährliche Einfuhr von Neger-Sclaven, 669. Größe dieses Reichs, 671. Hauptflüsse, 671. Areal, 672. Gebirge, 762. Clima, 672 f. Producte dieses Landes, 673. Mineralien, 674 ff. Volksmenge, 674 f. Ein- und Ausfuhr, 677. Einkünfte des Landes, 678. Marine, 679. Flagge, 733.

C.

Chili. Einschränkung der Festtage, 136. Bevölkerung, 309. Wegnahme des Archipelagus von Chiloë, 773 ff. Ueber die Entdeckung von Chiloë, 777. Bevölkerung derselben, 777.

China. Finanzen, 195 f. Grundsteuer, 195. Natural-Lieferungen an die Regierung, 196. Baare Einnahme, 196. Baare Ausgabe, 196. Sold der Truppen, 196. Bevölkerung, 196. Käufliche Aemter, 196. Kriegsmacht, 198 f. Russische Mission in diesem Lande, 899. Ueber die Reise des Russen, Georg Timkowsky, nach China, 900 ff. Ueber die Chinesische Mauer, 901. Ueber die Cultur daselbst, 901 f. Das Christliche Missionswesen daselbst, 902. Ueber die Ausarbeitung des Kalenders durch die Missionaire,

naire, 902. Armee, 903. Mandschuren, 903. Peking, 904. Edikt, den fremden Handel betreffend, 1079 ff.

Columbia. Zustand dieser Republik, 131. Decrete zur Organisation des Landes, 131 f. Hinrichtung des Obersten Leonardo Infante, 134. Unterstützung des Landbaues, 136. Universität zu Caraccas, 136. Postengang, 136. Bank, 137. Sclavenhandel, 137. Ueber das Wahlrecht, 139. Ueber die Wahl zum Präsidenten, 138 f. Tod des Generals Zaraza, 139. Preßfreiheit, 139. Congreß zu Panama, 146 ff. Gegenstände der Unterhandlungen auf demselben, 386. 389. 790. Verlegung desselben nach Mexiko, 956. Die Heerführer dieser Republik, 202 ff. Bolivar in Kingston, 211 ff. Allianz-Tractat mit Mexico, 214 ff. Bevölkerung, 309. Politischer Zustand der westlichen Halbkugel, 387 ff. Ueber Bolivar, 527. Machinationen des Generals Paez, 668. Oeffentliche Blätter, 699. 780 f. Unterstützung des Ackerbaues, 700. Eisenbahnen, 700. Ende des Peruanischen Krieges, 700. Handels-Tractat mit England, 700. Prisen der Kriegsschiffe, 701 f. Schilderung der gegenwärtigen Lage der Republik, 778. 887 ff. 970 ff. 1110 ff. Bevölkerung, 778. Zoll, 778. Accise, 778. Tabacks-Monopol, 778. Salzwerke, 778. Münze, 778. Reine Einnahme, 779. Ersatz von Peru, 779. Staats-Ausgaben, 779. Marine, 779. 787 f. Schuldenlast, 779 f. Anleihe, 780. Bothschaft des Krigsministers an den Congreß zu Bogota, 781 ff. Ausfälle auf den Kayser von Brasilien, 789 f.

D.

Dänemark, Königreich. Population von Kopenhagen, 325 ff. Dänisches Westindien, 310. Ueber den Fortgang der Versorgung dürftiger Stadt-Einwohner mit Gartenland, 479 ff. 528 ff. Schilderungen aus dem Menschenleben. (Aus der Vest-Siaellandske Avis.) 492 ff. Die verschiedenen Racen, 495 f. Zuwachs der Anzahl der Menschen, 497. Historischer Bericht über Kopenhagens Aufblühen und Anwuchs, 804 ff. Seltene Feier einer sechszigjährigen Fürstlichen Ehe, 885 ff.

Deutschland. Flächen-Inhalt des Deutschen Staaten-Bundes, 257 f. Ehemalige Reichsstädte, 258 ff. Die Rheinisch-Westindische Compagnie, 411 ff. Bericht des Herrn Becher, 411 ff. Elb-Amerikanische Compagnie, 724 ff. Erbtheilungs-Vertrag zwischen Koburg, Hildburghausen und Meiningen, 764.

E.

Europa. Menge der Sprachen, 156.

F.

Frankreich, Königreich. Eröffnung der Kammern, 184 ff. 255 ff. Angriffe auf das Villelesche Finanz-System, 225. Kammer-Verhandlungen, 276 ff. Jesuitische Parthey, 255 f. Tod des Marschalls Suchet, 260 f. Bericht über die Cholera, 262 f. Tod des Malers David, 263 ff. Antwort der Pairs auf die Thronrede, 276 ff. Ueber das Gesetz der Successionen und Substitutionen, 281 f. Ueber die Entschädigung der ehemaligen Colonisten von Domingo, 282 f. 375. 468. Ueber Napoleons und Fouche's Denkwürdigkeiten, 291 ff. Merkwürdige Männer aus der Revolutionszeit, Murat, Berthier, Lannes, Sieyes, Regnault de St. Jean d'Angely, Fouché, Real, Boulay de la Meurthe, Moreau, Cabaris, Chenier, Lucian Buonaparte und Talleyrand, 297 ff. Nekrolog des Herzogs Matthieu von Montmorency, 340 ff., des Vice-Admirals, Grafen Allemand, 343. Colonien, 310. Gesetz-Entwurf in Betreff des Erstgeburtsrechts und der Substitution, 375. Sclavenhandel, 375. Flotte an der Griechischen Küste, 376. Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich, 445. Einfluß der Geistlichkeit, 445 ff. Ernennung eines Lehrers des Herzogs von Bordeaux, 445. Stimmung über den Marquis de Clermont Tonnere, 449. Neue Börse, 450. Montlosier's Memoire à consulter sur un systeme religieux et politique, tendant à renverser la religion, la societé et le trone, 451 ff. Untersuchung der Ouvrardschen Sache, 467 f. 553. Anzahl der Truppen in Westindien, 523. Merlin von Douay, 538. Preßfreiheit, 552. Marine, 553. Chateaubriants Aeußerungen über die Geschichte unserer Tage, 711 ff. Absendung eines Porcellan-Services an den Präsiden-

ten von Hayti, 789. Bougainvilles Weltumsegelung, 893 ff. Biographische Skizze des verstorbenen General-Procureurs Bellart, 911 ff. Nekrolog von Boissy d'Anglas und Talma, 1008 ff. Aegyptische Denkmäler für das Museum im Louvre, 1083 ff. Erinnerungen an Ludwig XVI., 1088 ff. Die Ouvrardschen Memoiren über den Spanischen Feldzug, 1091 ff. Eröffnung der Kammern, 1150. Frankreich mißbilligt das Benehmen Spaniens gegen Portugal, 1150.

G.

Griechenland. Redschid Pascha muß die Belagerung von Missolunghi aufgeben, 96. 187. 285. 377. Sturm auf diese Stadt, 377. 470. Dessen Einnahme, 482. 554 ff. Aegyptische Flotte, 96. Rüstungen der Griechen, 96. Insurrection auf Candia, 96. Geschichte der Griechischen Revolution, 175 ff. 265 ff. 351 ff. Sieg bey Salona, 186 ff. Gefecht bey Korinth, 187. Versuch Ibrahims, in das innere Griechenland einzudringen, 285. Seegefecht vom 8ten Januar, 288. Einnahme von Tripolizza, 288 ff. Treffen bey Lepanto, 377. Bobelina und Kolokothroni, 462 ff. Verwendung des Kaysers Nicolaus in Constantinopel für die Griechen, 469 553 f. 1144 ff. Nachrichten über den Admiral Miaulis, 535 f. Schreiben eines Amerikanischen See-Offiziers über die gegenwärtige Lage in Griechenland, 609 ff. Folgen der Einnahme von Missolunghi, 642. Veränderung des Regierungs-Personals, 642. Die National-Versammlung ladet den Brittischen Ambassadeur ein, den Frieden mit der Pforte zu unterhandeln, 642. 1032 f. 1145. Fehdebrief des Lords Cochrane an den Vicekönig von Aegypten, 642 ff. Desselben Expedition nach Griechenland, 743 ff. Befestigung von Napoli di Romania, 645. James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825, 925 ff. 1025 ff. 1128 ff. Ibrahim Pascha's Armee, 936. Bemühungen des Obersten Fabviers, Athen zu entsetzen, 936. 1037. 1145. Unruhen in Napoli di Romania, 1145.

Großbrittannien. Bevölkerung, 160. Sterbelisten, 160 f. Die Häuser-Anzahl, 162. Ueber die Wohlhabenheit daselbst, 163 ff. 332 ff. Ueber das Parlament, 164 ff. Parlaments-Eröffnung, 180 ff.

Herr

Her Dawkins wird nach Panama und Wellington nach Rußland abgesandt, 183. Stiftung von Gesellschaften zu verschiedenartigen Unternehmungen, 262. Gegenwärtiger Zustand des Landes, 272 ff. Fallissements, 272. Verlegenheit der Bank, 272. Speculation nach Mexiko, 273. Fortschritte der Industrie-Zweige, 274. Erweiterungen von London, 274. Neue Brücke bey Kingston, 274. Eisen-Minen in Wales, 275. Aeußerungen über die Thronrede, 275. Eisenbahn von Liverpool nach Manchester, 286. 524. Comite in Beziehung auf die Bank, 286 f. Große Geld-Crisis, 287. 372. 652. 1039. Vereine zu großen Unternehmungen, 315. Eisenbahnen, 316. 317 ff. 373. 405. Die Englische Strafgesetzgebung über den Diebstahl und deren jetzige Reform, 335 ff. Colonien, 310. Einnahme und Ausgabe, 333. 372. Birmanen-Krieg, 585 ff. Friedens-Unterhandlungen mit den Birmanen, 373. Friedensschluß, 531. Neue Feindseligkeiten, 572. 653. Ueber die Mission des Herzogs von Wellington nach Petersburg, 394. 467. Neue Entdeckungen im südlichen Polar-Ocean, 397 f. Verfall von Jamaika, 406. 786 f. Fabrication von wollenen Tüchern durch Dampfmaschinen, 407. Compagnie zur Bearbeitung der Gold- und Diamanten-Districte zu Borneo, 408. Parlaments-Verhandlungen, 464 ff. Fremden-Bill, 465. Korn-Gesetze, 465 f. 651. Prorogirung des Parlaments, 548 ff. Auflösung desselben, 550. Berufung eines neuen, 550. 651 ff. 696 ff. Die allmählige Bildung des Parlaments, 718 ff. Großbrittanniens Staats-Verwaltung und Politik. (Aus Lord John Russels Versuch einer Geschichte der Englischen Staats-Verwaltung seit Heinrich VII.) 483 ff. Anzahl der Truppen in Westindien, 523. Haytische Compagnie, 523. Canal nach dem Atlantischen Ocean, 524. Die Dampfschiffahrt nach Indien, 571 f. Ueber die Gründe der Ausbreitung und des Wohlstandes der Brittischen Manufacturen, 575 ff. 797 ff. Indischer Handel, 577 f. Der gesammte Werth der jährlich verarbeiteten Manufactur-Waaren, 581 f. Englands gegenwärtiger Zustand, 691 ff. 797 ff. Große Verlegenheiten im Lande, 692 ff. 800 ff. Zoologische Gesellschaft, 693 f. Weg unter der Themse, 694. Neue Straßen, 694. Reisen in Afrika, 695. Ueber die Getreide-Einfuhr,

715 ff. Die Englischen Colonien in Australien, 861 ff. Lady Esther Stanhope, 907. Oeffnung der Häfen für mehrere Getreidegattungen, 937. Reise des Herrn Canning nach Paris, 938. Ueber das Bankwesen in England. (Ausgezogen aus dem Edinburgh review.) 985 ff. Die geistliche Aristokratie in diesem Lande, 993 ff. Eröffnung des Parlaments, 1041 ff. 1146 ff. Heer der Ashantees, 1042. Absendung von Truppen nach Portugal, 1148. 1150.

H.

Hamburg. Ueber den gegenwärtigen Zustand des Hamburger See-Assecuranz-Wesens, 728 ff. Jubelfest Sr. Excellenz, des Königl. Preußischen Gesandten, Grafen Grote, 1052.

Hannover, Königreich. Eröffnung der allgemeinen Stände-Versammlung, 98. Notizen zur Geschichte dieses Königreichs in den ersten Jahren der Befreiung von der Westphälischen und Französischen Herrschaft, 503 ff.

Hayti. Verfassung dieses Landes, 219 ff. Besoldung des Präsidenten, 219. Gesetzgebende Gewalt, 219. Aehnlichkeit der Gesetze mit den Französischen, 220. Verbesserung der Cultur, 220 f. Universität, 221. Erzbischof, 221. Cap Hayti, Sitz der Regierung, 221. Toleranz, 221. Bevölkerung, 309. Ueber den sittlichen und politischen Zustand des Haytischen Volks, 311 ff. Regierung des Landes, 311. Verdienst der arbeitenden Classe, 312. Oeffentliche Zeitschriften, 312. Politik der Regierung gegen Auswanderer, 313 f. Nationaltracht, 314. Charakteristik der Frauenzimmer, 314. Wachsender Wohlstand, 319. Negotiationen mit Frankreich, 883.

J.

Java. Insurrection im östlichen Theil dieses Landes, 796.

Irland. Ueber die Emancipation der Katholiken in diesem Lande, 1016 f.

Island. Schilderung dieses Landes von Magnus Stephensen, 683 ff. Miß-Jahre in diesem Lande, 684. Ursachen derselben, 684 f. Oeconomische Verfassung dieses Landes, 685. Korn-Einfuhr, 685.

Fischerey, 686. Handel, 687. Bevölkerung, 687. Justiz- und Polizey-Wesen, 688. Einfuhr von Luxus-Artikeln, 688. Resultate dieses Buchs, 689 ff.

L.

Litteratur. 170 ff. 249 ff. 461 ff. 622 ff. 733 ff. 813 ff. 913 ff. 1014 ff.

M.

Mexiko. Gegenwärtiger Zustand der Republik. (Aus der Aquila Megicana und der Gaceta diaria de Megico.) 127 ff. Population, 127 f. Fläche, 127. Ausgaben, 128. Plan einer Ostindischen Compagnie, 128. Der Staat Yucatan, 128 Mechoacan, 129. Betrag der Zölle zu Alvarado, 129. Einwanderung aus Cuba, 129. Seemacht, 129. Commodore Porter tritt in Mexikanische Dienste, 129. Die Minen von Zaratecas, 130. Zölle von Tampico, 130. Der Fluß Guasacualco, 130. Päbstliches Circulair, 130. Tractat mit England, 131. Minen, 158. Allianz-Tractat mit Columbien, 214 ff. Bevölkerung, 309. Politik der westlichen Halbkugel, 387 ff. Einnahme der Forts San Juan de Ulloa und Callao, 403. 482. General Rodie, 604. Festlichkeiten, 789. Wichtigkeit von Veracruz, Nachrichten über diese Stadt, 403 ff. 787. Ueber den Zustand der Mexikanischen Bergwerke, 599 f. 702. Das See-Depot wird nach Acapulco verlegt, 702. Vermehrung der Marine, 702. Observationsmacht gegen Cuba, 703. 790. Ueber den Tractat mit England, 778. Ueber die Zulassung von Fremden, 791. Geschwornen-Gerichte, 792. Nachrichten über dieses Land, aus den neuern Berichten des Herrn Deppe, 844 ff. 964 ff. Bothschaft des Präsidenten beym Schluß der Congreß-Sitzung am 23sten May, 877 ff. Einnahme der Republik im Jahr 1825, 883. Ausgabe, 883. Anleihen, 883. Verlegung des Congresses von Panama nach Torubaya, 956. Nachrichten über die Stadt Mexiko, 965.

N.

Neapel, Königreich. Tod des General-Capitains Don Giovanni Danero, 343 f.

Nor-

Norwegen, Königreich. Denkmal für Knudson, 705 f. Constitutionsfest, 706 f. Zeitschrift für Politik, Geschichte und Litteratur, 707. Ueber Amalgamations-Pläne, 708 f. Militair-Academie, 709. Dampfböte, 709. Bank, 820 ff. Opposition in diesem Lande, 1017 ff.

O.

Ostindien. Der Birmanen-Krieg. (Aus dem Quarterly review.) 585 ff. 793. Birmanische Armee, 586 ff. Ihre Kriegsböte, 587. Tapferkeit der Birmanen, 588 f. Die Hauptstadt des Birmanen-Reichs Umerapoora, 590 ff. Bevölkerung derselben, 592. Die Insel Singapoore. Blick auf die Geschichte derselben, 592 ff. 794 f. Werth der Ein- und Ausfuhr derselben, 594. Wieder-Ausbruch des Birmanen-Kriegs, 653. 795. Ueber die Regierung der Ostindischen Compagnie, 793. Ueber die Verwaltung von Ceylon, 794. Ueber die Dampf-Schiffahrt nach diesem Lande, 794. Handel nach Ostindien, 795.

Otaheiti. Fortschritte des Christenthums und der Cultur daselbst, 682 f. 861 ff.

P.

Paraguay. Bevölkerung, 310. Politik des Doctors Francia, 390. Nachrichten über den Doctor Francia, 602 f. Die arretirten Engländer erhalten die Erlaubniß, das Land zu verlassen, 703.

Persien. Schilderung von Feth Aly Schach, 199 ff. Audienz des Herrn des Bassayns de Richemont bey demselben, 199. Krieg mit Rußland, 860. 939 ff. Kriegs-Erklärung Rußlands gegen Persien, 940. Ueber den Handel dieses Landes, 1021. Angriff der Perser gegen Rußland, 1037 f.

Peru, Ober-, oder Bolivia. Statistische Notizen über diesen neuen Freistaat, 97 f. Libertador, 133. Maßregeln desselben gegen Callao, 133. Die Republikanische Escadre vor Callao, 134. Congreß, 135. Bevölkerung, 309. Geschichte dieser Republik, 875 ff. Beschlüsse der constituirenden Versammlung, 881 f. Der Libertador soll die höchste Gewalt ausüben, so lange er sich in den Gränzen der Republik befindet, 882. Hauptstadt, 882. Eine Million Dollars wird zur Disposition des Libertadors gestellt, 882.

Phi-

Philippinischen Inseln, die. Nachrichten über dieselben, 905. Geographische und topographische Beschreibung der Insel Luzon, 905. Grotte bey San Matteo, 905. Bevölkerung aller Inseln, 906.

Portugal, Königreich. Tod von Johann IV., 290. Die Infantin Isabella Maria übernimmt die Regentschaft, 290. Der Kayser von Brasilien entsagt der Krone Portugals zu Gunsten der Prinzessin von Beira, 572. 654 ff. Verlobung derselben mit Don Miguel, 654. Nachrichten über Lissabon. (Aus Lisboa in the years 1821, 1822 and 1823, by Marianne Baillil, 2 Vol. 1824.) 500 ff. Amnestie, 654. Neue Verfassung, 656. 759 ff. 826 ff. 951 ff. 1042 ff. 1123 ff. Ernennung von Pairs, 656. Anticonstitutionelle Reactionen, 764. Neues Ministerium, 744. Ausbruch von Unruhen unter den Truppen, 956. Landung Englischer Seesoldaten, 1041.

R.

Rio de la Plata. Erklärung für die Banda Oriental, 98. 142. 144. Nachrichten über die Banda Oriental, 378 ff. Fundamental-Gesetz des Congresses, 136. National-Armee, 141. Bevölkerung, 141. 309. Versammlung zu Orura, 143. Brittischer General-Consul, 143. 791. Toleranz, 144. Tod des Generals Don Domingo French, 144. Armee, 144. Bevölkerung, 310. Nachrichten über Neu-Guatimala, 499 f. Kosten des Canals vom stillen nach dem Atlantischen Ocean, 524. Flächen-Inhalt, 787. Indianer, 787. Tractat mit Nordamerika, 790. Die wichtigsten Artikel der Constitution, 881.

Rom. Reductions-Plan des Militairs, 1086. Väterliche Regierung des Pabstes, 1087. Lotterie, 1087 f.

Rußland, Kayserreich. Complott gegen den Kayser Alexander, 98. 189 ff. 231 ff. Tod des Kaysers Alexander I., 65 ff. Biographische Notizen über ihn, 86 ff. 611 ff. Thron-Entsagung des zum Kayser proclamirten Großfürsten Constantin, 67. Actenstücke darüber, 68 ff. Thron-Besteigung des Kaysers Nicolaus I., 81. 191. Huldigungs-Eid, 81. Krönung, 860. Manifest wegen der Erbfolge, 860. Aufrührerische Bewegungen unter dem Militair, 82, 437 ff. Wiederherstellung der Ruhe, 84 f. Grundgesetz der

Thron-

Thronfolge im Russischen Reiche, 90 ff. Ueber die Militair-Colonien in Rußland, 94 ff. Urheber derselben, 94. Sterblichkeit unter denselben, 95. Große Kosten, die damit verbunden sind, 95. Kayser Alexander, geschildert von Chateaubriand, 222 ff. Bericht über die Unruhen in Petersburg, 234 ff. Bericht über die Empörung des Oberstlieutenants Murawieff-Apostel, 242 ff. Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung, 659 ff. 750 ff. 833 ff. 945 ff. 1047 ff. 1148 ff. Manifest des Kaysers Nicolaus, 247. Tagsbefehl an die Militair-Colonien, 248 f. Statistische Angaben über das Russische Reich, Verhältniß der Einwohner zu einander, 263. Colonien, 310. Tod des Reichskanzlers, Grafen Woronzow, 345, des Marquis von Traversey, 346. Gebirge des Urals und ihr Goldsand, 348 ff. 435. Zunahme der Cultur in diesem Lande, 429 ff. Forderungen an die Pforte, 469 f. Eröffnung der Conferenzen zu Akerman, 572. Annahme der Propositionen, 956. 1033 ff. Convention von Akerman nebst den beyden Separat-Acten, 1133 ff. Gebetbuch der Königin Maria von Medicis, 537. Die Russische periodische Litteratur, 620 ff. Note des Herrn von Minziaky an den Reis-Effendi vom 5ten April, so wie des letztern Antwort vom 14ten May, 632 ff. Ueber die Rechtmäßigkeit des Krieges mit der Pforte, 822 ff. Einfall der Perser, 860. 944. 1037. Kriegs-Erklärung gegen Persien, 940 ff. Russische Kriegsmacht, 1023 ff.

S.

Sachsen, Königreich. Cultur dieses Landes, 936. Areal dieses Reichs, 936. Flüsse und Mineralquellen, 937. Bevölkerung, 937. Gelehrte Anstalten, 937. Katholiken, 937. Rechnung dieses Landes, 937.

Schweden, Königreich. Zustand der Schwedischen Reichsbank, 330 ff. Zuwachs des Silberfonds, 331. Reduction der Bankschuld, 331. Fonds zu Ausleihen, 331. Schuld der Bank, 332. Ueber den Mangel einer Ministerial-Zeitung in diesem Lande, 416 ff. Ueber Opposition und Oppositions-Blätter, 425 ff. Ueber angebliche Bestellung von Kanonen nach Aegypten, 704 f. Ueber die Absendung von Kriegsschiffen nach Columbien, 706 f. Ueber Ministe-

nisterial- und Oppositions-Blätter in diesem Lande, 1095 ff.

Sierra Leone. Gelingen dieser Colonie, 201. Bevölkerung, 201. Einkünfte, 201. Ausfuhr-Artikel, 201. Einfuhr, 202.

Spanien, Könireich. Die noch übrigen Besitzungen in Südamerika, 132. 168. Ministerium, 168. Partheyen, 168 f. Maßregel gegen die suspendirten Geistlichen, 261 f. Uebersicht der Finanzen, 324. Geistlichkeit und ihre Anzahl, 324. Staats-Einnahme, 324. Die Spanische Eitelkeit, 518 ff. Liste der Generale, welche seit zehn Jahren für die Sache der Constitution Tod oder Verbannung erlitten, 537. Fortdauernde Crisis dieses Landes, 738 ff. Factionen, 738 f. Die Freywilligen, 740 f. Der Pfarrer Merino, 740. Krieg mit Algier, 741. Ministerium und dessen Partheyen, 741. Organisation der Armee, 741. Ueber die Cultur des Landes, 742. Die Philippinischen Inseln, 766. Chronologische Darstellung der wichtigsten neuern Begebenheiten in Spanien, 918 ff. 997 ff.

T.

St. Thomas. Großer Brand daselbst und der dadurch angerichtete Schaden, 317.

Türkey. Forderungen Rußlands, Ultimatum, 469 ff. 934 ff. Antwort darauf von Seiten der Pforte, 471. 482. Conferenzen zu Akerman, 572. Annahme der Propositionen durch die Pforte, 956. 1033 ff. Convention von Akerman nebst den beyden Separat-Acten, 1133 ff. Brand in der Vorstadt Galata, 285. Note des Herrn von Minziaky an den Reis-Effendi vom 5ten April, so wie des letztern Antwort vom 14ten May, 632 ff. Blutige Auftritte in der Hauptstadt, 646 ff. Auflösung des Janitscharen-Corps, 616 ff. Neue Miliz, 747. 1036. Das jetzt aufgelösete Corps der Janitscharen, 858 ff. Furchtbare Feuersbrunst, 933 ff. Persischer Geschäftsträger in der Hauptstadt, 1037. Der Capudan Pascha kehrt nach den Dardanellen zurück, 1145.

U.

Uebersicht, historisch-politische, des Jahrs 1825, 3 ff. 99 ff.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1827.

I.
Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1826.

(Beschluß.)

Der Freiheitskampf der neuen Welt, welcher so viele streitende Interessen verband, der so viele ungleichartige und zum Theil wilde und rohe Kräfte vereinigte und gegen den äußern Feind kehrte, ist beendigt, und die befreiten Massen der losgebundenen Kräfte sollen sich nun harmonisch zu einem Ganzen verbinden, da ist denn mancher Anstoß nicht zu vermeiden. Kein Bildungs-Element ohne Kampf, vor allem der Ursprung der Staaten, mehr noch der Republiken, in denen der Streit nie endet, deren politisches Leben in dem Balanciren der entgegengesetzten Waagschalen der Einheit und Vielheit, in der Polarität zwischen einer bindenden Macht und der Selbstständigkeit der gebundenen Kräfte besteht, mit dem gestörten

Gleichgewicht, mit dem Uebergewicht Einer Schale oder Eines Poles endet, und dann entweder in das Prävaliren der Einheit (die illegitime Monarchie oder Tyrannis der Alten), oder eines überwiegenden Theils der einander bindenden Kräfte (Aristokratie oder Ochlokratie), oder (bey Föderativ-Staaten wie die Mehrheit der Amerikanischen) in Zersplitterung, in kleinere Staaten oder Staaten-Vereine übergeht. Häufiger und stärker noch muß in der neuen Welt der Anstoß der Kräfte und Interessen seyn, weil in ihr so ungleichartige Elemente zu verbinden sind, Indianer, Mestizen, Neger, Mulatten, Creolen und geborne Europäer verschiedener Nationen, welche alle an dem großen Befreiungskampfe lebhaften Antheil nahmen, Bewohner der heißen Ebenen und der kühlen Gebirge in dem größten Theil der neuen Reiche, Landbau und Gewerbfleiß — aber grade aus den verschiedenartigsten Elementen entwickelt sich das originellste und freieste Leben. — Von den Riesenschritten der Verbindung und Ausbildung dieser jugendlichen Staaten, deren nur flüchtige Erwähnung das uns bey dieser Uebersicht nothwendig gesetzte Maß weit überschreiten müßte, können wir hier um so eher schweigen, da auch dieser Jahrgang unserer Zeitschrift aus den Originalquellen zahlreiche Belege dazu geliefert hat und wir die Leser, welche genauere Aufschlüsse wünschen, auf die beyden trefflichen der Schilderung des Zustandes und der Entwickelung Amerikas gewidmeten Zeitschriften: Columbus und Atlantis verweisen dürfen. In diesem Jahre feierten die Vereinigten Staaten von Nordamerika das 50ste Jahresfest ihrer am 4ten July 1776 erklärten Unabhängigkeit und erfüllten die Vision, welche Franklin, wie er selbst erzählte, am Abende jener Erklärung hatte.

Er,

Er, der dem Himmel den Blitz, die Scepter entriß den Tyrannen,
Benjamin Franklin lag, von des Tags gewaltigem Werke,
Von der begeisterten Red' und der glühenden Juliushitze
Tief erschöpft in der Platanus Laub' erfrischendem Schatten,
Und er bedachte den kühnen Beschluß — Brittanniens Namen
Und Brittanniens Macht, der Meerbeherrscherin Dreyzack,
Der so weit hinreicht, als die Erdumwandelnde Sonne,
Dem kein Sterblicher mehr, Natur nur setzte den Gränzstein,
Wo sie die Wog' erstarrt zum ewigfesten Polareis,
Und Brittanniens Gold, dem beyde Indien zollen,
Das verderblicher noch als die Saat des Thebischen Drachen,
Zog unendliche Schaar der kampfbewährtesten Krieger
Ueber den Ocean her, auch des Geistes stärkere Schwungkraft,
Welche das Gold ihm gab und den meerbeherrschenden Dreyzack. —
Sehnend rief er: O könnt' ich ihn schaun, des gefährlichen Kampfes
Ach und vielleicht des Siegs nicht minder gefährlichen Ausgang!
Dürft' ich Amerika schaun, nur über ein halbes Jahrhundert!
Als er sich, also vertieft in kummervolle Betrachtung,
Schloß den irdischen Blick ihm sorgenlösender Schlummer.

 Sieh!

Sieh! ein niegeahnter Schleyer
Fiel von seinem Seherblick,
Und er sah der heut'gen Feier,
Siegesruhm und Friedensglück,

In der Oceane Fernen
Seines Landes Gränze stehn,
Und mit vier und zwanzig Sternen
Seine Freiheitsfahne wehn,

Land und Meer der Schätze Fülle
Für das blühende Geschlecht,
Herrscher ihm der eigne Wille
Und sein Wille nur das Recht,

Sah des Landes Pulse schlagen
Voll von heißer Jugendkraft,
Schätze schaffen, bilden, tragen
Genius und Wissenschaft.

Adern sind ihm der Kanäle,
Fibern sind der Straßen Band,
Und er staunt, wie sie beseele
Kräfte, die er nie gekannt;

Denn auf glatten Eisenbahnen
Fliegt der Wagen ohne Roß,
Und kein Windhauch schwillt die Fahnen
Auf dem schwimmenden Coloß. —

Doch so unermeßne Räume
Auch sein eignes Land ihm beut,
Wächst das Wunderbild der Träume
Auch noch über diese weit. —

Von dem stolzen Kapitole
Schwebt er zu dem Sternenzelt,
Und er sieht vom Pol zu Pole
Ausgedehnt die neue Welt,

Und er sieht vom Pol zu Pole,
Wie des Vaterlandes Glück
Jugendlich sich wiederhole
Seinem hocherstaunten Blick.

Sieben helle Spiegel blitzen
Wider seinen heilgen Bund,
Von der Cordilleren Spitzen
Zu des Doppelmeeres Grund.

Und wo ihre mächtgen Wogen
Sich am tiefsten eingezwängt,
Wo die Freiheit jetzt verwogen
Selbst das Band der Meere sprengt,

Sieht er einen Bund der Bunde
Dieser neuen Welt erstehn,
Alle diese Sternenrunde
Sich um Eine Sonne drehn.

Washington sieht er verwundert
Neuverjüngt vor dieser stehn,
Zweymal in dem Halbjahrhundert,
Was Jahrtausende erflehen. —

Und in seligem Entzücken
Fährt er aus dem Traum empor,
Schaut mit gläubig frommen Blicken
Zu des Himmels Sternen-Chor.

Du das Urbild unsrer Zeichen
Giebst die Kraft und giebst den Muth,
Darum stammts aus deinen Reichen
Und ist kein vergänglich Gut!

Die Bothschaft, mit welcher der Präsident Adams den 19ten Congreß der Vereinigten Staaten eröffnete, und die von den verschiedenen Staats-Sekretairen erstatteten Berichte bewährten Frank-

lins

lins begeisterte Ahnung. Sie enthielten eine glänzende mit den gehörigen Belegen versehene Schilderung der gigantischen Fortschritte der Bevölkerung, des Handels, der Industrie, des Nationaleigenthums und der Staatskräfte. Waren doch seit 1822 bereits 1040 neue Postämter errichtet und die Zahl und Länge der Landstraßen um 1,500,000 Englische Meilen vermehrt. Das Kriegs-Departement, die Militair-Academien, die Befestigungen und die Seemacht waren im verhältnißmäßigen Fortschreiten begriffen. Die Staatsschuld belief sich am 1sten Januar 1826 nur noch auf 81 Millionen Dollars. Die Staats-Einnahme von 24 Millionen Dollars überschritt bey weitem die Ausgabe, obgleich auf den Abtrag der Kapitalschuld, Pensionen an die bald ausgestorbenen Veteranen des Revolutionskriegs, Festungswerke, die Seemacht, den Landkauf von den Indianern und Verbesserungen im Innern große Summen verwendet waren; vier Millionen genügten für die Zinsen der Staats-Schuld und etwa sieben Millionen für alle übrigen Staats-Bedürfnisse. Gesandte sollten an den Congreß von Panama geschickt werden, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen, in so fern sie mit der fest beschlossenen Neutralität Nordamerikas verträglich wären. Mit Columbia war ein Handels-Traktat auf sehr liberalen Grundlagen geschlossen, ähnliche wurden mit den andern Republiken unterhandelt, und zwar alle auf der Grundlage der Reciprocität und der gegenseitigen höchsten Begünstigung, welche das Princip der Amerikanischen Handelspolitik ausmacht. Auch gedachte die Bothschaft der Reklamationen gegen Frankreich, die Niederlande, Dänemark und Neapel; die übrigen waren schon beseitigt. Die Frage über die Absendung von Deputirten zum Congreß von

von Panama ward mit großer Lebhaftigkeit debattirt. Zwey Partheyen kämpften in beyden Häusern des Congresses lange und heftig gegen einander, und an der Spitze der Gegner stand der Vicepräsident Herr Calhoun. Endlich beschloß der Senat mit 24 Stimmen gegen 19, zwey Bothschafter dahin zu senden, und mit geringer Majorität trat das Haus der Repräsentanten diesem Beschlusse bey. Am 3ten April faßte der Senat den merkwürdigen Beschluß; daß Niemand, der zweymal Präsident gewesen sey, diese Würde zum drittenmal bekleiden sollte. Am 22sten May ward der 19te Congreß geschlossen, auf dem manche heftige Debatten vorfielen und den die Opposition vergebens zu verlängern suchte. Die auswärtigen Verhältnisse zogen im hohen Grade die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, vornämlich die Verhältnisse mit Großbrittannien, welches auch in den Amerikanischen Gewässern den herrschenden Dreyzack zu behaupten trachtete, welchen die jetzt erwachsene Republik ihm nicht mehr allein zu führen gestatten wollte, zumal da beyde großen Seemächte den gegenseitigen Einfluß ihres Nebenbuhlers in den neuen Reichen mit eifersüchtigen Augen betrachteten. Der Nordamerikanische prävalirte auf der nördlichen Halbinsel der neuen Welt, in Mexiko und Guatimala, der Brittische auf der südlichen, zumal in Brasilien. Dazu kamen viele Streitpunkte, welche leicht Veranlassung zu Feindseligkeiten geben konnten, und zu deren Erledigung der neue Amerikanische Gesandte in London, Herr Gallatin, beauftragt ward, diese betrafen vornämlich die Regulirung der nordwestlichen und nordöstlichen Gränzen, die Schiffahrt auf dem Lorenzofluße, den Handel nach den Brittischen Colonien, von welchen Amerika ausgeschlossen ward, und den

Skla

Sklavenhandel. Gegen die Blockade-Erklärung des la Plata Stroms durch Brasilianische Schiffe legte Nordamerika eine Protestation ein, weil sie nur nominell und nicht durch gehörige Seemacht unterstützt sey. Eine Expedition von Columbia und Mexiko gegen Cuba war im Einverständniß mit andern Mächten gemißbilligt und kam auch nicht zur Ausführung. Die Creeks willigten ein, alles Land in Georgien abzutreten und sich in das ihnen angewiesene Gebiet östlich vom Mississippi zu ziehen. — Die große Geldkrisis konnte auch nicht ohne Einfluß auf Nordamerika bleiben, da seine wichtigste Handelsstadt Newyork, welche im Anfange des Jahrs 152.000 bis 153,000 Einwohner zählte, mit Liverpool in der genauesten Handels-Verbindung steht, ward jedoch glücklich überstanden. Ein wunderbares Zusammentreffen war es, daß gerade am 4ten July, der funfzigsten Jahresfeyer der Unabhängigkeits-Erklärung, ihre wichtigsten Beförderer, John Adams und Thomas Jefferson, beyde Washingtons Nachfolger in der Präsidentur, ersterer im Alter von 91, letzterer im Alter von 84 Jahren, starben. — In der neuen Bothschaft des Präsidenten bey Eröffnung des zwanzigsten Congresses verspricht derselbe die Mittheilung der Tractate mit fremden Nationen, legt die Verhandlungen mit dem Congreß von Panama vor, empfiehlt die Verbesserung der Landstraßen und eine definitive Organisation der Miliz und Militair-Justiz. — Von Brasilien sind wichtige Modificationen des Blockade-Systems am la Plata ausgewirkt.

Noch am Schlusse des abgelaufenen Jahres ward das ganze Gebiet der Republik Mexiko von den Spaniern befreit, da das Fort San Juan de Ulloa, das Amerikanische Gibraltar, welches die Stadt

Stadt Veracruz beherrscht, am 21sten December capitulirte. Dreyhundert Stück Geschütz wurden daselbst gefunden. Nun nahm Veracruz wieder seinen alten Rang als Haupthandelsplatz nach Europa ein, welcher nach Alvarado während der Belagerung verlegt war, und hob sich, zufolge des starken Handels-Verkehrs, schnell wieder zu der vorigen Blüthe seines Wohlstandes. Am 1sten Januar ward der Congreß eröffnet und die Bothschaft des Präsidenten enthielt ein glänzendes Bild der großen Fortschritte des jungen Staats und die beruhigendste Erklärung über die Gesinnungen der auswärtigen Staaten. — Mit Großbrittannien und allen Amerikanischen Staaten steht Mexiko in den freundschaftlichsten Verhältnissen, Frankreich und verschiedene andere Mächte äußerten den Wunsch, mit der Republik in Handels-Verbindung zu treten; Herr Martin ward als Französischer Consul in Mexiko, Herr Murphy als Mexikanischer in Frankreich anerkannt, und am St. Carlstage wehete die Mexikanische und Columbische Flagge zum erstenmal in den Französischen Häfen. Die Niederlande sandten einen Consul, von Preußen trat ein Handels-Agent auf. Ueber die Gesinnungen der Nordischen Mächte hatte die Republik befriedigende Nachrichten, und auch von dem Pabste, der eine Trennung der neuen Welt vom Päbstlichen Stuhl besorgen mochte, war ein freundschaftliches Schreiben eingegangen. Die Geldverpflichtungen des Staats wurden erfüllt, die Staats-Einnahme gewährte bereits einen Ueberschuß von 992,408 Piastern, der Credit wächst, der Handel und Gewerbfleiß nehmen zu, die Bergwerke beginnen große Ausbeute zu tragen, für die öffentliche Erziehung und Bildung des Volks wird mit Erfolg gesorgt und bereits Riesenwerke, welche unge-

ungeheuren Vortheil verheißen, wie der Canal von Tehuantepec und die große Landstraße nach Washington, welche der Nordamerikanischen begegnen soll, unternommen. Auf alle diese Maßregeln hatte der Nordamerikanische Gesandte einen wichtigen Einfluß. Ungeachtet sich einige Eifersucht gegen Bolivars großes Ansehn in dem neuen Staate regte, ward doch ein Freundschafts- und Allianz-Traktat mit Columbia geschlossen und der Sitz des großen Amphyctionen-Congresses von Panama nach dem reizenden Tacubaya, dicht bey Mexiko, verlegt. Vereint mit Colombia wollte die junge Republik schon Eroberungspläne ausführen und sich der Insel Cuba bemächtigen, die der Spanische Hof mit Aufwand aller Kräfte mit Truppen-Verstärkungen und einer Seemacht versah, welche letztere aber fast gänzlich ein Raub der Stürme wurde. Es vereinte sich sogar eine patriotische Gesellschaft zur Befreiung von Cuba, an welcher die Generale und Volks-Repräsentanten Bravo, Santa Ana, Guerrero u. a. m. Theil nahmen, welche diese Insel zum Centralpunkt der Humanität zu machen verhieß. Da indessen ein Theil der Kammer der Repräsentanten gegen diese vom Senate beschlossene Expedition war, auch, außer andern Mächten, Großbrittannien und Nordamerika sie mißbilligten, und Bolivar, der sie vornehmlich leiten sollte, noch immer in Bolivia und Peru beschäftigt war, so kam sie nicht zur Ausführung; indessen beherrschte die Mexikanische Marine, welche unter ihrem neuen Chef, dem berühmten Nordamerikanischen Seehelden, Commodore Porter, schon jetzt anfing Bedeutung zu gewinnen, die Gewässer von Cuba und erhielt dort sogar einen Ankerplatz. Der Nordamerikanische Einfluß balancirte mächtig den Englischen und die Ratification des Handels-Traktats mit

mit Großbrittannien fand große Schwierigkeiten. Durch einen Beschluß des Congresses ward der Adel für immer abgeschafft. Die Armee soll mit 6 Cavallerie-Regimentern vermehrt werden.

Gleich Mexiko blüht die schöne und reiche Republik Central-Amerika oder Guatimala, welche von dem Revolutionskriege am wenigsten gelitten hat, schnell auf, und die Nordamerikanischen Staaten haben in ihr einen vorzüglichen Einfluß. Am 2ten März versammelte sich daselbst der Congreß und ward am Ende des Juny unter den glücklichsten Auspicien und der allgemeinen Zufriedenheit der Nation geschlossen. Mit Nordamerika wurde ein Handelstraktat abgeschlossen, und der Obrist Quartel begab sich als Niederländischer Commissair nach Guatimala. Der Nordamerikanische Gesandte ward mit großer Auszeichnung aufgenommen und der von ihm empfohlene Plan eines Canals zur Verbindung beyder Weltmeere vom Congreß genehmigt. —

Auch die Republik Colombia, welche ihre Seemacht bedeutend vermehrte, vier Schiffe von 64 Kanonen und eins von 24 in Nordamerika bauen ließ, machte im Anfang des Jahres ernsthafte Anstalten zu der Expedition gegen Cuba, welche von 10.000 Mann Landtruppen, 4 Linienschiffen, 3 Fregatten, 6 Corvetten und 12 kleinern Kriegsschiffen von Carthagena aus unternommen werden sollte, gab aber diesen Plan auf, weil sie im Innern Gegenstände genug fand, welche die Regierung beschäftigten. Der Congreß ward während der fortdauernden, schon vierjährigen Abwesenheit des Präsidenten-Libertadors, und zwar nicht, wie es Anfangs hieß, zu Ocaña, sondern zu Bogota von dem Vicepräsidenten, General Santander, eröffnet. Er äußerte, Spanien

sey

sey noch immer taub gegen die Vorstellungen unpartheyischer und erfahrner Regierungen, rücksichtlich der neuen Amerikanischen Staaten. Frankreich werde, wie man hoffen dürfe, bald die Republik anerkennen; mit Großbrittannien und sämmtlichen Amerikanischen Staaten befinde sich Colombia in dem freundschaftlichsten Vernehmen, dagegen wären die Verhältnisse mit dem Pabste noch unentschieden und machte auf die große Finanz-Verlegenheit und die daher nothwendig zu ergreifenden Maßregeln aufmerksam. Die Militair-Macht, als Haupt-Ausgabe, kostete noch immer 12 Millionen, und der Staat bedurfte eine Anleihe von 30 Millionen Piastern. Die Haupt-Einnahmen der mit 3 Millionen Menschen bevölkerten Republik fließen aus den Zöllen, der Accise, dem Tabacks-Monopol, den Salzwerken und der Münze. Carthagena und Puerto-Cabello wurden zu Freihäfen erklärt. Der Libertador ward während seiner Abwesenheit aufs neue mit 583 Stimmen gegen 23 zum Präsidenten und der General Santander zum Vicepräsidenten erwählt. Gegen diesen letztern trat aber ein mächtiger Feind auf, welcher eine Veränderung der Constitution (nicht eine Auflösung und Trennung der Republik wie aus Mißverständniß behauptet ward) verlangte. Der aus dem Befreiungskriege bekannte kühne General Paëz, der die ganze Liebe der Reuterey und besonders der Mulatten besitzt, und wegen Eigenmacht und Erpressungen in Anklage-Zustand versetzt war, erklärte nämlich den Wunsch der Staaten von Venezuela eine aus einzelnen Föderativstaaten gleich Nordamerika bestehende Republik zu bilden und begab sich nach Caraccas, wo er um so mehr mit lautem Jubel empfangen ward, da die Venezueler eifersüchtig auf die Cundinarmacaner (Bewohner des ehemaligen

gen Neugranada) und auf die Verlegung der Hauptstadt der Republik nach Bogota waren. Paëz erließ bey seinem Einzuge eine beruhigende Proklamation und erklärte, daß er die Entscheidung des Libertadors erwarten wolle. General Bermudez erklärte sich gegen Paëz und erließ gegen ihn Proklamationen, ohne daß es jedoch zum Blutvergießen und Bürgerkriege kam. Allmählich erklärten sich von den zwölf Departements der Republik Venezuela, Apure, Zulia, Asnay, Escuada und die Erdenge, und Magdalena für das von Paëz in Vorschlag gebrachte Föderativ-System, welchem hiernächst auch die reiche Südprovinz Guayaquil beytrat, und die Entscheidung des Libertadors verlangte. Bolivar ließ hierauf die Erklärung ergehn, der Colombische Bund sey dadurch nicht gebrochen, daß eine Veränderung der Constitution verlangt worden sey und daß Paëz den Auftrag erhalten habe, provisorisch in Venezuela zu regieren und erklärt habe, sich in allem nach den Grundsätzen des Libertadors zu richten. Uebrigens solle die ganze Angelegenheit von der National-Versammlung entschieden werden. In dieser Erklärung ward übrigens die Constitution von Bolivia als ein Muster gepriesen, welche das Problem der größten Einheit der Macht im Verein mit der größten bürgerlichen Freiheit am glücklichsten gelöset habe. Da nun auch am 17ten October General Paëz mit dem von Bogota abgesandten General Mendez in la Guayra freundschaftlich zusammen kam, so hoffte man mit Recht die Streitfrage ehestens völlig entschieden zu sehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Colombia eine Föderativ-Verfassung erhalten, welche sich überhaupt in der neuern Welt als die beste und sicherste bewährt hat, und für eine Republik von so ungeheurem Umfange auch

unum=

unumgänglich nothwendig ist, wenn sie Bestand haben soll. — Am 19ten May beschloß inzwischen der Congreß von Colombia die Consolidirung der Staatsschuld, und bemühte sich Ordnung in die sehr zerrütteten Finanzen zu bringen. Die Bergwerke fingen an einen reichen Ertrag zu liefern, und unter der neuen Münze wird auch eine von Platiña seyn. Die Colombische Marine bestand aus 4 Linienschiffen von 74 bis 62, zwey Fregatten von 46 und 36 Kanonen, mehreren Corvetten, Briggs und kleineren Kriegsschiffen. Eine Spanische Escadre zeigte sich auf der Höhe von Carthagena, kehrte aber bald wieder um. Nach einer anhaltenden vier bis fünfjährigen Dürre, fiel endlich in diesem Jahre in einem großen Theil von Süd-Amerika und Westindien ein erquickender Regen, welcher für den Landbau den gesegnetsten Erfolg hatte, degegen litt die Hauptstadt Bogota durch ein schreckliches, in Süd-Amerika nur allzuhäufiges Erdbeben.

Der Amphyktionen-Congreß der Amerikanischen Staaten ward in der Mitte des Sonnenjahrs am 22sten Juny in der Mitte der neuen Welt auf der Erdenge von Panama eröffnet, doch hatten sich noch nicht die Gesandten aller Staaten eingefunden, ungeachtet der von dem Libertador an sie, unter andern auch Brasilien, welchem er dadurch seine freundschaftlichen Gesinnungen kund that, ergangenen Aufforderungen. Auf dem Congreß, zu dem sich auch zwey Nordamerikanische Gesandte, der Obrist Dawkins von Seiten Großbrittanniens, und der Oberst Verviers von Seiten der Niederlande einsanden, waren alle neuen Republiken in Rücksicht der auswärtigen Verhältnisse und insbesondere des unerschütterlichsten Widerstandes gegen alle Entschädigungs-Forderungen

Spa-

Spaniens einig, aber rücksichtlich der einheimischen Amerikanischen Verhältnisse offenbarten sich drey Partheyen, von denen Columbia, Peru, Guatimala und ohne Zweifel auch Bolivia die Central-Parthey, Buenos-Ayres und Chile die Opposition bilden und Megico als die vermittelnde auftritt. Der jesuitische Director Francia erklärte sich entschieden gegen den Congreß von Panama, wie überhaupt gegen die Revolution des Spanischen Amerika. Nachdem am 15ten July ein Freundschafts-, Handels- und Allianz-Traktat zwischen den vier Republiken Columbia, Peru, Mexico und Columbia abgeschlossen war, ward der Sitz des Congresses von dem äußerst ungesunden Panama nach dem reizenden Tacubaja ganz in der Nähe der Hauptstadt Mexico verlegt, wo man sehr wichtigen Verhandlungen entgegen sah.

Während aller dieser wichtigen Begebenheiten blieb Bolivar fortdauernd von Colombia entfernt, weil ihm die Begründung der jungen Republik, welche seinen Namen angenommen hat und die Herstellung der Ruhe und Ordnung in Peru selbst nach dem Fall von Callao zurückhielten. — Dies letztere Bollwerk der Spanischen Herrschaft im südlichen Amerika (wie Ulloa es im nördlichen war) ergab sich endlich am 23sten Januar, und der frühere Congreß-Präsident von Peru, welcher ein Verräther an seinem Vaterlande geworden war, Marquis Torre Tayle, fand dort seinen Tod. Zwar ging die Wahl der Peruanischen Repräsentanten mit Ruhe und Ordnung vor sich und auch die Ureinwohner Perus, welchen Gleichheit aller Rechte mit den Weißen zugestanden ward, nahmen lebhaft daran Theil, weshalb Bolivar bereits im Februar die Dictatur niederlegen wollte. Doch ließ er sich durch die Vorstellungen der Regierung.

und der angesehnsten Peruaner, welche die Lage des Staats noch für unsicher hielten, bewegen, sie einstweilig zu behalten. Der Erfolg rechtfertigte diese Maßregeln, denn bald darauf ward eine gefährliche Verschwörung gegen die Freiheit des Vaterlandes entdeckt, deren Urheber in Lima erschossen wurden. Am 28sten März hielt der Peruanische Congreß seine erste Sitzung und da einige Repräsentanten sich gegen die Fortdauer der Dictatur des Libertadors äußerten, so beschloß er sofort mit seinem Heere abzuziehen und Peru seinem Schicksal zu überlassen. Durch die angelegentliche Bitte der sehr überwiegenden Majorität der Repräsentanten und die Rücksicht auf Perus noch sehr unsichere Lage, ließ er sich jedoch bewegen, einstweilen noch die Dictatur beizubehalten und war seitdem eifrig und unabläßlich bemüht, die Ordnung der Dinge in Peru so fest und sicher zu begründen, daß sie seiner Stütze nicht mehr bedürfte und er nach Columbia, welches so sehr seiner Anwesenheit bedurfte, heimkehren könnte.

Die Lieblingsschöpfung dieses großen Genius, welcher befreiend und bildend so weite Reiche umfaßt, daß schon die bloße Durchreise desselben von gewöhnlichen Menschen zu erstaunenden Anstrengungen und großen Unternehmungen gerechnet werden würde, war die Republik Oberperu, welche jetzt den Namen Bolivia führt. Am 6ten August v. J. beseitigte er die Eifersucht der la Plata-Union und der Peruanischen Republik, welche beyde diese reichen Länder mit sich vereinigen wollten und erfüllte zugleich den Wunsch der Bewohner, indem er die Provinzen la Paz, Potosi, Charcas, Cochabamba und Santa Cruz für einen unabhängigen Staat erklärte. Er forderte nun

die

die Nation auf, eine constituirende Versammlung zu erwählen. Alle Truppen mußten von dem Versammlungsorte weit entfernt werden, um auch jeden Anschein eines gewaltsamen Einflusses zu vermeiden; so kam bald jene republikanische Verfassung zu Stande, deren Lob aus dem Munde des Befreiers wir oben erwähnt haben. Die junge Republik, welche erst den 25sten May dieses Jahres in die Reihe der unabhängigen Staaten trat und auf die früher in unsern Annalen erwähnte enthusiastische Weise ihre Dankbarkeit gegen den Libertador äußerte, nannte sich ihm zu Ehren Bolivar, welchen Namen der Befreier selbst in seiner Antwort auf die desfällige Adresse in Bolivia umtaufte. General Sucre, der Sieger von Ayacucho, ward zum Oberdirektor der Republik erwählt, welcher gegen die la Plata-Union sehr freundlich gesinnt war, und ihr sogar Unterstützung gegen Brasilien verhieß und einen Freihafen zu Cobija eröffnete.

Dem mit den übrigen Amerikanischen Reichen in so seltsamen Contrast stehenden patriarchalischen Jesuiten-Staat in Paraguay, scheint nun auch eine baldige Veränderung bevorzustehen. Doctor Francia, welcher fortwährend dem berühmten Bonpland und alle Ausländer, welche in seine Klauen geriethen, festhielt und sich gegen die ganze Amerikanische Ordnung der Dinge und den Congreß von Panama mit Heftigkeit erklärte, übrigens aber in der Stille, die vorjährige Englische Spekulationswuth zu einer Anleihe zu benutzen suchte, und einen Abgeordneten nach Madrid sandte, welcher daselbst sehr gut aufgenommen ward, resignirte am 2ten August d. J. zu Gunsten des Obersten Guarany, und übertrug während dessen Abwesenheit die oberste Verwaltung dem Staatssekretair

Zaylbas. Hierüber entstanden Unruhen in Paraguay, welches die Eidesleistung verweigerte und wo eine Bittschrift an Francia erlassen ward, daß er an der Spitze der Geschäfte bleiben möge. Ueber seine Pläne herrscht ein Dunkel, in Amerika hielt man seine Abdankung für eine List, um seine Macht desto fester zu gründen, andere meinten, er wolle Spanien den Besitz von Paraguay erhalten und vielleicht den Infanten, Prinzen von Lucca, zum Beherrscher von Paraguay erheben. Auf jeden Fall dürfte die jetzige Verfassung von Paraguay, welche mit allen Nachbarstaaten in so seltsamem Contrast steht und bloß durch dessen Abgelegenheit und die bekannte frühere Existenz eines Jesuitenstaats daselbst möglich ward, nur von kurzer Dauer seyn.

Die Republik Chile, in welcher aristokratische Interessen prävaliren, blieb auch in diesem Jahre die Beute der Unruhen und Partheyenkämpfe. Der Congreß sollte im September vorigen Jahres zusammentreten, allein an verschiedenen Stellen des Freistaats brachen Unruhen aus, und die Provinzen Coquimba im Norden und Concepcion im Süden behaupteten einen Widerstand gegen die Regierung, der fast in gänzliche Unabhängigkeit überging. Die von Cochrane begründete Marine verfiel sehr, die Finanz-Verlegenheit ward groß und das Papiergeld sank immer tiefer; dennoch wollte der Oberdirektor Freyre eine große Militair-Macht halten, welche meistens von Franzosen, die beym Volke verhaßt waren, commandirt ward. Daher kam es in Valparaiso und St. Jago zum Aufstande, und der Provinzial-Congreß der letztern Stadt, in welchem O'Higgins Parthey die herrschende ward, setzte den Oberdirektor ab. Dieser rückte aber an der Spitze der ihm ergebenen Truppen

pen gegen die letztere Stadt und zwang den Provinzial-Congreß auseinanderzugehen. Bald darauf ward das ganze Ministerium verändert. Im August dieses Jahrs ging Freyres Oberdirektorat zu Ende und es trat ein neuer Congreß zusammen, welcher Chili's noch immer schwankende Staatsformen reguliren soll. Nach einigen Nachrichten ward Infarte zum Präsidenten und General Pinto zum Vice-Präsidenten, nach spätern Nachrichten Blanco Encalado zum Präsidenten und Yzaquirre zum Vice-Präsidenten ernannt, auch enthalten neuere Berichte eine ausführliche Schilderung der Finanz-Verlegenheiten, weshalb Pläne zu Anleihen gemacht wurden und die Flotte an die Republik Buenos-Ayres verkauft ward, welche in Chile vielen Einfluß hat. Auch dieser Staat bedurfte der ordnenden Hand Bolivars. Fast gleichzeitig mit Callao und Ulloa fiel die letzte Spanische Besitzung, welche zu Südamerika gehört, der Archipel von Chiloe, mit seinen 20 Inseln und 100.000 Bewohnern am 18ten Januar in die Gewalt der Chilesen, welche eine Expedition gegen denselben ausgerüstet hatten. Später schienen diese Inseln die Autorität der Regierung nicht anerkennen zu wollen, ob sie gleich erklärten, mit der Republik Chile in Verbindung bleiben zu wollen, weshalb eine Chilesische Expedition dahin ausgerüstet ward.

Die la Plata-Union bildete sich im Laufe dieses Jahrs nach langen Partheykämpfen zu einer Föderativ-Republik aus. Am 7ten März ward Buenos-Ayres zur Hauptstadt derselben unter unmittelbarer Regierung des Congresses bestimmt und Bernardino Rivadavia zum ersten Präsidenten des neuen Staatenbundes erwählt. Nach dem Constitutions-Entwurf ist die executive Gewalt dem auf 5 Jahren erwählten Präsidenten anvertrauet und

die Anzahl der Staatssecretaire 5; die legislative Gewalt steht auch hier einem Senate und einem Hause der Repräsentanten zu. Indessen fanden noch innere Uneinigkeiten zwischen Buenos-Ayres und andern Plata-Staaten Statt, namentlich mit Cordova. Auch Mendoza und Entrerios sollen über den Krieg gegen Brasilien unzufrieden seyn, und in Tucuman fanden Unruhen Statt, weil der Oberst Madrid den Gouverneur absetzte, weshalb er von der Central-Regierung für einen Rebellen erklärt ward. Ungeachtet Buenos-Ayres nur eine Population von 431,000 Seelen, eine Seemacht von 3 Briggs und 3 Kanonenböten und eine regulaire Landmacht von 5300 Mann zählt und auch die kriegerischen Indianer am Salado zu bekämpfen hatte, so bestand es doch im Verein mit den Patrioten der Banda Oriental mit glücklichem Erfolg den Kampf gegen das benachbarte Brasilien, welchen England bisher vergeblich zu vermitteln suchte. Lavalleja, der Gouverneur der Banda Oriental, dem eine starke Cavallerie von Lanzenreutern (Artigas ehemalige Miliz, ähnlich Paëz Reutern und den Arabern oder Kosacken) zu Gebote stand, hatte diesen ganzen Landstrich, mit Ausnahme der von ihm eingeschlossenen Orte Montevideo und Sacramento, befreiet, und bedrohte sogar Brasilien mit einem gefährlichen Einfall in die Provinz Rio Grande und den Aufruf der dortigen zahlreichen Negersclaven zur Freiheit. In den Gefechten zogen die Brasilianer meistens den Kürzern. Aber auch die Blockade des la Plata-Stroms wollte ihnen, trotz ihrer Uebermacht zur See, nicht gelingen, und der Ayresische Admiral Brown trug in einigen Seetreffen Vortheile davon, in einem spätern litten beyde Theile, da aber Buenos-Ayres jetzt die Chilesische Marine angekauft

kauft hat, so wird die Brasilianische Flotte wahrscheinlich zum weichen gezwungen seyn. Englands Bemühungen, den Frieden zu vermitteln, dürfte jedoch endlich von Erfolg seyn; Brasilien wird wohl die Banda Oriental aufgeben müssen und diese gegen Geld-Entschädigung an die Plata-Union fallen oder auch eine eigene Republik ausmachen. Uebrigens legten sich besonders die Engländer in Buenos-Ayres auf bedeutende Unternehmungen und Verbesserungen, zu denen unter andern der Plan einer ausgedehnten Wasser-Communication nach den Anden hingehört. Die Gründung der neuen Republik Bolivia ist für den Handel von Buenos-Ayres nachtheilig, auch machte die Plata-Union Schwierigkeiten, an den Congreß von Panama Theil zu nehmen.

Unter den Haupt-Momenten in der Jahresgeschichte des Kayserthums Brasilien haben wir schon oben des wichtigsten, nämlich der Bestimmung der Thronfolge und Erlassung der Verfassungsurkunde für Portugal, und so eben des Krieges in der Banda Oriental Erwähnung gethan. In der That gab auch die Lage des freilich jetzt von allen Mächten anerkannten Staats, aus den schon früher angeführten Gründen, namentlich wegen der zahlreichen Anhänger der republikanischen Verfassung, und der immer vermehrten unverhältnißmäßigen Ueberzahl von Negersklaven zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. Auch wegen des Zustandes seiner Finanzen war Brasilien des Friedens sehr bedürftig, und die Niederlage der Brasilianer in der Banda Oriental erhöhten diesen Wunsch des Volks; Sir Charles Stuart, von dem man diese Vermittlung hoffte, ging aber nicht nach Buenos-Ayres, sondern besuchte Bahia und Fernambuco. An mehreren Punkten äußerte sich die Unzufriedenheit

heit laut, namentlich in Fernambuco; in der Provinz Rio Grande brach ein durch die Nähe der Banda Oriental gefährlicher Aufstand, und zu Camera in der Provinz Para, ebenfalls eine Insurrektion aus, bey dem alle Europäer ermordet und die Kayserlichen Truppen zurückgeschlagen wurden. Selbst in Rio Janeiro, wo die Minister verhaßt waren, ward eine Verschwörung entdeckt, welche das Kayserliche Paar bewog, sich nach San Christoval zu begeben, jedoch unterdrückt und bestraft. Admiral Lobo, welcher am la Plata commandirt hatte, ward wegen Feigheit zum Tode verurtheilt. Ein gleiches Urtheil ward gegen zwey Mitglieder des obersten Gerichtshofes abgesprochen. Unter diesen Umständen rieth der Staatsrath zum Frieden mit der la Plata Union, und zur Abtretung der Banda Oriental, worin der Kayser zwar noch immer nicht willigen wollte, wahrscheinlich aber von England dazu bewogen werden wird. Uebrigens vermehrte er die aus einem Linienschiff, sechs Fregatten und mehreren kleinen Kriegsschiffen bestehende Marine, durch den Bau von zwey neuen Linienschiffen und von vier Fregatten und ernannte im Anfang des Jahrs 42 Grafen, und mehrere Ritter. Bald nach der Rückkehr des Kaysers von einer Reise nach Bahia am 1sten April, erfolgte die Erlassung der Charte für Portugal und die Bestimmung der dortigen Thronfolge. Die Kammer versammelte sich den 6ten May und blieb bis zum 6ten September vereinigt. Sie genehmigte eine Veränderung der Constitution, beschäftigte sich hauptsächlich mit einem Gesetze über die Verantwortlichkeit der Minister, und debattirte lange die Frage, ob man den Kayser sitzend oder stehend empfangen solle. — Die aus Europa hergelockten Rekruten gaben ein sehr unzuverlässiges

und

und bey den Einländern verhaßtes Militair ab, welches in der Banda Oriental gegen die mit Schlingen und Lanzen bewaffnete Reuterey der Patrioten den Kürzern zog. Rio Janeiro litt oftmals Mangel an Lebensmitteln, weil die Landleute aus Furcht vor gewaltsamer Conskription sich nicht nach der Hauptstadt wagten. Es hieß, die Kayserin wolle eine Reise nach Wien machen und der Kayser den Sitz der Regierung nach Bahia verlegen.

In Hayti ward die Repräsentanten-Versammlung im Anfang des Jahrs außerordentlich berufen, und am 1sten Januar das Jahresfest der Unabhängigkeit in Gegenwart des Französischen Geschäftsträgers feierlich begangen. Die Kammer, welche am 10ten May geschlossen wurde, faßte den Beschluß, daß die Republik eine außerordentliche Contribution von 30 Millionen Dollars zur Bezahlung der Schuld an Frankreich aufbringen solle. Dieser Beschluß erregte in Hayti Unzufriedenheit, so wie auch die Neger-Republik durch die Zugestehung einer Entschädigung an Frankreich, und die Form ihrer Anerkennung in der Meynung der neuen Amerikanischen Staaten, verloren hat. Indessen machte die Industrie dort gute Fortschritte, und das Militairwesen ward zweckmäßig organisirt. In der Nähe von Hayti hielt sich immer eine bedeutende Französische Seemacht auf, Frankreich hatte dort großen Einfluß und bedeutende Vortheile von dem Handel, jedoch ward auch mit Großbritannien ein Handels-Trakrat abgeschlossen. Der Plan zur Errichtung einer Bank ist nicht genehmigt worden. Die Ausgabe von Papiergeld hat Unzufriedenheit erregt und der Präsident erklärte, er werde im Januar die Französischen Schiffe denselben Zöllen unterwerfen, wie die Schiffe anderer

Na-

Nationen. Dieß wäre der erste Eingriff in den Unabhängigkeits-Vertrag.

Nach dem Spanischen Westindien ging eine für Spaniens jetzige Lage bedeutende Flotte und eine Verstärkung von 4000 Mann ab. In der That bedurfte es auch in Cuba wegen des drohenden Einfalls der Mexikaner und Columbier einer bedeutenden Verstärkung, und der dem Gouverneur General Vives ertheilten fast souverainen Gewalt, denn es äußerten sich wieder Unruhen auf verschiedenen Punkten der Insel, und der Bischof von Havannah war selbst der Präsident des großen Orients, welcher die Unabhängigkeit der Insel bezweckt und seinen Einfluß immer vermehrte. Diese Parthey ward zwar durch die Ankunft der Spanischen Flotte, unter Admiral Laborde in Schrecken gehalten, allein diese Flotte ward größtentheils von Stürmen zertrümmert, und seitdem wählte die Mexikanische Flotte ihre Station an der Küste von Cuba, wo sie sogar einen Ankerplatz einnahm. Am 18ten September litten mehrere Westindische Inseln von einem heftigen Erdbeben, welche die halbe Stadt San Jago auf Cuba zerstört haben soll.

Im Englischen Westindien kam es zwar in diesem Jahre nicht zu Negeraufständen, allein der Herzog von Manchester gerieth mit der Repräsentanten-Kammer von Jamaika und der Gouverneur von Tabago mit den dortigen Einwohnern in Streit, und die Aufhebung der Sklaverey wird ein sehr schwieriges, viele Behutsamkeit erforderndes Werk seyn.

Im Französischen Westindien soll auf Martinique wieder eine Verschwörung entdeckt seyn, übrigens wurde diese Insel und Guadelupe dem auswärtigen Handel eröffnet. Die Französische

sische Regierung sandte auch eine Expedition, um Niederlassungen im Französischen Guyana an der Südamerikanischen Küste zu gründen. — Das Niederländische und Dänische Westindien erfreute sich dieses Jahr, wie überhaupt die Antillen und ein großer Theil der Südamerikanischen Küsten nach langjähriger Dürre erfrischender Regengüsse und daher einer gesegneten Erndte. Dagegen litt St. Thomas aufs neue durch einen furchtbaren Brand, und es fehlte überall nicht an Versuchen die Neger aufzuwiegeln und auf das lockende Vorbild von Hayti aufmerksam zu machen.

Australien kann in mehrfacher Rücksicht zu der neuen Welt gerechnet werden, denn nicht allein liegt dieser Inseln=Welttheil zum Theil auf der westlichen Hemisphäre und ist sowohl der Zeit der Entdeckung als seiner wundervollen Naturbeschaffenheit nach für uns neu, sondern es keimt auch hier eine Civilisation auf, welcher Europa und Amerika bald nacheifern wird. Am schnellsten blüht der immer weiter erforschte große Austral=Continent von Neuholland nebst dem benachbarten Van Diemens Land auf; seine Verbindung mit andern Ländern und seine Ausfuhr nehmen beständig zu, jeden Monat wird ein großes Schiff mit Landesprodukten, zu dem jetzt auch das Zuckerrohr gehört, nach England expedirt. Eines seiner wichtigsten Produkte ist jedoch die überaus feine Schaafwolle, weshalb ein räuberischer Ueberfall der Bushrangers, welcher die Zerstörung einiger großen Schaafheerden zur Folge hatte, auch sehr beklagt ward. Indessen werden sich die verlaufenen Schaafe nun noch tiefer ins Innere verbreiten, welches nach Uebersteigung der blauen Berge immer mehr bekannt und cultivirt wird und wo man auch eine hellfarbige Menschenrace von größeren Fähig-

keiten

keiten als die bisher bekannten Neuholländer entdeckt haben soll. — Der Wallfischfang in der Südsee liefert den reichsten Ertrag, während derselbe im nördlichen Eismeer beständig abnimmt. Die Sandwich-Inseln sind beruhigt und haben den jungen, erst 11jährigen König Carbianli anerkannt. Auf der Insel Melville haben die Engländer eine Colonie gegründet, welche wie man hofft, ein zweytes Singapoore werden wird. Die Franzosen beabsichtigen Niederlassungen auf Neu-Guinea, welche ebenfalls sehr wichtig werden können, und die Engländer sind den Holländern in neuen Niederlassungen an der nördlichen Küste von Neuholland zuvorgekommen. Wir beziehen uns übrigens auf die in dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze über die Zunahme der Cultur in Australien, welche fortgesetzt werden sollen.

Während das ganze nördliche Asien dem Russischen Scepter, der größte Theil des südlichen England gehorcht, existiren die drey relativ-civilisirtesten Staaten in seiner Mitte unter eben so aufgeblasenen und eingebildeten als kraftlosen und unsichern Regierungen nur als eine von beyden Seiten für nothwendig erachtete Zwischenmauer des Russischen und Brittisch-Indischen Staats, wie Persien oder als Ländermasse, welche durch ihre weite Ausdehnung, geographische Lage und Beschaffenheit den Besitzergreifer in nicht minder große Verlegenheit versetzen, als nothwendig die Eifersucht anderer Staaten gegen ihn reizen würde, wie die Asiatische Türkey und China. Solchergestalt können der Nachfolger des Propheten und Beherrscher der Gläubigen, der König aller Könige und Vetter des großen Bären, und der Beherrscher des himmlischen Reichs des Weltalls, wie die Monarchen jener drey Reiche sich tituliren, noch einige Zeit den

Scep-

Scepter in ihren immer mehr zerfallenden Reichen führen, wenn gleich der Länderbesitz und Hochmuth der beyden erstern bereits sehr gelitten hat, und ihnen namentlich in der letzten Zeit durch ihren eignen Unverstand das Messer an die Kehle gesetzt ist. Am unverständlichsten hat Persiens Beherrscher gehandelt, als er sich durch Abbas Mirza zum Kriege gegen das übermächtige Rußland verleiten ließ. Er soll auch schon dahin gebracht seyn, seine Hoffnung nur noch auf Kayser Nicolays Gnade, und Englands Vermittlung zu setzen, ehe aber eine gewierige Antwort aus Petersburg einläuft, kann der größte Theil von Persien schon von General Yermoloff erobert worden seyn. Der neue Persische Gesandte in Constantinopel, Daud Chan, fand dort mit seinen erdichteten Sieges-Nachrichten kein geneigtes Gehör. Der Zustand der Asiatischen Türkey wurde in diesem Jahre durch die Furcht vor der Rache der dort zahlreichen Janitscharen, für die Pforte noch beunruhigender. Die Kurden setzten ihre gewöhnlichen räuberischen Einfälle fort und schlugen den Pascha von Aleppo; auch die Gebirgsvölker des Libanon beunruhigten das Paschalik von Damaskus. Dagegen ward der rebellische Iman Hussein in Arabien von den Türkisch-Aegyptischen Waffen bezwungen, gegen welche sich jedoch die Wechabiten aufs neue siegreich erhoben. Die wilden Stämme der Turkomannen kamen ebenfalls in unruhige Bewegung, sie machten nicht nur den vorerwähnten Einfall in eine Russische Gränzprovinz, sondern auch in Afghanistan oder Ostpersien. Ueber das ungeheure Chinesische Reich haben wir einige neuere Nachrichten aus Indien. Es enthält nach denselben 20 Provinzen und 185 Hauptstädte. Die Abgaben betragen

13,250,000

13,250,000 Pf. Sterl., die Einkünfte in Geld und Produkten 30 Millionen Pfund und von den Zöllen in Canton eine Million Pf. Sterl. Die Zahl der Civilbeamten beläuft sich auf 9511, die der Offiziere auf 7552, die Armee bildet eine ungeordnete, unkriegerische Masse von 1,263,000 Mann, unter denen nur die Tartarischen und Mongolischen Reuter einige Achtung verdienen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß das ungeheure Reich immermehr verfällt, daß die Chinesen mit großem Unwillen das Joch der durch sie verweichlichten Mongolen ertragen und daß diese Unzufriedenheit häufige, gefährliche Unruhen zumal in den Gränzprovinzen veranlaßt. Der siegreiche Krieg der Engländer gegen den Kayser der Birmanen hat den Chinesischen Kayser sehr beunruhigt, weil diese sich nun immer mehr seinem Reiche nähern und er den Monarchen der Birmanen als seine Schutzverwandte betrachtet. Dagegen soll sich Cochinchina durch die von Franzosen dort verbreitete Industrie und Bildung immer mehr heben und sogar eine Cochinchinesische Fregatte auf Entdeckungen ausgelaufen seyn. Frankreich steht mit diesem Reiche fortdauernd in freundschaftlicher Verbindung und hat daselbst vortheilhafte Handelsverbindungen angeknüpft.

Die Ostindische Compagnie setzte im Anfange dieses Jahrs den gefährlichen Krieg mit den hartnäckigen Birmanen fort, welchen der Kayser von China und der König von Siam vergebens zu vermitteln gesucht haben sollen. Die Englischen Truppen, welche an der cholera morbus litten, wurden von den Birmanen in ihren Winterquartieren beunruhigt, und die Unzufriedenheit und Besorgniß über die Fortdauer dieses Kriegs, zu welchen sich Seuchen in Calcutta, eine mißra-

thene

theure Indigo-Erndte, Zwistigkeiten und Feindseligkeiten auf andern Punkten Indiens gesellten, gingen so weit, daß Herr Hume sogar, obwohl ohne Erfolg, auf die Absetzung des General-Gouverneurs antrug, der Indien in eine so gefährliche Lage gebracht habe. Die Tapferkeit und Disciplin der Brittischen Truppen nöthigten die Birmanen indessen bald zum Waffenstillstande und Unterhandlungen, wobey sie sich zu einem Schaden-Ersatz von 2 Millionen Pfund Sterling und der Abtretung der wichtigen Provinzen Rangoon, Pegu, Martaban und Arracan willig erklärten. Der Kayser wollte jedoch diese Bedingungen nicht ratificiren und es kam zu neuen Feindseligkeiten und in Folge derselben zu neuen Siegen der die Hauptstadt Ummerapoora immer näher bedrängenden Britten, nun ließen sich die Birmanen zu einem für England noch vortheilhaftern Frieden, in dem Siam mit eingeschlossen ward, willig finden, durch welchen sie am 3ten Januar sieben ihrer Provinzen abtraten, einwilligten, daß vier andere durch Fürsten, welche die Compagnie ernennen würde, regiert werden sollten, und sich anheischig machten, eine Million Pfund Sterling zu bezahlen, auch den Britten freien Handel zugestanden und in gegenseitige Abgabe-Freiheit Brittischer und Burmesischer Schiffe willigten. Noch einmal sträubte sich aber der Hochmuth des Monarchen mit den goldenen Füßen gegen die Ratification, er brachte ein neues starkes Heer zusammen, aber die Engländer erfochten am 20sten Januar auch über dieses einen so glänzenden und entscheidenden Sieg, daß er sich endlich in die letzterwähnten Bedingungen fügte, und am 24sten Februar der Friedens-Tractat ratificirt ward, welcher nicht allein das Brittische Gebiet mit den kostbarsten Provin-

zen

zen bereichert, und Calcutta gegen feindliche Einfälle sichert, sondern auch den Britten ein gleiches Gewicht in Hinter-Indien verleiht, wie sie jetzt in Vorder-Indien besitzen, und es ihnen möglich macht, alle Nebenbuhler, vor allen die von ihnen so gefürchteten Nordamerikaner, aus diesem Theile Süd-Asiens zu verdrängen. Sie suchten auch gleich die abgetretenen Provinzen aufs Beste zu benutzen und legten die neue Stadt Amherst-Town am Martabanflusse an, welche ein wichtiger Handelsplatz zu werden verheißt. Nun gewann auch die Colonie von Sincapoore, durch welche sie von Süden her den Handel Hinter-Indiens an sich ziehen und ihren wichtigen Einfluß auf diese Halbinsel ausdehnen, noch höhere Wichtigkeit. Selten hat wohl eine Niederlassung in kürzerer Zeit einen so ungeheuren Fortgang gehabt. Sincapoore war 1819 noch ein Fischerdorf mit 150 Einwohnern und zählte deren am Ende von 1825 bereits über 50.000, deren Anzahl täglich wuchs. Sein Handels-Umsatz erhob sich im Jahr 1824 bereits auf 20 Millionen Pfund Sterling und nahm verhältnißmäßig zu, so daß Sincapoore schon jetzt zu den wichtigsten Handelsplätzen der Erde gehört. Auch alle übrigen Zwistigkeiten wurden im Laufe des Jahrs auf erwünschte Weise beseitigt, die Differenzen der Compagnie mit Persien und mit dem Rajah von Ligore wurden ausgeglichen, der Angriff der räuberischen Pindarees auf die Provinz Kutsch glücklich zurückgetrieben und von Lord Combermere am 18ten Januar die wichtige Festung Bhutpore, ein Indisches Gibraltar, erobert, so wurden unter der, im Beginn des Jahrs so angefeindeten, Administration des Lords Amherst im Laufe desselben die glänzendsten Siege diesseits und jenseits des Ganges davongetragen,

die

die Brittische Herrschaft noch mehr befestigt, über beyde Indische Halbinseln ausgedehnt und dem Handel neue Wege zum Absatz der Brittischen Produkte gegen die kostbarsten Asiatischen eröffnet. — Die bisher unbekannte Quelle des Burempooter ward im Reiche Assam entdeckt. Die Brittische Armee verlor einen ihrer tapfersten und erfahrensten Krieger, Sir David Ochterlong, der 47 Jahre in Indien gedient hatte.

Der gefährlichen Insurrektion im östlichen Java gegen die Niederländische Herrschaft haben wir schon früher gedacht, die Verbindung von Batavia und Samarang ward sogar dadurch unterbrochen. Der Krieg dauert noch fort, ungeachtet Verstärkungen dahin gesandt sind, die Niederländischen Truppen leiden jedoch an der cholera morbus. Sumatra ist ruhig, auf den Molukken sollen dagegen ebenfalls Unruhen ausgebrochen seyn. Die kostbare Colonie, welche Spanien noch in Polynesien an den Philippinischen Inseln besitzt, enthält, nach zwey in der Hauptstadt Manilla erschienenen Werken, gegen 2 Millionen Einwohner, einen kräftigen Menschenschlag verschiedener Racen und Religionen und bringen jährlich 1,500,000 Piaster ein, allein auch dort sind in den letzten Jahren gefährliche Unruhen vorgefallen, welche den Bestand der Herrschaft des Mutterlandes unsicher machen.

Unter den Afrikanischen Reichen hat Aegypten seit der Herrschaft von Mohamed Aly vorzugsweise die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die weite Ausdehnung seines Reichs nach Süden, Osten und Westen, seine Handels-Verbindungen mit Europa und Fabrik-Anlagen, und zuletzt der Antheil, den er am Griechischen Kriege nahm, gaben dazu die Veranlassung, aber die edlen Früchte der

der Cultur reifen nur in freier Luft und nicht in Treibhäusern des engherzigen Eigennutzes und orientalischen Despotismus. Aegypten verarmte unter dem Monopol, welches der Vicekönig mit dem Getreide und der so geschätzten Mocca-Baumwolle trieb, und da er bey einigen mißlungenen Speculationen und in Folge der großen Englischen Geldkrisis Capitalien verlor, die wiederholten Expeditionen gegen die Hellenen und Wechabiten auch bedeutende Summen kosteten, so gerieth er in große Geldverlegenheit, welche er durch neue Erpressungen abhelfen wollte, und diese veranlaßten Unruhen unter den Landleuten in der Gegend von Cairo. Die Wechabiten fielen aufs neue in die Provinz Junha ein, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, und der Pascha, welcher auch vor Lord Cochranes Drohungen zittert, soll mit dem Sultan zerfallen seyn, welcher ihm allein die Last des Kriegs gegen die Griechen aufbürdet. Die Fabrik-Arbeiter, welche der Vicekönig Aegyptischen Gesetzen unterwerfen wollte, verließen sein Land, so wie auch mehrere Französische und Italienische Offiziere, welche zu Marseille eine ungünstige Schilderung von dem Charakter und Verfahren des Pascha's, dem Zustand seines Reichs und der Beschaffenheit seiner Armee bekannt machten. Frankreichs Handels-Politik richtete unterdessen fortwährend seine Aufmerksamkeit auf Aegypten und veranlaßte freundschaftliche Verhältnisse mit dem Vicekönig. Vierzig junge Aegypter wurden nach Paris geschickt, um dort ihre Bildung zu erhalten und zuvorkommend aufgenommen, Aegyptische Kriegsschiffe in Marseille ausgerüstet und die Französischen Offiziere im Aegyptischen Dienste blieben im Vaterlande in ihren Nummern. In Cairo, wo auch die Gasbeleuchtung eingeführt werden soll, erscheint

scheint jetzt eine Zeitung in Arabischer und Italienischer Sprache. — Die Raubstaaten liefern dem Sultan fortwährend Kriegsschiffe zu der Türkischen Flotte, Algier befehdet Spanien und bringt nicht allein Schiffe auf, sondern sucht auch die Spanischen Küsten heim, ein gleiches Verfahren gegen Römische Schiffe wurde auf Frankreichs Drohungen eingestellt. Im Kayserthum Marocco wüthete schreckliche Hungersnoth und Pest; die Maroccaner sollen Willens seyn, Hanseatische und Preußische Schiffe aufzubringen. Die kühnen Reisenden, Major Laing und Clapperton, machten im innern Afrika's große Entdeckungen, ersterer soll zu Tombuctoo angelangt seyn, letzterer überstieg hohe Gebirge, entdeckte ein großes Reich, dessen Existenz bisher unbekannt war, hatte nur noch zwey Tagereisen bis zum Niger und hielt sich für überzeugt, daß dieser Fluß sich in die Bay von Benin ergieße. Es hieß im Anfange dieses Jahrs, daß England die gefährliche Besitzung von Cape Coast-Castle an der Goldküste ganz aufgeben wolle, allein General Campbell ward zum General-Gouverneur ernannt und ging mit Truppen-Verstärkungen dahin ab. Bald brachen auch die Ashantees wieder mit einem so furchtbaren Heere gegen die Colonie auf, daß der Gouverneur alle Bewohner zu den Waffen rief. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Ashantees 5000 Mann verloren und ihr König so schwer verwundet ward, daß er in Folge seiner Wunden am 7ten August verstorben seyn soll. Doch ward dieser Sieg auch von Seiten der Engländer nicht ohne Blut erkauft, denn sie zählten 800 Todte und 2000 Verwundete. Auch die Franzosen hatten am Senegal einen Neger-Aufstand zu bekämpfen, deren 6000 Mann starkes Heer die Fran-

 zösische

zösische Besatzung mehrmal geschlagen haben soll. Alle Anstrengungen zur Unterdrückung des Sclavenhandels haben diesem schändlichen Handel noch kein Ziel setzen können; allein nach dem mit Sclaven überfüllten Rio Janeiro wurden deren in Einem Jahre gegen 25,000 ausgeführt. — Die Colonien am Cap der guten Hoffnung wurden von den Kaffern nicht beunruhigt, litten aber durch starke Dürre. Eine Englische Entdeckungs-Expedition ging nach dem östlichen Afrika und Madagascar ab und suchte dort Handels-Verbindungen anzuknüpfen. Endlich müssen wir noch einer nicht unwichtigen Folge erwähnen, welche der Aufenthalt Napoleons (dessen Geschichte wir bald von Walter Scotts Hand erwarten dürfen) auf dem zwischen der alten und neuen Welt belegenen St. Helena für die Indische Schiffahrt hatte. Dadurch ward nemlich die Aufmerksamkeit auf die benachbarte, früher unbewohnte Insel Ascension gelenkt, dieser kahle Felsen mit Erde bedeckt, cultivirt und in eine neue schätzbare Zwischen-Station für die Fahrt nach Ostindien verwandelt. So ruft die Vorsehung aus dem größten scheinbaren Uebel der Gegenwart zahllose ungeahnte und keiner menschlichen Berechnung unterworfene segenreiche Folgen hervor, und wenn wir die Geschichte recht verstünden, würden wir in ihr nur die Offenbarung Gottes in der Entwickelung des Menschengeschlechts erkennen. Die Natur ist seine Hieroglyphe, die Geschichte sein lebendiges Wort.

II.

Die Nordamerikanischen Freistaaten.

Die Entdekung der Vereinigten Staaten von Nordamerika geschah durch die beyden Cabottos, welche nach Columbo den Weg zu Amerikas Nordküsten fanden, aber erst nach Verlauf eines Jahrhunderts versuchten Britten, Franzosen, Niederländer und Schweden partielle Niederlassungen an diesen Küsten; die Britten wurden in der Folge die überwiegende Macht, vereinigten alles was die übrigen Colonisten besaßen und zogen in die Gränzen des Brittischen Amerikas alles Land vom Lorenzo-Busen bis zur Mexicanischen Bay. Der Anfang der Colonisation war zwar höchst unbedeutend, aber das beständige Zuströmen von Menschen, das bald durch die bürgerlichen Unruhen des Mutterlandes bedeutend stieg, erweiterte sie; Die Indianer gaben gutwillig oder gezwungen die Plätze ihrer unstäten Wanderungen am Ocean und den Hauptflüssen auf, und zogen sich ins Innere zurück. Die Nachkommen der Britten dehnten sich nun über die verlassenen Strecken aus, welche sie nach Art des Mutterlandes in Provinzen oder Colonien, diese wieder in Grafschaften eintheilten, und ihnen eine Verfassung gleich die des Mutterlandes gaben, welche sich auf bürgerliche und Gewissens-Freiheit gründete, und beydes zog die an, welche sich in andern Europäischen Staaten gedrückt fühlten. Die 13 mittleren Colonien im Brittischen Amerika waren dadurch so sehr angewachsen, daß sie sich endlich mündig fühlten, errangen beym Friedensschlusse 1783 Unabhängigkeit, verbanden sich in eine große, allgemeine Union, bildeten ihre innere Verfassung aus, kauften 1803 das ganze Louisiana, erwarben, nachdem sie glücklich

einen gefährlichen Krieg gegen die Britten überstanden hatten, im Frieden zu Genf 1815 das Land am Oregan, durch einen Vertrag mit Spanien 1821 beyde Floridas, und erhoben sich endlich durch weise Benutzung ihrer Staatskräfte, durch Handel und Industrie zu einer so bedeutenden Kraft, daß man jetzt Nordamerika als die zweyte Handels- und See-Macht der Welt betrachten kann.

Die 13 Colonien, welche sich 1777 zum gegenseitigen Schutz und innerer Vertheidigung verbanden, lagen zwischen den großen Canadischen Seen, dem Mississippi, dem Ocean und beyden Floridas; sie waren so ausgedehnt, daß die westlichen Theile sich davon absonderten und Vermont, Kentucky, Tennessee und Ohio, als eigne Staaten der Union auftraten. Durch Erwerbung von Louisiana eröffnete sich dem Staatenbunde das unermeßliche Land jenseits des Mississippi, und dort entstanden nun die Staaten Louisiana und Missouri, so wie auch östlich von jenem mächtigen Strom Alabama und Mississippi sich von Georgien trennten, und als eigne Staaten in die Union eintraten. Im Nordosten ward dem Distrikt Maine, welcher bisher einen integrirenden Theil von Massachusetts ausgemacht hatte, einzutreten erlaubt, im Nordwesten trat der gleiche Fall mit den Distrikten Illinois, Indiana und Mitchigan ein, und endlich sind Arkansas, Florida und Oregan zu Distrikten mit provisorischer Organisation erhoben. Den nordwestlichen Strecken und den ungeheuren Gefilden am Missouri ist mit der Zeit eine künftige Colonisation vorbehalten. Die Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Centralpunkts, wo die Union ihren Sitz haben und die höchsten Auctoritäten sich concentriren könnten, wurde inzwischen immer drän-

drängender, und so ward 1790 ein Distrikt Colombia in der Mitte der damaligen Union dazu erwählt, wo seitdem die Bundesstadt Washington aufblüht.

Der Congreß, als Souverain im Bunde, besteht aus zwey abgesonderten Mächten, der gesetzgebenden und der vollziehenden. Jene theilt sich in zwey Häuser, den Senat und die Kammer der Repräsentanten. Der Senat besteht jetzt aus 50 Mitgliedern, da jeder Staat (deren Zahl jetzt 25 ausmacht) das Recht hat, zwey hinzusenden. Jedes Mitglied muß 30 Jahre alt seyn und 9 Jahre Mitglied des Staats, welcher dasselbe deputirte, gewesen seyn. Der Senatspräsident, mit entscheidender Stimme, wenn gleiche Stimmen Statt finden, ist immer Vicepräsident der Union. Die Repräsentanten-Kammer hat einen, aus ihrer Mitte erwählten Redner. Zu dieser Kammer sendet jeder Staat für jede 50,000 stimmfähige Bürger, ein Mitglied, welcher 25 Jahr alt und 7 Jahr Bürger des Staats, welcher es absendet, gewesen seyn muß. Beyde Häuser vereinigen die höchste gesetzgebende und richterliche Gewalt; in ihren Händen liegt das Recht, Krieg zu beschließen, Frieden und Bündnisse einzugehen, Handels-Verordnungen zu geben, die Unionsabgaben, die Münzen, das Postwesen, die Aufsicht über die bewaffnete Macht, die Miliz und die Marine.

Die vollziehende Macht ist einem Präsidenten anvertraut, der mit der Würde eines Königs doch nur mit eingeschränkter Macht, und auf 4 Jahre diesen Posten bekleidet, und hierauf in die Stellung eines Privat-Bürgers zurücktritt. Nur ein eingeborner Bürger der 14 Jahre in derselben gewohnt hat, und 35 Jahr alt ist, kann diese Würde bekleiden, bey der ein Vicepräsident ihm assistirt. Er ist Chef der activen Land- und See-Macht so

wie

wie der dienstthuenden Miliz, er beruft den Congreß und setzt ihn aus, hat das Begnadigungs-Recht, ernennt Gesandte, Minister, Consuln, Richter des höchsten Gerichtshofes und alle Civil- und Militair-Beamten der Union, deren Ansetzung nicht sonst gesetzmäßig angeordnet ist. Er schließt Bündnisse, wenn Zweydrittel der Senatoren darin einwilligen. Aber er kann wegen Hochverrath in Anklagestand gesetzt werden. Sein Gehalt ist jährlich 50,000 Gulden, der des Vice-Präsidenten 19,000. Seine Wahl geschieht wie die des Vice-Präsidenten durch Deputirte von allen Staaten.

Welche große Namen sind nicht die der bisherigen Präsidenten seit Anfang des Congresses?

George Washington, gewählt das erste Mal den 4ten März 1789, das zweyte Mal den 4ten März 1793.

John Adams, gewählt den 4ten März 1797.

Thomas Jefferson, gewählt das erste Mal den 4ten März 1801, das zweyte Mal den 4ten März 1805.

James Madison, gewählt das erste Mal den 4ten März 1809, das zweyte Mal 1813.

James Monroe, gewählt drey Mal, den 4ten März 1817, 1819 und 1823.

John Quincy Adams, erwählt den 4ten März 1825.

Unter der jetzigen Constitution war der Sitz der allgemeinen Regierung erst in Newyork, dann in Philadelphia und endlich in Washington, wohin sie 1800 verlegt ward und wo ihre erste Sitzung den 17ten November 1800 begann.

Das Areal sämmtlicher Vereinigten Nordamerikanischen Staaten und Distrikte beläuft sich auf 113,802 geographische Quadratmeilen, die Volkszahl betrug im Ganzen 10,182,415 Individuen, worun-

worunter 7,881,427 Weiße, 233,877 freie Farbige, 1,539,280 Sklaven meistens in den Südstaaten, 471,135 Indianer und 53,655 noch nicht naturalisirte Weiße. Jetzt steigt die Volkszahl schon auf 12 bis 13 Millionen. Die nächste Zählung wird 1830 angestellt werden. —

III.

Lettres de St. James.

Von dieser berühmten politischen Schrift ist der fünfte Band erschienen, aus dem die Westseeländische Zeitung einen interessanten Auszug liefert, indem sie die Bemerkung vorausschickt: Ein Buch kann man nicht in einer Zeitung abdrucken; auch würde es kaum gefallen, wenn man es ganz liefern könnte, da es in einem schwerfälligen, fast mystischen Styl geschrieben ist; aber wir wollen versuchen, einige Lichtpunkte herauszuheben, um sie den Blicken der Leser in einem Brennspiegel darzustellen. Uebrigens wird im Voraus erklärt, daß dieß mit Vorsicht geschehen und daß das Anstoßerregende ausgelassen oder gemildert werden soll, doch so, daß die Sache und Wahrheit nicht darunter leidet.

Der Verfasser beginnt mit der Behauptung, Kayser Alexander werde einen großen Platz in der Geschichte einnehmen, weil er die Revolution bezwungen habe, was kein anderer vermocht hätte; als der Kampf zwischen ihm und Napoleon begonnen hatte, mußte derjenige, welcher den Sieg davon trug, Herr des Schicksals der Welt werden, denn es gab keine andere Kräfte in Reserve, um das politische Gleichgewicht zu erhalten. Der große Zug in Alexanders Leben war, daß er es

aus=

ausschlug, den Frieden anzunehmen, den Napoleon unter so großen Gefahren zu holen herkam, und den er im Pallaste des Czaars dictiren wollte; denn wäre der Friede angenommen, so hätte er Rußland von seiner Höhe gestürzt, weil es keinen so großen Flecken für eine Nation giebt, als in ihre eigene Schande zu willigen. Damals aber war es wirklich eine große Handlung, sich zu weigern, den Frieden anzunehmen, weil die Größe des Unternehmens, die Kühnheit, der Ruhm und das Glück des Eroberers sich in jener Periode der Einbildungskraft bemächtigt hatte. (Inzwischen hatte doch Spaniens Beyspiel schon gelehrt, daß ihm Widerstand geleistet werden konnte; auch mußte er wissen, daß Napoleons Alliirte mit Unlust für ihn kämpften.) Durch diese einzige Handlung hat Alexander den Mittelpunkt der Macht, welche Europa's Continent beherrscht, nach Moskau's Ruinen verlegt; er hat solchergestalt innerhalb eines Jahrhunderts das Werk vollendet, welches Peter der Große begann. Die Befreiung der Welt geschieht indessen nicht umsonst, und die Macht, welche dies vermag, erbt nothwendig die Herrschaft der Macht, welche sie gestürzt hat. Auf diese Art bewirkten die Begebenheiten zweyer Jahre, daß die Herrschaft, welche Napoleon besessen hatte, auf Rußland überging; dies mußte eine neue Ordnung der Dinge auf der Erde bewirken, welches Frankreichs Restauration und die heilige Allianz zur Folge hatte, (welche beyden Umstände jedoch beweisen, daß Alexander seine Macht nicht mißbrauchen wollte).

Statt uns zu bemühen, den Ideen-Gang der künstlichen Speculationen des Verfassers über die ersten dieser Begebenheiten auszuziehen, wollen wir mit wenigen Worten die politischen Rücksichten angeben,

geben, welche sie bewirkten. Diese waren, die Versöhnung des Französischen Volks mit der eingeführten Veränderung in der Regierung, die Vereinigung der Partheyen unter einer moderaten Form der Freiheit und die Stiftung einer ansehnlichen politischen Macht im westlichen Europa.

Ueber die heilige Allianz äußert der Verfasser sich folgendermaßen: Die Zeit ist schon gekommen, wo wir beurtheilen können, was diese Allianz war, welche wir die heilige nennen; aber hierzu ist erforderlich, daß wir die politischen Bedürfnisse kennen, welche sie erforderten, und die Umstände, unter denen sie gestiftet ward.

Die Revolution hatte das, was bis dahin bestanden, vernichtet, und dies in einem Grade, daß sie selbst in den monarchisch gebliebenen Staaten die Sitten verändert und bey den Nationen neue Interessen erweckt hatte. Da die Revolution nun bezwungen war, so ward es nothwendig, neue Mittel auszudenken, um einen neuen Ausbruch derselben zu verhindern. Hätte Pitt noch gelebt, so würde er nicht versäumt haben, sie in Vorschlag zu bringen; aber Lord Castlereagh begriff nicht seine Lage, und versäumte, den Vortheil daraus zu ziehen und England die politische Rolle spielen zu lassen, welche es hätte spielen können; er überließ dies Rußland, welches nun mit der materiellen Herrschaft den politischen Einfluß verband. Alexander übernahm es, dies neue politische System zu stiften, dessen Bürge er zehn Jahre hindurch war, dies System, welches dahin ging, die Staaten gegen die Wiederkehr der Revolution zu schützen und den Frieden zu erhalten, welchen die Nationen so theuer erkauft hatten. Nach der Restauration in Frankreich vereinigten sich die Fürsten in Wien, um jedem zurückzugeben,

was

was ihm gehört hatte, aber sie fingen an, das auszunehmen, was ihnen dazu passend schien. Dadurch gaben sie ihren Staaten eine größere Oberfläche und eine passendere Ründung; hieraus entsprang eine größere Concentration der Kräfte der großen Mächte, eine Simplificirung ihrer gegenseitigen politischen Verhältnisse. (Man beliebe selbst nachzulesen, was der Verfasser hierüber sagt.) Diese neue Theilung des Continents war eine Folge der vereinigten Begebenheiten und Zeit-Umstände, welche damals Statt fanden; aber sie hat nichtsdestoweniger alles alte verändert, und selbst das Princip, worauf das alte System des Europäischen Gleichgewichts gebauet war.

Der Werth der Tractaten beruht nicht auf den Verpflichtungen, welche durch sie stipulirt sind, noch auf den Eiden, womit sie bekräftigt werden, sondern auf den Umständen, welche sie nothwendig machen, und auf ihrer Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen des Zeitalters. Gehen wir in der Geschichte zurück, so sehen wir, daß die Nationen sich beständig bestrebt haben, ihre Macht auszubreiten, daß sie aber dabey verschiedene Methoden befolgten; vor der Römischen Periode geschah dies durch Colonisation (so z. B. die Phönicier, Karthager und Griechen, aber auch durch unmittelbare Eroberungen). Die Römer erweiterten hierauf ihre Macht durch das Assimilations-System (nämlich durch die Aufnahme der überwundenen Nationen in ihren Verein, oder vielmehr [da diese erst unter Caracalla das Bürgerrecht erhielten] durch die Einführung Römischer Rechte, Sitten, Verfassung ꝛc. Assimilation ist nämlich die Operation der thierischen Natur, wodurch sie fremde Theile in ihren Körper aufnimmt und in dessen eigene Natur verwandelt.) Die Barbaren, welche ihnen

folg-

folgten, führten eine hierarchische Ordnung in denen ihnen untergebenen Horden ein, (dies ist nur halb wahr und gilt z. B. vom Chalifat.) Als die Staaten nachher in der Cultur zunahmen, ward das Gleichgewichts-System eingeführt (besonders durch Friedrich den Großen). Die heilige Allianz, welche eine Schutzwehr sowohl gegen den Ehrgeiz als gegen die Anarchie seyn soll, ist ein Associations-System, welches sich dadurch von den ältern Allianzen zwischen Staaten unterscheidet, daß es den Gang der Dinge auf Erden und die Menschheit von einem höhern Standpunkte aus betrachtet und alle Kräfte derselben vereinigt, um sie in Einer Richtung und nach demselben Ziele in Bewegung zu setzen. Die Ausführung der Verpflichtungen, welche durch dies Associations-System eingegangen sind, ist daher durch die größte Kraft gesichert, welche je auf Erden zusammengebracht ist, und man hat mehr Soldaten gesammelt, um ihr den Frieden zu geben, als um Krieg in ihr zu führen. Man ist der Wachsamkeit dieser Garantie und ihres Stifters Dank dafür schuldig, daß der Frieden 10 Jahre lang erhalten ward; weiterhin werden wir sehen, ob man hoffen darf, ihn noch länger erhalten zu sehen.

Dies System mußte erst eine Probe aushalten, ehe man Vertrauen in dasselbe setzen konnte. Diese Probe ist überstanden; die Association hat, zufolge des von ihr angenommenen Völkerrechts, gegen die Revolutionen in Italien und Spanien die Waffen ergriffen, und so dargethan, daß die Fürsten die Regierungen gegen den Aufstand der Nationen beschützen, so wie sie auch bewiesen hat, daß sie die Integrität der Staaten, für welche sie sich verbürgt hat, respectirt. Wie groß das Vertrauen in dieser Rücksicht ist, ersieht man aus dem

Schwei-

Schweigen, mit dem England leidet, daß Neapel und Cadix von fremden Truppen besetzt sind. Aber diese Achtung gegen das Recht und zur Erhaltung des status quo in Europa hat sich durch ein anderes Beyspiel und ein noch größeres Opfer noch stärker offenbart.

Griechenland insurgirte in der Hoffnung, das Joch der Muselmänner abzuwerfen. Diese Revolution hatte nur einen National-Zweck und streitet keineswegs gegen die Grundsätze der heiligen Allianz. Als Christen konnten die Griechen auf die Unterstützung der Christen Anspruch machen, als Rußlands Glaubensverwandte auf die Unterstützung der Russen, und der Kayser schien geneigt, sie ihnen zu bewilligen. Seine Armee versammelte sich an den Gränzen, sein Gesandter hatte schon Constantinopel verlassen und die Furcht war dort allgemein. Aber der Krieg, welcher Griechenland retten sollte, hätte es nothwendig unter Rußlands Schutz gebracht, und durch dies Protektorat wäre die Grundlage des status quo, welche die Association Europa verheißen hatte, verändert worden. Er würde noch mehr gethan haben, er hätte nämlich dadurch die Rechte der Association gekränkt, wenn er als Mitglied derselben ohne Einwilligung der andern einen Krieg geführt hätte, der ihre Verhältnisse hätte ändern können. Die heilige Allianz mußte daher entweder ihr Princip aufgeben oder der Krieg mußte im Verein oder nach einem Beschluß aller Mitglieder der Association geführt werden. Es war aber nicht leicht, einen solchen zu fassen, da so viele Interessen dabey ins Spiel kamen und große Schwierigkeiten sich bey deren Ausführung zeigten. Alexander aber hatte kaum die Folgen eingesehen, als er der heiligen Allianz das edelmüthige Opfer des Ruhms brachte, wel-

welchen er durch Führung dieses Kriegs und zwar ohne Vorwürfe des Gewissens errungen haben konnte. Er gab die Griechen dem Schwerdt der Muselmänner Preis, und jeder konnte nun die Stärke eines Systems beurtheilen, dem ein so großes Opfer gebracht war.

Dies System kann inzwischen allein dadurch aufrecht erhalten werden, daß jedes Mitglied einen Theil seiner individuellen Unabhängigkeit aufopfert, welches bey allen Föderationen der Fall ist. Jedes einzelne Mitglied hat nämlich darauf verzichtet, einen individuellen Krieg zu führen, und alle Mitglieder der Association würden sich gegen die Macht vereinigen, welche einen solchen begönne, und sie innerhalb ihrer Gränzen halten, dagegen sind die Alliirten verpflichtet, einen Krieg für das Interesse der Association zu führen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Das war es, was Herr von Villèle meinte, als er den Gegnern des Spanischen Kriegs erwiederte, man müsse zwischen einem Kriege im Norden oder Süden wählen. — Eine Folge dieses Systems ist, daß das, was in jedem Lande vorgeht, in gewisser Rücksicht unter der Aufsicht der Association stehen muß.

Der Verfasser hat bis hier consequent raisonnirt; aber er deckt sich plötzlich als Anhänger einer Parthey auf, wenn er folgende Worte hinzufügt: Unter dem Gewicht dieser Verpflichtungen ist die Würde der Kronen und die Unabhängigkeit der Nationen verloren gegangen. (Warum das? können beyde nicht gut bestehen mit einer freundschaftlichen Uebereinkunft und gegenseitigen Nachgiebigkeit, um äußern Frieden und äußere Ruhe zu erhalten? Giebt man seine Würde und Unabhängigkeit auf, weil man seinen Leidenschaften einen Zügel anlegt und seine Unternehmungen

einer

einer ruhigen und freundschaftlichen Prüfung unterwirft?) Daraus folgt, daß die heilige Allianz, ungeachtet der Wohlthaten des Friedens, wozu sie Europa verholfen hat, doch nicht populair geworden ist. (Der Verfasser geht hier sogar so weit, daß er sich höchst leidenschaftlicher und unanständiger Ausdrücke bedient; er vergißt ganz, daß die in Frankreich Statt findende Preßfreiheit ein redender Beweis ist, daß die Association den Nationen alle die innere Freiheit einräumt, welche sie mit Grund verlangen können; dasselbe beweiset auch die Anerkennung der Portugiesischen Constitution. Allein dieß Factum, außer so vielen andern, dient zum Beweise, wie ungegründet seine Behauptung ist, die heilige Allianz habe zum Zweck, durch Vereinigung aller materiellen Kräfte, in deren Besitz der Continent sey, die Fortschritte der Civilisation zu hemmen. Nach manchen leidenschaftlichen Ausdrücken schließt er mit den Worten: der Continent habe sein Vertrauen in eine Allianz gesetzt, deren Chef Kayser Alexander gewesen sey, welcher sich für sie mit seinem persönlichen Charakter, seiner Geschichte und dem Gehorsam seiner Nationen gegen seinen erhabenen Willen verbürgt habe.

Die heilige Allianz hatte Anfangs mit der revolutionairen Parthey in Spanien unterhandelt und ihre Gesandte angenommen. Der Grund dazu war die Nothwendigkeit, so lange mit einer Erklärung gegen dieselben zu warten, bis Frankreichs Lage ihr erlauben könnte, die Expedition zu übernehmen. (Dies konnte auch einen andern Grund haben, der vermuthlich der wahre war, nämlich, daß man erst erfahren wollte, wie diejenige Parthey, welche sich in den Besitz der Macht gesetzt hatte, verfahren würde; aber diese regierte nun so, daß

das Mißvergnügen immer größer ward, so daß Lord Liverpool mit Recht im Parlamente sagte, diejenigen, welche in Spanien die Constitution bekämpften, wären enthusiastischer als ihre Vertheidiger.) Die Ursache, aus der Frankreich nicht vorher zu dieser Unternehmung bereit war, lag darin, daß der König von Frankreich, welcher sich genöthigt gesehen hatte, sich zur liberalen Parthey zu neigen, um den übertriebenen Forderungen der Ultra's Widerstand zu leisten, seine Truppen nicht eher nach Spanien rücken lassen konnte, bis die Umstände ihm erst gestattet hatten, der rojalistischen Parthey aufs neue das Uebergewicht einzuräumen. Der Spanische Krieg fand inzwischen eine starke Opposition in Frankreich selbst, nicht allein bey der Parthey der Liberalen, sondern auch bey denen, welche irregeführt durch den Widerstand, welchen Spanien gegen Napoleon geleistet hatte, diesen Krieg für weit schwieriger hielten, als es wirklich der Fall war und meinten, die Revolution habe weit tiefere Wurzeln in diesem Lande geschlagen, als es sich wirklich fand. (So ging es selbst dem wegen seiner Klugheit so berühmten Talleyrand). Bey dem Sturze der revolutionairen Parthey in Spanien, ward inzwischen der Fehler begangen, daß man versäumte im voraus zu bestimmen, wie die Restauration ins Werk gesetzt werden sollte, ein Fehler, den der Verfasser vornämlich auf Rechnung der Französischen Minister gesetzt. (Ist ein Fehler begangen, so liegt er am meisten darin, daß die absolute Macht, welche der König wieder erhalten hatte, nicht gehörig unterstützt ward, so daß eine Parthey eben sowohl verhindert wurde, sie zu beschränken als die andere; wenn sich der König erst in einer vollkommen ungehinderten Stellung befun-

den

den hätte, so hätte er immer nachher den Rath annehmen können, welchen die alliirten Mächte ihm geben wollten). Dieß Versäumniß hatte weit ernstlichere Folgen als die Minister vorausgesehen hatten, denn sie ist die Ursache der Anarchie, welche jetzt Spanien ruinirt, ungeachtet aller Bemühungen ihr vorzubeugen (und der auch wohl nicht eher ein Ende gemacht wird, bis Spanien eine Constitution wie die Französische und Portugiesische annimmt, da es jetzt zwischen diesen beyden Staaten eingeklemmt ist, ein Schritt der nie nöthig thut in Staaten, wo das landesväterliche System oder wenn man es so nennen will, die liberale Monarchie herrschend ist; es ist sehr wohl möglich, daß die Bewirkung einer solchen Veränderung einer der Hauptzwecke von Herrn Cannings Aufenthalt in Paris war). Diese Anarchie ist eine natürliche Folge davon, daß die heilige Allianz sich selbst ihres Einflusses in Spanien beraubt hat, indem sie sich nicht voraus über diesen Gegenstand vereinigte, so daß jede einzelne der alliirten Mächte ihre besondere politische Sprache führte. Diese Unordnung hatte die Folge, daß die Faktion, welche das mächtigste Kabinet auf ihre Seite zu bekommen wußte, die herrschende in Spanien ward. (Welches von diesen kann aber mit Rücksicht auf Spanien als das mächtigste angesehen werden?) Da der Spanischen Regierung bey der Restauration kein bestimmter Mittelpunkt angewiesen ward, um die Staatsverwaltung aufs neue zu ordnen, so ward sie genöthigt sich an die Spitze der Parthey zu stellen, welche ihr die mächtigste schien; eine Verdrehung des Systems, wofür die heilige Allianz kämpft und bloß eine Folge des Mangels an Vorsicht und der Theilung ihrer übermäßigen Kraft, statt daß sie vereint wirkte. (Der Verfasser will

sagen,

sagen, daß die Intervention in Spanien nur bewirkte, daß Eine Parthey, welche über die Regierung herrschen wollte, gestürzt ward, um eine andere Parthey das nämliche thun zu lassen, aber diese Parthey kehrt doch nicht alles so um und um und handelt so gänzlich gegen den Geist und die Denkungsart des Volks wie die erstere. Es zeugt von großer Moderation der alliirten Mächte, daß sie dem Volke und dessen Könige alle mögliche Freiheit zugestehen wollten, auf eigene Hand zu handeln und ihnen Zeit zur Besinnung ließen; sollte inzwischen die Erfahrung anhaltend lehren, daß die Gährung sich nicht von selbst legen kann, so wird wohl, wenn die Association fortdauert, an einen Ausweg zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung gedacht werden.)

Die Folgen des Spanischen Kriegs, sowohl für Frankreich als für die heilige Allianz, sind von sehr wichtiger Art. Für Frankreich hatte er die gute Folge, daß dies gänzlich mit der Association ausgesöhnt und jetzt mit vollem Vertrauen in ihrem Vereine aufgenommen ward, denn seine Soldaten haben gegen die Anarchie gefochten, und die schädliche Folge, daß die theokratische Parthey, welche die Macht des Pabstes über die Gewalt der Könige stellen will, aufs neue ihr Haupt erhebt. Der Verfasser meint jedoch, sie werde nicht gefährlich werden und das Zeitalter ihrer Herrschaft sey vorbey. (Klagt doch der Pabst selbst über die Ausbreitung des Unglaubens im Kirchenstaate.)

Der Verfasser macht hiebey folgende gute Bemerkungen: Erstlich, es sey in Europa nichts weiter von Revolutionen zu befürchten, denn Erfahrung habe die Nationen klug gemacht, und sie gelehrt, Sicherheit und Ordnung könne allein unter

 ihnen

ihnen Statt finden, wenn die Regierung die nöthige Macht besitze, (woran es z. B. in Spanien noch fehlt). Die Revolutionen sind daher selbst ein Band geworden, welches die Nationen an ihren Fürsten bindet, und das ganze Geheimniß ihrer Staatskunst zur Befestigung der Macht in den Händen der Regierung besteht bloß darin, sich mit dem Geist des Zeitalters und dem Interesse der Nationen bekannt zu machen und übereinstimmend mit denselben zu regieren. (Wie aber, wenn das Volk selbst in zwey feindliche Partheyen getheilt ist, wie in Spanien und Portugal?) Zweytens, man beschuldige mit Unrecht die Nationen der Undankbarkeit; sie könnten dies zwar gegen einzelne Personen seyn, weil diese weder frey von Leidenschaften wären, noch ohne Leidenschaftlichkeit beurtheilt würden; sie wären aber dankbar gegen Staats-Einrichtungen, denen sie ihr Wohl verdankten, denn die Erinnerung davon gehe von einem Geschlecht zum andern und werde zuletzt ein öffentlicher Aberglaube, an dem das patriotische Gefühl klebe, wie die Luft des Vaterlandes, welche man einathme. So war die Französische Nation dankbar gegen ihre souveraine Staats-Verfassung, weil diese nach langwierigen Bestrebungen sie von dem Feudal-Joch befreiet hatte, unter dem sie so viel gelitten; sie war dankbar gegen die Rechtsmacht (die Parlamente), welche so lange ihr Schutz gewesen war, und gegen die souveraine Autorität. Diese Gefühle haben die Revolution überlebt und die Früchte derselben werden jetzt eingeerndtet. (Dies ist der große Vortheil, den eine Dynastie hat, welche lange und gut in einem Lande regiert hat, die Nation ist an sie mit fast unauflöslichen Banden gekettet. Auf diesem mit der Geschichte und der ganzen Ausbildung Europa's engverbun-

denen

denen Gefühle beruht auch die Europäische Legitimität. Für Europa ist kein Heil außer der absoluten legitimen Monarchie, wie für Amerika keins außer der föderalistischen und repräsentativen Demokratie und für Großbrittannien in der Verschmelzung beyder.)

Die Folgen des Spanischen Kriegs für die heilige Allianz sind, daß die letzten Hoffnungen der Revolution dadurch gestört wurden. Die Eroberung von Cadix hat de facto diesen Revolutionen ein Ende gemacht, denn sie endeten auf eine unwürdige Weise. Ihr Geist will die Welt in Bewegung setzen in andern Regionen und unter andern Formen, und man muß ihnen mit andern Mitteln als mit der heiligen Allianz widerstehen. Diese Allianz hat solchemnach den politischen Zweck ihrer Errichtung erfüllt, und wenn ein Zweck erreicht ist, so erschlaffen die Kräfte, welche entwickelt wurden, um ihn zu erreichen, und die Triebfedern, welche sie in Wirksamkeit hielten; dies ist eins der Weltgesetze, denen alles unterworfen ist. — Der Verfasser meint, diese Veränderung habe sich schon zu erkennen gegeben, und alle Staaten verriethen, daß sie mehr Vertrauen in ihre eigene Stärke als in diese Verbindung setzten, einen Beweis davon findet er darin, daß einzelne Staaten begonnen haben, eine größere Unabhängigkeit in ihren Handlungen zu zeigen. — Holland hat, um sich von dem Einfluß der theokratischen Parthey zu befreien, eine Unterrichts-Anstalt für die Katholische Geistlichkeit errichtet, welche man mit Unrecht eine philosophische genannt hat. (Dies konnte ja aber nie gegen die Grundsätze der heiligen Allianz streiten.) Der neue Souverain in Bayern hat nach Carls X. Beyspiel seine Thronbesteigung durch Aufhebung der Censur ausgezeichnet, welche am Carlsbader

Congreß so ernstlich verlangt ward. (Doch nur, weil so viele Schriftsteller weder Mäßigung noch Gränzen kennen.) Frankreich endlich hat Domingo's Unabhängigkeit anerkannt, und durch diese Handlung, welche so gänzlich gegen die Grundsätze der heiligen Allianz streitet, den Grad der Unabhängigkeit an den Tag gelegt, welchen es gegen sie annehmen zu müssen glaubt. (Lauter Geschwätz. — Die Anerkennung ist ganz legitim, sowohl in Rücksicht der Form als der Sache selbst, und was diese betrifft, so hat die Association gewiß nie eine Unmöglichkeit verlangt. Ein auffallender Beweis für die Behauptung des Verfassers würde es seyn, wenn Frankreich sich bequemte, die Unabhängigkeit der Spanischen Colonien anzuerkennen, wozu es jetzt auf dem Wege zu seyn scheint.)

Was jetzt noch die Association beym Leben erhält, ist das Bedürfniß, den status quo zu erhalten; diese Gesinnung, an der auch die Nationen Theil nehmen, flößte ganz Europa eine feste und allgemeine Neigung ein, den Frieden zu erhalten, welche die politischen Handlungen leitet und ihnen einen bestimmten Charakter giebt. (Dies ist wahr, aber der Kampf der Kräfte auf unserm Planeten ist theils eine nothwendige Folge des natürlichen Ganges der Dinge, der gradweisen Entwickelung der Verhältnisse und successiven Veränderungen und theils zufälligen Umstände, welche keine politische Klugheit voraussehen, keine Association zu verhindern vermag. Diese Gründe haben die drey Kriege veranlaßt, welche, ungeachtet der Tendenz zum Frieden, in der alten Welt im Anfange des Jahrs fortdauern oder ausgebrochen sind, nämlich den Griechisch-Türkischen, den Russisch-Persischen und den Portugiesischen Constitutionskrieg.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Ueber die jetzige herrschende Tendenz in Frankreich.

Es scheint, die Französische Regierung habe in der That eine Art apostolischen Hauptquartiers in Paris entdeckt, weil man einzelne Spanier aus Frankreich durch eine geheime Maßregel verbannt hat. Sie müssen sich solcher Intriguen schuldig gemacht haben, welche in das politische System Frankreichs und Englands eingreifen, denn als Apostolische konnte und wollte man sie gewiß nicht vertreiben. Auch kann man daraus, daß man den spanischen Liberalen keine Hindernisse in den Weg legt, während man die Spanischen Ultras vertreibt, mit allem Grunde schließen, daß man die Liberalen nicht für fähig hält, der Französischen Regierung in ihren auswärtigen Verhältnissen beschwerlich zu werden. Was die innern Angelegenheiten Frankreichs anbetrifft, so läßt man bisher die Fremden aller Nationen so ziemlich frei darüber urtheilen. Jedoch werden am Ende die Lehren des Apostolicism in Paris entweder ganz siegen oder ganz unterliegen, weil dieselben mit der Verwickelung der Dinge in Spanien und Portugal zusammen hängen und Frankreich dabey entweder mit England bis ans Ende aushalten, oder vorher brechen muß. Die Zeit, wo das sogenannte Schaukelsystem des Herrn de Cazes für Frankreich taugen mochte, ist offenbar vorüber; die Regierung muß nothwendig entweder ganz in das System Englands oder in das des Apostolicism treten. Unsere beyden Oppositionen behaupten, dies sey bereits geschehen. Bey allem Einverständnisse mit Herrn Canning sey man, sagt die liberale Opposition, ganz entschlossen, den König Ferdinand gegen die Brittische Unterdrückung

zu schützen. Dagegen behauptet die Contre-Opposition, Frankreich hänge ganz von England ab. Eine dritte Meinung, und zwar die der Unpartheyischen, geht dahin, daß die Französische Politik ganz frey, ganz aufgeklärt und ganz konstitutionell sowohl für Herrn Canning, als Herrn Calomarde sey, allein in Frankreich für Absolutism, für Obskurantism und gegen die Charte wirke. Nach dieser letzten Meynung würden sich die Franzosen aber in einem wahren chaotischen Kampfe der Elemente befinden, und die Thatumstände, so wie wir sie vor uns sehen, wären somit eine wirkliche Leere, über welche man noch nicht einmal den Geist Gottes schweben sähe, der das: es werde Licht! aussprechen wollte. Der eine fragt, ob man die Französischen Truppen aus Spanien ziehen und damit diejenigen, die in den Festungen bleiben sollen, der Gefahr aussetzen wolle, nachher von den Spaniern dort auf immer eingesperrt zu bleiben, oder ob man am Ende eine neue Französische Armee hinschicken werde, um die alte aus den Festungen abzuholen? Der Andere behauptet, der Französische Minister sey feiner gewesen als Herr Canning, indem er diesen seinen Beystand so lange leisten werde, bis die Englische Armee und Flotte in der Portugiesischen Angelegenheit vertieft seien, so daß am Ende England eine noch drückendere Last in Portugal auf dem Halse habe, als Frankreich in Spanien; worin dann eigentlich die witzigste Antwort auf die Satire des Herrn Canning liege, als er sich gerühmt habe, die Französische Regierung sey von ihm in das Spanische unaufhörliche Uebel hineingezogen worden. Ein Dritter findet noch immer einen Greuel in dem Bündnisse mit England gegen Ferdinand, und erinnert Carl X. an Ludwig XIV. und an Philip V. Allgemein aber ist man

weni-

weniger aufmerksam auf den Gang der jetzigen äußern Politik, als auf die geheimern Ursachen der neuen Gesetzesentwürfe, und sucht sie in der förmlichen Spaltung des Ministeriums, die man vor etwa einem Monate mit einzelnen Thatsachen beweisen wollte, nachher wieder leugnete, und dagegen ein allgemeines Einverständniß der Minister gegen die gesetzliche Freiheit voraussetzte, und die man nun abermals, aber noch bestimmter und mit noch grelleren Farben, darstellt. Man nennt die zwey Hälften, in welche das Ganze zerfallen seyn soll, nämlich den Herrn Präsidenten mit den beyden Herrn Ministern vom Innern und vom Seewesen; andererseits die Herren Minister von der Justiz, vom Kriege, von der Diplomatik, vom Hause des Königs und von den geistlichen Angelegenheiten. Die Abgeschmacktheit all dieser Gebilde der politischen Leidenschaft liegt zu Tage; man vergißt dabey immer die Hauptfigur im Hintergrunde, die Niemand wagen darf, aus ihrer festen, ruhigen und passiven Stellung zu verrücken, und die Hauptfigur im Hintergrunde, die am besten zu beurtheilen wußte, was zu thun war, als einst Spanien gegen Frankreich undankbar war, als man die Censur in Frankreich eingeführt hatte und als man seit der letzten Zeit sich von dem Pfade der Klugheit und der Gerechtigkeit verirren wollte. Gewiß wird also dieser Zwiespalt keine National-Zerrüttung bewirken.

Die Französische Nation lebt in einer sehr bewegten Zeit. Fast ganz Frankreich steht in moralischer Insurrection gegen den Gesetz-Entwurf wegen der Preß-Freiheit, und es ist merkwürdig, daß gerade am heftigsten für die Presse der apostolische Theil der Opposition sich auflehnt. In ihrer gewöhnlichen Uebertreibung traten die Libe-

ralen gegen die Congregation auf, und behaupteten, sie habe den drohenden Versuch dem Ministerium eingegeben; aber offenbar ist der Vorwurf ungegründet. Man frägt, wie ein Minister ein Gesetz habe vorschlagen können, unter welchem Freund und Feind zu Grunde gehen müssen? Denn wenn die Censur alle Bücher unmöglich mache, auch das Buch für den Thron und für den Altar, so gut wie das Buch für den Republikanism und für die Gotteslängnung, wenn die Stimme des Tagsgeschichtschreibers verstummen müsse unter der unerschwinglichen Abgabe und unter der Furcht einer nachtheiligen Auslegung seiner Worte, sie mögen fromme oder gottlose Worte seyn, sittliche Wahrheit oder grobe Verdorbenheit aussprechen, den bestehenden oder den gefallenen Thron rühmen oder verdammen, so verliere ja das Gesetz seinen hehren Charakter der Göttlichkeit. So habe das Gesetz keinen edlen Zweck für eine löbliche Sache, sondern sein geheimer Gedanke sey alsdann nur die Rücksicht der Person; seine Absicht nur Rache für erlittene persönliche Beleidigung; und dann liege in einem solchen Gesetze weder die Anordnung noch die Gesetzmäßigkeit, weder das Gerechte noch das Ungerechte, und es sey selbst weder das Leben noch der Tod. Wer da wünscht, das Gesetz möge nun bald zur Discussion kommen, hat auch in dem Falle einen gerechten Wunsch, wenn es wirklich Gesetzeskraft erlangen sollte. Frankreich, an den ruhigen, obgleich allerdings für die durch die Presse beleidigten Personen sehr unangenehmen, Genuß der täglichen Lectüre gewöhnt, würde die jetzige Gährung nicht lange ohne große Unglücksfälle, vielleicht nicht ohne Katastrophe aushalten. Allerdings war, besonders seit dem vorigen Jahre, wo der Justizminister mit dem Gesetz-Entwurf der

Wie-

Wiedereinführung des Erstgeburtsrechts durchfiel, seine Person unter allen Ministern täglich am heftigsten und blutigsten zerfleischt worden. Aber was nun gegen ihn gesagt, geschrieben und gedruckt wird, überschreitet alles Maaß, sogar das, was nicht bloßer Unglimpf und höhnische Worte sind, sondern Thatsachen, z. B. die Behauptung, selbst im Staatsrath sey der Gesetz-Entwurf mit mancherley Bemerkungen und Verbesserungen begleitet, aber nachher dennoch von seinem Urheber eigenmächtig mit allen seinen ursprünglichen Mängeln vorgelegt worden; alles das trägt zur Vermehrung der Erbitterung bey. Herr Casimir Delavigne, in seinen so eben erschienenen neuen Messeniennen, vergleicht das drohende Gesetz der Kraft, die man zu sehr zusammenpreßt und die in ihrem Ausbruch alles zerstört. Dieses Bild ist noch bescheiden, aber man hört andere härtere Stimmen; einige gehen so weit, sich auf den Grundsatz des Hugo Grotius zu berufen: daß in einem allgemeinen Aufstande die Strafe unmöglich werde.

Als Probe, wie ungebührlich die Opposition in der Sache der Presse zuweilen sich ausdrückt, mag folgende Phrase eines Blattes dienen: "Man hat berechnet, daß man aus allen Buchdruckerlettern in Paris zusammen 6 Millionen Kugeln gießen könnte!" Auch vergleichen die Witzlinge die Bittschriften an die Kammer mit dem Fußfalle der Königin Esther vor dem Ahasverus und den Verfasser des Gesetz-Entwurfs gegen die Presse mit dem Rathgeber Haman. Den Entwurf selbst nennt man das Projekt der Liebe, weil der Moniteur ihm dieses Prädikat beylegte. Das Schauspiel Tartüffe wird immer aufs lebhafteste beklatscht.

Eine besondere Aufmerksamkeit erregt in diesem Augenblick eine Schrift des Herrn Cottu, Mitglie-

gliedes des Pariser Gerichtshofes: "Ueber den Zustand der Geistlichkeit, die richterliche Gewalt und das Ministerium bey Eröffnung der Sitzungen von 1827 und die Mittel zur Befestigung der constitutionellen Regierung in Frankreich." Der Verfasser war zu seiner Zeit mit einer Sendung nach England beauftragt gewesen, um die dortige Rechtspflege durch die Geschworengerichte zu untersuchen, und ist als ein sehr rechtschaffener und unterrichteter Mann bekannt. Er glaubt, der Zweck der Congregation, der Erhebung der priesterlichen Gewalt über jeden andern Einfluß, habe so sehr zugenommen, daß Herr Villèle sich durch sie genöthigt sieht, Gesetze gegen die Preßfreiheit, als das einzige Mittel, wodurch das Bestreben der Congregation noch vereitelt werden kann, wider seinen Willen vorzuschlagen. Er macht bey dieser Gelegenheit eine merkwürdige Schilderung der Deputirten-Kammer. Sie besteht, ihm zufolge, aus 478 Mitgliedern, von welchen 78 Monarchisten sind und zur liberalen Opposition gehören, die aber aus wohlbekannten Ursachen nie untereinander einig werden können, aus 200 Mitgliedern, die blindlings dem Ministerium folgen, und 150, die man als zur Congregation gehörend annehmen kann. Daraus folgert er, daß das Ministerium, um eine entscheidende Mehrheit zu erhalten, immer eine Anzahl Jesuitischer Mitglieder gewinnen, und daher dieser Parthey auch jedesmal irgend eine Bewilligung machen muß. Er ist der Meinung, daß den Ministern, wenn sie nicht ihre Entlassung fordern und sich dieser Zinsbarkeit entziehen wollen, nichts übrig bleibe, als eine so zusammengesetzte Kammer aufzulösen. Wenn sie dieses Mittel nicht anwendeten und bey ihrer Absicht, die Preßfreiheit zu beschränken, beharren wollten,

so

so fürchte er, daß die höchste Gewalt in die Hände der Congregation gerathen müsse, daß sie die Acten des Bürgerstandes der Geistlichkeit übergeben und demzufolge geistliche Gerichte einsetzen werden. So würden dann die durch die Charte geheiligten Grundsätze der Eintracht in der That vernichtet werden. — Niemand bezweifelt die Richtigkeit seiner Meinung, daß die Einschränkung der Preßfreiheit für die Geistlichkeit der größte Gewinn seyn würde. Viele setzen noch ihre Hoffnung auf die Pairs, welche die einzigen sind, die eine Maßregel dieser Art verhüten könnten. Aber kann man mit Sicherheit auf diese Hoffnung bauen?

V.

Beytrag zur Geschichte des Prozesses des Herzogs von Enghien.

Eine Gesellschaft Advokaten und Publicisten hat eine für die Geschichte höchst wichtige Sammlung Materialien, unter dem bescheidenen Titel: Causes politiques celebres du 19e siecle, unternommen. Sie beginnt mit dem furchtbar berühmten Prozeß des Herzogs von Enghien. Die Verfasser sagen, der Prozeß des Herzogs von Enghien ist nun nicht mehr mit dem die Wahrheit so lange verdunkelt habenden Schleyer umhüllt. Unwissenheit und Verläumdung hatten eine Menge Personen darin verwickelt, die schon verzweifelten, die irregeführte Meinung zurechtweisen zu können. Endlich sah der Herzog von Rovigo, der besonders beschuldigt war, die Nothwendigkeit ein, sich rechtfertigen zu müssen, und gab eine Vertheidigungsschrift heraus, in welcher er den ihm gemachten

ten Vorwurf auf andere wälzte. Nun drängten sich alle hinzu, um die Anführungen des Herzogs zu widerlegen, und die Vernunft siegte endlich über das Geheimniß. Die Aktenstücke sind zur öffentlichen Kenntniß gebracht, man hat sie also von allen offenbar falschen Thatsachen reinigen können. Wir haben es uns zum Gesetz gemacht, in unserer Darstellung dieses Prozesses nur unbestreitbare Wahrheiten zu geben. — Als erste führen sie die von Buonaparte in seinem Testament eigenhändig geschriebenen Worte an: "Ich habe den Herzog von Enghien verhaften und richten lassen; unter gleichen Umständen würde ich noch eben so verfahren." — Die Herausgeber vergleichen die urkundlichen Worte des Testaments mit denen, die ihm von seinen Schmeichlern in den Mund gelegt werden, und setzen hinzu: "Arglist und Furcht auf einer und Ehrgeiz und Nothwendigkeit auf der andern unterzeichneten ein gegenseitiges Sicherheitsbündniß, in welchem die contrahirenden Theile alles vorgesehen hatten, und das Schicksal des Prinzen war entschieden." — Als Resultat erfolgt am Schlusse der bündigste Beweis, daß durch die Henker des Herzogs alle Gesetze der Republik selbst, des Völkerrechts und der Menschlichkeit aufs schändlichste verletzt worden.

VI.

Der Portugiesische Insurgenten-Häuptling, Marquis von Chaves.

Es ist nun zum zweytenmale, daß die Familie Silveyra in Portugal die Fahne des Aufruhrs erhebt, und die Pläne, nach denen sie beydemale verfahren, sind fast die nämlichen. Der junge Mar-

Marquis de Chaves, der chevalereske und unruhige Leiter des jetzigen Unternehmens gegen die Constitution von Portugal, ist in Villa Real, in der Provinz Tras os Montes, geboren, woselbst seine Familie die reichsten Besitzungen und die ausgebreitesten Verbindungen hat. Er ist der Sohn des alten Grafen Amarante, der während des Krieges auf der Halbinsel eine Portugiesische Brigade befehligte und in den Depeschen des Herzogs von Wellington oft als General Silveyra genannt wird. Er vertheidigte die Brücke von Amarante gegen die Franzosen, und wurde wegen der Tapferkeit und des glücklichen Erfolgs, womit er es ausführte, mit dem Grafen-Titel beehrt. Er war immer als ein stolzer und fanatischer Mann bekannt, und da er bey der Einführung der Verfassung von 1820 den Eid auf selbige nicht leisten wollte, zog er sich nach Spanien zurück, wo er bald darauf starb. Sein Sohn war der Erbe seiner Titel, womit er zugleich alle religiösen und aristokratischen Vorurtheile seines Vaters, aber nicht seine kriegerischen Eigenschaften geerbt haben soll. Im Jahr 1823 erregte er einen Aufstand in seiner Provinz gegen die damalige Verfassung und die Cortes, und zwar unter den Auspicien der Apostolischen und dem Beystande seines Oheims und auch jetzigen Rathgebers, des Marquis de Canelas, und man wird sich erinnern, daß er, geschlagen an der nämlichen Brücke, wo sein Vater seinen Titel erworben hatte, genöthigt war, nach Spanien zu flüchten, bis das von ihm im Lande unternommene Werk von dem Infanten Don Miguel in der Hauptstadt vollständig gemacht war. Da kehrte er nach Portugal zurück und wurde für seine Dienste mit dem Titel Marquis von Chaves belohnt. Die Marquisin, seine Gemahlin, ist eine unter:

unternehmende und schwärmerische Frau, deren Gesinnungen vollkommen denen ihres Gemahls entsprechen. In der Provinz Tras os Montes übt sie einen unbegränzten Einfluß auf die unteren Volksklassen, in deren Charakter Eifer für ihre Provinz ein Hauptzug ist. Alle Mönche, Geistliche und Frömmlinge hängen dieser Familie an, und die Marquisin war es, die alle Pläne ihres Gemahls während dessen Aufenthalts in Spanien entwarf.

VII.
Das Brittische Unterhaus.

Einer in London erschienenen Uebersicht zufolge, besteht das neugewählte Unterhaus aus 656 Abgeordneten, nämlich 512 für England, 44 für Schottland und 100 für Irland. Torys (Aristokraten) enthält die Kammer 319, Whigs (Anhänger der Volksparthey) 189, Unabhängige 80, und solche deren Meynungen noch unbekannt sind, 68. Die Minister Canning, Huskisson, Peel, Wynn und Robinson sind unter den Torys aufgeführt.

Man sieht mit gespannter Erwartung den fernern Unterhandlungen des Parlaments entgegen, bey welchem eine Reihe höchstwichtiger Fragen, nicht bloß über Englands auswärtige Verhältnisse und Einfluß auf andere Staaten, sondern auch über wichtige innere Verhältnisse zur Verhandlung kommen müssen. Es wird sich zeigen, ob Herr Canning die Rolle spielen wird, welche Französische Blätter ihm beylegen. Die Emancipationsparthey und die Opposition überhaupt scheint sich auf alle Weise zu wappnen. Auch dem Radikalismus, hat die rüstige Tagsschriftstellerey vorgearbeitet,

beitet. Zu dem schon vor einiger Zeit erschienenen "Schwarzen Buche" oder die entlarvte Bestechung betitelt, ein dicker Octavband, der nicht weniger als 10 Sh. 6 Pence kostet und der, um ein recht ausgebreitetes Publikum zu finden, auch in 20 Sechspenny=Nummern verkauft wird, ist noch ein zweyter Band, ein Supplement, hinzugekommen, das die Liebhaber ebenfalls mit 9 Sh. 6 Pence bezahlen müssen. Das Ganze enthält eine Masse der seltsamsten aller Orten hergeholten Notizen. Der Titel ist beynahe eine Seite lang. Statt ihn abzuschreiben, mögen hier einige statistische Angaben stehen, wie sie sich aus den Actenstücken und Documenten ergeben, welche dem Parlament während der vorigen Sitzung vorgelegt wurden. Die Summe, welche jährlich zur Deckung der Ausgaben aufgebracht werden muß, beläuft sich auf 63,000,000 Lstrl. Die Erhebungskosten derselben allein betrugen voriges Jahr 3,898,377 Lstrl. Die Verzinsung der Staatsschuld, mit Einschluß des Tilgungsfonds und der Pensionen für die See= und Land=Officiere, so wie die Verwaltungskosten 35,502,422 Lrstl., und die an die Staatsgläubiger zu zahlenden Zinsen allein 29,650,359 Lstrl. Die regulaire Armee, mit Einschluß der Regimenter für Indien, beläuft sich auf 112,779 Mann, die irregulaire, aus nicht inkorporirter Miliz, Freywilliger=Infanterie und Yeomanry bestehend, betrug im J. 1821 an 162,328 Mann, zusammen 275,407 M. Diese Militairmacht kostet dem Staate jährlich 7,579,631 Lstrl. Im Jahre 1792 hatten wir nicht mehr als 86,807 Mann regelmäßige und unregelmäßige Truppen, deren Unterhaltung 2,775,212 Lstrl. kosteten. Eine ähnliche Vermehrung der Ausgaben findet sich auch in dem Seewesen. Zum Unterhalt der Marine brauchte man 1792 nicht

mehr als 1,985,482 Lstrl. und im Jahre 1825 nicht weniger als 5,949,119 Lstrl. Eine fühlbare Bürde, die nicht ohne Grund den Namen "todte Last" führt, und aus vollen Pensionen, Halbsold rc besteht, beträgt ebenfalls beynahe so viel, als die gesammten Einkünfte manches Staates. Die Zahl der Officiere, die volle Pension erhalten ist 6173, die Zahl derer auf Halbsold 6009, bey der Marine 5528. Für die Pensionen, den Halbsold rc. derselben für die Miliz=Adjutanten, Ausländer die Pensionen und Halbsold erhalten, hat der Staat bey dem eigentlichen Militair 3,214,842, bey der Marine 1,593,629 Lstrl. zu bezahlen, und mit den Pensionen der Beamten bey der Accise, den Zöllen, dem Schatz, Stempel rc. zusammen 5,392,499 Lstrl. Die Staatslast hat, statt sich zu vermindern, seit dem J. 1822 um 13,411 Lstrl. zugenommen. Am wenigsten kostet die Civil=Liste für die Königl. Familie, die mit Einschluß der Pensionen und vieler anderer damit zusammenhängenden Ausgaben 2,000,000 Lstrl. beträgt.

VIII.

Friederich, Herzog von York.

Am 5ten Januar Abends, zwanzig Minuten nach 9 Uhr, sagt die Hofzeitung London Gazette, verließ dieses Leben, nach einer schmerzhaften und langwierigen Krankheit S. K. Hoh. Friederich, Herzog von York und Albanien, ältester Bruder Sr. Majestät, zum größten Schmerze des Königs und der gesammten Königlichen Familie.

Wie man erfährt, so ist der hohe Verstorbene mit vollem Bewußtseyn und ohne den mindesten sichtbaren Kampf in die Arme des Todes gesunken

ken. — S. K. H. trat in Kriegsdienste den 1sten Nov. 1780 als Oberster; am 23sten März 1782 wurde er Oberster des 2ten Reg. reitender Grenadiere, Königlicher Garde, am 2ten Nov. 1782 wurde er General-Major, am 27sten Oct. 1784 General-Lieutenant, am nämlichen Tage Oberster des Reg. Coldstream-Garde, am 12ten April 1793 General, am 18ten Febr. 1795 Feldmarschall, am 23sten Aug. 1797 Oberster Chef des 60sten Reg. Inf., am 5ten Sept. 1805 Oberster des Grenadierregiments Garde. Er wurde im Jahr 1795 Höchstbefehlender, legte diese Stelle wieder nieder 1809, und wurde wieder als höchster Befehlshaber angesetzt 1811. Die Armee verliert in ihm ihre schönste Zierde, der Soldat seinen besten Freund, die Wittwe einen Gatten und die Waise einen zärtlichen Vater. Sein Andenken wird in den Jahrbüchern des Landes leben, in dem Herzen jedes Brittischen Soldaten heilig bewahrt und in dem Andenken einer dankbaren Nachwelt gefeiert werden. Er war geboren den 16ten August 1763, vermählt am 29sten Sept. 1791 mit Friederika Charlotta Ulrika Katharina, Prinzessin von Preußen, welche Ehe kinderlos blieb; wurde Wittwer den 6ten Aug. 1820, und erreichte ein Alter von 63 Jahren 3 Monaten und 19 Tagen.

Durch seinen Tod fällt die Nachfolge zur Krone nun auf Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence, geboren den 21sten Aug. 1765, als vermuthlichen Erben des Reiches, und bey seinem Absterben ohne Nachkommen, auf die Prinzessin Alexandrina Viktoria, Tochter des verstorbenen Herzogs von Kent. Würde Großbrittannien seinen Monarchen und den Herzog von Clarence verlieren, ehe die Prinzessin, die jetzt in ihrem 8ten Jahre ist, das in der Constitution bestimmte Alter von 18 Jahren

 erreicht

erreicht hätte, so würde sie sogleich mit der Königl. Würde bekleidet und die Regierung während ihrer Minderjährigkeit von einem Regentschaftsrathe geführt werden. Im Fall ihres Ablebens würde die Thronfolge dem Herzoge von Cumberland und nach ihm seinem Sohne, dem Prinzen Georg Friederich, zufallen, der im gleichen Alter mit der jungen Prinzessin ist. Der Herzog von Sussex und der Herzog von Cambridge und dessen Kinder folgen nur, wenn jene Thronerben nicht mehr vorhanden sind.

Da der verstorbene Herzog die Zeitungen noch bis in der letzten Periode seiner Krankheit mit großer Aufmerksamkeit las, so wurden die sonst gewöhnlichen ärztlichen Berichte aus diesem Grunde nicht in selbige eingerückt.

Die Times giebt folgende Notizen über den verstorbenen Herzog von York: "Männer von hohem Range und im Besitz großer Glücksgüter, die der scharfen Beobachtung der bürgerlichen Gesellschaft durch eben die Hand ausgesetzt sind, welche sie über den allgemeinen Standpunkt ihrer Mitmenschen erheben wollte, müssen mit Freimuth und mit Billigkeit beurtheilt werden. Alle Personen untergeordneten Ranges ahmen das Beyspiel der Großen gern nach nnd am liebsten die Fehler derselben, wenn diese nicht mit unerbittlichem Tadel belastet werden. Wir führen die Mängel des Herzogs nicht an, weil wir Vergnügen daran finden, sondern weil die Pflicht uns gebietet, sie als Beyspiel der Warnung für andere aufzustellen. Außer des Herzogs Gefallen am Uebermaaß der Tafelfreuden, am Spiel, an Wetten und anderen Unregelmäßigkeiten, fehlte ihm der Sinn für den rechten Gebrauch des Geldes, auf eine Vorwurf verdienende und höchst unglückliche Weise. Ungeachtet

tet des großen Einkommens, welches die Freigebigkeit des Englischen Volkes dem Herzog von York sicherte, machte er ungeheure Schulden, ohne die Mittel, noch auch dem Anscheine nach die Absicht zu haben, selbige zu bezahlen, und brachte dadurch hunderte von Familien in Noth und Armuth, denen er nun nicht mehr helfen kann. Schulden machen ist unglücklicherweise ein erlaubtes Laster in der Englischen Aristokratie; dies Laster ist aber eine schreiende Ungerechtigkeit, macht Männer sorglos, verhärtet ihre Gefühle, und endet damit, den Schuldner wie den Gläubiger in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen. Es ist allgemein bekannt, wie sehr der Krankheitszustand des Herzogs durch die dringende Lage seiner Geldbedürfnisse verschlimmert ward. So groß, so herabwürdigend waren die Verlegenheiten, in welche sich der erlauchte und unglückliche Herzog verwickelt sah, daß ihm am Ende seiner Tage weder ein Haus, noch Hausgeräthe, noch Pferde, noch irgend ein anzugreifendes Eigenthum blieb, welches auch nur dem Stande eines Gentlemen angemessen wäre. Und dennoch, obgleich alle diese Demüthigungen und eine so ungeheure Schuld, von der er nicht einen Schilling bezahlen konnte, auf ihm lasteten, und er sich schon am Rande des Grabes befand, trieb ihn ein Dämon, den Bau eines Pallastes zu beginnen, dessen Vollendung und Einrichtung mindestens eine halbe Mill. Lstrl. gekostet haben müßte. Möge das Parlament den schnöden, alles mit gierig wuchernder Hand erfassenden Gelddarleihern, durch feierliche und unerbittliche Verweigerung der Bezahlung einer Schuldenmasse eine Lehre geben, die gar nicht hätte gemacht werden können, wenn nicht Leute da wären, die mit hassenswerther Bereitwilligkeit auch den, in den

 aller-

allerverzweifelndsten Umständen befindlichen Bürgern, unsinnige Hülfe leisten wollen. Wir würden die bedauernswerthe Untersuchung, welche das Unterhaus vor 17 Jahren gegen den Herzog, wegen angeschuldigter heimlicher Begünstigung von Officieren führte, gar nicht erwähnen, wenn sie nicht uns zum Trotz, in unserer Geschichte da stände, und wenn nicht ihr Erfolg selber so außerordentlich wohlthätigen Einfluß auf die Armee geäußert hätte. Aber jetzt wollen wir zur erfreulichern Seite dieses geschichtlichen Abrisses übergehen. Seit den Tagen Heinrichs IV. von Frankreich, hat kein Mann seines hohen Standes so viele persönliche Freunde sich erworben, noch diese länger erhalten, als der Herzog voo York. Niemand hat weniger Privathaß erregt als er, oder einen solchen schneller erloschen. Der Herzog war der bereitwillige und beständige Beschützer von Tausenden, die auf keine andere Hülfe, als auf die seinige rechnen konnten. Sein Umgang mit den höhern Classen der Gesellschaft war leicht und ohne Anmaßung. Gegen diejenigen, über die seine Macht sich erstreckte, war er gütig und wohlwollend.

IX.

Der Seeheld Lord Cochrane.

Alexander, Lord Cochrane, ist der Sohn des Grafen Dundonald, der, gleich dem einst so berühmten Marquis von Worcester, sein Leben rühmlichen und von ihm für nützlich gehaltenen Unternehmungen und Erfindungen widmete. Seine Mutter war eine Tochter des Capitains Gilchrist, eines ausgezeichneten Seeoffiziers. Er wurde am 27sten December 1775 geboren und nach erhaltener guter Erziehung der ferneren Leitung seines Oheims

und

und Gevatters, des Admirals Alexander Cochrane, übergeben. Nachdem er als Midshipmen in Amerika und in der Bay von Biscaya gedient hatte, wurde er Lieutenant, und erhob sich von Stufe zu Stufe bis zum Capitain. Sein erstes Gefecht fiel im Jahre 1801, da er auf der Höhe von Barcellona ein Spanische Brigantine, el Camo, angriff, enterte und eroberte. Im Laufe des nämlichen Jahres nahm er noch 32 andere Schiffe. Bald darauf erhielt er den Rang als Post-Capitain und zog seine Flagge auf der Pallas von 32 Kanonen auf. Mit diesem Schiffe griff er drey Französische Schiffe von 18, 22 und 24 Kanonen an und zwang sie auf den Strand zu laufen. Im May 1806 landete er an der Spitze seiner Mannschaft an der Französischen Küste und zerstörte eine große Zahl Aufsichts-Posten. Einige Tage hernach griff die Pallas eine Französische Fregatte an und nahm sie. Nach einem so glücklichen Kreuzzuge kehrte er in diesem Jahre nach Plymouth zurück und las einen Aufruf der Wähler von Honiton, die einen reichen und angesehenen Candidaten zum Repräsentanten ihres Fleckens suchten. Er eilte nach Honiton und bot seine Dienste an, wurde aber nicht gewählt. Dieses aber hinderte ihn nicht, bey der durch den Tod Pitts veranlaßten Auflösung des Parlaments sich wieder in Honiton zu stellen, und er war diesesmal glücklich. Aber das neue Parlament wurde fast in dem nämlichen Augenblick wieder aufgelöset, darum ließ er sich jetzt auf die Liste von Westminster setzen, welches im Publikum ein großes Aufsehen machte, und er wurde zugleich mit Franzis Burdett gewählt. Da er fast zur nämlichen Zeit zum Commando der Fregatte Imperieuse von 40 Kanonen ernannt wurde, so kam er unter dem

Befehl des Admirals Collingwood, der den Hafen von Cadix blockirte. Am 1sten Julius 1808 machte er einen Angriff auf das Schloß Mongal, einen wichtigen Posten zwischen Barcellona und Girona, und eroberte es; dann nahm er den Franzosen die Fortereſſe Rosas ab. Bey seiner Rückkehr an der Spanischen Küste erhielt er vom Admiral Gambier die Anweisung, die auf der großen Rhede von Rochefort liegende Französische Flotte zu vernichten. Bey dieser gefährlichen Gelegenheit bewies er eine Tapferkeit, eine Kaltblütigkeit und eine Kühnheit ohne Gleichen. Als sein Feind sich in voller Sicherheit im Hafen glaubte, beschloß er, ihn unter einer furchtbaren Explosion anzugreifen. Er belud leere Fässer mit 1500 Fässern Pulver, auf diese legte er 3 bis 400 mit Raketen gefüllte Bomben und 2 bis 3000 Granaten. Die Fässer waren mit Stricken und eisernen Klammern mit einander befestigt, die Zwischenräume wurden mit feuchter Erde ausgefüllt, um das Ganze von vorne und hinten so fest als möglich zu machen und um der Explosion eine um so größere Kraft zu geben. Lord Cochrane hatte die Kühnheit, nebst einem Lieutenant und 4 Matrosen dieses Werkzeug der Zerstörung selbst zu besteigen und mit diesem Brander, trotzend deu Küstenbatterien, die ihn mit glühenden Kugeln hätten beschießen können, sich der feindlichen Linie zu nähern. Als er seine furchtbare Maschine so nahe als möglich gebracht hatte, befahl er seinem kleinen Commando, sich in eine Chaluppe zu werfen, und folgte ihr selbst zuletzt, nachdem er die Lunte angezündet hatte, die seiner Rechnung nach ihm 15 Minuten Zeit zur Rettung lassen mußte. Da sich aber ein starker Wind erhoben hatte, so brannte die Lunte schneller ab, und es waren kaum 9 Minuten

nuten verlaufen, als die schreckliche Explosion, welche menschliche Kunst je ersonnen, begleitet mit einem gleichzeitigen Zerplatzen von 400 Bomben und 3000 Granaten, erfolgte, welche einen Metallregen nach allen Seiten hin ergossen. Unser zweyter Nelson wurde glücklich gerettet, aber er hatte den Kummer, Zeuge von dem Tode seines Lieutenants zu seyn. Von den vier Matrosen waren zwey nahe daran umzukommen. So bald Lord Cochrane sein Schiff Imperieuse wieder erreicht hatte, machte er sogleich den Angriff und blieb allein eine volle Stunde in dem Hafen, wo er den Calcutta nahm. Außerdem verloren die Franzosen noch drey Linienschiffe und ihre ganze Flotte wurde aufs Aeußerste gemißhandelt. Bald darauf wurde Lord Cochrane zum Ritter des Bath-Ordens ernannt und kam nach London zurück. Im Februar 1814 brachte ein Reisender die falsche Nachricht von Buonapartes Tode nach Dover, um dadurch die Fonds in die Höhe zu treiben. Man sagte, Lord Cochrane sey mit ihm einverstanden gewesen. Der Ausschuß der Börse verfolgte ihn, und die Herren Butt, Random, Berenger, Cochrane, Jonstón und noch sechs andere wegen beabsichtigten Betruges durch Verbreitung einer falschen Nachricht. Die Sache kam am 8ten Juny vor das Gericht der Kings-Bench und alle Angeklagte wurden für schuldig erklärt. Am 21sten wurden sie vorgefordert, um ihr Urtheil zu hören, Lord Cochrane wurde zur Bezahlung einer Geldstrafe von 1000 Lstrl., zu einem jährigen Gefängniß in der Kings-Bench und nebst den Herren Butt und Berenger zur Ausstellung an den Pranger, der Börse gegenüber, verurtheilt. — Am 5ten July wurde im Unterhause eine Motion gemacht, den Lord aus dem Hause auszuschließen,

bey

bey welcher Gelegenheit er eine lange Vertheidigungsrede hielt. Die Motion aber ging mit 140 Stimmen gegen 44 durch. Am 16ten desselben Monats wurde er von Westminster aufs neue gewählt. Auf eine von Lord Ebrington gemachte Motion, in Absicht der Ausstellung an den Pranger, erklärte Lord Castlereagh, daß der König diesen Theil der Strafe nachgelassen habe. In Folge einer Versammlung der Ritter des Bath-Ordens wurde Francis Townsend beordert, den Sir Thomas, gewöhnlich Lord Cochrane genannt, aus dem Orden zu stoßen. Herr Townsend begab sich am 12ten Aug. 1814 in die Kapelle Heinrichs VII. in der Westminster-Abtey, nahm die Fahne des Lord Cochrane von ihrem Platze, zwischen dem des Lord Beresford und Sir Brent Spencer und riß auch seine sämmtlichen Waffen und Ordensinsignien aus ihrer Nische. Sein Pannier wurde dann, und dieses war der schimpflichste Theil des Verfahrens, mit Füßen aus der Capelle die Treppe hinab geworfen. Dergleichen war seit Errichtung des Ordens im Jahre 1725 nicht geschehen. — Lord Cochrane hatte einige Zeit als Gefangener in der Kings-Bench gesessen, als er entwischte, und am nämlichen Tage im Unterhause erschien, um seinen Eid als Repräsentant von Westminster zu leisten. Indessen erschien der Kerkermeister des Gefängnisses, Master Jones, nebst einigen Policeybeamten, führte ihn mit Gewalt aus dem Hause und wieder ins Gefängniß, wo er ihn in einer festeren Kammer einsperrte. Hier aber litt seine Gesundheit so auffallend, daß man ihm wieder die Freiheit im Innern des Gefängnisses erlaubte. Erst nach 12 Wochen durfte er es verlassen. Einigen Trost gab es ihm, daß sein Bevollmächtigter eine Unterzeichnung zur Bezahlung seiner Geldbuße eröff-

eröffnete, die sehr bald vollzählig wurde, obgleich keiner mehr als einen Schill. zeichnen durfte. Am Tage seiner Befreiung erschien er im Unterhause, leistete seinen Eid und kam noch eben zeitig genug, um gegen eine Erhöhung des Gehaltes der Herz. von Cumberland stimmen zu können. Durch einen seltenen Zufall waren die Stimmen getheilt und die seinige entschied die Verwerfung des Vorschlages. — Nach so manchen Kränkungen war es natürlich, daß er auf eine Auswanderung bedacht war. Die Independenten von Südamerika bedurften eines Admirals; er nahm also mit einem Gastmahle förmlich Abschied von seinen Committenten, und schiffte sich nach Chili ein, wo er das Commando der Flotte übernahm.

X.

Litteratur.

P. D. W. Tonnies merkantilisch-geschichtliche Darstellung der Barbaresken-Staaten und ihrer Verhältnisse zu den Europ. und Vereinigten Nordamerikanischen Staaten, mit besonderer Hinsicht auf die freie Hansestadt Hamburg. Hamburg, auf Kosten des Verfassers, 1826, XII und 228 S. 8., mit einer Charte. Angehängt ist desselben Verfassers Chronik des Hamburger See-Assekuranz-Geschäftes im Jahr 1825. Hamburg, auf Kosten des Verfassers, 1826, 84 S. 8., mit 2 Abbildungen und einer Charte.

Unsere Leser kennen bereits aus unsern früheren Anzeigen die so trefflichen als verdienstvollen Chroniken des Hamburger See-Assekuranz-Wesens, von dem geistvollen Verf., deren neueste hier

hier erschienen ist, die sich nicht minder wie die frühere durch den Fleiß, Beobachtungsgeist und patriotischen Eifer des Verfs. auszeichnet. Ganz besonderes, und ein noch weit höheres wie allgemeineres Interesse aber hat die ihr vorgesetzte, meisterhaft geschriebene Schrift über die Barbaresken=Staaten. Der edle Hauptzweck des Verfs. geht dabey auf eine endliche Befreiung der Hamburgischen und überhaupt Norddeutschen Schiffahrt von den Capereyen der Barbaresken, die ihr und namentlich Hamburgs Handel seit vielen Jahren so ungeheuren Schaden zugefügt haben. Allein an Frachten für die directen Fahrten haben die Seeplätze von Varel bis Memel dadurch, daß sie deshalb nicht an der Schiffahrt im Mittelmeere (von dem eine ganz treffliche Charte beygefügt ist) Antheil nehmen können, seit dem Jahre 1815 einen Verlust von 32 Mill. Mark Hamburger Courant gehabt! Welches Luftschloß der sogenannte Antipiratische Verein war, ist bekannt. Herr T. thut dagegen die einsichtsvollsten Vorschläge zu Unterhandlungen, die gewiß Niemand besser zum Ziel führen würde als er selbst, und welche die Norddeutschen und Hamb. Regierungen gewiß auch sich nun ernstlich angelegen seyn lassen werden.

Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der Katholischen Kirche Schlesiens. Ein interessantes Actenstück. Hannover 1826. In der Hahnschen Hofbuchhandlung.

Die gebildeten Katholischen Seelsorger Schlesiens, die Gebrechen ihrer Kirche fühlend, haben es sich schon seit längerer Zeit erlaubt, selbstthätig in ihren Kirchen zu handeln, und mit Benutzung der trefflichen Vorarbeiten gelehrter Theologen und

Seel:

Seelsorger Deutschlands, der äußeren Gottesverehrung eine etwas veränderte Gestalt zu geben. In der Ueberzeugung aber, daß noch vieles übrig ist, was einer gänzlichen Umänderung bedarf, die von ihnen füglich nicht ausgehen kann, und da es auch leicht einzusehen war, daß der Katholischen Kirche nicht gründlich geholfen wird, wenn auch durch einzelne Seelsorger den Mißbräuchen abgeholfen wird, so lange nicht die förmliche Abschaffung derselben von Seiten der höhern Behörde erfolgt, so faßten endlich mehrere Seelsorger Schlesiens den Beschluß, mit vereinter Kraft für eine bessere Gestalt ihrer Kirche zu wirken, und die vorgesetzte geistliche Behörde um Abstellung derjenigen Gebrechen zu bitten, die nach ihrer Erfahrung der Wirksamkeit der Religion hemmend entgegen treten. Diese kleine Schrift enthält nun die Eingabe, welche sie vom zweyten November vorigen Jahrs datirt dem Fürstbischof von Breslau übergeben haben. Es ist dieses muthige Emporstreben mehrerer Geistlichen Schlesiens um so lobenswerther, da es wohl nicht zu verkennen ist, daß eine Kirche, die achtzehn Jahrhunderte mit Stürmen aller Art zu kämpfen hatte, wohl schwerlich von den Einflüssen der Zeit freygeblieben ist. Um die Herzen der Religionsverehrer für ihre Religion zu begeistern, wünschen sie, daß der Gesang des Volks wieder in ihre religiösen Versammlungen zurückkehre, daß die Muttersprache wieder in ihre gottesdienstlichen Versammlungen eingeführt werde, und daß, da das Missale mannichfaltige Gebrechen an sich trägt, dieses gänzlich umgearbeitet und verändert werde. Am Ende heißt es darin: Mit welcher Liebe, mit welcher Freude, mit welcher Begeisterung würden wir in unserm so heiligen Berufe wirken, wenn die obigen Hindernisse entfernt

fernt würden. Welcher Glanz würde unserer Kirche zu Theil werden, wenn sie von Schlacken gereinigt würde, zur Apostolischen Reinheit zurückkehrte, und in ihren Anstalten auf die jetzigen Bedürfnisse Rücksicht nehme. —

Ueber den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe im Königreich Hannover, von Gustav von Gülich. Hannover 1827. Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung. gr. 8.

Der Verfasser, welchem begünstigende Umstände in Stand setzten, die frühere und gegenwärtige Lage des Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe Nord-Deutschlands kennen zu lernen, theilt dem Publikum in diesem Werke seine Wahrnehmungen in der gegründeten Ueberzeugung mit, daß für die Abhülfe derselben, deren Nothwendigkeit auch immer mehr im Königreiche Hannover gefühlt wird, nur dann etwas von Wichtigkeit geschehen könne, wenn man sich zuvor mit der Lage dieser Erwerbzweige bekannt gemacht haben würde, daher so manches über ihren früheren Zustand vorausgeschickt werden mußte. Der Verfasser wußte zum Anfangspunkte keine passendere Periode zu wählen, als die Zeit des Nordamerikanischen Kriegs, weil seitdem, zumal seit Anfang der neunziger Jahre, Ackerbau, Gewerbe und Handel in einem Jahrzehend oft größere Fortschritte machten, als früherhin in einem halben Jahrhunderte. Um diese in Hinsicht auf das Hannöversche zu schildern, war es nöthig, zuvor der Veränderungen zu gedenken, welche die hier behandelten Zweige der Cultur in Nord-Deutschland überhaupt erfuhren, indem der allgemeine Einfluß der Zeitverhältnisse auch in jedem einzelnen Lande des nördlichen

Deutsch-

Deutschlands sichtbar wurde; und für das Hannöverische insbesondere die Veränderungen in den benachbarten Ländern meistens von großer Wirkung waren. Einer besondern Beherzigung verdient jedoch der dritte Abschnitt, welcher der Aufhülfe der gedachten Industriezweige gewidmet ist, und sehr durchdachte Vorschläge enthält. Mit Vergnügen bemerkt man überhaupt bey Durchlesung dieses Werkes, daß der Verfasser diesem Gegenstande völlig gewachsen ist, daher wir seinem Werke recht viele Leser sowohl im Königreich Hannover als auch außer demselben wünschen.

Umrisse aus meinem Skizzenbuche. Erster Theil. Hannover 1827. Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung. gr. 8.

Mit Vergnügen kündigen wir ein Werk an, das sich durch Originalität, Wahrheit und eine Fülle eigener Beobachtungen und Anschauungen auszeichnet. Die vielen und bedeutenden Reisen des Verfassers durch sonst weniger bekannte und besprochene Gegenden, verleihen seinen Bildern aus Italien und Liefland ein eigenthümliches Interesse, und das Ganze beurkundet auf gleiche Weise den Weltmann und den warmen Freund der Natur und Kunst, so daß wir mit Verlangen der Erscheinung des zweyten Bandes entgegensehen.

XI.

Französische Kammer-Debatten.

Der eifrige Bekämpfer der Jesuiten, Herr **Montlosier**, hat der Kammer der Pairs eine Bittschrift vorgelegt, in welcher er verlangt, daß die **Jesuiten** geduldet werden sollen. Sowohl der Mi-

Minister der geistlichen Angelegenheiten Bischof von Hermopolis, als auch mehrere andere Pairs bemüheten sich dringend die Brittschrift abweisen zu lassen, allein der Graf Lainé, der Baron Barante und andere Pairs unterstützten dieselbe so eifrig, daß mit 113 Stimmen gegen 73 beschlossen ward, die Bitschrift an Herrn von Villèle zu senden, welches man gleichfalls als ein böses Omen gegen das durch zahlreiche Petitionen, die der Deputirten-Kammer vorgelegt wurden, angegriffene Preßgesetz ansah. Die Opposition in der Pairs-Kammer hatte überhaupt ein entscheidendes Uebergewicht. Nach einer warmen Deliberation wurden die letzten Artikel des Gesetzvorschlages, die sich auf die Deckung der Zinsen der vorgeschlagenen neuen Anleihe beziehen, verworfen. Man hatte nämlich zu diesem Zwecke die höhere Besteurung verschiedener Gegenstände vorgeschlagen, und dieses hat nicht den Beyfall der Pairs gefunden. Der Minister muß daher versuchen, andere Mittel zu den Interessen Rath zu schaffen, vor die Kammer zu bringen, und demnach ist die Frage über die Anleihe vor der Hand noch nicht erledigt. In der Deputirten-Kammer ward beschlossen, daß alle Staatsgläubiger ihre Forderungen in einem gewissen Termin angeben sollten. Die in der Sitzung der Pairs-Kammer angenommenen Amendements des Gesetz-Entwurfs über die Geschwornen ändern durchaus die Grundlage desselben. Der ministerielle Entwurf beschränkte die Geschwornen auf die Wahlmänner, dagegen beruft die Pairs-Kammer alle bedeutende Bürger dazu. Es ist also der Justiz-Minister damit durchgefallen. In der Deputirten-Kammer erhoben Herr Benjamin Constant, General Sebastiani u. a. m. lebhafte Beschwerden darüber, daß der Oestreichische Gesandte die Anerken-

erkennung der Titel Französischer Marschälle, welche diese von Siegen oder den in fremden Staaten bewilligten Lehen führten, verweigern. Der Minister Villèle behauptete dagegen, man könne diejenigen, welchen die Territorien gehörten, deren Namen gewissen Personen als Titel übertragen worden sey, nicht zwingen, daß sie ihnen diese Titel in ihrem Lande beylegten. Lebhafter noch waren indessen die Debatten über das neue Postgesetz, welches durch Erhöhung des Portos, den Absatz der Französischen Journale außerhalb Paris sehr erschwert. Die Opposition behauptete, das vorgeschlagene Gesetz verhindere die Versendung der Journale in die Departements und zerstöre die Provinzial-Journale gänzlich, der Minister Villèle suchte dagegen durch genaue Berechnungen darzuthun, daß die Journale und Tagesblätter sich dessen ungeachtet halten könnten. Noch weit höheres Interesse gewährte indessen die Sitzung der Deputirten-Kammer am 7ten Februar, um den Bericht der Commission zur Untersuchung des neuen Postgesetzes zu vernehmen, mit welchem mehrere bedeutende Veränderungen vorgenommen waren. Am folgenden Dienstage sollten die Verhandlungen darüber ihren Anfang nehmen.

XII.

Großbrittannien und die vier Kriegstheater in Portugal, Griechenland, Persien und der Banda Oriental.

Die vier Kriege, welche jetzt eine allgemeine Wichtigkeit haben, sind in drey verschiedenen Welttheilen sehr entfernt von einander entbrannt, aber für das mächtige Inselreich, welches allen Welttheilen angehört und dem so bedeutende Gebiete in allen Welttheilen

theilen angehören, haben sie sämmtlich ein besonderes Interesse. Das nächste hat freilich für Großbrittannien der Portugiesische Insurrectioskrieg oder der Krieg der constitutionellen und apostolischen Parthey in Portugal und das damit in Verbindung stehende Verhältniß mit Spanien und Frankreich. Dieser Krieg scheint durch das Treffen bey Coruches so gut als beendigt zu seyn. Die Insurgenten waren 11,000 Mann stark, während der constitutionelle General, Graf von Villaflor, kaum 7000 Mann zur Disposition hatte. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag mit gegenseitiger Erbitterung und der Sieg war noch schwankend, als sich in den Reihen der Rebellen das Gerücht verbreitete, Englische Truppen wären gelandet und auf den Marsch nach der Provinz Beira begriffen, nun bemeisterte sich ihrer panischer Schrecken, welcher mit Verwirrung und allgemeiner Unordnung endete. Der Marquis von Chaves und die andern Chefs und Offiziere waren die ersten, welche davon liefen, mit Ausnahme des Viconde von Canellas, der Stand hielt. Die Soldaten gingen zum Theil zu den Portugiesen über, so wie auch Magessi mit seiner Brigade, weil er für dieselbe die Amnestie der Regentin erhalten hatte. Diese Nachricht machte natürlich nun einen um so nachtheiligeren Eindruck auf den Rest der Rebellen und alles lief, die Spanische Gränze zu erreichen. Hier angekommen ward in einer stürmischen Versammlung der Marquis Chaves des Commando's entsetzt und selbiges dem Viconde Montealegre übergeben. Letzterer hat nun einen Rest von etwa 1000 Mann zusammengebracht, womit er wieder in die Provinz Tras os Montes gegangen ist; alles andere hat sich zerstreut. Chaves soll auch für seine Person wieder auf das Portugiesische Gebiet gegangen seyn, indem er den General Montealegre gefolgt ist, und die intrigante Amazone, die Marquisin von Chaves, ist ihrem Manne nachgereiset. Inzwischen sind die Englischen Regimenter schon auf dem Marsch, um eine Stellung von Elvas bis Almeida einzunehmen, welche Portugal gegen jeden Einfall schützen wird. Die Verhältnisse Großbrittanniens und Portugals mit Spanien sind noch immer unentschieden und müssen es bey dem Kampfe der Partheyen am Madridter Hofe natürlich

seyn.

seyn. Zwar sind die General-Capitaine an den Gränzen wegen neuer Unterstützung der Insurgenten zur Verantwortung gezogen und der Einfluß des apostolischgesinnten Ministers Calomarde ist in so weit beschränkt, daß die übrigen Minister Erlaubniß erhalten, unmittelbar an den König zu berichten; allein die ausgezeichnete Behandlung des Marquis von Chaves, die wiederholte Versorgung der Insurgenten mit Geld und Waffen, die Entblößung der Punkte, auf denen letztere zurückkehrten, von Truppen, während diese auf andern Punkten zusammengehäuft waren, haben, trotz der beruhigenden Erklärungen der Spanischen Regierung, zu neuen Beschwerden Anlaß gegeben, und die Zurückgabe der Festung Olivença, welche verlangt seyn soll, wird einen neuen schwierigen Streitpunkt abgeben. Die Französische Regierung hat inzwischen die Schweizer-Regimenter zurückberufen und scheint ganz im Einverständniß mit der Englischen zu handeln, so daß die vereinigten Vorstellungen beyder Höfe, wozu sich auch die des Russischen gesellen sollen, und die Besorgniß vor dem Ausbruch neuer Unruhen in Spanien selbst wahrscheinlich das Schwerdt in der Scheide halten werden. —

Auf dem zweyten Haupttheater, des Kriegs in Griechenland, haben die Hellenen glänzende Erfolge gehabt. Kara Hyskakis hat die Truppen des Redschid Pascha bey Arachova geschlagen, ihm 1500 Mann getödtet und ihn auf allen Punkten abgeschnitten; Redschid sah sich gezwungen, die Belagerung von Athen aufzuheben und sich nach Negroponte zurückzuziehen, worauf Fabviers Corps, 5000 Mann stark, in Athen eingerückt ist, und Coletti hoffte Zeitun einzunehmen. Ibrahim, dessen Macht noch auf 15,000 Mann angeschlagen ward, befand sich vor der Ankunft der Aegyptischen Flotte in einem mißlichen Zustande. Die schöne Amerikanische Fregatte war angekommen, Lord Cochranes nahe Ankunft ward erwartet, Oberst Gordon und Fabvier leisteten die wichtigsten Dienste, und Oberst Heidegger wollte die Hellenen eine Taktik lehren, welche für ihren Boden paßte. Er wollte sie zu leichter Infanterie bilden, ohne daß sie die Europäische Disciplin anzunehmen brauchen. England setzte inzwischen seine Bemühungen bey der Pforte fort, um dem Kriege ein

 Ende

Ende zu machen, und die Ankunft des Russischen Gesandten, Herrn von Ribeaupierre, welcher in Buchareſt eingetroffen war, wird ihnen doppelten Nachdruck geben.

Auf dem dritten Kriegstheater haben sich die Perser tiefer in das Innere ihres von Felsenklüften und Bergschluchten durchschnittenen Gränzgebiets zurückgezogen und hier verschanzt. Daher wird sich der Feldzug wahrscheinlich bis zum Anfang der mildern Jahreszeit d. h. bis Ausgang März ohne Resultate hinhalten. Dann aber dürfte der im Orientalischen Kriege so erfahrne General Yermoloff einen Hauptstreich ausführen, wenn es dem Schach nicht zuvor gelingt, durch Englands Vermittlung einen einigermaßen erträglichen Frieden abzuschließen. Das Englische Ministerium soll sich durch einen geheimen Traktat mit Persien, wodurch es sich zu dessen Schutz verpflichtet und die Schwierigkeiten, dessen Bedingungen zu erfüllen, in nicht geringe Verlegenheit befinden, und man glaubt, daß die Parlaments-Verhandlungen über diesen Gegenstand für das Ministerium delicat und bedenklich seyn möchten.

Der Krieg zwischen der la Plata-Union und den Patrioten gegen Brasilien ist in der letzten Zeit mit geringerem Nachdruck geführt. Beyde Flottillen lagen sich einander gegenüber ohne etwas zu unternehmen. Das Hauptquartier der Argentinischen Armee war zu Rio Negro im Norden von Montevideo, und im Innern der Union herrschte große Unordnung; Cordova, Tarija und Rioja hatten sich für unabhängig von der Regierung erklärt. Der Kayser von Brasilien hatte sich inzwischen am 24sten November an der Spitze eines Truppen-Corps nach Rio Grande begeben, um selbst den Krieg nachdrücklich zu leiten, allein in verschiedenen Provinzen Brasiliens, besonders in den südlichen, soll die Unzufriedenheit wachsen und der Doctor Francia, welcher jetzt Paraguay unabhängig von Spanien erklärt hat, nachdem seine dortigen Vorschläge mit Verachtung zurückgewiesen worden, hatte sich feindlich gegen Brasilien erklärt, und dem Brasilianischen Admiral kund thun lassen, daß jedes Brasilianische Schiff, welches über San Nicolas de los Arroyes vordringen werde, angehalten, und die Mannschaft erschossen werden solle. Unter

solchen

solchen Umständen sollte zwar beyden Partheyen der Friede sehr wünschenswerth seyn, allein sie sind beyde auf dem Besitz der Banda Oriental so erpicht, daß auch hier Englands Vermittlung bis jetzt ohne den geringsten Erfolg geblieben ist. — Indessen hat sich die Plata-Union zu einer Entschädigungssumme erboten.

Schwieriger und bedenklicher als alle diese Verhältnisse sind jedoch für Großbrittannien die Differenzen mit Nordamerika über die schon in diesen Annalen erwähnten Punkte. Im Congreß besteht eine Parthey, die den Ausbruch eines Kriegs mit England gern sehen würde, und man fürchtet in London, daß diese Parthey sich bedeutend vermehren werde, sobald sie von der jetzigen Lage Englands, in Rücksicht des Persischen Kriegs unterrichtet ist. Diese Parthey wird wegen ihrer Bemühungen, die Abschließung der seit 15 Monaten zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten erfolgten Uebereinkunft zu befördern, die Russische Parthey genannt.

Unter so schwierigen äußeren Verhältnissen ist das Parlament am 8ten d. M., während einer sehr bedenklichen Krankheit des Herrn Canning, wieder zusammengetreten und wird sich auch mit den wichtigsten Gegenständen beschäftigen, der Lord Liverpool wird am 19ten Februar die Vorschläge wegen der neuen Korngesetze ins Parlament bringen und Sir T. Burdett am 22sten die Sache der Katholiken. Die nächsten Debatten werden daher von großem und mannigfaltigem Interesse seyn. —

XIII.

Nekrolog.

In Belgien ist der Exconventionel Meaelle gestorben. Die liberalen Blätter nennen ihn einen hochgeachteten Bürger, dessen Tod allgemeine Trauer verdiene. In Erwiederung führte die Etoile sein über Ludwig XVI. gesprochenes Urtheil an. Dieses lautete: "Ich kann den größten Schuldigen nicht der Strafe entziehen. Ich stimme für den Tod ohne Aufschub."

Das Journal des debats hält seinem ehemaligen berühmten Mitarbeiter, Malte Brun, eine würdige Lobrede. Malte Brun war im Jahre 1775 in Jütland geboren, wo seine Familie zu den Angeseheneren im Lande gehörte. Er war zur Theologie bestimmt und wurde daher nach Kopenhagen gesandt, um dort seine Studien zu machen, aber seine vorherrschende Liebe zu den schönen Wissenschaften behielt die Oberhand, und er machte sich schon früh durch einige sehr gelungene Poesien und die Herausgabe eines Theater-Journals bemerkbar. Die um diese Zeit ausgebrochene Französische Revolution äußerte auch auf den feurigen Jüngling ihren gewaltigen Einfluß und verwickelte ihn in Unannehmlichkeiten, die ihn bewogen, auf eine Zeitlang nach Schweden zu gehen, wo er eine gute Aufnahme fand, und einen Band Gedichte herausgab, wodurch er sich von der Akademie in Stockholm Beyfall und Unterstützung erwarb. Im Jahre 1797 erhielt er von seiner Regierung Erlaubniß zur Rückkehr in sein Vaterland, hielt sich dort aber nicht lange auf, sondern ging nach Schweden zurück und von da nach Hamburg. Hier vernahm er die Ereignisse vom 18ten Brumaire 1799 zu Paris, wodurch, wie er glaubte, Frankreich eine auf die öffentliche Freiheit gegründete Regierung erhalten werde. Aber er fand bald nach seiner Ankunft daselbst, wie sehr er sich getäuscht hatte, und es war nichts leichter, als einen Fremden, der nur sein Talent zur Unterstützung hatte, zum Schweigen zu bringen. Seine dadurch erhaltene Musse wandte er nun zum beharrlichsten Studium ernsthafter Wissenschaften an und wählte besonders die Erdbeschreibung. Sehr bald entdeckte er in dieser Wissenschaft, die besonders in Frankreich fast eine bloße trockene Nomenclatur gewesen war, den ächten Geist derselben und die großen Zwecke, zu denen sie bestimmt sey, und widmete ihr sein ganzes Leben. Auch gab er im Jahre 1804 in Verbindung mit Mentelle seine "mathematische, physikalische und politische Geographie" in 8 Bänden heraus, wovon etwa der dritte Theil seine Arbeit war, die ihm einen großen Ruhm erwarb. Von 1806 bis an seinen zu frühen Tod, der ihn bey der Arbeit übereilte, war er Mitarbeiter an dem Journal des debats und fand dabey noch Musse genug, sich in

seinem Precis de la Geographie universelle ein dauerndes Denkmal zu stiften, — seiner übrigen zahlreichen Schriften nicht zu erwähnen. Am 16ten wurde ihm in der Kirche des Billettes ein feierliches Leichenbegängniß gehalten, wo ihm der protestantische Geistliche, Herr Broissard, eine rührende Leichenrede hielt. Gelehrte, wissenschaftliche Männer, Buchhändler und seine Mitarbeiter begleiteten seine sterblichen Ueberreste nach dem westlichen Kirchhofe. Er hinterließ seiner Wittwe und zwey Söhnen nichts als seinen durch seine Arbeiten erworbenen literarischen Ruhm.

Nach einer ängstlichen Ungewißheit, die mehrere Wochen fortdauerte, berichtet die Dänische Staatszeitung, sind wir von der traurigen Bothschaft betroffen worden, daß des Königs und des Staats hochverdienter Mann, Se. Excellenz Frederik Julius Kaas, geheimer Staats- und Justiz-Minister, Ordenskanzler, Präsident der Königl. Dänischen Kanzley, Chef des Kopenhagener Polizeywesens, Königlicher Commissair bey der Nationalbank, Ritter vom Elephanten-, Großkreuz vom Dannebrog-Orden ꝛc., in seinem 69sten Jahre am 11ten Januar, des Abends 8 Uhr, mit Tode abgegangen ist. Der König vergißt einen treuen Diener nicht, Dänemark wird Kaas lange entbehren und sein Andenken wird allen denen heilig seyn, die seinen großen seltenen Werth kannten. — An demselben Tage, des Vormittags, war seine Gemahlin nach einer kurzen aber schmerzhaften Krankheit in die Ewigkeit hinübergegangen.

Der verstorbene Justiz-Minister Kaas war von seinem Vater, dem Admiral Kaas, zum Seemann bestimmt und erhielt dem gemäß seine Erziehung in frühester Jugend. Seine Annahme als Page bey der Königl. Wittwe Juliane Marie im Anfange des Jahrs 1770 veränderte indessen diese Bestimmung, da der damalige Hofmeister bey den Pagen Ihrer Majestät, der verwittweten Königin, der Conferenzrath Jacobi, sich seiner durch väterliche Leitung und Unterricht annahm und ihn zur Betretung der akademischen Bahn vorbereitete. Bey dem Hofe der verwittweten Königin verblieb er bis im Januar 1773, zu welcher Zeit er zum Ingenieur-Lieutenant ernannt

wurde.

wurde. Nichts desto weniger fuhr er fort, neben den Militair-Wissenschaften sich bis 1775 zur akademischen Bahn vorzubereiten, als das warme Interesse des berühmten Prokanzlers Cramer für die Kieler Universität den Admiral Kaas, nach Aufmunterung des Staats-Ministers, Grafen A. P. Bernstorff, bestimmte, seinen Sohn nach Kiel zu senden, wo er in dem Hause des Justizraths und Professors Christiani aufgenommen wurde. Er verblieb zwey Jahre, vom August 1775 bis September 1777, in Kiel, kehrte darauf nach Kopenhagen zurück und setzte seine Studien bey der dasigen Universität unter der besondern Leitung Edvard Colbiörnsens fort, bis er sich nach vielen Unterbrechungen in seinen Studien durch die von ihm als Ingenieur-Offizier zu leistenden Militairdienste im December 1782 dem juristischen Amts-Examen unterwarf. Vorher schon, und zwar unterm 29sten Januar 1781, war er zum Kammerjunker ernannt worden. Nach Vollendung seiner Studien wurde er im Jahre 1783 zum Assessor in dem Norwegischen Oberhofgericht ernannt und erhielt im Jahre 1784 die Zusicherung auf die erste adeliche Stelle als Assessor im höchsten Gericht. In Norwegen verheirathete er sich im Jahr 1786 mit der Wittwe des Barumer Eisenbergwerks-Besitzers C. Clauson, und nahm, da die Verwaltung dieses Bergwerks die ganze Thätigkeit des Besitzers erforderte, im Jahr 1787 seinen Abschied. Aber schon im Jahr 1788 nahm er seinen Platz in dem Oberhofgericht wieder ein, wurde in demselben Jahre zum Assessor des höchsten Gerichts und 1790 zum Laugmann im Aggerhuus-Laug ernannt, 1792 mit dem Kammerherren-Schlüssel begnadigt und in demselben Jahre als Präsident der Stadt Christiania installirt; 1794 erhielt er die Bestallung als General-Auditeur in Norwegen und wurde 1795 zum Stifts-Amtmann im Stifte Aggerhuus, 1802 aber zum Justitiar des höchsten Gerichts ernannt; 1803 erhielt er den Dannebrogs-Orden, 1804 wurde er Präsident der Dänischen Kanzley, 1808 Vicekanzler der Königl. Ritter-Orden, 1814 geheimer Staats-Minister, 1815 Ritter des Elephanten-Ordens und Chef des Polizeywesens, 1818 Königl. Bank-Commissair und 1824 Ordenskanzler; 1811 wurde er nach Paris gesandt, um Napoleon als damaligem Kayser von Frank-

Frankreich und König von Italien die Glückwünsche Sr. Majestät in Anleitung der Geburt des damaligen Königs von Rom darzubringen. Außerdem ist der Verstorbene Mitglied sehr vieler Commissionen gewesen; so wie denn endlich noch zu nennen ist, daß er 1805 die Direction der freiadelichen Schule zu Herlufsholm übernahm, und daß seine kostbare Bibliothek bestimmt ist, Eigenthum derselben zu werden, nicht weniger, daß seine irdischen Ueberreste, seiner Bestimmung gemäß, in der dortigen Capelle niedergesetzt werden sollen.

Der ehemalige Advokat van der Noodt, der während der Brabantischen Unruhen im Jahre 1789 einer so glänzenden aber kurzen Berühmtheit genoß, und seitdem lange vergessen war, ist am 13ten zu Stroombeck, wo er in gänzlicher Zurückgezogenheit lebte, in dem hohen Alter von 96 Jahren gestorben.

In der wahrhaften Biographies des Contemporains, von den Herren Arnault, Jouy und Jay, wird erzählt, daß van der Noodt im Jahre 1817 gestorben sey, und zwar, daß seine eigenen Hunde ihn gefressen haben. Der berühmte Greis hat oft über diesen Pudel der Biographen gelacht, der um so auffallender ist, da einer derselben, Arnault, im Jahre 1818 noch selbst in Brüssel lebte und van der Noodt sehr oft von seinem Landsitze zu Fuß nach Brüssel kam, wo er allgemein bekannt war, und in den Straßen der Stadt spazierend gesehen wurde.

Noch hat Frankreich kürzlich einen seiner edelsten Bürger durch den Tod des Grafen Lanjuinais verloren. Er spielte in der Revolution eine ehrenvolle Rolle, widersetzte sich als Girondist kühn dem Terrorismus, und wurde, als Ludwig XVIII. den Thron bestieg, von ihm zum Pair von Frankreich erhoben. Als solcher handelte, redete und schrieb er stets in dem Sinn der liberalen Parthey, der er angehörte.

XIV.

Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland.

(Fortsetzung, s. December-Heft d. v. J.)

So, sagte Batenkow, als eines Tages von Plünderung ic. die Rede war, und Einer (Alexander Bestuschew, nach dem Fürsten Trubetzkoy) äußerte: "Man kann ja auch in den Pallast dringen"; "Gott behüte uns davor! Der Pallast muß in jedem Fall die heilige Bürgschaft der öffentlichen Sicherheit seyn." Andrerseits munterte er wieder oft die Verschwornen auf, thätig zu seyn. Diese sahen ihn als einen ihrer nützlichen Stützen an, und schrieben ihm einen Einfluß auf die Vornehmsten des Staats zu, den er nie besessen. Sie schmeichelten daher seiner übermäßigen Eigenliebe und jedes seiner Worte schien ihnen voll tiefen Sinnes. Eines Tages sagte er scherzend, er möchte wohl ein Kaufmann seyn, um sich "an die Spitze" der Kaufmanns-Corporation zu stellen, und diese Würde der "eines Lord Mayor" gleichzustellen; worauf Jakubowitsch erwiederte: "Ihr wollt unsre Häupter seyn; gut! Aber laßt uns eure Arme seyn!"

Jakubowitsch's Ankunft in St. Petersburg, seine Reden, sein unverholener Plan, machten einen starken Eindruck auf Rylejew, der damals bey dem Directorium des Nordens präsidirte. Sie "entzündeten, nach Alexander Bestuschew's Ausdruck, ein unter der Asche glimmendes Feuer;" wiewohl Rylejew schon früher geäußert, die Gesellschaft solle beym Tode des Kaysers Alexander in Thätigkeit treten, "oder selbst früher, wenn sie im Stande dazu wäre." Er deutete vielleicht nach den Nachrichten aus Süden auf die Möglichkeit hin, im May 1826 Hand ans Werk zu legen, und selbst noch früher. "Wartet auf die Rückkehr des Kaysers (von Taganrog), dann wollen wir etwas thun," antwortete er auf die Frage: Was thut ihr? die Pusischin durch den Baron von Steintheil an ihn thun ließ. Letzterer war ein neues Mitglied der Gesellschaft, im September 1825, von Moskau in St. Petersburg angelangt. Er war, nach einem Geständniß, besonders durch getäuschten Ehrgeiz und "Verdruß, sich vernachlässigt und vergessen

zu

zu sehen" zur Theilnahme veranlaßt worden. Uebrigens gehörte er zu den am wenigsten Verblendeten; auch sagte Rylejew zu ihm: "Bey der zweyten Armee will man Demokratie; das ist eine Thorheit, eine Unmöglichkeit; wir hier, wir wollen eine beschränkte Monarchie." Derselbe äußerte aber andrerseits ungefähr um dieselbe Zeit, in Gegenwart Batenkow's, daß es in Monarchien keine große Charactere geben könne, und gute Regierungen nur in Amerika zu finden seyen; daß ganz Europa, England mit einbegriffen, in der Sclaverey schmachte, und Rußland mit dem Beyspiel der Befreiung vorangehen werde. Als sich's aber darum handelte, *) "was geschehen solle, falls der Kayser die vorgelegten Bedingungen verwürfe, und ob man nach Spaniens Vorgang einer erzwungenen Einwilligung trauen dürfe," erwiederte Rylejew: "Im Süden wollen sie keine Monarchie; das ist auch unsre Meynung: sie übernehmen es überdies bey der ersten Gelegenheit den Kayser aus dem Wege zu schaffen!" Alexander Bestuschew erklärt auch, Rylejew und Obolensky hätten, "allem Anschein nach, auf Anregungen vom Süden her," auch von Ausrottung der ganzen Kayserlichen Familie gesprochen. Bestuschew trat ihnen bey; doch, wie er versichert, nicht aufrichtig, und bestand, wie Jakubowitsch, darauf, wenigstens zehn Meuchelmörder dazu zusammen zu bringen, indem er es für unmöglich hielt, so viele Ungeheuer zu finden, und es als ein Mittel ansah, den ein geheiligtes Haupt bedrohenden Streich abzuwenden. "Ich war ein Schreyer, setzt er hinzu, aber kein Bösewicht, und indem ich mich zu einem scheußlichen Verbrecher vorschlug, war ich überzeugt, Rylejew würde sich nicht entschließen, mich zu gebrauchen. Er wußte zu wohl, daß es reiner Menschen bedürfte, um auf die Soldaten zu wirken." Torsons Aussagen lauten ungefähr eben so; aber Rylejew läugnet mehrere der Angaben. Seiner Erklärung zufolge, wußte er nicht einmal bestimmt, daß die südliche Gesellschaft den Kayser Alexander und seine erlauchte Familie umzubringen beabsichtige; er sah die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in der That als die vorzüglichste an, wollte aber die monarchischen Formen eine Zeitlang

*) Aussage Alexander Bestuschew's.

lang für Rußland beybehalten, und es bloß, wie jene, in große Provinzen eintheilen. Uebrigens gestand er seiner Verbindung nur das Recht zu, die bestehende Ordnung der Dinge umzustoßen, nicht aber eine neue, ohne Einstimmung der Stellvertreter der Nation, zu schaffen, ein Gedanke, der von Pestel lebhaft bestritten wurde; und antwortete auf die Frage: "Was thun, wenn der Kayser unsre Vorschläge nicht annimmt?": "Könnte man ihn nicht deportiren?" Da Trubetzkoy, Nikita und Mathias Murawiew, Obolensky und Nikolas Turgenew diese Meynung genehmigten, wurde er vom Directorium beauftragt, mit Hülfe einiger mit der Gesellschaft verbundener See-Officiere, die Mittel in Bereitschaft zu setzen, die Kronstädter Flotte zu der Deportation zu verwenden. Rylejew theilte dies Torson mit, und auf dessen Bemerkung: es wäre wohl besser, die K. Familie im Pallast selber unter sicherer Wache zu lassen, erwiederte er: "Nein, in St. Petersburg läßt sich das nicht thun, aber vielleicht in Schlüsselburg: im Fall eines Aufstandes haben wir dann ein Beyspiel vor uns; es ist bekannt, was zur Zeit der Empörung des Mirowitsch geschehen ist. *)

Die Nachricht, die Rußland und ganz Europa in Trauer versetzte, that den Verschwornen ihre Ohnmacht dar. Sie erfuhren zu gleicher Zeit den Tod des hochsel. Kaysers, die Existenz des Manifestes, wodurch Se. Maj. den Thron-Erben bezeichnet hatten, und die geschehene Vereidigung aller Bewohner der Hauptstadt für Se. K. H. den Großfürsten Constantin. **) Offen legten zu gleicher Zeit (den 27sten Nov., 9ten Dec.) die Verschwornen bey ihren Zusammenkünften ihren innigen Verdruß darüber an den Tag. Batenkow sagte zu Alexander und Nikolas Bestuschew: "Die Gelegenheit, die uns entschlüpft ist, kommt vielleicht in 50 Jahren nicht wieder vor. Wären gute Köpfe im Staatsrath gewesen, so hätte Rußland heute zu gleicher Zeit einem neuen Herrscher und

*) Rylejews Aussage.

**) Fürst Obolensky ließ noch am nämlichen Tage Alexander Murawiew fragen, ob man auf das Reiter-Regiment, bey dem er als Fähndrich stehe, rechnen könne, und dieser erwiederte: dies sey ein unsinniger Plan.

und neuen Gesetzen den Eid geleistet. Jetzt ist alles unwiderruflich für uns verloren. *) Hiezu kam noch die Furcht, die Gesellschaft aufgelöst zu sehen. Trubetzkoy sagte anfangs: "Das Unglück ist so groß nicht; wir müssen nur uns bereit halten, denen im Süden beyzustehen, wenn sie sich empören"; doch stimmte er mit andern Hauptmitgliedern für Aufhebung der Gesellschaft bis zu günstigeren Zeiten. Batenkow äußerte, als er von dem am 27sten November geleisteten Eide sprach, auch noch Folgendes: "Wie leicht ist eine Veränderung in Rußland zu bewirken! Man braucht nur einige gedruckte Ukasen des Senats zu vertheilen. Rußland verträgt keine andre Regierung, als die Monarchie. Das Meßgebet allein (das Gebet für die K. Familie) macht schon die Republik unmöglich. Die beschränkte Monarchie ist nothwendig, wäre es auch nur als Uebergang." Auf die Bemerkung, daß ein Eroberer leicht eine beschränkte Monarchie in eine absolute verwandeln könne, erwiederte er: "Dem läßt sich abhelfen. Warum Männer zum Throne berufen? haben wir nicht zwey Kayserinnen und mehrere Großfürstinnen?"

Die Directoren der nördlichen Verbindung, Rylejew, Fürst Trubetzkoy, Fürst Obolensky und ihre vertrautesten Rathgeber blieben nicht lange bey dem Gedanken, ihre Gesellschaft definitiv oder auf eine Zeitlang zu unterdrücken. Der unerschütterliche Entschluß Sr. K. H. des Cesarewitsch, die Krone nicht anzunehmen, belebte ihre Hoffnungen von neuem. Sie schmeichelten sich durch die Vorspiegelung, daß der Großfürst Constantin nicht auf den Thron verzichtet, einen Theil der Truppen und des Volks zu hintergehn, und mittelst eines Aufstandes die Regierung und die bestehende Ordnung übern Haufen zu werfen. "Um die Meynungen unter einen Hut zu bringen — sagt Rylejew — beschlossen wir (ich, Obolensky, Alexander Bestuschew und Kahowsky in ihrem Namen und im Namen aller Mitglieder ihrer Sectionen) den Fürsten Trubetzkoy zum absoluten Oberhaupt oder Dictator zu ernennen, wiewohl Alexander Bestuschew diesen Titel lächerlich fand. Von dem Augenblick an, leitete Fürst Trubetzkoy alle unsre Schrit-

*) Das Nämliche sagte er seitdem ungefähr auch zu Steinheil.

Schritte." Fürst Trubetzkoy erklärt dagegen, Rylejew sey die Seele der Verschwörung gewesen, und er habe bloß den Namen des angeblichen Dictators geführt *). Unterdeß war Trubetzkoy seinerseits nicht weniger thätig. Am 8ten December berathschlagte er mit Batenkow über die zur Ausführung einer Revolution nöthigen Maßregeln und über die künftige Regierungsform des Staates. Dieser von Batenkow ausgegangene, widersinnige Plan beabsichtigte Folgendes: Die Factionisten sollten die Gelegenheit benutzen, um 1) eine provisorische Regierung zu errichten, die in den Provinzen die Bildung von Kammern zur Wahl von Deputirten verordnen sollte: 2) an der Errichtung zweyer gesetzgebenden Kammern arbeiten, von denen eine, das Oberhaus, aus lebenslänglichen Mitgliedern bestehen sollte (Batenkow wollte sie erblich machen); 3) zur Ausführung dieser Absichten die Truppen gebrauchen, die Ewr. Maj. den Eid verweigern würden, allen Unfug derselben zu verhüten, aber ihre Anzahl so sehr als möglich zu vermehren suchen. Später sollte, zur Sicherung der constitutionellen Monarchie, geschritten werden: zur Bildung von Provinzial-Kammern, die zugleich örtliche gesetzgebende Corporationen seyn sollten; zur Verwandlung der Militair-Colonien in Nationalgarden; zur Uebergabe der St. Petersburger Citadelle an die Municipalität (weshalb Batenkow dieselbe "das Palladium der Russischen Freyheit" nannte),

*) Rylejew hat in den letzten Verhören erklärt: diese Aussage sey nicht ganz richtig; Fürst Trubetzkoy habe in mehreren Puncten die Initiative gehabt, und wie er ihn (Rylejew) an Klugheit übertroffen, habe er es ihm auch an Thätigkeit für die Interessen der Verschwörung gleich gethan. "Uebrigens, sagt Rylejew, bekenne ich, der Haupturheber der Ereignisse am 14ten (26) Dec. gewesen zu seyn; ich konnte Allem Einhalt thun, und habe den andern das verderbliche Beyspiel eines strafbaren Eifers gegeben. Hat einer die Todesstrafe verdient, die Rußlands künftiges Wohl vielleicht fordert, so bin ich's, ungeachtet meiner Reue und der gänzlichen Veränderung, die mit meinen Ansichten vorgegangen ist.

te), wo auch der Municipalrath und die Bürgerwehr sich befinden sollten; zur Unabhängigkeits-Erklärung der Universitäten Moscau, Dorpat und Wilna.

Ferner sagte Batenkow zu Trubetzkoy: Im Fall sämmtliche Truppen die Eidesleistung verweigern sollten, und Se. K. H. der Cesarewitsch sich entschließt, nach Petersburg zu kommen, so ist die beabsichtigte Veränderung unausführbar; die Verschwörer müssen sich dann lieber theilen, und theils Se. K. H. den Großfürsten Constantin, theils den Großfürsten Nicolaus (Se. Maj.) ausrufen. Sollte sich die Wagschaale zu Gunsten des erstern neigen, so muß dann, meiner Ansicht nach, entweder der Großfürst Nicolaus (Se. jetztregierende Maj.) in die Veränderung der in Rußland bestehenden Staatseinrichtungen und Einsetzung einer provisorischen Regierung willigen, oder seine Thronbesteigung aussetzen, und dann müssen die Verschworenen diesen Aufschub für eine Entsagung erklären, und den Großfürsten Alexander (den Sohn Sr. Maj. des Kaysers Nicolaus) zum Kayser ausrufen. Fürst Trubetzkoy erwiederte: man würde wahrscheinlich nur einen kleinen Haufen Soldaten gewinnen können*), und von den höheren Offizieren werde Niemand an dem Unternehmen Theil haben wollen. "Dann muß man nicht mehr daran denken!" entgegnete Batenkow.

Bey aller dieser Verabredung verderblicher Pläne, verstanden sie sich aber entweder nicht oder sie betrogen sich. Trubetzkoy und seine Anhänger bestimmten Batenkow zum General-Secretair der provisorischen Regierung, während er sich selbst als Mitglied derselben dachte, und sich, gränzenlos ehrgeizig, an der Hoffnung weidete, "eine historische Person" zu werden. Als Mitglied der Regierung, wollte er sich einen Prälaten und später den Fürsten Trubetzkoy beygesellen. "Dann, sagte er, hätte ich im Besitz der Mehrheit (er hoffte Trubetzkoy zu beherrschen) den Staat geleitet, und die provisorische Regierung während der Minderjährigkeit Alexanders des Zweyten in eine Regentschaft verwandelt." Batenkow meynte ferner, nach Trubetzkoy's Angabe, der von Sr. jetzi-

gen

*) Nach Rylejew hatte sich Trubetzkoy anfangs eingebildet, man würde Alles mit einem einzigen Regimente durchsetzen können.

gen Majestät dem Cäsarewitsch geleistete Eid werde als eine Thronentsagung betrachtet werden, und man würde, wie er Ryleiew habe sagen hören, vielleicht im Augenblick des Ausbruchs der Revolution einen Anschlag auf das Leben Sr. Kayserl. Maj. machen. "Wenn ich dann, erklärt Batenkow weiter, nach und nach mein Ansehn befestigt und mich durch die Errichtung einer erblichen Aristokratie und durch die mit ihr geschlossenen Bande gesichert hätte, wollte ich mein Verfahren den Umständen gemäß einrichten. Hätte der Kayser meine Bedingungen angenommen, so hätte ich mich unter seine Fahnen gestellt und kein Amt unter der provisorischen Regierung angenommen. Uebrigens bin ich niemals gewiß gewesen, daß irgend eine Unternehmung zur Ausführung kommen würde."*)

*) Batenkow dachte auch daran, die Krone dem Großfürsten Michael und der Kayserin Elisabeth anzutragen. Baron von Steinheil äußerte dasselbe, in der Hoffnung, die Kayserin Elisabeth werde, da sie keine Kinder habe, noch bey Lebzeiten in die Errichtuug einer Republik willigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

XV.

Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalsprache.)

Fellow Citizens of the Senate and House of Representatives,

The assemblage of the Representatives of our Union, in both Houses of Congress, at this time, occurs under circumstances calling for the renewed homage of our grateful acknowledgments to the Giver

Giver of all Good. With the exceptions incidental to the most felicitous condition of human existence, we continue to be highly favoured in all the elements which contribute to individual comfort, and national prosperity. In the survey of our extensive country, we have generally to observe abodes of health and regions of plenty. In our civil and political relations we have peace without tranquillily within, our borders. We are, as a people, increasing with unabated rapidity in population, wealth, and national resources; and, whatever difference of opinion exist among us, with regard to the mode and the means by which we shall turn the beneficence of Heaven to the improvement of our own condition, there is yet a spirit, animating us all, which will not suffer the bounties of Providence to be showered upon us in vain, but will receive them with unwearied bands, to the advancement of the general good.

Of the subjects recommended to the consideration of Congress, at their late Session, some were then definitively acted upon. Others left unfinished, but partly matured, will recur to your attention, without needing a renewal of notice from me. The purpose of this communication will be, to present to your view the general aspect of our public affairs at this moment, and the measures which have been taken to carry into effect the intentions of the Legislature, as signified by the laws then and heretofore enacted.

In our intercourse with the other nations of the earth, we have still the happiness of enjoying peace, and a generale good understanding — qualified, however, in several important instances, by collisions of interest, and by unsatisfied claims of justice, in the settlement of which, the constitutional interposition of the legislative authority may become ultimatley indispensable.

By the decease of the Emperor Alexander of Russia, which occured contemporaneously with the commencement of the last Session of Congress, the United States have been deprived of a long tried, steady, and faithful friend. Born to the inheritance of absolute power, and trained in the school of ad-

ver

versity, from which no power on earth, however absolute, is exempt, that Monarch, from his youth had been taught to feel the force and value of public opinion, and to be sensible that the interests of his own Government would best be promoted by a frank and friendly intercourse with this republic, as those of his people would be advanced by a liberal commercial intercourse with our country. A candid and confidential intercourse of sentiments between him and the Government of the United States, upon the affairs of Southern America, took place at a period not long preceding his demise, and was contributed to be that course of policy which left to the other Governmeuts of Europe no alternative but that of sooner or later recognising the independence of our neighbours, of which the example had, by the United States, already been set. The ordinary diplomatic communications between his successor, the Emperor Nicholas, and the United States, have suffered some interruption by the illness, departure, and subsequent decease of his Minister residing here, who enjoyed, as he merited, the entire confidence of his new Sovereign, as he had eminently responded to that of his predecessor.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Den 12ten Februar eröffnete zu Christiania der König von Schweden den Storthing mit einer Rede vom Thron, worauf der Staatsrath Collett den Bericht über den Zustand und die Verwaltung des Reiches seit Januar 1824 verlas. — Die Griechen haben aufs neue am 19ten December v. J. bey Velitza über den Feind einen bedeutenden Sieg erfochten, und ihn bis Budunitza zurückgetrieben. — Der Englische Premier-Minister, Graf von Liverpool, ist von einem Schlagfluß befallen, dahingegen war Herr Canning in der Besserung.

Hamburg, den 27sten Februar 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Drittes Stück. März 1827.

I.

Politische Betrachtungen über Amerika.

(Aus der Westseeländischen Zeitung.)

Man muß nothwendig annehmen, daß die Gottheit mit Einem Blick die ganze Welt überschaut mit allem was da war, da ist und da seyn wird. Der Mensch dagegen überschauet nur einen kleinen Theil derselben und seine eingeschränkten Geistesfähigkeiten zwingen ihn, selbst dies wenige in verschiedene Abschnitte und Abtheilungen einzutheilen, so daß er seine Betrachtungen Stückweise vornehmen und sich ausruhen kann, wenn er eine Abtheilung verläßt und zu der andern übergeht; so muß er sich verhalten, wenn er die Verschiedenheiten der Natur betrachtet, so auch wenn er die Begebenheiten des menschlichen Geschlechts überschauet. (Darum ist Verstand nur ein Vermögen beschränkter oder gebundener Wesen, reine Vernunft nur beym Unbeschränkten, Absoluten.) Bey der Betrachtung dieser Begebenheiten hat man solchergestalt vorlängst drey Ruhepunkte an-

genommen und die Geschichte in drey große Abtheilungen eingetheilt, die alte, das Mittelalter und die neue. — Man hat der ersten derselben den größten Zeitraum angewiesen, nämlich von Adam bis Christus oder vom Anfang des Lebens bis zum Aufgange des Lichts, welcher, wie man annimmt eine Reihe von 3983 Jahren ausmachen soll. (Neuere Geschichtschreiber pflegen bis zum Ende des 5ten Jahrhunderts nach Christus, dem Untergange des Abendländischen Reichs, dem Uebergewicht des Christenthums und der Nordischen Volksstämme zu rechnen.) Aber jener Zeitraum ist reicher an Jahren als an bekannten Begebenheiten, denn die Ereignisse des ältesten Zeitalters sind meistens vergessen, und der historische Schauplatz erstreckte sich, bis auf einige Ausnahmen, nicht weiter als in einer gewissen Entfernung um das mittelländische Meer herum. Mit Christi Geburt begann man eine neue Zeitrechnung, bis zum Jahr 1517, von Christus bis Luther oder vom Aufgange des Lichts bis zur Trennung von Licht und Dunkel, ein Zeitraum, den man das Mittelalter nennt. Es war eine Zwischenzeit zwischen dem ersten klaren Aufgange des Lichts und seiner vollen Ausbreitung, gleich der Dämmerung zwischen den ersten Strahlen der Sonne, bis zur Ausbreitung ihrer zahllosen Mannigfaltigkeit über die Erdkugel. Der politische Schauplatz erweiterte sich in diesem Zeitraum und die Begebenheiten wurden, wo nicht immer interessanter, doch zahlreicher und verwickelter. Alles was von 1517 bis jetzt vorging, rechnet man zu der neuern Geschichte. Aber die historischen Begebenheiten nehmen immer mehr zu an Zahl wie an Interesse, der politische Schauplatz erweitert sich über den ganzen Erdkreis, das Spiel des Menschenlebens

bens in jeder Himmelsgegend verflicht sich auf die mannigfaltigste Weise in einander, das Gedächtniß wird von der Menge der Begebenheiten überwältigt, das Nachdenken unterliegt unter seinen wachsenden Anstrengungen. Der menschliche Verstand strebt daher nach einem neuen Ruhepunkt, um seine ältern Forschungen zu schließen und neue zu beginnen. Aber wo soll man diesen Ruhepunkt finden? Wo ist die Gränze auf der die neueste Geschichte aus der neuen hervorgehen soll? —

Schon vor Luther war der Keim dieser Trennung gelegt, denn im Jahr 1492 entdeckte Christoph Colombo Amerika, einen neuen Welttheil, viermal so groß als Europa. Man ahnte einen neuen Wendepunkt der Begebenheiten des Menschengeschlechts, dann eine neue Hälfte der Erde, welche im Dunkel ruhte, während die andere Hälfte im Lichte lag, (und umgekehrt) zeigte den Weg zu einer neuen Sonderung des Ganges der Dinge auf Erden, dessen Abtheilungen die Trennung zwischen Licht und Dunkel seit dem ersten Anfange der Dinge bestimmt hatte. Inzwischen verblieb dieser neue Welttheil lange nichts weiter als eine Erweiterung des alten politischen Schauplatzes, als ein Anhang der Europäischen Politik. Die politische Trennung mußte wirklich ihren Anfang nehmen, ehe die natürliche Trennung zwischen den Gebieten des Lichts und des Dunkels den Beginn eines neuen Zeitalters für das Menschengeschlecht bestimmen konnte, ehe man annehmen konnte, die neueste Geschichte entwickle sich aus der neuen. — Dies neue Zeitalter hat bereits begonnen, und das jetzt lebende Menschengeschlecht ist über die Gränze der neuesten Geschichte herausgetreten; sie begann mit dem ersten Schritt zu Amerikas Unab-

 hän-

hängigkeit mit der Nordamerikanischen Revolution, welche 1783 endete, als Großbrittannien nach einem sehr blutigen Kampfe unterlag, und die Selbstständigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt ward, und ihre wichtigsten Momente sind in unsern bald 50jährigen Annalen verzeichnet. —

Die Freiheit hatte in Amerika begonnen, aber es war nichts mehr als ein Anfang. Viele Jahre mußten verrinnen, bis die Nordamerikanische Union, welche sich durch Frankreichs, Spaniens und Hollands Hülfe ihre Unabhängigkeit erkämpft hatte, ihre Kräfte sammeln und einen bedeutenden Grad politischer Stärke erringen konnte; der größte Theil von Amerika fuhr fort, eine Europäische Colonie zu seyn. Aber während die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Stille und unter den innern Stürmen Europas anwuchsen, traten drey Begebenheiten ein, welche ein einziger Mann herbeyführte und welche Amerikas Unabhängigkeit von Europa so gut wie vollendeten. Dieser Mann war Napoleon, und diese drey Begebenheiten waren, daß er Louisiana von Spanien erhielt und es an die Vereinigten Staaten verkaufte, wodurch diese mittelst des Missisippi Zugang zu dem Mexicanischen Meerbusen erhielten, ihr Gebiet bis zum großen Ocean ausdehnten und den Grund zu der politischen Größe legten, welcher sie jeden Tag mehr entgegen eilen und deren Anlagen durch die Acquisition der Floridas Vollendung erhielt. Zweytens, daß er dem König von Portugal nöthigte, seine Zuflucht nach Brasilien zu nehmen, wodurch die Unabhängigkeit dieses Viertels von Amerika unvermeidlich und jetzt öffentlich anerkannt ward, und drittens, daß er durch seinen ungerechten und treulosen Angriff auf Spanien, in dessen Amerikanischen Colonien einen Geist

des

Widerspruchs erweckte, welcher bald in einen absoluten Widerstand gegen allen Europäischen Einfluß überging. Jetzt erst konnte man die Unabhängigkeit des neuen Welttheils von der alten Welt als entschieden betrachten und man mußte fühlen, man sey in ein neues historisches Zeitalter getreten und das alte nicht mehr vorhanden.

Erwägt man, wie es sich mit diesen außerordentlichen Begebenheiten zugetragen hat, so wird man auf das stärkste an zwey wichtige philosophische Wahrheiten erinnert. Die eine ist, daß das Menschengeschlecht demselben Entwickelungs-Princip unterworfen ist, welches in der ganzen Natur zu herrschen scheint; der Strom der Begebenheiten treibt beständig fort und verbreitet sich immer mehr über die Erdkugel, aber alle Entwicklung erfolgt unter Kampf und Widerstand. Die zweyte ist, daß der einzelne Mensch ein Werkzeug in der Hand des Unsichtbaren zur Beförderung höherer Absichten ist. Er scheint für sich selbst zu arbeiten, arbeitet aber im Grunde für etwas anderes und höheres, welches er selbst nicht kennt, gleich der Biene, deren Wachs und Honig zu so mancher wichtigen Anwendung für den Menschen dient. Napoleons Unternehmungen und Schicksal giebt ein auffallendes Beyspiel davon ab — welche bewundernde und anbetende Gefühle müssen nicht seinen Geist erfüllt haben, als er die Erde verließ und sich verklärt zu den höheren Regionen des Lichts emporschwang!

Es ist diese Anschauung des Ganges der Dinge auf Erden und der gradweisen Entwickelung des menschlichen Lebens, welche noch beständig in des Verfassers Seele die Vermuthung unerschütterlich macht, daß der Untergang des Türkischen Reichs bevorsteht und daß ein entscheidender Krieg zwischen

ihm und Rußland sich nähert, wie lange es auch damit währen mag und so sehr auch die Aspecten für den Augenblick auf das Gegentheil zu deuten scheinen. Dies Reich hat jetzt seine Bestimmung erfüllt, das Mittel zu seyn, um Europas Nationen anzufeuern, ihre Bestrebungen nach Amerika zu richten und dessen Cultur und Unabhängigkeit zu bewürken. Ich glaube, das Türkische Reich werde untergehn, weil es untergehn soll, und sein Untergang zu der Entwickelung des Menschenlebens und durch das Gesetz erfordert wird, welches dem Gange der Dinge hier auf Erden vorgeschrieben ist, so wie dies auch eine Folge von Europas stets fortschreitender Cultur ist. Ist dem also, so werden die Kräfte, welche sich diesem Gesetze und dieser Entwickelung widersetzen, dadurch nur ihren eigenen Untergang bereiten.

Amerikas Unabhängigkeit war entschieden, aber seine politische Entwickelung ließ sich deshalb nicht sogleich voraussehen. Nun aber beginnt der Gang derselben sich aufzuklären und er ist es, den wir zu betrachten und uns eine deutliche Vorstellung von demselben zu machen versuchen wollen.

In diesem neuen Welttheile haben sich nemlich drey politische Systeme gebildet, das Europäische, das monarchische und das republikanische. Das erstere besteht in den Besitzungen, welche die Europäer noch in Amerika behalten haben. Es kann mit Recht das conservirende genannt werden, da das Bestreben dabey darauf ausgeht, ihre Abhängigkeit von Europa zu bewahren. Das zweyte besteht allein aus Brasilien und kann passend das entgegenstrebende genannt werden, welches es in mehr als einer Rücksicht ist, besonders durch Entgegenwürkung gegen die Entwickelung des republikanischen Geistes über den ganzen Welttheil.

Es

Es dient wieder zum auffallenden Beweise, wie der Allwalter über die Verschiedenheit wacht und dadurch zugleich den Kampf zwischen den existiren-den Wesen erhält, wodurch ihre Entwickelung befördert wird. Das dritte System ist das republikanische, welchem der Name des entwickelnden beykömmt, da die Entwickelung der menschlichen Natur durch bürgerliche Freiheit am besten befördert wird, weshalb auch dies System so gut zu dem jugendlichen Zustande dieses Welttheils paßt. — Wir wollen jedes dieser Systeme besonders in Erwähnung ziehen.

Das Europäische politische System in Amerika oder das conservirende besteht aus 4 Abtheilungen, aus den Russischen Besitzungen in Nordamerika, aus den Englischen Besitzungen daselbst, aus den Besitzungen der Europäer in Westindien und aus den Englischen, Französischen und Niederländischen Besitzungen in Südamerika oder dem sogenannten Guyana. Sie enthalten zusammen nur 3 bis 400,000 Menschen und da die ganze Volksmenge der neuen Welt jetzt gegen 40 Millionen Menschen ausmacht, so giebt sich die eigenthümliche Schwäche dieses Systems deutlich zu erkennen. Die Russischen Besitzungen sind die schwächsten aber auch die entlegensten; sie werden daher am längsten erhalten werden und mit der Zeit einen ganz eignen Einfluß auf die übrige Amerikanische Cultur äußern, falls nicht dereinst Rußland mit Großbrittannien in Krieg verwickelt werden und letzteres ein Interesse darin finden sollte, sie zu seinen eigenen Nordamerikanischen Besitzungen zu fügen. —

Ein ganz anderes politisches Gewicht haben die Englischen Besitzungen in Nordamerika und sie sind der einzige Rest des bisherigen Euro-

päi-

päischen Colonial-Systems, welches noch im Stande ist, Europa ein Ansehn zu verschaffen. Großbrittannien setzt daher großen Werth auf diese Colonien, deren Volksmenge schon zu einer Million Menschen angewachsen ist und sucht sowohl durch Beförderung der freiwilligen Einwanderung dahin, welche auf ungefähr 10,000 Menschen jährlich angeschlagen werden kann und durch Transport armer, besonders Irländischer Familien auf öffentliche Kosten dahin, als durch Anlagen starker Festungswerke, zumal in Quebek, ihre Stärke zu vermehren, welche nicht so sehr durch die ungeheure Erweiterung befördert wird, welche die Engländer ihren Besitzungen gegen Norden gegeben haben, als durch die Eifersucht der Einwohner und ihren Haß gegen die Vereinigten Staaten, welche durch die schon stattgefundenen Kriege zwischen beyden Nationen so viel Nahrung erhielten. Aber alle diese neuen und stets anwachsenden Besitzungen sind zwey großen Gefahren ausgesetzt, die eine liegt in ihrem eigenen Zuwachse, denn jede Colonie, welche ihre eigene Stärke fühlt, läßt sich schwer vom Mutterlande festhalten und das Band zu einem Lande jenseits des Oceans ist immer sehr lose. Dies sieht das kluge Englische Ministerium ein und sucht daher einem solchen Losreißen vorzubeugen, indem es die Colonien mit aller möglichen Schonung behandelt und ihre Handelsfreiheiten erweitert. Die andere Gefahr liegt in der beständig wachsenden Kraft der Vereinigten Staaten, welche in weit stärkerem Verhältniß zunimmt als die der Brittischen Colonien. Für den Augenblick sind die merkwürdigsten Umstände bey diesen Colonien, die Bestrebungen der Engländer, besser ihre nördlichen Gränzen zu untersuchen und die unangenehmen politischen Verhältnisse, in denen

nen sie zu den Vereinigten Staaten stehn und welche so leicht einen Keim künftiger Kriege hervorbringen können. Was das erste betrifft, so weiß man, daß die Englische Admiralität es nach so vielen gefährlichen und zum Theil mislungenen Versuchen aufgegeben hat, Amerika's nördliche Gränzen durch Aussendung von Schiffen dahin zu untersuchen, aber Capitain Franklin setzt seine Landreise nach den Gränzen des nördlichen Eismeers fort. Im Februar 1826 war er bis zum Fort Franklin am großen Bären-See gelangt, von woher ein Schreiben von seinem Begleiter Doctor Richardson eingegangen ist. Das erwähnte Fort hatten sie im August 1825 erbaut und dort ihr Winterquartier aufgeschlagen. Capitain Franklin war darauf mit Herrn Kendall und 6 Matrosen den Mackenziefluß, der sich ins Eismeer ergießt, hinunter gesegelt. — 6 bis 7½ Englische Meilen von der Mündung des Flusses liegt die Gorry-Insel. Das Meer war damals frei von Eis und voll von Seehunden und weißen Wallfischen. Er hielt sich zwey Tage auf der Insel auf und bestimmte ihre astronomische Breite zu 69° 29′ nördlicher Breite. — Er suchte mit den Esquimaux in Verbindung zu kommen, welche die nördlichsten Bewohner unsers Planeten sind, hatte sie aber noch nicht angetroffen. Den 6ten September 1826 kehrte er zum Winterquartier Fort Franklin zurück.

Aber wir wollen zu den politischen Verhältnissen im nördlichen Amerika zurückkehren. Das schwierige bey diesen Verhältnissen ist außer den rivalisirenden Bestrebungen der Vereinigten Staaten rücksichtlich des Handels und der Industrie, dreifach, erstlich die unverkenntlichen Bestrebungen der Vereinigten Staaten, Einfluß auf die Südameri-

merikanische Politik zu haben und ihnen ihre Grundsätze wegen freier Schiffahrt geltend zu machen, welche die bekannte Adresse des Präsidenten Adams im vorigen Jahre so deutlich an den Tag gelegt hat; inzwischen sind die weitern Folgen dieser Bestrebungen noch der Zukunft vorbehalten. Aber ganz andre politische Discussionen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbrittannien liegen näher vor der Hand; die eine ist das Verbot des Englischen Cabinets vom 27sten July 1826 gegen die Nordamerikanische Schiffahrt nach allen Englischen Colonien, und das zweyte sind die Gränzstreitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten, besonders dem Staate Maine und der Englischen Colonie New-Brunswik. Die letztern sollen ziemlich ernstlich seyn und Unordnungen an der Gränze veranlaßt haben, worüber wichtige Verhandlungen eröffnet sind. Was die erstere betrifft, so giebt ein Brief aus London darüber folgende Aufklärung:

Ein Bericht der Handels-Committee an den vorigen Congreß in Washington hat alle Punkte aufgerechnet, worüber Amerika bey seinen Handelsverbindungen mit den Brittischen Colonien billige Beschwerden zu führen hat. Amerikanische Schiffe und Waaren müssen sogleich ihren Zoll und ihre Abgaben entrichten, oft mit großen Aufopferungen, während die Brittischen Schiffe einen Credit von 6 bis 9 Monaten genießen. Wollen die Amerikaner, nachdem sie mit ihren Schiffen in eine Colonie eingelaufen sind, nach einer andern Colonie segeln, so müssen sie aufs neue Zoll bezahlen, wogegen die Brittischen Schiffe, wenn sie erst einmal den Amerikanischen Zoll bezahlt haben, frei in alle Häfen der Vereinigten Staaten einlaufen können. Auch sind die Produkte der Brittischen Colonien,

z. B.

z. B. Mehl aus Canada, weit weniger mit Abgaben bebürdet als die Nordamerikanischen. Viele dieser Klagen sind zwar so beschaffen, daß Rücksicht auf sie genommen werden müßte, nur ist die letztere von der Beschaffenheit, daß man nie erwarten kann, die Englische Regierung werde hierin nachgeben, ungeachtet darin der Keim eines künftigen Kriegs mit Nordamerika liegen kann. Das Verbot des Englischen Cabinetts gründet sich darauf, daß der Handel der Engländer nach Nordamerika in Folge dieser Beschwerden eingeschränkt ward. — Herr Loyds von Massachusets hatte im Congresse Nachgiebigkeit von Seiten der Vereinigten Staaten empfohlen, sein Vorschlag ward aber verworfen.

Es geht mit den Europäischen Besitzungen in Guyana wie mit den Russischen in Nordamerika, sie werden durch ihre Unbedeutendheit und ihre Lage beschützt; zwar sind sie vom Kayserthum Brasilien und der Republik Colombia umgeben, aber beyde Staaten sind an den Gränzen dieser Colonien am wenigsten angebaut, und ungeheure Waldungen, Moräste und Flüsse trennen sie von den cultivirten Amerikanischen Ländern, so daß es, wenn nicht außerordentliche Umstände eintreffen, wahrscheinlich ist, daß die drey Europäischen Mächte, welchen sie zugehören, noch lange in deren Besitz bleiben werden. Anders verhält es sich mit den Westindischen Inseln, sie sind von der See auf allen Seiten zugänglich; vier große Staaten entwickeln ihre Macht rund um dieselben, wovon die Nordamerikanischen Vereinigten Staaten seit der Acquisition von Florida die gefährlichsten sind. Spanien setzt sich durch seine langwierige Weigerung, die Unabhängigkeit seiner vorigen Colonien anzuerkennen, dem Schicksal aus, auch Cuba und Puertorico einzubüßen und allen diesen Inseln dro:

drohen zwey große Gefahren, Südamerikas Concurrenz im Anbau der Colonial-Produkte und das Beyspiel der Neger-Republik Hayti, welches den Aufruhrsgeist bey den Negersclaven auf den Inseln unterhält. Die kluge Englische Regierung sieht dies alles voraus und thut alles mögliche, um diesen Gefahren vorzubeugen, indem sie ihren Colonien eine weit größere Handelsfreiheit als zuvor zugesteht, die Pflanzer aufmuntert, sich auf die Cultur anderer Produkte zu legen als bloß Zucker, Kaffe, Indigo und Baumwolle, z. B. Cochenille, Seide, u. s. w. und vorzüglich durch die kräftigste Bekämpfung des Negerhandels, wodurch die Pflanzer genöthigt werden, ihre Sklaven zu sparen, sie besser zu behandeln und allmählig der Weg gebahnt wird, die Sklaven in Leibeigene und aus diesen mit der Zeit in freie Tagelöhner zu verwandeln. —

Wir gehen jetzt zu dem zweyten politischen System in Amerika über, nemlich dem monarchischen oder wie wir es genannt haben, dem entgegenstrebenden. Dies System ist allein in Brasilien concentrirt, aber dies Land ist auch würdig, den Sitz eines einzigen Systems auszumachen, denn es ist über 100,000 Quadratmeilen groß, macht fast ⅖tel von ganz Südamerika aus und ist wohl mit Rücksicht auf seine Naturbeschaffenheit in Verbindung mit seiner Größe das ansehnlichste Land in Amerika. Da es nur ⅓tel kleiner als Europa und von weit größerm natürlichen Reichthum als dieser Welttheil ist, so ist es auch das passendste Land, um Europa in der neuen Welt zu repräsentiren und es konnte dies mit Rücksicht auf seine natürliche und künftige politische Größe unter keinem geringeren Titel als dem eines Kayserthums. Es hat eine monarchische

Staats-

Staatsform angenommen, welche auch ohne Zweifel für die Beschaffenheit seiner Bevölkerung die passendste ist. Da man sich aber in allen Lebensverhältnissen etwas nach äußeren Umständen richten muß, so war es auch nothwendig, der Monarchie eine constitutionelle Tracht anzuziehen, wenn sie in dem freien Amerika annehmbar seyn sollte. Brasilien wird sich ohne Zweifel in seiner jetzigen Staatsform halten (?) wo nicht aus andern Gründen, doch aus dem, daß es Bestimmung scheint, die monarchische und republikanische Staatsform sollten einander das Gleichgewicht auf Erden halten, so daß auch das monarchische System mit allen seinen großen Vortheilen den Republiken in der neuen Welt vor Augen gestellt würde. Wenn also auch dereinst aller übrige Europäische Einfluß sich in Amerika verlieren wird, so wird doch Brasilien die große Brücke bleiben, auf der Europäische Maximen und Ansichten sich nach der neuen Welt verpflanzen werden, und wie es scheint besonders von Frankreich her. Aber sonderbar ist es zugleich, daß es sich so trifft, daß Portugal seine Constitution von Brasilien aus erhält, gleichsam als Vorbote des Einflusses, den die neue Welt mit der Zeit auf die alte haben wird; aber die Verbindung zwischen Portugal und Brasilien, zwischen Europa und Amerika mußte erhalten werden, und dies konnte nicht auf andere Weise geschehen.

Eine natürliche Folge von dem allen ist, daß das in Brasilien entstandene System ein entgegenstrebendes ist, und dies wird es in doppelter Rücksicht, theils gegen das republicanische System, welches sich in den ehemaligen Spanischen Colonien etablirt hat und eine Union unter ihnen so nothwendig macht, und theils als Verpflanzung

des

des Portugiesischen und Spanischen Nationalhasses von Europa nach Amerika. Dadurch hat ein Princip des innern Kampfes sich für immer in Südamerika seinen Sitz aufgeschlagen, so wie zwischen den Vereinigten Staaten und den Englischen Colonien in Nordamerika, wodurch dem Zustande träger Ruhe und Erschlaffung vorgebeugt wird, welchen die menschliche Natur nicht ertragen kann, da durch den Gegensatz dessen Entwicklung in aller Rücksicht befördert wird. Die Republiken im übrigen Amerika werden nun um so mehr über ihre Staatsform wachen, da sie mit den Brasilianischen im Gegensatz steht und Brasilien sich um so mehr bemühen, die Entwickelung seiner natürlichen Kräfte zu befördern, da es dadurch in Stand gesetzt werden kann, der Union der Republiken, welche es umgeben, zu widerstehn. —

Aber wir müssen diese Verhältnisse näher betrachten, indem wir uns mit der Lage der Dinge in Brasilien genauer bekannt machen. Der jetzige Kayser Don Pedro I. ist den 12ten October 1798 geboren, also jetzt 28 Jahre alt, 5 Fuß 4 bis 6 Zoll groß, von blühender fast bräunlicher Gesichtsfarbe, etwas blatternarbig, fest gebaut und besitzt eine fast unglaubliche Körperstärke; er ist sehr enthaltsam in Speise und Trank, schläft nur wenig und ist außerordentlich thätig. Keiner seiner Beamten ist sicher, bey Tage oder bey Nacht von ihm überrascht zu werden; er verläßt sich auf keinem und will alles mit eigenen Augen sehn, Er sieht selbst die Arsenäle nach, geht am Bord der Transportschiffe, wenn eine Expedition absegeln soll, spricht mit den Offizieren und Leuten, segelt auf einem Dampfschiffe im Hafen herum von einem Schiffe zum andern und begleitet sie heraus wenn sie absegeln. Er redet Französisch und soll eine

eine große Vorliebe für die Franzosen haben, versteht gut Lateinisch, spielt mit Fertigkeit die Flöte und hat selbst componirt (namentlich die constitutionelle National-Hymne) alle seine Stücke haben eine rasche Melodie und sind voll von neuen, kühnen Ideen. Er liebt Pferde, Hunde und Paraden, fährt mit 4 Pferden und zwar selbst, ausgenommen bey festlichen Gelegenheiten. Jeden Freitag giebt er öffentliche Audienz, wobey jeder Mensch ohne Unterschied sich einfinden kann, Ausländer wie Einländer und selbst der Bettler in seinen Lumpen; er hört und bemerkt jede Klage. Die Minister stehen während der Audienz gewöhnlich an der linken Seite des Throns. Hat der Supplikant über einen Minister Klage zu führen, so muß dieser vortreten und sich rechtfertigen. Die Kayserin, eine Tochter des Kaysers von Oestreich, welche fast alle Europäischen Sprachen fertig spricht, giebt denselben Tag wie ihr Gemahl allen Dürftigen Audienz. Der Kayser liebt seine Gemahlin innig. Sie gebahr ihm den 1sten März 1821 einen Prinzen, der aber in seinem ersten Jahre starb und eine Prinzessin, Maria de Gloria, jetzt zur Königin von Portugal ernannt, den 4ten April 1819, Maria Janeira im März 1822, Pauline Maria den 17ten Februar 1823, Francisca Carolina den 2ten August 1824 und endlich am 2ten December 1825 den Prinzen Don Pedro de Alcantara. Als die Hebamme dem Kayser meldete, ein Prinz sey geboren, sagte er: Geh hin und sieh recht zu, ob es nicht ein Irthum ist? und da sie zurückkam und es ihm bestätigte, rief er entzückt: Komm mit dem Kinde! Er zog nun Schuhe und Strümpfe aus, brachte es barfuß zum Altar des heiligen Johannes in seiner Kapelle und dankte Gott für seine Gnade.

Der

Der junge Prinz mit dem langen Namen Don Pedro de Alcantara, Joao, Carlos, Leopoldo, Salvador, Bibiano, Francisco, Xavier de Paulo, Leocadio Miguel, Gabriel, Raphael, Gonzaga ward am 2ten August 1826 in Gegenwart von 39 Senatoren als Erbe und Thronfolger seines Vaters anerkannt, wobey der Senats-Präsident Viconde Santo Ancore eine Rede hielt und ein Protokoll über dem Vorfall geführt ward. — Eine große Stütze hat der Kayser durch seine Verbindung mit dem Oestreichischen Hofe; der Oestreichische Kayser hat erlaubt, daß für seine Armee in den Oestreichischen Staaten geworben werden darf. Im Jahr 1825 segelten 1200 Mann von Triest nach Brasilien, über 300 Offiziere sollen nach den Unterhandlungen mit dem Brasilianischen Gesandten in Wien, Viconde Regende, in Don Pedros Kriegsdienst getreten seyn. Ein solcher Succurs von geübten Europäischen Kriegern kann ihm ein großes Uebergewicht in Amerika geben. —

Das entgegenstrebende politische System, welches in Brasilien etablirt ist, hat sich schon in offenbaren Kampf mit dem republikanischen eingelassen. Der Kayser hat durch eine Handlung, welche, so weit man erkennen kann, mehr politisch als gerecht scheint, sich im Besitz der von der Natur so herrlich begabten und für Brasiliens Ausfuhrhandel so wichtigen Provinz Banda-Oriental gesetzt, welche eigentlich zur Plata-Union gehören sollte. Die Einwohner, welche über die Verbindung mit Brasilien mißvergnügt sind, sind gegen dies Reich aufgestanden, haben unter Anführung des Generals Valleja die Brasilianische Armee geschlagen, und die Festungen Montevideo und Colonia del Sacramento, die beyden einzigen Punkte, welche der

Kay-

Kayser noch im Lande besitzt, eingeschlossen. Er giebt sich dagegen alle mögliche Mühe, um sich aufs neue die Oberhand zu Lande zu verschaffen, preßt überall in seinem Reiche Truppen und nimmt viele Ausländer, besonders Deutsche in seinen Kriegsdienst. Auf der andern Seite hat dagegen der Kayser ganz die Obermacht zur See; mit vieler Klugheit und Thätigkeit hat er sich frühzeitig bemüht, sich eine ansehnliche Marine zu verschaffen und Englische Seeleute in seinen Kriegsdienst genommen, und mit seinen Kriegsschiffen läßt er jetzt den Platastrom sperren und den Zugang zu der Stadt Buenos-Ayres zum gänzlichen Ruin ihres Handels blokiren. Diese Republik hat zwar einen sehr tapfern Seemann, den Admiral Brown, der Brasilianischen Flotte entgegen zu stellen, aber mit einer ganz unzureichenden Seemacht, welche auch in einem der letzten Gefechte so gut als vernichtet ist. Die Republik sucht indessen auf andere Weise ihren Verlust zu ersetzen; sie hat nämlich eine Abtheilung der Chilesischen Escadre gekauft, bestehend aus einer Fregatte, einer Corvette, zwey Briggs und zwey Schoonern, welche meistens von Englischen und Nordamerikanischen Seeoffizieren commandirt werden, und im July von Valparaiso nach dem Plata-Strom absegelten; es heißt nun, sie sey an den Küsten von Buenos-Ayres angekommen, Admiral Brown sey ihr entgegen gesegelt, habe das Obercommando übernommen und wolle mit ihr wieder die Brasilianischen Häfen blokiren. Fünf Brasilianische Fregatten kehrten den 25sten September nach Rio Janeiro zurück, aber der Kayser ertheilte ihnen den Befehl, sogleich wieder zum Plata-Strom zurückzukehren mit Ausnahme der Fregatte Maria de Gloria, welche ramponirt war. — Die Brasilianische Escadre hat die

 Schiffe

Schiffe mehrerer Nationen aufgebracht, welche der Blokade trotzen wollten, aber dies Blokadesystem erweckt das große Mißvergnügen der handelnden Nationen, und die Vereinigten Nordamerikanischen Freistaaten haben sogar durch ihren Generalconsul in Buenos-Ayres, Forbes, und die Bemühungen des Chefs ihrer Marine in diesen Gewässern Commodore Elliot es durchgesetzt, daß die Blokade nicht respektirt wird, wenn nicht Brasilianische Schiffe wirklich vor Buenos-Ayres liegen, und daß dessen ungeachtet kein Nordamerikanisches Schiff, welches der Blokade trotzen will, aufgebracht werden darf, ehe es von einem Brasilianischen Kriegsschiffe gewarnt und die Warnung auf die Schiffsdocumente geschrieben ist. Ein Zugeständniß, welches in England außerordentliche Sensation erregt, da diese Begebenheit zeigt, wie die Vereinigten Staaten sich den Principien des Seerechts widersetzen wollen, dessen Erhaltung bekanntlich England so nothwendig für seine politische Größe hält. Auch hierin liegt eine neue wichtige Veranlassung zur Eifersucht und zum Mißverständniß zwischen Großbrittannien und den Vereinigten Staaten.

Der Kayser hat inzwischen den 6ten September die Sitzung seiner Kammer, nachdem diese, wie die Constitution vorschreibt, 4 Monate gewährt hat, mit einer kurzen und energischen Rede geschlossen, welche den kraftvollen Geist, der ihn beseelt, charakterisirt. Er gab in derselben seine Zufriedenheit mit der guten Stimmung und Eintracht der Versammlung zu erkennen, und machte ihren Mitgliedern zur Pflicht, dem Volke Gehorsam gegen die Regierung einzuschärfen, da dies mit dem Gehorsam gegen die Gesetze eins sey und das ganze Wohl des Volks darauf beruhe. Der Kayser

ser hat darauf den Viconde de Laguna (General Lecor) vom Obercommando über die Armee in der Banda Oriental entlassen, dies dem Viconde de Barbacena (General Brant) übertragen, und General Brown zum Nächstcommandirenden erwählt. Obristlieutenant Heyse hat ein Corps von 300 Deutschen gesammelt, womit er zur großen Zufriedenheit des Kaysers nach Montevideo marschirt ist.

Als einen Appendix des entgegenstrebenden Systems in Amerika kann man Paraguay mit Recht betrachten. Der wohlbekannte Doctor Francia hat sich doch von allen Amerikanischen Mächten Brasilien am meisten genähert, aber es scheint sein beständiger, verborgener Plan zu seyn, Paraguay wieder unter Spaniens Herrschaft zu bringen und der neuen Ordnung der Dinge in Amerika entgegen zu arbeiten. Er hat lange einen Gesandten in Spanien gehalten, Namens Obrist Fort Marquis von Guarany, welcher sich im Escurial aufhält, häufige Conferenzen mit dem Spanischen Ministerium hat, und vom Könige mit vieler Gnade und Aufmerksamkeit behandelt werden soll. Francia hat plötzlich resignirt und diesen Guarany zu seinem Nachfolger ernannt. Keiner weiß, wie es recht damit zusammenhängt, aber es sollen unter dem Volke in Paraguay Unruhen ausgebrochen seyn. (Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Englischen Colonien in Australien.

Die Einwohner der Gegend um die Moreton-Bay sind nach der Schilderung des Herrn Uniake sowohl in Rücksicht ihrer physischen Beschaffenheit als ihres Verstandes den Eingebornen in der Ge-

Gegend von Sidney sehr überlegen; auch behandeln sie ihre Frauen milder und haben keinen so wilden Charakter als diejenigen, welche in der Nähe der Hauptcolonie wohnen und welche bis jetzt noch gar nicht gezähmt werden konnten. Alle Versuche der Europäer im Port Jackson und in Van Diemens Land, die Einwohner zu civilisiren sind bis jetzt vergeblich gewesen. Wir haben ihnen sogar den Begriff eines Lasters gebracht, von dem sie bisher keine Idee hatten, nemlich der Trunkenheit. Es ist traurig, heißt es in Fields Sammlungen, daß man selbst auf den Straßen von Sidney so oft Zeuge von Streitigkeiten und Schlägereien ist, welche Trunkenheit unter den Eingebornen von Australien verursacht. Wenn die in der Botany-Bay errichteten Schulen zum Unterricht der Wilden noch kein günstiges Resultat gehabt haben, so liegt die Schuld nicht an der Sorgfalt der Regierung oder dem guten Willen der Colonisten, aber die Wilden wollen ihren Zustand nicht verlassen, so sehr sind ihnen Arbeit oder der mindeste Zwang verhaßt. Selbst Hunger vermag sie nicht aus ihrer angebornen Apathie zu vertreiben, Unabhängigkeit ist ihre Hauptneigung. Auch sieht man beständig die von Europäischen Familien aufgenommenen erzogenen Kinder früh oder spät die Flucht ergreifen und zu ihrem wilden Leben zurückkehren. — Man hat für sie geräumige Hütten gebaut, ihnen Land und Saatkorn gegeben, aber sie haben kaum so viel Geduld, zu erwarten bis der Mais und anderes Gemüse reif werden. Gouverneur Macquarie hatte eine Schule für Kinder der Eingebornen angelegt, welche eben so viele Anlagen zeigten als Kinder Europäischer Herkunft; ein junges 14jähriges Mädchen, welches diese Schule gegen

gen 4 Jahre besuchte, hatte bereits die zweyte Prämie erhalten. Die Kinder fassen leicht und haben ein unglaubliches Talent zur Nachbildung. Sie kennen jeden Einwohner, reden ohne alle Umschweife und sprechen ihr how do you do mit einem guten Englischen Accent und mit einer vertraulichen Miene aus, die wirklich komisch ist — haben aber die bisherigen Anstrengungen zur Verbesserung des Zustandes der Ureinwohner so wenig Würkung gehabt, so muß man sich dagegen über den vermehrten Wohlstand sowohl der freiwillig Ausgewanderten als der emancipirten Verbrecher freuen, denn alle Klassen derselben befinden sich im Wohlstande. Zum Beweise davon wollen wir nur die Ausdehnung angeben, welche die geopraphischen Gränzen des Colonial-Etablissements erhalten haben. Seit der Entdeckung des Brisbane-Flusses und zufolge des Plans, die Arbeiten der unverbesserlichen Deportirten auf den neuen Punkten anzuwenden, welche man zu colonisiren gesonnen ist, hat man diese Unglücklichen nach und nach von Newcastle nach Port-Hunter am Flusse Paterson, von dort nach Port-Macquarie am Hastings-Flusse und endlich immer höher nach Norden hinauf nach Redcliff Point in der Bucht Moreton an der Mündung des Brisbane verlegt. — Auf Sir D. Brisbanes Befehl ward Herr Oxley nebst dem Botaniker Cumingham im September 1824 wieder ausgesandt um diesen Fluß zu untersuchen, auf welchem er sodann 40 Meilen höher hinauf segelte als das erste Mal, in allen also 80 Englische Meilen. Auf manchen Stellen seiner Fahrt ward er durch Sandbänke und Klippen lange aufgehalten, welche sich von einem Ufer zum andern erstrecken. Von einer Höhe, welche er erstieg, konnte er den Lauf des Fluß-

Flusses bis zu den Seen und Morästen überschauen, in welche sich der Macquarie-Fluß verliert. Inzwischen ist es doch noch nicht vollkommen gewiß, ob der Brisbane würklich eine Fortsetzung der Flüsse Macquarie, Castlereagh, Peel und anderer ist, welche nach Norden hin fließen.

In eben dem Zeitpunkt, wo diese neue Colonie angelegt ward, entstand zufolge Befehls aus England eine andere unter dem Namen Melville auf dem nördlichen Ende von Neuholland. In commercieller Rücksicht scheint diese Insel, da sie eine Mittelstation zwischen den Englischen Etablissements in Neuholland, Van Diemens Land und den Indischen und Chinesischen Häfen darbietet, dereinst dieselbe Wichtigkeit wie Sincapoore im Orient erhalten zu müssen. In ihrer Nähe versammeln sich jährlich die zahllosen Pros der Malaien, um Trepany zu fischen, welches bekanntlich in China stark verbraucht wird. Da aber die Malaien genöthigt sind die Vermittlung der Niederländer zu gebrauchen und diese entweder übertriebene Abgaben von diesen Produkten oder ungeheuren Vortheil von den Waaren ziehn, welche sie dagegen in Handel bringen, so wird dies unpolitische Verfahren bewürken, daß die Malaien nach dem Fort Dundas auf der Insel Melville gezogen werden, wo sie eine bessere Behandlung von den Brittischen Kaufleuten erwarten können. Es würde wünschenswerth seyn, diese industriösen Leute zu erlauben, sich in der Nähe ihrer Fischereien zu etabliren. —

Die beyden Inseln Bathurst und Melville haben nicht allein eine vortreffliche Lage rücksichtlich des allgemeinen Asiatischen Handels, sondern ihr Boden und Klima sind auch sehr passend zum Anbau der vorzüglichsten Pflanzen und anderer

Pro-

Produkte, welche man bisher aus dem nördlichen Archipelagus holte. Der Pfeffer und beyde Arten Muskatnüsse wachsen wild in den Gehölzen, auch findet man nicht selten die Kohlpalme und die Betelnuß. Auf allen Punkten wächst die Sagopalme häufig und die Wälder enthalten vortreffliches Bauholz. Quellen und eine Menge Bäche liefern sehr gutes Trinkwasser. Vermittelst dieser natürlichen Vortheile erhielt dieser Punkt durch die Arbeit von 120 Personen, bestehend aus Soldaten, Matrosen, einigen Frauenzimmern und 60 Verbrechern das Aussehn eines bevölkerten Dorfes. Ein Fort mit Wohnungen für Offiziere, ein geräumiges Magazin, 30 Hütten für Soldaten und Deportirte, mit Gärten umgeben, sind schon angelegt. Im Anfange hatten die Colonisten häufige Angriffe der Eingebornen zu bestehen, aber einige strenge Maßregeln zwangen sie bald zur Ruhe. Die Englischen Besitzungen an der Nordküste von Neuholland erstrecken sich also jetzt vom Cap van Diemen bis zur Bay Carpentaria und auf der Ostküste von Cap York (im 11ten Grad s. Br.) bis zur Baß-Straße (im 39sten Grade s. Br.) —

Die neuesten Nachrichten aus New-South-Wallis erwähnen einer neuen wichtigen Entdeckung. Zwey Reisende, Herr Hovel und Hume verließen Sidney in der Absicht, sich nach der Südspitze der Baß-Straße zu begeben. Nachdem sie über einige Bergketten gekommen waren, von denen einige so hoch sind, daß sie mitten im Sommer von Schnee bedeckt waren, kamen sie in eine Landschaft, welche ihnen einen herrlichen Prospekt gewährte. Nach ihre Beschreibung läßt sich nichts damit vergleichen und die Fruchtbarkeit ist der Englischen gleich. Trotz der Bergketten kann man

man leicht dahin gelangen mittelst eines großen schiffbaren Flusses, der sich in Port Western ergießt und einen sichern und geräumigen Ankerplatz hat. Bald wird dieser Hafen der Hauptsitz eines neuen Etablissements werden und der Schiffahrt in der Baß-Straße zugleich zum Militairpunkt und zur direkten Verbindung zwischen New-South-Wallis und dem nächstwichtigsten Hafen in Van Diemens Land, Port Dalrymple, dienen. Es würde nützlich seyn, ein tausend Deportirte zu der vorläufigen Arbeit für diese neue Colonie zu gebrauchen. Auf Van Diemens Land ist die Linie, welche die beyden großen Häfen am Nord- und Süd-Ende der Insel verbindet, und worin die beyden Flüsse einbegriffen sind, welche in entgegengesetzter Richtung laufen, sich in jene beyden Häfen ergießen, ziemlich gut bevölkert; sie bildet eine breite Streife, die das Land in der Mitte theilt und ungefähr $\frac{2}{7}$tel der Insel umfaßt. Das übrige Land ist unbekannt, mit Ausnahme von Port Macquarie in der Mitte der Westküste, wo zwey Flüsse sich ergießen, deren Lauf erst in kurzen Strecken aufgenommen ist. In dieser Gegend scheint das Land sehr cultivirbar und hat Ueberfluß an Steinkohlen und vortreffliches Bauholz, an dessen Beförderung die dort angestellten Deportirten arbeiten müssen. Die Population macht hier eben so schnelle Fortschritte als in New-South-Wallis und wenn erst die Capitalien der großen Compagnien in England, um Handel und Ackerbau zu beförden, zu ihrer Bestimmung angewendet sind, so wird bald eine zahlreiche Volksmenge die ganze Oberfläche der Insel bedecken. Es giebt hier nur wenige Eingeborne. Sie stehen auf einer noch niedrigern Stufe als die Eingebornen von Port Jackson und haben wolliges Haar. —

Wer

Wer konnte wohl, als der Grund zu der ersten Colonie in der Botany-Bay angelegt ward, einen so schnellen Wachsthum voraussehn? — Eine einzige Generation ist erst vergangen und schon sind die öden Wüsten in fruchtbare Gefilde, Fruchtgärten und prächtige Plantagen verwandelt. — Da wo Horden nackender, verhungerter Wilden herumwanderten, welche sich kaum genug verschaffen konnten, um ihre jämmerliche Existenz zu erhalten, sehen wir Städte, Dörfer und den bezaubernden Anblick dicht neben einander liegender Höfe. Die Stadt Sidney zählt schon 1200 Häuser und 7000 Einwohner, und die Nachfrage nach Grund und Boden zu neuen Gebäuden hat so sehr zugenommen, daß ein Acre Landes an manchen Stellen mit 1000 Pf. Sterl. bezahlt wird. Die Häuser werden zu 100 bis 500 Pf. Sterl. vermiethet. Man kann sich kaum etwas bezaubernderes denken, als den blühenden Zustand dieser Hauptstadt Australiens. Ihr prächtiger Hafen, ihre Boutiken und Läden, ihre Magazine, ihre Dämme geben ihr ganz das Aussehn einer Englischen Seestadt. Sidney hat zwey Kirchen, zwey Methodistische Kapellen und eine Katholische. Dreymal wöchentlich wird auf einem großen eirunden Platze ein großer Markt gehalten. Der Platz ist mit Magazinen umgeben, in denen die nicht verkauften Produkte aufbewahrt werden. Die geringe Abgabe von diesen Waaren trug 1817 gegen 130 Pf. Sterl. ein, 1822 war sie schon auf 595 Pf. gestiegen. — In Sidney ist eine Bank errichtet, welche bey der letzten Dividende den Theilnehmern eine Ausbeute von 12 bis 15 pCt. verschaffte. Auch eine Sparkasse ist von dem Gouverneur Macquarie gegründet. In Sidney erscheinen drey Zeitschriften, das Australische Magazin,

gazin, das Australische Journal und die Sidney-Gazette. Außerdem besitzt Sidney eine philosophische Gesellschaft, eine Landwesens-Gesellschaft und eine Ackerbau-Gesellschaft. Zwey Schulen verschaffen größern und kleinern Kindern moralische und religiöse Bildung, sie werden auf Kosten der Colonie unterhalten. Jeden Sonntag wird Freischule für die Armen gehalten, 5 dieser Schulen sind für Methodisten bestimmt, und in diesen werden 3 bis 400 Kinder unterrichtet. Die vornehmern Classen schicken ihre Kinder in Seminarien, denen die Prediger der verschiedenen Kirchen vorstehen. Auch giebt es dort eine Handelsschule.

Die Stadt Paramatta am Ufer des Flusses, der sich bey Port Jackson ins Meer ergießt, enthält eine Volksmenge von 1500 Seelen. Auch diese Stadt hat schon Kirchen, Kapellen, ein Rathhaus, Waisenhaus, Hospitäler und eine Tuchfabrik, wo 160 deportirte Frauenzimmer arbeiten, ferner schöne Gebäude, worunter Gasthöfe, die auf Englische Art eingerichtet sind, und wo man sehr gute Aufwartung findet. Auch wird zweymal im Jahre ein Viehmarkt gehalten. Dem letzten Gouverneur, Herrn Macquarie, hat die Stadt für die Errichtung einer Schule zur Erziehung der Eingebornen zu danken. Diese kann zwar nicht sobald eine befriedigende Wirkung haben, aber man kann doch viel Wohlthätiges für die Folge von ihr hoffen.

Die Volksmenge der Stadt Windsor, am Flusse Hawkesbury, nimmt täglich zu und beläuft sich auf 800 bis 900 Seelen. Newcastle am Flusse Coal ist noch mehr bevölkert, und wahrscheinlich wird diese Stadt wegen ihres Reichthums an Steinkohlen, Cedern- und Rosenholz bald sehr wichtig werden. Aber man muß keineswegs anneh-

nehmen, als bauten wir unsere Meynung von dem künftigen Zustande der Colonie auf den Anblick der Wohlfahrt, welchen einige Städte errungen haben. Unsere Hoffnungen stützen sich mehr auf die bedeutenden Fortschritte des Ackerbaues und die wundervolle Vermehrung der Heerden aller Art. Wolle ist eins der wichtigsten Produkte der Colonie. Das Hornvieh wird mit der Zeit den Einwohnern Leder und Talg im Ueberfluß liefern. Außer Weizen, Gerste, Rocken und Hafer haben sie auch Mais, dessen Erndte nie mislingt. In den südlichen Gegenden reifen die Weintrauben, im Norden das Zuckerrohr. Der Kaffebaum und alle tropischen Früchte wachsen und gedeihen dort.

Die Fortschritte der Civilisation und die Verbesserungen jeder Art sind nicht minder schnell auf Vandiemens Land, obwohl es 15 Jahre später colonisirt ward als New-South-Wallis und man im Anfange nur die nach der Insel Norfolk verwiesenen unverbesserlichen Verbrecher dahin verpflanzt hatte. Das gesunde Clima, das schöne Land, seine Flüsse und prächtigen Häfen bewürkten indessen bald, daß die freien Colonisten es vorzogen, weil es mehr Aehnlichkeit mit ihrem Vaterlande hatte. In dem Zwischenraum von 1818 bis 1820 verdoppelte sich die Volksmenge beynahe, weil 1060 Colonisten im Jahre vorher sich dort niedergelassen hatten. Damals war die Zahl der Verbrecher 3467, worunter 3107 Männer und 360 Frauenzimmer. Die ganze Volksmenge betrug 6177 Seelen. Im Jahre 1821 hob sie sich auf 7185, nemlich 3246 freie Pflanzer und 3939 Deportirte. Da seit der Zeit 500 achtungswerthe Familien nach der Insel eingewandert sind und die Zahl der Deportirten verhältnißmäßig zugenommen hat, so kann die Volksmenge jetzt nicht gerin=

geringer seyn als 12,000 Seelen. Die Produkte dieser Colonie wurden 1824 auf 236,975 Pfund Sterling angeschlagen. Mehr als die Hälfte der Ausfuhr bestand in Korn, welches auf Bestellungen aus New-South-Wallis ausgeschifft ward. Hobart-Town enthält 600 Häuser mit 3500 Einwohnern. Jeden Tag werden dort neue Häuser gebaut und doch ist die Miethe noch immer hoch, da man in den beyden ansehnlichsten Städten jährlich 60 bis 300 Pfd. Sterl. bezahlt. Am andern Ende der Insel liegt Launcestor mit 250 Häusern und 1200 Einwohnern. Launcestor liegt am Tamar, so wie Hobart-Town am Dervent, zwey bedeutende Flüsse, die in Buchten und Häfen endigen, wovon besonders der letztere zu den schönsten gehört. — Kürzlich ist wieder eine andre Stadt am Tamar-Flusse angelegt und Georgestown genannt; sie hat schon 600 Einwohner, Kirchen, Capellen und Märkte wie die Städte in der Nähe. Es ist schwer zu sagen, welche dieser beyden Colonien ihren Bewohnern die meisten Ressourcen und Bequemlichkeiten verschafft. Wie es sich aber auch damit verhält, so scheinen doch alle gleich zufrieden mit dem Lande, wohin der Zufall oder ihre Wahl sie versetzt hat. Vor kurzem entstand ein das Publikum sehr belustigender Streit über ihre beyderseitige Vorzüglichkeit zwischen den beyden Präsidenten der Landwesens-Gesellschaft. Der von New-South-Wallis schilderte die Vorzüge seiner Colonie, rücksichtlich des Wassers, des Climas und der weit vorgerückten Civilisation. Dies Argument bestritt der andere Präsident, indem er den ersten Punkt läugnete, und in Rücksicht des Klimas behauptete er, das von Vandiemens Land sey unwiderleglich besser, da die Sonnenhitze dort im Verhältniß zu New-South-Wallis wie 70 zu 90 sey, während der

Win-

Winter sich dort nie streng zeige. Er gab gerne zu, daß die Bewohner der Insel der tropischen Produkte ermangelten, sagte aber dagegen, wie sehr die Früchte und Gewächse unsers Mutterlandes bey uns wachsen, und ziehe im Ganzen unser vortreffliches Korn und unsre Kartoffeln den Citronen und Orangen vor. Wir wollen eurer Wolle nicht den Vorzug vor der unsrigen abläugnen; aber dieser Handelszweig, der für euch so berühmt ist, liegt bey uns noch in der Kindheit, und es ist nicht dargethan, daß unser Boden für die Schaafzucht minder günstig ist als der eurige. Was die Civilisation betrifft, so konnte vor 8 Jahren kein Schiff, keine Waare in unsere Häfen kommen als über Port Jackson. Eure abscheulichsten Verbrecher schafft ihr dadurch fort, daß ihr sie uns zusendet, und dies verursachten die Räuberbanden, welche so lange die Colonie verheerten und welche jetzt glücklicherweise vernichtet sind, so daß jetzt Personen und Eigenthum in allen bewohnten Theilen von Vandiemens Land vollkommen sicher sind. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß diese Colonien rein Englisch sind. Alles daselbst, die Meinungen und Gewohnheiten der Einwohner, die religiösen, moralischen und öconomischen Einrichtungen sind wie im Mutterlande; selbst auf der Jagd werden die Colonisten die Gewohnheiten finden; sie begnügen sich nicht damit das einländische Wild zu verfolgen. Die Bewohner von Van Diemens Land haben sogar eine Gesellschaft gestiftet, welche zum Zweck hat, Dammhirsche, Hasen, Fasanen und Rebhüner aus England zu acclimatisiren, um sie mit einer Kuppel Englischer Jagdhunde zu jagen.

Das verschiedene Gouvernement und die Jurisdiktion, welche Van Diemens Land vor kurzen erhielt, wird wahrscheinlich bald die kleinen Rivalitäten

täten unterdrücken, welche noch zwischen ihm und New-South-Wallis entstehen könnten. Schwieriger aber wird es seyn, die feindlichen Gesinnungen zu unterdrücken, welche die verschiedenen Classen einer aus so heterogenen Elementen zusammengesetzten bürgerlichen Gesellschaft, wie die Australische ist, trennen. Es kömmt uns wie ein Wunderwerk vor, daß es schon diesen Classen gelungen ist, sich zu amalgamiren. Im Anfange gab es deren nur zwey, die Civil- und Militair-Beamten und die Deportirten. Nach und nach entstand eine dritte aus der Vereinigung der freien Colonisten und der Deportirten, deren Strafzeit beendigt war oder die begnadigt waren; den letztern gab man den Namen der Emancipirten, welche man noch fortfährt, ihnen zu geben, um sie von den freiwilligen Eingewanderten zu unterscheiden. Obwohl sie wegen ihrer Anzahl und Wohlhabenheit in gewisser Rücksicht wichtig geworden sind, obwohl ihre neue Lebensweise ihre ursprünglichen Flecken verwischt hat, so genossen sie doch zu der Zeit, als der Gouverneur Macquarie sein Amt antrat, überall keine bürgerliche Achtung, und wurden als Mitglieder einer herabgewürdigten Kaste betrachtet. Aber dieser würdige Mann hielt es für seine Pflicht, Menschen, welche die Strenge der Gesetze befreiet hatte, und deren Verbrechen daher vergeben waren, aus einem so niedrigen Zustande zu erheben. Daher wich er nie in seinen Privatverhältnissen und in allen Administrations-Maßregeln von dem wohlthätigen Princip ab, die Emanicipirten wieder zu dem Range zu erheben, den sie zuvor in der bürgerlichen Gesellschaft eingenommen hatten. Die Zahl der Emancipirten machte 7556 aus und die ihrer Kinder 5859, während man in der Colonie nur 1558 freiwillig Eingewanderte mit 878 Kindern zählte.

Das

Das Grund- und Mobiliar-Eigenthum beyder Classen stand ungefähr im Verhältnisse zu ihre Zahl. Erstere besaßen 29,028 Acres angebautes Land, 212,335 Acres Grasland, 1200 Häuser in den Städten, 42,988 Stück Hornvieh, 174,178 Schaafe, 2415 Pferde, 18,563 Schweine, 15 Schiffe von verschiedenem Tonnengehalt und man konnte die Summe der Capitalien, welche sie im aus- und einländischen Handel anlegten, auf 150,000 Pf. Sterl. anschlagen. Letztere besaßen nur 10,737 Acres angebautes Land, 198,369 Acres Grasland, 300 Häuser in den Städten, 28,582 Stück Hornvieh, 87,390 Schaafe, 1553 Pferde, 6304 Schweine, 8 Schiffe, und 100,000 Pf. Sterl. Capital im Handel. Den ungefähren Werth alles Eigenthums in den Händen der emancipirten Colonisten betrug 1,123,600 Pf. Sterl. Die eingewanderten Colonisten besaßen ungefähr 526,136 Pf. Sterl., woraus sich zu Gunsten der Ersteren ein Unterschied von 597,464 Pf. Sterl. ergiebt. —

Ein Uebel schlimmerer Natur, und welchem nur die Zeit abhelfen kann, drückt die Australischen Colonien, nemlich das schreckliche Mißverhältniß zwischen beyden Geschlechtern. Die Knaben zeichen sich fast alle durch Keuschheit, Mäßigkeit und große Thätigkeit aus, dies läßt sich leider nicht von den in der Colonie gebornen Mädchen sagen; kaum sind sie aus der Kindheit, so sind sie schon in der Verführungskunst erfahren, welche sie auch bald in Ausübung bringen. Darf man sich darüber wundern, daß diese armen Mädchen, ergogen von Müttern, welche vielleicht nicht ganz die Erinnerung ihres vorigen unordentlichen Lebens verloren haben, sich dieser gefährlichen Neigung hingeben und ihr übriges Leben in den Vergnügungen der Liederlichkeit hinbringen. Doch muß man sie

keiner angebornen Neigung zur Unsittlichkeit beschuldigen; der erste Grund des Uebels liegt im Mißverhältniß beyder Geschlechter, welches so groß ist, daß man auf 4 Mannspersonen kaum ein Frauenzimmer rechnet. Ventworths Berechnungen sind noch bey weitem nicht zuverlässig und hinreichend; die Angaben, welche wir uns in dieser Rücksicht verschafft haben, thun dar, daß 1821 nur Ein Frauenzimmer gegen 10 Männer gefunden ward und seit dieser Epoche ist der Unterschied fast noch doppelt so groß geworden. Viele geben als Grund dazu an, die Englische Regierung sey nicht geneigt Frauenzimmer zu deportiren, besonders seit Zuchthäuser für sie in England errichtet sind. Doch glauben wir, es würde für beyde Länder nützlicher seyn, diese Frauenzimmer nach New-South-Wallis zu senden, als sie in England wieder in die bürgerliche Gesellschaft zu werfen. — Dennoch läßt es sich nicht läugnen, daß diese Straf-Colonien außerordentliche Resultate gehabt haben. Eine Volksmenge von mehr als 40,000 Seelen hat jetzt 700,000 Acres Land, besitzt über 5000 Pferde, 120,000 Stück Hornvieh und 350,000 Schaafe. Im Lande sind 5 unaufhörlich anwachsende Städte und eine Menge Dörfer entstanden. Es werden jährlich für 350,000 Pf. Sterl. Englische Manufakturen verbraucht und für 10,000 Pf. Sterl. einländische Produkte ausgeführt. Eine Menge Schiffe von 10,000 Tonnen Last werden zum Handel gebraucht und die Colonial-Einkünfte belaufen sich jährlich auf 50,000 Pf. Serl.

Aber so groß auch die natürlichen Reichthümer dieser Gegend sind, so sehr bedürfen sie doch noch großer Verbesserungen. Wenn sie einst mit einer Race Colonisten bevölkert sind, die öconomischer und industriöser ist als die Emancipirten, welche

sie jetzt bewohnen, werden sie ungeheure Fortschritte machen. Ihre Ausdehnung, besonders die der Colonie von New-South-Wallis, entfernt auf lange Zeit die Sorge einer zu großen Vermehrung der Population. Herr Oxley, welcher dies Land 1817 und 1818 bereisete und ziemlich tief in das Innere eindrang, berichtet uns, von einem Raum von 62,500 Quadrat-Meilen oder 40 Millionen Acres lägen wenigstens 10 Millionen an den Ufern von Strömen und Flüssen, deren fruchtbares und zu jeder Cultur passendes Erdreich Weizen, Gerste, Hafer, Mais, Taback, Flachs und Hanf produciren und zugleich Hornvieh, Pferde und Schaafe von der reinsten Race zur Nahrung dienen kann. Die Erde ist so fruchtbar, daß sie auf vielen Stellen 30, auf andern 15 bis 20 Jahre hintereinander produciren kann ohne zu ruhn und ohne Dünger. Man kann nirgends ein günstigeres Klima finden, welches besonders beym Anfange einer Colonie wichtig ist, es giebt dort keine brennende Hitze, welche die Europäer an der Arbeit hindern könnte, kein Schnee oder lang daurender Frost, welcher während der Hälfte des Jahrs die Beschäftigung des Ackerbaus hemmen kann, keine Moräste (in den eben gedachten Gegenden), welche Fieber verursachen und dem animalischen Leben schädlich sind. Dagegen hat eine 35jährige Erfahrung gelehrt, daß das Klima in jener Gegend ungewöhnlich gesund ist. Alte und schwache Leute erhielten in Australien ihre Gesundheit wieder und behielten sie. Fieber und hitzige Krankheiten, woran Amerika so viel leidet, haben nie die Colonisten von New-South-Wallis heimgesucht. Auch Kinderkrankheiten, z. B. Blattern, Masern und Keichhusten, finden sich fast niemals ein. Was die Hausthiere betrifft, so zeigt ihre außerordentliche Ver-

 meh-

mehrung, wie sehr ihnen das Klima und das Erdreich bekömmt.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit auf das, was von den Deportirten sowohl für die Colonie als für sich selbst vorgenommen und ausgeführt wird, so kann man nicht mehr an den Vortheilen zweifeln, welche industriöse und arbeitsame Einwanderer zu erwarten haben. Hier entsteht nun eine wichtige Frage. — Sollte es nicht zum bedeutenden Vortheil für die Kirchspiele seyn, jährlich nach New-South-Wallis oder Van Diemens Land eine gewisse Anzahl der Familien zu senden, welche von der Armsteuer unterhalten werden? — Der Verfasser eines Sendschreibens an Herrn Peel macht den Vorschlag, 5000 Familien, in allen 25,000 Individuen, jährlich hinüberzuschicken, für welche man im Voraus durch die Verbrecher 5000 Wohnungen mit Zubehör errichten ließe. Doch wird dieser Plan sich nicht leicht ausführen lassen. —

III.

Die Araber und Perser.

(Aus einer neuen Englischen Abhandlung.)

Der Verfasser beginnt mit der Behauptung, der Islam oder die Mahomedanische Religion sey nicht Schuld an der Despotie oder Barbarey, unter welcher die Orientalischen Nationen seufzten. Diese Religion sey auch nicht den Wissenschaften ungünstig, denn sie blühten unter dem Chalifat und verdanken den Arabern viel. Stand nicht das Maurische Spanien in der Zeit seiner Blüthe in Künsten und Wissenschaften über dem heutigen? Die

Maho-

Mahomedaner sind keineswegs gleichgültig gegen die Religion, man findet größere Andacht beym Gebet in ihren Moscheen als unter der Messe in Katholischen Kirchen, und die Lehrsätze des Islams enthalten den reinsten Theismus. Mahomets Lehre vom Paradies ist zwar voll sinnlicher Vorstellungen, welche aber doch nicht unsittlich sind; auch schließt er nicht, wie einige behauptet haben, das weibliche Geschlecht von der Theilnahme an dessen Freuden aus. —

Der Verfasser führt einige Stellen des Koran an, um darzuthun, daß die Intoleranz der Mahomedaner sich nicht auf ihre Religion gründe. So sagt Mahomed an einer Stelle? Wenn es Gottes Wille gewesen wäre, so würden alle Menschen denselben Glauben erhalten haben. — "Kannst du einen Menschen zwingen Religion zu haben?" und an einer andern Stelle: "Was die Ungläubigen betrifft, so führt mit ihnen keinen Krieg wegen ihres Glaubens, wenn sie euch nicht aus euren Wohnsitzen vertrieben haben; du sollst sie mit Milde und Gerechtigkeit behandeln, denn Gott liebt die Gerechten" — Selbst von Christus spricht Mahomed immer mit Achtung, nennt ihn Messias, Marias Sohn, Gottes Gesandten und spricht von den wundervollen Begebenheiten bey seiner Geburt in denselben Ausdrücken wie die Evangelisten. Es ist merkwürdig, daß Mahomed keinen Anspruch darauf machte, Wunder zu thun. Seine Achtung gegen die Wissenschaften giebt er durch den Ausspruch zu erkennen, die Dinte der Gelehrten sey eben so kostbar wie das Blut der Märtyrer. —

Aber hat Mahomed nicht selbst die Intoleranz gepredigt, so hat doch die Geschichte uns gelehrt, wie wenig darin seine Anhänger seinen Lehren gefolgt sind. Er hat auch gesagt: "Greift nicht

an, denn Gott liebt nicht die, welche angreifen." Persiens Beyspiel hat uns aber noch kürzlich gezeigt, wie wenig diese Erfahrung gefruchtet hat. Der tiefe Verfall dieses Landes und der Türkey, sind eine Folge der Despotie, aber der Koran enthält nichts zur Empfehlung dieser Staatsverfassung. Wie jeder Religionsschwärmer forderte Mahomed blinden Glauben an seiner Sendung. Durch zwey seiner Lehren hat er großen Schaden gestiftet, nämlich durch die Erlaubniß der Polygamie und Ehescheidung und seine Lehre von der Prädestination oder absoluten Vorausbestimmung kann zwar die Mahomedaner zur enthusiastischen Tapferkeit entflammt haben, hat aber zugleich ihre Fortschritte in der Civilisation gehemmt. Haben inzwischen die Mahomedaner sich erst einmal bequemt, die Europäische Cultur anzunehmen, wozu sie jetzt auf dem Wege sind, so kann dieser Glaube sie für die Christlichen Mächte sehr gefährlich machen. —

Wenn man die Lehre von Mahomeds Person und dem Aberglauben, der damit in Verbindung steht, ausnimmt, so ist der Islam übrigens ein philosophischer Theismus, aber es ging mit Mahomeds Lehre wie mit jeder andern; sie war im Anfange reiner, als sie es nachher ward und wie das Christenthum seinen Luther hatte, welcher sich bemühte Christus göttliche Lehre zu ihrer alten Reinheit zurückzuführen, so ist auch ein Mann aufgestanden, welcher sich bestrebt hat, den Islam von den Zusätzen zu reinigen. Im Jahr 1747 stand nämlich Abdul Vaheb in Arabiens Wüsten auf; er machte Aufsehn durch ein strenges Leben, hielt sich allein an den Koran und tadelte die übertriebene Würde, welche man Mahomeds Person beygelegt hatte. Ein mächtiger Arabischer Scheik Ibu Saoud, erklärte sich für seine Lehre, welche

sich

sich schnell ausbreitete. Die Macht der Wechabiten nahm außerordentlich zu und sie bemächtigten sich sogar der heiligen Städte der Mahomedaner, Mekka und Medina. Der Pascha von Aegypten hat zwar mit Hülfe seiner Artillerie die Wechabiten bezwungen und diese Städte wieder eingenommen; aber die neue Lehre ist deshalb nicht ausgerottet und kann dereinst große politische Wirkungen hervorbringen, besonders wenn es dem Ottomannischen Reiche glückt, sich zu halten und dem Sultan seine Reformen auszuführen, und wenn dann die Lehre der Wechabiten sich unter den Ottomannen ausbreitet; dann würde eine neue Kriegszucht und eine neue Schwärmerey sie zu kühnen und großen Unternehmungen führen. —

Der Verfasser geht nun auf Persiens jetzigen Zustand über. Er zeigt, daß in diesem Lande eine ungeheure Despotie herrsche, welche die Türkische übertrifft und schildert seine Lage als äußerst desorganisirt und unglücklich. Die Engländer haben mit Persien in allzuenger Verbindung gestanden, um nicht seinen Zustand genau zu kennen (wie auch das bekannte Werk Hadschi Baba darthut), und der jetzige Krieg zwischen Rußland und Persien ist ein allzuwichtiges und folgenreiches politisches Phänomen, als daß wir nicht suchen sollten, uns so sehr wie möglich von allem zu unterrichten, was dies Centralland der Asiatischen Politik betrifft.

Persien ist eine völlig absolute Monarchie oder vielmehr der vollendetste Despotismus. Der Wille des Schahs kennt keine Gränzen und ist nicht wie der des Türkischen Sultans, zum Theil durch den Divan, die Ulemas und die Miliz beschränkt; überhaupt giebt es keine Mittel-Classe zwischen ihm und dem Volke. Er hat bisher selbst keinen Nachbaren

baren zu fürchten gehabt; erst vor kurzem hat Rußland seine Macht an der fernen Gränze gezeigt. und der Schah kennt vielleicht noch nicht einmal den Charakter und die Kräfte seines gefährlichen Nachbars. —

Persien ist im Ganzen ein unfruchtbares Land (andere sagen, ein vernachlässigtes Land, doch hat es viele Berge und viele Wüsten), die Berge haben ein trauriges Aussehn, die Ebenen sind voll Steine, die cultivirbaren Gegenden liegen wie Oasen in der Wüste und die Dörfer von einander entlegen. Ein solches Land ist dem Despotismus günstig, da nur eine schwache Verbindung zum Widerstande zwischen den Einwohnern Statt finden kann. Da das Land mit räuberischen Nomaden-Stämmen angefüllt ist, so wird dadurch sein Zustand um so bedaurenswürdiger. Die unabläßlichen innern Kriege um die Thronfolge haben die Kraft des Reichs geschwächt und die Familien der Großen ausgerottet, welche dem Despoten Widerstand leisten könnten. Keines Menschen Leben und Eigenthum ist daher in Persien sicher, und die Schahs haben, wenn ihre Gesinnungen darnach waren, ohne Scheu die größten Grausamkeiten verübt. So tödtete der große Schah Abbaz mit eigener Hand einen schlafenden Reisenden, weil dessen Anblick sein Pferd scheu gemacht hatte; einen andern unglücklichen Menschen ließ er aus einer eben so unbedeutenden Ursache die Nase abschneiden. Aga Mohamed ließ dem die Augen ausreißen, der sich erkühnte, seine schreckliche Figur zu betrachten, und Nadir Schah ließ aus einem natürlichen Hang zur Grausamkeit, das Blut unzähliger Unschuldigen vergießen. Wie der Schah handeln auch seine Beamten; das Recht ist feil, Bestechungen entscheiden alles, welches wieder gegenseitige

Selbst-

Selbstrache im Volke zur Folge hat und es wild und grausam macht.

Der jetzige Schah Feth Aly ist im Vergleich seiner Vorfahren kein böser Mensch, er ist weder grausam noch ungerecht, mäßig in seinen Genüssen, besitzt ein aufgeklärtes Glaubens-Bekenntniß, und zeigt sich gegen seine zahlreichen Kinder als ein guter Vater. Man braucht nicht hinzuzufügen, daß dies alles nur im Verhältnisse zu der Sittlichkeit gilt, welche im Lande herrscht; denn seine gnädige Gesinnung hat ihn nicht abgehalten, einen seiner Oheime, der ihm die Regierung streitig machte, Hungers sterben zu lassen (ein bekanntes Faktum, dessen Kotzebue auch in seiner Reise erwähnte). Eben so wenig hielt ihn seine Gerechtigkeitsliebe ab, seinem Minister Adgi Ibrahim, dem man nichts vorwerfen kann, als daß er seinem Herrn zu gut diente, die Zunge ausschneiden zu lassen. Feth Aly Schah läßt sich von einer Leidenschaft beherrschen, welche allen seinen Unterthanen eigen ist, sie mögen gehören, zu welcher Classe sie wollen. Er sammelt nämlich gern Schätze und gesteht, daß seine Habsucht unersättlich sey, und daß er bey sich selbst eine Unruhe und eine Entbehrung bemerkt, wenn er einen Tag vergehen läßt, ohne sich durch Confiscation oder Strafe bedeutende Geld-Summen zu erwerben. Doch ist er selten solchem Uebelbefinden ausgesetzt, da er aus allen Kräften dahin strebt, seine Schatzkammer mit allen Reichthümern seines Königreichs zu versehen. Die Einkünfte der Krone fließen aus zwey Quellen, aus Schätzen und aus Confiscationen, nebst den sogenannten freiwilligen Geschenken; diese letzte Einkommen-Quelle ist sehr einträglich. Die Beamten haben fast keine Emolumente, dagegen ist es ihnen erlaubt, die Untertha-

nen

nen so sehr als möglich auszusaugen. Se. Majestät wissen gut, wie hoch sich diese Aussaugungen belaufen können; das Vermögen, welches seine Gouverneure und Minister zusammenscharren, läßt sich daher nur als ein Depot betrachten, dessen der Souverain sich wohl zu bemächtigen weiß, wenn die Zeit ihm dazu passend scheint. Amir-Ad-Doulat oder der Finanzminister ist sehr reich, und man hält es für ein Wunder, daß er sich zu halten vermag, ungeachtet er dem Schah keine Geschenke macht. — Aber dieser hält das Vermögen seiner Beamten in Reserve und er versteht es, sie wie einen Schwamm auszupressen, sobald er dessen bedarf; die Mittel, deren er sich dazu bedient, sind oft höchst sonderbar. Seine Vergnügungen enden gewöhnlich mit einer Aussaugung, und es ist schwer zu sagen, ob es seinen Höflingen mehr kostet, ihm ein Geschenk zu machen oder eins von ihm zu erhalten. Keiner von denen, welche das Glück haben, sich dem Staube der Füße des Königs der Könige zu nähern, darf sich mit leeren Händen sehen lassen. Selbst der Harem ist für ihn eine Geldquelle geworden; Seine Majestät bewilligen Ihre Gunst nur derjenigen, welche ihm ein kostbares Geschenk machen kann und seine Gemahlin muß das Recht bezahlen, dem Reiche Erben zu schenken. Seine Töchter werden gegen Erlegung großer Geldsummen verheirathet und die Frauenzimmer, um welche er sich nicht mehr bekümmert, werden reichen Männern überlassen, welche ihm dafür ein ansehnliches Capital bezahlen müssen. Wenn er endlich gar keinen andern Ausweg weiß, so bedient er sich eines Mittels, welches nicht fehlschlagen kann. "Schurke, sagte er, was willst du geben um dein Leben zu erkaufen? Du mußt 100,000 Tomannen

nen bezahlen; der König weiß, daß du sie hast" und der Strick oder Stock zwingt bald den Unglücklichen zum Gehorsam. —

Eine so willkührliche Regierung muß, wenn sie sich vom Regenten auf alle die verbreiten, welche im Lande zu befehlen haben, die Kraft des Landes schwächen und das Volk eben so verderbt als unglücklich machen; beydes ist in Persien der Fall. Die Sardaren so wie die Unterbeamten saugen das Volk auf alle Weise aus; die Mihmandars oder die Personen, welche bestellt werden, um die auswärtigen Minister zu begleiten, wissen besonders diese Gelegenheit zu benutzen. Wenn die Großen des Reichs eine Reise antreten, so wird ihre Ankunft so sehr gefürchtet, daß ganze Dörfer von ihren Bewohnern verlassen werden. Kasur Chan, einer der Schwiegersöhne des Königs, hielt in einem elenden Dorfe in Schiras still und verlangte Sorbet und eingemachte Sachen von den Einwohnern, bloß um von ihnen Geld zu erpressen; diese erwiederten, sie wüßten kaum was das sey, was er verlange, und ergriffen zuletzt die Flucht, er ließ nun das Dorf plündern, die Saat auf dem Felde zerstören und die Häuser anzünden.

Von allem Gelde, welches die Regierung und ihre Untergeordneten vom Volke erpressen, wird nichts zu seinem oder des Staates Besten verwendet, keine Landstraßen reparirt, keine neue angelegt; es werden weder Brücken noch Caravanserais angelegt und die alten verfallen. Die Kanäle sind verstopft, Dörfer und Städte liegen in Trümmern. Was wird am Ende aus allem dem Elende werden? von innen lassen sich bessere Zeiten nicht erwarten; aber Rußland kann vermöge seiner Politik und Macht auf Persiens Schicksal einen günstigen Einfluß haben, und wenn

es

es erst in die Hände dieses Reichs gefallen wäre, so könnte man dort dieselben Fortschritte zur Vollkommenheit erwarten, wie in andern Russischen Ländern. Aber nur die fruchtbaren Provinzen am Kaspischen Meer sind für Rußland passend und es ist nicht wahrscheinlich, daß es mit Rücksicht auf die reichen Englischen Besitzungen in Indien dem Schach von Persien seine traurigen Wüsten wegnehmen wird. —

IV.

Die Römische Curie und die Ottomannische Pforte.

Ueberall zu allen Zeiten und unter allen Völkern ist die Verfinsterungssucht Eine und dieselbe; zwischen den feindlichsten Elementen bildet sie Einigkeits- und Berührungs-Punkte, welche man für unmöglich halten sollte.

Wer sollte glauben, das die Römische Curie und die Ottomannische Pforte, nachdem sie Jahrhunderte lang einander bekämpft, verfolgt und verdammt haben, endlich darin gemeinschaftliche Sache machen sollten, und zwar gerade mit gleichen Waffen, die Bibel feindlich zu behandeln?

Es ist sattsam bekannt, daß nicht allein Pabst Pius VII. bey mehreren Gelegenheiten besonders aber durch die an die Erzbischöfe von Gnesen und Mohilow ausgestellten Breves sich eifrig gegen die Ausbreitung der Bibel erklärte, sondern daß auch der jetzige Pabst Leo XII. durch ein Circulair vom 3ten May 1824 über die Bibelgesellschaft das Verdammungsurtheil ausgesprochen hat. In dieser Bulle nennen Seine Heiligkeit diese Gesellschaft "eine Pest", wodurch außer einer Sünd-

fluth

fluth anderer Schriften, auch, "die heilige Schrift" ausgebreitet und "Christus Evangelium zu einem Evangelium der Menschen oder des Teufels verwandelt werde."

Aber sehr merkwürdig ist es, daß grade in der nemlichen Zeit 1824 der Türkische Großsultan ebenfalls einen Firman gegen die Verbreitung der Bibel ergehen ließ, welche sich nur dadurch von der Bulle unterscheidet, daß er in vielen mildern Ausdrücken abgefaßt ist. — Er lautet folgendermaßen:

Wissen mögt ihr es, wie es zu Meiner Kunde gekommen ist, daß in Europa Bücher gedruckt sind wie die Bibel, Psalme, Evangelium und die Briefe der Apostel gegen 2 bis 3000 Exemplare jeder Art, nebst Traktaten in Persischer Sprache und daß 2 bis 300 Exemplare dieser Bücher nebst 4 oder 5 Persischen Traktaten nach Meiner Hauptstadt gelangt sind.

Da es nun meine Regentenpflicht ist, die Ankunft dergleichen Sachen in Meinem Reiche gänzlich zu verhindern, so habt ihr diese Bücher nach Europa zurückzusenden, und wenn solche Bücher in der Zukunft bey den Zollstätten ankommen sollten, eine strenge Untersuchung zu veranstalten, so wie Ihr auch diesen Befehl in der Hauptstadt herumzusenden habt, damit keine dieser Bücher verkauft werden. Auch wollt ihr dafür Sorge tragen, daß kein Muselmann sich diese Bücher verschafft und daß, wenn man Exemplare derselben findet, solche weggenommen und ins Feuer geworfen werden; aber vor allem, laßt niemals eins derselben irgendwo in Meinem Reiche und Lande verkauft werden.

Wir enthalten uns bey dieser merkwürdigen Zusammenstellung alles weitern Urtheils und überlassen es den Lesern — durch Vergleichung des Türkischen Firmans mit der päbstlichen Bulle — die sich selbst ausdringenden Resultate zu ziehen. Uebrigens sind beyde ohne sonderliche Wirkung gewesen; nicht nur in den Orientalischen Reichen nimmt die Verbreitung der Bibel immer zu, sondern selbst in den katholischen Ländern, namentlich in den neuen Amerikanischen Staaten, und — was das Auffallendste ist — sogar in Spanien, wo sie mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden ist. Neuere Reisende wollen bemerkt haben, daß sich in den gebildeten Ständen dieses letztern Reichs jetzt Neigung zum Protestantismus zu äußern anfängt; es ist bekannt, daß die Extreme sich berühren. —

V.

Ueber die Portugiesischen Angelegenheiten.

In verschiedenen Schreiben aus London äußert man sich auf mancherley Weise, aber doch in Einem Sinn über diese wichtige Begebenheit. So heißt es in einem derselben: Obwohl es wahr ist, daß ein Brittisches Ministerium, um Schwierigkeiten bey der innern Staatsregierung zu entgehn, oft die Nation mit einem ausländischen Kriege beschäftigt hat, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß die Minister in diesem Augenblick und mit freiem Vorsatz einen Krieg wie diesen gewählt haben sollten. Aber den Enthusiasmus der Nation haben sie wenigstens zu entflammen gewußt, wie man auch daraus ersieht, daß die Truppen auf ihrem Marsch nicht allein zu London, sondern auf dem ganzen Wege zur Küste, mit Jubelruf em-

pfan-

pfangen wurden. Das Volk begleitet diese Expedition mit dem Wunsche, sie möge die Vertreibung der Franzosen aus Spanien bewirken, in welchem Lande es diese ungern sieht (wohl mehr noch mit dem Wunsche, daß sie den Sturz der Herrschaft der Apostolischen Parthey bewirken möge). — In einem andern Schreiben heißt es: Großbrittannien hat einen festen Fuß auf dem Europäischen Continent gesetzt und die Brittische Fahne wird die Halbinsel nicht verlassen, bis der letzte Franzose den Pyrenäen den Rücken gewandt hat. Frankreichs Kriegsmacht in Spanien dient nicht länger zum Schutz des Throns und zur Bewirkung einer allgemeinen Aussöhnung; sie ist das Werkzeug einer Parthey geworden, welche nach ihrem furchtbaren gigantischen Plane, Europa aufs neue in Fesseln legen will; aber ihre Macht wird gebrochen werden. Ein Brittischer Staatsmann hatte gewiß Recht, als er vor einigen Tagen im Parlamente sagte: Herr von Villèle will den Frieden, er ist ein rechtschaffener Mann, aber er muß einer höhern unsichtbaren Macht unterliegen. — Und diese Macht sollte geduldet werden? — So lange sie besteht, giebt es keine Ruhe in Europa. — Wollte das Brittische Ministerium streng censequent handeln und die Handlungen des Französischen Gesandten in Madrid wie die seines Kabinetts betrachten, so könnte es eine unverzügliche Kriegserklärung gegen Frankreich rechtfertigen. Unsere Minister redeten noch immer in einem friedlichen Tone, alle ihre officiellen Aeusserungen deuteten beständig auf eine gütliche Beylegung, aber wir stehen nur noch am Anfange der Begebenheiten. Unsere Truppen werden sich erst damit beschäftigen, die Insurgenten zu bekämpfen und das Land von ihnen zu reinigen; hierauf wird ein

Cor=

Cordon längs der Gränze gezogen werden, um allen Einfluß von Spanischer und Französischer Seite zu verhindern, und die Portugiesischen Festungen sollen von Englischen Truppen besetzt werden wie die Spanischen von Französischen. Aber von diesem Augenblicke an, wird ein kritisches Verhältniß zwischen beyden Höfen seinen Anfang nehmen, und sie können nicht lange in einer so gespannten Stellung einander gegenüberstehn, ohne daß dies Anlaß zu Mißverständnissen geben wird. (Dies alles wird angeführt, uns zu zeigen, wie die Stimmung und die Ansichten in England sind.)

Wie der Schlußsatz der Thronrede des Königs von Frankreich in England die Gemüther in Bewegung setzte, so war das nämliche der Fall in Frankreich mit den Reden, welche Herr Canning im Parlamente über die Portugiesischen Angelegenheiten hielt; sie scheinen das Französische Nationalgefühl gekränkt zu haben, wie der liberale Geist, der in ihnen herrscht, gegen die Grundsätze der Ultraparthey angestoßen hat. Dies Gefühl gab sich in den Französischen Kammern deutlich zu erkennen bey den Debatten über die Dankadressen. So äußerte der Vicomte de Chateaubriand in der Pairs-Kammer, ungeachet er eine Lobrede auf Herrn Cannings Talente hielt, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in England habe es diesmal schlimmer gemacht als die Opposition, England müsse nicht von den Mißvergnügten auf dem Continente reden, da es selbst 5 Millionen unterdrückter Katholiken habe, welche sich nur mit Waffen im Zügel halten ließen und seine aufrührerischen Fabrikarbeiter in Manchester und Birmingham erschießen lassen müsse; es sey nicht hübsch, von der Entstehung eines Bürgerkriegs auf dem Continente zu reden, den Frankreich doch nie in England zu

erwecken

erwecken suchen werde. Er erklärte, er halte einen Krieg zwischen England und Spanien und England und Frankreich für unmöglich, denn England bekriege keinen, der nichts zu verlieren habe, und Frankreich werde eben so wenig Cadix und Barcelona ausliefern als Nordamerika dulden, daß England sich Cubas bemächtige. Frankreich könne kein bedeutender Schaden zugefügt werden, da es keine Colonien mehr habe und seine armirten Schiffe würden den 22,000 Englischen Kauffarteyfahrern einen größern Schaden zufügen können als alle Englischen Flotten den 1600 Französischen Kauffartey-Schiffen. (Aber diese 150 Schiffe würden bald genommen werden und Englands Flotten, Frankreichs Handel und Fabriken ruiniren können). Die Nordamerikaner würden überdies unter Französischer Flagge gegen den Englischen Kauffarteyhandel kreuzen (oder vielmehr die Vereinigten Staaten würden leicht mit England in Krieg verwickelt werden, wegen dessen Blokadesystems) und Portugal bald in Frankreichs Hände fallen. (Alle diese Debatten dienen übrigens dazu, den alten Nationalhaß zwischen beyden großen Nationen wieder zu erwecken; den die Erwägung der jetzigen politischen Verhältnisse gedämpft haben sollten.)

In der Deputirten-Kammer ging es noch heftiger her. Herr Hyde de Neuville, welcher Herrn Canning den ersten Jacobiner in Europa nennt und Herr de la Bourdonnaye, der den Krieg in Portugal den Krieg des Herrn Cannings und der Radicals nennt, traten mit der größten Heftigkeit gegen seine Aeußerungen auf. Herr Hyde trug darauf an, in die Dankadresse eine Stelle einzurücken, um Frankreichs Ehre zu rächen, welche in Herrn Cannings Rede im Brittischen Parlament so unwürdig behandelt sey, wie in der Rede, welche

Herrn

Herrn von Damas aufgenöthigt sey in der Pairs-Kammer. Die Minister widerlegten inzwischen diese Invectiven und das Amendement fiel durch. Auch hat Herr Canning in einer gedruckten Ausgabe seiner Rede, welche er selbst zuvor durchging, die Ausdrücke gemäßigt, so daß sie dort nicht so affektvoll erscheint wie sie gehalten ist. Dies erwähnte der Minister Herr von Villèle mit folgenden Worten als Antwort auf eine Rede des Generals Sebastiani: Herrn Cannings hochmüthige Beredsamkeit habe nur wenige Bewunderer gefunden und er selbst habe fast nachher seine eigene Rede verleugnet, wenigstens sich bewogen gefunden, solche zu berichtigen. Auch soll Herr von Villèle auf Herrn de la Bourbonnayes Rede erwiedert haben, wenn England ohne Ueberlegung und ohne Grund den allgemeinen Frieden Europas stören will, so würden alle Europäischen Mächte sich gegen dasselbe vereinigen. (Man ersieht übrigens, wenn man die weitläuftigen Reden in den Kammern, welche dieselben Ideen wiederholen und die Antworten der Minister lieset, daß das Schwierige in Frankreichs jetzigen Verhältnissen, welches noch nicht so ganz gehoben scheint, wenn man aus der Antwort des Königs an die Deputation der Deputirten-Kammer auf die Lage der Sache schließen will, in dem Aufenthalt der Französischen Armee in Spanien besteht. Die Französische Regierung wird zwar den Engländern erlauben, in Portugal nach Gutdünken zu verfahren, aber auf keine Weise darin willigen, daß die Französische Armee Spanien räumt. Es steht zu wünschen und zu hoffen, daß die nationale Animosität nicht in die Cabinetter übergeht). Von der Opposition oder den Vertheidigern der constitutionellen Parthey in Portugal zeichneten sich besonders zwey Redner aus, General

ral Sebastiani und Herr Benjamin Constant. Der erstere berührte den sehr delicaten Punkt, warum keine Untersuchung über das Verhalten des Französischen Gesandten in Madrid, Herrn de Moustier, angestellt sey, worüber der Portugiesische Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich öffentlich beschwert habe und warum diese Untersuchung nicht bekannt geworden sey, der andere warf den Vertheidigern des Marquis von Chaves vor, daß sie schlecht über der Legitimität hielten, wenn sie diesen Aufrührer vertheidigten, da sie Riego verdammt hätten. —

Die wichtigste Aufklärung über die Portugiesischen Angelegenheiten erhielt man inzwischen aus dem Bericht des Portugiesischen Ministers der auswärtigen Angelenheiten, Herrn von Almeida, in der Deputirten-Kammer über die Spanischen und Portugiesischen Verhältnisse. Er ist weitläuftig, sein wesentlicher Inhalt jedoch folgender: Er habe es lange für klug gehalten, das Geschehene zu verschweigen, aber nun halte er es nicht nur für nothwendig zu reden, sondern sogar für ein Verbrechen, länger Schweigen zu beobachten. Er habe den 3ten August das Departement der auswärtigen Angelegenheiten übernommen und seit der Zeit habe sich Portugal in der schwierigsten Lage befunden, die Constitution, welche Don Pedro dem Lande geschickt habe, ein Denkmal der Weisheit, und die Quelle des Wohlstandes sey in Spanien verhaßt und fast von allen Nationen, mit Ausnahme Großbrittanniens, mißverstanden worden. Hätten aber auch die großen Mächte einige Zeit lang keinen entscheidenden Beschluß gefaßt, so hätten sie doch seitdem die Legitimität der Constitution anerkannt, um nicht von Großbrittannien zu reden, denn wenn Portugal diese einzige Macht zum Freunde habe, so

hätte es nichts zu befürchten. — Als der Eid auf die Constitution habe abgelegt werden sollen, hätten Spaniens Intriguen zugenommen; einige Portugiesen wären nach diesem Lande geflüchtet, wo sie auf glänzende Weise aufgenommen wären und hätten andere verleitet, ihrem Beyspiel zu folgen. Der Portugiesische Gesandte in Madrid habe sich geweigert, den Eid abzulegen. Die Infantin Regentin habe nun beschlossen, den Grafen von Villa Real als außerordentlichen Gesandten an den Spanischen Hof zu senden, dieser sich aber geweigert, ihn anzunehmen, eine Weigerung, welche allein ein Friedensbruch rechtfertigen könne. Da aber die Portugiesische Regierung gewußt habe, das Cabinet in Madrid werde von einer Faktion beherrscht, und da es zugleich alle mögliche Mäßigung habe an den Tag legen wollen, so hätte der Graf die Ordre erhalten, um die Entfernung der Deserteurs von den Gränzen und die Auslieferung der Effekten zu verlangen, welche sie aus Portugal mit sich geführt hätten; dies sey aber nicht zugestanden, ungeachtet der Englische Minister dies Anverlangen unterstützt habe. Endlich habe der Spanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärt, die Forderungen sollten erfüllt werden und der berüchtigte Viconde de Canellas habe Ordre erhalten, Spanien zu verlassen. Ob die Spanische Regierung wirklich den desfälligen Befehl erlassen habe, sey ungewiß, aber so viel sey wenigstens gewiß, daß er nicht befolgt sey. Die Spanischen Auctoritäten hätten fortgefahren, alle Arten feindlicher Handlungen gegen Portugal zu begehn. Endlich sey die Maske abgelegt. Während die Spanische Regierung beständig versprochen habe, die Waffen der Deserteurs ausliefern lassen zu wollen, hätten diese sie nicht allein wiederbekommen, sondern wären sogar

noch

noch mit mehreren versehen und Portugal sey auf verschiedenen Punkten angegriffen worden. Die Infantin-Regentin habe darauf Ordre ertheilt, dem Spanischen Gesandten in Lissabon zu erkennen zu geben, seine Functionen wären suspendirt, und zwey Couriere wären an den Portugiesischen Gesandten in Madrid abgeschickt, um Satisfaction zu verlangen, so wie die Anerkennung der Portugiesischen Constitution vom Spanischen Hofe binnen 48 Stunden zu fordern. Zugleich habe sich nun die Regierung genöthigt gesehn, sich der von den Kammern zugestandenen Befugniß zu bedienen, um Großbritanniens traktatenmäßige Hülfe zu verlangen. Der Minister schloß seinen Bericht, indem er folgende drey Ursachen des Verhaltens der Spanischen Regierung angab.

1) Die Einwirkungen der Portugiesischen Rebellen, vornemlich des Viconde de Canellas, des Marquis von Chaves, des Viconde von Allegros, Magessis u. a. m.

2) Die Apostolische Junta, welche so lange das Spanische Cabinet regiert habe. Diese Junta erstrecke ihre Verzweigungen nach Portugal und sey aus Menschen zusammengesetzt, welche unter der Maske der Religion und des Rojalismus die schrecklichsten Verbrechen verhehlten. Diese schändliche Junta sey ohne Frage die verderblichste Pest des menschlichen Geschlechts in neuerer Zeit, und müsse als die furchtbarste Feindin des Throns, des Altars und der Civilisation betrachtet werden.

3) Der Französische Gesandte in Madrid, Marquis de Moustier, dessen Verhalten die Unterhandlungen sehr verwickelt habe. Man müsse aber diesen Diplomatiker nicht mit seiner Regierung verwechseln, welche Portugal die größten Freundschaftsversicherungen ertheilt habe, in welche man

ein vollkommenes Vertrauen setzen müsse. Aber der Marquis von Moustier habe durch seine Ungeneigtheit den ihn von seiner Regierung ertheilten Instruktionen zu gehorchen, Portugal außerordentlich geschadet und alle guten Absichten Sr. Allerchristlichen Majestät gegen dieses Land vereitelt. (Er hatte sich nemlich in einem Schreiben vom 11ten November 1826 geweigert, dessen Aufforderung an die Spanische Regierung zur Anerkennung der Portugiesischen Constitution zu unterstützen.)

Wenn diese Blätter gedruckt sind, werden sich vielleicht die Begebenheiten bereits entwickelt haben, die schwierigen Aufgaben, welche in ihnen liegen, bereits gelöset seyn. Doch läßt sich schon jetzt mit der höchsten Wahrheit voraussehn, daß die Weisheit der großen Mächte einen Krieg vorbeugen wird, dessen Folgen, wie Herr Canning sehr wahr äußert, für die innere Ruhe Europas so verderblich werden könne. Merkwürdig ist es übrigens, daß während Brasilien das monarchische System in Amerika vertheidigt und mit der Republik der Plata-Union im Kampf liegt, es ein constitutionelles System in Europa gründet, merkwürdig ist es, daß während England in Europa die constitutionelle Ordnung der Dinge vertheidigt, es mit der Nordamerikanischen Republik in Mißhelligkeiten verwickelt ist und die Redner der Französischen Kammer darauf hindeuten, daß auf den Fall eines Kriegs Englands mit Frankreich und Spanien, Nordamerikanische Kaper die Englische Schiffahrt gefährden und die Vereinigten Staaten sich einer Englischen Occupation Cubas widersetzen würden; merkwürdig ist es endlich, daß die constitutionelle Ordnung in Portugal als die legitime erscheint und die Rolle der Rebellen den Absolutisten und

Ultras

Ultras zufällt, welche auch bereits in Spanien weitergeschritten sind, als die wüthendsten Comuneros, denn letztere schritten doch nicht weiter als zur Suspension der Königlichen Gewalt, während die Apostolischen offen ihre Ansicht erklärten, König Ferdinand ab und den Infanten Don Carlos an dessen Stelle zu setzen und diese Absicht, namentlich bey dem Aufstande von Bessières mit Waffengewalt durchsetzen wollten, als praktischen Commentar zu dem berüchtigten "quand même!" der Französischen Ultras. Die neueste Geschichte lehrt uns in mehr als Einem Beyspiele, daß die Würde und Sicherheit der Herrscher und das Heil der Völker darin bestehen kann, daß die Regierung eine wahrhafte Neutralität behauptet, keiner Parthey angehört, sondern über allen steht, das Gleichgewicht unter ihnen erhält und keiner ein Uebergewicht über die andere verstattet, denn sonst sinkt sie selbst zu den Partheyen herab; diejenige welcher sie angehört, arbeitet dahin, sie unumschränkt zu beherrschen und bey dem geringsten Widerstand zu stürzen, die feindliche trachtet nur nach ihrer Unterdrückung und wie auch der Ausfall seyn möge, so ist ihr Untergang unvermeidlich, wenn sie nicht Kraft genug besitzt, so lange es noch Zeit ist, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen. —

VI.

James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825.

(Schluß.)

Es war vollkommen windstill und da wir dem Cap Oursiris langsam vorbeysegelten, welches von einer Batterie mit Kanonen vertheidigt wird, so hatten wir einen sehr deutlichen Prospekt der Stadt Hydra, welche mit ihren weißen Armen den unfruchtbaren Grund wilder Klippen auf dem sie liegt, zu umfassen scheint. Statt grade drauf los zu steuern, mußten wir erst nördlich um die Insel Thoko, welche zwischen Hydra und der offnen See liegt. — Hier landeten wir gegen 6 Uhr, damit die Matrosen sich ausruhen konnten und weideten uns an der schönen Aussicht. Wir befanden uns vermuthlich auf der Stelle, wo Byron die unvergleichliche Einleitung des zweytes Gesanges seines Corsars schrieb; grade vor uns lagen die Berge bey Argolis, rechts erblickten wir dunkel das Vorgebirge Colonna und den Einlauf von Aegina und Salamis, während wir uns langsam Hydra näherten; gegen 9 Uhr, nachdem wir fast 2 Meilen längs der Küste gerudert hatten, segelten wir in eine kleine Bucht, wo die Matrosen die Nacht zubringen wollten und stiegen ans Land, um uns Milch und Brod zu verschaffen. Diese kleine Insel, welche ungefähr 6 Englische Meilen von Hydra liegt und ganz von ihr abhängig ist, hat einige Weiden für Schaafe und bringt einige Küchenkräuter hervor. Die einzigen anbaubaren Stellen gehören Hydrioten, denn die Einwohner sind äußerst arm. Um 10 Uhr Morgens warfen wir in der Bucht von Hydra Anker. Die Stadt nimmt sich von der Seeseite ganz vortrefflich aus;

die

die großen weißen Häuser erheben sich auf einmal aus der See längs den steilen Klippen, welche den Hafen bilden. Auf jeder derselben, zeigten sich die weißen Flügel einer zahllosen Menge von Windmühlen und auf jeder hervorragenden Spitze stand drohend eine Batterie. Im Hintergrunde sind die unfruchtbaren und öden Klippenspitzen, aus denen die Insel besteht, bedeckt mit zahlreichen Klöstern. Unterhalb derselben steht eine Wache, um die Ankunft der Schiffe zu melden, und da man von dort aus eine sehr weite Aussicht hat, so erhalten die Hydrioten meistens die erste Nachricht jeder wichtigen Seebewegung. Die Straßen sind steil und uneben, empfehlen sich aber denen, welche vom Peloponnes kommen, durch ihre Reinlichkeit. Der Quai rund um den Hafen ist ganz besetzt mit Packhäusern und Buden, welche den kleinen Hafen, den sie noch haben, fortsetzen, während die Menge dieser Häuser deutlich beweiset, wie bedeutend er ehemals war.

Die Häuser sind alle sehr solide gebaut und wenn man die flachen Dächer ausnimmt, nach Europäischen Mustern; die Zimmer sind groß und luftig, die Säle geräumig und der Fußboden immer mit Marmor belegt. Die Wände sind so dick, daß die in den Nischen angebrachten Jalousien fast überflüssig sind. Aber das auffallendste ist die außerordentliche Reinlichkeit, welche sehr zum Vortheil der Häuslichkeit der Hydriotischen Damen spricht, welche sich keineswegs der im Orient so gewöhnlichen häuslichen Zurückhaltung entzogen haben. Das halb Türkische, halb Europäische Hausgeräth verbindet Luxus und Bequemlichkeit mit einander, da die plumpe Solidität deutlich zeigt, daß es mehr zur Bequemlichkeit als zum Putz verarbeitet wird.

Die

Die Bewohner haben viel Einnehmendes. Die Frauenzimmer sind meistens hübsch, doch schadet der allgemeine Gebrauch, ein Stück Zeug, welches unter dem Kinn zugebunden wird, um den Hals zu tragen, dem feinen Umriß ihrer Züge, so daß sie alle runde Gesichter zu haben scheinen. Ein kurzer gestickter seidener Spencer und ein weites faltiges Kleid, gewöhnlich grün mit bunter Einfassung, vollendet ihre Tracht. Die in Nord-Italien so gewöhnlichen zierlichen Pantoffeln werden auch von den Hydriotischen Damen getragen, deren schwarze Haare, funkelnde Augen, angenehme Figur und schönen Hände einen noch größeren Reiz durch ihre halb Europäischen Sitten erhalten, und sie, wo nicht zu den schönsten, doch zu den interessantesten Frauenzimmern machen, welche ich je in der Levante zu sehen bekam.

Die Männer sind ohne Ausnahme von starkem Bau und wohlgebildet. Ihre Kleidung verbindet die Leichtigkeit der Orientalischen Tracht mit dem Zierlichen der Europäischen. Ihre kurzen Jacken sind mit Stickereyen bedeckt; außerdem besteht ihr ganzer Schmuck im Handgriff ihrer Machaisa oder Dolchs, der einzigen Waffe, welche die Hydrioten auf ihrer Insel tragen. Ihre Pantalons, welche nur bis ans Knie reichen, sind der sonderbarste Theil der Tracht; da sie aus nichts anderem bestehen als aus einem weiten Sack von ungefärbten Baumwollenzeugen mit einer Ziehschnur oben am Halse, so fallen, wenn diese zusammengezogen wird, die überflüssigen Falten nach hinten herab, während große Haarzöpfe den Reiz des Antlitzes noch sehr erhöhen. —

Der Hafen ist zwar beständig voll Schiffe, aber enthält doch nur die, welche zur Reparatur zurückgeschickt werden, oder auch ein paar kleine Jonische

und Malthesische Fahrzeuge, welche einen unbedeutenden Kornhandel treiben. Der rühmliche Antheil, den diese kleine Insel an Griechenlands Wiedergeburt genommen hat, hat Aller Augen auf sie hingewendet. In vorigen Zeiten legten einige Fischer und andre, welche die drückende Herrschaft der Türken vom festen Lande vertrieb, den Grund zu einer Stadt, nach der später sich viele aus Albanien und Attica flüchteten, welche sich in dem nämlichen Zustande befanden. Ihre Nachkommen und die Flüchtlinge, welche nach den verunglückten Unternehmungen der Russen auf Morea hier ihre Zuflucht suchten, machen die gegenwärtige Bevölkerung der Insel aus. Vor der Französischen Revolution war ihr Handel ganz unbedeutend und nichts als ein Küstenhandel im kleinen mit den benachbarten Inseln. Aber als die Franzosen von der Ostsee ausgeschlossen waren, begonnen die Hydrioten sie mit Korn vom Archipelagus zu versehen und baueten nun erst große Schiffe, mit denen sie später selbst nach England und Amerika Handel trieben. Im Jahr 1816 besaßen sie, nach Pouqueville, 120 Schiffe und unter diesen 40 von 400 und 600 Tonnen; jetzt ist diese Anzahl bedeutend vermehrt und alle beschäftigen sich mit der Befreiung des Vaterlandes. Ihr Dienst in diesem Kampf ist um so ehrenvoller, da er aus reiner Vaterlandsliebe entspringt, und nicht eine Folge des erlittenen Drucks ist. Sie haben sich seit vielen Jahren von der Pforte die Freiheit erkauft; kein Türke wohnte auf der Insel oder durfte sich über den Quay in die Stadt wagen. Ihr Geldtribut war eine wahre Kleinigkeit, und die einzige Last bestand in der Verpflichtung, jährlich 150 Matrosen zur Ottomannischen Flotte zu stellen, wozu sich jedoch auch viele Freiwillige erboten, von denen einige sich

zum

zum Range eines Capudan Pascha emporgeschwungen haben (?) Jetzt ist es mit dem Handel auf Hydra ganz vorbey und er wird wahrscheinlich nicht widerkehren, wenigstens nicht auf dieser Insel. Denn wenn es auch den Hydrioten wirklich glückt, sich ihre Freiheit zu erkämpfen, so werden sie gewiß eine zum Handel bequemere Stelle aufsuchen und ihre jetzige verlassen, zu der sie nur die Noth getrieben hat.

Wir besuchten hier Herrn Gicca Giouri, einen der jüngsten Primaten auf Hydra. Sein Haus ist sehr geräumig und ein wahres Muster von Nettigkeit. Eine häufige Verbindung mit Europäern hat seinem Wesen etwas Abgeschliffenes gegeben und eine gute Erziehung, verbunden mit natürlichem Verstande und festen Grundsätzen machen ihn zu einem der Interessantesten seiner Landsleute. Uebrigens nenne ich seinen Namen nicht blos wegen seiner eigenen Verdienste, sondern weil ein großer Theil der Primaten-Söhne in Hydra ihm gleicht, welche sich sowohl durch Kenntnisse auszeichnen als durch das Gefühl der Nothwendigkeit die Schande auszulöschen, die auf dem Griechischen Namen ruht. Die Litteratur hat, wie man sich denken kann, auf Hydra noch keine große Fortschritte gemacht; doch hat man angefangen, die Kenntnisse aufs neue zu beleben. Es giebt viele Schulen für die untern Stände, worunter eine unter einem Zögling der Schule auf Chios, wo die Kinder der reichern Insulaner in der Alt- und Neu-Griechischen Sprache unterrichtet werden. Viele dieser Primaten besitzen kostbare Bücher, und diese sollen nur auf den Vorschlag des Herrn Edward Masson, eines liebenswürdigen Schotten, der durch Anlegung von Schulen und ähnlicher Unternehmungen dem sittlichen Charakter der Griechen

zu

zu veredlen strebt, zur Anlegung einer öffentlichen Bibliothek zusammengebracht werden. Auch eine Zeitung, der Gesetzfreund, kömmt auf der Insel zweymal wöchentlich in ungefähr 500 Exemplaren heraus. Sie steht unter Herrn Chiappas Aufsicht und Druckerey und Pressen, welche nur zu kleinen Folioseiten genügen, sind eine Gabe der Französischen Committé.

Nie habe ich größere Lernbegierde bemerkt als bey der Jugend dieser Insel, und wenn auch die Handelsaussichten für die Hydrioten verdunkelt scheinen, so kann man bey ihrem Streben nach Veredlung doch nicht bezweifeln, daß sie beständig die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten ihres Vaterlandes in Händen behalten werden und so wird dieser kleine Fleck, vormals der Aufenthalt einiger unbedeutender Fischer, der aufgeklärteste, civilisirteste und berühmteste Theil des befreieten Hellas werden.

Die Ankunft zweyer Schiffe von Navarino mit der traurigen Nachricht des Verlustes der Insel Sphanteria, welche den Hafen jener Stadt bestreicht und den 6ten May von den Aegyptern genommen war, verbreitete Trauer auf der ganzen Insel und dies um so mehr, da diese Schiffe nur mit Mühe entkommen waren und nichts weiter berichten konnten, als es hätten sich viele Hydrioten auf der Insel aufgehalten, welche nothwendig bey ihrer Vertheidigung getödtet worden seyn müßten, so daß alle voll Angst wegen des Schicksals ihrer Freunde oder Verwandten waren. Der Verlust dieser Insel war ein sehr unglückliches Ereigniß, da die Aegypter jetzt die Garnison von Navarino zu Wasser und zu Lande blokiren konnten. Die Folgen ließen sich voraussehn; denn wenn auch der Platz nicht leicht mit Sturm eingenommen werden

konnte,

konnte, so war es doch natürlich, daß er zuletzt durch Hunger fallen mußte. Unter den auf der Insel Sphanteria Gefallenen, befand sich auch der Graf Santa Rosa, der aus seinem Vaterlande verwiesen, weil er Aufstand gegen die Oestreichische Herrschaft erregt hatte, nach Griechenland kam, aber bald durch die intriganten Mitglieder der Gesetzgebung gezwungen ward, seine frühern Pläne und Hoffnungen aufzugeben und sich jetzt als Krieger in ihren Reihen zu stellen. Bald darauf traf auch die Nachricht des Falls von Navarino ein. Die Mannschaft 1070 an der Zahl streckte der Capitulation zufolge das Gewehr. Doch ward die Trauer darüber bald in Freude verwandelt, durch die Nachricht eines Seesiegs der Griechischen Flotte unter Miaulis. Die ganze Aegyptische Escadre nebst einigen Oestreichischen und andern Schiffen, zusammen 25 an der Zahl, ward ein Raub der Flammen. — Den 20sten May begab ich mich nach der kleinen Insel Spezzia, welche ein wahres Mininaturbild von Hydra ist; die Stadt liegt am östlichen Ufer und enthält ungefähr 3000 Einwohner. Die Insel liefert 16 Schiffe und zwey Brander zur Griechischen Flotte. Die Matrosen sind eben so tüchtig und erfahren als die Hydrioten, aber die Brander haben sich noch nicht ausgezeichnet. Auf Spezzia besuchte ich die berühmte Signora Bobelina, welche uns sehr gutmüthig und gastfrey aufnahm. Sie ist ziemlich stark und etwas zu männlich. Ihre Tochter ist mit einem Sohn von Kolokothroni verheirathet, und sie äußerte große Freude über die Aussicht zu seiner Befreiung und erklärte, wenn er wieder an die Spitze der Armee träte, wolle sie mit ihren fünf Brüdern zu ihm stoßen. Bald darauf ward sie in einem Aufstande erschossen; einer ihrer Brüder hatte ein

Mäd-

Mädchen auf der Insel verführt, deren Verwandte Bobelinas Haus umringten, um ihn zur Heirath zu zwingen. Sie redete heftig zu ihnen aus dem Fenster, als plötzlich ein Schuß vom Bruder des beleidigten Mädchens ihrer Beredsamkeit und ihrem Leben ein Ende machte. Der Mörder ward nicht zur Verantwortlichkeit gezogen, und die Bewohner zwangen Bobelinas Bruder am folgenden Tage das Mädchen zu heirathen. —

Vor meiner Abreise, erhielt ich Erlaubniß von der Regierung in Hydra die gefangenen rebellischen Anführer zu sehen. Die meisten hatten nichts merkwürdiges. Kolokotroni war durch etwas ungewöhnlich wildes leicht von den andern zu unterscheiden. Er ist klein von Wuchs, aber herkulisch, sein Kopf, der sich über dem kurzen Hals erhebt, ist ungewöhnlich groß, welches in Verbindung mit seinen starken Augenbraunen, dem dunkeln unordentlichen Bart und dem rabenschwarzen, in langen Locken herabhängenden Haare, ihn zum Gegenstand des Studiums eines Malers macht. —

Eine unglückliche Eifersucht hat die Wirkung der Flotte gehemmt und über dies stiften Neid und Ehrzeig eben solche Partheyen zwischen den Capitanis jeder einzelnen Insel. Die häufigste Ursache der Uneinigkeit ist jedoch die Eitelkeit. Nie traf ich Leute, welche so ruhmbegierig sind als die Capitaine der Hydrioten, und die Aussicht, der Gegenstand einer Ode oder Elegie zu werden, in der Hydriotischen Zeitung gelobt oder in einem Englischen Blatte erwähnt zu werden, genügt sie selbst zu den tollkühnsten Unternehmen zu entflammen. Folglich erweckte auch in demselben Verhältnisse das Glück oder die Beförderung des einen

nen in demselben Grade den Geist des Streits und der Unzufriedenheit wie der Ruhm seiner Kameraden dadurch in Schatten gestellt wird.

Wenn man die erstaunenden Heldenthaten und den wohlverdienten Ruhm der Hellenischen Flotte kennt, so würde es vielleicht unbesonnen scheinen, wenn ich behauptete, daß diese Heldenthaten nur durch Brander ausgeführt sind, mit dem Beystand von 12 bis 14 Schiffen von der ganze Flotte und daß die übrigen 45 oder 50 Schiffe der Sache ihres Vaterlandes keinen andern Dienst geleistet haben, als der Flotte ein größeres Aussehn zu verschaffen und durch ihre Menge, den Schrecken der Feinde zu vermehren; doch verhält sich die Sache wirklich so und die schwache Regierung hat bisher noch nicht diesem Mangel abhelfen können. Dies rührt daher, daß die Schiffe alle Privat-Eigenthum sind und daß einige wenige brave Leute nichts für schwierig halten, wenn sie ihren Zweck erreichen können und kühn der größeren Macht des Feindes entgegen gehn, während andere, die wieder ehrzeigiger und vorsichtiger sind, sich damit begnügen, einige Kanonen abzuschießen, indem sie anführen, es sey unvernünftig sich mehr in Gefahr zu setzen, als zum Schutz der Brander nothwendig sey, oder auch, wenn man stärker in sie dringt, gar kein Bedenken tragen zu erklären, sie könnten ihre kleinen Schiffe nicht dem heftigen Feuer der Türkischen Fregatten aussetzen, da sie weder aus ihren eigenen Mitteln noch durch die geringe Unterstützung von Seiten der Regierung in Stand gesetzt würden, den möglichen Schaden wieder zu verbessern. So hat Miaulis, der durch Eitelkeit und Eigennutz des größten Theils seiner Flotte beraubt worden ist, mit einem Dutzend treuer und gehorsamer Begleiter die edlen Männer unterstützt, welche

welche die Brander anführen, nie von ihrer Pflicht abgewichen sind und alles unternommen haben, was zur Befreiung Griechenlands und zur Vollendung des Kampfes dienen konnte. —

Aber nicht allein unter den Capitainen haben diese beklagenswerthen Gefühle so unglückliche Wirkungen geäußert. Auch die Seeleute, welche ihren Chefs nachahmen und wohl wissen, wie wenig die Regierung im Stande sey, den Ungehorsam zu strafen, äußern stets den nemlichen Geist der Unruhe und Insubordination; stolz auf ihre neuerworbene Freiheit, wollen sie nichts von Disciplin, von Gehorsam gegen Befehle hören und den Umstand, daß die meisten Seeleute aus Verwandten und Nachkommen einer und derselben Familie bestehen und von einem Mann commandirt werden, der durch Heirath oder Geburt fast mit jedem Matrosen am Bord verwandt ist, veranlaßt, daß der Capitain nicht gern zu einem Extrem schreitet, welches die Gefühle der Familien gegen ihn aufreizen würde. Da er nun auch nicht durch die Maßregeln einer kraftvollen Regierung unterstützt wird, so kann dieß nichts anders zur Folge haben als Ungehorsam und innere größere Unzufriedenheit. Natürlich ist, daß nicht der Wille des Admirals oder der Wunsch der Capitaine, sondern die Einwilligung der Matrosen erforderlich, ehe man sich in ein einigermaßen wichtiges Unternehmen einlassen kann. Stimmt die Sache mit ihren Plänen nach Vortheil überein, so ist die Ausführung nicht schwierig, aber es giebt keine Macht, um sie dazu zu zwingen. Aber da doch alle Theile wohl wissen, wie weit ihr Einfluß reicht, so hört man nie offenen Streit. Sind die Ordres des Admirals dem Capitain angenehm, und findet das Schiffsvolk sie rathsam, so geht alles gut; ist das

nicht der Fall, so wird sein Verlangen abgeschlagen und die Sache unterbleibt. —

In der Einrichtung jedes Schiffes herrscht daher Regellosigkeit und Verwirrung; keinem ist jemals ein regelmäßiger Posten angewiesen. Sobald der Capitain eine Ordre ertheilt, so wiederholen alle dieselbe von einem Ende des Schiffs bis zum andern und alle drängen sich hervor, um die unbedeutendste Kleinigkeit zu verrichten. Dies verursacht natürlich vielen Lärm und manche Verwirrung, welche besonders einem Fremden sehr auffällt, und oft hat es mich nicht wenig beunruhigt, weil ich bey diesem Geschrey und Trampeln oft glaubte, das Schiff sey in Gefahr; wenn ich dann aufs Verdeck eilte, fand ich, daß nur eine Kleinigkeit verrichtet ward, worüber alle mit einander zankten.

Das einzige was auf dem Schiffe regelmäßig betrachtet wird, ist die Ordnung bey den Mahlzeiten. Die Kost der Mattosen ist grade nicht die beste und besteht meistens aus gesalzenen und getrockneten Fischen wie Sardellen und Stockfisch, doch haben sie vortrefflichen Zwieback und den besten Griechischen Wein. Um 12 Uhr und bey Sonnenuntergang sind die Stunden, wo man zu Mittag und zu Abend ißt, und vorher wird für jede, aus sechs Personen bestehende, Abtheilung ihr kleiner Tisch zwischen zwey Kanonen bereitet. Auf ein gegebenes Zeichen versieht der Oeconom jeden Tisch mit einer gehörigen Quantität Fisch, Brod, Oel, Wein und Essig, worauf der älteste bey Tische das Essen und der jüngste den Wein vertheilt. So geht der Oeconom beständig von einem Tisch zum andern, und während des ganzen Mahls herrschen die größte Stille und Anstand. Die Tische der Capitaine und besonders des Admirals werden

jedoch

jedoch besser servirt, da die Bewohner jedes Griechischen Hafens, wo sie einlaufen, mit einander wetteifern, der Flotte die angenehmen Gaben frischer Lebensmittel, Gemüse, Früchte, Weins, Käses und Backwerks zu schicken, so daß diese, da sie zugleich Vorräthe Europäischer Lebensmittel und Französischer Weine haben, recht gut leben.

Unter den Capitainen der Flotte zeichneten sich vor kurzem Anastasios Psancado sehr aus, dessen Muth und unerschrockener Geist der Gegenstand vieler Hydriotischen Lieder ist; er fiel im Kampf als Held. Unter den noch lebenden zeichnet sich besonders Georgio Sokini aus, dessen Name allen Europäischen Schiffen auf der Levantischen Station so wohl bekannt ist, denn sie wählten ihn jährlich zu ihrem Agenten bey den Verhandlungen mit der Griechischen Flotte. Von ihm ist das jetzige Signalbuch verfaßt, dessen sich die Hydrioten und Ipsarioten bedienen. Sein Schiff ist das reinlichste und ordentlichste von allen, und er hat bey Spezzia, Mitylene und an der Küste von Zante die größte Tapferkeit gezeigt. Auf ihm folgt Antonio Kreist, einer der klügsten und tüchtigsten Capitaine der Flotte; sein unerschütterlicher Muth hat seit dem Anfang der Revolution bey jedem Treffen die wichtigsten Dienste geleistet. Auch Capitain Panagioti wird gewöhnlich von den Hydrioten für einen tollen Kerl gehalten, wegen seiner Verwegenheit in jedem Gefechte. Sowohl bey der Recognoscirung als beym Gefechte ist Panagioti sicher immer der erste und bey jeder Gelegenheit, wo es zum Gefecht kömmt ohne daß man auf die Gefahr Rücksicht nimmt, ist er gewiß, daß Miaulis ihn dabey anstellt. —

Das Admiralschiff ist eine in Hydra gebaute Brigg von ungefähr 300 Tonnen. Sie führt 14

Zwölfpfünder und 4 lange Achtzehnpfünder. Die Mannschaft beläuft sich auf 90 Mann, und fast alle sind mit Miaulis Familie entfernt verwandt. Sein Sohn Antonio ist der zweyte im Commando und ein junger Mann von angenehmen Sitten und ausgezeichnetem Muthe. Sein Sekretair Hekkesios Latris ist ein Lehrling des Gymnasiums auf Chios, und gehört zu einer der achtungswürdigsten Familien von Smyrna. Die Kajüte ist sehr nett möblirt, geziert mit Zeichnungen einiger der ehrenvollsten Gefechte der Griechen und mit einem Divan versehen, zur Bequemlichkeit der Menge von Capitainen, welche seine Rathsversammlung ausmachen. Hinter ihr ist eine kleine Kapelle, versehen mit vielen Bildern der Jungfrau Maria und des heiligen Nicolaus, vor denen beständig eine schöngeputzte Lampe brennt. Dies ist indessen nichts besonders bey dem Ares. (So heißt Miaulis Schiff.) Jedes Schiff hat seine Madonnenbilder und Lampen, vor denen der Capitain und die Offiziere ihre Morgen- und Abend-Andacht verrichten, bey Sonnenuntergang wird ein Weihrauchfaß mit Myrrhen rund ums Verdeck getragen, dessen Duft jeder Seemann einathmet, während er sich ehrerbietig bekreutzt und sein Gebet an die heilige Jungfrau hersagt.

Nachdem die Griechische Flotte die Aegyptische Escadre bey Modon verbrannt hatte, mußte sie sich nach der Bucht bey Kolokythia zurückziehen, um die Schiffe zu kalfatern und frisches Wasser und Lebensmittel einzunehmen. Sobald dies geschehen war, dachten die Griechen gleich mit frischen Brandern zurückzukehren, welche man von Hydra erwartete, um den Versuch zu machen, die übrigen Aegyptischen Schiffe, welche bey Modon vor Anker lagen, zu verbrennen.

Wirklich ging die Flotte den 25sten May bey Tages Anbruch vor Anker. — Miaulis hatte seinen gewöhnlichen Platz beym Steuerruder eingenommen; hier hält er sich fast unablässig auf, schläft in einer kleinen Kajüte, die über dem Steuer gebaut ist, und sitzt am Tage auf derselben, um die Bewegungen der Flotte zu betrachten. Es ist unmöglich größere und unermüdetere Wachsamkeit anzuwenden, besonders bey den unaufhörlichen Hindernissen, welche die innere Zwietracht ihm entgegenstellt, die ihn mehr plagt als die feindlichen Manövers. —

Gegen Abend, als die Flotte sich etwas von Cap Matapan befand, kam ein Schooner von Spezzia, der auf Kreuzen ausgeschickt war, nach Modon mit der traurigen Nachricht der Einnahme des Castells von Navarino. Seit der Uebergabe der alten Festung hatten die vereinigten Kräfte der Aegypter sich gegen dieses gewandt, und während die Flotte im Hafen die Ankunft neuer Verstärkungen und Vorräthe erwartete, besetzten die Landtruppen jeden Paß, so daß die Garnison, welche mit Wasser und Lebensmitteln nicht gehörig versehen, von der unaufhörlichen Kanonade und Bombardirung, wodurch wirklich eine Bresche gemacht, ermattet und von aller Verbindung mit dem Lande und dem Wasser abgeschnitten war, die vorgeschlagene Capitulation annahm, besonders da ein Paar angekommener Europäischer Schiffe sich für die Beobachtung des Traktats verbürgten. So übergab sich die Garnison am 23sten und ward nach Kalamata gebracht, mit Ausnahme von Jatrakko und Pietro Bey, die man als Gefangene zurückhielt, und eines jungen Englischen Arztes, der der Versuchung nicht widerstehn konnte, monatlich bey den Aegyptern 50 Piaster mehr zu erhalten, als

bey den Hellenen und daher unter die Fahne des Paschas trat. Dies Ereigniß mußte natürlich die Hoffnungen auf diesen Feldzug vernichten und ohne einmal Rücksicht darauf zu nehmen, wie sehr es den Muth der Moreoten niederschlagen mußte, war es einleuchtend, daß es dem Feinde den Schlüssel zur ganzen Westküste von Morea in die Hände gab, wo keine andere Festung seinen Fortschritten widerstehen konnte, da das Land hier fast ganz aus offenen Ebenen besteht, auf welchen nichts die Bewegungen der Reuterey hindert. Aber das übelste war doch der Verlust eines so guten Hafens, der selbst im Winter den Feinden einen sicheren Aufenthalt gewährt.

Dessen ungeachtet beschloß Miaulis seine Fahrt nach Navarino fortzusetzen, wo er die Aegyptischen Schiffe zu treffen hoffte, als sie ihm schon entgegen kamen, wahrscheinlich im Begriff nach Candia zu segeln, woher sie vermuthlich frische Truppen holen wollten, so daß er sich genöthigt sah, ihnen zu folgen und wo es möglich sey, eine Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens auszusehn. Miaulis erhielt auch Nachricht von Missolunghi nebst der Bitte, einige Schiffe nach der Bucht von Lepanto zu schicken, theils um eine Verbindung zu unterhalten und theils um die Bewegungen der kleinern Türkischen Handelsschiffe zu verhindern, welche um Missolunghi und Patras kreuzten. Diese Nachricht erwähnte auch, ein Corps von 200 Mann habe den 6ten May eine von 2000 Türken vertheidigte Stellung angegriffen, sie eingenommen und den Feind mit Verlust von 60 Todten und vielen Gefangenen in die Flucht geschlagen. Bey Anatolico hatte ein gleiches Glück die Bestrebungen der Griechen gekrönt. Der Angriff auf Missolunghi hatte den 10ten begonnen, aber

aber täglich kamen Schaaren Griechischer Ueberläufer aus dem Türkischen Lager, welche den Mangel an Lebensmitteln, der in diesem zu herrschen schien, bestätigten; namentlich sollten die, welche in die Flucht geschlagen und bey Kalakadia verfolgt waren, zuletzt gezwungen worden seyn, ihre Pferde zu verzehren, bis sie auf ihre Bitte endlich Verstärkung und Proviant aus dem Lager erhielten. Missolunghi sollte übrigens sich noch im besten Zustande befinden, und nur wenig durchs Bombardement gelitten haben. Das Verlangen der Garnison konnte zwar nicht gleich erfüllt werden, doch versprach Miaulis einige Schiffe zu schicken, sobald die täglich von Hydra erwarteten angekommen seyn würden. Die feindlichen Flotten kamen inzwischen einander so nahe, daß eine ununterbrochene Kanonade erfolgte, welche jedoch den Griechen keinen einzigen Mann kostete; inzwischen schienen die Türken in großer Angst zu seyn. Gegen Sonnen-Untergang lagen beyde Escadres ungefähr 4 Meilen von einander; die Türken zogen sich in Eine Linie zusammen und suchten, da Windstille eingetreten war, durch ununterbrochenes Feuer, welches bis Tages Anbruch währte, den Feind in gehöriger Entfernung zu halten, während die Griechen sich ganz ruhig hielten ohne mit Schüssen zu antworten. Der Untergang der Sonne und die Nacht waren eine der schönsten die ich erlebt habe; das milde Blau des Himmels bildete einen eigenen Contrast mit der unruhigen Scene um uns. Keine Wolke war zu sehen, ausgenommen die ununterbrochenen Dünste des Kanonenrauchs, der fast ohne Bewegung auf der See ruhte, vergoldet von den herrlichen Farben des Abendroths. Je mehr die Nacht heranrückte, desto lebendiger ward diese Scene, da die Kanonen ununterbrochen durch das

schwarze Dunkel der Nacht blitzten und die majestätische Stille des Meeres nur durch den Donner längs der Türkischen Linie unterbrochen ward.

Den folgenden Tag verhielten sich beyde Theile ungefähr eben so. Die Türken zeigten dieselbe Aengstlichkeit bey der unbedeutendsten Veränderung des Windes und dieselbe Ungeschicklichkeit mit Kanonen umzugehn. Nicht ein einziger Schuß traf ein Griechisches Schiff, so ununterbrochen die Kanonade währte. Könnte der so oft besprochene Plan der Griechen, einige Fregatten auszurüsten, einst in Erfüllung kommen, und herrschte nur mehr Disciplin auf den Schiffen, so würde keine Ottomannische Seemacht mehr vor ihnen bestehen können, was man leicht ermessen kann, wenn man erwägt, daß 34 kleine Briggs, wovon die größten nur 24 Kanonen führten, eine feindliche Flotte von mehr als 50 Schiffen, worunter 11 Fregatten und viele Corvetten und übrigens große gutausgerüstete Briggs in solche Angst setzen konnten und dies noch dazu bey so schwachem Winde. Noch eine andere Zugabe ihrer Flotte wäre sehr zu wünschen, nemlich eine kleine Anzahl Dampfsböte. In den wenigen Tagen, wo beyde Flotten neben einander segelten, entstanden häufige Windstillen, so daß beyde unbeweglich fast in Schußweite von einander lagen; hätten die Griechen nur ein Dampfsboot gehabt, um den Brander ins Schlepptau zu nehmen, so hätten die schweren Fregatten des Feindes, welche er nicht zu regieren verstand, gar nicht den Flammen entgehn können. Am Abend des 30sten May erhob sich ein günstiger Wind und Miaulis beschloß, einen Versuch mit den Brandern zu machen. Die Brander wurden vorausgeschickt, die Briggs gleich hinterher, um die Mannschaft aufzunehmen. Schon hatte man das Feuer der feind=

feindlichen Linie erreicht, als die Brander auf einmal umkehrten ohne den geringsten Versuch zu machen und die Flotte dem ganzen Feuer des Feindes ausgesetzt ließen. Als Entschuldigung gaben sie nachher an, sie hätten keine sichere Aussicht gehabt, zu ihrem Vortheil anzugreifen und daher die Brander auf gelegnere Zeit sparen wollen. Mangel an Lebensmitteln zwangen Miaulis, nach einem Hafen in Morea umzukehren und die feindliche Flotte den 1sten Juny ihren Weg nach Candia fortsetzen zu lassen.

VII.

Einzelne historische Züge.

Der über das Malesherbes zu errichtende Denkmal ernannte Ausschuß versammelte sich kürzlich in dem Justizpallast, um die nunmehr beendigte Arbeit zu beurtheilen und bezeigte dem Bildhauer Losio seine größte Zufriedenheit mit der Ausführung sowohl des Standbildes, als der am Piedelstal angebrachten erhabenen Arbeiten. Es ist am 3ten November, als dem Vorabende des Königl. Namenstages dem Publikum aufgedeckt worden. Die Lateinische Inschrift ist von Ludwig XVIII. und also an sich schon eine hohe Anerkennung von dem Werthe des Mannes, dem sie bestimmt ist.

Diese Inschrift des in dem Saal des Justizpallastes errichteten Denkmals, an dessen Fußgestell, die wirklich Ludwig XVIII. zum Verfasser hat, lautet:

Strenue Semper Fidelis
Regi Suo
In Solio Veritatem
Praesidium In Carcere
Attulit.

In dem mit Ostern 1826 abgelaufenen Jahre zählte man in Rom 33711 Familien, 35 Bischöfe, 1525 Priester, 1726 Mönche, 2040 Nonnen (vor 9 Jahren nur 1305), 382 Seminaristen (voriges Jahr 468),

468), 2255 Hospitalarme, 998 Eingekerkerte (vor 7 Jahren 1728), 159 Ketzer, Türken und Ungläubige, (ohne 4000 Juden), 106,293 Kommunicirende, 53,554 die nicht zur Kommunion gewesen, 1230 Trauungen (72 mehr als im Jahre 1825), 2197 männliche und 2185 weibliche, in allem 4382 Geburten (Kathol. Religion), 3578 Sterbefälle (1327 Frauen) und 139,347 Einwohner (46,762 weibl. Geschlechts). Die Bevölkerung hat seit dem vorhergehenden Jahr um 1117 Seelen zugenommen. Der 39ste Mensch ist gestorben, wöchentlich starben 69 und wurden 84 geboren.

Die technischen Schwierigkeiten, welche der Vollendung des großen Englischen Nationalwerkes, nämlich der Straße unter der Themse in London, zeither entgegen zu stehen schienen, sind, nach den neuesten Nachrichten vollkommen beseitigt, und das Gelingen dieser riesenhaften und für London so höchst wichtigen Unternehmung, ist jetzt nicht mehr zu bezweifeln. Der runde Schacht, von welchem aus die unterirdischen Arbeiten durch Herrn Brunel geleitet worden sind, ist 70 Fuß tief und 52 Fuß im Durchmesser weit. Er ist in Ziegelmaurung gesetzt und die Mauer ist niedergesenkt worden. Auf der Sohle dieses Schachtes befindet sich außerdem noch ein Sumpf, in welchem die Wasser aus der unterirdischen Straße zusammen laufen und aus welchem sie durch zwey Dampfmaschinen gehoben werden. Von diesem Schachte aus ist der eigentliche unter die Themse führende Weg, oder "der Tunnel", jetzt 290 Fuß lang. Er hat, in dieser Entfernung vom Schacht, den tiefsten Punct des Bettes der Themse erreicht, und auf diesem Puncte befindet sich zwischen dem Flußbette und dem Gewölbe des Tunnel, nur eine Erdschichte von 12 Fuß Stärke. Dennoch ist der Wasserfluß in dem Tunnel so sehr unbedetend, daß von den beyden zur Wasserhaltung bestimmten Dampfmaschinen, — von denen eine jede etwa 20 Pferde Kraft besitzt, — gegenwärtig nur eine, und auch diese nur mit Unterbrechungen im Gange ist, so daß dieselbe Maschine auch zugleich die Förderung der bey der Arbeit gewonnenen Erde und das Hinbringen der Mauermaterialien u. s. w. verrichtet. Eben so ist der Druck auf dem Puncte, wo die Arbeit in diesem Augenblicke steht, unbedeutend, so daß man die Vollendung des

Gan-

Ganges mit Vertrauen erwarten kann, obgleich nur etwa der dritte Theil von der ganzen künftigen Länge des Tunnels jetzt fertig ist. Die Beleuchtung dieses 17 Fuß hohen Tunnels geschieht durch Gaslicht, welches aus tragbaren kupfernen Ballons, von 4 bis 5 Kubikfuß Inhalt, ausströmt. Für die Hinzubringung von frischer Luft ist durch Ventilatoren ebenfalls gesorgt, und es bleibt nur noch zu wünschen, daß sich die Erdschichten auf dem anderen Ufer der Themse eben so günstig verhalten und den Durchbruch des Wassers verhindern mögen, wenn die Arbeiten bis dahin vorgerückt seyn werden.

Die am 27sten November v. J. vorgenommene Volkszählung hat ergeben, daß das Königreich Norwegen eine Bevölkerung von 1,050,132 Seelen hat, wovon 105,021 in den Städten, 10,697 in den Ladungsplätzen und 934,414 in den Landdistricten wohnen. Im Jahr 1815 betrug die Volksmenge nach der damals vorgenommenen Zählung im Ganzen nur 885,431 Seelen, solchemnach daß in den letzten 10 Jahren eine Volksvermehrung von 164,701 Seelen statt gefunden hat. Von der ganzen Volkszahl fallen auf das Stift Aggerhuus 451,734, auf das Stift Christianssand 169,242, auf das Stift Bergen 183,759, auf das Stift Drontheim 163,036 und auf Finmarken und das Nordland 80,941. Von den Städten hat Bergen die größte Volkszahl mit 20,844 Einwohnern, dann kömmt Christiania mit 20,581, so Drontheim mit 11,639 Einwohnern u. s. w. Die kleinste Stadt ist die Feste Varde mit nur 88 Einwohnern.

Nach dem Almanac des Spectacles für das Jahr 1827 sind in Paris und dem Stadtbezirk 900 Schauspieler und Schauspielerinnen, Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerinnen angestellt und die Zahl der in den übrigen Provinzen von Frankreich beschäftigten soll nicht ganz das Doppelte seyn. Die verschiedenen Schauspiele in Paris fassen zusammen 15918 Personen. Wie viel täglich in Paris für dieses Vergnügen ausgegeben wird, ist nicht dabey gesagt, indessen glaubte man doch als mittlere Summe 20 bis 25,000 Fr. täglich annehmen zu können.

Die Frauen fangen jetzt auch an, die Börse zu besuchen. Sie gehen um 2 Uhr dahin, wie sie zum Museum in den Louvre gehen würden, wenn man

nicht die Eröffnung des Saales aufs nächste Jahr verschoben hätte. Sie gehen nicht hin um zu spielen, (so sagt man wenigstens) sondern um einen Ehegatten, einen Bruder, einen Freund spielen zu sehen. Man trifft dort Frauen mit unruhigen Augen, und blasser Gesichtsfarbe; andere, denen man Hoffnung und Freude ansieht. Dieses hängt von dem Glück des Tages ab, nach dem Stocken oder Lauf, dem Steigen oder Fallen, dem Verlust oder Gewinn. Man wird die Neujahrsgeschenke nach dem guten oder schlimmen Erfolg einrichten. Glücklich wenn nicht der Ruin alle Besuche abschneidet, und das Haus verschließt; denn nach dem Unglück bleiben die Schmeichler aus, und es kommen nur noch Gläubiger. An der Börse tragen die Damen Mäntel und Pelze, doppelte Shawls, Muffe, Pelzkragen und kleine Halstücher. Sie kommen im Cabriolet, mit einem muntern Bedienten, der schnell ab und aufsteigt. Die erste Frage bey dem Zusammentreffen ist: Bist du mit der heutigen Börse zufrieden, bekomme ich meinen Cachemire, oder nicht?

VIII.

Frankreich. Kammer-Verhandlungen.

Die neuen Gesetze und die Ereignisse in Portugal fahren fort, alle Gemüther in Aufregung zu erhalten. Die Pairskammer, welche unter 260 Mitgliedern, 180 Opponenten, meistens Liberale und nur 80 Ministerielle zählt, ist gleichsam in offener Fehde mit dem Ministerium. Das Gesetz über die Jury, so schlecht es auch im Augenblick des Vorschlags gewesen ist, hat nun durch die gegenwärtige Gesetzgebung eine wahre Verbesserung erhalten. Dies geschah durch die Commission der Pairskammer, welche jetzt keine andere Autorität, als die ihrer Commissionen anerkennt. Sie setzt das Vorrecht der Königlichen Initiative beynahe ganz auf die Seite, schmelzt die Gesetzentwürfe um und schickt sie der Krone ganz umgeändert zurück, so daß sie aus einem Gesetze, das einen bestimmten Zweck hatte, ein anderes mit einem ganz andern Zweck macht. Der Herzog de Cazes hatte

hatte ein höchst wichtiges Amendement vorgeschlagen, das den Zweck hatte, den Königl. Gerichtshöfen die Erkenntniß über Fragen, die Wahlrechte betreffend, zu übertragen. Dies hieß allen ministeriellen Einfluß bey den Wahlen vereiteln. Dies Amendement wurde aus dem einzigen Grunde verworfen, daß es nicht von der Commission kam. Wäre es von ihr vorgeschlagen worden, so würde es unfehlbar angenommen seyn. So macht sich demnach die Pairskammer eine Regierung in ihrem eigenen Schoße, die der Regierung der Minister ganz entgegen ist. Diese haben sogar die unangenehme Erfahrung machen müssen, daß, als sie gegen die Amendements der Commission sprechen wollten, die Pairs ihre Sitze verließen, mit einander sprachen, und die Minister, ohne auf sie zu hören, reden ließen. In der bisher so gefügigen Deputirten-Kammer fingen ebenfalls Hindernisse an sich zu erheben. Das Ministerium hatte in ihr bisher eine sichere Majorität, allein diese ist aufgelöset und eine gewandte gutgedachte Rede ist hinreichend, einer dem Ministerum entgegengesetzte Absicht Beyfall zu verschaffen. Die mit dem Preßgesetze beauftragte Commission hat dasselbe ganz umgeworfen. Durch Ausmerzung der Hauptverfügungen hat sie es unwirksam gemacht. Die vorläufige Hinterlegung soll für die Bücher gar nicht mehr, sondern nur für die Brochüren bestehen. Alle Stempel-Erhöhung ist unterdrückt. Das Eigenthum der Journale bleibt unbeschränkt. Drey Redaktoren sollen verantwortlich seyn. Endlich hört die Verantwortlichkeit des Druckers auf, wenn er das Werk eines Verfassers druckt, der gewisse Bürgschaften darbietet, z. B. Wähler oder wählbar ist, einer Akademie als Mitglied angehört, Eigenthum besitzt u. s. w. Diese Amendements zerstören das Gesetz in seinen Grundlagen. Sie haben aber noch eine andere Wirkung, sie machen es durch Aufhebung des Zusammenhanges unförmlich. Die systematische Consequenz der Artikel hört auf und das durch die Amendements modificirte Gesetz wird unzulässig. Es gehört schon eine sehr große Macht der Meinung dazu, um eine Commission der Deputirten-Kammer zu einem solchen Schritte zu veranlassen. Herr von Villèle vertheidigt jedoch das Gesetz mit großem Eifer.

Von

Von keinem wird dieses aber mit größerer Energie angegriffen als von dem berühmtesten Oppositionsredner, Herrn Benjamin Constant, der in der Sitzung vom 11ten Februar äußerte:

Die Freiheit der Presse ist wie die der Sprache, beyde sind Mittel um sträfliche Handlungen zu begehen, aber darum darf man sie nicht zerstören. Unsere Minister, indem sie geradezu die Freiheit der Presse aufheben, sind gar nicht von dem Tyrannen von Byzanz zu unterscheiden, der die Rede einzwängt. Jedermann weiß auch, daß die Freiheit der Presse nicht zum Vortheil der Schriftsteller, sondern daß sie zum Vortheil des ganzen Volks nöthig ist, um Willkühr und Raub von sich abzuwenden. Der Rentier bedarf ihrer, wenn man ihn Banquerutt macht; der Unschuldige, wenn man ihn in den Kerker wirft; der Handelsstand, wenn man ihn durch eine falsche Politik ruinirt; die Protestanten, wenn man ihren Gottesdienst stört; die Beamten, wenn man sie mit Verläumdung absetzt; ganz Frankreich endlich, wenn man die Nationalwürde durch Ausländer mit Füßen getreten sieht. Ich habe mich bemüht, auf einen Augenblick ein anderer Mensch zu seyn, um einen Entwurf auszudenken, wie man der Freiheit der Presse den Todesstoß geben möge, und ich bin zu folgenden Ideen gelangt: Zuerst würde ich, wenn ich zu meinem Zweck die Stimme einer Kammer bedürfte, gegen diese Freiheit die Furcht und das Privatinteresse in Bewegung bringen, dann würde ich nicht sagen, daß jedesmal, wenn die Regierung die Verläumdungen hat verfolgen wollen, die Gerichte sie verurtheilt haben, sondern ich würde über die Nachlässigkeit der Magistratur klagen. Ich würde nicht sagen, daß die öffentliche Meinung schon das Urtheil über diese Produkte gesprochen hat, und daß sie gar keinen Einfluß haben. Ich würde deren Wirkung und Zahl vergrößern; um desto mehr die Gefahr der Freiheit der Presse herauszuheben. Nachdem ich die Geister so vorbereitet hätte, würde ich die Gefahr der Preßfreiheit in andern Punkten noch vergrößern; ich würde von den bestehenden gottlosen und unsittlichen Büchern reden, und weislich verschweigen, daß sie aus einer frühern Zeit herrühren, wo der Mangel an Preßfreiheit deren Zügellosigkeit hervorbrachte. Hinsichtlich

der aufrühreriſchen Werke würde ich mich hüten davon zu ſprechen, daß zur Zeit des Beſtandes der Cenſur mehrmals Frankreich durch wahre oder erdichtete Verſchwörungen bewegt wurde und ich würde nichts von der Ruhe ſprechen, die ſeit der Exiſtenz der Preßfreiheit beſteht. Dann würde ich auf ein Syſtem bedacht ſeyn, um die Preßfreiheit indirekt zu zerſtören; ohne das Wort Cenſur zu nennen.

Dazu dient zuerſt die Idee der Niederlegung; dieſe Formalität, früher blos dazu beſtimmt, um den Anfang der ſechs Monate, binnen welchen die Verfolgung Statt finden konnte, feſtzuſetzen, dient jetzt zur Prüfung der Werke. Allein, würde ich hinzuſetzen, es iſt dieſes keine Cenſur, indem es die Erſcheinung des Werkes nicht hindert, mit dem einzigen Unterſchied, daß kein Exemplar in die Welt kommen darf!!! (Allgemeines Gelächter.) So hätte ich dann die ernſthaften Werke beſeitigt; die kleinen Broſchüren würden ſo einer ungeheuern Auflage unterworfen, damit die Reklamationen der Schlachtopfer und die Gedanken der guten Bürger unbeachtet blieben, oder der Verfaſſer das Recht zu deren Bekanntmachung theuer erkaufen müßte. Zugleich könnten dann nur die Reichen die Werkchen kaufen, und es würde dieſe Maßregel den Vortheil haben, die Vermehrung der Kenntniſſe der mittlern Klaſſe zu verhindern. So wäre die Preſſe von allen Seiten in einem Netze gefangen, bis auf die Taasblätter, die die tägliche Verbindung zwiſchen den Bürgern aller Meinungen bilden: dieſes Band müßte zerſtört werden. — Ich würde das Beyſpiel Mahmuds nachahmen. So wie er die Kaffeehäuſer in Conſtantinopel ſchloß, die dort die Vereinigungspunkte bildeten, ſo müßten die Journale aufhören, die bey uns die moraliſche Sympathie darſtellen. Auf direkte Weiſe läßt ſich nun dieſer Zweck nicht erreichen, und ich würde ein indirektes Mittel erfinden, darin beſtehend, daß man den Journalen unausführbare Einrichtungen auferlegte, und ſie den Neckereien der ſubalternſten Beamten blosſtellte. So dächte ich, ſie müde zu machen und zum Schweigen zu bringen. Ja, ich würde die Verträge zerſtören, dem Betrug Thür und Thor öffnen, um nur mein Syſtem zu vervollſtändigen. Zugleich würden meine beſoldeten Blätter die ſclaviſchen Lehren verbreiten,

meine

meine Ungerechtigkeiten loben, unter der Drohung, sonst sie dem Hungertode Preis zu geben.

Endlich würde ich, um den Baum an der Wurzel abzuschneiden, die Buchdrucker verantwortlich machen, während sie unmöglich alles lesen können, was sie drucken, da z. B. Herr F. Didot in einem Jahr 460,000 Bände gedruckt hat; dieser würde sich also 460,000 Prozessen aussetzen. (Verneinungen im Centrum.) Herr F. Didot hat im verflossenen Jahre 460,000 Bücher gedruckt. Dann würde ich dem Buchdrucker noch mit wenigeren Umständen und ohne Urtheil sein Brevet entreissen: zuletzt würde ich den mechanischen Operationen solche Hindernisse in den Weg legen, daß das Ganze nicht mehr betrieben werden könnte. Hätte ich auf diese Weise mein Werk auf den Gipfel der Vollkommenheit gebracht, so fragt es sich nur noch, ob ich eine Versammlung von Männern fände, die sich bereit finden ließen, mein Werk zu billigen.

Vergleichen wir nun diesen meinen Plan mit dem des Ministeriums. Hier geht der Redner die Aehnlichkeiten durch. Wem, sagte er sodann, wird man die vorläufige Prüfung anvertrauen? — Warum will man das Werk von fünf Bogen dem größten Theil der Bürger unzugänglich machen? Und zerstört man nicht durch den Entwurf die Entwickelung der menschlichen Kenntnisse? Man hat sich herausgenommen zu sagen, die Vorstellungen der Arbeiter seyen abgenutzte Mittel. Der Hunger nützt sich nicht ab. Wenn sich 40,000 Arbeiter in Paris, und vielleicht 100,000 in den Provinzen aufs Pflaster gesetzt hätten, so würde es mir an der besetzten Tafel nicht mehr schmecken. Ich glaube an eine Vorsehung, und sie muß die wahren Urheber dieser Geissel strafen. Man sagt uns ferner, es sey nicht möglich, beym Bestand der Preßfreiheit ein Land zu regieren. So wie ihr es jetzt regiert, ja, so ein Ministerium, was sogar mit sich selbst im Widerspruch steht. Man spricht uns von der allgemeinen Unruhe, und daß wir uns eilen müßten, unserm betrübten Zustande ein Ende zu machen. Erinnern Sie sich, meine Herren dieses Ausdrucks? Vor drey Tagen kömmt ein anderer, und spricht von der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit, die gegenseitige Meinung als lügenhafte

hafte Declamation qualificirend. Wer hat diese Declamationen gemacht? Wem anders als seinem Collegen hat der Finanzminister geantwortet?

Der Herr Justizminister, mit ruhigem Tone: Das habe ich nicht gesagt, das ist Uebertreibung.

Herr B. Constant. Hätte ich seine Worte hier, ich würde es gleich beweisen.

Herr Dupont l'Eure eilt zu Herrn Constant auf die Tribune und stellt ihm ein Papier zu.

Herr Constant liest: "Es ist ein großes Uebel, meine Herren, wenn die Gesetze unvermögend sind, und weder die öffentliche Ordnung noch die Bürger mit Kraft beschützen. Man kann sich nicht genug eilen, um diesem betrübten Zustand ein Ende zu machen."

Der Herr Justizminister. Lesen Sie weiter.

Herr B. Constant. "Und um dazu zu gelangen, hat uns der König beauftragt, Ihnen den Gesetzvorschlag zu überbringen." (Allgemeines Gelächter. Der Herr Justizminister schweigt mit gesenktem Kopfe.)

So stehen die Sachen, und sie werden also wohl dem Einen die Freiheit aufopfern, weil er von unserm betrübten Zustande gesprochen hat, und dem Andern unser Geld hingeben, weil er unsere glückliche Lage gepriesen hat. (Geräusch auf allen Bänken, selbst im Centrum.) Deputirte von Frankreich werden wir auf diesem Wege fortgehen?!

Dagegen redete der Premierminister, Herr von Villèle: Ehe die Discussion weiter geht, halte ich es für passend, von der Frage, worüber man streitet, einige Zwischenpunkte und die gegen die Verwaltung vorgebrachten Anklagen zu sondern. Man klagt die Verwaltung an, den Entwurf aus Haß gegen die Preßfreiheit vorgeschlagen zu haben. Wir antworten, daß seit der Restauration die jetzige Verwaltung die einzige ist, welche fünf Jahre lang die Preßfreiheit gestattet und unterstützt hat, daß wir aber es für unsere Pflicht halten, das Land vor neuem Kummer zu bewahren, und die Regierung nicht durch die Zügellosigkeit der Presse umstürzen zu lassen. Die Preßfreiheit, sagt man, hat Handlungen der Willkühr an den

Tag gefördert. Wir haben bereits geantwortet, daß in dem citirten Falle der königliche Procurator Recht gehabt hat. Dieses Raisonnement hat nur den versteckten Zweck, die Agenten der Regierung anzuklagen, um bey dieser Gelegenheit sie allen Beleidigungen Preis zu geben. Man geht weiter und behauptet, die Herrschsucht, die Bestechung der Minister sey es, die ihre Agenten um alle Achtung gebracht habe. Ich antworte, daß wir zuerst die Kosten der geheimen Polizei vermindert haben; heißt das wohl sich Bestechungsmittel bedienen?

Man spricht von Absetzungen; aber man will nur Insubordination und Unordnung unter den Beamten verbreiten. Man spricht von einer Faktion, die uns beherrscht, die den Krieg mit Spanien veranlaßt, und zum Kriege mit England hat reizen wollen. Allein man weiß, daß der Spanische Kieg den Bürgerzwist in diesem Lande eingestellt hat und daß wir keinen Bruch mit England gewollt haben. Aber die Jesuiten, sagt man, existiren; ihr läugnet es nicht: und das ist eine Verletzung der Gesetze. Wir antworten, daß die Jesuiten jetzt nicht mehr und nicht weniger mächtig sind, als zur Zeit, wo einer der vorhergehenden Redner an der Spitze des öffentlichen Unterrichts stand, und der andere Generalprokurator war. Man spricht von einem Staatsstreiche, und daß das Einverständniß vorzuziehen sey; um aber dazu zu gelangen, schlägt man die Verwerfung des Gesetzes vor, indem es sonst doch anderswo verworfen würde. Indessen erkennt man die Unzulänglichkeit der bestehenden Gesetzgebung an. Man klagt nur die Tyrannei an; allein dieser Ankläger weiß wie wir unter der Tyrannei geschmachtet, und er weiß sehr gut, wen man derselben anzuklagen hat. (Bewegung im Centrum.) Ja, wir jammern noch unter der Herrschaft eines Tyrannen; es ist die Zügellosigkeit der Presse (Bravo.) Sie greift jeden Tag die Religion an, provocirt den Streit zwischen den Cabinetten, und macht die Regierung ihres Königs verächtlich. Ist sie es nicht, die jene Biographien hervorgebracht hat, die heute jedermann verurtheilt, nachdem man deren Ursprung lange in Abrede gestellt hatte? (Verneinung.) Wem verdanken wir jene Luftbilder von Jesuiten und Congregationen? Um die

die Wahrheitsliebe dieser Organe der öffentlichen Meynung zu beurtheilen, lese man nur die Berichte, die sie von ihren Sitzungen geben, und bedenken Sie, m. HH., daß Sie durch ein einfaches Abstimmen mit Aufstehen oder Sitzenbleiben ihnen dieses zu ihrer Existenz nöthige Vorrecht entziehen können. Bedenken Sie, wie kühner sie gegen diejenigen seyn müssen, von denen sie nichts zu befürchten haben. Der Redner geht sodann die einzelnen Verfügungen des Gesetzes durch. Der Stempel besteht schon: es handelt sich nur von dem Betrag. Das Recht zu drucken ist durch die Charte gestattet; allein es darf sich nicht auf eine Verläumdung der Beamten und der Bürger ausdehnen. Das Gesetz, sagt man, begünstige den Betrug. Wo steht das darin geschrieben? Das Gesetz schreibt der Erscheinung der Journale gewisse Bedingungen vor. Was ist darin ungesetzlich? Die Journalisten werden nur in die nämliche Lage versetzt, wie die Wechselagenten, Notarien u. s. w. Allein man sagt, die Wittwen und Waisen würden beraubt? Keineswegs. Wenn die Erben die gesetzlichen Bedingungen nicht erfüllen können, so verkaufen sie ihr Recht. Der Redner endigt mit folgenden Worten: die Preßfreiheit ist in Zügellosigkeit übergegangen. Man vergleiche die jetzt erscheinenden Blätter mit denen vor 1, 2, 3, 4, 5 Jahren, und man überzeugt sich von den schnellen Fortschritten dieser Zügellosigkeit. Die Gesellschaft wird mitten in ihrer Wohlfahrt dadurch gestört; sie wird in Bestürzung und Anarchie versetzt. Die Gesetzgebung bewaffnet die Macht, um diese Gefahr zu verhüten. Ihre Commission hat sich bemüht, den Entwurf in verschiedenen Punkten zu verbessern. In denjenigen, worin es uns scheint, daß sie diesen Zweck erreicht hat, werden wir uns für glücklich schätzen, die Zustimmung des Königs zu erwirken, um die Diskussion dadurch zu vereinfachen, daß wir denselben beytreten. (Lebhafter Eindruck.) In denjenigen Punkten, worin es uns scheint, daß sie keine hinlängliche Repressionsmittel vorgeschlagen hat, werden wir mit Ihnen die Wahrheit in gutem Glauben auszumitteln suchen; wir werden sie finden, indem allen gesellschaftlichen Gewalten zu sehr an deren Ausmittelung gelegen ist. (Bravo.)

Herr v. Barosse. Ich bestreite nicht, daß es nöthig ist, dem Mißbrauch der Presse Schranken zu setzen; aber ich bestreite den Gesetzentwurf, weil er die zu jenem Zweck wesentlichen Bedingungen nicht enthält, und statt dessen nur ein gegründetes allgemeines Mißvergnügen erregt. Die Preßfreiheit ist dasjenige Mittel, den Umlauf und die Entwickelung der Gedanken zu erleichtern. So wie nun für den menschlichen Körper der Kreisumlauf des Blutes wesentlich nöthig ist, so ist es auch in der menschlichen Gesellschaft mit der gegenseitigen Mittheilung der Gedanken. Zugleich zieht die Leichtigkeit dieser Mittheilung die stufenweise Verbesserung der Ideen nach sich. Auch lehrt die Erfahrung, daß in allen Staaten die Cultur stets im Verhältniß der Leichtigkeit der Mittheilung der Ideen vorangegangen ist. Hieraus folgt, daß die Freiheit der Presse das erste Bedürfniß der Völker ist. In religiöser Hinsicht befördert sie den Glauben und vermehrt die Kenntnisse; in politischer Hinsicht belehrt sie die Häupter des Staats über die Wünsche und Bedürfnisse der Unterthanen, muntert sie im Wirken des Guten auf, und deutet ihre Fehler an, so wie die Ungerechtigkeiten, die sie begehen können. In Bezug auf den Handel und die öffentliche Wohlfahrt, errichtet sie Verbindungen auf allen Punkten des ausgedehntesten Staates, und theilt nützliche Erfindungen der ganzen menschlichen Gesellschaft mit. In Bezug auf die Wissenschaften, Künste und Litteratur wird niemand ihre Vortheile bestreiten. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht der Redner die einzelnen Theile des Entwurfs durch, und schließt auf folgende Weise: dieses Gesetz trägt das Zeichen der Unvollkommenheit an der Stirn. Die darin enthaltene Auflage entwürdigt ein Gesetz der Moral und der Erhaltung; und die Auflage selbst ist unpassend und willkührlich. Durch die Unterdrückung der periodischen Presse entreißt es der Gesellschaft eine moralische Nahrung, die ihr zum wesentlichen Bedürfniß geworden ist. Endlich dürfte diese Unterdrückung noch die nachtheilige Folge haben, daß vielleicht einige Journale, die gerade nicht stets die Moralität predigen, sich auf den Ruinen der andern erheben, und so das Volk verderben mögten.

Ihre

Ihre Commission hat den Entwurf umgestaltet, ihn von seiner Unwürdigkeit gereinigt und sehr verbessert. Wenn in dem Laufe der Discussion noch einige Verbesserungen hinzukommen, werde ich mit der Commission einverstanden seyn.

Herr v. Courzay (ein ministerieller) bemerkt, er habe sich damit begnügen wollen, seine Rede drucken zu lassen; indessen sey er aus Ursachen genöthigt, sie vorzulesen, weil der Buchdrucker, an den er sich gewendet, sie ihm zurückgegeben habe, indem sie mit seiner Meinung nicht übereinstimme. Hieraus folgt, sagt der Redner, daß die Buchhändler alles lesen und begreifen können, was sie drucken. (Gelächter.) Hr. Courzay stimmt für den Entwurf.

Er bedauert die Tutelität, die verschiedene Royalisten unter das gegnerische Panier gereiht hat, und findet es sonderbar, daß man sich vor dem Constitutionnel beugen solle, weil er 20,000 Abonnenten zählt. Dann spricht er gegen die Schriftsteller, die sich als Organe der öffentlichen Meinung darstellen, und die zum Unglauben anreizen, indem sie die Bürger zur Annahme des Protestantismus einladen. Er hat eine solche Aversion für die Liberalen, daß er alles detestirt, was von ihnen ausgeht, und daß er die Faction, wogegen dieselben sich erheben, für preiswürdig hält, blos darum, weil die Opposition dagegen spricht. Die Vorstellungen der Arbeiter sind, nach dem Redner, nur die Folgen der Aufhetzung der Schriftsteller, die sich daraus ein Beweismittel zu ihrem einzigen Vortheil bilden wollen.

Herr Gautier. Die Freiheit der Presse ist die Befugniß, seine Gedanken öffentlich bekannt zu machen, jedoch unter Bedingungen der Verantwortlichkeit für das Bekanntgemachte: diese Freiheit ist zugleich eine jener Anstalten, auf welchen jede repräsentative Regierung beruht. So haben die Minister selbst in dem Vortrage der Beweggründe und in ihren Reden erklärt. Halten wir aber gegen diese Grundsätze den Geist und die allgemeinen Resultate des Entwurfs, so finden wir die größten Widersprüche. Der Entwurf enthält keineswegs Verfügungen zur Repression der Mißbräuche der Presse, keine neue Classification der Verbrechen, wovon die Presse das Werk-

zeug seyn könnte, sondern in dieser Hinsicht bleibt es bey der bestehenden Gesetzgebung.

Der Redner geht die Verfügungen einzeln durch, um dieses zu beweisen, und zeigt, daß sie alle den Zweck haben, die Bekanntmachung entweder gänzlich zu verhindern, oder doch ihr Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und da sie nicht zwischen den guten und schlechten Productionen unterscheiden können, so halten sie alle auf. Dennoch haben alle diese Verfügungen, den Stempel mit eingeschlossen, nur den Zweck, die Publicität zu hindern, ein Benehmen, welches um so mehr der Constitution entgegen ist, als es gerade derjenigen Bekanntmachungsweise Schwierigkeiten entgegensetzt, die Bemerkungen über die Handlungen der Gewalt verbreiten soll. Ihre Commission, wovon ich selbst Mitglied war, hat sich bemüht, diese Widersprüche mit der Constitution so viel als möglich zu heben; allein der ganze Entwurf des Ministeriums taugt nichts; man sieht klar darin den Zweck, die Freiheit, seine Meinungen bekannt zu machen, aufs strengste einzuschränken, und nur derselben einen äußern Anschein zu lassen. Bey uns indeß, wo man gewohnt ist, über alles zu urtheilen, in einem solchen Lande ist die Aufrichtigkeit der Hinterlist vorzuziehen. Längst sagte die Opposition uns, man arbeite im Geheimen an der Zerstörung unserer Institutionen, um sie auf leere Formen zu reduciren. Ich will nicht von der Vergangenheit sprechen; allein ich kann mich nicht enthalten, zu bemerken, daß der vorliegende Entwurf jener Behauptung einen großen Schein der Wahrheit leiht. Es giebt zwey Arten die Freiheiten einer Nation zu zerstören; die gewöhnlich angewendete ist, der Willkühr die Stelle der Gesetze einzuräumen; die zweyte und traurigste Art ist, die Ungerechtigkeit und den Mißbrauch der Gewalt in die Gesetze selbst hineinzubringen. Ich fürchte, daß der vorliegende Entwurf diesen letzten Character hat. Man sagt, die Presse sey ausgeartet, weshalb man ihr Schranken setzen müsse: dieses ist der Hauptpunkt der Diskussion. Ich will nicht untersuchen, ob hierin eine Uebertreibung Statt findet, sondern nur, ob man die wahre Ursache der Mißbräuche der Presse und deren angebliche Straflosigkeit anführt. Die Gesetze von 1819 und

und 1822 umfassen alle Fälle, worin die Presse das Werkzeug eines Verbrechens oder Vergehens bilden kann, der Beweis davon liegt in dem Umstand, daß man in dem Entwurf keine neue Classifikationen aufstellt. Alles ist also vorgesehen, und man kann der Gesetzgebung keinen Vorwurf machen. Dieser kann nur gegen die Magistratur Platz greifen, die man anklagt, das Gesetz nicht nach dem Willen des Ministeriums anzuwenden. Hierin liegt der Schlüssel zu den Widersprüchen zwischen den vorgetragenen Beweggründen des Entwurfs und zwischen dessen Verfügungen. Hier ist die Ursache, warum man alles hindern, allem Schwierigkeiten entgegensetzen will.

Warum aber weigert sich diese Magistratur, hier die Verwaltung zu unterstützen? Weil erstere in diesen Sachen nicht eine blos gerichtliche, sondern eine politische Gewalt ausübt; sie urtheilt nämlich einzig nach ihrem Gewissen, und dieses steht nothwendig unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung. Diese öffentliche Meinung ist durch die Natur der Dinge eine der Hauptgewalten im Staate. Sie ist dem Ministerium entgegen, und weigert sich, in dessen Ansichten einzugehen. So kömmt es dann, daß das Ministerium über die Straflosigkeit der Presse klagt. Wer auf einer gewissen Höhe steht, erfährt oft nichts über diese öffentliche Meinung, und so mag dieselbe unserm Ministerium unbekannt geblieben seyn. Allein jetzt hat dasselbe Gelegenheit, darüber zur Erkenntniß zu kommen, da alle Schriftsteller, die die Ehre Frankreichs ausmachen, nach und nach zu seinen Gegnern übergetreten sind, und sich keine Stimme, außer den von ihm Bezahlten zu seinem Vortheil erhebt. (Allgemeines Gelächter.)

Es giebt ein Gewissen anderswo als bey denen, die die Ansichten der Minister stets billigen; und es giebt Treue anderswo als bey denen, die ihnen eine unbedingte Unabhängigkeit bezeugen. (Stillschweigen im Centrum.) So spricht sich auch jetzt die öffentliche Meinung gegen den Entwurf aus, weil er den Gedanken in Fesseln schlägt, die Charte zerreißt, und das Königthum selbst durch die Excesse compromittirt, die man in seinem Namen begehen will. Daher die allgemeine Bewegung, deren Zeugen sie sind. Verweigern Sie, m. HH., Ihre Stimme diesem unklugen

gen Entwurf, und machen Sie dadurch der Bewegung und der Trennung zwischen der Regierung und der öffentlichen Meinung ein Ende, die nur Zwistigkeiten in der Nation hervorbringt.

Herr Labbey de Pompieres. Die Commission hat bereits das Preßgesetz ganz umgewandelt. Der Entwurf handelt vorzüglich von den Journalen. Um hierüber meinen Argumenten eine feste Stütze zu geben, frage ich mit einer Stelle eines berühmten Schriftstellers an. "Damit die Freiheit der Meinungen geschützt bleibe, muß es den Journalen erlaubt seyn, die in den Kammern gehaltenen Reden frei zu commentiren und anzugreifen." Diese Meinung ist nicht zu verschmähen. Sie ist die Meinung des Hrn. Grafen von Villele, zur Zeit als er noch Deputirter war. (Gelächter.)

Eine Liebe neuer Art hat sich der Minister bemächtigt. Ihre Leidenschaft für die Presse ist so weit gekommen, daß sie dieselbe durch Liebkosungen erdrücken wollen, wie der Affe seine Jungen. Um ihre väterliche Zärtlichkeit noch mehr an den Tag zu legen, haben die Minister uns ein Gesetz der Gerechtigkeit vorgelegt, welches den Raub, die Untreue und den Diebstahl heiligt, die Charte zerstört und die Magistratur insultirt. Ist denn letztere unthätig geblieben, als sie das Stillschweigen des Herrn Touquet verdammte, oder als sie den Herrn Isambert verurtheilte, weil er, wie ganz Frankreich, eine Verfügung ignorirte, die in einem ministeriellen Portefeuille liegen geblieben war. Beweisen nicht der Ruin der Autoren und die Gefängnisse die Strenge der Verurtheilungen? Aber ich verstehe was man sagen will, die Gerichte werden als stumm angesehen, weil sie nicht alle diejenigen verurtheilen, die von euch im Zorn ihnen vorgeführt werden, das ist ihr Verbrechen. Der Justizminister will Urtheile dictiren, wie das Ministerium des Innern Stimmen vorschreibt, und das des Schatzes die Finanzen verschleudert. Nachdem man die widerruflichen Beamten zu Sclaven gemacht hat, will man die unwiderruflichen Beamten zu Automaten umbilden. Daß man das Privatleben durch die Klage der Staatsbehörde beschützen will, ist nur eine Arglist. Sully sagte: "Die Oberen und Verwalter des Staats sollen sich durch keine bösen Nach-

reden

reden in Bewegung bringen lassen, sie sind ohne Gegenstand. Denn wenn man ein gerades Herz hat, und nur gute Handlungen ausübt, so zerfallen alle falschen Gerüchte. "Allein unsere Minister haben Sully's Höhe noch nicht erreicht, und wollen auch das Beyspiel eines unserer jetzigen hohen Beamten nicht befolgen, der sein Privat- und öffentliches Leben der strengsten Kritik Preis geben will. Nachdem man schon so manchen Artikel der Charte durchlöchert hat, kömmt dieses Gesetz auch noch hinzu, um der Nation ihre letzten Rechte zu rauben. Die Fiskalität, sagt der Lieblingsgedanke unserer Minister, ist hier nur Nebensache. Der Zweck ist die Unterdrückung alles Unterrichts in der weniger bemittelten Klasse, dann für alle Klassen die Beraubung der Journale, und die Verbannung der Buchdruckerey, um ihre Eigenliebe zu rächen, die durch die Sarkasmen eines Volks beleidigt ist, das über sie lacht. Es ist ein Krieg gegen den Verstand und die Cultur, die Absicht den Menschen vermittelst der Unwissenheit in die Jahrehunderte des Mittelalters zurückzuführen. Der Buchdrucker soll sogar der Mitschuldige seyn, gerade als wenn man den Apotheker zum Mitschuldigen aller Vergiftungen der Medizin machen wollte. Ei warum will man nicht auch die Rede verbannen, die gewiß die gefährlichste aller Künste ist, dann hätte man den höchsten Gipfel des Absolutismus erreicht. Ihr wollt die Nachlässigkeit bestrafen. Allein welche Sorge, welcher Scharfsinn hätte den Buchdrucker vor der Moral des Evangeliums vor der Verurtheilung bewahren können? Nur das Genie eines Mitgliedes der Parkets konnte im Stillschweigen ein Verbrechen finden. Buonaparte unterdrückte auch den Gedanken, allein er machte den Buchdrucker nicht verantwortlich. Unsere Gesetzgeber übertreffen ihn an Tyrannei. Ich nähere mich dem Ende meiner Laufbahn, die traurigen Wirkungen eines solchen Gesetzes werden mich nicht mehr treffen, ich spreche daher nur aus Antrieb des öffentlichen Interesse, wenn ich sage:

Bewahret uns und unsere Kinder, bewahret euch selbst, die ihr noch lange zu leben habt, vor den Fesseln, die man bereitet. Ihr werdet unter dem dann unbeschränkten Ministerialdespotismus schmachten, und ihm nichts mehr entgegen zu setzen haben."

Herr

Herr v. Sesmaisons. Die dermalige Agitation in der Gesellschaft rührt nur von der Zügellosigkeit der Presse her. Man wiederhole einem Menschen jeden Augenblick, er sey krank, so wird er es am Ende selbst glauben. Die philosophischen Lehren des letzten Jahrhunderts sind gefährlich. Das vorgeschlagene Gesetz steht der Charte nicht entgegen. Die öffentliche Meynung hat keinen solchen Einfluß, wie ein Redner behauptet hat. Kein wahrer Rojalist kann bey seiner Ehre betheuern, daß der jetzige Zustand der Presse nicht gefährlich sey. Das Gesetz ist noch lange nicht zureichend, wenigstens ist es aber ein Mittel gegen die Gefahr.

Herr v. Berthier. Die Presse bringt Gutes und Böses hervor. Die Censur will unser König nicht. Die Frage ist nun, ob das vorgeschlagene Gesetz nöthig ist; mit andern Worten, ob die bestehende Gesetzgebung nicht Repressionsmittel gegen den Mißbrauch der Presse enthält. Die Weltgeschichte lehrt, daß die Censur nicht vor Revolutionen bewahrt hat. In einem repräsentativen Staat ist Freiheit der Presse nöthig, wie könnten z. B. unsere Committenten die von uns ausgesprochene Meynung vernehmen, da die ministeriellen Journale sie stets entstellen? Das Gesetz würde in Masse auf alles schlagen, und weniger das Böse als das Gute treffen.

Der Justizminister, Herr von Peyronnet:

Ein nothwendiges Gesetz kann übel abgefaßt seyn, so wie ein gut gestellter Vorschlag unnütz seyn kann. Zuerst ist also zu untersuchen, ob ein Gesetz nothwendig ist? — weil einmal die Einrichtung besteht, daß die Generaldiskussion abgesondert von der über die Mittel der Ausführung vorgenommen wird. Zur Bejahung dieser Frage kann ich mich auf den denkwürdigen Act berufen, in dem Sie zu Anfang der gegenwärtigen Sitzungen ihre Wünsche und ihre Klagen niedergelegt haben. Sie sagen darin, die öffentlichen Freiheiten bedürften eines Schutzes gegen ihre eigenen Ausschweifungen. — Der Redner zergliedert nun die Hälfte der Generalconseils, und citirt eine Menge Reclamationen, die von allen Seiten gegen die schmähsüchtige, aufrührische Presse, die stets die Beamten zum Gegenstand ihrer Neckereien macht, eingingen. Aus allem diesem gehe hervor, daß

die

die Klagen gegen das Preßungemach allgemein seyen, und daß es anerkannt werden müsse, wir seyen in eine greuliche Schamlosigkeit versunken. — Wenden wir uns an die Magistratspersonen, sie werden uns darin beystimmen, daß die Freiheit der Presse nothwendig, daß ihre Ausschweifung unausstehlich ist, und daß letztere täglich zunimmt. Diese Magistratspersonen sind weit von dem entfernt, was ein Mann, einst mein Freund, in ihnen sehen will. Sie lassen sich durch die Fluthen der Popularität nicht so hinreißen; sie verweigern die Gerechtigkeit weder ihren Freunden noch denjenigen, die sie könnten zu fürchten haben; sie verwechseln nicht die blinde Gewalt der Oberherrschaft des Pöbels mit der legitimen Souverainitätsgewalt des Königs. — So weit von den beyfälligen Stimmen. Nun zu einem Beyspiel der Nothwendigkeit der Beschränkung der Preßfreiheit. Eine Schmähschrift erscheint, nach 8, nach 30 Tagen wird darauf Beschlag gelegt. Allein was ist nun gepfändet? Das was der Libellist nicht hat unterschlagen mögen. — Aber heißt es, der Schuldige wird doch verfolgt? — Freilich wohl, ein Unglücklicher, dem der Hunger die Schuld zugezogen hat, muß leiden, den Käufer läßt man aber als einen blos Unbedachtsamen laufen. Die Gesetze sind demnach nicht genügend, und da die Verläumdung dabey straflos ausgeht, so ist das neue Gesetz nothwendig. — Man wirft letzterm vor, es wirke rückwärts, und wiederum präventiv; es erlaube die Verletzung der Verträge, und es führe zum Diebstahl und Trug.

Ich greife sehr ungern der Spezialdiskussion vor, und mit schmerzlichem Gefühl muß ich beklagen, wie man das Wort Gerechtigkeit vor Ihnen mißbraucht. Und, ist es denn nicht möglich, Minister zu seyn, ohne unaufhörlich der Unredlichkeit bezüchtiget zu werden.

Was die Prävention betrifft, so soll sie in dem Zeitraum zwischen der Niederlegung und der Herausgabe liegen. Allein, m. HH., in der Herausgabe besteht eben das Verbrechen; das Gesetz verzögert darum die Austheilung. — Nachdem der Redner die einzelnen Vorwürfe zu widerlegen gesucht hat, hält er dem Herrn. B. Constant eine Stelle aus einem Werke desselben vor, die gegen die Journale gerichtet sey.

Fer-

Ferner beschäftigte sich die Deputirten-Kammer mit der Untersuchung des Finanzgesetzes. Zufolge des Berichts des Herrn von Villèle haben die Ausgaben für das letzte Finanzjahr 915 Millionen 729,742 Franken betragen, und werden sich für das folgende Jahr auf 939,343,700 Franken, also um 23½ Millionen Franken mehr belaufen. Die Discussionen über das Preßgesetz wurden mittlererweile lebhaft fortgesetzt, und die Partheyen traten immer entschiedener gegen einander hervor. Die hervorstechendsten sind die Parthey der Congregation zu der die Herren Frénilly, Rougé, St. Chamans gehören und die noch mehr als das Gesetz will, die blinden Ministeriellen Piet, Maquillé und andre, die Rojalistische Opposition unter der Fahne von Labourdonnaye, und die bekannte liberale Opposition, beyde entschieden gegen das Gesetz, endlich eine gemischte Parthey zu der die Herren Berbis und Clausel de Coussergues gehören. Die Meinung der Gemüther war indessen ruhiger geworden, und so wurde am 14ten von der Deputirtenkammer das Preßgesetz mit den Amendements der Commission angenommen, die Pairskammer wird auch einige Amendements machen und so wird das Gesetz verstümmelt und unwirksam in die Hände der Regierung zurückkommen. Uebrigens wollte das Ministerium wohl auch nichts anders und übergiebt denen, die ein Gesetz verlangten, so viel es davon durchsetzen konnte. Ueberhaupt soll eine Art von Umwandlung in dem Gange der Regierung eingetreten seyn und diesem Umstande schreibt man die Einwilligung zu der Annahme der Amendements und die Verzichtleistung auf die Ernennung neuer Pairs, so wie auch die Zurückrufung der Schweizer Regimenter aus Spanien und das rücksichtlich der Portugisischen Angelegenheiten ergriffene System zu, welches das freundschaftliche Verhältniß mit England ungestört erhält. Dagegen droht vielleicht von anderer Seite eine nicht zu verachtende Kriegsgefahr, wenn es wahr ist, daß der Nordamerikanische Gesandte zum letzten Mal die Zahlung von 40 Millionen als Betrag der seit mehr als 12 Jahren erneuerten Reclamationen gefordert hat und die Amerikanische Marine in aller Eile ausgerüstet wird, um Repressalien gegen Frankreich zu gebrauchen.

IX.

Großbrittannien.

Großbrittannien ward vor kurzem wieder mit dem Verlust mehrerer seiner ausgezeichneten Minister, vor allem der Stütze des Staats, des leider so oft kränkelnden Herrn Canning, bedroht, Herr Huskisson lag krank darnieder, und der Graf Liverpool ward von einem Schlagflusse befallen, der, wie man besorgte, ihn für die Geschäfte gänzlich untüchtig machen würde. Die öffentlichen Blätter stritten sogar schon etwas vorlaut über die Person seines Nachfolgers. Die wichtigsten Verhandlungen über die Kornbill und über die Emancipation der Katholiken, wurden daher ausgesetzt. Mittlerweile ging ein Antrag zur Vermehrung der Einkünfte des jetzigen Thronerben, Herzogs Clarence, nicht ohne Opposition mit 167 gegen 75 Stimmen durch. Der Kanzler der Schatzkammer suchte den Ausfall von 4 Millionen in den Staats-Einnahmen von 1826 zu erklären und äußerte dabey, England sey trotz dieses Irrthums im Stande, alle seine Verbindlichkeiten im Innern und auswärts zu erfüllen, seine Anstalten auf denselben Fuß zu unterhalten und seine Ehre in den Augen der ganzen Welt zu handhaben, welche Erklärung mit Beyfall aufgenommen ward. Die Wiedererneuerung einer Auswanderungs-Committeé ward von den Ministern lebhaft unterstützt und ging durch. Auch ward vom Herrn Peel eine sehr heilsame Veränderung der Strafgesetze vorgeschlagen. Als Herr Canning wiederhergestellt war, erschien er am 1sten März im Unterhause und machte den Antrag wegen der Veränderung in den Korngesetzen.

Der Plan, den der Minister dem Hause empfiehlt, ist ganz dem Geiste und den Grundsätzen gleich, die der Graf v. Liverpool im vorigen Jahre schon aufstellte, er berücksichtigt die Nothwendigkeit, daß der englische Landbau nicht sinke und andererseits, daß auch die nicht reiche consumirende Klasse mit Korn versehen werde. Darum soll die Einfuhr bedingungsweise erlaubt seyn.

Wäre der Segen des eigenen Landes so groß, daß der Preis des Weitzen unter 60 Shilling das Quar-

Quarter stände, so würde keine Zufuhr zum innern Verbrauch Statt finden. Von 60 bis 61 Shilling aber schlägt Herr Canning einen Zoll von 20 Shilling vor; und steigt der Weitzen, so sollen bey jedem Shilling Steigerung 2 s. vom Zoll abfallen, so daß man bey dem Preise von 61 zu 62 s. nur 18 s. Zoll bezahlt u. s. w. das geht bis zu 70 s. Uebersteigt der Marktpreis 70 s. dann ist die Einfuhr frey, und nur die Registraturgebühren bleiben zu bezahlen.

Eigentlich würde es nach dem Plan des Herrn Canning gar kein Einfuhrverbot geben, allein sind die Preise in England niedrig, so frißt der Zoll so viel weg, daß an Sendungen nicht zu denken ist. Denn so wie der Zoll fällt, so steigt er auch bey dem Marktpreise. Von 55 s beträgt der Zoll schon 30 s. Die Basis des Antrags hat sich hier ergeben, die folgenden Fruchtarten können wir daher gedrängt folgen lassen:

Gerste. 30 Shilling per Quarter. 10 s Zoll. Bis zu 37 s wird von jedem 1 s Marktsteigerung 1 s 6 d weniger an Zoll berechnet und steht nachher auf 1 s. Unter 30 s tritt auch hier das Verhältniß ein, daß der Zoll stark steigt, nämlich um 1 s 6 d per Quarter.

Hafer. 21 s per Quarter. Abgabe 7 s. Ein Shilling höher am Markt macht die Abgabe 1 s niedriger. Bey 28 Shilling fängt die fixe Abgabe von 1 s an.

Roggen, Erbsen, Bohnen, 35 s, Zoll 15 s, die Preis-Erhöhung eines Shillings vermindert die Abgabe um 1 s 6d. Bey 45 s und darüber beträgt sie 1s per Quarter höher.

Weitzenmehl das Faß von 196 Pfund Gewicht wird fünf Bushel oder ⅝ Quarter Weitzen gleich gerechnet, und der Zoll nach diesem Verhältnisse erhoben. Hafermehl zahlt auf 252 Pfund Gewicht denselben Zoll, wie ein Quarter Hafer. Mais, Buchweitzen und Wintergerste zahlen Zoll wie Gerste. Für alles aus dem Brittischen Nord-Amerika und andern Brittischen Außer-Europäischen Colonien kommendes Getraide, ist folgende Stufenfolge der Zölle festgesetzt: Weitzen 5 Sh. das Quarter bis zum Preise von 65 Sh., und 6 Pence bey einem Preise von 65 Sh. und aufwärts. Gerste 2 Sh. 6 P.

das

das Quarter bis zum Preise von 33 Sh., und 6 P. bey einem Preise von 33 Sh. und aufwärts. Hafer 2 Sh, das Quarter bis zum Preise von 24 Sh., und 6 P. bey einem Preise von 24 Sh. und aufwärts. Roggen, Bohnen und Erbsen 3 Sh. das Quarter bis zum Preise von 40 Sh., und 6 P. bey einem Preise von 40 Sh. und aufwärts. Weitzenmehl zahlt von 196 Pfund den Zoll von $\frac{5}{8}$ Quarter Weitzen, so wie 252 Pfund Hafermehl den Zoll eines Quarters Hafer.

Am 13ten wurde endlich beschlossen, daß fremde Gerste, wenn die inländische den Preis von 32 Shill. und unter 33 Shill. erreicht hat, gegen eine Abgabe von 12 Shill. und fremder Hafer, wenn der inländische 24 Shill. gilt, gegen eine Abgabe von 9 Shill. zugelassen werden sollen.

Am 5ten März brachte Sir Francis Burdett im Unterhause und Lord King im Oberhause die katholische Angelegenheit zur Sprache. Sir Francis Rede fand selbst bey den Widersachern der Katholiken lauten Beyfall, indem er in einer mehrstündigen Rede alles was sich zu Gunsten von 6 Millionen Unterthanen, die sich als verwaiset ansahen, sagen läßt, bündig und ohne Uebertreibung vortrug. Der Charakter der Irländer werde durch das Aufhören Katholischer und Protestantischer Associationen veredelt, der Betrieb erweckt, die Armuth gehoben werden, und die Unwissenheit schwinde durch allgemeine Theilnahme am Gemeinwohl. Mehrere Redner traten für und wider diese Motion auf, für welche sich Herr Canning und gegen welche sich Herr Peel wie schon bey frühern Gelegenheiten erklärte, ohne daß jedoch hiedurch in den Verhältnissen des Cabinetts etwas geändert ward. Der Vorschlag ward jedoch mit der geringen Majorität von 276 Stimmen gegen 272 verworfen.

Mittlerweile hat sich in den wichtigen politischen Verhältnissen Englands zum Auslande im vorigen Monate nicht viel verändert. Die Englischen Truppen setzten sich gegen die Portugiesische Gränze in Bewegung, und die wiederholten Einfälle der Portugiesischen Insurgenten von Spanien her, wurden jedesmal von den Constitutionellen zurückgetrieben, obwohl sie einmal wieder bis in die Nähe von Porto vordrangen. Zwar versicherte die Spanische Regierung

sie

sie sollten bey ihrer Rückkehr auf dem Spanischen Boden entwaffnet und ins Innere gebracht werden, allein die apostolische Parthey fuhr damals fort sie zu unterstützen, und nach den neuesten Nachrichten sollen in Galicien nur wenige entwaffnet, alle andere aber aufs neue in die Provinz Tras os Montes eingefallen seyn; auch stellte Spanien mit einer bey seinen zerrütteten Finanzen unglaublichen Schnelle an der Portugiesischen Gränze ein Heer auf, welches bis auf 60,000 Mann gebracht werden und noch eine verhältnißmäßige Reserve erhalten soll. Jedoch reichte Herr Lamb eine neue Note zu Madrid ein, die Portugiesische Regierung ernannte eine Commission, welche beauftragt ward, für die Spanischen Verbannten zu sorgen und es hieß, daß die Englische Armee in Portugal noch mit einem Corps von 4000 Mann verstärkt werden solle. Man kann daher den Friedenszustand nicht für ganz ungefährdet ansehen, doch legt England große Mäßigung an den Tag und Spanien wird wohl um so weniger an einen Friedensbruch denken, wenn es gegründet ist, daß sich unter den versammelten Truppen constitutionelle Gesinnungen geäußert haben. —

X.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Während uns von der einen Seite die Lage der Hellenen erfreulicher als je geschildert wird und nur von einer Reihe glänzender Siege die Rede ist, theilt der Oestreichische Beobachter ganz entgegengesetzte Nachrichten mit. Nach dem Bericht des Herrn Eynard an die Griechenfreunde, die bis zum 31sten December gehn, und den officiellen Rapporten des Ober Generals Karaiskaki hatte letzterer Feldherr bey Rachova und bey Velitza zwey so glänzende Siege erfochten, wie sie selten in diesem Kampfe davon getragen wurden. "Das Türkische Heer war ganz zerstreut, im ersten Gefechte fielen 1300 Türken und alle Befehlshaber des feindlichen Heers und auch nach dem zweyten Siege ward nach Türkischer Weise ein Thurm von 1000 feindlichen Köpfen errichtet" Karaiskaki ver-

verfolgte die Trümmer der Türkischen Truppen mit 8000 Mann und Obrist Bourbakis eilte mit 8000 Mann zu ihm. Auch Obrist Fabvier, der die Citadelle Athens besetzt hielt, hatte über die Feinde gesiegt. In Westgriechenland hatten die Hellenischen Waffen den besten Erfolg, sie bereiteten sich zum Angriff auf Missolunghi, und Anatolika war bereits von den Türken geräumt. Ibrahims Streitkräfte waren sehr gesunken, die Insel Negroponte ward von den Griechen zu Lande und zu Wasser angegriffen. Obrist Gordon war zum General-Intendanten der Griechischen Armee ernannt, der Englische General Church, ein Verwandter des Englischen Kriegs- und Colonien-Ministers Lord Bathurst, war von Neapel nach Morea abgegangen, im Innern war aller Zwist in dem begeisternden Gefühl der Vaterlandsliebe untergegangen, man bezweifelte nicht mehr die nahe Befreiung des ganzen Griechischen Continents, und zugleich war, sichern Nachrichten aus Marseille zufolge, Lord Cochrane nun endlich wirklich abgesegelt, um sich an die Spitze der Griechischen Seemacht zu stellen. Da brachte plötzlich der Oestreichische Beobachter wieder lauter Hiobsposten. Die Akropolis von Athen war von dem Seraskier Redschid Pascha auf das härteste bedrängt, Fabvier litt mit der Besatzung Mangel an Lebensmitteln und hatte vergebens versucht, sich durchzuschlagen. Karaiskaki soll sich nach Westgriechenland gewendet haben und bey Kravari geschlagen seyn. Die Zwistigkeiten unter den Regierungsmitgliedern wurden täglich heftiger, Ibrahim soll zwischen Modon, Koron und Navarino 15000 Mann gesammelt haben, und selbst mit 6000 gegen Karitenä aufgebrochen seyn. — Während die letzten Scenen auf dem Kriegstheater in so verschiedenartigem Lichte geschildert werden, thaten England und Rußland wichtige Schritte, um den Frieden wieder herzustellen, an denen jedoch die andern Mächte keinen Antheil nahmen. Nachdem alle confidentiellen Vorschläge des Brittischen Botschafters, Herrn Stratford Canning, ohne Erfolg geblieben waren, übergab er eine officielle Note und schlug darin eine Einstellung der Feindseligkeiten vor, um während derselben an einer Ausgleichung zu arbeiten. Der Russische Geschäftsträger, Herr von Mincziaky, überreichte ebenfalls eine Note,

gestützt

gestützt auf das Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4ten April 1826, und forderte darin die Türken auf, eine Ausgleichung mit den Griechen einzuleiten, und in einem Schreiben aus Triest, worin die Ankunft des Russischen Ministers, Geheimeraths von Ribeaupierre in Constantinopel gemeldet wird, heißt es: er solle einige Tage nachher, gemeinschaftlich mit dem Englischen Bothschafter dem Großherrn eine Note in Betreff der Griechischen Angelegenheiten überreicht haben, deren Annahme jedoch verweigert worden sey. Ist diese Nachricht auch wohl noch etwas voreilig, da der Minister wohl kaum unmittelbar nach seiner Ankunft einen solchen Schritt gethan haben wird, so steht doch zu erwarten, daß er bald gethan werde, schwerlich aber von Erfolg seyn wird, bis die Kernsprache des Ultimatums wieder erfolgt, welche die Türken allein verstehn und gegen welche sie bis jetzt den gehörigen Respekt bezeugt haben, es möchte denn seyn, daß der Großherr seinen Kopf darauf gesetzt hat, in der Griechischen Sache durchaus nicht nachzugeben oder vielleicht durch eine solche Nachgiebigkeit den Fanatismus der über die neuern Reformen so höchst mißvergnügten Volksmenge bis zum Ausbruch einer allgemeinen Empörung zu reizen besorgt. Wie aber auch sein Entschluß ausfallen möge, so ist es höchst wahrscheinlich, daß im Laufe dieses Sommers die Griechischen Angelegenheiten auf eine oder die andere Weise eine entscheidende Wendung nehmen werden.

XI.
Vermischte Nachrichten.

Am 11ten Dec. v. J. erfolgte zu Rio Janeiro im dritten Monat ihrer Schwangerschaft, das Ableben der Kayserin von Brasilien, der zweyten Tochter des Kaysers von Oestreich; sie wurde von einem Gallenfieber befallen, welches einige Tage vor ihrem Tode eine Fehlgeburt veranlaßte, und zum allgemeinen Bedauern, mit diesem neuen Unfall verknüpft, alle ärztliche Hülfe vereitelte. — Am 19ten Jan. ist zu Brighton eine Convention zur Verpflegung der Englischen Truppen in Portugal abgeschlossen worden. —

Hamburg, den 29sten März 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Viertes Stück. April 1827.

I.

Die Vereinigten Nordamerikanischen Freistaaten.

Sie sind die ältesten von allen unabhängigen Staaten der neuen Welt und nehmen den größten Theil der temperirten nördlichen Zone ein. Sie wurden zuerst von Sebastian Cabot entdeckt, der nach Colombo den Weg nach Nordamerika fand, aber erst nach Verlauf eines Jahrhunderts versuchten die Niederländer, Engländer, Franzosen und Schweden hie und da im Lande Colonien anzulegen. Allmählig zogen die Engländer die ganze Macht an sich und erstreckten ihre Herrschaft vom Lorenz-Flusse bis zum Mexikanischen Meerbusen. Im Anfange war die Colonisation sehr unbedeutend, aber innere Unruhen in England bewogen nach und nach viele Menschen dahin zu ziehn; die Indianer gaben nach und zogen sich ins Innere des Landes zurück. Die Engländer theilten die Landstriche, welche sie in Besitz genommen hatten, in Provinzen und diese wieder in Graf-

schaften, wie es in England der Fall war und gründeten dort eine Verfassung, wie die Englische, welche sich auf Menschenrechte und Gewissensfreiheit stützte. Alle Mißvergnügte in den übrigen Europäischen Ländern begaben sich gleichfalls dahin. So entstanden allmählig 13 solcher Colonien und sie fühlten sich zuletzt so mächtig, daß sie sich 1776 vom Mutterlande losrissen und 1783 ihre Unabhängigkeit erkämpft hatten. Nun vereinigten sie sich zu einer allgemeinen Union, bildeten ihre innere Verfassung immer mehr aus, kauften 1803 ganz Louisiana, erhielten 1815 im Genter Frieden mit England das Land Oregan am großen Ocean, hiernächst 1823 durch einen Traktat mit Spanien beyde Floridas, und hoben sich seit der Zeit durch kluge Benutzung ihrer Staatskräfte und durch Erweiterung ihres Handels und ihrer Industrie zu einer so ansehnlichen Höhe, daß man jetzt Nordamerika als die zweyte See- und Handelsmacht auf der Erde ansehen kann. — Da man das Bedürfniß eines gemeinsamen Centralpunktes fühlte, wo die Union ihren Sitz habe und die höchsten Autoritäten sich concentriren könnten, so kauften sie 1790 den Distrikt Columbia, wo jetzt ihre Hauptstadt Washington, die nun 13,000 Einwohner zählt, aufblüht. — Die Union besteht jetzt aus 25 Staaten, welche mit einander vereinigt sind und ein Föderativ-System bilden; jeder Staat hat seine eigene Constitution, die entweder rein demokratisch oder eine Mischung von Aristokratie und Demokratie ist (doch kennt man dort keinen Adel) und regiert seine eigenen Angelegenheiten mit vollkommener Unabhängigkeit, aber ein gemeinschaftlicher Congreß hält das Ganze zusammen. Er verwaltet alle Angelegenheiten, die allen Staaten gemeinschaftlich sind, besorgt die Vertheidigung

der

der Union gegen auswärtige Feinde und sorgt für die dazu nöthigen Hülfsmittel. Er setzt gewisse Unions-Tribunale in den einzelnen Staaten, regiert allein den Distrikt von Columbia und jeden Verein von Colonisten, der noch nicht zahlreich genug ist, einen eigenen Staat auszumachen und der so lange Distrikt und nicht Staat heißt. — Der Congreß besteht aus zwey von einander getrennten Gewalten, der gesetzgebenden und der ausübenden. Die erste von diesen ist wieder in den Senat und in das Haus der Repräsentanten getheilt. Jeder Staat hat das Recht zwey Mitglieder zum Senat zu senden, welcher solchem nach jetzt aus 50 Mitgliedern besteht. Das Haus der Repräsentanten wählt sich einen Sprecher gleich dem Englischen Unterhause. Jeder Staat schickt ein Mitglied zu diesem Hause für jede Anzahl von 50,000 stimmfähigen Bürgern, die er enthält. Die gesetzgebende Macht disponirt über Frieden und Krieg und Traktate, über alles was den Handel betrifft, die Abgaben zum Zweck der Union, die Münze und das Postwesen; sie führt die Aufsicht über die regulaire Landmacht, die Miliz und die Flotte; aber nur das Haus der Repräsentanten hat wie das Englische Unterhaus das Recht, Geldbills zu bewilligen. Der Gang der Geschäfte in beyden Häusern hat übrigens die nemliche Einrichtung wie im Brittischen Parlament.

Die ausübende Gewalt ist einem Präsidenten übertragen, der in der Union dasselbe ist wie der König von England im Brittischen Reiche; aber seine Macht ist beschränkter, er bekleidet seinen Posten nur 4 Jahre und tritt dann in die allgemeine Classe der Bürger zurück, doch kann er zweymal nach einander aufs neue gewählt werden. Er muß in der Union geboren seyn, 14 Jahre in ihr gewohnt

 haben

haben und wenigstens 35 Jahre alt seyn. Er wird in seinen Funktionen von einem Vicepräsidenten unterstützt, ist der Chef der See- und Land-Macht und der Miliz wenn sie Dienste thut, hat das Begnadigungsrecht, erwählt alle Civil- und Militair-Beamte, welche die ganze Union angehn, z. B. Minister, Consuln u. s. w. Er kann Traktate abschließen, wenn ⅔tel der Senatoren ihre Zustimmung dazu geben, aber er kann auch wegen Staatsverbrechen in Anklagestand versetzt werden. Sein Gehalt beträgt nur 25,000 Dollars und der des Vicepräsidenten 5000. Beyde werden von eigenen Deputirten von jedem Staate erwählt. Folgende Personen haben das Amt eines Präsidenten bekleidet. George Washington zweymal vom 4ten März 1789 bis 1797, John Adams vom 4ten März 1797 bis 1801, Thomas Jefferson zweymal vom 4ten März 1801 bis 1809, James Madison zweymal vom 4ten März 1809 bis 1817, James Monroe zweimal vom 4ten März 1817 bis 1825 und endlich John Quincy Adams, ein Sohn von John Adams, seit dem 4ten März 1825.

Es ist wichtig, die Organisation der Staatsverfassung in der Nordamerikanischen Union klar vor Augen zu haben, wenn man sich mit dem republikanischen System in Amerika bekannt machen will, um zu beurtheilen, in wie weit die Nordamerikanischen Staats-Einrichtungen, von denen wir in der Folge handeln werden, mit jenen übereinstimmen, und es zum Muster genommen haben. Daher noch folgendes darüber:

Die Rechte der Nordamerikaner als Staatsbürger bestehen darin, daß sie frei und gleich geboren sind; es giebt keinen Adel und keinen Rangtitel. Der Staat sichert jedem Bürger Leben, Freiheit und Eigenthum und vor den Gesetzen

sind sie alle gleich; jeder muß verhältnißmäßig zu den Staatslasten beytragen, und in der Miliz zur Vertheidigung des Staats dienen; eine unbeschränkte Denk- und Preß-Freiheit ist Grundgesetz der Constitution, welche 1787 verfaßt ward und 1789 ihre vollkommene Ausarbeitung erhielt. — Jeder Staat hat seine besondere Verfassung, welche nach der ganzen Union gebildet ist, doch mit verschiedenen Variationen; im ganzen genommen ist das demokratische Princip in ihnen allen herrschend. Nur in den südlichen Staaten haben die reichen Pflanzer ein ziemliches Uebergewicht über die Bürger-Classen und die Staatsverfassung hat eine mehr aristokratische Form, welches in der Zukunft gefährliche Folgen haben kann. Sie entfremden ihre Interessen dem der nördlichen Staaten, sind oft mißvergnügt mit den allgemeinen Maßregeln des Congresses und wenn dereinst die Volksmenge anwächst, so kann diese Disharmonie zwischen den nördlichen und südlichen Staaten eine Trennung der Union zur Folge haben, welche aber auch dann gewiß in zwey Föderativ-Republiken zerfallen würde. Der Hauptgrund dieses Mißverständnisses ist die Abschaffung des Negerhandels, welche der Congreß dekretirt hat und wofür die nördlichen Staaten kein Interesse haben, da sie keine Neger zu ihrer Arbeit bedürfen, der sich aber schwer in den südlichen Staaten entbehren läßt, weil man dort Plantagen hat; auch hat die Negersklaverey in diesen Gegenden den Einwohnern Unlust zum eigenen Handfleiß gegeben, wozu freilich das zum Theil schon heiße Klima beyträgt. (Aber die Furcht vor ihren Sklaven selbst wird doch vermuthlich diese Staaten abhalten, sich von der Union loszureißen). Die Folgen dieser Stimmung der südlichen Staaten war, daß sie stets mit der Un-

ab-

abhängigkeit der Südamerikanischen Staaten unzufrieden waren, weil dadurch der Bau der Colonial-Producte zu ihrem Schaden vermehrt wird, so wie mit Bolivar und dem Congresse von Panama, weil beyde die Abschaffung der Negersklaverey bezwecken. —

Die Nordamerikanische Union enthält nach den neuesten und zuverlässigsten Berichten ein Areal von 113,802 □ Meilen; da Frankreich nicht volle 10,000 □ Meilen enthält, so ist ihr Gebiet ungefähr eilfmal so groß. Da Frankreich jetzt über 30 Millionen Menschen enthält, so wird die Union dereinst über 330 Millionen fassen können, aber sie hatte 1820 nach der Volkszählung keine 10 und 1826 kaum 12 Millionen Menschen, wovon nur 9 Millionen Weiße waren. Die Volksmenge sammelt sich besonders an den großen Strömen Mississippi, Missouri und Ohio mitten im Lande, wo es am fruchtbarsten ist und die Einführung der Dampfschiffahrt erleichtert die Ausfuhr aus dem Innern des Landes nach dem Ocean. Der Handel ist zu ansehnlicher Höhe gebracht, und im Jahr 1825 belief sich der Werth der Einfuhr über 96 Millionen und der Ausfuhr über 99 Millionen Dollars. Die großen Canal-Anlagen, welche beständig fortgesetzt werden, heben besonders den inländischen Handel; kein Staat zeichnet sich mehr durch diese Canal-Anlagen aus als Newyork. In Sillemanns Amerikanischem Journal wird die Einnahme von Zoll-Abgaben auf dem großen Erie-Canal im Jahr 1826 auf 500,000 Dollars angeschlagen. Der Staat Newyork, welcher im Jahr 1825, 1,616,458 Einwohner zählte, ist auch der bedeutendste von allen Staaten der Union, und die Stadt Newyork, welche 1825 bereits 173,286 Einwohner zählte, deren Anzahl sich jetzt gegen

200,000

200.000 belaufen soll, ist die ansehnlichste aller Städte Amerikas, auf sie folgt Mexico mit 143.000, dann Rio Janeiro mit 140.000, hierauf Bahia mit 124.000 und Philadelphia mit 118,000 Einwohner. Die Union hat nur eine stehende Armee von 5779 Mann und eine (jedoch jährlich stark anwachsende) Marine von 12 Linienschiffen und 5 Fregatten, welche aber an Größe und Armirung zum Theil Linienschiffen gleich sind; aber jeder Amerikaner ist geborner Soldat, muß von seinem 16ten bis 45sten Jahre in die Miliz eingeschrieben seyn, die über eine Million stark ist und sich selbst equipiren. Diese Miliz ist trefflich exercirt und besonders sind die Schützen (rifflemen) berühmt. Die Tapferkeit derselben hat sich im letzten Kriege bey Neworleans unter Jackson bewährt und die Amerikanischen Kriegsschiffe haben immer den Kampf mit überlegenen Englischen glorreich meistens siegreich bestanden, ungeachtet sie damals noch keine Linienschiffe unter sich zählten, eine England besonders furchtbare Waffe sind die zahllosen Kaper, welche, sobald ein Krieg ausbricht, auf allen Meeren wimmeln. Die Abgaben an den Staat sind höchst unbedeutend, dagegen die Abgaben zu den bürgerlichen Einrichtungen, welche die Communen selbst unterhalten, nicht so geringe. Die Einwohner sorgen selbst für die Erhaltung des Religionswesens und der musterhaften Unterrichtsanstalten. Universitäten und andere Bildungsanstalten entstehen unabläßig. Was die Religion betrifft, so wohnen die verschiedenartigsten Sekten friedlich neben einander. Die Gesinnung ist im Ganzen religiöser als in Europa, und doch tolerirt man gegenseitig die verschiedenen religiösen Ueberzeugungen und verdammt nicht die Andersglaubenden, gleich dem unendlichen Wesen, welches die verschiedensten Religio-

ligionen duldet und allen im gleichen Maße seine Gaben zu Theil werden läßt.

Die Volksmenge in den Vereinigten Staaten verbreitet sich stark nach Westen, doch ist sie bis jetzt verhindert worden, den stillen Ocean oder das Land Oregan zu erreichen, welches vom Columbia Flusse durchströmt wird, ungeachtet seiner natürlichen Vortheile und ungeachtet der Congreß endlich auf wiederholte Vorschläge der Präsidenten Monroe und Adams beschlossen hat, dort eine Militair-Position anzulegen. Die hohen wilden Felsenberge, eine Fortsetzung der Andischen Bergkette, welche die Westküste von der übrigen Union trennt, hat dies bisher verhindert, da diese Berge schwer zu übersteigen sind. Aber jetzt hat der Nordamerikanische General W. H. Ashley, indem er aus dem Mississippi in den Missouri und aus diesem in den Plata Fluß segelte, den er bis zu seiner Quelle verfolgte, einen sehr passabeln Weg entdeckt, der durch ein tiefes Thal zwischen den Bergen führt, von wo aus er südwärts in das Land Oregan leitet, entweder auf dem Flusse Buenaventura oder auf dem Flusse Multnoneah.

Interessante Nachrichten über Nordamerika, und besonders über dessen Inneres, dürfen wir vielleicht bald von dem Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar erwarten, der vom 26sten July 1825 bis zum 24sten Juny 1826 alle Nordamerikanische Freistaaten bereiset hat. Er hat über seine Reise ein Tagebuch von mehreren hundert Bogen ausgearbeitet, welches Göthe mit großem Vergnügen gelesen haben soll, und dessen Bekanntmachung durch den Druck höchst wünschenswerth wäre.

II.

Politische Betrachtungen über Amerika.

(Fortsetzung.)

Der Urheber der letzten Unruhen in Paraguay war Don Manuel Abendano von Galicien, er hatte 500 Mann, welche in Tranquera de Loretto campirten, verführt, unter dem Vorwande, Zapidas habe die Undankbarkeit begangen, sich des Doctors Francia zu bemächtigen und ihn gezwungen, sich nebst seiner Familie nach der Stadt Pilar zu begeben. Sobald Francia dies erfuhr, ging er ihnen entgegen und mischte sich verkleidet unter sie; Abendano ward ergriffen und hingerichtet. Man entdeckte aus seinen Papieren Verbindungen zwischen ihm und den in Irapua fusillirten Insurgenten. Diese Begebenheit beschleunigte indessen die Unabhängigkeits-Erklärung von Paraguay. Schon vorher war Doctor Francia von den vornehmsten Eingebornen ersucht, Paraguay unabhängig zu erklären; er begab sich nun den 1sten August 1826 nach der Stadt Pilar, unter dem Vorwand seiner schwachen Gesundheit. Dies ward durch zwey Proclamationen bekannt gemacht, eine von ihm selbst und eine vom General-Sekretair Zapidas, der zu seinem interimistischen Nachfolger ernannt wurde. Kurz zuvor hatte er eine Musterung über die Armee gehalten. Nun erfolgte der erwähnte Aufstand des General-Adjutanten bey der zweyten Legion, General-Lieutenants Abendano, welcher diesem das Leben kostete. Die Officiere wurden inzwischen mißvergnügt hierüber und richteten durch ihre Chefs eine Vorstellung an die Repräsentanten des Inhalts: Da Se. Katholische Majestät den Vorschlägen der an sie gesendeten Commissarien keinen Beyfall geschenkt, diese sogar den höh-

nend-

nendsten Beleidigungen Preis gegeben hätten, und da der Termin des 16ten May 1826 zur Entscheidung über die Vorschläge der Commission abgelaufen sey, ohne das geringste Resultat zu haben, so sey es die Schuldigkeit der Commissarien sich wegzubegeben, um nicht in Arrest geworfen zu werden, und es sey nun hohe Zeit die Unabhängigkeit des Landes und den Krieg gegen das Mutterland zu proklamiren. Die 8 Repräsentanten der 8 Departements und die 28 Prokuratoren der Municipalitäten nahmen auch würklich den Vorschlag einstimmig an und befahlen Zapidas ihn in Ausführung zu bringen. Dieser aber entschuldigte sich damit, daß er nur interimistisch bestellt sey; er wolle daher an Doctor Francia desfalls schreiben, welchem es zukomme, den Plan ins Werk zu richten. Es ward mit diesem nun darüber unterhandelt und Francia aufgetragen das Manifest zu exequiren. Der 12te October ward zum Tage der Proklamation von Paraguays Unabhängigkeit bestimmt, und da dieser Tag gerade der Geburtstag des Kaysers von Brasilien ist, so vermutheten die Politiker dieses letztern Landes (aus dem man diese Nachrichten erhalten hat) Paraguay wolle Montevideos Beyspiel befolgen und sich gleichfalls dem Schutze des Kaysers von Brasilien unterwerfen, doch verlautete davon nichts in Francias Proklamation, welche die öffentlichen Blätter enthalten. Das Manifest hat 36 Unterschriften und ist aus Assuncion del Paraguay den 24sten September 1826 datirt. Eine Junta ward niedergesetzt, um ein Gesetzbuch auszuarbeiten und andre Pläne des Doctors Francia auszuführen; er selbst führt den Vorsitz darin. Unter den Mitgliedern befindet sich Doctor Cordova für die 5 Provinzen von Oberperu und Doctor Tocia für 4 Provinzen der

Plata-

Plata-Union (welche diese Herren Doctoren jedoch erst erobern sollen, wodurch sie sich aber den furchtbaren Bolivar auf den Hals ziehen werden). Durch eine Verordnung sind alle Beamten auf Lebenszeit in ihren Posten bestätigt. Alle in der Neutralitäts-Periode verliehenen Titel sollen fortdauern, aber nicht erblich seyn, weil die Erben nicht immer würdig sind, sie zu tragen (aristokratische Institute passen also nicht in dies Jesuiten-System). Durch ein Circulair vom 4ten October hat der interimistische Regent Doctor Bernardino Zapidas den 8 Commandanten der Provinzen anbefohlen Paraguays Unabhängigkeit den 12ten October zu proklamiren. Man erstaunt über die Verblendung der Spanier, welche jetzt den letzten Rest ihrer Continental-Besitzungen, Paraguay (ein Land welches schon jetzt jährlich für 1½ Millionen Piaster Ochsenhäute, Baumwolle, Indigo, Cacao, Caffé u. s. w. ausführt) für immer verloren haben, da sie es sich doch so leicht erhalten konnten, wenn sie die Vorschläge annahmen, welche Doctor Francia ihnen mehrere Jahre hindurch durch seine Gesandten machen ließ. Ein Priester, Doctor Mariano de la Torre y Vere, Spanischer Agent in Rio Janeiro, ist allein Schuld daran, wahrscheinlich aus Neid gegen Doctor Francia. Sein Plan war, alle Colonien in Südamerika durch Krieg zur Unterwerfung zu zwingen und da man ihm nur allzuwillig Gehör lieh, so ward eine Aussöhnung verhindert, welche so leicht zu bewürken gewesen wäre. Er veranlaßte auch den Aufstand des Generals Abendano und die Verweisung des Brasilianischen Agenten aus Paraguay. Da nun alle Haffnung der Vereinigung Paraguays mit Brasilien vereitelt war, so brachen zwischen beyden Ländern offene Mißverständnisse aus.

aus. Paraguaysche Kriegsschiffe wurden auf dem Parana-Strom stationirt, um alle Schiffahrt zu verhindern; die Regierung beschloß, die Exporte durch die Provinzen von Oberperu und der Plata-Union gehen zu lassen, und der Commandant der Paraguayschen Flottille richtete eine äußerst heftige Note an den Brasilianischen Admiral, in welcher er Brasilien beschuldigte, die Revolution auf den Amerikanischen Continent gebracht, um sich des linken Ufers des Urugay zu bemächtigen, die Wirkungen der Sendung Paraguayscher Commissarien nach Madrid durch Englische Ränke vereitelt, und durch die Einführung einer Constitution eine Revolution in Portugal bewirkt zu haben. Wenn Don Pedro so fortfahre, sich durch unwürdigen Einfluß leiten zu lassen, wodurch er seine ehrwürdige Mutter in die tiefste Trauer stürze, so wolle sich Doctor Francia nie in eine Verbindung mit Brasilien einlassen. In Paraguay wisse man sehr gut, daß Don Pedro an den Aufruhr von Abendano Schuld sey (den Dr. Francia übrigens nur hinrichten ließ, weil er der erste war, der die bald darauf publicirte Unabhängigkeit in Vorschlag brachte), daher rüste sich Paraguay jetzt zum Kriege, und jedes Brasilianische Schiff, welches San Nicolas de los Arrayes passire, solle angehalten und die Mannschaft erschossen werden. — Der Kayser von Brasilien ist jetzt außer Stande eine eclatante Genugthuung zu nehmen, da er in dem unglücklichen Krieg mit Buenos-Ayres verwickelt ist, und besonders weil in der Brasilianische Armee an der Gränze der Banda-Oriental ein Aufstand ausgebrochen seyn soll, welcher ihn jedoch zum Frieden mit der Plata-Union veranlaßt.

Doctor Francia hat inzwischen aufs neue die Regierung übernommen, und dies in einer Profla-

ma-

image
not
available

selbstständigen und sehr voluminösen Werke. Sein Plan ist wie es scheint nichts geringer als mit Hülfe des Volksaberglaubens und des Einflusses der katholischen Geistlichkeit, alle inneren Provinzen von Südamerika in sein erzjesuitisches System zu ziehn, ein Plan der (zumal wenn er von den Europäischen Jesuiten geleitet und unterstützt wird) für die Freiheit Südamerikas sehr gefährlich werden kann, und gegen den es der ganzen Geisteskraft und Energie Bolivars und der ganzen Wachsamkeit des Congresses zu Tacubaya bedarf. Welche sonderbare Dinge doch jenseits des Oceans gebraut werden und welch ein merkwürdiger Schauplatz dies Amerika werden wird!

Wir gehen nun zur Betrachtung des größten und wichtigsten Theils der westlichen Halbkugel der Erde über, nämlich dem republikanischen Amerika, welches eine Volksmenge von ungefähr 30 Millionen Menschen enthält, dem Theile jener neuen Welt, der am meisten unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, und dessen Entwickelung die größten Folgen für den Gang des Menschenlebens und das Schicksal des Menschengeschlechts haben wird. Wir wollen versuchen, diese Betrachtungen mit aller möglichen Gründlichkeit anzustellen, denn je mehr man den jetzigen Zustand der Dinge faßt, desto besser kann man auf den künftigen schließen und desto besser wird man im Stande seyn, den Gang der Begebenheiten zu beurtheilen und das Spiel des Menschenlebens zu verstehn, wie es sich nach und nach entwickelt.

Man hat das republicanische System in Amerika das entwickelnde genannt und zwar mit Recht, denn in Freistaaten entwickeln sich alle Fähigkeiten der menschlichen Natur, da der Antheil, den alle Einwohner in denselben in größerem

oder

oder geringerm Grade an der Staatsverwaltung nehmen, ein Sporn ist, ihr Nachdenken anzustrengen und ihre Geisteskraft zu entwickeln. Selbst die inneren Streitigkeiten, welche solche Staatsverfassungen mit sich führen, befördern unaufhörlich die Entwickelung dieses Geistes. In Ländern, welche jung in der Cultur sind, schreitet alles mächtig vorwärts, wenn sie mit solchen Staatsverfassungen begabt werden. Da wo alles neu ist, wo es genug vorzunehmen giebt, wo hinlänglicher Raum für die Ausbreitung der Menschen vorhanden ist, wo die Hülfsquellen unerschöpflich scheinen, werden die inneren Streitigkeiten nicht so leicht gefährlich, denn man streitet nicht um Lasten, die man tragen soll, sondern um vortheilhafte Pläne die man ausführen will. Wenn aber die Staaten mit Menschen überfüllt, wenn die öffentlichen Lasten groß werden, wenn alle den Druck fühlen und keiner ihn tragen will, wenn die Mittel, sich zu ernähren mit Vermehrung der Menschen abnehmen, kurz wenn die Staaten altern, so werden die inneren Streitigkeiten, welche freie Staaten mit sich führen, leidenschaftlich und verderblich, so bedürfen die Nationen der Ruhe und des Gehorsams, welche die landesväterliche oder absolute Regierung ihrer Natur nach bewirkt, sie sorgt für die Völker und wählt das passendste. Altes Europa, bringe dein Alter ehrenvoll unter ihrem milden Scepter zu — junges Amerika blühe auf im Schoße der Freiheit!

Du dachtest nicht großer Colombo, als du 1492 zuerst deinen Fuß auf einen neuen Welttheil setztest, daß du die Bahn brechen würdest zur Gründung von 9 Feistaaten in jenen unbekannten Gegenden, alle weit mächtiger und größer als der, aus dem du selbst entsprangest, du dach-

test nicht, daß du die Europäische Cultur in einer neuen Gestalt und in herrlicheren Formen auf die entgegengesetzte Halbkugel der Erde verpflanzen würdest, welche bis dahin in ein politisches Dunkel gehüllt gewesen war. Du hattest nur die Absicht dem Lande, welchem du dientest, zu nützen, indem du einen näheren Weg zu Indiens Schätzen fändest, aber der Allwalter hatte einen höheren Zweck bey deinem Vorhaben, er wollte das Menschengeschlecht, nachdem es einen gewissen Grad der Reife erreicht haben würde, von der einen Halbkugel der Erde nach der andern und schönern verpflanzen, damit es dort einen höheren Grad der Veredlung erreichen möchte. So wenig fassen wir in der Zeit lebenden Menschen die Pläne des Wesens, welches in der Ewigkeit wirkt; erst am Grabe der Verstorbenen werden die Lebenden über die Wege des Unendlichen aufgeklärt, so wird uns einst die Bedeutung unseres eigenen irdischen Lebens jenseits unseres Grabes klar werden.

Erstündest du nun aus dem Grabe, großer Colombo, nebst den andern Entdeckern, wie wenig würdet ihr den von euch entdeckten Welttheil wieder kennen? Montezumas großer Staat, das blühende Reich der Inkas sind verschwunden, die Eingebornen haben sich der Europäischen Cultur unterworfen oder schwinden täglich vor ihr hin; Afrikas Sklavengeschlecht trägt das Joch, welches Amerikas freie Stämme nie auf sich laden wollten. Europas Herrschaft über Amerika war groß, blutige Kriege sind um sie geführt; nun ist sie fast verschwunden und ein Kayserstaat und 9 Republiken haben ihren Sitz auf der unbekannten Halbkugel aufgeschlagen, welche dein emporstrebender Geist aus dem Dunkel hervorzog. Ein Areal von 662,501 □ Meilen (Europa enthält deren nur

153,529)

153,529) enthält 40 M. Menschen und gewährt Platz für 800 M., welche es nach dem Verlauf von Jahrhunderten bewohnen werden. Wie sehr wird dann der Zustand und das Schicksal des Menschengeschlechts verändert seyn. — Schwerlich hat aber schon dann unsere Erdkugel in ihrer jetzigen Gestalt ihre Reife erlangt, und ihr planetarisches Leben in seiner gegenwärtigen Form beschlossen, dann wird vermuthlich an Australien die Reihe kommen der Sitz der Macht und der Cultur zu werden, wenn es sich nicht schon früher gemeinsam mit Amerika entwickelt.

III.

Neue Nachrichten über Indien, Australien, Brasilien, Chili u. s. w.

(Aus Meyers British Chronicle a universal review of british litterature Gottia et Newyork 1827.)

Wir haben von dieser schön geschriebenen, sehr elegant gedruckten und äusserst billigen Zeitschrift die ersten sechs Nummern erhalten, welche zu den größten Erwartungen berechtigen. Unter den vorangedruckten Subscribenten steht der Kayser Don Pedro (hier der 4te genannt) an der Spitze. Der erste Aufsatz der ersten Nummer, welcher fortgesetzt wird, besteht in einer höchst interessanten Einleitung über den Charakter der wichtigsten Brittischen und Irischen Zeitschriften und öffentlichen Blätter. Die wohlthätigen Folgen einer freien Presse werden hier sehr eindringlich geschildert. Dann folgen aus dem quarterly review die Uebersichten der dritten Expedition des Capitain Parry zur Ent-

deckung der Nordwestpassage in den Jahren 1824 und 1825, und von James Weddels Reise gegen den Südpol und Besuch der terra del fuego in den Jahren 1821 — 24. — Aus den Notes and reflections of on Englishman during a ramble in Garmany die Schilderung seines Aufenthalts in Trier. — Ein Auszug aus Dr. Autommarchis Journal der letzten Lebensaugenblicke Napoleons. — Unter den Schilderungen des geselligen Zustandes im Brittischen Reiche ist hier eine aus Edinburgh mitgetheilt, und eine handelt vom Zustand von Ireland — Scenen aus London — Charakteristik des Lebens in Australien aus den letzten Blättern von Sydney — Schilderungen von Indien, aus Indischen Blättern — Nordamerikanische Litteratur — Polytechnische und wissenschaftliche Nachrichten — Neue mechanische und chemische Erfindungen — Anzeige neuer oder im Druck befindlicher Werke aus London vom December 1826. — Wir wollen aus dieser reichen Fülle hier einige Notizen mittheilen.

Ueber Ostindien. — Aus der Madras government gazette. Eine Committee ist ernannt, zur Verbesserung der Erziehung der Eingebornen in diesem Gouvernement. Ein Seminar zur Bildung von Lehrern ist in Vorschlag gebracht. Hier wird in der Arabischen Sprache, dem Sanscritt, der Indischen Landessprache und der Englischen unterrichtet, wodurch die Eingebornen Zugang zu den Europäischen Kenntnissen erlangen werden. —

Aus dem Bombay courrier. Das Studium der Phrenologie macht in Madras eben so viel Glück als in Calcutta. Der Doctor Patterson hält Vorlesungen vor sehr zahlreichen Versammlungen, an denen auch viele Damen Antheil nehmen.

men. Die Damen bezahlen nichts, die Herren fünf Rupien für jede Vorlesung.

Aus demselben Blatte. — Ueber die Fortschritte der Schottischen Missions-Gesellschaft in Indien. Sie zählt in 42 Schulen schon 1846 Schüler. —

Aus demselben Blatte. — Examen der Engineer-Institution in Gegenwart des Gouverneurs und vieler angesehener Beamten. — Die Fortschritte der Schüler, insonderheit der Eingebornen, erweckte allgemeine Bewunderung und selbst das größte Erstaunen. Das Examen fand Statt in drey Sprachen, der Englischen, Masratta und Gujerattee-Sprache und umfaßte folgende Gegenstände: Arithmetik in allen ihren Zweigen, praktische Geometrie, Algebra, die Elemente des Euklid, einfache Trigonometrie, Meßkunst, topographische und Architektur-Zeichnungen, nebst praktischen Arbeiten. Alle diese Kenntnisse waren in 2½ Jahren erworben und dies spricht sehr dafür, die Eingebornen in ihrer Muttersprache zu unterrichten, statt so lange zu warten, bis sie Englisch genug gelernt haben, um die schwierigen wissenschaftlichen und Kunst-Ausdrücke zu verstehn.

Handelsnachrichten von Singapore, aus der Singapore chronicle. In dieser wundervoll schnell aufblühenden Niederlassung belief sich 1824 die Einfuhr bereits auf 6,289,306 und die Ausfuhr auf 5,837,370 Dollars.

Die Fortschritte der Dampfschiffahrt in Indien aus dem Calcutta John Bull. Sie wurde immer mehr auf den Indischen Seen und Strömen verbreitet. Eins der Schiffe, wofür die Maschinerie aus England gekommen ist, wird als Kriegsschiff gegen die Seeräuber im rothen Meere gebraucht werden und bald aller Seeräuberey daselbst ein Ende machen. —

Nachrichten von der Litterairischen und Agricultur-Gesellschaft in Ceylon, aus der Ceylon gazette; ferner der Thermometerstand zu Bombay im Jahr 1825, wonach das Clima sehr temperirt ist, der niedrigste Stand war 61 der höchste 89 Grad Fahrenheit. —

Die mitgetheilten Anzeigen aus der Australischen Sydney Gazette sind zum Theil komische Nachahmungen der Englischen und erinnern an den von uns früher aufgenommenen aus dem Amerikanisch-Deutschen Blatte, der Readinger Adler. Man ersieht übrigens daraus, daß die Cultur dort schon weit gediehen ist. Die Passagiere klagen dort schon über das gefährlich schnelle Fahren der Postkutschen, und Walter Scotts Romane sind auch dort zu finden. Ein begeistertes Gedicht weissagt Australiens künftige Größe, wenn das blühende Brittannien in Ruinen liegt und die Alterthumsforscher von Sydney unter den Ruinen Londons vergebens nach der Westminster Abtey forschen werden, wird von Australien her die Aufklärung sich über alle Völker der Erde verbreiten, es wird die Sonne ihres Systems, der Stern ihres Tages seyn. — Wahrlich ein kühner Gedanke, da eben erst eine neue Weltperiode in Amerika beginnt, aber die Riesenschritte, welche Neuholland, zumal unter den Gouvernements von Macquarie und Brisbane, gethan hat, berechtigen allerdings zu den kühnsten Erwartungen. —

Auch eine Uebersicht der letzten Nummern des Northamerican review findet sich hier. — Besonders merkwürdig ist die Nachricht von einer im Januar 1825 zu Charleston in South-Carolina gegründeten Gesellschaft reformirter Juden, welche ihre Religion zu der alten Einfachheit zurückführen wollen. —

In

In den folgenden Nummern wird der interessante Aufsatz fortgesetzt, der die Einleitung bildet. Folgendes ist nach demselben das Verhältniß des Absatzes der entschiedenen Ministerial- und Oppositions-Blätter gegen einander.

In London:

Ministerial-Blätter.

Courier	. . . .	4600	Exemplare.
New Times und representative		2600	—
Sun	. . . .	520	—
Star	. . . .	920	—
wöchentlich	the Guardian .	1700	—
	John Bull . .	7900	—
		18,240	Exemplare.

Oppositionsblätter.

The Times	. . . .	6360	Exemplare.
Morning-Chronicle	. . . . .	3310	—
Globe and Traveller	. . .	890	—
wöchentlich	Observer . . .	15700	—
	News	10200	—
	Sunday times .	3000	—
	Examiner . . .	3100	—
		42,560	Exemplare.

Von den Provinzialblättern sind wenigstens zwey Drittel antiministeriell; besonders interessant ist auch das hier mitgetheilte Memoire an die allgemeine constituirende und gesetzgebende Versammlung des Kayserthums Brasilien über die Sklaverey von Jose Bonifacio D'Andrada e Silva, von William Walton aus dem Portugiesischen übersetzt. Es heißt darin:

Dies neue Reich in Westen ist jetzt das einzige Land auf Erden, wo die Sklaverey noch im Großen Statt findet. Die jetzige Population von Bra-

Brasilien wird nach den besten Auctoritäten gegen 4 Millionen Seelen geschätzt, von denen 943,000 weiße, 426,000 freie farbige und 159,500 freie schwarze sind, dagegen zählt man 1,728,000 schwarze und 202,000 Mulatten Sklaven, so daß diese Classe auf 1,930,000 Seelen steigt. Die bekannten und civilisirten Indianer werden nicht höher als auf 300,000 angeschlagen. Und doch werden jährlich noch 40,000 Africaner eingeführt! Herr d'Andrada schildert die Unmenschlichkeit des Sklavenhandels und wirft den Portugiesen vor, daß sie die ersten waren, welche ihn zu einem gesetzlich erlaubten Handelszweige machten, freie Menschen aus Asien und Africa zu reißen, um sie auf den Märkten von Europa und Amerika zu verkaufen. Besonders merkwürdig ist folgende Stelle:

Unsere bis auf wenige Ausnahmen unwissende und verderbte Geistlichkeit ist am meisten darauf erpicht, Sklaven zu bekommen, und vermehrt ihre Anzahl, um ihren Reichthum zu vergrößern, obwohl sie häufig auch aus den auserwählten Frauenzimmern, welche das Unglück haben, in ihre Gewalt zu fallen, Türkische Harems zur Befriedigung ihrer Lüste bildet! Wohl kann daher der Verfasser sagen, daß keine noch so reiche und achtungswürdige Familie die Wohlthaten einer unbefleckten Erziehung ihrer Kinder genießen kann, wenn sie an ihren Lehrern solche Beyspiele täglich vor Augen haben.

Die dritte Nummer enthält unter andern die Uebersicht der political history of India from 1784 to 1823 by Major-General Sir John Malcolm aus der british critic. Es heißt hier: Wenn etwas außerordentlicher seyn kann, als das Brittische Reich im Osten, so ist es die Apathie,

mit der dies Reich von seinen Besitzern betrachtet wird. Dies Volk hat sich selbst zum Oberherrn der Indischen Halbinsel erklärt, es hat die wirkliche Regierung der Hälfte dieses unermeßlichen Gebiets übernommen, und ist der Sache nach auch Herr der andern. Vom Indus bis zum Ganges, vom Himmelaya bis zum Cap Comorin, in der ganzen ungeheuren Ausdehnung des Landes giebt es keinen Mann, der einen Mundvoll Reiß ißt ohne die Erlaubniß der Ostindischen Compagnie. Und doch wissen der größte Theil der Nation, die Lords und Gemeinen des Parlaments, die Masse ihrer einsichtsvollsten und einflußreichsten Constituenten, die Lichter des Rechts und der Kirche, die Zierden jeder Universität, unsere ausgezeichnetsten Kaufleute, unsere Geschichtsforscher und Politiker wenig mehr von Ostindien als von Peking oder Timbuctoo. Doch war es auf dem Felde Indiens, daß die größten Staatsmänner der jüngstverflossenen Zeit um Popularität und Macht kämpften, daß Mr. Fox gänzlich aus dem Felde geschlagen und der Triumph von Mr. Pitt gesichert ward. Es war auf diesem Felde, daß Mr. Burke und Mr. Sheridan ihre Zeitgenossen durch unübertroffene Beredsamkeit erstaunten, hier war es, wo unsere Negotiationen und Waffen einen glänzenden Erfolg hatten, während auf allen andern Theilen der Erde nur Unglück und Niedergeschlagenheit zu sehen war. Auf diesen Punkt richteten sich die eifersüchtigen Augen der rivalisirenden Völker, und selbst der scharfsichtige Blick Buonapartes, als auf den, wo die Englische Macht am angreifbarsten sey, und doch blieben alle diese großen Antriebe ohne Wirkung auf den Englischen Geist. Das Publikum hörte mit einfältiger Bewunderung die großen Redner, und blieb bey dem berühmten

Pro:

Proceß von Hastings (diesen großen aber ungezügelten Genius) unbekannt mit seinem Inhalte und gleichgültig gegen sein Resultat. Die siegreichen Administrationen des Marquis Cornwallis und des Marquis Wellesley waren vergessen ehe man sich ihrer erinnern konnte. Die neueren Triumphe des Marquis Hastings werden außer dem Bezirk des India-house nicht gekannt oder nicht beachtet, und selbst in dieser stillen begebenheitslosen Zeit ward der einzige Krieg, der auf Erden wüthete, durch schweigsame Erfolge zu Ende gebracht, ohne einen entschiedenen Ausdruck des Tadels oder des Beyfalls zu erwecken.

Der Grund dieser Gleichgültigkeit liegt nicht in der Entfernung des Schauplatzes, nicht in der Vorstellung, daß diese Angelegenheiten unbedeutend sind, sondern in der Trennung zwischen der Indischen und allen andern Geschäften. Die Brittischen Besitzungen in Osten haben ihre eigene Regierung, die jungen Leute, welche dahin gehen, haben eine eigene Erziehung, die alten, welche von dort heimkehren, haben ihre besonderen Geschäfte, Gewohnheiten, Genossen und Interessen. Die Soldaten bilden eine eigene Armee, die Matrosen eine eigene Classe, die Richter, Advokaten, Geistlichen werden von den nicht gereiset habenden Mitgliedern dieses Standes kaum gekannt und die Folge davon ist, daß die beyden Länder mit einander eben so wenig bekannt sind als sie es vor 50 Jahren waren. Aber dieser unnatürliche Zustand der Dinge kann nicht fortdauren. Wohin wir unsere Augen wenden, zeigen sich offenbare Zeichen seines bevorstehenden Wechsels. Das Monopol des Chinesischen Handels läßt sich schwerlich erneuern, die Anglo-Indier beginnen früher heimzukehren und werden sich immer mehr und

mehr

mehr mit der übrigen Bevölkerung vermischen. Die bessere Erziehung der Bedienten der Compagnie macht sie fähiger, ihre Lage auseinander zu setzen, ihren Ansprüche Gewicht zu geben als bisher. Die Regierung ist kräftiger und ungebundener und scheint auf die Einführung practischer Verbesserungen und Reformen mehr bedacht zu seyn, als in irgend einer früheren Periode unserer Geschichte. Und vor allen prägt sich allmählig der Seele des Volks die Ueberzeugung ein, daß es unsere National-Pflicht sey, moralische und religiöse Aufklärung im Osten zu verbreiten. — Die Werke, mit denen wir jetzt den Leser bekannt machen, sind darauf berechnet, einen so wünschenswerthen Zweck zu befördern. Sir John Malcolm hat uns ein solches gegeben, welches er eine politische Geschichte Indiens nennt und Mr. Lushington hat einen Bericht über die religiösen und wohlthätigen Institute bekannt gemacht, welche die Britten in Calcutta und dessen Nähe gegründet haben. —

Beyde Schriftsteller streben, den Charakter und das Betragen ihrer Landsleute zu rechtfertigen; was das Brittische Reich im Osten betrifft und während Sir John zu zeigen sucht, daß dies Reich nicht mit Unrecht erworben sey, beschreibt Mr. Lushington die Mittel, welche jetzt zu dessen Verbesserung ergriffen sind. Sir John Malcolm behauptet, das Brittisch-Indische Reich habe sich schnell zu einer Größe erhoben durch den Einfluß von Ursachen, welche in ihrer Stärke unwiderstehlich gewesen wären und welche man nicht habe controlliren können. Er stellt als ein Princip auf, welches sein Werk zu entwickeln und darzuthun bestimmt sey, daß man von dem Tage an, wo die Truppen der Compagnie eine Meile weit von ihren

Fac-

Factoreyen marschirten, die Vergrößerung ihres Gebiets und ihrer Heere ein Princip der Selbsterhaltung geworden wäre und daß sie am Ende jedes der zahlreichen Kämpfe, in die sie durch die Eifersucht, den Geiz oder Ehrgeiz ihrer Nachbaren, oder durch die Raubsucht und Ehrsucht ihrer eignen Diener verwickelt worden, gezwungen sey, Maßregeln zur Vermehrung ihrer eigenen Stärke zu ergreifen. Dies sey in wenig Worten die Geschichte der Fortschritte der Macht der Ostindischen Compagnie. Der erste Band enthält die Belege zu dieser Behauptung, während der Periode von 1784 bis 1823. Der zweyte Band geht auf frühere Zeiten zurück und enthält eine Uebersicht der Administrationen des Lords Clive und Mr. Hastings. Gegen die Richtigkeit von Sir Johns Behauptung macht die kritische Zeitschrift aber sehr gegründete Erinnerungen. Wenn die Raub- und Ehrsucht der eigenen Bedienten der Compagnie die Gefahr erzeugte und diese Gefahr, zu Siegen und Eroberungen führte, so kann die Entschuldigung der Selbstvertheidigung nicht gelten. Und selbst wenn Sir John zeigen kann, daß das ungerechte Verfahren der Portugiesen, Franzosen und Holländer uns zum Kriege gegen diese Völker zwang, so läßt sich daraus nicht folgern, daß wir ein Recht hatten, Indien zu erobern. Der Raum zwingt uns hier abzubrechen, doch werden wir die interessante Geschichte der Administration Indiens in der Folge mittheilen.

In dem zweyten vorgedachten Werke über Indien äußert Mr. Lushington, es sey unläugbar, daß der Erfolg der Bemühungen die Indische Welt zu erleuchten, selbst die kühnsten Hoffnungen weit übertroffen habe, der fernere Erfolg hänge von der Klugheit und Vorsicht ab, mit der

künf-

künftige Operationen geleitet würden, allein die Fortschritte wären schon so außerordentlich und das Licht habe so sehr das Dunkel durchdrungen, daß eine Rückkehr zu der vorigen Finsterniß unmöglich scheine.

Das nemliche Heft der Chronicle enthält eine sehr schöne Schilderung des Caps der guten Hoffnung, von Howison. — Aus dem Amerikanischen National-Journal sind Beyspiele von der erstaunlichen Wohlfeilheit und Schnelle der Reise auf Amerikanischen Dampfböten angeführt. Eine Reise von Richmond in Virginia nach Boston über Washington, Baltimore, Philadelphia und Newyork währt nur etwa 5 Tage und kostet nur etwas über 30 Dollars und doch beträgt die Entfernung über 700 Englische (über 150 Deutsche) Meilen. Zu Pittsburgh kam ein Dampfboot aus den Harmony-Etablissements in Illinois (eine Entfernung von 1100 Englischen Meilen) gar in sechs Tagen an. Nur wenige Jahre und wir werden die 22 Grade der Breite von der Nordgränze von Maine bis zur Südspitze der Floridas in kürzerer Zeit zurückgelegt sehn, als wir vor wenigen Jahren zur Reise von Washington nach Boston gebrauchten.

In der 4ten und 5ten Nummer findet sich eine Uebersicht der Reisen in Chili und der la Plata-Union, von John Miers, und der Reise des Capitains Head durch die Pampas und über die Anden aus dem Westminster review, aus denen wir einiges mittheilen. Das Areal und die Bevölkerung von folgenden 3 Provinzen wird hier nachstehend angegeben.

Coquimbo —	32,050 □ Meilen	30,000 Seelen.	
Santjago —	25,660 —	110,000 —	
Concepcion —	9,250 —	120,000 —	
	66,960 □ Meil.	260,000 Seelen	

wel-

welches auf jede □ Meile nur $8\frac{3}{4}$ Einwohner ausmacht. Die ordentliche Staatseinnahme der Republik Chile beträgt 1,436,000 Dollars, das Produkt des confiscirten geistlichen Eigenthums nur an Zinsen 200,000, der estanco auf den Taback 400,000, die ganze Einnahme im Jahre 1824 also 2,036,000 Dollars, und doch gab der Finanzminister sie nur auf 950,000 Dollars an!

Es ist wohlbekannt, daß die Chilesischen Patrioten mit verschiedenem Erfolg nach der Abwerfung des Spanischen Jochs trachteten (heißt es in der Fortsetzung dieser Uebersicht in der 5ten Nummer), bis durch die Hülfe von Buenos=Ayres ein Schlag erfolgte, der ihre Unabhängigkeit begründete. 1817 ging der berühmte San Martin über die Anden, um Chili zu befreien, und am 15ten Februar d. J. erfolgte die große Schlacht von Chacabuco, in der die Chilesische Macht vernichtet ward. Im folgenden Frühling schlug San Martin die Spanische Macht noch einmal in der Ebene von Maypo und seit der Zeit ließ sich kein Spanisches Heer mehr in Chili sehen. 1817 ward die Unabhängigkeit der Republik erklärt und das Directorat dem siegreichen San Martin angetragen. Er schlug es jedoch aus und empfahl dazu aufs wärmste seinen General=Adjutanten O'Higgins. Dieser liebenswürdige und wohldenkende Mann hatte sich bey früheren Gelegenheiten durch Tapferkeit, Entschlossenheit, Weisheit, Mäßigkeit und Verträglichkeit ausgezeichnet. Er blieb Director bis 1823, verlor aber seine Popularität besonders durch die Bestechlichkeit und Veruntreuung seines Finanz=Ministers, mußte abdanken und nach Peru gehn. General Freyre, besser bekannt durch seine Redlichkeit und gute Absichten als durch seine Talente, stand an der Spitze der unzufriedenen

denen Parthey und ward Director. Die wirkliche Gewalt ist in den Händen weniger aristokratischer Familien; mit Ausnahme dieser bekümmern sich die Chilesen wenig um Politik, wenn man sie nur ihre Geschäfte in Ruhe treiben läßt. Als O'Higgins Director ward, wählte er 8 der vornehmsten Einwohner zu seinem Rath. Statt ihn zu unterstützen, fand er, daß sie darauf ausgingen, ihre Macht erblich zu machen. Während sie darüber berathschlagten, faßte O'Higgins auf den Rath des Lord Cochrane den Beschluß, sich von der Tirannney der Oligarchie zu befreien und berief einen National-Congreß. Dieser versammelte sich 1822 und begann seine Berathschlagungen mit Deliberationen über einen neuen Tarif und den Entwurf einer Constitution. Weder der Tarif noch die Constitution schienen aber von Männern abgefaßt zu seyn, welche sich zu dem wichtigen Berufe, den sie erhalten hatten, qualificirten. Folgendes ist ein Abriß der Constitution.

Die executive Gewalt ist einem Ober-Director übertragen, dessen Pflicht es ist die Landesgesetze zur Ausübung zu bringen und zu promulgiren. Er hat die Prärogative jeden neuen Gesetzentwurf vorzuschlagen, muß aber dazu die vorläufige Sanction des Staatsraths haben, er organisirt die See- und Land-Macht und disponirt über dieselbe, befehligt sie aber nicht, er kann alle Subaltern-Officiere nach freiem Willen ernennen, aber keinen über Obristlieutenants-Rang ohne Einwilligung des Senats, er bestellt seine eigenen Minister, jedoch unter Genehmigung des Staatsraths, er mildert Strafen und begnadigt Verbrecher, doch nur mit Zustimmung des Senats, erklärt Krieg und Frieden nach der Sanction des Senats, er setzt Beamte wegen Untauglichkeit ab, mit Zustimmung des

des Senats, wegen Amtsverbrechen aber läßt er gegen sie Anklage bey den Gerichten anbringen, er schließt Friedens-, Handels-, Allianz-Tractate u. s. w. doch nur mit Zustimmung des Senats, er stellt diplomatische Agenten an und bestimmt ihre Wirkungssphäre, nur mit voller Einstimmung des Senats, ernennt Beamte, mit Bewilligung des Senats. — Drey Staatsminister unterstützen ihn in den Geschäften.

Der Staatsrath besteht aus 7 Personen, nemlich 2 Mitgliedern des Obergerichts, einem Prälaten, einem Militair-Chef, einem Renten-Inspector und 2 Direktoren der National-Oeconomie. Seine Functionen sind: mit dem Director zu berathschlagen, jeden neuen Gesetz-Entwurf zu billigen oder zu verwerfen, die Anstellung der Minister zu approbiren oder auf ihre Entlassung anzutragen, das dem Senat vorzulegende Budget zu prüfen, kurz von dem Direktor bey jeder wichtigen Angelegenheit zu Rath gezogen zu werden. Dies Collegium versammelt sich zweymal wöchentlich im Hause des Direktors.

Der Senat besteht aus 9 Individuen, die auf 6 Jahre erwählt sind, welcher Termin aber auf unbestimmt lange Zeit ausgedehnt werden kann! Seine Pflichten sind, über der gehörigen Beobachtung der Gesetze und dem Betragen der Staatsbeamten zu wachen, Gesetze zu sanctioniren oder zu verwerfen, auf der Stelle jeden executiven Act des Direktors zu suspendiren, von dem er denkt er könne üble Folgen haben, oder eine Verletzung der Gesetze nach sich ziehn, über den National-Sitten und der Sittlichkeit zu wachen, für die Erziehung der Jugend zu sorgen, darauf zu sehen, daß Bürgertugenden und moralischer Werth öffentliche Belohnungen und Auszeichnungen

gen erhalten, Privat-Garantieen zu beschützen, das Verdienst der Individuen zu würdigen, ein Register über Dienste und Tugenden jedes Bürgers zu führen, um ihn dem Director zu empfehlen oder wegen seiner Verdienste (benemeritos) der Sanction der National-Kammer zur Erhebung zu dieser Würde vorzuschlagen. Ferner bestehen die Pflichten des Senats darin, die Regeln und Ordnungen jedes öffentlichen Corps zu sanctioniren, so wie die Regulative für jedes öffentliche Amt, welche die Direktion vorschlägt, mit vorläufiger Einwilligung der National-Kammer, Kriegs-Erklärungen, Friedens- und Handels-Tractate, Steuern und Contributionen, Budgets, Anleihen, Anstellungen und Entlassungen von Beamten, Gründungen von Städten und Flecken, Ceremonien öffentlicher Feste, öffentliche Einrichtungen aller Art und eine sehr lange Liste kleinlicher Geschäfte, welche eigentlich nur der ausübenden Macht zustehn, zu sanctioniren. Die Details der Formen seines Verfahrens sind kleinlich und kindisch, besonders diejenigen, welche sich darauf beziehen, alle verdiente Bürger auf dem großen Register des bürgerlichen Verdienstes in gewisse Classen abzutheilen, nämlich die Classen des gewöhnlichen Verdienstes, des ausgezeichneten Verdienstes (benemeritos) und des heroischen Verdienstes (en grado heroico). —

Die National-Kammer ist ein Corps der Repräsentanten, welches bey jeder wichtigen Gelegenheit zusammengerufen wird, seine Zahl muß über 50 und unter 200 seyn; ein Achtel der Mitglieder wird jedes Jahr durch eine gleiche Anzahl neuer, zu diesem Zweck erwählter Mitglieder ersetzt. Die Mitglieder dieser Versammlung müssen sich in der Stadt aufhalten, wo der Senat sich versammelt, und wenn der Senat eine Berufung der Kam-

Kammer beliebt, so ballotiren einer der Staatsminister, der Sekretair des Senats und der Fiscal über 25 Namen aus der Liste der ganzen Kammer, und die so ballotirte Anzahl muß sich augenblicklich versammeln, um die Gesetze, welche der Senat ihnen vorlegt, zu billigen oder zu verwerfen, die Fragen über Krieg, Frieden, Anleihen und Contributionen anzunehmen oder abzuschlagen, die Anstellungen von Bürgern von gewöhnlichen Verdiensten und heroischen Verdiensten zu sanctioniren, das Tribunal der Preß-Censur zu bestellen. Jede Versammlung währt nur zwey Sitzungen lang; in der einen werden die Gesetze angenommen und die Reden des Berichtserstatters darüber angehört, in der andern die Vorschläge discutirt und darüber entschieden; diese beyden Sitzungen dürfeh nicht länger als die beyden folgenden Tage währen. —

Ueberdies giebt es Wahl-Versammlungen in jedem Distrikt von 200 Einwohnern, deren Geschäft darin besteht, solche Bürger, welche ihnen von der competenten Obrigkeit dazu vorgeschlagen werden, als benemeritos zu erwählen oder zu verwerfen. Sie können die executive Gewalt ersuchen, jeden Beamten zu entlassen, der nach ihrer Ansicht seine Pflichten verletzt hat.

Den Gerichtshöfen steht eine neue Einrichtung bevor, aber es ist nicht die Rede davon, das bestehende Recht selbst zu reformiren.

Eine vollkommene Preßfreiheit ist pomphaft proclamirt, aber das Gesetz erlaubt keinem, sich in die Mysterien, Dogmen und Disciplin der Religion oder das von der Katholischen Kirche gebilligte Moralsystem zu mischen. Das Tribunal der Preßfreiheit besteht aus 7 Individuen; auch soll ein Collegium litterarischer Räthe errichtet werden,

wel-

welchen jeder Artikel vor dem Druck vorzulegen ist in der einzigen Absicht, den Autor davor zu bewahren, daß er sich keine censurable Aeußerung zu Schulden kommen lasse; ist der Autor mit dieser Warnung unzufrieden, so kann er an das vorgedachte Tribunal appelliren, welches darüber entscheidet. —

Endlich gehört zu den vielen angeführten absurden Reformen, welche die neue Constitution einführt, auch noch gar die der National-Sittlichkeit. Es soll ein Moral-Gesetzbuch verfaßt werden, in welchem die Pflichten jedes Bürgers in allen Lebensaltern und Lebensverhältnissen verzeichnet stehn, diese sollen die Gesetze zu Gewohnheiten machen und die Gewohnheiten sollen sittliche und bürgerliche Tugenden werden!

Einige Monate vor der Ankündigung dieser wunderlichen, aristokratischen Constitution resignirte der Oberdirektor O'Higgins seine Würde in die Hände einiger wenigen Individuen, den Häuptern der mächtigen Faction. General Freyre ist ohne Talente und war nur das Werkzeug dieser Parthey, indessen sollen seine Absichten gut seyn. Doch sind die Klagen über sein Direktorat größer als das von O'Higgins. Unter dem ersten Direktor wurden viele heilsame Pläne und Verbesserungen ausgeführt, ein Theil der Staatsschuld berichtigt, ungeachtet mancher Veruntreuung und Verschwendung, ward doch der National-Feind ausgetrieben und die Freiheit gesichert, die große Unternehmung des Einfalls in Peru glücklich ausgeführt, und eine Marine gebildet, die unter Lord Cochrane glänzende Siege erfocht. Unter dem zweyten Direktor wurden unermeßliche Schulden gemacht und die Ausgabe stieg über alle Mittel des Staats, während doch alle Umstände Refor-

 men,

men, und Ersparungen begünstigten. Unter dem Volk herrschte daher allgemeine Unzufriedenheit. Am Ende von 1821 zankte sich General Freyre mit seinem Senat, der nicht die Kosten zur Wiederherstellung der Flotte bewilligen wollte und entließ ihn. — Die neue Constitution ward abgeschafft, ein National-Congreß berufen, heftige Streitigkeiten entstanden und während einiger Unruhen in der Mitte des vorigen Jahrs ward die Repräsentanten-Versammlung vom Direktor aufgelöset. Chili ist also noch ganz im Revolutions-Zustande und es ist schwer einzusehen, durch welche Mittel die öffentliche Ruhe wiederhergestellt werden kann. Das größte Uebel ist, daß der sittliche Charakter der Chilesen so viele schlimme Seiten hat. Großbrittannien hat die andern Südamerikanischen Staaten als unabhängige Nationen anerkannt; der Brittische Commissair, der nach Chili gesandt war, Herr Nugert, hielt sich nicht befugt in Rücksicht dieser Republik einen gleichen Schritt anzurathen. General Freyre machte in einer seiner letzten Proklamationen hierauf aufmerksam, um Ordnung und Einigkeit anzuempfehlen. In der That ist es eine Zurücksetzung, welche man empfinden sollte, denn wenn sie empfunden würde, so müßte ihre Würkung wohlthätig seyn. —

Das 5te Heft der British chronicle enthält auch einen sehr langen interessanten Auszug aus einem neuen Pamphlet, Appendix to the black book, welches ein alphabetisches Verzeichniß aller Mitglieder des neuen Unterhauses, ihres Charakters, ihrer Verbindungen, Politik u. s. w. enthält, Walter Scotts Biographie des Herzogs v. York u. s. w. und das 6te Heft einen Auszug aus einer Reise des Capitains Gerard Himmelaya ins Gebürge, eine Liste der (29) gelehrten Gesellschaften in

in Amerika, Bemerkungen über die Fluctuation der wichtigsteu Brittischen Einfuhr-Artikel im vorigen Jahre und viele andere interessante Aufsätze.

IV.

Lettres de St. James.

(Schluß.)

Durch die heilige Allianz schien das Schicksal des Menschengeschlechts auf lange Zeit bestimmt zu seyn, als eine andere Macht begann sich einzumischen, wodurch Europa eine neue politische Verfassung erhielt. —

Es ist zuvor bemerkt, daß England unter dem Ministerium des Lord Castlereagh aufgehört hatte auf dem Schauplatze zu figuriren, auf welchem es zuvor einen so bedeutenden Platz eingenommen hatte. (Wenn es auch damals nicht Europas politische Verhältnisse leitete, so spielte es doch eine selbstständige und unabhängige Rolle und einer solchen fehlt es nie an Würde). Es hatte durch die innere Einigkeit der Einwohner die radicale Parthey unterdrückt und während des Friedens hatte die industrielle und commercielle Thätigkeit in einem Staunen erregenden Grade zugenommen. Aber je mehr Englands Lage Wohlstand verkündigte, desto auffallender war seine politische Nullität (gewiß ein zu harter und unüberlegter Ausdruck), diese drückte den Nationalstolz und ward den unrichtigen Maßregeln der Torys zugeschrieben, an deren Spitze Lord Castlereagh stand. Diese Parthey verlor daher ihren Einfluß, und der Einfluß der Whigs stieg. Als Lord Castlereagh starb, erhielt letztere die Oberhand und Herr Canning nahm als deren Repräsentant seinen Platz ein.

Seines Landes Constitution, Ruhm und Interesse aufrichtig ergeben, faßte er diese auf eine umfassendere und höhere Weise auf als dies bisher geschehen war. Er setzte seine Ehre darin, England unabhängig von jeder Rücksicht zu machen, welche die Entwickelung seiner Größe und seiner Bestimmung hindern könnte; er hat dadurch England auf einen hohen Punkt Rußland gegenüber gestellt. Er führte indessen seine Ideen nicht ohne Widerstand aus; er fand diesen im Ministerium selbst, welches aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist. Die wichtigen Fragen sind unter seinem Ministerio im Parlamente vorgetragen, die Emancipation der Katholiken, die Abschaffung des Prohibitiv-Systems und die Anerkennung der Amerikanischen Republiken, welche letztere die große Folge des Spanischen Kriegs ist.

Was die Emancipation der Katholiken betrifft, so meint der Verfasser, es könne unmöglich mit Großbrittanniens Wohl bestehen, sie zu bewilligen ohne Garantie, um den gefährlichen Folgen derselben vorzubeugen, diese sey aber schwer herbeyzuschaffen, denn der Kartoffelbau habe die Volksmenge in Irland zu zahlreich gemacht und das Volk erkenne allzusehr die Autorität des Pabstes an. Englands Geschichte zeige gar zu deutlich, welche gefährliche Folgen ein solcher Schritt haben könne (dies ist möglich und selbst wahrscheinlich bey der Intoleranz, welche sich aufs neue im katholischen Klerus ausbreitet; eine solche Garantie läßt sich nur durch eine religiöse Revolution stellen, wodurch die hierarchische Form vom Katholicismus getrennt würde, aber eine solche ist nicht denkbar und wenn die Emancipation aus diesem Grunde nicht durchgehen kann oder darf, so muß jeder gestehen, daß diese Angelegenheiten eine der

schlimm-

schlimmsten und gefährlichsten Staats-Krankheiten ist, welche es geben kann.

Betreffend die Bestrebungen des Englischen Ministeriums zur Aufhebung des Prohibitiv-Systems, welches so lange in England geherrscht hat, sagt der Verfasser uns nur bekannte und oft besprochene Dinge, wir wollen sie daher auch nicht wiederholen. Die Haupt-Ideen sind, daß das Ministerium, welches erkennt, daß Englands Flor und selbst seine Existenz darauf beruhe, daß es sein bisher behauptetes Uebergewicht des Handels und der Industrie erhält, aber daß England Schwierigkeit darin finde, in Rücksicht der Wohlfeilheit der Preise mit dem Continent zu concurriren, welcher in beyderseitiger Rücksicht sich unter den bisherigen politischen Conjunkturen bedeutend emporgearbeitet hat, es zu seinem Zweck gemacht, die wohlfeilen Preise zu befördern, indem es bewirke, daß die Einfuhr-Abgaben sowohl auf rohe Fabrikmaterialien als auf Lebensbedürfnisse herabgesetzt werden, weshalb die Abschaffung der Korngesetze nothwendig der Endzweck seiner Bestrebungen seyn muß; aber er gesteht, daß diese Veränderungen nicht ohne eine bedeutende Krisis vor sich gehen konnten und vorgegangen sind. (Wir wollen uns nicht darauf einlassen, zu beurtheilen, in wie weit diese Maßregeln im Stande seyn werden, die gewünschte Wirkung hervorzubringen, sondern nur in die Erinnerung rufen, das in allen Petitionen der Landeseinwohner um freie Korneinfuhr zugleich um Verminderung der Staats-Ausgaben angehalten wird, ohne welche die Schatzungen nicht herabgesetzt werden können und es sich doch nicht wohlfeil leben läßt).

Wichtiger sind dagegen die Betrachtungen des Verfassers über Großbrittanniens Anerkennung der Ame-

Amerikanischen Republiken. Er bemerkt darüber folgendes:

Die Spanischen Provinzen in Amerika waren reif, sich loszureißen. Diese Reife war eine Folge ihrer Entwickelung, weil einmal eine Zeit kömmt, wo die Kräfte des Mutterlandes aufhören mit den Kräften seiner Colonien im Verhältniß zu stehen und es dann unnatürlich wird, daß der Mächtige sich von dem Schwachen regieren läßt. (Dies Axiom beweiset, daß jeder Staat, der seine Größe auf Colonien baut, seinen Untergang vorbereitet.) — Spaniens Revolutionen waren der Umstand, welcher die Colonien ihre Kraft kennen lehrte, welche ihnen sonst vielleicht lange unbewußt geblieben wäre. (Es war eigentlich der Widerstand gegen König Josephs Herrschaft, welcher den ersten Anlaß dazu gab; es sieht daher aus, als sey Napoleon ein blindes Werkzeug in der Hand der Vorsehung gewesen, um diese universelle Veränderung in den Schicksalen des Menschengeschlechts herbeyzuführen). Amerika hat demnach mehr seine Unabhängigkeit dadurch erlangt, daß es dazu reif war, als weil ein schwärmerisches Gefühl dafür seine Bewohner in Bewegung gesetzt hatte, denn sie waren im Grunde nicht vorbereitet, eine freie Verfassung anzunehmen. Wäre das Spanische Königshaus gleich dem Portugiesischen frühzeitig nach Amerika ausgewandert, so wäre die republikanische Form wahrscheinlich nicht im Spanischen Südamerika eingeführt und seine Verbindung mit Europa erhalten worden; jetzt nahm es dagegen eine republikanische Verfassung an, weil die Umstände ihm nicht erlaubten, eine andere anzunehmen. Die Einwohner besitzen zwar nicht die Civilisation, welche sie dazu geeignet macht, aber sie werden es täglich mehr, sowohl durch ihre ausgebreiteten Handels-

Ver-

Verbindungen mit England als durch ihre noch genauere Verbindung mit der großen Nordamerikanischen Republik.

Aber während die neue Welt sich unter dem Schutze des Oceans organisirte, mußte die heilige Allianz, nachdem sie Spanien nach ihren Grundsätzen restaurirt hatte, sich nicht allein weigern, dessen insurgirte Colonien anzuerkennen, sondern sogar Spanien helfen, sie wieder zu erobern, da sie die Integrität aller Besitzungen ihren Mitgliedern garantirte. (Diese Behauptung ist gewiß übertrieben, die heilige Allianz hat schwerlich einen weitern Zweck gehabt, als zufolge ihrer Grundsätze die Unabhängigkeit der Colonien nicht eher anzuerkennen, als bis Spanien dies selbst gethan haben würde). Zufolge ihrer Doctrinen hätte sie ihre Flotten nach Amerika schicken müssen und wenn dies geschehen wäre, so wären die Republiken vielleicht gezwungen sich aufs neue dem Mutterlande zu unterwerfen (aber auf wie lange?), sie bedurften daher eines Schutzes, welcher sich den Bestrebungen der heiligen Allianz widersetzen konnte und diesen Schutz fanden sie in England. — Bedurfte Amerika Englands, so bedurfte England nicht minder jenes Welttheils, um seinen Handel zu erweitern und seinen Manufaktur-Produkten Absatz zu verschaffen. — Es erndtete schon den Vortheil der Handelsfreiheiten, welche diese Staaten einräumten und wollte sich jetzt Sicherheit für deren daurenden Besitz durch eine öffentliche Handlung verschaffen, welche alle Hoffnung eines Rückschritts abschneiden mußte. (Dieselben Motive könnten nun auch Frankreich zu einem solchen Schritt bewegen). England hat noch tiefer in die Zukunft geschaut und den starken Anwachs der Colonien, sobald sie erst unabhängig geworden waren, be-

rech-

rechnet, wodurch sein Handel immer mehr beför-
dert werden würde. In dieser Hoffnung stellte es sein Veto zwischen Amerika und die heilige Allianz, zwischen die alte und neue Welt, zwischen das alte und neue régime, welchem letztern es selbst angehört durch seine Lage, seine Interesse und seine politische Natur. Herr Canning hat solchergestalt das System offenbart, auf das er die Größe seines Vaterlandes gebaut hat. England hat sich durch die Annahme dieses Systems an die Spitze der moralischen Macht gestellt, welche die Nationen den Hindernissen entgegenstellen, die die Fortschritte ihrer Civilisation hemmen wollen. —

Im Transatlantischen System liegt doch im Grunde nichts Revolutionaires, sondern vielmehr etwas Beständiges und Erhaltendes, nämlich durch die Trennung der drey socialen Kräfte, der ausübenden, gesetzgebenden und richterlichen Gewalt. Die heilige Allianz geht auf Beständigkeit aus, das Transatlantische System geht nicht nur auf Beständigkeit, sondern auch auf Fortschreiten.

Nach dem Geiste dieses neuen Systems nahm Herr Canning die Möglichkeit an, daß neue Staaten auf ungewöhnliche Weise entstehen könnten, daß ihre Existenz auf einem Faktum beruhe und nicht auf Recht, daß aber letzteres durch ersteres aufgehoben werden könne. Er ließ durch Commissarien untersuchen, ob die Spanischen Colonien sich wirklich unabhängig gemacht hätten, und sobald er sich davon überzeugt hatte, erkannte er ihre Unabhängigkeit an oder betrachtete ihr Loßreißen vom Mutterlande als rechtmäßig. Der Verfasser sucht nun ausführlich zu demonstriren, wie diese Anerkennung England in eine feindliche Stellung gegen die heilige Allianz versetzte. (Der Verfasser sagt uns aber nicht, woher er weiß, daß die Be-

stimmung der heiligen Allianz außerhalb Europa gehe, und etwas anders zum Zweck habe, als jeder Europäischen Macht ihre Besitzungen in diesem Welttheil zu sichern oder daß sie warten wolle, die Unabhängigkeit irgend einer Colonie anzuerkennen, bis diese erst vom Mutterlande selbst anerkannt sey, was jetzt mit Domingo und Brasilien der Fall ist. England, welches nicht an der heiligen Allianz Theil genommen hat, war übrigens natürlich an keine solche Rücksicht gebunden.)

Von nun an stand den Nationen eine Wahl offen, und sie waren nicht einem einzigem régime, einer einzigen Doctrin oder einer einzigen Macht unterworfen, ihre Ideen konnten jetzt, statt in einem einzelnen Kreis gebannt zu seyn, den Raum zwischen beyden Polen der politischen Welt durchlaufen, in der Rußland und England den Sitz ihres Einflusses aufgeschlagen hatten. (Warum erst von jetzt an? Waren die Verfassungen Großbrittanniens und der Vereinigten Nordamerikanischen Freistaaten nicht schon zuvor vorhanden? Aber freilich scheint es im Plan der Weltregierung zu liegen, daß auf Erden immer eine Verschiedenheit in Staatsverfassungen wie in Religionsmeinungen und Sitten Statt finden solle, die Menschen sollen etwas haben, zwischen dem sie wählen, etwas warum sie kämpfen können, und das Menschenleben soll dadurch in Activität und Balance gehalten werden. Die Welteinrichtung scheut nichts mehr als Einförmigkeit. Aber die Vernünftigen werden doch nur das wählen, was für sie nach ihrer Lage und ihren inneren Verhältnissen passend ist. Die landesväterliche Regierung wird fortfahren die passendste für Europa zu seyn, wie die Volksregierung für Amerika, weil jene mehr geeignet ist zu erhalten, diese die Entwicklung zu befördern.)

Seit

Seit die Erde zwischen diesen beyden Systemen getheilt ist, ist ihr politischer Zustand nicht mehr der nämliche. Diese Theilung, so entschiedene Gegensätze in ihr auch Statt finden, hat keinen Krieg veranlaßt, weil die ihnen angehörenden Länder durch den Ocean von einander getrennt sind. Aber die Verwickelungen, welche diese beyden Herrschaften und diese beyden Systeme in der Politik hervorgebracht haben, sind deshalb nicht minder groß; denn obwohl die weiteren Folgen bis jetzt abgewendet sind, so sieht doch jeder voraus, daß dereinst aus ihnen Folgen entstehen müssen, deren Abwendung nicht in menschlicher Macht liegt. (Gewiß eine große Wahrheit! Denn von selbst, ohne Leidenschaften, durch die natürliche Entwickelung der Kräfte muß, so wie jetzt der Zustand auf Erden ist, eine neue Ordnung der Dinge nothwendig hervorgehen und zwar eine solche, welche vielleicht dazu dienen wird, die Richtigkeit des alten Satzes medium tenuere beati umzustoßen.)

V.

Der Sturm auf Bhurtpore.

Die Times enthalten hierüber den Auszug eines interessanten Briefes von einem Officier beym Generalstabe der Ostindische Armee: "Ich erzähle Ihnen hier eine der merkwürdigsten Begebenheiten, welche ich erlebt habe seit den 53 Jahren, wo ich in allen bewohnten Theilen der Erde Kriegsdienste geleistet habe, nämlich die Begebenheit am 18ten Januar 1826, an welchem merkwürdigen Tage Bhurtpore mit Sturm erobert ward. Die Stadt ward den 16ten December 1825 von Lord Combermeres Armee eingeschlossen und ihre Außenwerke

werke gleich genommen. Der Feind hielt sich tapfer, hatte aber den großen Bock geschossen, zu lange zu warten das Wasser in die Hauptgräben zu lassen. Den 15ten Januar 1826, als unsere Armee nach Bhurtpore kam, wollte er den Fehler verbessern und suchte den Damm eines großen Wasserbehälters zu durchbohren; aber unsere Cavallerie war nun so nahe gekommen, daß sie die damit beschäftigte Division verjagte und sich in den Besitz des Bassins setzte. Nach wenigen Tagen war die Artillerie in voller Arbeit, die Stadt mit Kugeln und Bomben zu beschießen, und der Feind beantwortete das Feuer eben so lebhaft. Unsere schwersten Kanonen konnten den ungeheuren dicken Erdwällen keinen großen Schaden zufügen, und der kleine, den sie angerichtetet hatten, ward gewöhnlich wieder in der nächsten Nacht hergestellt. Man beschloß daher eine Mine unter der Bastion rechts und unter dem Graben anzulegen. Diese Mine ward den 17ten Januar fertig und mit 1200 Pfd. Pulver gefüllt. Der Chef gab nun Befehl zum Sturm, wobey es zum Signal des Angriffs dienen sollte, wenn die Mine spränge. Als nun die Zeit dazu kam, begab sich Lord Combermere zu der großen Mörserbatterie, wo ich das Glück hatte neben ihm zu stehn. Es ward Ordre gegeben, die Mine anzuzünden, und wir standen in gespannter Erwartung. Zwey kleine Minen unter der Contrescarpe sprangen in die Luft, und man begann schon ängstlich zu fragen, ob die große Mine mißglückt sey, als das ganze Terrain vor uns, Wall, Bastion und Graben sich mit einer wellenförmigen Bewegung erhob, worauf die große Explosion mit dem schrecklichsten Donner erfolgte. Die Erde erzitterte, ungeheure Massen Erde und ein eben so ungeheurer Rauch, gemischt mit dem dicksten

Staube, verdunkelte in einem Augenblicke die ganze Atmosphäre; wer kann einen solchen Anblick schildern, der nichts als Graus und Schrecken zeigte. Das 14te Regiment, welches der Mine zunächst stand, litt sehr dadurch; 22 Mann desselben wurden auf der Stelle getödtet und viele andere wurden schrecklich beschädigt. Der Chef selbst ward nur dadurch gerettet, daß Obrist Finch ihn im Augenblicke des Ausbruchs der Explosion zu Boden riß. Die Generale M'Cambe und Patton fielen besinnungslos nieder. Wir bemerkten nun bald in dem Augenblicke, wo der Rauch sich erhob, daß der Hauptwall und die große Mauer eingestürzt waren und daß eine Menge feindlicher Soldaten unter den Ruinen begraben waren. Das 14te Regiment und General Reynuels Division stürzten sich zugleich auf diesen Punkt, während das 59ste Regiment und die Division Nicholls unter Generalmajors Edwards Commando die Bastion links angriffen. Der General ward von einer Kugal getroffen, fiel mitten im Kampfe und starb 30 Stunden nachher. Der Feind focht verzweiflungsvoll und es fiel unsern Truppen um so schwerer, die angewiesenen Punkte zu erreichen, da sich auf ihrem Marsch zum Wall jeden Augenblick die Erde unter ihren Füßen öffnete und die Soldaten in die Luft warf; inzwischen gelang es ihnen doch, sich in den Besitz des Walls zu setzen, von dem die Feinde mit ungeheurem Verlust vertrieben wurden; ich sah über 4000 seiner Krieger von Riesenwuchs und mit gräulichen Bärten todt auf der Erde liegen. Die Thore wurden eingenommen und unsere Truppen rückten in die Stadt. Der Ursurpator Durdschun versuchte während des Sturmes zu entfliehn und erreichte auch glücklich das äußerste Artillerie-Piket, wo es zum Gefecht

kam,

kam, in dem die Flüchtlinge überwunden und zu Gefangenen gemacht wurden. Einer von Durdschuns Söhnen, erst 9½ Jahr alt, hatte schon am Gefecht Theil genommen und war an der Hand verwundet worden. Als man seinen Arm während des Verbandes halten wollte, schlug er alle Hülfe mit Verachtung aus und ließ die schmerzhafte Operation vornehmen, ohne eine Miene zu verziehn, indem er sagte: Das sind Dinge, woran sich ein Soldat gewöhnen muß. Das Kastell ergab sich, als unsere Kanonen vorgefahren wurden, und so fiel Bhurtpore, Hindostans Stolz, in unsere Hände. Die vorgefundene Beute entsprach nicht unserer Erwartung; sie betrug nicht über 50 Lacks Rupien. Alle übrigen Festungen ergaben sich, als die Hauptfestung gefallen war. Als die Einwohner sahen, daß Bhurtpore erobert sey, welches die Braminen für uneinnehmbar erklärt hatten, wurden sie überzeugt, daß jeder Widerstand vergeblich sey. Wäre dagegen Bhurtpore nicht erobert worden, so wäre ganz Indien natürlich gegen uns aufgestanden. —

VI.

Parry's bevorstehende Fahrt zum Nordpol.

(Auszug im quarterly review aus einer Abhandlung des Sekretairs der Englischen Admiralität, Herrn Barrow.)

Man konnte nicht erwarten, daß ein Mann von Parry's Thätigkeit, der so lange Entdeckungsreisen machte, sich jetzt ruhig verhalten würde. Er ward von einem Plan unterrichtet, den ein anderer geschickter und rastlos thätiger Offizier, nemlich Frank-

lin,

lin, entworfen hatte, von Spitzbergen aus zum Nordpol zu gelangen, und er wußte, daß ein Mann wie Franklin nicht leicht ein Unternehmen vorschlägt, welches sich nicht ausführen ließe. Wenn zwey solche Männer, wie Parry und Franklin und welche so gut wissen, welche Schwierigkeiten sich einem solchen Vorhaben entgegenstellen können, einen Plan dazu vorlegen und sich selbst zur Ausführung erbieten, so würde es viel Eigendünkel verrathen, wenn man einen solchen Vorschlag gradezu für chimärisch und übereilt erklären wollte. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London war auch dieser Meinung, denn in einem Schreiben an den Präsidenten der Admiralität, Lord Melville, gab sie dem Vorschlag des Capitains Parry ihren Beyfall und erklärte, er würde unter allen Umständen zu sehr wichtigen physicalischen Resulaten führen, weshalb sie wünsche, daß die Admiralität den Plan des Capitains Parry unterstütze. Dies hat sie nun auch gethan und Befehl ertheilt, den Hekla so auszurüsten, daß er im Anfang des Frühlings absegeln kann. Der Plan ist, der Hekla solle sich nach der Gegend von Spitzbergen begeben, welche Kloven-Kliff heißt, unter dem 79° 72′ n. Br., so daß er diesen am Ende May erreichen kann. Die Entfernung von dort zum Pol beträgt nur etwa 600 Englische (oder 125 Deutsche) Meilen.

Diese Reise soll mittelst zweyer Böte gemacht werden, welche so gebauet werden, daß sie leicht, fest und zugleich biegsam sind. Die Böte werden so gebauet, daß sie auch als Schlitten zu gebrauchen sind, und werden mit Leder überzogen, wie die Russischen Baidars, womit man lange Reisen macht. Außerdem sollen sie mit einer Haut bekleidet werden, die mit Thran durchdrungen ist

und

und auch als Segel gebraucht werden kann. Jedes Boot wird mit 2 Offizieren und 10 Mann bemannt und mit Vorrath auf 92 Tage versehen, da man den mäßigen Ueberschlag macht, 13 Meilen könnten auf der Reise von Spitzbergen zum Nordpol und zurück töglich zurückgelegt werden. Man baut die Böte als Schlitten, weil man nicht weiß, ob der Raum zwischen Spitzbergen und dem Pol aus Eis oder Wasser besteht. Wahrscheinlich trifft man auf beydes. Capitain Parry will Hunde oder Rennthiere mitnehmen, um die Böte zu ziehen, welche er mit Fischen zu ernähren hofft, die er unterwegs fangen kann, und wenn er nichts mehr für sie findet, so können sie selbst als Nahrungsmittel für die Seefahrer dienen (aber wie wollen diese dann zurückkehren? Das scheint der schlimmste umstand.) Capitain Parry sagt selbst, um den Norpol zu erreichen, komme es nur auf die nöthigen Hülfsmittel an. Das läßt sich inzwischen ausrechnen, so daß man bey Zeiten zurückkehren kann, wenn man sieht, daß sie nicht zureichen. Ich sehe nicht ein, sagt er, daß dies Unternehmen in einer andern Rücksicht besonders gefährlich seyn kann; die Sommer-Temperatur in den Polar-Gegenden ist keinesweges so unangenehm. Die Sonne steht immer über den Horizont, und unsere Leute hatten immer die beste Gesundheit bey Excursionen der Art. Sollte sich oft offenes Wasser finden, so kann man gewiß seyn, daß es fast immer ruhig seyn wird, und selbst wenn es sich anders verhalten sollte, so liegt ein Boot, welches auf einem Eisstück gezogen wird, eben so sicher wie auf dem Lande. Je mehr offenes Wasser da ist, desto leichter wird ein solches Unternehmen, und ich hoffe, die Expedition kann vor Ende Augusts beendigt seyn und vor

Ende

Ende Octobers nach England zurückkehren. Man findet, sagt Capitain Parry ferner, daß der Wind abnimmt, wenn man auf die Windseite nicht nur eines festen und ausgedehnten Körpers kömmt, sondern selbst wenn man an die Seite eines Stroms kömmt, der mit kleinen Eisstücken angefüllt ist, und die Wirkung davon ist so plötzlich, daß ein Schiff, welches mit vollen Segeln treibt, sich gleich hebt, wenn es an die Windseite eines solchen Stroms geräth. Es ist eine andere wichtige und eigenthümliche Eigenschaft der Polargegenden, wenigstens in den Gegenden, die mit Eis angefüllt sind, daß dort keine harte und gefährliche Windstöße Statt finden. Ich kann, sagte Herr Parry, nach meinen Erfahrungen in den Polargegenden, mich nicht eines einzigen Beyspiels eines solchen Windstoßes erinnern, der in andern Klimaten den Seemann zwingt, so lange er währt, das Topsegel abzunehmen. (Herr Barrow glaubt, daß am Pol weder Wind, noch Ebbe und Fluth, noch Regen, Schnee, Donner und Blitz Statt finden, und wenn sie vorkämen, so müßte dies doch im allerschwächsten Grade seyn.) Es gehört zum Plan, daß, während jene dreymonatliche Wasser- und Schlittenfahrt zum Pole dauert, die Böte, welche zum Schiffe Hekla gehören, zu wissenschaftlichen Untersuchungen angewendet werden, da ein geschickter Mathematiker mitgeschickt wird, welcher die ganze Ostküste von Spitzbergen untersuchen und aufnehmen soll, welche, wie man mit einer Art von Schaam gestehen muß, so gut als gar nicht bekannt ist, denn die Abzeichnungen, welche man davon auf den Landkarten hat, gründeten sich auf die alten Holländischen Seecharten, auf deren Zuverlässigkeit man nicht bauen kann. — Diejenigen, die auf dem Schiffe bleiben, können auch auf

nütz-

nützliche Weise beschäftigt werden, nämlich Beobachtungen mit dem Pendel anzustellen, so wie mit vielen magnetischen Observationen; auch können sie auf die verschiedenen Phänomene aufmerksam seyn, welche das Klima darbietet. Endlich wird es wichtig seyn, zu untersuchen, ob sich nicht auf der Ostseite mehrere günstige Positionen für den Wallfischfang finden lassen, um die auf der Westseite verbrauchten zu erstatten, wo die Wallfische durch die unaufhörliche Jagd auf sie entweder verjagt oder zerstört sind, wie die Erfahrung lehrt, daß es in der Davis-Straße der Fall ist. Dort fand man auch keine Wallfische mehr auf der Ostküste, bis Capitain Parry die Fahrt auf der Westküste entdeckte, wohin sich nun alle Wallfischfänger begeben und mit reichen Ladungen zurückkehren. Wenn wir uns der Expedition des Russischen Barons Wrangel erinnern, welcher 40 Tage auf dem Eise im Polarmeer zubrachte und zwar auf Schlitten, die sich in Böten verwandeln ließen, so müssen wir gestehn, daß Capitain Parrys Reise uns nicht mit einer ausgezeichnet großen Gefahr verbunden scheint. Wenigstens kann er, da seine Schlitten sich in Böten verwandeln lassen, doch nicht das riskiren, was Wrangel begegnete, daß er auf ein Stück Eis geworfen und vom Winde umhergetrieben ward, der ihn jedoch zum Glück nach der Siberischen Küste hinführte. Inzwischen kann doch die Expedition gefährlich genug seyn, aber Capitain Parry kann denen, welche ihm darüber Vorstellung machen, das antworten, was der berühmte Sir Martin Forbischer denen entgegnete, die ihm abrathen wollten, einen Versuch zur Entdeckung der Nordwest-Passage zu machen: "Dies ist das einzige auf der Welt, was noch nicht gethan ist und wodurch sich ein Mensch von Muth und

 Geist

Geist noch berühmt machen kann." — Wenigstens ist dies Unternehmen, wenn es auch mißlingt, wichtig für Großbrittanniens National-Interesse, denn solche Unternehmungen dienen dazu, es in den Augen jeder civilisirten Nation zu heben. Es ist mit Grund ein Gegenstand edlen Stolzes und soll es bleiben, daß so lange ein noch von Menschenfüßen unbetretener Fleck auf der Erdkugel ist, Großbrittanniens Unterthanen beschäftigt sind, ihn aufzusuchen, und daß seine Flagge durch eine liberale und aufgeklärte Politik, welche über unmittelbare und ausschließliche Vortheile erhaben ist, die erste seyn soll, welche auf den fernsten und bisher unzugänglichsten Gegenden der Erde vom Aequator bis zum Pol weht. —

VII.

Litteratur.

David Georg Strube's Rechtliche Bedenken, systematisch geordnet, ergänzt, berichtigt und mit Anmerkungen begleitet von Ernst Spangenberg, Dr. d. Rechte, Oberappellationsrath rc. rc. Erster Band. Mit einer Lebensbeschreibung und dem Bildnisse des weil. Vicekanzlers Strube. Hannover, 1827. Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung. 4. 426 S.

Die vorliegende neue Ausgabe eines Werks, welches wegen seiner Gründlichkeit und umfassenden praktischen Brauchbarkeit in den Händen der praktischen Rechtsgelehrten ist, gehört zu den verdienstlichen Erscheinungen in dem Gebiete der juristischen Litteratur. Der rühmlich bekannte Herr Oberappellationsrath Spangenberg zu Zelle legt die

die trefflichen Strubeschen Bedenken in einer Gestalt vor, die sie theils zum Gebrauch bequemer macht, und die theils auch dem jetzigen Standpunkte der Rechtswissenschaft und der Hannöverschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft mehr entspricht. Zuerst erscheinen in dieser Ausgabe sämmtliche Bedenken, nach den verschiedenen Rechtstheilen, und in denselben, nach den verschiedenen Rechtslehren methodisch geordnet, bey welcher Anordnung der gelehrte Herausgeber besonders auf den Gebrauch des Werks für Geschäftsmänner Rücksicht genommen hat. Zweytens ist der Inhalt sämmtlicher Bedenken sowohl aus dem Gesichtspunkt des gemeinen, als dem des Hannöverschen Rechts, einer sorgfältigen Revision unterzogen worden. Schätzbar sind die hinzugekommenen eigenen Anmerkungen und Nachweisungen der Ausführungen neuerer Rechtslehrer, die Strube's Ansichten bestätigen oder berichtigen. Durch die Bezugnahme auf die neuere Hannöversche Gesetzgebung und auf die neueren Präjudicien des Oberappellationsgerichts zu Zelle ist diese Ausgabe der Bedenken von Strube zugleich ein möglichst befriedigendes Handbuch und Repertorium der gesammten Hannöverschen Rechtspflege geworden, aus welchem der Geschäftsmann sich sogleich belehren kann, ob und wie eine ihm vorkommende Rechtsfrage entschieden worden ist. Durch die Ausscheidung des Veralteten, ökonomischen Druck und Ersparniß des Raumes ist es Hrn. O. A. Rath Sp. gelungen, ungeachtet der vielen hinzugekommenen Zusätze, das früher aus fünf Bänden bestehende Werk in drey Bände zusammen zu drängen, von denen der erste bis in die Mitte des zweyten das Privatrecht, der zweyte von seiner Mitte bis zum Schlusse und der dritte das gesammte öffentliche

 Recht

Recht enthalten. Wir freuen uns der Versicherung des Herausgebers, daß auch der zweyte und dritte Band bereits ausgearbeitet sind, so daß sie dem ersten ununterbrochen folgen werden, und der uns von der Hahnschen Hofbuchhandlung mitgetheilten Nachricht, daß der Druck des zweyten Bandes im raschen Fortschreiten ist.

Der Urheber dieser Anzeige gehört nicht zu den pracktischen Rechtsgelehrten des Königreichs Hannover, obgleich ihm die dortige Rechtspflege und die vielen über dieselbe erschienenen vorzüglichen Schriften nicht unbekannt sind. Aber er kann aus eigener Erfahrung diese neue Ausgabe der Strubeschen Bedenken, deren Werth so allgemein anerkannt ist, auch den außer Hannover lebenden Juristen mit voller Ueberzeugung empfehlen. Er besitzt selbst eine ältere Ausgabe dieser Bedenken, die er mit der jetzigen verglichen hat, und kann nach einer sorgfältigen Prüfung und Zusammenstellung beyder das Urtheil fällen, daß die gegenwärtige Umarbeitung dieses Werks große Vorzüge vor den bisherigen Erscheinungen desselben hat, so daß es Niemand gereuen wird, sich neben der älteren Ausgabe diese in theoretischer und praktischer Hinsicht hervorstechende und brauchbare Ausgabe angeschafft zu haben, deren beyde folgenden Bände gleich nach ihrer Erscheinung auch in diesen Blättern angezeigt werden sollen.

Criminalistische Beyträge. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Herausgegeben von M. F. Hudtwalcker, Dr. der Rechte und Senator in Hamburg, und Carl Trummer, Dr. der Rechte und Advokaten daselbst. Dritter Band. Erstes Heft. Hamburg, bey Friedrich Perthes. 1827. 8. 264 S.

Wir

Wir haben unsere Leser auf die früheren Hefte dieser interessanten kriminalistischen Zeitschrift aufmerksam gemacht. Unsere Aeußerung, daß dieselbe neben dem neuen Archiv des Kriminalrechts einen ehrenvollen Platz behaupter, wird auch durch das gegenwärtig erschienene erste Heft des dritten Bandes bewährt. Es enthält sechs schätzbare Aufsätze, von denen die ersten beyden die bestrittene und jedem gebildeten Menschen anziehende Frage von der Zulässigkeit der Todesstrafe erörtern. Der dritte stellt das Pönitentiar-Gefängniß zu Genf und die neuesten Bemühungen zur Verbesserung des Gefängnißwesens daselbst dar. Sehr lesenswerth, und besonders die Aufmerksamkeit unserer Gegenden in Anspruch nehmend, ist die Abhandlung des Herrn Senators Hudtwalcker über den Einfluß des sogenannten Mysticismus und der religiösen Schwärmerey auf das Ueberhandnehmen der Geisteskrankheiten und des Selbstmordes, besonders in Hamburg. Die eingesandte aktenmäßige Darstellung des Zustandes des Zucht- und Arbeitshauses zu Rudolstadt ist ein guter Beytrag zu der Kenntniß der Verbesserung der Straf-Anstalten in Deutschland. Den Schluß dieses Hefts macht ein Versuch des Herrn Doktors Trummer zur Philosophie des Rechts und insbesondere des Strafrechts, worin sich der Verfasser als ein philosophischer Rechtsgelehrter, der die Theorie seiner älteren und neueren Vorgänger gründlich kennt, beurkundet.

Anweisung zur Anlegung einer Teichfischerey und zur Fischzucht. Eine von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen gekrönte Preisschrift von A. D. Gudme, Königl. Dänischem Land-Inspector. Nebst einer Steintafel. Altona, bey J. F. Hammerich. 1827. 8. 88 S.

Die

Die Teichfischerey wurde schon von den Römischen Landwirthen als ein Zweig der Landwirthschaft betrachtet. In Schottland existiren gegenwärtig 3 bis 4 von der See abgedämmte Teiche, in welche Seefische versetzt und darin gehalten werden. Aus den angestellten Versuchen geht hervor, daß Seefische in Teiche leben, gut gedeihen und sich sogar fortpflanzen können, und daß es in Bezug auf viele Arten sogar gleichgültig ist, ob das Wasser salz, süß, oder abwechselnd süß und salzig sey. Im Herzogthum Holstein ist die Teichfischerey ein eigenthümlicher Zweig der Landwirthschaft, welchen sehr wenige Länder mit demselben gemein haben, und vielleicht möchte sie in keinem Lande wohl zu einer solchen Bedeutung gedeihen wie hier. Die Einrichtung der Teichfischerey in Holstein war ein Gegenstand der Untersuchungen des Herrn Landinspektors Gudme geworden, und er entwickelte seine darüber erworbenen Kenntnisse und die von sachkundigen Landwirthen gemachten Erfahrungen, als er dazu durch eine von der Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften aufgegebene Preisfrage über die Teichfischerey aufgefordert ward. Die von ihm eingesandte Abhandlung wurde voriges Jahr von der Gesellschaft mit dem ausgesetzten Preise gekrönt. Das Publikum und besonders alle denkenden Landwirthe sind dem Verfasser für die öffentliche Mittheilung seiner gekrönten Preisschrift dankbar, die er nicht nur in der Originalsprache, sondern auch in der vorliegenden Uebersetzung aus dem Dänischen hat abdrucken lassen. Sie zerfällt in sechs Abschnitte, von denen sich die vier letzten besonders mit der eigentlichen Fischzucht und den dazu erforderlichen Einrichtungen beschäftigt.

VIII.

VIII.

James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland.

(Aus der kürzlich erschienenen Fortsetzung dieses Werks.)

Kürzlich ist die Fortsetzung dieses Werks herausgekommen, welches höchst wichtig ist, um mit Klarheit die Verhältnisse der Griechen, besonders die Beschaffenheit ihrer Marine kennen zu lernen.

Ueber Kolokothroni bemerkt der Verfasser: Vorhin stand Kolokothroni im Dienste der Engländer auf den Jonischen Inseln; er sprach mit ausgezeichnetem Stolze von seiner Bekanntschaft mit einigen Brittischen Offizieren, doch nicht in schmeichelhaften Ausdrücken von Sir Hudson Lowe. Er war sehr erfreut über die Aussichten zu seiner Befreiung, doch schienen mir seine Ideen über den Zustand des Kriegs und die Mittel, das Land zu befreien, etwas wild. Er erklärte sich ganz gegen die Organisation von regulairen Truppen, weil nicht allein Vorurtheile, sondern auch die Meinung des Volks ganz dagegen wären. Seinem Plane nach, müßte der Feind erst durch die kräftigsten Maßregeln aus den wenigen Festungen vertrieben werden, die er noch inne halte und diese, sobald sie in die Hände der Regierung fielen, zerstört werden und nur die wichtigsten zum Aufenthalt für den Senat übrig bleiben. Hierdurch würde der Feind der Mittel beraubt werden, sich irgendwo festzusetzen; inzwischen würden die Klephthis und ihre Anhänger, wie zuvor, noch immer im Stande bleiben, sich auf den Gebirgen zu halten und dort jeder Macht zu trotzen, welche für die Folge ihnen entgegengestellt würde. Da ich ihm den Einwand machte, auf

diese Weise sey an keinen Fortschritt zu denken, erwiederte er mir: Politische Sicherheit sey das erste, worauf man sehn müsse, die Civilisation würde dann mit der Zeit auch nachfolgen, das Verfahren würde die Nation kriegerisch machen, ihren kühnen Geist und seine angeborne Kraft erhalten; die Kriegskunst würde sie zu Fränkischen Soldaten machen, aber jene Weise Krieg zu führen, sie als Griechen erhalten. Er schien es gar nicht zu bezweifeln, daß er die Aegypter wieder vertreiben würde, wenn er die Freiheit wieder erlangte und an der Spitze seiner Arkadier stände. Von seinen Feinden in der Regierung sprach er in den gemäßigsten Ausdrücken und wie es schien ohne Haß, aber gegen andere, welche ihn gesehen hatten, ehe er die Aussicht zu seiner Befreiung erhielt, hatte er sich minder vorsichtig geäussert. Inzwischen zog er Runzeln auf seiner Stirn und zog die Lippen zusammen, so oft Maurokordatos oder Kolettis Namen genannt wurden. —

Bey Sonnenuntergang verließen wir Hydra. Der Capitain unsers Schiffes war ein junger Mann Namens Theodoracki, ein Brudersohn des Admirals, der fast seit Anfang des Kriegs als Brander-Commandant gebraucht war, und sich bey mehreren Gelegenheiten, besonders bey Mytilene und Candia ausgezeichnet tapfer gezeigt hatte. Das Schiff, auf dem ich segelte, war ein alter Ipsariot von 250 bis 300 Tonnen, welches die Regierung für 40 000 Piaster gekauft hatte; inzwischen kostete dessen Ausrüstung und seine Füllung mit Brandmaterialien eben so viel. Aber dieß ist auch eines der größten und theuersten seiner Art, da die meisten nur zwei Drittheile so groß sind und also verhältnißmäßig geringere Unkosten verursachen. Gewöhnlich kauft die Regie-

rung

rung zu diesem Zwecke alte Schiffe. Grukomaki Tombazi versucht jedoch nun in Salamis neue Brander von so leichter Bauart zu bauen, daß sie nicht mehr kosten als die alten. Die Einrichtung dieser Brander ist sehr einfach. Alle Spalten im Schiffe werden mit Theer zugeschmiert, mit dürrem Stroh verstopft, welches in Pech und Oel getaucht und mit Schwefel besprengt ist. Hierauf werden eine Menge Fallthüren auf dem Verdecke angebracht, und unter jeder derselben ein Pulverfaß gestellt, so daß im Augenblick des Brandes jedes Faß eine Thüre in die Luft sprengt und die Flamme, welche nun freien Spielraum hat, dadurch verhindert wird zu schnell das ganze Verdeck zu zerstören. Eine Pulverlinie, welche durch das ganze Schiff läuft, und mit jedem Fasse in Verbindung steht, macht die ganze Zubereitung vollständig, während oben jedes Tau und jede Stange gut mit Theer bestrichen ist, so daß die Flammen schnell die Segel ergreifen können. Am Ende jeder Stange ist ein von Weiden geflochtener Haken angebracht, der es fast unmöglich macht loszukommen, wenn er einmal in das Tauwerk des Feindes gefaßt hat. Um jedem Unfall vorzubeugen wird die Pulverlinie erst kurz vor dem Brande gestreuet, worauf denn das Schiff, wenn der Wind günstig ist und die Segel aufgespannt sind, um die Flammen zu verstärken, auf die feindliche Linie losfährt, während die Mannschaft, 25 bis 30 an der Zahl, keinen andern Schutz hat, als im Hintertheil des Schiffes unter das Verdeck zu kriechen. Sobald man dicht an das bestimmte Schiff gerückt ist, springen alle vom Steuerruder herab in ein zu diesem Zweck ausgerüstetes Boot, welches mit einem hohen Staken und ein Paar Kanonen versehen ist, und in dem Augenblicke,

wo

wo man wegsegelt, zündet man die Pulverlinie an. Jede Fallthür springt nun in die Luft, die Flammen brechen in demselben Augenblicke von einem Ende des Schiffs zum andern aus, ergreifen das Tauwerk und die Segel, welche mit Theer bestrichen sind und darauf die Takelage des feindlichen Schiffes. Es ist noch keinem Schiffe gelungen, sich von einem solchen Brander loszumachen. Wirklich ist die Bestürzung, welche diese Brander den Türken eingeflößt haben, so groß, daß sie selten den geringsten Widerstand leisten, wenn sich einer derselben sehen läßt. Sie unterhalten zwar einige Minuten lang eine unaufhörliche Kanonade, aber zuletzt und noch ehe der Brander mit dem Schiffe in Berührung kömmt, springen sie in die See und suchen die andern Schiffe zu erreichen, während kaum einer bis zum letzten Augenblicke zurückbleibt, um einen Versuch zu machen, das mit dem Untergange bedrohte Schiff zu retten. Bisweilen werden auch von den andern Schiffen bewaffnete Böte ausgesandt, doch haben sie bisher noch nicht die Annäherung der Brander verhindern oder sich der fliehenden Schiffsmannschaft bemächtigen können. Ja die Dummheit und der Schrecken der Türken sind so groß, daß es sehr selten der Fall ist, daß einer der Mannschaft des Branders verwundet wird oder das Leben verliert. Ich fragte einmal Miaulis: Warum die Griechen nicht jene colossalen Schiffe als Prisen wegführten statt sie aufzubrennen? aber er antwortete mir, dieß habe man unmöglich gefunden, da die Griechischen Matrosen einen unbezwinglichen Widerwillen gegen das Entern hätten, und besorgten, wenn sie auf das feindliche Schiff stiegen, könne einer der Schiffsmannschaft zurückgeblieben seyn und das Schiff in die Luft

spren=

sprengen. Auch würde es ihnen bey dem jetzigen Zustande ihrer Flotte nur wenig nützen, da einstmals, als ein Türkisches Schiff nach Spezzia aufgebracht sey, ein solcher Streit darüber entstanden wäre, daß die Regierung sich genöthigt gesehen habe, es wieder in die See schleppen und aufbrennen zu lassen, damit nicht der Streit unter denen, welche Forderung darauf machten, ein unglückliches Ende nähme. — Dies Geschäft wird jedoch den Matrosen, wegen der großen Gefahr, welcher sie sich aussetzen, höher bezahlt, als der Sold der gewöhnlichen Matrosen, und so oft ihnen ein Sieg gelingt, erhalten sie ausserdem besondere Prämien von 100 bis 150 Piastern.

Auch den Capitainen sind Belohnungen angeboten, doch haben sie solche jedesmal abgeschlagen und erwiedert, sie würden es für eine Schande ansehen, wenn sie für die Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihr Vaterland eine Belohnung annähmen. Die Anzahl dieser braven Männer beläuft sich auf 25 bis 30. Es ist bekannt, daß Constantin Kanaris sich ganz ausserordentlich mit diesen Brandern ausgezeichnet hat, indessen haben auch andere manche kluge und kühne Unternehmungen damit ausgeführt, besonders bey der Expedition von Scios, wo der Capudan Pascha in die Luft gesprengt ward, und bey der letzten glücklichen Unternehmung bey Modon, welche Kanaris in Verbindung mit Giorgio Politi und Alexander Demania ausführte.

Da Miaulis Escadre bey Marathonisi in der Bucht bey Kolokythia lag, segelten wir den 23sten May nördlich um Cerigo, und gingen am Abend bey der Flotte vor Anker. Miaulis nahm mich äusserst gastfrey auf, und da er vernahm, ich sey gesonnen einige Zeit lang auf der Flotte zu bleiben,

ben, so bot er mir an, auf seinem eignen Schiffe zu verbleiben, wo er mir ein Zimmer anwies. Er ist ein Mann von 50 bis 60 Jahren, in dessen Gesicht sich Klugheit, Menschlichkeit und Gutmüthigkeit ausdrücken. Seine Familie hat schon lange in Hydra gewohnt, und er selbst ist seit seiner frühesten Kindheit ans Seeleben gewohnt. In seinem 19ten Jahre vertraute sein Vater ihm das Commando einer kleinen Brigg an, welche im Archipelagus Handel trieb, und er war damit so glücklich, daß er vor ungefähr 15 Jahren zu den reichsten Bewohnern der Insel gehörte. Der Verlust eines Schiffes an der Spanischen Küste, welches nebst der Ladung sein Eigenthum und ungefähr 160.000 Piaster werth war, verminderte sein Vermögen sehr. Inzwischen erwarb er in wenigen Jahren wieder so viel, daß er beym Ausbruch des Krieges 3 Briggs zu der Flotte stellen konnte. Einmal ward er nebst 2 anderen Schiffen von Spezzia vom Lord Nelson aufgebracht. Seine Kameraden, welche nach genauer Untersuchung hartnäckig behaupteten, ihre Ladung sey nicht Französisches Eigenthum, blieben in Gefangenschaft, während die Freimüthigkeit, mit der er die Wahrheit gestand, den Brittischen Admiral vermochte ihn in Freiheit zu setzen. Nie ist er mir als ein Mann von einigem affektirten Wesen vorgekommen; sein einziger Zweck schien seines Vaterlandes Befreiung zu seyn, während die Misgunst und Bosheit seiner Feinde eben so wenig seine Sinnenruhe stören, als das verschwenderische Lob seiner Landsleute. —

Die Anzahl der Schiffe, aus denen die Griechische Flotte besteht, macht jetzt nicht über 65 aus. Unter diesen sind 40 Hydrioten, 16 gehören Spezzia und die übrigen sind Reste der Escadre

von

von Ipsara. Die Zahl der Brander wechselt natürlich immer ab, übersteigt selten 15, nimmt aber bisweilen bis auf 1 oder 2 ab. Unter diesen Kriegsschiffen führen 6 bis 7 drei Masten oder sind Fregatten, und ein Schiff hält 300 bis 400 Tonnen, alle anderen sind Briggs oder einmastige Schooner von 100 bis 250 Tonnen. Nicht ein einziges hat über 18 Kanonen, und diese sind fast immer von verschiedenem Kaliber, da sie aus mehreren Festungen zusammengebracht oder zu verschiedenen Zeiten gekauft sind. Die schwersten sind ein Paar Achtzehnpfünder auf Miaulis und Sokinis Briggen, die übrigen sind meistens Zwölfpfünder. Die ganze Griechische Flotte ist noch das Eigenthum von Privatpersonen, und obwohl die Matrosen von der Regierung bezahlt werden, so wie auch die Eigenthümer Ersatz für die Schiffe erhalten, so lastet doch die Hauptausgabe auf diese. Conduriotti und sein Bruder haben zusammen 10 Schiffe gestellt, Tombazi und Miaulis jeder 3, die übrigen sind meistens von Einzelnen ausgerüstet oder das Gesammteigenthum des Capitains und seiner Familie. Der den Hellenen angeborne Schönheitssinn offenbart sich auch hier, die Schönheit und der Geschmack in der Form der Segel haben die Hydriotischen Schiffe zur Lieblingsform der Seeleute gemacht, und es ist dabey zu bewundern, daß die Hydrioten ihre Schiffe bloß nach dem Augenmaaß bauen, nicht nach einem regelmäßigen System oder einer mathematischen Vorschrift und noch dazu mit sehr unvollkommenen Werkzeugen. Nur 7 Schiffe der ganzen Flotte sind in Toulon, Livorno und andern Häfen des Mittelmeeres gebaut, und diese zeichnen sich keineswegs durch ein zierliches Modell aus. — Was leistet die Hellenische Seemacht

mit

mit so schwachen Hülfsmitteln, wie würde sie wirken unter der Leitung eines Cochrane, im Besitz Amerikanischer und Brittischer Schiffe und des furchtbaren Dampfgeschützes, und wie wird sie sich heben wenn die Freiheit errungen seyn wird! —

Die Anzahl der Matrosen jedes Schiffes ist verschieden von 60 bis 100, und ihr Sold beläuft sich zwischen 40 und 70 Piaster monatlich. Ihre Geschicklichkeit und Uebung ist bekannt, aber bey dem engen Kreis, auf dem ihr Handel bisher beschränkt war, sind wenige derselben weiter gekommen als bis zur Straße von Gibraltar, ja selbst unter den Capitainen ist die Anzahl derjenigen, welche die Navigation studirt haben, so geringe, daß sie sich wohl kaum über 12 beläuft, weil die beständige Küstenfahrt dem Studium dieses Faches sehr zum Hinderniß gereicht.

Was nun die Mannszucht auf den Schiffen betrifft, so kann man kaum sagen, daß eine solche existirt. Auf einigen Schiffen wird doch eine Art System beobachtet, welches eigentlich auf allen befolgt werden sollte. Unter dem Capitain, dem die inwendige Administration des Schiffes überlassen ist, und der unter dem Commando des Admirals steht, ist ein anderer Offizier angesetzt, der unter dem Titel Naukleros die Verwaltung des Schiffes besorgt. — Nächst ihm im Range steht der Gramatikos oder Schreiber, welcher die Depeschen schreiben und Rechnung führen muß. Auf ihn folgt der Proviant-Verwalter, der die Lebensmittel zu jeder Mahlzeit austheilt, die Nachahmung einer Türkischen Einrichtung. Endlich schließt der Koch die Reihe der Vorgesetzten. Geringere Officianten giebt es nicht, und selbst die vorgedachten findet man nur auf wenigen Schiffen, denn auch dort

herrscht

herrscht dieselbe Insubordination und der nämliche Mangel an Einigkeit, welche schon dem Griechischen Interesse so viel geschadet haben.

Den Haupt-Anlaß zur Zwietracht geben die Spezzioten, welche, eifersüchtig über die Macht und die Mittel, womit die Hydrioten sich an die Spitze der Angelegenheiten stellen können, nicht aufgehört haben, ihre Unzufriedenheit zu erkennen zu geben und beständig etwas an ihren Kameraden auszusetzen finden, ja selbst bey Maßregeln, wo nur Vereinigung die Wirkung aller Kräfte sichern konnte, haben sie nie gutwillig mitwirken wollen. Sie haben ihren eigenen Admiral, ihr eigenes Disciplin-System, ja selbst ihre eigenen Signale, segeln beständig in einem Haufen und getrennt von den übrigen, so daß sie mehr wie ein Appendix als wie ein Theil der Flotte zu betrachten sind, und widersetzen sich immer den Befehlen oder vielmehr Bitten der Hydriotischen Chefs, wenn diese nicht mit ihren eigenen Plänen übereinstimmen. Die unglücklichen Ipsarioten dagegen, welche keine Heimath mehr haben, wofür sie kämpfen, nicht einen Fußbreit Bodens besitzen, den sie ihr eigen nennen können, nur fechten, um ein Land zu befreien, wo sie die Trümmer ihres Vermögens und ihrer Familien in Sicherheit bringen können, haben stets die unerschrockenste Tapferkeit an den Tag gelegt und freudig zu jeder für das allgemeine Beste vorgeschlagene Maßregel mitgewirkt, haben aber auch, da sie sich zu der kraftvollen Parthey der Hydrioten hielten, sehr viel von der Mißgunst und Bosheit der Spezzioten auszustehn gehabt.

IX.

IX.

Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich.

Man nennt die Parthey, der man das Ultra-System zuschreibt, Obscuranten, und in der That wird es nach und nach überall so finster, daß man auch in der Sache von Freund und Feind nicht mehr hell sieht. Man hatte bisher geglaubt, die Minister machten dem Könige ein Geheimniß aus dem Nationalkummer, den das künftige Verbot des Lesens und Druckens verursacht; aber nun hat der König selbst seinen Vorleser, den Herrn Michaud, von sich gewiesen, weil er in der Französischen Akademie gegen das Preßgesetz gestimmt hatte. Man erkannte noch vor wenigen Tagen das Genie des Herrn Villemain an, und bedauerte nur, daß er ein Unfreier sey, nämlich im hiesigen Sinne ein Ministerieller, und nun entziehen ihm die Minister selbst seine Stelle als Requetenmeister im Staatsrath. Auch Herr Lacretelle, als dramatischer Censor, hatte seit vielen Jahren den Haß und die Pfeile der liberalen Litteratoren auf sich gezogen, und nun stößt ihn die ministerielle Dankbarkeit selbst aus ihrer Mitte hinaus in die Löwengrube der Opfer. Die Quotidienne vertheidiget täglich den Absalon der Portugiesischen Insurgenten, aber der Minister, den man für den heimlichen Rathgeber Ferdinands ausgiebt, schlägt die Quotidienne, diese treue Dienerin der Bourbone, die fanatische, aber überzeugte, wohlmeinende, unabhängige Trompete des Königthums, auf den Mund. Die Herren Bonald ꝛc. wenden ihren heiligen, feinen Blick hinauf gegen den Himmel von Montrouge; der Liberalismus hatte sie von jeher als die ersten Erfinder der Preßknechtschaft,

als

als die Genien des Fiskus und als die Stempler der Geistesprodukte bezeichnet, und nun wird das Blatt selbst, in welchem sie ihre Grundsätze zur Schau ausgestellt hatte, in seinem Meister, in dem feinen, gelehrten, durch Geist und Ruhm ausgezeichneten Herrn Michaud verletzt. In der Freiheit des Menschen scheint zwar etwas zu liegen, was über alles geht, und alles überwiegt, nämlich die Wahrheit; denn nur die Freiheit erklärt, wie in demselben Blatte Bonald der Jesuite, Laurentie, die Geißel der Minister seit seiner Absetzung, und der Ex-Vorleser des Königs, den man bisher für einen Vertrauten der geheimen Regierung gehalten hatte, zusammen hausen. Aber auch mit diesem Schlüssel des Räthsels sieht man dennoch nicht ganz klar; wer kann wissen, was unter den geheimnißvollen Gewändern verborgen ist, welche die verbotene Statue verhüllen!

Der Bogen ist nun bis zum Brechen gespannt; man hat den Namen des Königs selbst in die Sache der Presse gemischt; der Oberkammerherr mußte bekanntlich dem Präsidenten der Akademie schreiben, ihre Deputation werde nicht angenommen werden. Die Akademie hat sogleich beschlossen, nicht einmal die Rede bekannt zu machen, die sie an den König gehalten haben würde. Eine tiefere Ehrfurcht für den Thron konnte sie nicht beweisen, einen glänzenderen Sieg gegen die Feinde der Presse konnte sie nicht davontragen. Daß dies die Folge der Verweigerung der Audienz seyn mußte, liegt am Tage, weil die öffentliche Meinung, statt durch den langen Kampf zu ermüden, immer kräftiger wird. Sie ist eigentlich in voller Insurrektion; nur können diejenigen, gegen welche sie sich insurgirt, den Aufstand nicht körperlich in Haft nehmen; ein Aufstand der Mei-

nung ist mächtiger als einer auf den Straßen, weil Worte unter solchen Umständen wirksamer sind als Thaten. Die Kaltblütigen fragen nun, welches Ende das nehmen soll, und ob es möglich sey, daß Einer der beyden Kämpfer freiwillig zurücktrete? Oder wer denn das Opfer werden solle, wenn keiner zurücktreten kann oder will? Es ist unglaublich, und kann man es täglich gedruckt lesen, daß die ministeriellen Vertheidiger des Entwurfs noch bis jetzt die allerverhaßtesten, die allerunausführbarsten Artikel desselben in Schutz nehmen, während die ganze Nation gegen den Entwurf aufgetreten ist, und während die Regierung selbst überzeugt scheint, daß das Gesetz, auch bewilligt, nicht vollzogen werden könnte.

Der Gang, den die Erörterung über das Preßgesetz genommen hat, war vorauszusehen. Ein Gesetz, das sich durch Staatsstreiche angekündigt hatte, konnte nur mit Hülfe der umwälzendsten Grundsätze vertheidigt werden. So vernahm man denn auch von den ministeriellen Rednern die sonderbarsten Maximen des öffentlichen Rechts. Ihnen zufolge sind die Journale kein Eigenthum; das Eigenthum selbst ist kein absolutes Recht; die Achtung vor erworbenen Rechten ist ein Privilegium; die Behörde ist Alles; die Opposition ist ein antimonarchisches Verbrechen. Alles dies hat die Kammer mit Ruhe angehört. Wer indessen Frankreich näher kennt, weiß, daß eine Versammlung, in deren Mitte solche Maximen ohne allgemeine Entrüstung aufgestellt werden können, die Loyalität und das herrschende Ehrgefühl dieser Nation nicht repräsentirt. Die Journale haben vorzugsweise den Haß der Wahlkammer auf sich gezogen; darum votirt diese auch ein Rachegesetz. Man hat schon lange die Bemerkung gemacht,

daß.

daß, jemehr sowohl einzelne Menschen als Versammlungen entarten, sie auch um so argwöhnischer und aufgereizter werden. Der redliche Mann fürchtet die Publicität nicht; aber der entartete Deputirte zittert vor den Offenbarungen der Presse, die jene gesellschaftliche Justiz ersetzt, der die Mächtigen entgehen. Allerdings muß die Verläumdung bestraft werden; aber dieser Tadel der Presse, diese Art von Aufsicht der Ehre verhindert viele kleine Umtriebe und Bestechungen; die Presse ist in Rücksicht auf die politische Gesellschaft das, was die Salons-Unterhaltung für die Familien-Gesellschaft darstellt; man spricht manche Medisancen aus, aber jene Aufsicht der Eltern, der Nachbarn, der Freunde ist zugleich eine Art von Bürgschaft für die Ehre und die Sitten der Familie; sie gebietet Zurückhaltung, und man wagt Manches nicht, was man ohne sie thun würde. Die Erörterung war bey Gelegenheit des Stempels der Journale, einer Art von verhülltem Verbot, weil nur wenige noch vermöglich genug gewesen wären, sie sich anzuschaffen, sehr lebhaft und kräftig. Das ganze Gesetz beruht eigentlich auf Ausflüchten; man will keine Censur, aber legt Bedingungen auf, die die Publicität verhindern; das Gesetz beruht auf Täuschung und ruft zu neuer Täuschung auf. Das Ministerium verbreitete zwar das Gerücht, daß es in der erblichen Kammer der Mehrzahl sicher sey. Es wollte dadurch nur die Meinung der gewissenhaften Deputirten bestärken, die ein gemäßigtes Gesetz, mit der Hoffnung, daß es in der Pairskammer durchgehe, einem übertriebenen Gesetze vorziehen, das daselbst verworfen werden könnte. Man glaubt, diese Kammer werde alle außergesetzlichen Verfügungen aus dem Gesetze ausscheiden, wenn sie sich nicht zu einer völligen Verwer-

fung desselben entschließt. Herr von Villèle und seine Collegen sind bey allen diesen parlementarischen Bewegungen unerschütterlich. Man könnte glauben, sie seyen um die unmittelbaren Folgen der Verwerfung eines so wichtigen Gesetzes besorgt, und fürchten für ihre Portefeuilles; dies ist aber nicht der Fall. Man erzählt in dieser Hinsicht eine merkwürdige Aeußerung des Herrn von Villèle bey Gelegenheit der ersten offenbaren feindseligen Stellung der Deputirten-Kammer in mehreren Hauptpunkten: "Die Kammer mag thun, was sie will; wir haben ohne das Gesetz regiert, wir werden noch ferner ohne dasselbe regieren; wir sind im Interesse der Gesellschaft bekümmert, wir werden dieses Interesse noch einige Zeit durch die Censur garantiren, die uns durch das Gesetz von 1822 für die Zwischenzeit der Kammer-Sitzungen bewilligt ist." Man sieht daraus, daß die Minister nicht gesonnen sind, ihre Macht niederzulegen; sie scheinen sie als ein wahres Eigenthum zu betrachten, das sie besitzen müssen, ohne sich um die Stürme zu bekümmern. Dieses Betragen contrastirt gegen das des edlen Herzogs von Richelieu; eine einzige Phrase in einer Adresse reichte hin, ihn zur Abdankung zu veranlassen, obschon er leicht eine Stelle hätte vorbehalten können, die von undankbaren Royalisten mit allen Kräften angegriffen ward. Allerdings behielt das Ministerium des Herzogs von Richelieu nach seinem Rückzuge in die Gesellschaft Ehre, Namen und Glanz bey. Was würde in einem solchen Falle den gegenwärtigen Ministern bleiben?

Neben dem Preßgesetz, welches fast allein die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt, sind immer noch einzelne merkwürdige Gegenstände an Frankreichs politischem Horizonte sichtbar, deren die täg=

täglichen Beobachter nicht erwähnen. Man spricht häufig von einer geheimen Regierung, und so wie die Ehrfurcht es nicht erlaubt, die Namen der sichtbaren Regierung neben das sichtbare Ministerium zu stellen, so nennt man viel weniger die Namen der geheimen Regierung. Aber auch das geheime Ministerium nennt man nicht, während man das sichtbare nur allzuoft nennen hört. Von diesem geheimen behauptet man bisweilen, daß es unermeßliche Wohlthaten austheile, wovon das sichtbare Ministerium keine Anzeige mache, vielleicht auch keine Kunde habe; daß es in der Sache der Presse einen für das sichtbare unbekannt gebliebenen Gang gegangen sey und noch gehe, daß die Grundlage seiner Politik durchaus nichts leidenschaftliches zulasse, weil es nie solchen Angriffen ausgesetzt seyn kann, wie das sichtbare, und daß sogar sein Gesichtspunct immer das Kluge und das Räthliche vielmehr, als das Bewußtseyn der Uebermacht sey.

Es erscheinen in Frankreich 139 periodische Schriften; 13 politische die täglich, und 3 die nicht täglich ausgegeben werden; 16 Anzeigeblätter die dem Handel und der Industrie gewidmet sind; 4 für den Landbau und die Haushaltungskunde; 2 für die Finanzen und den Staatshaushalt; 6 für administrative Gegenstände; 17 für Arzneikunde; 2 für die Erziehung; 7 für den Gottesdienst; 11 für die Wissenschaften; 2 für Reisen; 1 für die schönen Künste; 3 für den Buchhandel; 8 für die Musik; 6 für die Schaubühne und 2 für die Moden bestimmt.

Obwohl die Franzosen unter einer Repräsentativregierung leben und Vorfälle am Hofe ohne Einfluß auf die Politik bleiben sollten, so ist dies doch nicht der Fall; sey es nun ein Erbtheil der

Ver-

Verwaltung des Kayserreichs, wo sich aus vielfachen Gründen in dem schöpferischen Geiste der innern Administration und der Armee fast Alles concentriren mußte, oder sey es das Andenken an die alte Monarchie, wo das Eingreifen des Hofes allmächtig war, so sind die Franzosen nun einmal dahin gebracht, die kleinen Pallast-Revolutionen beachten zu müssen, um zu erfahren, was sie zu hoffen und zu fürchten haben. In dieser Hinsicht ist nun ein Ereigniß, das vor Kurzem vorgefallen, zwar an sich vielleicht unbedeutend, aber doch in Beziehung auf die weiteren Folgen, wahrscheinlich von Wichtigkeit. Dies ist die gezwungene Reise des Herrn Tharin, Bischofs von Straßburg und Lehrers des Herzogs von Bordeaux. Bekanntlich war es der Kongregation gelungen, diesen Prälaten an die Spitze der Erziehung des Herzogs zu stellen. Er sowohl, als der Herzog von Riviere, in der Eigenschaft als Gouverneur, waren eine wahre Eroberung für jene Parthey. Was dem letztern bey allem Ehrgefühl und Religiösität an Gewandtheit fehlte, konnte der erste durch den Reichthum von Kenntnissen und Feinheit ersetzen. Der biegsame Geist des Königl. Zöglings konnte auf diese Art für vielfache Hoffnungen vorbereitet werden. Die Form des Unterrichts war die ascetische. Fromme Uebungen und Gebete mogten sich vielleicht zu sehr häufen, so daß die Herzogin von Berry verlangte, den Unterrichtsstunden beyzuwohnen, worüber sich dann Herr Tharin bey seinem Freunde, dem Herzog von Riviere, beschwerte. Eine hohe Person, der die Sache vorgetragen wurde, entschied, daß die Herzogin in der Erziehung ihrer Kinder nach ihren Wünschen verfahren könnte. Auch der Dauphin soll sich gegen Herrn Tharin dahin geäußert haben, er glaube nicht,

nicht, daß eine solche Erziehungsweise für einen Französischen Prinzen tauge. Der offne Bruch erfolgte indessen erst bey Gelegenheit des Wunsches der Herzogin, den Prinzen in das Schauspiel zu Herrn Comte zu führen. Herr Tharin bot seine Entlassung an, die der König nicht annahm, sondern ihm eine Reise befahl. Die Parthey der Kongregation, die größere Hoffnung auf Herrn Tharin als auf den Herzog von Riviere setzte, ist dadurch sehr bestürzt geworden.

X.

Nekrolog.

Einer der ausgezeichnetsten Männer Frankreichs und einer der beredtesten Wortführer der liberalen Parthey, der Graf Stanislaus de Girardin, trat nach kurzer Krankheit am Ende des Februarmonats von der Bühne des Lebens ab. Die Leichenfeyer des Grafen fand am 2ten März in der Kirche Notredame de Lorette Statt. Von da wurde die Leiche nach dem Kirchhofe P. la Chaise gebracht. Die Zipfel des Tuches trugen General Sebastiani, der Herzog von Valmy, der Graf Al. Lameth und der Deputirte Herr Peton. Nebst der Familie und den Freunden des Verstorbenen folgte auch eine große Anzahl angesehener Personen. Herr Valont, einer seiner Secretaire, hielt ihm die Leichenrede: Gehe dann in Frieden, edler Schatten, sprach er unter andern, nimm deinen Platz in dem Elisium, wo sich die Wohlthäter der Menschheit sammeln. Dort erwartet dich der geistreiche Mann, der seinem Jahrhunderte seinen Genius ausdrückte. Dieser dein Lehrer, Jean Jacques, wird in den freimüthigen Re-

Reden gegen Zügellosigkeit und Despotismus seinen Schüler erkennen.... Wir werden oft zu diesem Grabe wandeln, deine Tugend zu ehren und über die Freiheit nachzusinnen, und wird man auf deinem Stein die einzigen Worte lesen, die er nach deinem Willen erhalten soll: "Hier liegt Stanislaus Girardin, den das Volk gewählt hatte," so wird man sichs dankbar erinnern, daß dein letzter Gedanke noch für das Volk war, dessen Rechte du lebend vertheidigtest und dessen Beyfall dein höchster Stolz war!" — Vorher hatte Alex. Lameth, sein alter Kollege und Freund, in einer mit gebrochener Stimme gesprochenen Rede, die öffentliche Trauer an seinem Grabe, zwischen den Gräbern von Camille Jordan und Foy, ausgesprochen, und Herr Peton sprach zum Schluß eine rührende Rede voll der reinsten Vaterlandsliebe.

Auch die Wissenschaften haben einen unersetzlichen Verlust durch den Tod des Herrn de Laplace erlitten, der am 5ten März in einem Alter von 78 Jahren verstorben ist. Die Leiche des berühmten Laplace wurde mit großem Pompe zur Erde gebracht. Die angesehensten Männer Frankreichs, die Mitglieder der Academie und anderer gelehrten Gesellschaften, die polytechnische Schule, das Ingenieurkorps rc. begleiteten die Ueberreste des großen Mannes zur Gruft. Auf dem Wappenschilde desselben waren die Sonne, Jupiter und seine Trabanten, Saturn mit seinem Ringe und mehrere Gestirne gemalt.

Die Natur-Wissenschaft hat ebenfalls an dem berühmten Physiker Alexander Volta zu Como eine Zierde verloren. Er hat sich als Berichtiger der durch Galvani scheinbar entdeckten thierischen Elek-

Elektricität, einen Europäischen Namen erworben, der am häufigsten von vielen Laien, bey der Benennung eines von ihm erfundenen Apparats, gebraucht wird, ohne daß sie des Erfinders dabey gedenken, nämlich der Voltaischen Säule, welche aus paarweis über einander gelegten Zink- und Silber- oder Kupferplatten bestehend, ganz neue Erscheinungen der Elektricität hervorbrachte, die auch von großem Einfluß in der Heilkunde gewesen sind. In der Nacht vom 4ten zum 5ten März starb der Erfinder derselben zu Como. Sein Tod hat daselbst einen allgemein schmerzlichen Eindruck gemacht, der auch bis auf die untersten Volksklassen, bey denen er geachtet und geliebt war, sich erstreckte. Die städtischen Beamten, der Adel, die Professoren des Liceums, der Gymnasien und aller Elementarschulen, so wie sämmtliche Studirende begleiteten die Leiche des berühmten Mannes, auf dessen Namen Como stolz ist. Der Professor Luigi Catennazzi hielt ihm eine kurze aber erhebende Leichenrede.

Vor Kurzem ist in Paris der, durch sein großes Wörterbuch auch in Deutschland bekannte, Professor Laveaux, 78 Jahre alt, gestorben. Er kam in den ersten stürmischen Zeiten der Revolution von Berlin nach Strasburg, wo er sich mit dem schändlichen Eulogius Schneider auf's engste verband, und sich neben Beförderung aller Greuel des Terrorismus, in dieser damals so gemißhandelten Gemeine, auch besonders durch Verfolgung des unglücklichen Maire Dieterich, eines der achtungswürdigsten Bürger Strasburgs, und edelsten Patrioten Frankreichs, auszeichnete, und nebst Schneider im Jahre 1793 eigentlich nach Basancon reiste, um gegen ihn zu zeugen. Indessen

dessen wurde Dieterich hier freigesprochen, worüber beyde hernach in dem Jacobinerklubb zu Strasburg die bitterste Klage führten. (Bekanntlich fiel Dieterich demungeachtet noch im December des nämlichen Jahres unter dem Revolutionsbeile zu Paris, unter dem Vorwande der Auswanderung.) — Laveaux ging bald darauf nach Paris und gab das ganz unter der Leitung der damaligen Tyrannen stehende Journal de la Montagne heraus. Seitdem hat er in gänzlicher Vergessenheit hier gelebt und sich mit Herausgabe einiger grammatischen Schriften genährt, die auch sein eigentliches Fach waren.

Heinrich Pestalozzi (geboren zu Zürich am 12ten Januar 1746) ist am 17ten Februar 1827 in Brügg, nach einer Krankheit von wenigen Tagen verstorben. Die sterbliche Hülle ward am 19ten um 11 Uhr Vormittags, zu Birr in die Erde versenkt. Den geregelten Verhältnissen der Gesellschaft von Jugend auf fremd geblieben, haben die Kindlichkeit des Gemüths, der reine Wille, der wohlthätige Sinn, die Liebe zur Kinderwelt und das Mitleid mit den armen und unglücklichen Menschenklassen, Pestalozzi hinwieder zu einem höchst geselligen und sich Allem, wodurch er nützlich zu seyn hoffen konnte, hingebenden und aufopfernden Menschen gemacht. Sein heller Geist war jede Kenntniß zu umfassen bereit, die ihm gemeinnütziger Anwendung fähig schien. Dadurch ward ihm die pädagogische Bahn eröffnet, auf der er ein Vierteljahrhundert hindurch leuchtendes Gestirn gewesen ist, und seinem Namen unsterbliches Gedächtniß gesichert hat.

XI.

XI.

Großbrittannien. Parlaments-Verhandlungen.

Am 30sten März machte Herr Canning im Unterhause die Erklärung, daß der König sich durch die beklagenswerthe Krankheit des Grafen Liverpool genöthigt sehe, die im Ministerio entstandene Lücke auszufüllen, ohne daß jedoch die Verkündigung des neuen Ministeriums vor dem Osterfeste erfolgte. Bald hielt man es, ungeachtet der Besorgnisse der hohen Aristokraten für unzweifelhaft, daß Herr Canning die Stelle als Premier-Minister bekleiden werde. Zur Zeit des Ablebens des Marquis von Londonderry, sah man sich weit umher nach demjenigen um, der den Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten unter so schwierigen Umständen würde ausfüllen können, und die Wahl fiel auf Herrn Canning. Jetzt frug es sich in nicht minder bedenklichen Zeiten um einen Premierminister, und das ganze Land nannte den Namen Canning. Der Schwung der Brittischen Staats-Maschine ist so gewaltig, und zugleich so gefährlich, daß ihre Leitung nicht mehr Spiel der Laune oder der Partheysucht der egoistischen Interessen seyn kann, sondern eine höhere Nothwendigkeit immer nur den an die Führung ruft, der ihr den durch die Umstände gebotenen Impuls zu geben vermag, es sey ein Pitt oder Fox, ein Castlereagh oder Canning, und daß nur letzterer jetzt dem Riesenwerk gewachsen sey, das erkannte auch der, sonst nicht mit den politischen Ansichten des Herrn Canning harmonirende Herzog von Wellington, dessen Erklärung auch den hohen Adel und die Gentry etwas beruhigte. Sie versuchten zwar, Herrn Canning gewisse Bedingungen vorzuschreiben, allein die Times, welche jetzt sein

sein Organ sind, versichern, er habe einen Antrag augenblicklich und ausdrücklich abgewiesen, welcher ihn nur entkräftet und erniedrigt haben würde. —

Dasselbe Blatt äussert, die Missionen des Grafen de Ofalia nach Paris und London sollen den Zweck haben, mit den Regierungen von Frankreich und England die Zeit und Art der Räumung Spaniens von Französischen Truppen zu reguliren. Herr de Villèle habe mit derselben Aufrichtigkeit, welche er bey allen Verhandlungen, seit dem ersten Versuch Spaniens sich in Portugals Angelegenheiten zu mischen, bewiesen, der Englischen Regierung zugestanden, daß es zweckdienlich sey, Spanien seinen erschöpften Hülfsquellen zu überlassen, als das einzige Mittel dem fanatischen und anmaßenden Hofe das Thörigte und Verderbliche der von ihm befolgten Politik einleuchtend zu machen. Wirklich werde die Räumung der Halbinsel jetzt, und zwar wie man meine, im October erfolgen. Ungeachtet der Versicherungen der Spanischen Regierung, und der partiellen Entwaffnung der Portugiesischen Insurgenten, herrscht noch das größte Mißtrauen gegen die Spanische Regierung. Der Krieg mit den Rebellen war zwar für den Augenblick nur auf einen Guerillas-Kampf beschränkt, allein in der Hauptstadt waren die politischen Ansichten so getheilt, daß man dort die Anwesenheit der Brittischen Truppen nothwendiger hielt, als an der Gränze. Dagegen schienen andere auswärtige Verhältnisse jetzt weniger Stoff zur Beunruhigung zu geben, das große Indische Reich genoß eine glückliche Ruhe, schloß einen Tractat mit dem Könige von Siam, und die Burmesen hatten auch die zweyte Contribution berichtigt, es zeigte sich Hoffnung zur Ausgleichung der Differenzen mit Nordamerika, so wie des beyden

Thei-

Theilen immer lästiger fallenden Kriegs zwischen Brasilien und der Plata=Union. Von Persien hörte man zwar nicht viel, doch bey den bestehenden sehr freundschaftlichen Verhältnissen mit Rußland, von denen unter andern die vereinigten Unterhandlungen zu Gunsten der Griechen einen Beweis geben, darf man annehmen, daß auch dort jedem Anlasse zur Zwistigkeit vorgebeugt seyn wird, Irland war wenigstens nicht der Schauplatz innerer Unruhen geworden, so sehr auch dort die Unzufriedenheit stieg. Uebrigens vermied die Opposition nach altparlamentarischem Gebrauch, in so kritischen Augenblicken den Ministern über die politischen Verhältnisse Fragen vorzulegen, welche für den Augenblick noch unzeitig waren. Nach den Osterferien sah man jedoch interessanten Eröffnungen, besonders über die Griechischen Angelegenheiten entgegen. Das Unterhaus beschäftigt sich inzwischen mit den Korngesetzen und den vortrefflichen Verbesserungen der Criminaljustiz, welche von Herrn Peel vorgeschlagen, und mit großem Beyfall aufgenommen wurden. Die Katholiken warteten den Eintritt des May's ab, weil alsdann ihre Sache unter einer andern Form in's Parlament gebracht werden soll. Dagegen trat Herr Baring im Unterhause mit einer Petition zahlreicher und großer Schiffsrheder, wider die neuesten Schiffahrtsgesetze auf. Auch wurde dem Unterhause die Correspondenz mit Nordamerika, rücksichtlich des Handels mit den Englisch=Westindischen Colonien, und der Tractat mit Brasilien, wegen der Abschaffung des Sclavenhandels, vorgelegt, und am 29sten März die Kornbill von dem Unterstaatssekretair Sir C. Grant in's Unterhaus gebracht, und ein Amendement zu Gunsten der Englischen Landbesitzer, mit 213 gegen 78 Stimmen

men verworfen. Doch meinte man, im Oberhause werde die Kornbill noch einem nicht unbedeutenden Widerstand begegnen, und daher eines geschickten Ministers zu ihrer Durchsetzung bedürfen. Besonders hatte Herr Huskisson mit zwey mächtigen Gegnern zu kämpfen, den Lords und der Gentry, wegen ihres Getreidemonopols, das ihnen jetzt entrissen werden soll, und den Schiffsrhedern, wegen des ihnen schon entrissenen Schiffahrtsmonopols, doch bezweifelte man nicht, daß er siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen würde. Nach den Osterferien wird die Kornbill vor das Oberhaus kommen, und aller Wahrscheinlichkeit nach, in ihrer jetzigen Gestalt angenommen werden. Dann bleibt noch das Budget zu berichtigen, mehrere wichtige Gesetze abzuändern und durchzuführen, und die Anklage gegen den abberufenen Gouverneur des Vorgebirges der guten Hoffnung zu untersuchen. Auch wird die Sache der Katholiken noch einmal vorgebracht werden, und vor allem wird Herr Huskisson die Einwendungen der Schiffseigenthümer gegen seine Veränderungen in den Schiffahrtsgesetzen abzuwehren haben.

Am Abend des 12ten Aprils machte der Präsident der Ostindischen Angelegenheiten, Herr Wynn, dem Unterhause bekannt, Herr Canning habe den Posten des Ober-Commissairs der Schatzkammer (Premier-Ministers) angenommen, welche Nachricht von dem Hause mit lautem langanhaltenden Jubel aufgenommen ward. Hierauf vertagte sich das Haus auf seinen Antrag bis zum 1sten May, damit bis dahin ein neues Ministerium gebildet werden könne. Aus dem Cabinets Conseil traten der Lord-Kanzler, das steif und fest am Alten hängende Haupt der Aristokratie, der Herzog von Wellington, Lord Sidmouth, Graf Bathurst,

Graf

Graf Westmoreland, Lord Bexley, und ausser ihnen Herr Peel, der zwar die freisinnigen Ansichten des Herrn Canning theilt, aber rücksichtlich der wichtigen Emancipationsfrage bekanntlich sein Gegner ist. Lauter Jubel erscholl durch ganz Großbrittannien bey der Nachricht von Cannings Erhebung zum Premierminister, und noch lebhafter wird die Freude in Irland seyn.

XII.

Frankreich. Kammer-Debatten.

Nachdem das Preßgesetz am 12ten März nach langen Debatten und mit vielen wichtigen Abänderungen mit 233 Stimmen gegen 134 in der Deputirten-Kammer durchgegangen war, ging es an die Pairs-Kammer, wo es einen neuen heftigen Kampf zu bestehen haben wird. Die Deputirten-Kammer beschäftigte sich demnächst mit dem Gesetze gegen den Sclavenhandel, wobey, da die Aufhebung allgemein gewünscht ward, keine Opposition Statt fand. Ueber die Bittschrift mehrerer Mitglieder der Ehrenlegion, welche um Zahlung des von 1814 bis 1820 zurückbehaltenen halben Gehalts baten, ward, ungeachtet der nachdrücklichen Vertheidigung des Generals Sebastiani, zur Tagesordnung geschritten. Inzwischen ernannte die Pairs-Kammer die Commission zur Prüfung des Gesetzes, und da sich unter den 7 Mitgliedern desselben 4 Gegner des Preßgesetzes befanden, so dürfte schwerlich zu erwarten seyn, daß das Gesetz durchgehen werde, wenigstens nicht ohne Amendements, welche ihm alle Wirksamkeit nehmen und daher das Ministerium zur Zurücknahme bewegen werde, welches auch am 17ten in der Pairs-

kam-

kammer zur großen Freude der Nation Statt fand, an welchem Tage der Siegelbewahrer eine Königl. Verordnung einreichte, der zufolge der Preßgesetz-Entwurf zurückgenommen worden ist. Der Unfug, welcher sich bey der Beerdigung des liberalen Herzogs von Larochefoucault ereignete und durch gewaltsame Einmischung der Polizey eine höchst unziemliche Störung des Trauerzuges und sogar den Sturz des Sarges auf die Straße veranlaßte, erweckte den Unwillen der Pairs-Kammer, welche beschloß, eine gerichtliche Untersuchung dieser Sache abzuwarten und nach Vorlegung derselben weiter zu verfahren. Die bisherigen Polizey-Direktoren, Herren Franchet und Dalavar, sollen seitdem abgesetzt seyn. Demnächst beschäftigte sich die Pairs-Kammer mit der wichtigen Frage der Competenz der Kriegsgerichte über die Bürger. —

Die auswärtige Politik bot mancherley Gegenstände von wichtigem Interesse dar; diese bezogen sich auf Hayti, Spanien und Griechenland. Die Englischen Blätter behaupten, daß eine Spannung zwischen der jungen Neger-Republik und Frankreich herrsche, welchem jedoch die Französischen Zeitungen widersprechen. Der Spanischen Regierung soll die bestimmte Anzeige gemacht seyn, daß die Französischen Truppen noch im Laufe des Jahrs die Halbinsel räumen werden, eine Notification, welche die Spanischen Minister mit Spanischem Stolze aufgenommen und geäußert haben sollen: Im Bewußtseyn der eigenen Stärke verschmähe Spanien jede fremde Hülfe, und schon sey man im Begriff gewesen, das Französische Cabinet aufzufordern, Spanien sich selbst zu überlassen. Der Mexikanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten traf zu Paris ein und ward mit allen seinem

nem Range gebührenden Ehren aufgenommen, auch bezweifelt man nicht die baldige förmliche Anerkennung dieses Freistaats. Der Französische Gesandte, General Guilleminot, war den vereinigten Forderungen Rußlands und Englands zu Gunsten der Griechen bey der Pforte beygetreten, später aber angewiesen, sich jeden weitern Schrittes zu enthalten.

XIII.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Die Unterhandlungen in Constantinopel nehmen einen immer ernsthafteren Charakter an, allein bis jetzt hielt man sich dort für überzeugt, daß die Pforte, weil sie ihre Souverainitäts-Rechte dadurch verletzt glaube, alles abschlagen werde. Der Reis-Effendi erklärte die Propositionen bereits mündlich für unzulässig, weil sie den Hoheitsrechten des Sultans und sogar dem gesunden Menschenverstande entgegen wären. Die Pforte scheint auch zu glauben, daß es beym Drohen bleiben werde, wenigstens deutet ihr Benehmen, da sie noch keine Rüstung anordnete, darauf hin. Inzwischen hatten auch der Oestreichische Internuntius und der Preußische Minister eine Conferenz mit dem Reis-Effendi, worin sie ihm riethen, die von den Bothschaftern Englands, Rußlands und Frankreichs in Betreff der Pacification Griechenlands gemachten, auf das Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4ten April 1826 gestützten Anträge anzunehmen, welchen Schritt man als einen vorläufigen Beytritt zu jenem Conferenz-Protocoll betrachtet. Aber alle Nachrichten sind darin einig, daß der Reis-Effendi auch diesen Ministern eine mündliche, ziemlich laconische, abschlägliche Ant-

wort ertheilt habe. In Folge derselben hatten sich indessen die Minister der fünf Höfe entschlossen, in den nächsten Tagen eine Note zu übergeben, worin sie die Pforte dringend ermahnen wollten, die Propositionen anzunehmen. Man versprach sich von diesem Schritt vielleicht noch ein günstiges Resultat, obwohl die von Herrn Stratford Canning und Herrn von Mincziaky am 5ten Februar übergebenen Noten, welche Herr von Ribeaupierre mit einer nachdrücklichen Erklärung unterstützte, bis zum 19ten März noch unbeantwortet geblieben waren. Uebrigens hatte Herr von Ribeaupierre noch keine Audienz beym Großvezier genommen.

Während die günstige Entscheidung von Griechenlands Schicksal auf eine oder die andere Weise so nahe bevorsteht, fanden keine bedeutende Kriegsbegebenheiten Statt. Einerseits hieß es wieder, die Griechen hätten den Seraskier eine Stunde von Athen zurückgedrängt und mittlerweile die Akropolis verproviantirt, Omer Pascha habe bey Distomo eine bedeutende Niederlage erlitten und die National-Versammlung in Aegina halte ungestört ihre Sitzungen; andererseits dagegen, die Akropolis werde hart bedrängt, die Rumelioten und Moreoten wären im lebhaftesten Streite und die Parthey der Inselbewohner unter Conduriottis und die Continent-Bewohner unter Kolokothroni haßten und verfolgten einander, die eine wollte die National-Versammlung in Kastri halten, die andere in Aegina. Es hieß auch, der Pascha von Aegypten wolle in Person mit einer neuen Expedition gegen Morea aufbrechen. Von Lord Cochrane hatte man seit seiner Abreise nach Griechenland noch nichts vernommen, indessen sind jetzt diese Angelegenheiten zu dem Punkte gediehen,

hen, daß die wichtigsten Ereignisse nahe bevorstehen und die so lange stattgefundene Ungewißheit endlich aufhören wird.

XIV.

Einzelne historische Züge.

Die Etoile zieht aus der in dem Gothaischen Taschenbuche für 1827 gegebenen Uebersicht der Einkünfte verschiedener Staaten nachstehende Folgerungen: Rußland, dessen Einkünfte nur zu 268 Mill. Fr. geschätzt waren, wird gegenwärtig auf 338 Mill. angegeben, und Oestreichs Einkünfte sind diesem vollkommen gleich. Preußen, welches zu 247 Mill. angegeben war, wird gegenwärtig nur zu 193 Mill. geschätzt. Die Einkünfte dieser drey Mächte bilden einen Total von 869 Mill. und Frankreichs Einkünfte betragen 920 Mill. Frankreich ist demnach nicht nur allein so reich als jene drey Reiche zusammen genommen, sondern es hat selbst 51 Mill. Einnahme mehr, welches ungefähr so viel ist als die Einnahme Portugals, Sardiniens und Schwedens. England wird in diesem Jahre eine Summe von 1410 Mill. einzunehmen haben; da aber der Zins der öffentlichen Schuld hievon 750 Mill. verschlingt, so bleiben für die Staats-Ausgaben nur 660 Mill. übrig, daher das Budget für die einzelnen Theile des Dienstes mit wenigen Ausnahmen geringer seyn muß, als von den Kammern dafür in Frankreich bewilligt ist. Nach einem mittleren Verhältnisse findet sich also, daß der Franzose zu den Staatskosten 11 pCt. von seinen Einkünften giebt und der Engländer 25½ pCt.

Im vorigen Jahre wurden im ganzen Russischen Reiche 1095 Personen ermordet; es gab in derselben Zeit 966 Selbstmörder und 12.929 Menschen starben durch Unfälle. Räubereyen wurden 107 begangen, 3190 Landstreicher, Deserteurs 2c. wurden eingebracht und nur 3 Verbrecher entsprangen. Findelkinder wurden 20 gefunden, und im Ganzen gelangten 12 Mißgeburten zur Kenntniß der Behörden. Abgebrannt sind im vorigen Jahre im ganzen Russischen Reiche 50 Kirchen und Klöster, 1240 Häuser in Städten, 23.607 Bauerhöfe, 10 Kornmagazine, 57 Mühlen und 69 Fabrikgebäude; dabey verbrannten 4139 Eimer Branntwein, 1305 Stück Hornvieh und 5528 Dessätinen Wald. Von den Feuersbrünsten waren 2916 durch Unvorsichtigkeit bewirkt, 120 waren angelegt und 231 durch Gewitter entstanden. Der Hagel verwüstete 141.479 Dessätinen Feldes, durch Ueberschwemmungen und Gewitterregen wurden 634 Häuser und 97 Fahrzeuge verdorben, wobey 420 Stück Hornvieh umkamen. Durch Heuschrecken und Raupen wurden 858 Dessätinen Landes verdorben, und durch Viehsterben gingen verloren 13.797 Pferde, 54.168 Stück Rindvieh und 11.013 Schaafe.

Der Cardinal Mazarin war kein guter Minister, aber ein Mann von Geist; man machte Schmähschriften gegen ihn, die Polizey legte darauf Beschlag, er kaufte die Exemplare um ein Geringes, und verkaufte sie für eigene Rechnung um ungeheuren Preis; er ließ sogar von dem Gewinn 200 Ld'or. an den Verfasser abgeben. Der gute Ludwig XVI. ließ sich von dem Buchhändler Blaizot alle Pamphlets und Pasquille liefern; einst sandte der Polizey-Lieutenant den Blaizot in die

die Bastille; der König vermißte seinen Buchhändler; der Stallmeister, den er nach ihm geschickt hatte, brachte die Antwort, er sitze im Gefängnisse. Der Großsiegelbewahrer mußte sogleich einen Bericht über die Sache machen, und Ludwig antwortete: "Wie soll ich dann die öffentliche Meinung erfahren? Am Hofe betrügt man mich. Soll ich mich bloß an die Schriften halten, worin man mich lobt?" Von Ludwig XV. kennt man einen besonders naiven Zug; er machte seinem Buchhändler Fournier den Vorwurf, er verschaffe ihm keine Schmähschriften; "Sire, es erscheint keine." Der König zeigte ihm eine, die gegen ihn selbst gerichtet war, und sagte gutmüthig: "Wenn du sie lesen willst, so will ich sie dir leihen."

Ein kürzlich zu Herkulaneum aufgefundenes Manuscript des Philodemus nennt Theophrast als Verfasser des Traktats über Politik, den man bisher allgemein dem Aristoteles zugeschrieben hatte. Die gelehrte Welt findet diese wichtige Entdeckung in einem Werkchen dargethan, welches der Kanonikus Andre de Jorio unter dem Titel: "Officina de Pariri," ganz neuerlich zu Neapel herausgegeben hat.

Die reiche Bibliothek des Vatikan nimmt täglich zu; der gelehrte Abbé Mai hat den Befehl erhalten, die Manuscripte in eine genauere Ordnung zu bringen, damit man sie denen, welche Nachsuchungen anstellen, desto leichter mittheilen könne; mehrere Gelehrte haben den Auftrag, die Denkmäler aller Epochen mit Sorgfalt zu sammlen.

Kürzlich wurden zwey Irländer in Dublin, wegen des Mordes, oder vielmehr des Todtschla-

ges

ges (manslaughter) wie ihre That in der Folge qualificirt wurde, an Thimoty Angling verübt, vor Gericht gestellt. Einer der Zeugen, der der Englischen Sprache unkundig war, wurde im Verhör von dem Dollmetscher gefragt, ob er zur Parthey der Downes oder der Anglings gehöre, wobey der Dollmetscher das Englische Wort party gebrauchte. Der Richter fragte ihn, ob er kein Irländisches Wort dafür habe? Nein sagte dieser, es giebt kein solches Wort im Irländischen, welches der Richter ganz außerordentlich fand. Der Anwald O. Gorman bemerkte ihm hierauf: "Milord, die Irländische Sprache hat auch keinen Ausdruck für das Englische Wort Ingratitude." — Die Angeklagten wurden zur Transportirung auf 7 Jahre verurtheilt.

Der Courier enthält folgende Bemerkungen über die Ein- und Ausfuhr Großbrittanniens während der letzten drey Jahre; der ganze Ausfuhrbelauf aus Großbrittannien hat sich nach der Angabe des Herrn Cesar Moreau 1824 auf einen Werth von 56¼ Millionen, 1825 auf 63¼ und 1826 auf 60¼ Millionen belaufen. Dies letztere ist um so merkwürdiger, nachdem der große Belauf des Jahres 1825 schon oft und mit Gewicht angeführt worden, mit dem Beysatz, daß viele der Unfälle, die unser Land heimgesucht haben, dieser übertriebenen Ausfuhr zuzuschreiben seyen, und doch ist nun der ganze Unterschied in der Ausfuhr zwischen diesem und dem folgenden Jahre nur 2,341,904 Lstrl. Die Vergleichung der Einfuhrbeläufe ist noch wichtiger. Es ist so lange, bis Jedermann es als Wahrheit angenommen, wiederholt worden, daß der künstliche Sporn, der 1825 dem Handel gegeben worden, unsere Einfuhr über alles

alles Beyspiel hinaufgetrieben habe, und gleichwohl ist in dem eben benannten Jahre diese Einfuhr um nicht weniger als 7,467,296 Lstrl. unter der von 1826 geblieben. Es ist mit diesen Ein- und Ausfuhren ein Umstand verbunden, der beym ersten Blicke ein unauflösliches Räthsel scheint. 1824 befand sich das Königreich auf der Wohlfahrt, und 1826, es ist nicht zu erkennen, ist es in einem sehr bedrängten Zustande gewesen; beachtet man nun, daß die Ein- und Ausfuhren von 1824 von denen von 1826 um neun, und gegen einander um fünf Millionen verschieden sind, so sollte man aus diesen allgemeinen Verhältnissen schließen müssen, daß der Handel im letzteren lebhafter, als im ersteren gewesen sey. Die Ausfuhrverminderung im Jahre 1826, verglichen mit 1825, bezieht sich vornehmlich auf die alte Welt. Für die Ausfuhr nach der Halbinsel beträgt sie eine halbe Million; nach Italien eine Million; nach Ostindien und China an anderthalb Millionen. In Beziehung auf die neue Welt ist die Zunahme ansehnlich. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten belief sich 1825 auf 7,150,000 und 1826 auf 7,630,000 Lstrl. Auch die nach Brasilien hat um ungefähr anderthalb Millionen zugenommen, die nach Westindien und dem Brittischen Nordamerika ist gesunken, hingegen zeigt die nach Mexico eine Zunahme von ungefähr einer Million. Die Ausfuhr nach Brasilien und den neuen Amerikanischen Staaten hat im letzten Jahre über neuntehalb Millionen betragen, also eine Million mehr als nach dem Brittischen Westindien und Canada.

XV.

Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland.

(Fortsetzung, s. Februar-Heft.)

Indeß trafen schon andere Anstalten zur Ausführung, und man sah während dieser letzten Tage eine seltsame Mischung von Leichtsinn und Blutdurst in ihren Zusammenkünften: einerseits stürmische Widersetzlichkeit gegen die rechtmäßigen Behörden, andrerseits leidender Gehorsam gegen die unbekannte Behörde, die sie gewählt zu haben glaubten. Am 12ten December kamen, nach Aussage eines Augenzeugen und Mitglieds der Gesellschaft (Baron v. Steinheil), der Fürst Trubetzkoy, die Bestuschews (Nikolas, Alexander und Michael), Obolensky, Kahowsky, Arbuzow, Repin, Graf Konownitzin, Fürst Odojewsky, Suthow, Pustschin, Batenkow, Jakubowitsch, Stschepin-Rostowsky nach und nach zu Rylejew. Nikolas Bestuschew und Arbuzow verbürgten sich für die Garde-Marinesoldaten; Bestuschew, Offizier im Regiment Moscau, desgleichen für seine Compagnie, aber nur schwach; Repin that anfangs dasselbe für einen Theil des Regiments Finnland, später aber nur für einige Offiziere, mit dem Beysatz: es würde keiner der Verschwornen das Regiment hinzureißen vermögen; Fürst Odojewsky begnügte sich mit dem kläglichen enthusiastischen Ausruf: "Wir werden sterben, mit welchem Ruhm werden wir sterben!" Alexander Bestuschew und Kahowsky zeigten sich als eifrige Terroristen, zu den gräßlichsten Verbrechen bereit. Ersterer bekennt sich zu folgenden Worten: "Ich gehe über den Rubicon und säble Alles nieder, was mir vorkömmt," betheuert aber zugleich, daß dies leere Prahlerey gewesen sey. Kahowsky schrie: "Mit diesen Philanthropen ist nichts anzufangen; es ist bloß die Rede von Niedermetzeln: das ist alles. Will man das nicht, so gehe ich gleich und gebe mich selber an." Bey diesen Worten bebte Steinheil vor Schrecken zurück, Rylejew sagte zu ihm: "Fürchte nichts: ich leite ihn, wie ich will, und werde ihn im Zaum zu halten wissen." Indeß sagte Rylejew am Tage darauf, in Gegenwart Obolensky's, des ältesten

Pust-

Pustschin und Alexander Bestuschew's, zu Kahowsky, indem er ihn umarmte: "Theurer Freund! du stehst allein, du mußt dich für die Gesellschaft opfern: ermorde den Kayser!" Zugleich umarmten ihn auch alle andern. Kahowsky versprach zu gehorchen. Er wollte am 14ten, als Offizier der Leibgrenadiere verkleidet, in den Pallast dringen, oder an einem der Geländer Ewr. Majestät Vorüberkunft erwarten; später aber lehnte er den Antrag ab, indem er bewies, daß er unausführbar wäre, worin alle andern einstimmten. *)

Am

*) So lautet die Aussage des Fürsten Obolensky, doch fügte er hinzu: Alles sey in einem Augenblick der Ueberspannung geschehen. Rylejew hat folgende Erläuterungen gegeben: "Anfangs habe ich mich mehrmals den Anschlägen Kahowsky's auf das Leben des K. Alexander widersetzt, habe mich sogar heftig mit ihm darüber gestritten, indem ich ihn dabey immer durch die Versicherung zu beschwichtigen suchte, daß die Gesellschaft im Nothfall keinen andern Arm als den seinigen zur Ausführung dieses Streichs gebrauchen würde. Allein an diesem Tage dachte ich, plötzlich von der Möglichkeit eines Bürgerkriegs ergriffen, man müsse das Leben des K. Alexander opfern, um diesem vorzubeugen." Kahowsky sagt dagegen: Rylejew habe ihn zu einem Attentate der Art bestimmt, er sich dessen aber geweigert; übrigens hätten Rylejew und Alexander Bestuschew immer die Selbstverleugnung derer sehr hoch gepriesen, welche nicht nur der Gesellschaft ihr Leben und ihre Ehre zum Opfer brächten, sondern auch darin willigend, die ganze K. Familie auszurotten, in der Stunde der Hinrichtung jeden Zusammenhang mit der Gesellschaft ableugneten. Sie nannten diese die "rein sich Hingebenden (les devoués purs)." Indessen hat Kahowsky bey der Confrontation gestanden, Alexander Bestuschew habe ihn, als sie allein gewesen wären, aufgefordert: Rylejew's Auftrag vom 13ten (25sten) December nicht auszuführen.

Am Abend des 13ten war ihre Versammlung eben so zahlreich, als ordnungslos. Alle sprachen, fast keiner hörte. Fürst Stschepin-Rostowsky setzte seine Genossen durch einen Schwall leerer Worte in Staunen. Kornilowitsch, der eben nach der Hauptstadt zurückgekehrt war, behauptete, in der zweyten Armee wären 100,000 Mann bereit. Alexander Bestuschew erwiederte auf die Einwürfe des jüngern Pustschin (vom reitenden Pionier-Regiment): "Wenigstens werden wir ein Blatt der Geschichte füllen!" worauf Pustschin entgegnete: "Wohl! Dies Blatt wird dieselbe aber schänden und uns mit Schmach bedecken." Baron von Steinheil, der immer mehr vor den Plänen der Gesellschaft zurückschauderte, fragte Rylejew: "Ist es möglich? Wollen Sie wirklich Hand an's Werk legen?" und dieser antwortete: "Ja, gewiß, das wollen wir!" Auch sagte er zum Fürsten Trubetzkoy, der Besorgnisse äußerte: "Wir müssen so oder so sterben; wir sind alle dem Tode geweiht;" und fügte hinzu, indem er eine Abschrift des Briefs vorzeigte, den der Unter-Lieutenant Rostowtzow an Ew. Maj. geschrieben hatte: "Ihr seht, wir sind verrathen." Der Hof weiß bereits viel, aber nicht alles, und unsere Kräfte sind noch hinreichend." Die Scheiden sind zerbrochen," sagte ein andrer, "es ist unmöglich, fortan unsre Säbel zu verstecken."

Mitten unter diesen Gesprächen, Debatten und Ausrufungen wurden von neuem gräßliche Vorschläge laut. Man sprach — nach Versicherung der Verschworenen aber nur vorübergehend — von Ausrottung der ganzen K. Familie. Ein Anschlag gegen das Leben Ewr. Maj. sahen Fürst Obolensky, Alexander Bestuschew und endlich Fürst Trubetzkoy, ihr Dictator*), als nothwendig an; letzterer rieth jedoch, den Großfürsten Alexander zum Kayser auszurufen. Trubetzkoy vermag diese Aeußerungen wenigstens nicht zu leugnen. Jakubowitsch**) schlug in einem Augenblick, wo nur 5 Verschworene beysammen waren, vor, den Mörder Ewr. Maj. durchs Loos zu bestimmen, und da Alle schwiegen, sagte er: "Ich meinerseits übernehme es nicht. Ich habe ein gutes Herz. Ich habe

*) Steinheils Aussage.
**) Trubetzkoy's und Rylejew's Aussage.

habe mich rächen wollen, kann aber nicht mit kaltem Blute morden.*) Einige Verschworne riethen Ew. Maj. und Ihre gesammte Erlauchte Familie bloß gefangen zu nehmen. Steinheil berief sich auf die Schwedische Revolution von 1809. Rylejew machte den Debatten durch die Aeußerung ein Ende: "die Umstände würden schon zeigen, was zu thun sey." Er verlangte jedoch den Plan von Petersburg und des Winterpallastes. Darauf sagte Alexander Bestuschew lachend: "Die Kayserl. Familie ist keine Stecknadel, sie wird sich nicht verstecken, wenn sich's darum handeln wird, sie zu verhaften.**) Die Verschwörer wußten bereits, daß am Tage darauf, den 14ten (26.) Dec.,

*) Nach Rylejew äußerte Arbuzow: es sey nichts leichter, als den Kayser beym Hinausgehen aus dem Pallast zu ermorden. Jakubowitsch schlug auch vor, in die Wirthshäuser zu dringen, Plünderung zu gestatten, Fahnen aus einer Kirche zu holen, um die zügellose Volksmasse gegen das Kayserliche Schloß zu führen. Doch selbst in dieser Rebellen-Versammlung wurde dieser Vorschlag einmüthig verworfen. So sagt Rylejew, Jakubowitsch fügt hinzu, er habe es in der folgenden Nacht, um 3 Uhr, bereut. Obolensky versichert, Rylejew habe sich zuerst hitzig dem Vorschlage widersetzt, in die Wirthshäuser zu dringen, um die Soldaten zu berauschen.

**) Nach Rylejew's Aussage dachte Trubetzkoy, trotz Batenkows Rede, an die Besetzung des Pallastes. Jakubowitsch und Arbuzow übernahmen die Ausführung, was diese aber leugnen. Rylejew setzt hinzu: wir wollten uns bloß der K. Familie bemächtigen, um sie bis zur großen Deputirten-Versammlung, welche dann über das Loos aller Mitglieder derselben entscheiden sollte, in Gewahrsam zu halten. Ich gestehe jedoch, daß ich auf den Gedanken gerieth, es sey für die Sicherheit der neuen Regierung besser, sie sämmtlich umzubringen; allein diesen Gedanken habe ich Niemanden mitgetheilt, ihn später selber unterdrückt, und bin zu meinen früheren Ansichten zurückgekehrt.

Dec., das Thronbesteigungs-Manifest Ewr. Majestät erscheinen würde. Der Ober-Procurator Krasnokuzky, Mitglied der südlichen Verbindung, hatte sie benachrichtigt, der Senat würde sich um 7 Uhr des Morgens zur Eidesleistung versammeln. Am 13ten Abends ging Krasnokuzky zum Fürsten Trubetzkoy, und da er ihn nicht fand, zu Rylejew. Dieser sagt, wie Kornilowitsch, aus, er habe nach jener Mittheilung hinzugefügt: "Thut was ihr wollt." Aber Krasnokuzky leugnet es mit dem Hinzufügen, als er um sich habe sagen hören: "Morgen wird der Eid geleistet, das ist unsre Loosung," so habe er die Absichten der Verschwornen errathen und sie der Regierung mittheilen wollen, es jedoch unterlassen, weil ihm die Ausführung dieser Complotte unmöglich geschienen."

Die Haupt-Agenten hatten den bloßen Mitgliedern der Gesellschaft ihre Absichten bereits mitgetheilt *) Es wurde beschlossen, durch Zweifeln an der Abdankung Sr. K. H. des Cesarewitsch die Soldaten zur Empörung geneigt zu machen; mit dem ersten Regiment, das den Eid verweigern würde, zu dem nächsten zu stoßen, und so eines nach dem andern mit fortzureißen. **) "Man sollte auch die Trommel

*) Den Tag vorher, am 12ten (24sten), hatten sich beym Fürsten Obolensky, wo sich auch Rylejew befand, Offiziere aus verschiedenen Garde-Regimentern versammelt: Lieut. Suthow von den Leibgrenadieren, Unterlieut. Kojewnikow vom Ismailowschen Regiment, Lieut. Baron Rosen vom Regiment Finnland, Fähndrich Fürst Odojewsky von der Garde zu Pferde, Fähndrich Arzybaschew und Lieut. Annenkow von der Chevaliergarde, Lieuten. Arbuzow vom Marine-Garde-Bataillon. Fürst Obolensky theilte ihnen mit, daß sie, auf Befehl des Directors und Directoriums, an dem für die Eidesleistung bestimmten Tage, so viel Soldaten von ihren Regimentern, als möglich, zum Aufstand bewegen, und auf den Senatsplatz bringen sollten; und gelänge das nicht, so sollten sie sich wenigstens für ihre Person an Ort und Stelle einfinden.

**) Batenkow sagte, nach eignem Geständniß, zu Jakubowitsch: "Warum sollen wir uns mit dem

mel schlagen, um das Volk herbeyzuziehen," sagte der Fürst Trubetzkoy, an Batenkow erinnernd. Außerdem wurde beschlossen, sämmtliche gewonnene Truppen vor dem Pallast des Senats aufzustellen, und in dieser Stellung die Maßregeln der Regierung abzuwarten. Die Verschwornen, besonders Fürst Trubetzkoy (nach eigner Aussage), glaubten, Ew. Maj. würden, statt Gewalt gegen die Rebellen zu brauchen, sogleich Ihren Souverainitätsrechten entsagen, und in Unterhandlung mit denselben treten, wo sie dann nachstehende Wünsche darlegen wollten: 1) Deputirte aus allen Gouvernements des Reichs zusammen zu berufen; 2) zu diesem Behuf ein Manifest des Senats zu erlassen, in welchem es heißen sollte, die Deputirten sollten über neue organische Gesetze der Reichsregierung abstimmen; 3) mittlerweile eine provisorische Regierung zu ernennen, und Deputirte aus Polen herbeyzurufen, um die zur Erhaltung der Einheit des Reichs nothwendigen Maßregeln zu ergreifen.

---

dem allgemeinen Plan der Gesellschaft befassen! Für euch wackern Leute ist es hinreichend die Soldaten durch den Namen des Cesarewitsch zu enthusiasmiren, und dann unter Trommelschlag von einem Regiment zum andern zu führen. Auf diese Weise lassen sich große Dinge ausrichten."

(Die Fortsetzung folgt.)

XVI.

Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalsprache.)

(Fortsetzung.)

But we have had the most satisfactory assurances, that the sentiments of the reigning Emperor towards

wards the United States are altogether conformable to those which have so long and constantly animated his Imperial brother; and we have reason to hope that they will serve to cement that harmony and good understanding between the two nations, which, founded in congenial interests, cannot but result in advancement of the welfare and prosperity of both.

Our relations of commerce and navigation with France are, by the operation of the Convention of 24th June, 1822 with that nation, in a state of gradual and progressive improvement. — Convinced, by all our experience, no less than by the principles of fair and liberal reciprocity, which the United States have constantly tendered to all nations of the earth, as the rule of commercial intercourse which they would universally prefer, that fair and equal competition is most conducive to the interests of both parties, the United States, in the negociation of that Convention, earnestly contended for the mutual renunciation of discriminating duties and charges in the ports of the two countries. Unable to obtain the immediate recognition of this principle in its full extent, after reducing the duties of discrimination, so far as was found attainable, it was agreed that, at the expiration of two years from the 1st October, 1826, when the Convention was to go into effect, unless a notice of six months on either side should be given to the other, that the Convention itself must terminate, these duties should be reduced by one-fourth; and that this reduction should be yearly repeated until all discrimination should cease while the Convention itself should continue in force. By the effect of this stipulation, three-fourths of the discriminating duties which had been levied by each party upon the vessels of the other in its ports, have already been removed; and on the first of next October, should the Convention be still in force, the remaining fourth will be discontinued. French vessels laden with French produce, will be received in our ports on the same terms as our own; and ours, in return, will enjoy the same advantages in the ports of France. By these approximations to an equality of duties and of charges, not only has the commerce between the two countries prospered, but

but friendly dispositions have been, both sides, encouraged and promoted. They will continue to be cherished and cultivated on the part of the United States. It would have been gratifying to have had it in my power to add, that the claims upon the justice of the French Government, involving the property and the comfortable subsistence of many of our fellow citizens, and which have been so long and so earnestly urged, were in a more promising train of adjustment than at your last meeting; but their condition remains unaltered.

With the Government of the Netherlands, the mutual abandonment of discriminating duties had been regulated by legislative acts on both sides. The Act of Congress of the 20th of April, 1818, abolished all discriminating duties of impost and tonnage, upon the vessels and produce of the Netherlands in the ports of the United States, upon the assurance given by the Government of the Netherlands, that all such duties operating against the shipping and commerce of the United States, in that kingdom, had been abolished. These reciprocal regulations had continued in force several years, when the discriminating principle was resumed by the Netherlands in a new and indirect form, by a bounty of ten per cent, in the shape of a returu of duties to their national vessels, and in which those of the United States are not permitted to participate. By the Act of Congress of the 7th January, 1824, all discriminating duties in the United States were again suspended, so far as related to the vessels and produce of the Netherlands, so long as the reciprocal exemption should be extended to the vessels and produce of the United States in the Netherlands. But the same Act provides, that, in the event of a restoration of discriminating duties, to operate against the shipping commerce of the United States, in any of the foreign contries referred to therein, the suspension of discriminating duties in favour of the navigation of such foreign country should cease, and all the provisions of the Acts imposing discriminating foreign tonnage and impost duties in the United States, should revive and be in full force with regard to that nation.

In-

In the correspondence with the Government of the Netherlands upon the subject, they have contended that the favor shown to their own shipping by this bounty upon their tonnage, is not to be considered as a discriminating duty. But it cannot be denied that it produces all the same effects. Had the mutual abolition been stipuladed by treaty, such a bounty upon the national vessels could scarcely have been granted consistently with good faith.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Die Mehrheit des neuen Englischen Cabinets unter Herrn Canning dürfte aus Anhängern der Emancipation bestehen, welches wohl, da der König den Katholischen Forderungen nicht günstig, allein der Vermittelung des neuen Premier-Ministers zuzuschreiben ist. Sir John Copley war bereits zum Lordkanzler ernannt, so wie der Herzog von Clarence zum Groß-Admiral. — Der Präsident Bolivar hat abermals unter dem 6ten Februar seinen Entschluß, sich zurückzuziehen, zu erkennen gegeben. — Die Acropolis ist durch einen am 12ten März durch Caraiscaci bey Distomo errungenen Sieg, nachdem die Griechen auf mehreren Punkten den Feind vertrieben hatten, förmlich entsetzt worden. Lord Cochrane soll am 18ten März zu Napoli di Romania eingetroffen und nach Negroponte abgesegelt seyn. —

Hamburg, den 27sten April 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1827.

I.
Die Republik Mexico.

Den 7ten October 1492 landete Christoph Colombo (oder Colon wie ihn die Spanier nennen) auf Guanahani, einer der Lucayschen Inseln, und betrat dadurch zum ersten Male den Amerikanischen Boden; noch im nemlichen Jahre entdeckte er die Inseln Hayti und Cuba, und da er sich einbildete, dieser Archipel, in dem er sich nun befand, wäre gleichsam ein Vorhof von Indien, welches Land er eigentlich suchte, so nannte er diese Sammlung von Inseln Westindien und die Einwohner, welche er dort vorfand, Indianer. Diese Menschen waren sanfte, gutmüthige Leute, welche die Spanier freundschaftlich aufnahmen. Die Spanier fanden Gold bey ihnen, und da sie nicht entdecken konnten, daß es auf den Inseln ausgegraben sey, so erweckte dies bey ihnen Lust, die Länder aufzusuchen, wo es sich vorfinden mußte. Nachdem der Westindische Archipelagus entdeckt war, suchte Colombo zu den Küsten des festen Landes vorzu-

bringen: doch kam er nicht nach Mexico, erreichte aber die Küste von Colombia, welches jetzt mit Recht seinen Namen trägt, den ganz Amerika hätte führen müssen und geführt haben würde, wenn nicht Amerigo Vespucci, der zuerst nach ihm den Continent besuchte, gewußt hätte, ihn seinen eigenen beyzulegen. Der erste Spanier, der nach Mexico gelangte, war Francisco Hernandez, der 1517 auf der Halbinsel Yucatan landete, er gerieth aber in ein Gefecht mit den Einwohnern und ward im Kampfe getödtet, er nannte das Land Neuspanien, welchen Namen es nachher behielt. Sein Schiff brachte etwas Gold zurück, welches die Spanier aus einem Tempel geraubt hatten; dies erweckte ihre Lust zu neuen Unternehmungen. Sie sandten das folgende Jahr Juan de Grijalva an die Küste, der mit einem noch größeren Goldvorrath zurückkehrte. —

Das Land hieß ehedem Arahuac und war von wilden Stämmen bewohnt, welche unter Chefs standen, die Kazicken genannt wurden. Im zweyten Jahrhundert brach der Stamm der Azteken von Norden ins Land, bemächtigte sich desselben und einer ihrer Heerführer erbaute 1325 die Stadt Mexico. Anfangs war die Staatsverfassung aristokratisch, aber 1352 ward Acapamitzie der erste König von Mexico; er erweiterte die Gränzen seines Reichs bis zu beyden Oceanen unter ununterbrochenem Kampfe mit den einländischen Kazicken. — Montezuma regierte über Mexico, als die Spanier das erste Mal sich den Küsten näherten; die Sage war unter dem Volke ausgebreitet, der Gott der Luft werde einst von Osten kommen und es glücklich machen. Bey der Beschreibung, die man Montezuma von den Schiffen, Kanonen und außerordentlichem Ansehn der Fremden machte, kam er

auf

auf den Gedanken, der Gott sey wirklich angekommen, er sandte darauf Gesandte ab, ihn zu empfangen, aber die Spanier waren abgereiset, als die Gesandten die Küsten erreichten. —

Die Lust der Spanier, sich im Besitz der Schätze dieses Reichs zu setzen, hatte inzwischen zugenommen; der Spanische Statthalter auf der Insel Cuba, wo die Spanier sich schon etablirt hatten, faßte den Beschluß, Mexico zu erobern; er ließ eine Flotte von 11 Schiffen ausrüsten, welche nur 14 Kanonen führten, besetzt mit 109 Matrosen, 508 Infanteristen und 16 Reutern. Hernando Cortez, ein Mann von großen Talenten und vielem Ehrgeiz, ward zum Heerführer der Expedition ernannt. Mit dieser kleinen Kriegsmacht beschloß man den Versuch zur Eroberung eines Königreichs zu machen. Sie segelten von Cuba den 10ten Februar 1519 ab. Cortez landete zuerst in der Provinz Chiapa, segelte nach Tabasco hinauf, schlug die Indianer, welche sich ihm widersetzen wollten, in einem entscheidenden Treffen, welches ihm nur einen Todten und 16 Verwundete kostete, und verliebte sich dort in ein wildes Mädchen, welche das Christenthum annahm, Donna Marina genannt wurde und ihm hernach bey der Eroberung des Landes die wichtigsten Dienste leistete. Er veränderte inzwischen seinen Plan, schiffte seine Truppen ein und landete da, wo das Castell San Juan de Ulloa liegt, grade über Veracruz. Hier kam ihm eine Gesandtschaft von Montezuma entgegen; er antwortete ihr, er wolle nur mit dem Könige selbst unterhandeln. Er empfing eine andere von einem mißvergnügten Kazicken und ließ sich in Unterhandlungen mit ihm ein, dämpfte einen Aufruhr unter seiner Mannschaft, legte die Stadt Veracruz an, ließ sich

durch seine Leute zum Präsidenten der Colonie ausrufen, verbrannte seine Flotte, um seinen Leuten alle Hoffnung der Rückkehr zu benehmen und beschloß auf die Hauptstadt Mexico los zu marschiren. Er ließ nur 50 Mann in Veracruz zurück. — Zuerst gelangte er nach Tlascala, wo er ein Heer von 100,000 Indianern schlug; die Einwohner der Stadt unterwarfen sich ihm und wurden seine treuen Alliirten. Nun näherte er sich den Thoren von Mexico, wo Montezuma ihm in eigener Person entgegen ging, ihn in die Stadt führte und ihm dort eine Wohnung anwies, welche er sogleich zur Festung umbildete. Die Mexicaner hielten die Spanier für überirdische Wesen. Cortez lockte den König in seine Festung, hielt ihn dort gefangen und zwang ihn, sich zu seinen Vasallen zu erklären.

Cortez ward inzwischen selbst von außerordentlicher Gefahr bedroht. Der Statthalter der Insel Cuba, Diego Velasquez, ward über sein willkührliches Betragen aufgebracht und sandte Narvaëz mit einer Flotte von 18 Schiffen und 1358 Mann ab, um ihn als Rebellen und Verräther nach Cuba zurückzubringen. Die Flotte kam in Veracruz an; Cortez eilte an die Küste und vermochte Narvaëz zu seiner Parthey überzugehen und mit dem Kriegsheer in seinen Dienst zu treten; er führte sie mit sich nach Mexico. Hier brach ein Aufstand gegen ihn aus; er ward in seiner Festung eingeschlossen und dort belagert. Er ließ nun Montezuma, den er beständig gefangen hielt, das Volk ermahnen, sich ruhig zu verhalten; aber dies beantwortete seine Anrede mit einem Steinhagel und der Monarch starb wenige Tage nachher. In der Nacht zwischen den 1sten und 2ten July 1520 sah Cortez sich genöthigt, aus der Stadt zu-

rück-

rückzuziehen. Dieser Rückzug kostete 450 Spaniern und 4000 seiner Hülfstruppen das Leben. Auf dem Wege nach Tlascala schlug er ein ungeheures Heer Mexicaner; in dieser Stadt sammelte er neue Kräfte gegen seine Feinde, welche überdieß von den Blattern hingerafft wurden, eine Seuche, die die Spanier unter ihnen verbreitet hatten. Der neue König von Mexico starb selbst daran. Nachdem er eine neue Armee in Tlascala organisirt und dort viele Krieger, welche mit der Herrschaft der Mexicaner unzufrieden waren, bewogen hatte, sich mit ihm zu vereinigen, brach er aufs neue gegen die Hauptstadt los und begann sie den 31sten May 1521 zu belagern. Nach 75tägiger Belagerung mußte die Stadt sich ergeben. Der tapfere Quautimozin, der jetzt den Thron bestiegen hatte, ward auf die Folter gespannt und dann aufgehängt. (Man hatte ihn nebst einem seiner Minister auf eine glühende Rost gelegt, um ihnen das Geständniß ihrer verborgenen Schätze zu erpressen. Quautimozin hielt schweigend die Schmerzen aus, der Minister schrie. Erzürnt wandte sich Quautimozin zu ihm hin und fragte ihn: Liege ich denn auf Rosen?) Das ganze jetzige Mexico ward sogleich erobert und Cortez zum ersten General-Capitain über Neuspanien ernannt. Er verwendete seine ganze Administrationszeit darauf, seine Eroberungen zu erweitern, das ganze Land auf Spanische Weise zu organisiren und die Einwohner zum Christenthum zu bekehren. Missionaire wurden herum geschickt, der Sonnen-Tempel zerstört und das Kreuz überall aufgepflanzt. Schrecklich war das Schicksal der Mexicaner, aber sie verdienten es, denn drückender Despotismus und blutige Abgötterey herrschten im Lande, aber die Spanier brachten das Volk unter ein

ein neues Joch und zwangen es in den Bergwerken zu arbeiten. —

Cortez ward 1532 zurückgerufen. Neuspanien ward darauf zum Vicekönigreich erhöht und J. Antonio de Mendoza bekleidete diese Würde 17 Jahre; man wählte seitdem bloß eingeborne Spanier dazu, und traf die Einrichtung, daß der Vicekönig jedes 5te Jahr abgelöset werden sollte. Dieser Vicekönig legte neue Städte an, und erweiterte Neuspaniens Gränze, hielt aber die Indianer in solcher Sklaverey, daß ihre Anzahl jedes Jahr abnahm. Aber König Carl III. trug Sorge für die Verbesserung ihrer Lage, und seit der Zeit vermehrte sich die Volksmenge aufs neue und der innere Wohlstand nahm zu. Die ganze Colonie ward von nun an mit großer Milde behandelt und bloß dadurch gedrückt, daß Spanien sich den Alleinhandel dahin vorbehielt. Inzwischen lag in Mexico ein Keim zu seinem Losreißen von Spanien in der Zukunft (wie bey allen großen Colonien, daher er sich auch dereinst im Brittischen Indien entwickeln wird). Die Creolen oder Nachkommen der Spanier vermehrten sich stark im Lande, die Spanische Regierung wagte nicht, ihnen einigen Antheil an der Regierung des Landes zuzugestehn, sondern schickte jährlich eingeborne Spanier nach Mexico, um alle Aemter zu bekleiden. Diese, die sogenannten Chapetons, betrachteten die Creolen mit Stolz, ließen sie ihre Uebermacht fühlen und die Erbitterung gegen sie nahm beständig zu. Der Widerstand gegen Napoleons Unternehmungen, der sich Spaniens bemächtigt hatte und dessen Herrschaft man über Mexico ausgebreitet zu sehen besorgte, gab den Gefühlen der Creolen Luft. Der Priester Hidalgo erregte 1810 einen furchtbaren Aufstand der Indianer und bedrohete Mexico, aber

aber der Vicekönig Vanegas schlug ihn, und er ward hingerichtet. Doch ward der Aufruhr nicht gedämpft, lange ward er von Morales und anderen Chefs fortgesetzt; zwar mißglückte des jüngern Minas Expedition zu Mexicos Befreiung, aber die Revolution in Spanien selbst 1820 beförderte sie. Im Jahre 1821 erregte der General Iturbide einen glücklichen Aufstand und zwang den constitutionellen Vicekönig Don Juan O'Donoju Mexicos Unabhängigkeit anzuerkennen, aber Iturbides Ehrgeiz veranlaßte seinen Untergang. Er ließ sich unter dem Namen Augustin I. zum Kayser ausrufen und verwandelte durch ein Gesetz vom 24sten Februar 1822 Mexico in eine eingeschränkte Monarchie, ward aber 1823 gezwungen die Krone niederzulegen, und ein Versuch sich ihrer aufs neue zu bemächtigen, kostete ihm das Leben. Mexico ward nun am 31sten Januar 1824 zur Republik erklärt, der erste Congreß den 7ten November 1823 eröffnet und sein erstes Geschäft die Ausarbeitung einer Constitution. Die Republik ward ein Bundesstaat gleich den vereinigten Staaten von Nordamerika, und die Staatsverfassung ward fast ganz nach dem Muster der ihrigen gebildet bis auf einige unwesentliche Modificationen, z. B. der Präsident erhält dort an jährlichen Gehalt 36,000 Piaster, nur mit der einzigen Hauptveränderung, welche aber die Umstände fürs erste noch unvermeidlich machten, daß die Römisch-Katholische Religion zur Staats-Religion erklärt und jeder andere Cultus verboten ward. Die Union besteht aus 19 Staaten und 5 Distrikten. General Guadeloupe Vittoria, der unerschrockenste und unermüdetste Vertheidiger der Mexicanischen Freiheit, ist ihr jetziger Präsident. Die Volksmenge der Union ward 1825 zu 6,765,400 Menschen ange-

angeschlagen, ihre reguläre Landmacht auf 22,145 Mann, und die ganze Landmacht nebst den Milizen auf 62 163 Mann. — Es ist ein großes Glück für Mexico, daß es fast keine Negersklaven hat, ausgenommen in der nördlichen Provinz Texas, wo die Einwohner auch im höchsten Grade unzufrieden mit dem Congreß-Dekret über ihre Freigebung sind und Miene machen, sich demselben widersetzen zu wollen. Die Versammlungen sowohl des Congresses als der Gesetzgebungen der einzelnen Staaten und der Municipalitäten sind öffentlich und die Beschlüsse werden gedruckt, verkauft und portofrei verschickt.

Am 24sten September v. J. eröffnete der Präsident den Congreß unter den gewöhnlichen Formalitäten und großen Freudenbezeugungen. In der von ihm gehaltenen Rede sagt er: Zufolge Artikels 116 der Constitution habe er sich befugt gesehn, den Congreß außerordentlich zu berufen. Der Beweggrund sey die Nothwendigkeit, daß der Congreß die Mittel erwäge, den National-Credit aufrecht zu erhalten, wobey er zugleich anzeigte, die von der Regierung mit auswärtigen Mächten abgeschlossenen Traktate sollten dem Congreß zur Ueberlegung vorgelegt werden, so wie auch die ausübende Macht jetzt mit der größten Sorgfalt die Beschlüsse überlege, welche die große Amerikanische Bundesversamlung in Panama gefaßt habe. (Die erwähnten Traktate sind ein Freundschafts- und Handels-Traktat, der am 5ten July 1826 mit dem Gesandten der Vereinigten Nordamerikanischen Staaten in Mexico, Herrn Pointsett, abgeschlossen ist, und ein kürzlich mit Großbrittannien abgeschlossener Handels-Traktat; den 3ten October 1823 ward ein Freundschafts- und den 31sten December 1823 ein Handels-Traktat mit Colombia

bla abgeschlossen. Die Traktate werden nicht wie in den Europäischen Staaten im Namen der heiligen Dreieinigkeit, sondern im Namen des allmächtigen Gottes als höchsten Weltregierers abgeschlossen.) Der Präsident bemerkte weiter, die Landstraßen bedürften großer Verbesserungen, es sey nothwendig, der Desertion bey der Armee vorzubeugen und der Militair-Justiz eine vollkommenere Organisation zu geben; ferner müsse ein allgemeiner Plan für den öffentlichen Unterricht ausgearbeitet und für die bessere Einrichtung der Gefängnisse gesorgt werden. Er schloß seine Rede, welche übrigens nichts merkwürdiges enthielt, mit den Worten: Die Repräsentanten könnten sich mit Freuden an ihre Geschäfte begeben, denn er könne sie versichern, das Vaterland habe im Auslande an Achtung gewonnen, und es erhebe sich zum unbegränzten Flor unter dem wohlthätigen Schatten republicanischer Staatsverfassung. —

Der Congreß hat das Budget des Finanzministers in Erwägung gezogen und die darin angeführten Ausgaben für die Armee und die Marine auf die Hälfte reducirt. (Aber die Republik hat auch eine Staatsschuld von 60 Millionen Piaster, welche jedoch für ihre Ressourcen eine Kleinigkeit ist.) Diese letztere Ersparung paßt jedoch wohl der ausübenden Macht am wenigsten, da sie viel auf die Ausrüstung der Flotte verwendet hat, welche in Verbindung mit der Colombischen eine Expedition gegen Cuba unternehmen soll und über welche der berühmte Nordamerikanische Commodore Porter zum Admiral ernannt ist, der auch schon einen Kreuzzug dahin unternommen hat. (Cuba kann ein wichtiger Streitpunct werden, Nordamerika und Rußland scheinen darüber einig zu seyn, daß es nicht in den Besitz einer der neuen Re-

Republiken, und noch weniger Englands, fallen soll, und England dürfte auf den Fall weiterer Feindseligkeiten Spaniens gegen Portugal seine Augen zuerst auf diese Insel richten.)

Uebrigens lassen sich Belege genug für die Behauptung des Präsidenten anführen, daß die Republik zu immer größerem Flor komme. So erfährt man aus Veracruz, daß der Handel immer mehr aufblüht und er wird noch mehr zunehmen, da der Congreß den Einfuhrzoll auf viele Waaren herabgesetzt hat. — Da wo die Republik Mexico mit der Republik Central-Amerika oder Guatimala zusammen stößt, ist das Land am schmalsten; nämlich bey der Bucht Tehuantepec. Die Regierung hat daran gedacht, ob es nicht thunlich seyn könnte, einen Canal hindurchzugraben um beyde Oceane mit einander zu verbinden, und der Congreß hat dies beschlossen; man fand aber die Schwierigkeiten zu groß, um das Unternehmen sogleich auszuführen. Dagegen hat der Congreß dekretirt, es solle eine Landstraße quer über die Landzunge angelegt und Colonien längs derselben gegründet werden, um die Passage über dieselben zu befördern. — Für den Augenblick sind in der inländischen Cultur die Bergwerke Hauptsache. Man weiß, daß sowohl die Deutsche Amerikanische Bergwerks-Compagnie in Elberfeld als mehrere Englische Compagnien übernommen haben, die Mexicanischen Bergwerke aufs neue in Betrieb zu setzen; man lieset einen Brief des Englischen Gesandten in Mexico, Herrn Ward, an die Direktion der ersteren, worin er nach eigener Ansicht die Veranstaltungen ihrer Agenten lobt, die Gruben in Ximapon und Chico zu bearbeiten und Hoffnung zu den glücklichsten Resultaten giebt. Er fügt hinzu, der Flor der ganzen Republik beruhe vornäm-

nämlich auf der Bearbeitung der Bergwerke und die Regierung sähe es daher gern, wenn auswärtige Capitalisten große Geldsummen darauf verwendeten. Der gedachte Herr Ward hatte übrigens kürzlich einen unangenehmen Auftritt mit dem Nordamerikanischen Minister in Mexico, Herrn Pointsett, der in Mexico ein großes Gastmahl gab, wobey viele Irländer zugegen waren und dort einen Toast darauf ausbrachte, daß den Irländern der volle Genuß ihrer bürgerlichen Rechte zugestanden werden möge, worauf Herr Ward sich die Einmischung unbeykommender Dinge verbat und die Gesellschaft verließ. Die Nordamerikaner haben einen sehr großen Einfluß in Mexico durch ihre Nachbarschaft, ihre Handelsverbindungen mit diesem Lande besonders durch den Landhandel, zu dessen Beförderung die Vereinigten Staaten eine Landstraße mitten durch das Land der Wilden anlegen lassen und endlich durch ihr Beyspiel, da die Mexicaner auch in Hinsicht ihrer Staatsverfassung den Nordamerikanischen Staaten gefolgt sind. Um diesem Einfluß entgegen zu arbeiten und um ein Gegengewicht gegen die Occupation der Floridas von den Vereinigten Staaten und die Ausbreitung ihrer Macht bis zum Mexicanischen Meerbusen aufzustellen, und überhaupt, um ihre Herrschaft in diesem Meerbusen zu erhalten, könnte die Acquisition von Cuba in diesem Zeitpunkte für die Engländer von der größten Wichtigkeit seyn. —

Wie Mexico die volkreichste unter den neuen Republiken ist, so ist es auch die wichtigste; sie war auch zuvor Spaniens wichtigste Colonie in Amerika und verschaffte ihm die meisten Ressourcen; vom Jahr 1696 bis 1810 erhielt es von der Münze in Mexico 3084 Millionen in Gold und Silber; besonders hat Mexico einen großen Ueber-

berfluß an Silber. Die Stadt Cadix und viele große Spanische Familien wurden reich durch den Mexicanischen Handel, und es brachte der Krone eine jährliche reine Avance von 6 Millionen Piaster ein; daher kann die Spanische Regierung sich noch immer nicht überreden, Mexicos Unabhängigkeit anzuerkennen, und nährt sogar jetzt die grundlose Hoffnung, einst diese Colonie wieder zu erhalten!

Mexico ist von der Natur seltsam gebildet. Es liegt zwischen zwey Meeren. Die Landstrecken an den Küsten sind flach, heiß und ungesund, aber reich an allen tropischen Produkten, aber die Mitte des Landes besteht aus einem hohen, flachen Bergrücken, wo das Klima gesund und kühl ist, und wo alle Europäische Produkte erzeugt werden können. Gegen Norden verliert sich das Land in große Bergstrecken und ausgebreitete Thäler; es ist überaus fruchtbar, und besitzt einen großen Ueberfluß an den kostbarsten Produkten, von denen wir hier außer den edlen Metallen nur die Cochenille, Cacao und Färbehölzer erwähnen wollen. Der Distrikt der Republik enthält 63,084 (nach einer andern Berechnung 72.000) □ Meilen und kann in der Folge 180 Millionen Menschen fassen; sie ist im Norden durch Wüsten geschützt, in der Mitte durch ihre hohe Lage und also sehr schwierig zu erobern. Da sie zwischen zwey Oceanen liegt, so ist sie um so viel mehr bestimmt, eine große politische Rolle auf der Erde zu spielen; die Natur hat sich nur in einer einzigen Rücksicht ungünstig gegen Mexico gezeigt; es fehlt nämlich an einem guten Hafen für eine Kriegsflotte, besonders am Mexicanischen Meerbusen. Spanien betrachtete daher immer Cuba als den Schlüssel zu diesem Lande. Großbrittanien, die vereinigten Nordamerikanischen Staaten, die Republik Mexico

selbst und vielleicht auch Colombia sind daher gleich begierig nach diesen Schlüssel zu greifen, der Spaniens ohnmächtigen Händen entfällt. —

Das Wappen des Mexikanischen Freistaats ist ein gekrönter Adler, der mit dem linken Fuß auf einem Cactus steht (nämlich dem Cochenille-Cactus) der aus einem mitten in der See liegenden Felsen empor schießt, und mit der rechten Kralle eine Schlange ergreift, die er mit seinem Schnabel in Stücke hackt. Der Adler ist mit Lorbeer- und Eichenzweigen umgeben. Dasselbe Bild sieht man auf der Flagge mit Ausnahme der Krone. — Die Münzen werden eben so ausgeprägt wie zur Spanischen Zeit; nur sieht man auf dem Averse das Wappen und auf der Reverse die Worte libertad oder libertad en la ley. — Die Hauptstadt Mexico ist mit einem Distrikte von 2 Meilen im Umkreise gleich der Stadt Washington und dem Distrikt Columbia in Nordamerika die Stadt des ganzen Bundes. Der Präsident darf ohne Erlaubniß des Congresses den Distrikt nicht verlassen. Noch ist hinzuzufügen, daß die Güter der Inquisition und der geistlichen Corporationen verkauft werden sollen, daß die Katholischen Festtage auf vier eingeschränkt werden sollen und daß zwey Festtage zum Andenken der Unabhängigkeit eingeführt sind. — Zwey Professorate des Natur- und Völker-Rechts und des kanonischen Rechts sind errichtet, und es sollen über Heineccius Vorlesungen gehalten werden. — Drey junge Künstler sind nach Rom geschickt, um die Bildhauerkunst, die Malerkunst und Architektur zu studiren. — Die Preßfreiheit ist constitutionell, nur soll keine Schrift von aufrührerischem oder beleidigendem Inhalt seyn. Die Bischöfe können Verzeichnisse der zu verbietenden Bücher einliefern (Etwas spukt hier also noch der

Mönchsgeist, aber der wachsende Verkehr mit England und Nordamerika wird ihn bald austreiben). Den Einwandernden wird Land zugestanden, um den Anwuchs der Volksmenge zu befördern. Die Vaccination soll befördert werden, der Sklavenhandel ist verboten, so wie auch der ehemalige Gebrauch, die Indianer mit Peitschenschlägen zu strafen. —

Der Präsident Guadeloupe Vittoria eröffnete am 1sten Januar d. J. den constitutionellen Congreß in Mexico mit einer sehr ausführlichen Rede, aus der wir hier nur das wesentlichste mittheilen. Sie begann folgendermaßen: Mitbürger, Repräsentanten und Senatoren. Das Jahr 1826 ist zu Ende gegangen nach langen und ununterbrochenen Fortschritten des National-Wohlstandes. Sie, die hier zugegen sind aus allen Theilen der Republik, und Sie, welche bey den Begebenheiten anwesend waren, können mit Recht versichern, daß die Erinnerung an die Vergangenheit, so angenehm sie auch ist, sich doch nicht mit der schmeichelhaften Aussicht in die Zukunft messen kann, welche sich nach und nach den Augen des Beobachters eröffnet. Seit dem Anfange dieser Periode, welche durch die Constitution zur Erneuerung der Kammern bestimmt ist, haben die Veranlassungen zur Freude und Zufriedenheit zugenommen, und da die üppige Kraft der Nation in Uebereinstimmung mit ihrer Constitution bereits so viel für die Wohlfahrt und Zufriedenheit aller Volksklassen ausgerichtet hat, so läßt diese vollkommene Einigkeit und das glückliche Zusammentreffen der Begebenheiten, welches den im vorigen Jahre geäußerten Hoffnungen entspricht, eine ununterbrochene Fortdauer der Segnungen und Gunst der Vorsehung erwarten. Der zweyte constitutionelle Bundes-Congreß beginnt

ginnt jetzt seine Sitzungen. Das Gesetz überträgt mir den Vorsitz bey dieser feierlichen Handlung; dasselbe Gesetz, welches Ihnen die Mittel und den unschätzbaren Vorzug verschafft, Mexicos Name und Ruhm zu der stolzen Höhe zu erheben, welche das Schicksal ihm angewiesen hat. Der Präsident schildert nun die auswärtigen Verhältnisse der Republik. Das Cabinett von St. James hatte über einige Punkte der Tractaten mit Großbritannien Aufklärung verlangt. Ein ausserordentlicher Gesandte ist nach England geschickt, um diese Verhandlungen zu Ende zu bringen, und ein Consul in Gibralter ernannt. — Se. Majestät der König der Niederlande haben Consuln in der Republik angestellt. Ein Legationssecretair ist dagegen wieder an den Niederländischen Hof gesandt, der, wie man hofft, gut aufgenommen werden wird, ungeachtet der Verlegenheit, worin dieser Hof sich durch seine Verhältnisse zu den großen Europäischen Continental-Mächten befindet. — Der Französische Admiral Duperre hat eine Person als Französischen Handelsagenten vorgestellt, welcher als confidentieller Agent angenommen ist, bis seine Anstellung von der Französischen Regierung ratificirt seyn wird. Letztere hat nämlich diese Veranstaltung getroffen, nachdem sie sich Mühe gegeben hat Spanien zur Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik zu vermögen und sie kann als eins der Resultate der Einigkeit und des guten Vernehmens angesehen werden, welches glücklicher Weise zwischen dem Englischen und Französischen Cabinette Statt findet. Se. Maj. der König von Frankreich haben befohlen, daß die Mexicanische Flagge in allen Ihren Häfen unter denselben Bedingungen zugelassen werde, unter denen die Französische Flagge den Zugang in die Häfen der Republik

publik gestattet wird. — Die Hansestädte, die Könige von Bayern und Würtemberg haben Handelsagenten ernannt, aber der König von Preußen hat noch nicht einen solchen für die Republik förmlich auctorisirt. Doch bittet der Präsident um die Vermittlung des Congresses zu Gunsten der Interessen und Unterthanen dieser Nation, so wie er auch den Congreß ersucht, die Traktate in Erwägung zu ziehen, welche mit den Vereinigten Nordamerikanischen Staaten abgeschlossen sind. Es ist wichtig, daß die Verhältnisse vollkommen mit dieser Nachbar-Nation regulirt werden, die mit uns durch eine innige und stärkende Sympathie verbunden, welche eine Folge der Gleichheit unserer Systeme und unserer Regierungsformen ist. Die Commission zur Regulirung der Gränze beyder Staaten soll ihre Arbeit beginnen, wenn erst die Unkosten dazu angewiesen sind.

(Der Beschluß folgt.)

II.

Colombias gegenwärtiger Zustand.

(Aus dem present state of Colombia by an officer late in the Colombian service. London 1827.)

Dies interessante Werk enthält nicht nur lehrreiche Aufschlüsse über den jetzigen Zustand von Colombia, sondern auch eine Uebersicht der Hauptereignisse des Befreiungskriegs und der zu diesem Zweck in England ausgerüsteten Expeditionen, und verbreitet sich über die Constitution, Gesetzgebung, Finanzen, Ackerbau, Bergwerke u. s. w.; auch ist eine genaue Landkarte hinzugefügt. Von Bolivar findet sich hier folgende Schilderung:

Simon

Simon Bolivar stammt von einer der reichsten Creolen-Familien in der Provinz Caraccas; er ward gegen 1780 geboren und zufolge einer Erlaubniß, welche der Spanische Hof selten seinen Südamerikanischen Unterthanen ertheilte, zur Vollendung seiner Erziehung nach Europa geschickt. Er hielt sich einige Zeit in Madrid auf, besuchte den größten Theil von Europa und kehrte in seinem 23sten Jahre nach Venezuela zurück, vertraut mit den liberalen Ideen des Zeitalters und empört über die Herabwürdigung seines Vaterlandes. Mirandas Versuch zur Befreiung der Spanischen Colonien gewährte ihm bald Gelegenheit, seine Gesinnungen an den Tag zu legen, und gab gleich im Anfange seines öffentlichen Lebens Beweise seiner uneigennützigen Vaterlandsliebe durch Freilassung seiner Sklaven und Aufopferung seines ganzen Vermögens für die geheiligte Sache, der er sich geweiht hatte.

Nach der Niederlage und dem Tode Mirandas, setzten fast alle Patrioten von Venezuela fast ausschließlich ihre Hoffnungen auf Bolivar, er ward zum Oberbefehlshaber ernannt und mit einer uneingeschränkten provisorischen Macht bekleidet; 14 Jahre sind seitdem verflossen, und seit dieser ganzen Zeit ist er unablässig bemüht gewesen, die Unabhängigkeit von Südamerika zu erkämpfen und zu sichern, einen Zweck den er mit einem Eifer und einer Ausdauer verfolgte, von dem die Geschichte wenige Beyspiele darbeut.

Er war nicht für die Waffen erzogen, aber seine Geistesthätigkeit und sein Feuereifer ersetzten den Mangel einer militairischen Erziehung und setzten ihn in den Stand, so viele tactische Kenntnisse zu erwerben, als für die Art der Kriegführung in seinem Vaterlande erforderlich war.

Während seiner früheren kriegerischen Laufbahn, erlitt zwar die Independenten-Armee viele Niederlagen, welche eben so sehr der Unfähigkeit des Oberbefehlhabers als der Geschicklichkeit und Tapferkeit der Feinde zugeschrieben wurden, aber bald half er diesen Mängeln ab, und seit den letzten sieben Jahren ist die Colombische Armee nie geschlagen, wo er selbst den Oberbefehl führte. Er hatte bisher mehr Gelegenheit seine militairischen Talente zu zeigen, als seine politischen. Er ist weder ein Napoleon im Kriege, noch ein Washington im Rath, aber seine Dienste waren doch die wichtigsten und wesentlichsten, welche je ein Mann auf Erden seinem Vaterlande leisten konnte. Wenn das Glück der Patrioten in den letzten Zügen lag, verzweifelte er nie am Erfolge; durch dieses unerschütterliche Vertrauen, diesen ruhigen Muth flößte er den Herzen seiner Landsleute immer neues Zutrauen ein und begeisterte sie zu den kräftigsten Anstrengungen, durch welche endlich ein so günstiges Resultat erreicht ward. Um seine Verdienste und die Schwierigkeit der übernommenen Aufgaben recht zu beurtheilen, muß man das Volk kennen, welches er zu befreien hatte, das Land, welches der Schauplatz seiner kriegerischen Erfolge war, denn ein großer Theil seiner Genossen hatte kaum die Gränze der Civilisation überschritten und selbst viele von denen, welche eine höhere Bildung erhalten hatten, waren eben so oft seine Nebenbuhler als seine Gehülfen, nichts also als eine Charakterfestigkeit und Entschlossenheit, welche selten ihres Gleichen fanden, nie übertroffen wurden, konnten ihn dazu tüchtig machen, die verschiedenen Leidenschaften, welche durch die revolutionaire Gährung zu einer ungewöhnlichen und gefährlichen Höhe getrieben waren, zu zügeln und ihnen eine

heil-

heilsame Leitung zum allgemeinen Besten zu geben. Dazu kömmt, daß die Nothwendigkeit durch seine Gegenwart die verschiedenen Theile eines so ungeheuren Landes aufzumuntern oder in Ehrfurcht und Ruhe zu erhalten, und die Schwierigkeiten, die Ebenen und Gebirge zu übersteigen, wo der Reisende jedem Extrem des Klimas ausgesetzt ist, und der Oberbefehlshaber alle Beschwerden des gemeinen Soldaten ertragen muß, ihn während des ganzes Revolutionskrieges zu einem so beschwerlichen mühe- und gefahrvollen Leben zwang, daß er nothwendig unter ihnen hätte erliegen müssen, wenn ihnen die Natur nicht mit eben so erstaunlicher körperlicher Ausdauer als Geisteskraft begabt hätte. Er gehört daher gewiß zu den bewunderungswürdigsten Männern, die je gelebt haben.

Durch seine Energie und Tüchtigkeit in den schwierigsten Lagen, hatte er ein wahrhaft wundervolles Ansehn bey allen Classen seiner Landsleute erlangt; mögen noch einige wenige seiner Nebenbuhler aus frühesten Zeiten der Revolution ihn mit Eifersucht betrachten, so ist es doch keinem Zweifel unterworfen, daß fast alle Bürger ihm mit enthusiastischer Achtung anhängen und das Volk und Soldaten ihn fast mit religiöser Ehrfurcht verehrt. Bey seinem letzten Einzuge in Caraccas ward er mit dem allgemeinen Ausrufe Nuestro angel, el Dios de la patria (unser Engel, der Gott des Vaterlandes) begrüßt. Bolivar steht daher ganz allein an der Spitze der Colombischen Regierung, und man kann keinem nicht einmal den zweyten Platz nach ihm einräumen. Paëz, Marino, Urdaneta, Bermudez, Santander, Montilla und andere Generale sind Männer von ausgezeichneter Bravour und einige von ihnen gebildet und unterrichtet, aber außerhalb der Provinz, in der sie geboren

26* sind,

sind, oder in der sie durch militärischen Oberbefehl Einfluß erlangt haben, fehlt ihnen dieser gänzlich. Paëz z. B. gilt in Neu-Granada oder Santander in Venezuela so wenig, als einer von ihnen in irgend einem Lande von Europa. So lange bis die Regierung mehr Festigkeit erlangt und das Volk mehr an Freiheit gewöhnt ist, und ein innigeres Interesse an den neuen Institutionen nimmt, muß daher alles von Bolivar abhängen. Er war einer der frühsten Kämpfer für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, er hat in dem gefährlichsten Strudel fest und muthig seinen Posten behauptet, und alle Partheyen erkannten stillschweigend sein Uebergewicht, indem sie ihm die Beseitigung der Zwistigkeiten übertrugen, welche Colombias Ruhe bedrohten und welche er jetzt so geschickt als glücklich zur Zufriedenheit aller Partheyen beygelegt hat.

Der statistische Theil dieses Werks enthält höchst interessante Aufschlüsse über die Lage dieses großen Freistaats. Jedes Departement schickt 4 Senatoren an den Senat oder das Oberhaus, und die Provinzen eine durch die Constitution vorgeschriebene Zahl der Repräsentanten an das Unterhaus oder das Haus der Repräsentanten. Ihre jetzige Anzahl beläuft sich auf 100. Der Congreß hält, der Constitution zufolge, jedes Jahr eine Sitzung, welche den 2ten Januar anfängt und wenn nichts außerordentliches dazwischen kömmt, 90 Tage währt, bey außerordentlichen Vorfällen, kann sie noch 30 Tage länger dauern. Während der Session erhält jeder Senator oder Repräsentant 9 Dollars Diäten, und für jede Columbische Meile (etwa 3 Englische oder $\frac{2}{3}$ Deutsche) der Entfernung seiner Provinz von der Hauptstadt $1\frac{1}{2}$ Dollars Reisekosten. Die Entfernung

nung nach Begota, nach Angostura beläuft 420 Meilen, nach Cumana 425, nach Guayaquil 350, nach Carthagena 300 Meilen, daher sind die Reisekosten nicht unbedeutend. —

Der Präsident erhält als jährliches Salair 30,000 Dollars, der Vicepräsident 18,000 Dollars und überdem 6000, wenn er die executive Gewalt während der Abwesenheit des Präsidenten verwaltet. Die 5 Staatssekretaire erhalten jeder 6000 Dollars und ihre Buraau-Chefs 1800 Dollars; das Kriegs- und See-Departement sind aber für jetzt vereinigt.

Das höchste Gericht, welches seine Sitzungen in der Hauptstadt hält, und an welches von den Unter-Tribunalen appellirt wird, besteht aus 3 Richtern und 2 Fiscalen, von denen jeder mit 4000 Dollars gagirt ist. Die Richter der Obergerichte, welche sich in verschiedenen Landestheilen befinden, um den Inconvenienzen der Kosten und der Zögerung durch Appellationen aus entfernten Provinzen nach der Hauptstadt vorzubeugen, erhalten jeder ein Salair von 3600 Dollars.

Wenn man zu diesen Summen die Salaire der Zollbeamten und anderer subordinirten Beamten auf einem so ungeheuren Gebiete rechnet, so findet man, daß die Administrations-Kosten dieser republikanischen Regierung sehr schwer sind — welches aber vielmehr von der Nothwendigkeit herrührt, bey der jetzigen Verfassung eine solche Menge besonderer Regierungen mit einer kleinen Administration für jedes zu haben, als von der Größe der Besoldung, welche die Beamten erhalten.

Aber noch weit beträchtlicher sind die Kosten des Militair- und See-Etablissements. Die Colombische Armee bestand bisher aus 33,000 Mann, nämlich 26,000 Infanterie, 5000 Cavallerie und

2000 Artillerie, bekanntlich hat aber Bolivar ihren Etat seit seiner Rückkehr bis auf 5000 Mann vermindert, und alle andere Staatsausgaben in eben so bedeutendem Maaßstabe herabgesetzt. Schon vorher ward durch eine große Congreß-Akte eine Menge von Generalen und Officieren entlassen und ein regulaires Recrutirungs-System eingeführt, statt daß sonst die Recrutirung auf sehr willkührliche und drückende Weise erfolgte. Die ganze männliche Bevölkerung zwischen 18 und 30 Jahren ist jetzt der Conscription unterworfen, und durchs Loos wird jährlich $\frac{1}{5}$ der stehenden Armee ersetzt. Die Dienstzeit, entweder persönlich oder durch Stellvertreter, währt also fünf Jahre. Der Nominal-Sold der Truppen, denn vielmehr war er nicht, belief sich während des Kriegs sehr hoch — für jeden Gemeinen 10 Dollars, für jeden Obersten 200 Dollars monatlich und für die zwischenliegenden Grade nach Verhältniß, dieser wurde aber schon während der letzten Congreß-Sitzung sehr reducirt. Jetzt erhält jeder Gemeine 6 Dollars monatlich und alle übrigen Grade nach Verhältniß, doch ist der Sold, nach Verhältniß der Preise der Arbeit und Lebensbedürfnisse noch immer weit höher als bey den meisten Continental-Mächten von Europa. Bisher belief sich die Ausgabe auf etwa 3 Millionen Dollars, fast die Hälfte der Staatseinnahme des letzten Jahrs. Die Kosten für das ganze Militair-Etablissement beliefen sich auf 6,803,296 Dollars. Während des größten Theils der Kriegszeit half sich die Regierung, indem sie den Sold einbehielt, aber als die Truppen in Garnisonen gelegt wurden, zeigten sich bald Symptome der Unzufriedenheit, welche in Carthagena und Santa Martha 1822 und 1823 Aufstände veranlaßten und der Regie-

rung

rung darthaten, wie gefährlich es sey künftig ein Corps von Männern zu täuschen, welches seine eigne Stärke und Wichtigkeit zu fühlen anfing. Die Armee besteht großentheils aus Indianern, Negern und allen gemischten Racen, welche vortreffliche Soldaten sind, da sie die Gelehrigkeit des Indianers mit der starken Constitution und der Ausdauer des Negers und Sâmbos vereinigen; sie sind meistens gut disciplinirt, und viele Regimenter wetteifern in der Präcision und Geschicklichkeit ihrer Evolutionen mit den besten Europäischen Truppen. Außer der regulairen Armee besteht eine Miliz aus der ganzen männlichen Bevölkerung von 16 bis 40 Jahren. Diese ist in einigen Seedistrikten organisirt und auf einen ziemlich guten Fuß gesetzt, im Ganzen ist sie aber wenig organisirt.

Die Colombische Seemacht ist noch sehr schwach. Bey ihrer ersten Bildung durch Admiral Brion bestand sie aus einigen wenigen Schoonern und Briggs, die meistens mit Fremden bemannt waren. Da ihnen aber ihr Sold nicht pünktlich ausgezahlt ward, so wurden sie bald des Dienstes überdrüssig, und da sie meistens Engländer oder Anglo-Amerikaner waren, so begaben sie sich größtentheils auf die Kriegsschiffe ihrer Nation, sobald solche in Colombische Häfen einliefen. Auch die von den Colombiern gekauften Schiffe waren alt und ausgedient, und kosteten unaufhörlich vieles Geld. Als endlich das Geld der Anleihe des Don Francisco Antonio Zea aus England eingegangen war, kauften die Colombier 3 oder 4 schöne Corvetten, und lieferten den Spaniern ein Seegefecht, um sie zu hindern Hülfstruppen nach Maracaibo zu schicken, wo sich Morales damals noch hielt. Doch wurden sie ungeachtet der Tapferkeit ihres Be-

Befehlshabers, Commodore Daniels, aus den Vereinigten Staaten überwältigt und verloren zwey Corvetten. Dieser Unfall ward jedoch dadurch ersetzt, daß der Oberst Belluche die Spanische Corvette Ceres von Cuba eroberte, vielleicht der einzige Dienst, den ihre Marine ihnen auf dem Ocean leistete. Die zweyte Englische Anleihe setzte sie in Stand, ihre Marine wieder zu vergrößern, und sie verwendeten einen Theil derselben in Europa und Nordamerika, Schiffe zu kaufen, die fast einem Brittischen 74 Kanonenschiff gleich kommen. Sie haben jetzt in ihren Häfen 2 oder 3 solcher Schiffe, einige Corvetten und mehrere Briggs und Schooners, aber leider fehlt es in der ganzen Republik an Matrosen, um ein einziges jener großen Schiffe zu bemannen, und die Englischen und Anglo-Amerikanischen Matrosen sind des Dienstes auf ihnen überdrüssig. Alle diese Fehler der Administration, und die unkluge Verwaltung der Finanzen veranlaßte die Unzufriedenheit in Caraccas und Paëz Insurrection, es bedurfte in der That wesentlicher Reformen, aber seit Bolivars Rückkehr sind alle Unruhen beygelegt, Hoffnung und Vertrauen zurückgekehrt, und er hat schon entscheidende Schritte zu den wichtigsten Reformen gethan, besonders durch Einschränkung der Staatsausgaben und zweckmäßigere Verwaltung der Finanzen. —

III.

Neuer Sitz eines Brittisch-Africanischen Reichs

Obristlieutenant Denham ist auf dem Cadmus zur Ausführung eines Plans abgesegelt, welcher die wichtigsten Folgen für die Brittisch-Africanischen

schen Besitzungen haben wird. Der genaue Inhalt seiner Instruktionen ist zwar noch nicht bekannt, doch weiß man so viel, daß sie dahin gehen, Handelsverkehr mit den neuerlich vom Capitain Clapperton entdeckten Königreichen zu eröffnen, und ein passenderes Central-Etablissement als Hauptquartier der Brittisch-Africanischen Besitzungen zu gründen, welches die Communication mit dem Innern dieses großen Continents eröffnet. Sierra Leone entspricht nicht den großen Plänen, welche jetzt beabsichtigt werden, es hat keine schiffbare Flüsse und der Boden ist nicht fruchtbar genug. Auch das Clima ist allen Unternehmungen ungünstig, und aus diesen Gründen hat das Schicksal der befreieten und nach dieser Colonie abgesandten Sklaven nicht die Verbesserung erlangt, welche die enthusiastischen Verfechter der Abschaffung des Negerhandels erwarteten. England bedarf neuer Handelsquellen, neuer Völker zum Verbrauch seiner Manufakturwaaren, und obwohl das Gemälde von dem jetzigen Zustande der Africanischen Stämme sehr dürftig ist, so leidet es doch keinen Zweifel, daß durch Eröffnung eines freien Verkehrs mit den geistreichsten dieser Nationen, durch Unterricht derselben in Europäischen Künsten und Wissenschaften, und in den Sitten und Gebräuchen des civilisirten Lebens mit der Zeit dieses in Barbarey versenkte ungeheure Continent ein kostbarer Markt für Englands Produkte werden wird, wenn sich die alte Welt ihnen durch den Wetteifer anderer Völker verschließen sollte. Zu diesem Zweck sind so viele Reisende abgeschickt, um das innere Africa zu erforschen, und mit Freuden erfährt man, daß ihre vereinten Anstrengungen jetzt ein glückliches Resultat gehabt haben. Die letzten Nachrichten von Capitain Clapperton lassen kei-

keinen Zweifel mehr übrig, daß der Niger sich in die Bay von Benin ergießt, nachdem er fast ganz Afrika durchströmt hat. Hier wird also der Punkt seyn, um eine große Niederlassung zu gründer. Auf diesem berühmten Flusse, welcher 1500 Meilen weit schiffbar seyn soll, wird der Handel bis ins Herz von Afrika hinein getrieben werden. Die Insel Fernando Po an der Mündung dieser Bay, welche kürzlich genau untersucht ist, wird das künftige Hauptquartier der Brittischen Macht in Afrika, und vielleicht bald der Sitz eines neuen ausgedehnten Brittischen Reichs außer Europa werden, gleich dem Brittisch-Indischen und dem Brittisch-Australischen. So bildet Großbrittannien in Afrika und Neuholland zwey neue Reiche aus, welche im Laufe der Zeit für den Verlust der bedrohten Besitzungen in Amerika und Indien Ersatz gewähren können. —

IV.

Der Burmanen-Krieg.

(Aus der Narrative of the Burmese war, containing the operations of Major-General Sir Archibald Campbells army from his landing at Rangoon in May 1824 to the conclusion of a treaty of peace at Yandaboo in February 1826 by Major Snodgrass. London 1827.

Seit den letzten zwanzig Jahren ist Großbrittanniens Orientalische Politik ein Gegenstand des Studiums geworden und einige wenige Werke sind erschienen, welche den Leser mit ihrem eigenthümlichen Charakter bekannt machen können, ein Actien-Inhaber kann jetzt schon eine ziemlich gute

Rede

Rede im India-house halten und fließend von Ryot, Zemidars, Rajahs und Nawaabs sprechen, ohne sich in einen Palankin geschwungen, oder den Ganges beschifft zu haben, aber noch immer fehlt es an Materialien, um den Orientalischen Staatsmann zu bilden und es bleibt noch immer der Hofintrigue oder dem parlamentarischen Einfluß überlassen, die Gouverneure zu bestimmen, welche ein Gebiet eben so ausgedeht und mehr volkreich, als halb Europa zu regieren haben. Bisweilen geht dies Vicekönigreich an einen Soldaten über — Krieg und Eroberung gehören zur Tagesordnung — bisweilen an einen Politiker — Cessionen und Abdicationen treten an die Stelle der Kanonen und Bajonette — bisweilen giebt es auch ein kurzes Interregnum, während dessen ein Civilbeamter der Compagnie die Administration übernimmt. — Kürzlich ward ein löblicher Versuch gemacht, einen vorigen Staatssecretair dahin zu versetzen; er mißlang, und da Cabinette und Individuen von einem Extrem zu andern übergehen, ward ein Kammerherr (lord of the bedchambre) an seiner Stelle Gouverneur von Indien. Der Character einer solchen Regierung ließ sich nicht leicht vorhersehen, sondern mußte wahrscheinlich von der Profession, Leidenschaft oder dem Vorurtheile des ersten Favoriten abhängen, den Seine Herrlichkeit bey Ihrer Landung fanden. Aber hier, wie in manchen andern Fällen, prävalirte die herrschende Leidenschaft, und das Reich ward in einen Krieg verwickelt wegen eines Punktes der Etikette — nicht etwa daß ein eingeborner Fürst die Salaams, koo-toos oder geistige und körperliche Fußfälle verweigert hatte, sondern weil ein Stamm Halbbarbaren das Gebiet verlezt hatte — und eine Entschuldigung verweigerte. Der hauptsächtliche

Streit-

Streitpunkt — denn hier wie bey allen andern Differenzen gab es auch Nebenpunkte — lag in der Invasion des Eilandes Shoporee, eines Fleckchen Land, das man kaum auf der Charte findet, und welches nackt und kahl und ohne allen Werth ist, aber wenn die Regierungen Krieg beschlossen haben, fehlt es nicht leicht an einem Vorwande, und die Indische Regierung hatte reichlich für Stoff gesorgt, indem sie dem Räuber-Stamm der Mugs, den die Burmanen vertrieben hatte, eine Zuflucht und zwar an den Burmanischen Gränzen gewährte, woraus natürlich eine beständige Animosität folgte. Die Indische Regierung macht es wie der Wolf in der Fabel, es fehlt ihr nie an Vorwand zur Vergrößerung ihres Gebiets, doch wollten die vorigen General-Gouverneure noch keinen Bruch wagen; 1794 überschritten die Burmanen mit 5000 Mann die Gränzen, um einen räuberischen Einfall jenes Stammes zu züchtigen, aber durch die Klugheit des damaligen General-Gouverneurs Sir John Shore ward der Krieg vermieden, ohne die National-Würde zu compromittiren; später wollte der Marquis Hastings lieber kleine Beleidigungen übersehn, als das Reich in Krieg verwickeln. Lord Amherst befolgte eine andere Politik, bey der ersten Gelegenheit erklärte er den Krieg. Daß das Ende des Kampfes nicht so verderblich, als sein Anfang unüberlegt war, ist nicht der Weisheit der Indischen Regierung, sondern dem Muthe, der Beharrlichkeit und vor allen der Disciplin der Brittischen Truppen und ihrem Führer zuzuschreiben. —

Man ersieht mit Erstaunen aus der Schilderung des Majors Snodgraß, daß die Indische Regierung so wenig den Charakter des Landes und seiner

seiner Bewohner kannte, obwohl das Burmanische Reich unmittelbar an das Brittisch-Indische stößt und sogar Calcutta so nahe liegt, daß ein Burmanischer Einfall Sorge wegen der Sicherheit dieser Hauptstadt erregte; es fehlte daher der Armee, als sie ins Feld rückte, an aller nöthigen Equipirung, um zu Lande oder zu Wasser vorzudringen. Man hatte vorausgesetzt, daß die bloße Einnahme von Rangoon oder wenigstens einiger anderen Punkte an der Seeküste den König von Ava zur Anerbietung des Friedens bewegen, oder daß wenigstens das Land hinlänglichen Wasser-Transport darbieten würde, um auf dem Irrawaddy nach der Hauptstadt vorzudringen, wo man denn eine baldige Unterwerfung nach den vorgeschlagenen Bedingungen erwartete. Man setzte ferner voraus, daß die Peguesen als ein von den Burmanen unterjochtes Volk aufstehn, und sich für die Britten erklären würden, aber man hatte die wohl consolidirte Macht und kluge Politik der Burmanischen Regierung gegen ihre eroberten Provinzen verkannt, und wußte nichts von dem hochmüthigen und kriegerischen Charakter der Nation. Der General-Gouverneur und sein Conseil kannten weder den Geist noch die Meynungen des angegriffenen Volkes, sie verwechselten den kriegerischen und energischen Birmanen mit dem sanften, phlegmatischen Hindoo — sie gedachten Pegu zu revolutioniren, indem sie den Einwohnern ihre alte Unabhängigkeit anböten, ein politischer Kunstgriff, der oft in Europa wie in Asien geglückt ist, aber sie täuschten sich. Vielleicht hatte man in Rangoon, Ava und Arracan nichts von Norwegen, Sicilien und Genua gehört, aber die klugen Peguesen hatten nähere Beyspiele, um die Brittische Aufrichtigkeit und ihr Worthalten zu würdigen.

Eben

Eben so wenig kannte man den Charakter des Landes und seine Transport- und Subsistenz-Mittel. Die Truppen wurden ohne Equipirung, fast ohne Provision gelandet, und zwar in der ungesundesten Jahreszeit und im ungesundesten Klima, in einem Lande wo sie zu Lande und zu Wasser nur unter den unglaublichsten Schwierigkeiten vorrücken konnten — wo sie für ihre eigene Subsistenz sorgen mußten, nachdem der Feind das Land verwüstet und so verpallisadirt hatte, daß auch ohne jene Verwüstung keine Abtheilung von Fouragierern wagen durfte, sich so weit zu entfernen, daß sie die nöthige Zufuhr verschaffen konnte. Die Folge davon war auch, daß nach 3 Monaten die Hälfte der Armee todt oder in den Hospitälern war. Wenn man auch nicht die durch eine solche unverantwortliche Sorglosigkeit der Regierung aufgeopferten Menschenleben in Anschlag bringen will, so muß man doch die dadurch verursachten Kosten erwägen, Major Snodgraß schätzt die Kosten jedes im Burmanen-Kriege umgekommenen Mannes auf 200 Pfd. Sterl.; wird die Menschlichkeit nicht durch seine Schilderung aufgeregt, so sollten doch die Oeconomen durch diese Berechnung allarmirt werden.

Wenn aber die Civil-Administration Veranlassung zur stärksten Mißbilligung giebt, so giebt dagegen der rein militairische Theil nur Anlaß zum ausgezeichnetsten Lobe. Nie hat sich eine Brittische Armee so durch ihren Muth, ihre Disciplin und Ausdauer unter den schwierigsten Umständen hervorgethan, in einem Kampfe, wo sie wenig Ruhm erwerben konnte, in einem fast unbekannten Winkel Asiens gegen eine Nation von Wilden, wo ihr Gefahren droheten, die der Soldat am meisten scheut, ein unsichtbarer Feind, ein überfülltes

Hospi-

Hospital, ein ruhmloses Grab. Die Seapoys haben bey dieser und vielen andern Gelegenheiten mit ihren Europäischen Cameraden gewetteifert. Wenn aber unsere Disciplin aus dem friedfertigen weibischen Hindoo, einen ausdauernden und tüchtigen Soldaten machen konnte, welche Wirkung kann sie auf den kühnen und kräftigen Burmanen haben? Sie haben schon in der Kriegführung Fortschritte gemacht, die man nicht erwarten konnte, sie sind ein schlaues, unternehmendes, zur Nachahmung geneigtes Volk, man muß sich wohl in Acht nehmen, ihnen durch zu häufige Berührung eine genauere Kenntniß der Brittischen Taktik zu geben. Es giebt in Nordasien eine Macht, die, wie man in Indien fürchtet, nicht zögern dürfte, ihnen Hülfe zu leisten, wenn der goldfüßige Monarch, statt roher Aushebung das Europäische System einer stehenden Armee einführt; dann würden die Burmanen gefährliche Feinde werden. Friede muß also der Zweck der Brittischen Politik gegen sie seyn, und sie kann aus einem freundschaftlichen Verkehr mit ihnen große Handelsvortheile schöpfen. Major Snodgraß behauptet, daß ihr Nachfragen nach Brittischen Manufaktur-Waaren beständig zunimmt, während ihre Produkte, besonders ihr Schiffsbauholz, reichen Stoff zum Tausch darbieten. Die Hauptereignisse des Burmanenkriegs sind aus der Zeitgeschichte bekannt, und die ausführlichen militairischen Schilderungen der einzelnen Treffen, welche dies Werk enthält, würden zu viel Raum einnehmen. Nach jedem neuen Siege der Britten erhob sich der hartnäckige Muth der Burmanen zu einem neuen Widerstande, bis die Brittische Armee in die Nähe der Hauptstadt gelangt war, und der stolze Hof von Ava sich endlich zum Frieden bequemte, als ein Heer von wenig

nig mehr als 3000 Mann seine Residenz bedrohte. Ava ward dadurch gerettet, aber die Soldaten fanden sich bitter getäuscht, denn sie hegten große Erwartungen von den Reichthümern des Monarchen mit den goldenen Füßen, und erwarteten die Plünderung seiner Hauptstadt als Belohnung unsäglicher Mühe und Gefahr. —

Die Calcutta-Government-Gazette vom 3ten July 1826 enthält eine Uebersicht des Burmanischen Handels. Die Naturprodukte des Reichs sind Reis, Baumwolle, Indigo, Cardamum, schwarzer Pfeffer, Aloe, Zucker, Salpeter, Salz, Tekholz, terra japonica, Areka-Nüsse, Erdöl, Honig, Wachs, Elfenbein, Rubinen, Sapphire, Eisen, Kupfer, Bley, Gold, Silber, Spießglas, weißer Marmor, Thon und Kohlen. — Die Haupt-Einfuhr-Artikel sind wollene und eiserne Waaren, verarbeitetes Kupfer, Bley, Quecksilber, Borax, Schwefel, Salpeter, Schießpulver, Feuergewehre, Zucker, Arrack, Rum, etwas Opium, irdene Waaren, Chinesische und Englische Glaswaaren, Cocus- und Betel-Nüsse. Der Brittische Handel hat in den letzten Jahren sehr zugenommen.

An der Nordgränze des Burmanen-Reichs wird ein lebhafter Handel mit China und andern östlichen Staaten geführt; die Haupthandelsplätze sind Banmo an der Chinesischen Gränze, und Midai, 4 oder 5 Meilen nördlich von Amerapura. Mahomedanische und Burmesische Kaufleute gehen nach Banmo, wenige von diesen, gewöhnlich 4 oder 5000 nach Midai. Die Chinesen, welche auf kleinen Pferden und Mauleseln reiten und zwey Monate unterwegs seyn sollen, führen ein: Kupfer, Operment, Quecksilber, Zinober, eiserne Gefäße, Silber, guten Rhabarber, Thee, schönen Honig, rohe Seide, geistige Getränke, trockene

und frische Früchte, Hunde und Fasanen. Dagegen erhalten die Chinesen Baumwolle, Elfenbein, Wachs und einige Brittische Wollen-Waaren. Ein anderer Handelsweg geht nach dem Lande der Shans oder, wie die Europäer es nennen, dem Königreich Lao. Ihr Haupthandelsplatz ist Plek, 6 oder 8 Meilen südlich von Ava bey einem kleinen Flusse, welcher bey der Hauptstadt in die Irrawaddy fällt, außerdem giebt es noch einige kleinere Handelsplätze an der Ostküste des Irrawaddy, und jährlich eine Art Messe bey der Dagon-Pagode in der Nähe von Rangoon. — Die Shans führen Wachs, ein gelbes Holz, Gummi, rohe Seide, lackirte Waaren, baumwollene Kleidungsstücke, Zwiebeln u. s. w. ein, und erhalten dafür hauptsächlich Salz und getrocknete Fische. —

V.

Die Portugiesischen Angelegenheiten.

(Aus dem Edinburgh review No. 89.)

Die Portugiesischen Angelegenheiten sind von besonderer Wichtigkeit. Es ist das einzige Land des Continents von Europa, wo der Monarch dem Volke die Freiheit angeboten hat und wo dessen Recht zur Annahme dieses Anerbietens bestritten wird. Man zieht nicht in Abrede, daß das Anerbieten von dem Monarchen aufrichtig, ungezwungen, aus seinem eignen Antriebe geschah. Seine Auctorität jeden andern Akt souverainer Auctorität auszuüben ist nie in Abrede gezogen. Der heißeste Zelot der Legitimität kann ihn nicht einen Usurpator nennen. Er ist der älteste männliche Erbe einer Königlichen Familie, welche fast 200 Jahre den Portugiesischen Thron besessen hat.

Die Constitutionelle Monarchie, welche er seinem Lande gab, ist nicht nach dem Muster der Spanischen und Neapolitanischen, sondern nach dem der Niederländischen, Schwedischen, Bayrischen und Würtembergischen geformt, ohne noch der alten Monarchie von Großbrittannien zu erwähnen. Sie enthält Sicherheit für die Königliche Macht, für den Adel, für die Kirche, für jede Classe von Eigenthümern, und ist im Grunde nur die uralte Constitution von Portugal, nach den Ergebnissen der Erfahrung und den Bedürfnissen der Zeit reformirt. Es würde daher ganz nutzlos seyn, hier wieder die Fragen aufzuwerfen, welche vor einiger Zeit zwischen einigen der großen Europäischen Mächte und den Völkern Spaniens und Italiens Streitpunkte ausmachten. Jene Fragen sind praktisch durch die Waffen entschieden. Wie auch das Urtheil der Geschichte darüber ausfallen mag, es kann nicht Portugal betreffen, wo die Constitution aus dem freiwilligen Akt eines legitimen Souverains hervorgeht, jedem Stande der Gesellschaft seinen gemessenen Antheil der Gewalt giebt, keinen gesetzlichen Besitz angreift, keine stattfindende Würde aufhebt, keine Acre Landes in Anspruch nimmt und keinen Tropfen Bluts vergießt, wo, wenn Raub und Blutvergießen erfolgen sollte, dies nur durch die ungereizten Gegner dieser Constitution veranlaßt werden könne. Der einzige Satz, den sie aufstellen kann, ist der, daß König und Volk gemeinsam die Institutionen einer Monarchie reformiren können. Also selbst die, welche gegen die Revolutionen Spaniens und Neapels die Waffen ergriffen, können in voller Consequenz mit ihren ausgesprochenen Grundsätzen die Portugiesische Constitution billigen. Es giebt hier gar keinen Gegenstand des Streits zwischen den

den Vertheidigern der unumschränkten Souverainität und der unumschränkten Auctorität der Monarchen. Es ist vielmehr ein Versuch, den Frieden zwischen ihnen herzustellen. Daher ward die Constitution in Portugal sowohl von aufgeklärten Rojalisten als von den angesehnsten Liberalen freudig aufgenommen, als ein Versuch durch gegenseitige Einräumungen, und unter Königlicher Vermittlung die Interessen aller Classen zu schützen, und ihre vernünftigen Forderungen zu befriedigen.

Vor der Usurpation Portugals durch König Philipp II. von Spanien 1580 hatte die Portugiesische Nation noch keinen Platz im politischen System von Europa eingenommen, obwohl sie sich in Künsten und Waffen glänzend ausgezeichnet hatte, und als Handels- und See-Macht gewissermaßen den Zwischenraum zwischen dem Fall von Venedig und dem Aufblühen von Holland ausfüllte. Seit der Restauration ihrer Unabhängigkeit unter dem Hause Braganza 1640 bis zum Utrechter Frieden war Spanien ihr gefährlicher Feind, und Frankreich, der politische Opponent Spaniens ihr natürlicher Beschützer. Ihr Verhältniß zu Frankreich veränderte sich seitdem ein Bourbonischer König auf dem Spanischen Thron saß. Von diesem Augenblicke an gab ihr die Vereinigung der beyden Bourbonischen Monarchien einen weit gefährlicheren Nachbar, als die Oesterreichischen Prinzen, die fast ein Jahrhundert im Escurial geschlummert hatten. Es ward für ihre Sicherheit durchaus nothwendig, sich gegen diese beständig drohende Gefahr durch eine Allianz zu schützen, welche auf einem gemeinschaftlichen und permanenten Interesse gegründet, fest und dauerhaft seyn konnte. England, Frankreichs politischer Antagonist, dessen Sicherheit durch jede Vergrößerung

des Bourbonischen Hauses gefährdet ward, und welches die Macht besaß, Portugal schnell zu unterstützen ohne die Mittel zu haben seine Unabhängigkeit zu unterdrücken, war augenscheinlich der einzige Staat, von dem sich sichere, dauernde und würksame Hülfe und Freundschaft erwarten ließ. Daher die Allianz zwischen England und Portugal und eine Vereinigung zwischen beyden Ländern, welche enger ward als sie es durch geschriebene Stipulationen werden kann. Die Gefahr ward indessen 40 Jahre während der schwelgerischen und unehrsüchtigen Regierung Ludwigs XV. aufgeschoben bis zum Jahr 1761, wo der Herzog von Choiseul unter dem Namen eines Familienvertrags Spanien in der That (um die Sprache des Römischen Ehrgeizes anzunehmen) in die Form einer Provinz reducirte. An dem nämlichen Tage ward eine neue Separat-Convention abgeschlossen, und darin ausgemacht, wenn England nicht mit Frankreich bis zum 1sten May 1762 Frieden schlösse, solle Spanien der ersten Macht den Krieg erklären. Der 6ste Artikel dieser Convention zeigt ganz die Größe der Gefahr, welche von jenem Augenblicke an bis jetzt über Portugal schwebte. "Seine Allergetreuste Majestät sollten ersucht werden, der Convention beyzutreten, da es — nach dem Raisonnement dieser Königlichen Juristen — nicht gerecht sey, daß Sie ein ruhiger Zuschauer des Kampfes beyder Höfe mit England blieben, und fortführen die Feinde beyder Souveraine zu bereichern, indem sie ihnen ihre Häfen offen ließen. Der König von Portugal weigerte sich einem bevorstehenden Angriff durch Aufgebung seiner Unabhängigkeit vorzubeugen. Die Französischen und Spanischen Minister erklärten darauf: "Die Portugiesische Allianz mit England, obwohl eine devensive genannt, werde

werde in der That eine offensive durch die Lage der Portugiesischen Besitzungen und die Beschaffenheit der Englischen Macht." — Es erfolgte ein Krieg, wahrscheinlich der erste gegen ein Land aus dem eingestandenen Grunde seiner geographischen Lage unternommen. Er endete durch den Pariser Tractat von 1763 ohne einen Antrag von Frankreich und Spanien, daß Portugal vom Continent abgeschnitten und nach der Gegend von Madeira hinverlegt werden möge, um dort sein Recht wieder zu erlangen, als unabhängiger Staat Neutralität zu beobachten und durch Defensiv-Allianzen für seine Sicherheit zu sorgen. Dieser sonnenklare Akt der Ungerechtigkeit könnte hier mit Stillschweigen übergangen werden, wenn er nicht so deutlich die Lage Portugals zeigte, seit Spanien ein abhängiger Alliirter von Frankreich ward, und wenn wir der Lockung widerstehen könnten die Frage aufzuwerfen, ob die Urheber eines solchen Kriegs nicht eben so sehr Napoleon an Ehrsucht glichen, wie sie an Genie und Tapferkeit unter ihm standen? In dem Amerikanischen Kriege zeigte sich kein Versuch aus geographischen Principien Portugal zum Kriege gegen England zu nöthigen. Das Beyspiel des Familienvertrags blieb jedoch nicht lange unbenutzt. Sobald die Französische Republik die Auctorität Frankreichs über Madrid wieder hergestellt hatte, beschloß sie zu zeigen, daß sie sowohl die Grundsätze als das Scepter ihrer Monarchen geerbt habe. Portugal ward überwältigt und gezwungen Olivença an Spanien abzutreten und seine Häfen den Englischen Schiffen zu verschließen. So endigte der zweyte Krieg gegen Portugal in der Absicht es zu zwingen dem einzigen Alliirten zu entsagen, der im Stande es zu unterstützen und nur

auf

auf seine Erhaltung bedacht war. Aber diese abgenöthigten Tractate waren von keiner practischen Wichtigkeit, da der Friede von Amiens bald darauf erfolgte. Sie gaben nur einen neuen Beweis ab, daß Portugals Unsicherheit wesentlich aus der Abhängigkeit Spaniens von Frankreich folgen und durch keinen Wechsel in der Regierung des letztern Landes gehoben werden könne.

Als der Krieg oder vielmehr die Kriege gegen die Universal-Monarchie ausbrachen, erklärte der Regent von Portugal die Neutralität seiner Besitzungen. Vier Jahre ließ man ihm dies Recht der Unabhängigkeit, ungeachtet der geographischen Lage seines Königreichs. Am Ende dieser Periode ward das geographische Princip aber gegen ihn mit größerer Gewalt durchgesetzt, als in früheren Fällen. Die Portugiesische Monarchie ward confiscirt und durch einen geheimen Tractat zu Fontainebleau vom 27sten October 1807 zwischen Frankreich und Spanien getheilt, indem bedeutende Theile derselben dem Friedensfürsten und der Spanischen Prinzessin, welche Königin von Etrurien benannt ward, als Lehne der Spanischen Krone überlassen wurden. Eine Französische Armee unter Junot marschirte gegen Portugal, und die Königliche Familie ward im November 1807 gezwungen, sich nach Brasilien einzuschiffen, eine Maßregel, welche eine nothwendige Folge der Unsicherheit des Europäischen Portugals zufolge des Familienvertrages war, und die, als der erste Schritt zur Unabhängigkeit des Katholischen Amerikas angesehen werden kann.

Die folgenden Ereignisse in der Spanischen Halbinsel sind zu bekannt, um hier wieder erwähnt zu werden. Portugal ward durch eine von seinem Könige ernannte Regentschaft regiert.

Das

Das Volk ward von dem großherzigen Muth der Spanier ergriffen, griff zu den Waffen gegen die Eroberer und half tapfer der Englischen Armee, sie zu vertreiben. Die Armee, befreiet von den unwürdigen Führern, denen der Mißbrauch des Dispotismus sie unterworfen hatte, nahm lebhaften Antheil an dem glorreichen Marsche von Torres Vedras nach Toulouse, der eine der glänzendsten Seiten der Geschichte ausmacht.

Der König eröffnete nun die Häfen seiner Americanischen Besitzungen allen Nationen — eine Maßregel der Nothwendigkeit, welche aber wichtige Folgen hatte. Er besiegelte seine alten Verhältnisse mit Großbrittannien (welche keine Geographie mehr untersagte) durch neue Tractate und gab Brasilien eine besondere Administration unter dem Titel eines Königreichs. Der Lauf der Ereignisse war so schnell im Frühling 1814, daß es in Europa keinen Minister gab, der bevollmächtigt war, den Hof von Rio Janeiro beym Pariser Tractat zu repräsentiren. Aber man hielt damals die Allianz zwischen England und Portugal so eng, daß Lord Castlereagh es übernahm, von Seiten Portugals die Restauration des Französischen Guyana zu versprechen, welches die Portugiesen damals erobert hatten. Auf dem Wiener Congreß, im folgenden Jahre, protestirten die Portugiesischen Bevollmächtigten gegen die Gültigkeit dieser Abtretung und verlangten die Zurückgabe von Olivença. Die guten Dienste der Europäischen Mächte, um diese Zurückgabe zu bewirken, wurden damals feierlich versprochen, sind aber bis jetzt vergeblich gewesen.

Im Jahr 1816 weigerte sich König Joao VI. nach Lissabon zurückzukehren, wohin eine Escadre unter Sir John Beresford ihn abholen wollte,

theils

heils weil er über die Nichtachtung seiner Rechte auf dem Wiener Congreß unzufrieden war, theils weil die Unpopularität des Handelstractats ihn von England abgewendet hatte, aber wahrscheinlich noch mehr, weil er unter dem sichtlichen Einfluß einer Brasilischen Parthey stand, welche jetzt nach Unabhängigkeit trachtete. Dadurch ward die Trennung jedoch sehr beschleunigt. Die Europäischen Portugiesen gaben die Hoffnung auf, den Sitz der Regierung nach Lissabon verlegt zu sehn. Die Regentschaft war ohne Gewicht, alles ging von dem entfernten Hofe zu Rio Janeiro aus, Leute und Geld wurden weggezogen, um den Brasilianischen Krieg am Rio de la Plata zu führen, die zurückgelassene Armee blieb unbezahlt, kurz alle Materialien furchtbarer Unzufriedenheit waren in Portugal aufgehäuft, als die Spanische Revolution im Anfang von 1820 ausbrach. Sechs Monate verflossen, Marschall Beresford ging nach Rio Janeiro, um die Dazwischenkunft des Königs zu erbitten, aber dieser Fürst machte keinen Versuch dem Ausbruch einer Revolution vorzubeugen und vielleicht hätte damals keine Vorsichtsmaßregel mehr gefruchtet. Im August 1820 erklärte sich die Garnison von Oporto für die Revolution, sie ward auf ihrem Marsch nach der Hauptstadt von allen Linientruppen unterstützt und von der Lissaboner Garnison mit offenen Armen aufgenommen. Man beschloß nun Portugal eine noch liberalere Constitution als die Spanische zu geben. Das Portugiesische Volk mußte der Natur der Sache nach bey jedem politischen Wechsel jener Zeit dem Impuls folgen, den Spanien gegeben hatte, wenn es von einer weisen und kräftigen Regierung geleitet ward. Auf den Rath eines Portugiesischen Ministers, der zugleich seinem Souverain treu und ein Freund der

Frei=

Freiheit seines Vaterlandes war, machte die Lissaboner Regentschaft einen Versuch den Strom zu dämmen, indem sie eine Cortez-Versammlung zur Abhelfung der Beschwerden und Reformen der Mißbräuche berief. Der Versuch war zu spät; aber er deutete auf das einzige Mittel die Monarchie zu retten. Derselbe Minister rieth bey seiner Ankunft in Brasilien 1820 dem Könige, seinen ältesten Sohn als Vicekönig nach Portugal zu schicken nebst einer constitutionellen Charte, welche die Gesetzgebung in zwey Kammern theilte und sie so zusammensetzte, wie es in der Folge geschah. Er empfahl auch eine Versammlung der achtungswürdigsten Brasilianer in Rio Janeiro zu berufen, um zu berathschlagen, welche Verbesserungen sich in Brasilien einführen ließen. Während aber dieser redliche und gerechte Hoffnungen erweckende Rath länger erwogen ward, als so stürmische Zeiten erlaubten, brach im Frühling 1821 eine neue Revolution in Brasilien aus, deren erster eingestandener Zweck nicht die Trennung vom Mutterlande, sondern die Annahme der Portugiesischen Constitution war. Der König trat ihr bald bey und ebenfalls sein ältester Sohn Don Pedro mit allem Feuer der Jugend. Im April beschloß indessen der durch die ihn umgebenden Unruhen besorgt gemachte König nach Lissabon zurückzukehren und die Leitung der Amerikanischen Revolution seinem Sohn zu überlassen. Auf der Reise gab man ihm den Rath auf den Azorischen Inseln zu verweilen, von wo aus er unabhängiger negociiren könne. Aber er verwarf den Rath und bey seiner Ankunft auf dem Tago am 3ten July 1821 blieb ihm nichts übrig, als sich auf Discretion zu ergeben. Die revolutionairen Cortez waren eben so sehr auf die Auctorität des

Mutterlandes erpicht als die Königliche Regierung, und sie riefen daher den Thronerben nach Lissabon. Aber der Geist der Unabhängigkeit erhob sich unter den Brasilianern, welche ermuthigt, durch das Beyspiel der Spanischen Amerikaner, dem Prinzen eine Adresse überreichten, in der sie ihn baten, den Wünschen der Portugiesischen Versammlung nicht nachzugeben, welche ihn so wie seinen Vater zum Gefangenen machen wollten, sondern zum Heil seiner Sicherheit wie ihrer Freiheit, die Brasilianische Kayserkrone anzunehmen. Es leidet auch keinen Zweifel, daß er nicht länger in Brasilien bleiben ohne den Wunsch des Volks zu erfüllen, noch es verlassen konnte, ohne die Zerstörung der Monarchie in jenem Lande zu veranlassen. Er gab also den Bitten jener schmeichelhaften Petition nach, die Unabhängigkeit von Brasilien ward proklamirt und die Portugiesische Monarchie getheilt.

Im Sommer 1823 veranlaßten die Fortschritte der Französischen Armee in Spanien eine Revolte der Portugiesischen Rojalisten. Der Infant Don Miguel, zweyter Sohn des Königs, zog die Aufmerksamkeit auf sich, indem er an der Spitze eines Bataillons erschien, welches sich gegen die Constitution erklärte, und die unbeständige Soldateske, welche den Zweck ihrer Revolte gegen König oder Cortez nicht verstand, ward leicht bewogen, das lose Werk ihrer eigenen Hände zu stürzen. Doch in dem Augenblicke des Sieges noch versprach König Joao VI. feierlich der Portugiesischen Nation eine freie Verfassung. In seiner Proclamation aus Villa Franca vom 31sten May 1823 hieß es: Bewohner Lissabons — Eure Freiheiten sollen auf eine Art garantirt werden, die, indem sie die Würde der Krone sichert, die Rechte der Bürger achtet und aufrecht erhält.

In

In der Proclamation vom 3ten Juny 1823 — "Portugiesen, euer König in Freiheit auf den Thron gesetzt, will Euer Glück." Er wird euch eine Constitution geben, aus welcher die Grundsätze ausgeschlossen sind, welche, wie die Erfahrung gezeigt hat, mit der Ruhe des Staats unvereinbar sind.

Don Miguel sagt zu derselben Zeit in seiner Proclamation vom 27sten May 1823: "Glaubt nicht, daß wir den Despotismus wiederherzustellen suchen."

Wenige Wochen darauf gab der König einen noch reiflicher erwogenen und entscheidenderen Beweis dieser Gesinnungen durch ein Königliches Decret vom 18ten Juny 1823, wo es heißt:

"Uebereinstimmend mit meinen Gefühlen und den aufrichtigen Versprechungen meiner Proclamationen, und in Betracht, daß die alten Fundamental-Gesetze der Monarchie nicht ganz meinen väterlichen Absichten entsprechen können, wenn sie nicht dem jetzigen Zustande der Civilisation, den gegenseitigen Verhältnissen der verschiedenen Theile, welche eine Monarchie ausmachen, und der Form der in Europa errichteten repräsentativen Regierungen entsprechen, habe ich eine Junta ernannt, um den Plan einer Charte der Grundgesetze der Portugiesischen Monarchie auszuarbeiten." —

Der damalige Graf jetzige Marquis Palmella, der Staatsmann, dessen Rathschläge wir schon oben erwähnt haben, ward zum Präsidenten dieser aus den ausgezeichnetsten Männern des Königreichs bestehenden Junta ernannt. Sie vollendeten ihr Werk in wenigen Monden, und überreichten dem Könige den Plan einer constitutionellen Charte, fast ganz dieselbe, welche Don Pedro

1826 bewilligte. Joao VI. war günstig gegen sie gesinnt. Aber nach kurzer Zwischenzeit verfielen diejenigen, welche im Besitze der Auctorität waren, in ihren alten verderblichen Irrthum, nämlich ihre Sicherheit in der Beybehaltung der unumschränkten Macht zu suchen, welche ihren Ruin zur Folge gehabt hatte. (Der Schluß folgt.)

VI.

Staats-Vertrag zwischen dem Königreich Hannover und der freien Hansestadt Bremen.

Wir Georg der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbrittannien und Irland rc., auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg rc. rc.

Fügen hiemit zu wissen:

Demnach zwischen Uns und der freien Hansestadt Bremen, wegen Erbauung eines Hafens an der Weser und Geeste und wegen Regulirung der gemeinschaftlichen Schiffahrt- und Handels-Verhältnisse, durch von beyden Seiten bevollmächtigte Commissarien, unter Vorbehalt der Ratification, ein Tractat zu Hannover am 11ten Januar abgeschlossen worden ist, welcher von Wort zu Wort lautet, wie folgt:

Da die Bewohner des Königreichs Hannover wie die der freien Hansestadt Bremen gleichmäßig dabey interessirt sind, daß Maßregeln ergriffen werden, wodurch die Schwierigkeiten, denen der Handel und die Schiffahrt der freien Hansestadt Bremen durch den Mangel genügender Hafen-Anstalten auf der untern Weser ausgesetzt sind, möglichst beseitigt werden, und den Bewohnern des Königreichs

reichs Hannover, neben vermehrter Belebung ihrer Industrie und erleichtertem Absatz ihrer Produkte, ein lebhafterer Antheil an diesem Handelsbetriebe gesichert wird; und da dieser in dem wohlverstandenen und im Wesentlichen übereinstimmenden Handels-Interesse beyder Staaten begründete Zweck nur dann dauerhaft erfüllt werden kann, wenn die hiezu erforderlichen Maßregeln in gemeinsamer Uebereinstimmung und mit gegenseitiger Hülfsleistung beyder Staaten getroffen, und durch einen besondern Traktat gesichert werden, dessen Grundlagen bereits am 11ten Julius 1826 zu Derneburg festgestellt und beyderseits genehmigt worden: so haben Seine Majestät der König von Großbrittannien und Hannover und der Senat der freien Hansestadt Bremen zu solchem Ende Commissarien ernannt, und zwar

Seine Majestät der König von Großbrittannien und Hannover Allerhöchstdero Staats- und Cabinets-Minister Friederich Franz Dieterich von Bremer, Großkreuz des Königlichen Guelphen-Ordens, so wie des Churhessischen goldenen Löwen-Ordens;

und

der Senat der freien Hansestadt Bremen deren Bürgermeister und dermaligen Gesandten zum deutschen Bundestage, Johann Smidt,

welche, nach Auswechslung ihrer gültig befundenen Vollmachten, über nachfolgende Bestimmungen übereingekommen sind.

Art. I.

Es soll an der Hannoverschen Küste der Unterweser ein Hafen angelegt werden, welcher geeignet ist, Seeschiffe von wenigstens 120 Lasten einzunehmen.

Art. II.

Art. II.

Die freie Hansestadt Bremen macht sich verbindlich, diesen Hafen anzulegen, auch solche Etablissements damit zu verbinden, welche geeignet sind, diesen Hafen zu einem bequemen Lösch- und Ladeplatze für die Weserschiffahrt zu gestalten, um durch die thunliche Concentrirung des mittelst der Weser betriebenen Seeschiffahrts-Verkehrs auf diesem Puncte nicht blos ihr eigenes Interesse, sondern zugleich das einer erhöheten industriellen Belebung der Hannoverschen Umgegend nach besten Kräften fördern zu helfen.

Art. III.

Die Krone Hannover räumt der freien Hansestadt Bremen dazu einen District an den Ufern der Geeste und Weser, beym Einfluß der ersteren in die letztere, mit Einschluß des einen Ufers der Geeste und der Weser ein, und zwar dergestalt, daß den von und nach diesem Districte bestimmten Schiffen ein ungehinderter Ab- und Zugang, auch zur Erhaltung desselben, so wie der Hafenwerke, die Vornahme der erforderlichen Strombauten gesichert wird.

Es versteht sich indeß von selbst, daß durch solche Strombauten und sonstige Anlagen das andere zu Hannovers Disposition bleibende Ufer der Geeste, so wie das Flußbette nicht gefährdet und Hannover die Ausführbarkeit und Benutzung eigener Hafen-Anlagen an diesem Ufer dadurch nicht erschwert werden darf. Gleiche Rücksicht soll auf Hannovers wie auf Bremens Interesse genommen werden, falls die Geeste durch Hannoversche oder Bremische Hafen-Anlagen etwa ihr Flußbette oder ihre Ausmündung in die Weser verändern sollte, weshalb denn alle auf beyde Ufer derselben Einfluß habenden Strombauten durch eine gemeinschaftliche

Con-

Commission regulirt werden sollen. Sollte diese commissarische Verhandlung ergeben, daß es zum Schutze der Mündung der Geeste oder des Eingangs des Hafens, oder zum Ein- und Ausbugsiren der Schiffe, dem Bremischen Interesse entspreche, auf dem linken Ufer der Geeste die dazu erforderlichen Wasserbauwerke zu machen: so wird Hannover, so weit und so lange ihm solches unschädlich befunden wird, gestatten, daß dieses auf seinem Territorium geschehe. Unter gleichen Voraussetzungen erklärt Bremen gleiche Bereitwilligkeit.

Für eine Communication zwischen beyden Ufern der Geeste wird von Seiten der freien Hansestadt Bremen, durch Anlage und Unterhaltung einer auch für den Transport von Fuhrwagen geeigneten Fähre oder, wenn es ihr convenirt, einer zu erbauenden Brücke in der Gegend des Königlich-Hannoverschen Zollhauses am linken Geeste-Ufer, Sorge getragen werden, ohne jedoch die Schiffahrt auf der Geeste zu verhindern.

Art. IV.

Zum Behuf der Art. III. gedachten Einräumung überläßt und überträgt

a. die Krone Hannover an die freie Hansestadt Bremen das der ersteren zuständige Grundeigenthum von 75 Morgen 13 □R. Calenbergisch an den Ufern der Geeste und Weser, mit den nämlichen Rechten und Verpflichtungen, unter welchen sie dasselbe besitzt, worüber die Documente der freien Hansestadt Bremen übergeben werden sollen, und mit allen darauf befindlichen, der Krone Hannover zuständigen Anlagen, Gebäuden, Hafen- und Schiffahrts-Etablissements, Phalhöft, Steinböschung, Siel und wie sie weiter Namen haben mögen, für die Summe von — Fünf und dreißig

Tau-

Tausend Thaler in Conventions-Gelde, welche in folgenden Terminen baar ausbezahlt werden sollen, nämlich:

auf Ostern 1828 — Funfzehntausend Thaler,
auf Ostern 1829 — Zehntausend Thaler,
auf Ostern 1830 — Zehntausend Thaler.

b. Ferner überläßt und überträgt die Krone Hannover an die freie Hansestadt Bremen die mittelst des diesem Vertrage angelegten Kauf-Contractes vom 14ten November 1826 von ersterer acquirirten Bremerleher Außendeichs-Ländereien von 266 Morgen 63 □R. 42 □F. Calenbergisch und Zubehör für die in jenem Contracte stipulirte Summe, so daß die freie Hansestadt Bremen hinsichtlich dieses Contractes und aller darin enthaltenen Stipulationen völlig in die Stelle der Krone Hannover tritt.

c. Sollte die freie Hansestadt Bremen auch wünschen, den Umfang dieses Hafen-Distrikts noch zu erweitern, so erklärt sich die Krone Hannover bereit, sich mit derselben über eine solche Erweiterung, so weit die Umstände solches irgend zulassen, bis auf einen Flächen-Inhalt von 150 Morgen weiter freundlich zu verständigen und die desfallsigen näheren Bestimmungen nach Anleitung der gegenwärtigen, mit derselben darüber zu treffen.

Art. V.

Die freie Hansestadt Bremen macht sich verbindlich, außer den Kosten, welche ihr die Art. IV. stipulirten Acquisitionen verursachen werden, im Laufe von drey Jahren, von der Ratification des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, eine Summe von Zweyhundert Tausend Thalern auf die Ausführung der Kraft Art. I. und II. von ihr übernommenen Anlagen zu verwenden.

Art. VI.

Art. VI.

Die Hoheits- oder sonstigen Rechte, welche dem einen oder dem andern der contrahirenden Theile an dem Art. III. und IV. gedachten Districte zustehen, oder durch gegenwärtigen Tractat eingeräumt werden, dürfen von Seiten Hannovers so wie von Seiten Bremens weder ganz oder theilweise und unter keiner Bedingung irgend einem dritten Staate abgetreten oder eingeräumt werden. Auch entsagt die Krone Hannover, zur Begünstigung dieses Etablissements und zur Befestigung des vollen Glaubens an die Dauer und Sicherheit der durch gegenwärtige Uebereinkunft begründeten Verhältnisse, im voraus freiwillig allen Ansprüchen auf eine Zurücknahme oder Schmälerung der in diesem Vertrage enthaltenen Stipulationen, und namentlich solchen, welche aus Motiven des sogenannten jus eminens hergenommen werden könnten.

Art VII.

Da auch die freie Hansestadt Bremen zu vollständigerer Benutzung dieses Hafen-Etablissements und namentlich zur Aufrechthaltung der Bestimmungen ihrer Handelstractate mit fremden Mächten, nach welchen die Vortheile der Bremer Flagge nur solchen Schiffen zustehen, welche in Bremischen Häfen auf wirklichem Bremischen Gebiete erbaut worden, der vollen Staatshoheit auf einem Theile des gedachten Terrains bedarf: so ist, unter Berücksichtigung dieses Bedürfnisses, hinsichtlich eines circa 100 Morgen einnehmenden, sich an die Geeste und Weser erstreckenden und einen Winkel zwischen denselben bildenden Theils des gedachten Districts, ein vollkommener Gebiets-Austausch gegen den weiter unten (Art. XV.) näher

angegebenen Flächen-Inhalt von circa 200 Morgen des Gebiets der freien Hansestadt Bremen auf dem rechten Ufer der Wumme vereinbart.

In den mit voller Staatshoheit an die freie Hansestadt Bremen abzutretenden Bezirk von circa 100 Morgen darf jedoch nur ein Theil des anzulegenden Hafen-Bassins fallen, und die Anhöhe, auf welcher sich gegenwärtig die Batterie befindet, mit deren zur Vertheidigung des Hafens erforderlichen Erweiterung, nebst einem an eine Seite derselben sich anschließenden bis in das Hafen-Bassin herabgehenden Raume soll nicht mit zu jenem Bezirke von 100 Morgen gehören, über dessen Belegenheit und Gränzen man dergestalt übereingekommen ist, wie die unter A. anliegende, von den Bevollmächtigten beyder Staaten signirte Charte näher nachweiset. Die auf dieser Charte angegebenen Gränzen sollen im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch eine gemeinschaftliche Commission ausgemessen, beschrieben und versteint werden.

Auch sind beyde Theile übereingekommen, daß zu möglicher Verbindung ungleichartiger Verhältnisse die Art. VIII. sub 4. 5. 6. weiter vorkommenden Bestimmungen und Vereinbarungen vertragsmäßig auch für mehrgedachte 100 Morgen in volle Anwendung kommen sollen.

Nicht minder erklären sich beyde Staaten, unter gleicher Berücksichtigung gemeinschaftlichen Interesses und Vortheils, einverstanden, daß die sämmtlichen Bestimmungen in Betreff des weiter unten (Art. VIII. 7.) von Hannover hinsichtlich des übrigen Terrains der Ueberlassungen ausgesprochenen Vorbehaltes und dabey gegenseitig ertheilten Zusicherungen, für diese mit voller Staatshoheit abgetretenen 100 Morgen vertragsmäßig

mäßig eintreten, und von der einen wie von der andern Seite übernommen und geleistet werden sollen.

Art. VIII.

Im übrigen sind über die Verhältnisse dieses Hafens und Hafen=Distriktes (in so fern solcher nicht mit voller Hoheit übertragen ist) und der Bewohner desselben zu beyden Staaten, oder zu jedem einzelnen derselben, die folgenden Bestimmungen vereinbart worden:

1) Der freien Hansestadt Bremen ist das Recht eingeräumt, dem solchergestalt von ihr anzulegenden Hafen nebst dem dazu gehörigen Distrikte den Namen Bremer Hafen beyzulegen, daselbst die Bremer Flagge aufzuziehen und zu führen, Bremische Beilbriefe, Schiffspässe, Patente, Musterrollen und sonstige Schiffspapiere und Documente auszustellen, die Aus= und Eingangssteuern, Hafengelder, so wie andere Schiffahrts= und Handels=Abgaben zu bestimmen und zu erheben, in Beziehung auf die Benutzung des Hafens und des Handels= und Schiffahrts=Verkehrs in und mit dem Hafen=Orte, so wie über die Eigenschaft und Feststellung rechtlicher Verhältnisse der auf den Werften derselben zu erbauenden Schiffe Bestimmungen zu treffen und mit fremden Staaten Verträge abzuschließen, auch Consuln und Handels=Agenten fremder Staaten daselbst zuzulassen und aufzunehmen.

2) Die Krone Hannover überläßt der freien Hansestadt Bremen ferner das Recht der Annahme und Verpflichtung der Colonisten, welche sich in diesem Hafenorte niederzulassen wünschen sollten, so wie die Festsetzung der Bedingungen dieser Aufnahme und der Verhältnisse dieser Einwohner zum Bremischen Staate. — Alles jedoch den Bestimmungen dieser Convention unbeschadet.

3) Damit auch der diesem Etablissement zum Grunde liegende gemeinschaftliche Zweck desto vollständiger erreicht werden könne, sind beyde Theile übereingekommen:

a. daß die Königlich-Hannoverschen Zoll-, Steuer- und sonstigen Abgaben, wie sie auch Namen haben mögen, auf den Bremer Hafen, dessen Distrikt und Bewohner keine Anwendung finden sollen;

b. daß es der freien Hansestadt Bremen daselbst, wie und insoweit sie solches angemessen findet, wie in ihrem eigenen Gebiete zustehen soll, die Abgaben anzulegen und für ihre eigene Rechnung erheben zu lassen.

4) In den Bedingungen für die Aufnahme der Colonisten des Bremer Hafens soll für die Bürger und Unterthanen beyder Staaten kein Unterschied gemacht werden.

Jedoch verpflichtet sich die freie Hansestadt Bremen, keinen Hannoverschen Unterthan zu solchen Colonisten aufzunehmen, welche der Militairpflicht gegen dieses Königreich noch nicht genügt haben.

5) Die Bewohner des Königreichs Hannover, so wie die der Stadt Bremen und ihres Gebietes, sollen hinsichtlich des Gebrauchs des Bremer Hafens und der dazu gehörigen Anlagen, so wie hinsichtlich des Verkaufs ihrer Produkte und Fabrikate, der Errichtung und Haltung von Waaren-Niederlagen daselbst und Ueberlassung des erforderlichen Raumes wegen zu errichtender Etablissements und überhaupt bey Entrichtung von Handels-, Schiffahrts- und sonstigen Abgaben, gleiche Rechte und Verpflichtungen haben.

Um

6) Um den Königlichen Unterthanen zum Absatze ihrer vorzüglichsten Produkte, sowohl für die Consumtion im Hafen Orte, als für die Verproviantirung der im Hafen befindlichen Seeschiffe, eine vortheilhafte Gelegenheit zu verschaffen, ist weiter vereinbart, daß die Produkte der Königlichen Provinzen an Korn, Mehl, Schlachtvieh, frischem, geräuchertem und gesalzenem Fleische, welche von den Bewohnern derselben landwärts oder auf ihren Stromfahrzeugen auch flußwärts in den Bremer Hafen eingeführt werden, daselbst mit keinerlei Abgaben beschwert werden sollen.

7) Da der mehrgedachte Bezirk von dem jedesmaligen für die umliegende Gegend des Königreichs Hannover bestehenden Kriegsvertheidigungs-System nicht isolirt werden kann: so behält sich Hannover in dessen Umfange die Militairgewalt und die Vertheidigung desselben gegen äußere Feinde, indem es diese Vertheidigung zu besorgen übernimmt, so wie die dazu gehörigen Maßregeln in Kriegs- und Friedenszeiten bevor, wird jedoch solchen Vorbehalt nur mit der thunlichsten Rücksicht und Schonung der gemeinschaftlichen Schiffahrts- und Handels-Interessen in Ausführung bringen.

Es sind in dieser Hinsicht noch folgende nähere Bestimmungen verabredet:

a. Bewaffnete Kriegsfahrzeuge, oder bewaffnete Mannschaft, dürfen nicht anders als mit ausdrücklicher Erlaubniß Hannovers zugelassen werden. Es sind unter jenen jedoch weder die gewöhnlichen Bewaffnungsmittel größerer Kauffahrtheischiffe, die Bremischen Tonnenleger, Leuchtschiffe und etwanige gemeinschaftliche Quarantaine-Wachtschiffe, noch unter dieser das Bremische bewaffnete

Poli-

Polizeypersonal zur Erhaltung der innern Ruhe und der Hafenpolizey, zu begreifen.

b. Sollte Hannover nöthig finden, an diesem Hafen-Orte eine Besatzung zu unterhalten, oder unter vorwaltenden Umständen hineinzulegen, so soll dieselbe in jeder Beziehung Hannoverschen Militair- und Civil-Autoritäten und Gesetzen unterworfen bleiben. Auch soll sie den Einwohnern zwar auf keine Weise zur Last fallen, jedoch verpflichtet sich Bremen dagegen, den etwa nöthigen Raum zur Errichtung von Casernen oder anderer militairischen Etablissements in Gemäßheit darüber zu treffender näheren Localbestimmung, entweder gleich Anfangs auszunehmen oder doch unbebaut zu lassen, wie dieses mit der für die Batterie und deren Erweiterung Art. VII. bestimmten Anhöhe sofort zugesichert wird, und dann erforderlichen Falls, gegen Erstattung des Werths, welchen es den gegenwärtigen Eigenthümern dafür bezahlt hat, zum Zwecke solcher Bauten herzugeben, auch an Hannover für die Uebernahme der militairischen Vertheidigung des Hafens und Hafen-Ortes jährlich eine Aversionalsumme zu bezahlen, welche für die ersten 25 Jahre den Betrag der Grundsteuer, welchen Hannover gegenwärtig aus diesem Distrikte erhält, begleichen wird. Nach Ablauf dieser 25 Jahre soll jene von der Stadt Bremen zu zahlende Aversionalsumme, nach dem Verhältnisse der Bevölkerung des Bremer Hafens zu der Bevölkerung des Königreichs Hannover und dem ordentlichen Beytrage der Hannoverschen General-Steuer-Casse zu der Unterhaltung des Militair-Etats, von 10 zu 10 Jahren festgestellt werden.

c. Nach Ablauf von 25 Jahren stellt Bremen für jede 100 Seelen der Bevölkerung des Bremer

Hafens

Hafens das Bundesgesetzmäßige Militair-Contingent, sey es aus den Einwohnern oder durch Stellvertreter derselben, zu der Hannoverschen Armee.

d. Man ist darüber einverstanden, daß die verschiedenen in diesen Bestimmungen ausgesprochenen Bremischen Gegenleistungen (so wie überhaupt Alles was in diesem ganzen Traktate über Bremische contra praestanda wegen der Hannoverschen Ueberlassungen vorkommt), nur von dem Bremischen Staate zu leisten sind.

8. Alle sonstigen Gegenstände der innern Verwaltung, mögen sie den Handel, die Schiffahrt, das Abgabewesen, das bürgerliche und peinliche Recht und dessen Pflege, die Polizey, die Einrichtung von Kirchen und Schulen und damit verbundene Ober-Aufsicht und geistliche Gerichtsbarkeit, oder sonst die innern Verhältnisse des Hafens und Hafen-Ortes und die Rechte und Verhältnisse seiner Bewohner betreffen, werden der Stadt Bremen überlassen, ihre eigenen Gesetze (den Bestimmungen und Grundsätzen dieser Convention jedoch unbeschadet) zu erlassen, und solche durch die nöthigen von ihr zu ernennenden obern und untern Beamten jeder Art, von denen der Recurs an die verschiedenen Ober-Behörden der Stadt Bremen gehen wird, handhaben zu lassen.

9) Die sämmtlichen Bestimmungen dieses Artikels sollen auch für die Art. IV. c. vorbehaltene etwanige Erweiterung des Hafen-Distrikts in Anwendung kommen, und für dieselbe überhaupt die nämlichen Verhältnisse eintreten, wie, mit Ausnahme der Art. VII. gedachten 100 Morgen, für alles Uebrige.

Art. IX.

Die Unterhaltung, Direktion und Handhabung der im Bremer Hafen etwa zu errichtenden Quaran-

rantaine-Anstalten werden auf gemeinschaftliche Kosten beyder Staaten und durch ein gemeinschaftlich von denselben zu bestellendes Personal besorgt. Die gemeinschaftlich zu bestimmenden Quarantaine-Abgaben werden zur Unterhaltung dieser Anstalt verwendet.

Das nämliche wird Statt finden, wenn es zweckmäßig befunden werden sollte, über die Etablirung solcher Anstalten an einem anderweitigen Orte sich zu vereinbaren.

Auch behalten sich beyde Staaten vor, über eine Verbindung mit benachbarten Staaten hinsichtlich der Gemeinschaft solcher Quarantaine-Anstalten weitere Vereinbarung zu treffen.

Art. X.

Ueber die zwischen Bremen und dem Bremer Hafen zu errichtende Post-Communikation wird der Abschluß einer besonderen Post-Convention vorbehalten.

Art. XI.

Die Güter, welche von dem Hafen-Orte nach Bremen oder in das Bremische Gebiet und vice versa durch das Hannoversche Gebiet, so wie diejenigen, welche von dem Hafen-Orte durch Bremen oder das Bremische Gebiet in das Hannoversche Gebiet und vice versa, auf Einer Axe und ohne Lagerung oder Umladung geführt werden, sollen gegen eine Zoll-Abgabe von 1 gGr. Conventions-Geld für 100 Pfund Bremer Gewicht ungehindert durchgelassen werden, so daß vermöge dieser Uebereinkunft auch den Königlich Hannoverschen Unterthanen zum direkten Betrieb eines eigenen Seehandels und direkter Waarenbeziehung aus dem seewärts belegenen Auslande, mittelst Erbauung des Bremer Hafens und dieser Bestimmungen über den Verkehr in und mit dem-

selben,

selben, eine erleichterte und gesicherte Gelegenheit gegeben wird.

Wie die Erhebung und Controllirung dieser Zoll-Abgaben, sey es an den beyden Ufern der Geeste, oder zu Vegesack, Burgdamm, Burg, Bremen, Brinkum und Arbergen, näher zu bestimmen und zu regeln, soll im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch eine gemeinschaftliche Commission weiter verhandelt und ausgemittelt und dabey als leitendes Princip angenommen werden, daß an der einen Seite der Handel und Verkehr durch Erleichterung und Beschleunigung des Verfahrens und möglichste Vereinfachung aller Formen diejenigen Begünstigungen erhalte, welche zur Beförderung einer frequenten Benutzung dieses Landtransportes geeignet sind, um an der andern Seite auch den Defraudationen durch zweckmäßige und wirksame Mittel (wobey jedoch nur, wenn sich kein anderes zweckmäßiges Auskunftsmittel findet, die Plombirung eintreten soll) vorgebeugt werde.

Art. XII.

Hannover wird der Chaussee, welche es gegenwärtig in der Nähe von Bremer-Lehe und Geestendorf südwärts zu errichten begonnen, die möglichste Direktion nach der Gegend von Vegesack zu geben bemüht seyn, und dieselbe, ihres übrigen Laufes unbeschadet, von dem dazu geeigneten Punkte aus mit Vegesack in Verbindung bringen, zu welcher Verbindung ein näher zu concertirender Geldbeytrag von Bremen geleistet werden wird.

Art. XIII.

Da auch der Flecken Vegesack sich mit dem übrigen Bremischen Gebiete in keiner unmittelbaren Land-Communikation befindet, und es um diesen durch seine Handels-, Gewerbs-, Schiffahrts- und

und Hafen-Anstalten auch auf die Industrie der Hannoverschen Umgegend vortheilhaft einwirkenden Ort sowohl in engere Verbindung mit dem Bremischen Handelsverkehr überhaupt zu setzen, als auch diesen ganzen Verkehr dem anzulegenden Bremer Hafen dadurch näher zu rücken, dem beyderseitigen Interesse gemäß erachtet worden, einen directen Zoll-, Steuer-, und Abgabenfreien Communications-Weg zwischen Vegesack und dem demselben am linken Ufer der Lesum so nahe liegenden Bremischen Gebiete einzurichten: so bewilligt die Krone Hannover die Etablirung eines solchen Weges, und sollen die dazu auf dem rechten Ufer der Lesum zu bestimmende Straße, so wie der dazu geeignete Uebergangspunct an beyden Ufern der Lesum und nicht minder die Controll-Maßregeln, wodurch einem Mißbrauche dieses Weges, welcher nur die ermangelnde directe freie Communication zwischen Vegesack und dem Bremischen Gebiete herstellen soll, hinreichend vorgebeugt wird, im Laufe dieses Jahrs gemeinschaftlich näher erörtert und ausgemittelt werden.

Art. XIV.

Gleiche Erörterung und Ausmittelung soll wegen eines directen Zoll-, Steuer- und Abgabenfreien Communications-Weges zwischen den Aemtern Lilienthal und Ottersberg Statt finden, welchen Bremen auf seinem Gebiete am rechten Ufer der Wumme an Hannover einzuräumen verspricht.

Art. XV.

Da es zur Regulirung der Gränzen zwischen dem Königlich-Hannoverschen Amte Lilienthal und dem Gebiete der freien Hansestadt Bremen überhaupt, und namentlich zur Regulirung des Wasserlaufes der Worpe nnd der Schiffahrt auf derselben, dem Hannoverschen Interesse entspricht, ober-

oberhalb der Wassermühle zu Lilienthal die Hoheit über beyde Ufer der Worpe allein zu besitzen: so tritt die freie Hansestadt Bremen, zur Beförderung solchen Interesses und zur Bewirkung des Art. VII. angeführten vollkommenen Gebiets-Austausches wegen der ihr an der Geeste und Weser überlassenen circa 100 Morgen, von ihrem auf dem rechten Ufer der Wumme und dem linken der Worpe belegenen Gebiete einen Flächeninhalt von circa 200 Calenbergschen Morgen in gedachter Gegend, einschließlich der darauf befindlichen Gebäude und deren Bewohner, mit voller Staatshoheit an die Krone Hannover ab, und soll dieser Landstrich im Laufe des gegenwärtigen Jahres durch eine gemeinschaftliche Commission dem erwähnten Zwecke entsprechend abgemessen, beschrieben und versteint werden.

Art. XVI.

Beyde Staaten werden sich überhaupt in ihren Bemühungen, das gemeinsame Handelsinteresse durch vermehrte, verbesserte und erleichterte Communicationen zu fördern und den bisherigen Schwierigkeiten derselben durch gegenseitige Unterstützung und Aushülfe zu begegnen, auf alle thunliche Weise die Hand reichen und zu unterstützen bemüht seyn, auch deshalb weitere freundliche Verhandlungen Statt finden lassen.

Als Gegenstände derselben sind bey dieser Veranlassung anerkannt und bezeichnet:

a. Vereinbarung über zweckdienliche Maßregeln, die Aufrechthaltung der gegenseitigen Abgabensysteme sicher zu stellen, besonders an den Gränzen des Hafen-Ortes und bey Benutzung der Communicationswege. Namentlich sollen zur Verhütung der Salz- und Branntewein-Defraudation angemessene Bestimmungen getroffen werden.

b. Die

b. Die Anlage eines Bremischen Anker-, Ladungs- und Löschungsplatzes an der Weser in der Gegend des Neuenlander oder Drepter Siels, unweit der Gränze des Landes Wührden.

c. Die zweckmäßigste Art und Weise, die Strombahnen der das Handels- und Schiffahrt-Interesse beyder Staaten zunächst in Anspruch nehmenden Flüsse und sonstigen Wasser-Communicationen zu verbessern.

d. Endlich wird über die Frage, ob und wie die neuesten künstlichen Wege-Verbesserungen auf den bedeutendsten Communications-Straßen beyder Staaten in Anwendung zu bringen seyen, näher berathen und desfallsige Untersuchung durch Sachverständige auf gemeinschaftliche Kosten angestellt werden.

Für die Ratification dieser Uebereinkunft ist, mit Vorbehalt einer kürzeren Frist, eine Zeit von zwey Monaten bestimmt, und werden die Ratifications Urkunden gleich nach deren Ertheilung von den dazu Bevollmächtigten ausgewechselt werden.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiger Traktat doppelt ausgefertigt, von den beyderseitigen Bevollmächtigten unterschrieben und mit deren Insiegel versehen.

So geschehen Honnover, den 11ten Januar 1827.

(L. S.) Friedrich Franz Dieterich
(L. S.) Joh. Smidt.
von Bremer.

Und da Wir, nach genommener Einsicht des vorstehenden Traktats und der dazu gehörigen nachfolgend angefügten Beylagen, wider solchen Nichts zu erinnern finden, denselben vielmehr Unseren Absichten vollkommen gemäß abgefaßt erachten: so genehmigen und ratificiren Wir selbigen, Kraft der gegenwärtigen Urkunde, indem Wir für Uns und

und Unsere Königlichen Nachkommen auf Unser Königliches Wort versprechen, allen Bestimmungen desselben getreulich nachzukommen.

Zu mehrerer Bestätigung dessen haben Wir diese Unsere Ratifications-Urkunde eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Königlichen Insiegel versehen lassen.

Gegeben St. James, den 28sten Februar des 1827sten Jahres, Unseres Reiches im Achten.

(L. S.) George Rex

E. Grf. v. Münster.

VII.

Biographische Notizen über den Premier-Minister Herrn Canning

Herr Canning (Georg) wurde 1770 zu London geboren und stammt aus einer angesehenen Irländischen Familie ab. Er lag noch in der Wiege, als er seinen Vater George Canning, Verfasser einiger gern gelesenen Abhandlungen zu Gunsten der öffentlichen Freiheit und mehrerer gelungenen Poesien, verlor. Die Sorge für seine Erziehung fiel seinem Oheim, der in London sich als Kaufmann etablirt hatte, anheim. Dieser schickte ihn auf das Collegium zu Eaton, wo er schon als Knabe glänzende Fortschritte machte. In seinem sechszehnten Jahre zeichnete er sich unter den Mitarbeitern eines Wochenblattes, die kleine Welt, aus. Er ließ mehrere Gedichte darin abdrucken, unter welchen eines, die Befreiung Griechenlands betitelt, das voll Schwung und Feuer war. Bald nachher ging er zur Beendigung seiner Studien auf die Universität Oxford, wo er sich viel mit der Redekunst

dekunst und Poesie beschäftigte, und zumal seine lateinischen Verse viel bewundert wurden. Er fand sich durch seine Neigung zur Litteratur und zu einem stillen Leben hingezogen; allein da er kein Vermögen hatte, sah er sich gezwungen, sich in die Welt zu werfen. Der Advocatenstand, der in England zu den höchsten Ehren führt, ist derjenige, den junge Leute, die Ehrgeiz mit dem Gefühle ihrer Kraft verbinden, gewöhnlich wählen. Herr Canning schlug diese Laufbahn ein und bemühte sich besonders, sich Fertigkeit im freien Vortrage zu erwerben. Seine anhaltenden Studien hinderten ihn nicht, mit mehreren jungen Leuten aus den ersten Familien, die schon damals nach den wichtigsten Aemtern strebten, als Schulfreunde Umgang zu pflegen. Von ihrem Ansehn unterstützt, stieg er schnell empor, und erlangte schon in einem Alter von drey und zwanzig Jahren die Ehre, als Abgeordneter des Fleckens Newtown (auf der Insel Wight) im Unterhause zu sitzen. Da Herr Sheridan ihn dem Hause als einen mit den seltensten Talenten begabten jungen Mann angekündigt hatte, so waren alle Blicke auf ihn gerichtet. Herr Canning glaubte, während einiger Zeit Schweigen beobachten zu müssen, und hielt erst am 31sten Januar 1794 seine erste Rede, und zwar zu Gunsten des Vertrags, der mit dem Könige von Sardinien abgeschlossen werden sollte. Von dieser Zeit an nahm er an allen Debatten von einiger Wichtigkeit Theil, aber weit entfernt, sich, wie der größere Theil der jungen Redner, für die Volksfreiheit zu erklären, schlug er sich vielmehr zur Parthey Pitt's und übertraf alle seine Collegen durch die Heftigkeit seiner Reden wider die französische Regierung. Im Jahre 1796 wurde er für Wendover wieder in das Parlament gewählt.

Nach

Nach seiner Ernennung zu der Stelle eines Unter-Staatssecretairs im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, das damals von Lord Grenville geleitet wurde, sprach er sich nur noch heftiger aus. Da er nie gereiset war, so hatte er, von allen Vorurtheilen eines Engländers alten Schlages befangen, durch die ziemlich wegwerfende Weise, mit der er alle Nationen des Festlandes behandelte, sich eine Art Popularität erworben. Ein Mann dieser Sinnesart konnte den ersten Consul nicht schonen. Die Redner der Opposition machten ihm aus diesen Persönlichkeiten ein Verbrechen und Herr Canning sah sich genöthigt, in einer am 18ten July 1800 gehaltenen Rede sein Benehmen zu vertheidigen. Er erklärte darin feierlich, daß er weder Reue noch Schaam über die Weise, auf welche er sich gegen Buonaparte ausgedrückt, fühle; er halte die Consular-Regierung für unfähig, sich zu behaupten und sey nicht gesonnen, sich vor einem dreyköpfigen Götzen zu beugen. Bey der Frage wegen der Abschaffung des Sclavenhandels unterstützte er mit Herrn Pitt die Bemühungen des Herrn Wilberforce, um diesem Handel ein Ende zu machen. Die Oppositions-Parthey wurde inzwischen mit jedem Tag stärker. Der Erfolg der französischen Waffen frappirte die Majorität des Parlaments und Pitt verließ 1801 das Ruder der Staatsgeschäfte. Herr Canning trat mit seinen Freunden ab; er mißbilligte den Vertrag von Amiens und erklärte, daß er einen Frieden mit Frankreich für einen Selbstmord an England ansehe.

Im Jahre 1802 sprach sich Herr Canning als Abgeordneter des Fleckens Tralee in Irland laut gegen die Verwaltung des neuen Kanzlers der Schatzkammer (Herrn Addington) aus. Nachdem

dem im Jahre 1803 Pitt wieder an die Spitze der Geschäfte gestellt worden, folgte Herr Canning Herrn Tierney als Schatzmeister der Marine; legte diese Stelle jedoch nach Pitt's Tode wieder nieder. Als Parlamentsglied bekämpfte er den militairischen Vertheidigungsplan des Herrn Windham und benutzte diese Gelegenheit, den Minister Fox lächerlich zu machen. Im Januar 1807 bemühte er sich, die Fehler des Ministeriums, die es in den von England neu angestifteten Kriegen begangen, hervorzuheben. Zwey Monate später, bey dem Falle des Ministeriums des Lord Grenville und der Bildung des Ministeriums des Herrn Perceval, wurde Herr Canning Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er begann diese Laufbahn mit der Expedition gegen Copenhagen, und hielt am 21sten Januar 1808 eine lange Rede, um die Wegnahme der Dänischen Flotte zu rechtfertigen. Zur Zeit der Expedition der Engländer gegen Fliessingen und die Insel Walcheren (im August 1809) verließ er mit Lord Mulgrave London, um der Einschiffung der Truppen beyzuwohnen. Eine Discussion, die er über diese Expedition mit seinem Collegen Lord Castlereagh hatte, gab bekanntlich zu einem Duell auf Pistolen zwischen diesen beyden Ministern Veranlassung. Herr Canning wurde am Schenkel verwundet und legte seine Stelle nieder. Im Jahre 1812 wurde er zu einem der Repräsentanten von Liverpool ernannt und sprach stark zu Gunsten der Katholiken, die er zu allen Rechten englischer Bürger zugelassen wissen wollte. Im September 1814 wurde er zum Bothschafter in Portugal ernannt; diese Ernennung veranlaßte mehrere Mitglieder des Unterhauses, über seine Entbehrlichkeit zu spotten. Im May 1816 kam er über Frankreich von Lissa-

bon zurück, und wohnte in Bordeaux einem von den dortigen Kaufleuten ihm gegebenen Banquet bey. Nachdem die Gesundheit des Königs von Frankreich getrunken worden, brachte er einen Toast auf die Blüthe des Handels von Bordeaux aus und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede, in welcher er bewies, daß die Eintracht zwischen Frankreich und England zu dem neuen, auf die Legitimität und die Unterdrückung der revolutionairen Parthei gegründeten politischen System Europa's durchaus erforderlich sey. Nach seiner Zurückkunft nach England begab er sich nach Liverpool, um sich wieder in das Parlament wählen zu lassen; er hatte inzwischen zahlreiche Feinde. Man hatte ihn ehemals in den Reihen der Opposition gesehen, wo er einige Minister lebhaft angegriffen hatte. Die Chefs der jetzigen Opposition konnten sich einer bittern Betrachtung nicht erwähren, als sie ihn jetzt mit denen versöhnt sahen, mit welchen er sonst die lebhaftesten Händel hatte.

Seit dieser Zeit trat Herr Canning, fest in seinen Grundsätzen, den Parthei-Umtrieben der Mitglieder der Opposition, die seine Talente und seine unerschütterliche Beharrlichkeit fürchteten, mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht, entgegen. Auch hörten sie nicht auf, ihn zu verläumden, um die Nation gegen ihn einzunehmen. Sie hätten ohne Zweifel gewünscht, daß er, nach dem Beyspiel des Lord Grenville, auf seine Grundsätze verzichten und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen möchte. Herr Shepherd war der Candidat, welchen die Feinde des Herrn Canning ihm entgegen stellten. Dieser Kampf war sehr stürmisch und Herr Canning war, wie man denn in England an dergleichen Artigkeiten gewöhnt ist,

 mehr-

mehrmals auf dem Punkte, von dem Volke thätlich angegriffen zu werden. Endlich, als sich Herr Shepherd nach langem Widerstande und scandalösen Wettkämpfen nicht mehr genug unterstützt sah, zog er sich mit der Erklärung zurück, er sey überzeugt, daß Herr Canning mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit das Interesse der Committenten wahren werde. Herr Canning wurde wieder gewählt, und hielt eine lange Rede, in der er zeigte, daß er, stets dem Ruhme Englands treu, nur von der Meinung der Minister abgewichen sey, als ihm ihr System nicht mehr kräftig erschienen wäre; er habe sich aber mit ihnen versöhnt, sobald er gesehen, daß sie Alles, was in ihrer Macht stünde, thäten, um die Befreiung Europas und den Triumph der Grundsätze wahrer Freiheit über die Maxime der Französischen Revolution, zu beschleunigen. "Ich weiß wohl, fügte er hinzu, daß die Mitglieder der Opposition, welche das Ministerium in einigen großen Familien concentrirt wissen wollen, welche, während sie sich über die Legitimität des Thrones lustig machen, sich erblich-politische Talente anmaßen, mich für einen Abentheurer ansehen. Ich begreife nicht, was ein solcher Vorwurf in einem Lande bedeuten soll, wo Jedem jede Laufbahn offen steht. Aber ich nehme diesen Titel an; er bezeichnet einen Mann, der als Repräsentant nur von der Nation abhängen will und der, um seinem Vaterlande zu dienen, nicht der Unterstützung von 100 Generationen erlauchter Ahnen zu bedürfen glaubt." Es war am 12ten Juny 1816, als diese stürmische Wahl beendigt wurde. Abends wurde Herr Canning im Triumph umhergetragen und von seinen Freunden beglückwünscht. Einige Tage nachher wurde er in seiner Eigenschaft als Präsident des ostindischen Büreaus,

einer

einer der wichtigsten Stellen des Ministeriums, dem Könige vorgestellt. Im Jahre 1819 ging er nach Italien, um die Beweismittel vorzubereiten und zu sammeln, die man zu dem berühmten Prozeß gegen die Königin nöthig hatte. Am 16ten September 1822 folgte er dem Marquis von Londonderry im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. — Im Jahr 1810 hatte sich Herr Canning mit einer Tochter des Generals Scott vermählt, welche ihm ein bedeutendes Vermögen zubrachte. Man räumt ihm allgemein ein höchst ausgezeichnetes Talent für die Diskussion ein. Er verbindet mit einem angenehmen Aeußern seltne Lebhaftigkeit des Geistes; seine Unterhaltung strömt von Sarcasmen über, auch seine öffentlichen Reden lassen diese satyrische Neigung nicht verkennen. Er ist nie beredter, als wenn er einen Gegner mit directen Persönlichkeiten angreift. Sein schnelles Glück hat ihm ein Heer von Feinden erweckt, und ihre Ungerechtigkeit geht so weit, daß sie ihn einen Emporkömmling nennen. Er war mit den Herren Frere und Ellis einer der Hauptredacteurs des Anti-Jacobiners, einer Zeitschrift, die 1798 angefangen hat und großen Beyfall fand. Sein kaustischer Witz läßt sich in einer Menge höchst piquanter Aufsätze nicht verkennen. An dem Quarterly Review arbeitete er bis in die letzte Zeit regelmäßig mit. — Als Parlamentsredner behauptete Herr Canning einen ausgezeichneten Rang. Er besitzt ein nicht gewöhnliches Maß von Scharfsinn, eine bewundernswürdige Fertigkeit im Argumentiren, einen unerschöpflichen Reichthum an sinnreichen Wendungen, eine große Gewandtheit in der Sprache. Aber Burke, Pitt und Fox waren ihm dennoch überlegen. Er begeistert und überwältigt nicht wie Burke; er im-

 ponirt

ponirt und zermalmt nicht wie Pitt; er reißt nicht mit sich fort wie Fox.

VIII.

Großbrittannien. Ministerialveränderung. Parlamentsdebatten.

Im Anfange des verflossenen Monats ward der zur Zeit wichtigste Gegenstand des Landes und der Europäischen Politik entschieden, indem folgende Mitglieder aus dem Conseil des Cabinetts traten, der alte und fest am Alten klebende Lord Kanzler, Graf Eldon, der bisherige Generalissimus und Großmeister der Artillerie, Herzog von Wellington, (von dem es in öffentlichen Blättern hieß, so sehr auch der Verlust eines so ausgezeichneten Feldherrn in dem höchsten militairischen Posten zu bedauern sey, so müsse man doch eine Beruhigung darin finden, daß er zwar im hohen Grade die Achtung, in einem geringen Grade aber die Liebe des Militairs und der Nation besitze), die Beschützer der Land-Aristokratie Lord Sidmouth, Graf Bathurst, Graf Westmoreland und der zwar sehr tüchtige und freisinnige, aber der bezweckten Emancipation der Katholiken feindlich gesinnte Herr Peel. Die Ernennung des Herrn Canning zum Premierminister und die ihm übertragene Bildung eines neuen Ministeriums wurde am 12ten April vom Unterhause mit dem enthusiastischsten Beyfall aufgenommen. Lange dauerten die Unterhandlungen des Herrn Canning über die Bildung des neuen Ministeriums, und König George IV. bewies bey dieser Gelegenheit eine Festigkeit in der Vertheidigung der Wünsche des Volks und des wahren Interesses

des Landes gegen die hochmüthigen Ansprüche der Aristokratie, welche ihn für immer den Brittischen Herzen theuer und sein Gedächtniß ruhmvoll auf die Nachwelt bringen wird. Folgendes ist nunmehr die officielle Liste der Minister und höhern Staatsbeamten.

Vom Oberhause.

Lord Kanzler: der Lord Lyndhurst. (Sir John Copley.)

Lord Präsident: der Graf Harrowby.

Lord vom Geheimen Siegel: der Herzog von Portland.

Kanzler des Herzogthums Lancaster: der Lord Berley.

Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten: Viscount Dudley.

Staatssecretair für die Colonien: Viscount Goderich, (Herr Robinson.)

Mitglieder aus dem Unterhause.

Staatssecretair für das Departement des Innern: Herr W. Sturges Bournes.

Präsident des Handelsbureau: Herr W. Huscisson.

Präsident des Controllbureau: Herr C. W. Wynn.

Kriegssecretair: Viscount Palmerston.

Erster Lord des Kronschatzes und Kanzler der Schatzkammer: Herr G. Canning.

Staatsbeamte die nicht zum Cabinett gehören.

Lord Großadmiral: S. K. H. der Herzog von Clarence.

Großmeister der Artillerie: Marquis von Angelesea.

Lord Kammerherr vom Hause des Königs: Herzog von Devonshire.

Ober=

Oberstallmeister: der Herzog von Leeds.
Erster Secretair des Lordlieutenants von Irland: Herr Lamb.

Justiz-Ordnung.

Ober-Archivarius: Sir John Leech.
Vicekanzler: Herr Hart.
Generalprocurator: Herr Scarlett.
Generalsollicitor: Sir N. Tindal.

Gleich darauf versammelte sich das Unterhaus, in dem Herr Canning den Eid leistete. Herr Canning nahm seinen Sitz an der Seite des Herrn Huskisson ein, und dicht hinter ihm saßen Herr Tierney, Sir Francis Burdett, Herr Brougham, Sir Robert Wilson und andere vormalige Oppositionsmitglieder. In dieser Sitzung erhob sich Herr Peel, welcher jetzt die Führung der Opposition übernommen hat, um die Gründe darzulegen, welche ihn bewogen sein Amt niederzulegen, und darin bestanden, daß er nicht in einem Cabinette bleiben könne, welches auf die Beförderung der Ansprüche der Katholiken berechnet sey. Weit lebhafter und interessanter waren die Verhandlungen im Oberhause am 4ten May; der Graf von Winchelsea fragte an, ob einer der Lords, die aus dem Ministerium getreten sind, geneigt wären, über die drey großen Constitutionnellen Fragen: Parlamentsreform, Abschaffung der Pfründen und den Widerruf der Test-Acte, Anträge zu machen. Marquis von Londonderry erhob sich und fragte an: ob die Gerüchte wahr seyen, daß einige Aemter der neuen Regierung nur provisorisch besetzt wären — aber Graf von Harrowby rief ihn zur Ordnung. Der Marquis meinte, Lord Harrowby unterbräche ihn, weil es ihm nicht angenehm sey, davon zu hören. Ein Theil der

Whigs

Whigs sey in Tories und ein Theil der Tories in Whigs umgewandelt. Wer schaut 20 Jahre rückwärts, fuhr er fort, und vergleicht ohne Seufzen das Damals mit dem Jetzt, und ohne auszurufen: Mein Gott, was soll daraus werden? Ich kann es gar nicht fassen, daß der edle Lord Harrowby, der 20 Jahre hindurch die Regierung opponirte, jetzt ruhig diesem Zustande der Dinge zusehn, und sich mit den Leuten (Individuals) vertragen kann, welche jetzt am Ruder sind. — Meine Absicht ist es nicht ins Ministerium zu treten aber meine Meinung werde ich hier immer freimüthig äußern.

Lord Goderich. (Hr. Robinson) Der Marquis, der so eben redete, machte sich das Vergnügen mich auch zu dem Schutt (rubbish) zu rechnen, woraus das Gouvernement gebildet ist. Freilich, wenn ein Lord, wie der Marquis, das schwere Geschütz seiner Beredsamkeit aufführt, so läßt sich leicht Schutt und dergleichen vernichten. Doch ich gestehe, daß ich mich gar nicht fürchte; die Auflösung der Regierung ist verhütet; ihre Existenz ward in Gefahr gesetzt. Hätte ich diese Betrachtung nicht erwogen, ich wäre gerne ins Privatleben zurückgekehrt.

Der Marquis von Londonderry erklärte, er habe mit dem Wort: Schutt, den Lord, welcher sich niedersetzte, nicht gemeint und verstehe darunter bloß den neu hinzukommenden Theil der Regierung.

Der Marquis von Anglesea antwortete, daß also er gemeint sey, sich aber vorbehalte, darüber nähere Erklärungen zu fordern. Lord King setzte hinzu, man pflege aus einem wohlgeordneten Gebäude den Schutt fortzuschaffen. Der edle Marquis scheint Nebel vor den Augen zu haben, er täuscht

täuscht sich, er sucht das Ende der Regierung zu schauen, der Baumeister hat beym Bau dieser Gebäude so viele Mühe angewandt, es ist kein Gerüst, es steht fest und von den Trümmern und Schutt ist gar nicht mehr die Rede.

Bey Gelegenheit einer Discussion über zwey eingereichte Bittschriften im Oberhause in Betreff der Ansprüche der Catholiken, sagte Lord Ellenborough: Diejenigen Mitglieder, welche ihre Stellen niedergelegt haben, sind öffentlich beschuldigt worden, sie hätten ihrem Souverain vorschreiben wollen, welche Minister er wählen solle. Darüber verlange er Erklärung. Graf von Eldon, vormals Lordkanzler, vertheidigte sich gegen diese Beschuldigung und nannte sie eine niederträchtige, schändliche Verläumdung (a base infamous calumny) in so fern sie ihn angehe. "Mein ganzes Leben, sprach der hochbejahrte Lord, habe ich der Vertheidigung der Constitution gewidmet, und mich fortwährend allen Begünstigungen der Catholiken widersetzt, weil ich von Jugend auf überzeugt war, daß kirchliche Tiranney auch bürgerliche Tiranney erzeugt, und daß, wenn wir unsere kirchliche Freiheit opfern, auch unsere bürgerliche in Gefahr schwebt. Ich habe es stets redlich gemeint, werde aber, so lange mir Gott meine Verstandeskräfte schenkt, nie meine Ueberzeugung verläugnen.

Der Herzog von Willington. Um zu entwickeln, weshalb ich nicht länger in Sr. Majestät Staatsdiensten stehe, erhebe ich mich, obgleich ich es höchst unziemlich finde, daß dieser Gegenstand in einer Discussion berührt wird; doch mag mich entschuldigen, daß auch ich höchst ungerechterweise verläumdet und behandelt bin; besonders durch ein Blatt, welches, wo nicht im Solde, doch

doch unter unmittelbarem Einfluß der Regierung steht. Ich bin deshalb nicht genöthigt, Mittheilungen oder Privat-Unterredungen von oder mit Sr. Majestät zu verrathen. Ich empfing am 9ten oder 10ten April ein Schreiben von Herrn Canning (der Brief ward vorgelesen, Herr Canning äußert in demselben, der König habe ihn aufgefordert und es sey auch sein (Cannings) Wunsch, daß die neue Administration den politischen Grundsätzen des Lord Liverpool folgen solle. Er hoffe, Se. Gnaden werde nichts dagegen haben, Theil an solcher neuen Administration zu nehmen.) Der Brief enthielt nicht die Namen der neuen Mitglieder des Cabinetts, noch die Namen derjenigen, welche zu resigniren dachten. Die Erklärungen wurden, wie ich gehört habe, meinen übrigen Amtsgenossen mitgetheilt. Doch nahm ich dies nicht übel, sondern schrieb am 11ten einen Brief an Herrn Canning. (Auch dieser ward verlesen. Der Herzog billigt die Wiedererrichtung der Administration nach den Grundsätzen des Lord Liverpool, äußert den Wunsch, im geheimen Rath mit denselben Mitgliedern zu dienen und fragt bey Herrn Canning an, wer an die Spitze der neuen Administration gestellt werden solle.) Herr Canning antwortete am 11ten Abends: Er habe des Herzogs Brief dem Könige vorgelegt. Derjenige, welcher die Administration bilde, solle nach dem Beschlusse des Königs auch an dessen Spitze stehen; er (Canning) sey dazu ernannt. Dieser Brief fuhr der Herzog fort, drückte keineswegs den Wunsch aus, mich als Mitglied des neuen Cabinetts eintreten zu sehen. (Der Herzog antwortete sogleich. Er habe der Ueberzeugung gelebt, die neue Regierung werde den Grundsätzen des Lords Liverpool huldigen; jetzt fürchte er, dies könne nicht der Fall

seyn,

seyn, und jene Grundsätze würden aufgegeben werden; die Maßregeln einer Regierung aber, nach Herrn Canning's Grundsätzen, würden bey fremden Regierungen Verdacht erregen, und das Volk daheim nicht befriedigen. Unter diesen Umständen ersuchte der Herzog Herrn Canning, Sr. Majestät mitzutheilen, er wünsche wegen der Theilnahme an das neue Cabinett entschuldigt zu seyn.) Man hat mich angeklagt, fährt der Herzog fort, weil ich des Königs Dienst aufgegeben habe. Jener sehr ehrenwerthe Herr (Canning) hat selbst erklärt, der Einfluß des Mannes, der an der Spitze der Regierung stehe, müsse vorherrschend seyn. Da nun meine Grundsätze mit seinen Grundsätzen nicht übereinstimmen, so würde ich mich für entehrt, und die Nation für betrogen achten, wenn ich mit ihm im Cabinette geblieben wäre. Graf Liverpools Cabinett war auf dem Grundsatze basirt, die Gesetze so zu lassen wie sie sind; der sehr ehrenwerthe Herr hat den Grundsatz sie umzustürzen. (of subverting them) In Liverpool's Cabinett wußte jeder, wozu er sich verpflichtete; denn man wußte, der Lord sey allen Veränderungen in der bestehenden Regierungsform abhold; doch die Coalition des sehr ehrenwerthen Herrn hat keine Idee, wie weit seine Pläne führen können; denn der sehr ehrenwerthe Herr ist höchst talentvoll und thätig und ein eifriger Parteygänger für alle Veränderungen, welche jetzt das Land bedrohen. Bey Liverpool's Grundsätzen konnte jeder ruhig seyn; die Grundsätze des sehr ehrenwerthen Herrn fluctuiren täglich und hängen von den vorübergehenden Ursachen der augenblicklichen Zweckdienlichkeit ab. Stets werde ich Se. Maj. dankbar bleiben, dessen Gnade mich durch alle Militair-Grade zum höchsten erhob. Niemand

mand wird sich einbilden, ich hätte den mir so werthen, meinen Neigungen so angenehmen, Platz als Oberbefehlshaber resigniren mögen, um Premier-Minister zu werden? Aber beyde kommen täglich in Berührung, der Oberbefehlshaber steht unter der Controlle des Premierministers; stets müssen sie sich berathen. Da ich nun andere politische Grundsätze hege, als Herr Canning, so konnte ich nicht an meinem Platze bleiben. Deshalb entsage ich beyden Aemtern, welche ich bekleidete. Ich war mehrere Jahre Cabinetts-Glied, und mit Freuden erkläre ich, daß das beste Einverständniß obwaltete unter allen Amtsgenossen und daß auch Herr Canning sich sehr freundlich gegen mich bewies. Die Gründe meines Austritts aus dem Dienste des Königs sind entwickelt und ich halte mich für gerechtfertigt.

Lord Bexley antwortete noch: Es sey eine grobe Verläumdung, daß man behauptet habe, die Mitglieder des letzten Cabinetts hätten sich verabredet, zusammen auszutreten.

Die Irländischen Catholiken legten eine hohe Besonnenheit an den Tag, indem sie eine Generalversammlung zu Dublin am 1sten May beschlossen, daß man vor der Hand keine Bittschriften an das Parlament richten wolle, um den Gegnern keine Gelegenheit zu geben, ihren Freunden zu schaden. Im Unterhause ging es zwar am 8ten May sehr lebhaft zu, aber Herr Canning hat der Hyder den Kopf durch eine kurze einfache Rede abgebissen. Doch wir wollen ihn selbst sprechen lassen.

Herr Canning. Obgleich es mein fester Entschluß war, durchaus keinen Antheil an die Discussion zu nehmen, wenn sie auf fremdartige Gegenstände ausschweift, so sehe ich mich doch genöthigt, meinen Entschluß zu ändern. Ich beabsichtige

tige wirklich im Anfange der nächsten Parlaments-sitzungen auf eine Committee der Finanzen anzutragen, ähnlich der, welche dreymal unter Pitt's Administration, 1807 unter Perceval und 1817 auf Lord Bexley's Antrag ernannt ward. Diese soll den ganzen Bestand unserer Staatseinnahme in Ueberlegung ziehn. Schon in der letzten Sitzung wollte mein sehr ehrenwerther Freund (Robinson) dem Hause einen solchen Antrag machen, und ward nur durch die politischen Veränderungen, die einen so außerordentlichen Gang nahmen, verhindert, vornämlich da auch der Zustand des Landes sich so gestaltete, daß sich davon kein glückliches Resultat hoffen ließ. Jetzt freut es mich vielmehr, daß diese Maßregel aufgeschoben ist, weil ich, ohne unbillige Hoffnungen erregen zu wollen, sagen darf, unser Zustand bessert sich wirklich stufenweise, langsam aber doch merklich (slowly, but perceptibly). Unter diesen Umständen, und was auch immer der endliche Beschluß des Hauses seyn möge, nachdem wir unserm Finanzzustand ins Angesicht geschaut haben, und die Arbeiten der Committee beendigt sind, glaube ich dadurch am besten meine Pflicht zu erfüllen und des Vaterlandes Bestes zu berathen, daß ich in diesem Jahre alles so ruhig halte, als nur immer möglich ist, alle außerordentlichen Maßregeln vermeide, und alles entferne, was die Aufregung (agitation) befördert oder zur Speculation irgend einer Art im Staatsvereine aufmuntert. Dem Hause wird es also nicht unannehmlich scheinen, wenn ich zunächst auf den Freytag eine Committee, um über die Staatsbedürfnisse abzustimmen (with the voter of Supply), vorschlage, und ankündige, daß ich noch vor den Pfingstfeiertagen meinen Finanzbericht für dieses Jahr dem Hause abstatten werde, wenn nicht besondere

sondere Zufälle mich abhalten sollten. Bey der Abstimmung über die Staatsausgaben, welche am nächsten Freytage beginnt, wird sich allen eine legitime Gelegenheit (legitimate Opportunity) darbieten, die sich erweckt fühlen, ihre Loyalität gegen den König und ihre feurige Anhänglichkeit an das Vaterland zu offenbaren, indem sie die Staatsbedürfnisse aussetzen (postponing), sie können dann ihr Oppositionswerk in Gang bringen, das ist eine legitime Gelegenheit; jetzt davon weiter zu reden, ist unnütz. Ich hoffe überhaupt, daß dies die letzte außerordentliche Debatte seyn wird, und da ein ehrenwerther Offizier (General Gascogne) sich erhebt, um eine Motion über die Schiffsrhederei vorzutragen, ein Gegenstand, weshalb so viele Herren, die dabey interessirt sind, an diese Thür klopfen (are knocking at its doors), so wird man sich doch wohl herablassen ihn zu hören.

General Gascogne trat auf und machte nun seinen Antrag, eine Committee zur Untersuchung der gegenwärtig bedrückten Lage der Brittischen Schiffsrheder niederzusetzen: "Freilich," sagte er, "habe ich nichts gegen meinen sehr ehrenwerthen Freund (Herrn Huskisson,) aber in Rücksicht seiner Ansichten über das Interesse der Brittischen Schiffahrt weiche ich sehr von ihm ab. Es giebt keinen Hafen im Königreich, aus welchem nicht Vorstellungen über den betrübten Zustand der Rhederei eingehen und Bittschriften um Untersuchung und Abhülfe. Es ist zu bedauern, daß man diesen Vorstellungen kein Gehör gegeben hat, und noch mehr ist es zu bedauern, daß die Navigationsakte abgeändert ist. Dieses Gesetz hat unsern Seehandel über ein Jahrhundert hindurch als Richtschnur geleitet, und unter dem Schutze derselben blühte er empor, nämlich mittelst derjenigen Verordnun-

neuere Toleranzsystem, welches den nördlichen Mächten auch den unmittelbaren Handel erlaubt, namentlich nach den Westindischen Inseln, ist auch dieser Vortheil geschmälert. Nach dem letzten Schiffsregister vom 5ten Januar 1826 bis 5ten Januar 1827 sind 331,250 Tonnen nach dem Brittischen Nordamerika ausclarirt, sämmtliche Brittische Schiffe, und nach den Brittisch-Westindischen Inseln 236,109 Tonnen. 1825 wurden 536 Schiffe in Canada und 900 in England, 1826 nur 400 Schiffe in Canada und 445 in England gebaut. — Hieraus suchte General Gascogne zu beweisen, wie wichtig es sey, die alten Zwangsgesetze wieder einzuführen, nahm jedoch, von Herrn Huskisson eines Andern belehrt, schließlich seinen Antrag zurück. —

IX.

Frankreich. Auflösung der Pariser Nationalgarde.

Das Jahr 1827 dürfte für Frankreich das entscheidendste seit der Restauration werden, denn die streitenden Interessen des alten und neuen Systems sind jetzt in einen so lebhaften Conflikt gerathen, daß der entscheidende Ausgang bevorsteht. — Die Wichtigkeit desselben wird nicht allein durch die Lage der Dinge auf der Pyrenäischen Halbinsel, und die bevorstehende Entscheidung der Griechischen Fragen, sondern auch durch den gleichzeitigen Sieg des neuen Systems in Großbrittannien erhöht. Am 17ten April ward der Pairs-Kammer folgende merkwürdige Ordonnance übergeben:

Carl von Gottes Gnaden ꝛc. Wir haben befohlen, und befehlen wie folgt:

Art. 1. Der Gesetzentwurf über die Aufsicht der Presse ist zurückgenommen. Dieser Königliche Beschluß erzeugte in Paris und vielen andern Städten die lebhaftesten Freudenbezeugungen und wurde

durch

durch glänzende Illuminationen gefeiert, nur überschritt die Freude ihr Maaß und erlaubte sich öffentliche Schmähungen der Minister, der Congregation und der Jesuiten, welche eine desto stärkere Reaktion zur Folge hatten. Der König begab sich am Mittag des 29sten April zu Pferde nach dem Marsfelde, um die Pariser National-Garde die Revue passiren zu lassen. Zur Rechten Sr. Maj. befand sich der Dauphin, zur Linken der Herzog von Orleans und dessen ältester Sohn, Herzog von Chartres. Das Gefolge bestand aus einem glänzenden Zuge von Marschällen und der Generalität. Die National-Garde hatte sich zahlreicher als je versammelt, und statt des dumpfen Schweigens bey der Revue am 14ten April ertönte überall ein enthusiastisches Vive le Roi! Aber mit diesem Rufe vermischte sich auch das Geschrey: à bas les Ministres! à bas les Jesuites! Ein National-Gardist trat aus den Reihen mit den Worten: Sire, erlauben Sie Ihrer National-Garde: Es lebe die Charte! zu rufen. In dem Augenblick, wo die Herzogin von Angoulême bey der 18,000 Mann starken Linie vorüberfuhr, ertönte das Geschrey: Es lebe die Charte! Nieder mit den Ministern Nieder mit den Jesuiten! Ein Obrist vom Generalstabe, der die Ruhe herstellen wollte, kam in Gefahr, vom Pferde gerissen zu werden, und mußte sich zurückziehen, und als die dritte Legion, deren Obrist der Vicomte Sosthène de Larochefoucault ist, durch die Straße Rivoli zurückkehrte, ertönte eine Viertelstunde lang, während des ganzen Marsches der Legion, unter den Fenstern des Finanzministers der Ausruf à bas Villèle! Der König, welcher schon während der Revue seine Unzufriedenheit über dies tumultuarische Betragen, mit den Worten geäußert haben soll: Er sey hiehergekommen, um die Huldigungen der National-Garde anzunehmen, nicht aber sich Weisungen (leçons) geben zu lassen, glaubte nun auf Anrathen der Minister einen entscheidenden Schritt thun zu müssen, um für die Zukunft ähnlichen Exzessen vorzubeugen; er bestand in der plötzlichen Auflösung der Pariser National-Garde, des ältesten und wichtigsten Instituts der neuen Ordnung der Dinge im Jahr 1789. Noch am nämlichen Abend berief der König das Conseil, der Dauphin

enthielt sich, ihm beyzuwohnen, auch waren die Ansichten sehr getheilt. Die Deliberationen dauerten bis in die Nacht, wo endlich die Ansichten der Minister Villèle, Corbière und des Kriegsministers, Grafen Clermont-Tonnère siegten und die Auflösung der National-Garde beschlossen ward. Der Herzog von Doudeauville und der Graf von Chabrol sprachen gegen die Aufhebung der Nationalgarde, und am folgenden Morgen nahm ersterer seine Entlassung. Es heißt, die Verabschiedung habe anfänglich nur zwey Legionen treffen sollen, aber in der Hitze der Berathschlagung wäre die Maßregel auf die ganze National-Garde ausgedehnt worden. Um Ein Uhr Morgens wurde der Marschall Herzog von Reggio als General-Commandant der National-Garde aufgeweckt und ihm die Nachricht von der Abdankung kund gethan, und um fünf Uhr Morgens wurden alle Posten der National-Garde abgelößt. Welche Sensation diese plötzliche Aufhebung der National-Garde in Paris und in ganz Frankreich machte, läßt sich leicht vorstellen. In der Deputirten Kammer äußerte sich die Oppositions-Parthey sehr lebhaft. Der bekannte liberale Banquier Herr Lafitte, welcher erst kürzlich in die Kammer gewählt war, brachte diesen Gegenstand zur Sprache.

Herr Lafitte griff das Budget des Finanzministers für das Jahr 1826 an. Vor 40 Jahren, sagte der Redner, erlegte Frankreich 500 Million jährlicher Abgaben und man fand das hoch, jetzt belaufen sich die Lasten jährlich auf 1000 Millionen Franken und außerdem noch auf 2 bis 300 Millionen Franken, für einen politischen Krieg, abgesehen davon, daß auch noch wohl einmal 1000 Millionen Franken zur Entschädigung für gehabte Verlüste bewilligt werden; dieses Phänomen erscheint wunderbar, aber es macht sich in den Augen der Minister, gerade als wenn es so seyn müßte. Es ist wahr, Frankreich ist reich, es hat viel Geld und hat Resourcen, aber jede Sache will ihre Gränzen haben, so muß es auch hinsichtlich der Staatsausgaben seyn. Das Budget, rief Herr Lafitte aus, beruht auf lügenhaften Grundlagen. Die Budjets sollen seit der Befreiung unsers Bodens um 30 Mill. verringert werden, sind aber um 70 Mill. erhöht; die fliegende Schuld ist um 58 Mill.; die

con=

consoldirte Schuld um ein Capital von 80 Mill. und um ein anderes von 1000 Mill. Franken vermehrt worden; die Amortisation ist spolirt und 10 Jahre ausgesetzt worden; überall erblickt man steigende Lasten und schwindende Einnahmen und vor den Augen die Einnahmen übertrieben und die Ausgaben verschwiegen. Aus diesem Zustande muß sich Frankreich helfen, ein Budget müssen wir haben, aber eines wie es das Ministerium will zu bewilligen ist unmöglich. Ich schlage daher einen Additional-Artikel vor, den ich hiemit auf den Tisch lege, und der folgendermaßen lautet: "In Zukunft übergeben die Minister den Kammern das Finanzgesetz in zwey Abtheilungen, die eine unter der Benennung des consolodirten Budgets, die andere unter der Benennung des außerordentlichen Budgets.

Das consolidirte Budget begreift alle Ausgaben nach dem Friedensfuß, fest und fortdauernd und eben so wird es bey den Einnahmen gehalten.

Das außerordentliche Budjet nimmt alle zufälligen und zeitlichen Lasten auf, und eben so bey der Einnahme alles Zeitliche und Zufällige.

Diesen Modus einmal angenommen, vermeiden wir zwey große Ungelegenheiten; erstens bringen wir nicht jährlich die ganze Verwaltung in Frage, zweytens kann man das außerordentliche Budget verwerfen, ohne den ordentlichen Gang der Regierung aufzuhalten. (Heftige und anhaltende Bewegung in der Versammlung.)

Noch einmal, sagte Herr Lafitte, das Budget ist auf lügenhaften Grundlagen gebauet; was schützt uns gegen eine dunkle Aussicht in die Zukunft? ist es die Festigkeit der Minister? wir sehen Rußland, die Menschlichkeit zu Gunsten der Griechen der Pforte gegenüber, was wird sich im Orient gestalten; unberechnete Leidenschaften herrschen hier in unserm Lande und in Spanien. Nicht indem man bewaffnete Bürger — (hier ward der Redner von Stimmen unterbrochen, die riefen: "Klagen Sie die Minister an!")

Herr L a f i t t e. Hätte ich in diesem Augenblick die Ehre, Deputirter für Paris zu seyn, so würde ich nicht anstehen die Anklageacte gegen die Minister zu

unterzeichnen. (Große Bewegung. Hört! Angeklagt! Angeklagt!)

Herr Lafitte. Wenn vier von Ihnen die Anklageacte mit mir zur Tribune bringen wollen, so will ich der erste seyn, der sie unterzeichnet.

Herr Petou näherte sich der Tribune: ich zeichne die Anklageakte! Mehrere andere Deputirte, unter denen man die Herren Labey de Pompieres, Coudere, General von Thiars, Dupont de l'Eure, Benjamin Constant u. s. w. bemerkte, riefen: und ich auch!

Herr Mechin rief: ich auch! und die Minister haben einen Verrath begangen.

Eine Stimme von der Ministerialseite erwiederte: Sie beleidigen die Königliche Majestät.

Herr Mechin: Man muß dem Könige die Wahrheit sagen.

Der Präsident stellte die Ruhe her und Herr Lafitte hielt den Schluß seiner Rede.

Hert von Villèle erhob sich nun, um zu beweisen, daß alles was gethan, zum Besten des Staats geschehen sey und kam dann auf den Punkt der Anklage gegen die Minister. Was die Drohung betrifft, die der Redner schließlich an uns richtet (Bewegung in der Versammlung, Mehrere Stimmen: Hört! Hört! Andere riefen: lauter! lauter!) Was die Drohung betrifft, fuhr der Premierminister fort, von der Kammer unsere Versetzung in den Anklagezustand zu fordern wegen der im Moniteur eingerückten Ordonanz vom 29sten April, so muß ich ihnen sagen, daß ich eine solche Anklage hätte erwarten müssen, wenn ich zu der Maßregel der Aufhebung der Nationalgarde nicht gerathen hätte (Geräusch in verschiedenem Sinne, zuletzt muß der Präsident zur Klingel greifen.)

Herr Petou. Indem das Ministerium die Nationalgarde schlug, hat es Frankreich ans Herz gegriffen ...

Herr Marquis von Moustier, zur Ordnung! Mehrere Stimmen: zur Ordnung!

Herr von Villèle. Ich hätte, ich wiederhole es, diese Anklage fürchten müssen, hätte ich die Maßregel, die genommen worden ist, nicht angerathen. Ich werde mich niemals für eine Versetzung in den Anklagezustand wegen einer Maßregel fürchten, für die

die des Landes Beste in Anspruch zu nehmen ist, welches durch Schwäche der Rathgeber der Krone nicht in Revolution verfallen darf. (Bravo! von einem Theile der Versammlung, Gemurr eines andern Theils.) Ich hätte geglaubt meine treu ergebene Pflicht gegen den Monarchen zu verfehlen, hätte ich nicht darauf bestanden, daß der König diese Ordonanz erließe. Demnach werde ich eine Anklage in dem vorgebrachten Style als ein Lob betrachten und mich jederzeit freuen, wenn ich ein solches verdiene. (Neue Bewegung. Bravo und Murren durch einander.)

Herr Petou. Frankreich wird Euch richten! (Lärm zur Ordnung!)

Der Präsident. Das Reglement untersagt jeden Ausbruch von Billigung oder Mißbilligung: ich ersuche die Kammer sich darnach zu richten.

Herr Lafitte. Ich bitte ums Wort, der Herr Minister ist nicht in der Sache geblieben; ich werde mich kurz fassen.

Der Präsident verweigert.

Herr Lafitte. Der Herr Minister hat nicht gut aufgefaßt, was ich gesagt habe.

Der Präsident. So könnte man immer ein Mittel finden die Discussion zu erneuern.

Herr Lafitte. Also die Minister, denen man nicht antworten kann, die werden immer Recht behalten. (Man lacht.) Geben Sie mir denn die Sprache wieder im fernern Lauf der Discussion.

Der Präsident. Ja, wenn Sie an die Reihe kommen, ich werde Sie hinter die eingeschriebenen Redner setzen.

Der General von Thiard. Was auf dem ersten Blick in die Augen fällt, ist die Opposition, welche sich in unserm ministeriellen System gegen den Geist unserer Institutionen zeigt. Unsere Institutionen beruhen auf Vertheilung der Macht, auf Oeffentlichkeit, auf bürgerliche und geistige Freiheit; dagegen in unsern politischen Verbindungen bemerke ich eine Hinneigung zu den Regierungen, die weder Oeffentlichkeit, noch bürgerliche und religiöse Freiheit, sondern Machtvollkommenheit wollen. Wir haben Spanien mit Frankreichs Schweiß getränkt, und mit dem Blute der Krieger die das apostolische Stilet täglich

klei-

kleiner macht, damit dort der Despotismus, unter dem Namen der Legitimität Wurzel schlage. Unsere Finanzen leiden, um dort eine Ruhe aufrecht zu erhalten, die jeden Augenblick gestört wird. Es ist eine Wunde, die um sich frißt und die wir mit großen Kosten unterhalten und was das bedauernswertheste ist, wir lassen einer nebenbuhlerischen Macht unsere Stellung, die uns den Rang, den wir in Europa verloren haben, wieder verschaffen könnte. Es giebt, meine Herren, nur ein Mittel sich aus dieser Lage heraus zu reißen, wir müssen den Ministern den Credit versagen; ich wenigstens will nicht Theilhaber unsers Ruins seyn und stimme daher hiemit für die Verwerfung des Finanz-Gesetzes.

Die Sitzung ward aufgehoben, um die Debatten in den folgenden Tagen weiter fortzusetzen.

Am folgenden Tage, den 8ten May, ging es ruhiger in der Sitzung der Deputirten-Kammer zu, doch sprach Herr Benjamin Constant lebhaft die Ueberzeugung aus, daß es Pflicht sey, den Ministern den Credit des Budgets zu versagen, um so einen achtungsvollen Aufruf an den Thron zu machen.

X.

Türkisch-Griechische Angelegenheiten.

So weit die Erledigung der Griechischen Frage von der Diplomatik abhängt, scheint sie jetzt entschieden zu seyn, indem der neue ächt Türkisch gesinnte Reis-Effendi den Herren v. Ribeaupierre und Stratford-Canning eine Note übersandte, in welcher sich die cathegorische Erklärung befindet, die Pforte werde lieber zu Grunde gehn, als eine Intervention irgend einer Art gestatten. Es kömmt also nun darauf an, ob sich Rußland und Großbrittannien hiebey beruhigen wollen oder die Waffen entscheiden werden. Nach einer zwar nicht authentischen, doch glaublichen Angabe des Inhalts des Petersburger Conferenz-Protocolls vom 4ten April 1826 soll der Inhalt desselben seyn, daß die Griechen fortwährend von der Ottomannischen Pforte abhängig bleiben, ihr einen bestimmten Tribut bezahlen, daß jedoch die Türken gegen

gen einen Ersatz ihres Eigenthums Griechenland räumen sollen, die Griechen ihre Obrigkeiten, jedoch unter Mitwürkung der Pforte, ernennen, freie Religionsübung und Handel, so wie eine unabhängige Verwaltung genießen. — Inzwischen ereigneten sich Umstände, welche in die Schaale der Hellenen ein bedeutendes Gewicht legen, denn am 13ten März traf der General Sir Richard Church zu Aegina und am 18ten März Lord Cochrane mit einer Brigg und einer Goelette in Paros ein, wo sie mit unglaublichem Jubel empfangen wurden. Ersterer übernahm, wie es heißt, den Oberbefehl der Landmacht, letzterer den der Seemacht, und beyde bemühten sich sofort aufs angelegentlichste, die Mißhelligkeiten zwischen den Repräsentanten und Machthabern zu Hermione und Aegina beyzulegen. Dies soll ihnen dahin gelungen seyn, daß beyde Nationalversammlungen sich endlich zu Damala vereinigt und den Grafen Capo d'Istrias zu ihrem Präsidenten erwählt haben. Lord Cochrane soll bereits in Gemeinschaft mit Admiral Miaulis zu einer geheimen Expedition, man meint gegen Alexandria, abgesegelt seyn. Ungeachtet der heldenmütige Karaiskaki verschiedene Siege, namentlich bey Distomo und auf dem Parnaß erfocht, über deren Bedeutung zwar die Angaben aus verschiedenen Quellen sehr abweichen, in dem jedoch Omer-Pascha gefangen genommen ward, Ibrahim-Pascha aber alle ferneren Operationen einstellte, blieb die Akropolis von Athen fortdauernd belagert und soll, ungeachtet der über das Belagerungs-Corps erfochtenen Vortheile, in Bedrängniß seyn. Ein wichtiger Umstand war die Freilassung des so lange zu Munkacz und Theresienstadt verhafteten Fürsten Alexander Ypsilanti, der nach dem Norden abgereiset seyn soll. Alles trifft also auch hier zusammen, um eine mehr wichtige Entscheidung erwarten zu lassen und das Jahr 1827 dürfte eines der Begebenheiten- und Folgen-reichsten unsers Jahrhunderts werden. —

XI.

XI.

Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland.

(Fortsetzung.)

Sollte Ew. Maj. beschließen, Se. K. H. den Cesarewitsch nach Petersburg einzuladen, so wollten die Verschwörer verlangen, ihnen Cantonnirungen außerhalb der Stadt anzuweisen, um trotz des Winters daselbst zu campiren, und die Ankunft Sr. K. H. zu erwarten. Sie sollten jedoch nichsdestoweniger auf Zusammenberufung der Deputirten bestehen, unter dem Vorwande, ihre Gegenwart sey eben so nöthig, um den Cesarewitsch zur Annahme der Krone zu bewegen, als Ewr. Maj. den feyerlichen Eid zu leisten. Endlich, hofften sie, im Fall Se. K. H. der Großfürst Constantin in Petersburg ankämen, Se. K. H. glauben zu machen, daß dieser ganze Aufstand nur Ergebenheit gegen Höchstihre Person sey. *) Dies war der Plan, den man sich, nach des Fürsten Trubetzkoy Geständniß, mittheilte. Rylejew sagt bloß, die Truppen, welche sie zum Aufstand bewogen, hätten sich auf den Senatsplatz begeben, und ihr Anführer, Fürst Trubetzkoy, hätte nach den Umständen zu Werke gehn sollen; sie hätten gehofft, Blutvergießen zu vermeiden, und durch Vermittelung des Senats die Einwilligung Ewr. Maj. oder Sr. K. H. des Cesarewitsch zu einer Zusammenberufung von Deputirten zu erlangen, welche den Souverain hätten bestimmen, und eine repräsentative Regierung errichten sollen. Sie wollten denselben

*) Kahowsky versichert: Rylejew habe die Absicht gehabt, irgend einem Mitgliede der Gesellschaft aufzutragen, den Cesarewitsch öffentlich zu ermorden, und dann gleich laut auszurufen, daß der Mord auf Befehl Ewr. Maj. geschehen sey. "Auf diese Weise, sagte er, bringen wir beyde mit einem Schlage um." Ryleiew hat dies für eine Verläumdung erklärt, und Steinheil, Alexander und Nikolas Bestuschew, auf deren Zeugniß sich doch Kahowsky berief, haben dessen Aussage bestätigt.

selben den von Nikita Murawiew verfaßten Constitutions-Entwurf vorlegen. Fürst Obolensky fügt hinzu, der Senat hätte eine provisorische Regierung, aus zwey oder drey Mitgliedern des Staatsraths und einem Mitgliede der geheimen Gesellschaft (letzterem als General-Secretair) bestehend, ernennen und der Befehl über die Garde einem Corps-Chef und einigen Divisions-Chefs werden sollen, welche den Verschworenen genauer bekannt gewesen wären; auch hätte ihnen die Citadelle von Petersburg übergeben werden sollen. Im Fall des Nichtgelingens, behaupten Fürst Trubetzkoy und Rylejew einstimmig, hätten sie die Stadt räumen und den Aufstand auszubreiten suchen wollen.*)

Sie waren so verblendet, daß sie wenigstens anfangs keinen Unfall für möglich hielten. Am 13ten (25sten) Dec., früh, sagte Batenkow zu Alexander Bestuschew: "Der Erfolg scheint nicht zweifelhaft zu seyn." **) Baron von Steinheil hatte ein Manifest verfaßt***), welches besagte: "Nachdem die beyden Großfürsten (Ew. Maj. und Se. K. H. der Cesarewitsch) dem Thron entsagt und die glorreiche Rolle des Vaters des Vaterlandes von sich gewiesen hätten, so komme es dem Vaterlande selber zu, sich ein Oberhaupt zu wählen, und daß demzufolge der Senat eine Zusammenberufung von Abgeordneten des Reichs, und, in der Zwischenzeit, eine provisorische Regierung beschlossen habe. ****) Fürst Trubetzkoy schrieb auf ein Papier, das man am 14ten (26sten) Dec. Abends bey ihm fand, die Hauptpuncte eines

*) Kahowsky fügt hinzu, Rylejew habe auf diesen Fall beschlossen, die Stadt in Brand zu stecken, was letzterer aber läugnet.

**) Aussage von Alexander Bestuschew.

***) Um, wie er sagt, Rylejew zu beweisen, daß er auch zu etwas tauge.

****) Dieser Manifest-Entwurf sollte den Befehlen des Dictators gemäß, von Rylejew, dem Assessor Johann Puschkin, und nach des letzteren Angabe von Batenkow, der es aber läugnet, dem Senat vorgelegt werden.

eines Manifestes auf, das im Namen des Senats die Auflösung der ehemaligen Regierung und Errichtung einer provisorischen verkündigen sollte, die beauftragt sey, aus allen Provinzen Rußlands Deputirte zusammen zu berufen.

Einige der Verschwornen ließen sich's einfallen, die Nachricht von ihrer Unternehmung nach andern Orten zu melden. Johann Pustschin sandte durch's Bureau der Amerikanischen Compagnie *) einen Brief nach Moscau, an den Titularrath Semenow. "Wir hätten, so schreibt er darin, mit Recht den Namen feige verdient, wenn wir uns die jetzige einzige Gelegenheit hätten entgehen lassen. Wenn du dies erhälst, ist alles vorüber. Wir sind hier 60, und können auf 1500 Soldaten rechnen, denen man glauben machen wird, daß der Cesarewitsch nicht dem Throne entsagt hat. Lebewohl, schenke uns eine Thräne, wenn ....." Am Schluß seines Briefs trägt er Semenow auf, denselben den Generalmajoren von Wiesen und Michaël Orlow zu zeigen, die sie wegen früherer Meynungen und Verbindungen, vielleicht für geneigt hielten, insgeheim die Absichten der Gesellschaft zu begünstigen. Fürst Trubetzkoy scheint denselben Gedanken gehegt zu haben **), denn am 13ten gab er Hippolyt Murawiew einen Brief an seinen Bruder Sergius Murawiew mit, und schrieb zugleich durch Swistunow, einen Offizier der Garde zu Pferde, an den General Orlow. Diese Briefe gelangten nicht an ihren Bestimmungs-Ort.***) Trubetzkoy erklärt, er habe, ohne den Grund anzugeben, den General Orlow nur eingeladen, sich nach Peters-

*) Ryléjew war Director dieses Bureau's.

**) Eines Tages sagte Trubetzkoy: "Man darf nur Orlow zur zweyten Armee schicken, so ist's mit Pestels Macht aus." — "Wie? gehört denn Orlow zu den Unsern?" fragte Ryléjew. "Nein, erwiederte Trubetzkoy; Orlow läßt sich von den Raüwsky's leiten, und so gehört er zu den unsern, ohne daß er es will."

***) Murawiew und Swistunow verbrannten sie unterwegs, auf die Nachricht von den Ereignissen vom 14ten (26sten) Dec.

Petersburg zu begeben, doch mit dem Beysatz: "Wenn irgend etwas geschehen soll, so wird es ohne Sie so gut vor sich gehen, als wenn Sie hier wären." Wenn man ihm glauben darf, so hat er sich überzeugt gehalten, General Orlow werde, ohne zur Gesellschaft zu gehören, durch seine bloße Gegenwart und seinen kräftigen Character, die Hitze der übrigen Mitglieder mäßigen können, was er, der Dictator, nicht mehr vermochte. Er versichert noch, im Gefühl seiner Schwäche eines Tages seine Collegen gebeten zu haben, zu dem 4ten Corps zurückzukehren zu dürfen, um dort etwas zu organisiren, wiewohl er gewußt, daß kein Mitverschworner dabey sey, und daß er, statt gradezu dorthin zu gehen, einige Tage in Moscau habe zubringen wollen.

Je mehr sich die Verschwornen dem für sie verderblichen Augenblick nahten, den sie selbst bestimmt hatten; je mehr Ungeduld und Eifer einige von ihnen bezeigten, desto größer war die Unentschlossenheit ihres Chefs, destomehr verrieth er seine Gewissensbisse oder wenigstens seine Besorgnisse. "Aber, sagte er zu Rylejew, und zwar öfterer, wenn nur eine kleine Anzahl Truppen sich auf dem Platze einstellt, eine oder zwey Compagnien etwa, warum wollen wir uns dann mit ihnen vereinigen, warum sollen wir und die andern dem sichern Verderben entgegengehen?" Bald stimmte ihm Rylejew bey, bald erwiederte er: "Wenn auch nur 50 Mann kommen, so stelle ich mich in ihre Reihen." Er hat inzwischen nicht Wort gehalten.

Trotz der Ungewißheit und der Furcht, die ihn folterte, entsagte Fürst Trubetzkoy nicht förmlich seiner Dictatorial-Gewalt, und es wurde beschlossen, er solle sich am folgenden Morgen auf den Senatsplatz begeben, um sich an die Spitze der Truppen zu stellen, die Ewr. Maj. den Eid verweigern würden; Capitain Jakubowitsch und Oberst Bulatow sollten unter ihm befehligen. Bulatow, ein schwacher, aber nicht sittenloser Mensch, wußte noch wenige Tage vorher nichts von einer geheimen Gesellschaft; aber man hatte ihn für nöthig erachtet, weil er im Leibgarde-Grenadier-Regiment gedient, oder dort ein ehrenvolles Andenken hinterlassen hatte und viele Soldaten

daten ihm aufrichtig ergeben waren. Am 6ten (18ten) Dec. lud ihn Lieutenant Panow, von demselben Regiment, nebst einigen andern Offizieren zu Tische. Dort, mit Schmeicheleyen überhäuft, von Wein und Streit erhitzt (man hatte absichtlich in seiner Gegenwart einem der ersten Beamten des Reichs, gegen den er einen eingewurzelten Haß hegte, eine Lobrede gehalten), schwur Bulatow, Alles dem Wohl des Vaterlandes zu opfern; alsbald vertraute man ihm, daß sich eine Gesellschaft gebildet habe, um nützliche Veränderungen im Staate zu bewirken; man stellte ihm vor, seine Vaterlandsliebe verpflichtete ihn zur Theilnahme an dieser Gesellschaft, und der Unglückliche gab, fast ohne es selber zu verstehn, das Versprechen, Verschwornen, die er kaum kannte, Hülfe zu leisten. Rylejew enthüllte ihm ihre Entwürfe; Bulatow fragte ihn beständig: "Aber wo ist denn das Wohl des Vaterlandes? Ich sehe nur eine Regierungsveränderung. Statt eines Kaysers, werdet ihr einen Diktator in der Person des Fürsten Trubetzkoy haben." Indessen machte er Hoffnung, daß er mitwirken werde, und nahm, gleichsam im Vorgefühl seines Unterganges, von seinem in der Wiege liegenden Kinde mit Thränen Abschied; weigerte sich jedoch entschlossen, nach den Casernen des Leib-Grenadier-Regiments zu gehen, um dort die Soldaten in Aufruhr zu bringen. Als er am 13ten (25sten) December Abends bemerkte, daß Jakubowitsch, auf Rylejew's Ausruf: "Haben wir nicht wirklich einen bewundernswürdigen Chef (Trubetzkoy) gewählt?" ironisch lächelnd antwortete: "Ja, er ist sehr wohl gewachsen!" (il est d'une belle taille), so sagte er zu Jakubowitsch auf dem Heimwege: "Was denken Sie davon? Ist der Plan unserer Collegen wirklich nützlich? Ist er wohl ausgedacht? Sind sie selber stark genug?" worauf Jakubowitsch erwiederte: "Ich sehe den Nutzen nicht ein und sie sind mir alle verdächtig." "Wohlan denn, sagte Bulatow, da morgen Alles an den Tag kommen muß, so wollen wir uns versprechen, uns nicht mit ihnen zu verbinden, wenn ihre Mittel nicht dem Unternehmen entsprechen und ihr Plan nicht wahrhaft nützlich ist." Jakubowitsch willigte ein. So trafen alle, die von den Verschwornen zu Anführern am

Tage der Entscheidung bestimmt waren, schon im Voraus Anstalt, sie in Stich zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

XII.

Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalsprache.)

(Fortsetzung.)

Yet, as the act of Congress of the 7th Jan., 1824, has not expressly authorised the Executive Authority to determine what shall be considered as a revival of discriminating duties by a foreign government to the disadvantage of the United States, and as the retaliatory measure on our part, however just and necessary, may tend rather to that conflict of legislation which we deprecate, than to that concert to which we invite all commercial nations, as most conducive to their interest and our own, I have thought it more consistent with the spirit of our institutions to refer the subject again to the paramount authority of the Legislature, to decide what measure the emergency may require, than abruptly by proclamation, to carry into effect the minatory provision of the Act 1824.

During the last Session of Congress, Treaties of Amity, Navigation, and Commerce, were negociated and signed at this place with the Government of Denmark in Europe, and with the Federation of Central America, in this hemisphere. These Treaties then received the constitutional sanction of the Senate, by the advice and consent to their ratification. They were accordingly ratified on the part of the United States, and, during the recess of Congress, have been also ratified by the other respective contrac-

tracting parties. The ratifications have been exchanged, and they have been published by Proclamations, copies of which are here with communicated to Congress. These Treaties have established between the contracting parties the principles of equality and reciprocity in their broadest and most liberal extent: each party admitting the vessels of the other into its ports, laden with cargoes the produce or manufacture of any quarter of the globe, upon the payment of the same duties of tonnage and impost that are chargeable upon the own. They have further stipulated that the parties shall herafter grant no favour of navigation or commerce to any other nation, which shall not, upon the same terms, be granted to each other; and that neither party will impose upon articles of merchandise, the produce or manufacture of the other, any other or higher duties than upon the like articles, being the produce or manufacture of any other country. To these principles there is, in the Convention with Denmark, an exception, with regard to the Colonies of that Kingdom in the Arctic Seas, but none with regard to her Colonies in the West Indies.

In the course of the last summer, the term to which our last Commercial Treaty with Sweden was limited has expired. A continuation of it is the contemplation of the Swedish Government, and is believed to be desirable on the part of the United States. It has been proposed by the King of Sweden that, pending the negociation of renewal, the expired Treaty should be mutually considered as still in force — a measure, which will require the sanction of Congress to be carried into effect on our part, and with, I therefore, recommend to your sonsideration.

With Prussia, Spain, Portugal, and, in general, all the European Powers, between whom and the United States, relations of friendly intercourse have existed, their condition has not materially varied since the last Session of Congress. I regret not to be able to say the same of our commercial intercourse with the Colonial Possessions of Great Britain, in America. Negociations of the highest importance to our common interests have been for several years in discussion

cussion between the two Governments; and, on the part of the United States, have been invariably pursued in the spirit of candour and conciliation. Interests of great magnitude and delicacy had been adjusted by the Convention of 1815 and 1818, while that of 1822, mediated by the late Emperor Alexander, had promised a satisfactory compromise of claims, wich the Government of the United States, in justice to the rights of a numerous class of theier citizens was bound to sustain. But with regard to the commercial intercourse between the United States and the British Colonies in America, it has been found hitherto impracticable to bring the parties to an understending satisfactory to both. The relative geographical position, and the respective products of nature cultivated by human industry, had constituted the elements of a commercial intercourse between the United States and Brittish America, insular and continental, important to the inhabitants of both countries. But it had been interdicted by Great Britain, upon a principle heretofore practised upon by the colonizing nations of Europe, of holding the trade of their colonies, each in exclusive monopoly to herself. After the termination of the late war, this interdiction had been revived, and the Brittish Government declined including this portion of our intercourse with her possessions in the negociation of the Convention of 1815. The trade was then carried on exclusively in Brittish vessels, till the act of Congress concerning navigation, of 1818, and the supplemental act of 1820, met the interdict by a corresponding measure on the part of the United States Those measures, not of retaliation, but of necessary self defence, were soon succeded by an Act of Parliament, opening certain colonial ports to the vessels of the United States, coming directly from them of certain articles of our produce, burdened with heavy duties, and excluding some of the most valuable articles of our exports. The United States opened their ports to Brittish vessels from the Colonies, upon terms as exactly corresponding with those of the Act of Parliament, as, in the relative position of the parties, could be made; and a negociation was commented by mutual consent, with

with the hope, on our part, that a reciprocal spirit of accommodation, and a common sentiment of the importance of the trade to the interests of the inhabitans of the two countries, between whom it must be carried on, would ultimately bring the parties to a compromise, with which both might be satisfied. With this view, the Government of the United States had determined to sacrifice something of that entire reciprocity which in all commercial arrangements with Foreign Powers they are entitled to demand, and to acquiesce in some inequalities disadvantageous to ourselves, rather than to forego the benefit of a final and permanent adjusment of this interest, to the satisfaction of Great Britain herself.

(Die Fortsetzung folgt.)

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Die Bildung des neuen Englischen Ministeriums ist nun vollendet: Der Marquis von Landsdown tritt in das Cabinett, jedoch ohne Portefeuille; der Graf von Carlisle ist erster Commissair im Departement der Forsten geworden, und nimmt Sitz im Cabinett; Herr Tierney ist zum Münzmeister ernannt, ebenfalls mit Sitz im Cabinett. Da auch der Marquis von Anglesea als General-Feldzeugmeister Sitz im Cabinett haben wird, so besteht dasselbe nun aus 15 Mitgliedern, statt der früheren 14. — Nach einem kurzen Krankenlager starb am 5ten May der Nestor der Deutschen Souveraine, Se. Majestät der König von Sachsen, Friedrich August, nach einer ruhmwürdigen unter den merkwürdigsten Staatsereignissen geführten 59jährigen Regierung. Ihm folgt in Ermangelung männlicher Leibes-Erben in der Regierung der älteste Bruder des verstorbenen Monarchen, Prinz Anton, geboren am 27sten December 1755.

Hamburg, den 30sten May 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1827. Erster Band.

Sechstes Stück. Juny 1827.

I.

Asien und Europa, eine politische Parallele.

Der Aufenthalt des Menschengeschlechts auf Erden war bisher ein Zustand des Kampfes zwischen den Nationen oder zwischen den Herrschern, und wird es vermuthlich bleiben. Eifersucht und entgegenstrebende Interessen, Lust an Beute und vortheilhafte Eroberungen, und besonders Ehrgeiz und Leidenschaften haben die Menschen unablässig in die Schrecknisse des Krieges gestürzt. Die mächtigste Nation, wie die Römer, und den mächtigsten Regenten wie Napoleon haben alle gefürchtet und gehaßt. Die Universal-Herrschaft war beständig das Phantom, welches die Phantasie so vieler Nationen und Regenten bethört hat, und ein Schrecken für die kleinern Völker, gegen dessen Realisirung sie alle ihre Anstrengungen anwandten. Die großen Monarchien des Alterthums sind bekannt, der Eroberer Alexander der Große stirbt nie im Gedächtniß der Menschen aus; die Römer realisirten das Ideal einer Universal-Herr-

schaft zu der größten Höhe, welche eine menschliche Macht erreicht hat, bis diese ungeheure Macht zuletzt unter ihre eigene Last erlag. Attila, die Araber, Carl der Große, Dschingis-Chan und Tamerlan waren große Schreckenerregende Meteore, welche aber plötzlich vergingen, Ludwigs XIV. und Carls XII. Eroberungs-Kriege lassen sich nicht damit vergleichen, nur Napoleon schien auf dem Wege die universelle Größe der Römer wieder zu errichten oder sie selbst zu übertreffen, als er plötzlich vom Schlage des Schicksals getroffen ward und das Schreckbild in einem Augenblick verschwand. Im gegenwärtigen Zeitalter liegt der Keim der Uebermacht auf Erden in drey Staaten vertheilt, Rußland, Großbrittannien, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wozu in der Folge vielleicht noch Brasilien kömmt. Aber grade der Umstand, daß diese Keime an so verschiedenen Punkten auf beyden Halbkugeln der Erde vertheilt ist, macht die Universal-Herrschaft zu einer Unmöglichkeit und dies Phantom nicht länger furchtbar.

Es ist grade die Hauptmerkwürdigkeit unsers Zeitalters, daß der politische Schauplatz verdoppelt und nun sowohl über die neue als über die alte Welt verbreitet ist; vor 50 und besonders vor 300 Jahren war es anders; da war die alte Welt allein der Schauplatz der Politik, und Asien und Europa wechselten im Kampfe um die Herrschaft mit einander ab. Die großen Monarchien entstanden zuerst in Asien und wurden furchtbar für Europa, aber der Angriff der Perser auf Europa mißglückte und nun wendete sich das Blatt; Europa erhielt die Oberhand über Asien; Alexander der Große endigte seine Laufbahn 324 Jahre vor Christus, nachdem er das mächtigste Reich in diesem Welttheil gestürzt hatte. — Kein Sterblicher ist so weit

mit

mit einer Armee marschirt als er, keiner hat sich einen so berühmten Namen verschafft als er. (Unter den Erdbewohnern steht ihm keiner an Heldenthaten und Heldennamen näher als Napoleon.) Kein Mensch scheint der Errichtung einer Universal-Monarchie näher gestanden zu haben als er. Alles was damals groß auf Erden, schwand gänzlich vor seinem Glanze und man muß vermuthen, daß es seine Beute geworden wäre, wenn er länger gelebt hätte. Griechenland, Karthago und Rom, welches letztere damals noch nicht einmal Herr über Italien geworden war, figurirten nur als untergeordnete Staaten. Ein historisches Dunkel bedeckt Indiens und Chinas damaligen Zustand. Aber Alexander, glücklicher als Napoleon, starb in noch vollem Glanze seiner Größe; Pyrrhus kam erst nach seinem Tode mit den Römern in Berührung und lernte ihre Gefährlichkeit kennen. — Während Alexander sich einer Universal-Monarchie näherte, wurde in der Stille der Grund zu einer andern gelegt, welche seine eigne verdunkeln sollte; so kömmt oft in der Politik die Gefahr von der Seite, woher man sie am wenigsten erwartet. Wenn Alexander gelebt und sich mit seiner ganzen Macht gegen Italien gewandt hätte, welches andere Ansehn würde der Zustand des Menschengeschlechts nicht erhalten haben? Aber die großen Schläge in den Begebenheiten des Menschenlebens scheinen wie die großen Revolutionen in der Natur zum Zweck zu haben, neue Entwickelungen zu befördern. So ausgedehnte Märsche und Eroberungen wie die von Alexander waren vielleicht in jenen Tagen, wo der Zustand der Erde noch so unbekannt war, eben so sehr in Neugierde gegründet als in dem Trachten nach einem berühmten Namen. Alexanders Eroberungen waren der erste

31* große

große Schlag, wodurch sich die Europäische Cultur über Asien ergoß; die Eroberungen der Engländer und Russen machen in unserer Zeit den zweyten aus. In dieser Zwischenzeit hat Asien sich oft gerächt, indem es seine Barbarey gegen Europa ausströmte; die Einfälle der Hunnen, Mongolen, Türken erinnern daran, und nur der Einfall der Araber in Spanien macht hierin zum Theil eine Ausnahme. Es lag nicht im Willen der Vorsehung, daß ein großer Mann aus Alexanders Familie entstehen und nach seinem Tode seine Eroberungen zusammenhalten sollte. Alle Umstände waren dagegen; es war vielmehr Bestimmung, diese Eroberungen sollten sich unter beständigen Kämpfen über einzelne cultivirte Staaten auflösen wie zur Zeit des Römischen Reichs. Rom sollte sich Italiens bemächtigen, Karthago bezwingen und Alexanders Eroberungen hierauf seine Beute werden, doch sollte es nie seine Macht nach Osten hin erreichen. Persien sollte Parthien erzeugen und der Universal-Herrschaft eine Gränze setzen. Die Bestrebungen und Cultur der Römer sollten erst eine Richtung gegen Westen nehmen und erst in einem spätern Zeitraum sollten sie nach Osten zurückkehren.

So war der Gang der Dinge in der alten Welt beschaffen. Asien und Europa lagen im Kampf gegen einander, jenes bestrebte sich, seine Barbarey über dieses zu verbreiten, dieses seine Cultur über jenen Welttheil; aber im langwierigen Kampfe wird zuletzt die Cultur siegen, wie alles Gute und Vernünftige im Kampfe der Welt. Daß wir uns dem Zeitalter nähern, wo Europas Cultur über Asiens Barbarey siegen wird, läßt sich nicht bezweifeln. Die Engländer haben längst ihre Fahnen am Ganges und kürzlich an dem Gestade des

Ir-

Irravady aufgepflanzt. Rußland ist ein Reich, wo die Asiatische Cultur bey der Europäischen in die Schule geht und wenn seine 60 Millionen Einwohner zu einer drey- und vierfachen Anzahl werden, so wird eine cultivirende Völkerwanderung sich von dort aus über Asien ergießen. Alles dieses ist unvermeidlich. Der Krieg mit Persien scheint plötzlich neue Bahnen zu ihrer Ausbreitung zu eröffnen und die Eroberungen, welche in diesem Reiche gemacht werden können und wahrscheinlich auch gemacht werden, dürften wahrscheinlich zur Balauce bey den Unterhandlungen und Unternehmungen dienen, welche auf der Türkischen Halbinsel Statt finden könnten. Will man auf diesen Seiten den Ausbreitungen der Europäischen Cultur eine Gränze setzen, so wird sie sich gewiß um so stärker südlich vom Kaukasus ausbreiten. Was in dem allen liegt, kann leicht jeder, der gewohnt ist über Politik nachzudenken, aus eigner Ueberlegung finden. Daß die Pforte ihr Militair-System auf Europäischen Fuß umbilden will, macht ihren Untergang fast zur Nothwendigkeit für die Nachbar-Staaten, ja für ganz Europa, denn sonst kann leicht die ganze Mahomedanische Volksmasse und ihr Fanatismus sich über Europa stürzen und Asien könnte wieder Gelegenheit erhalten, seine Barbarey über unsern Welttheil auszuströmen. Aber wird nur die Unabhängigkeit der Griechen unter irgend einer Form erhalten, so ist der Fall der Pforte früher oder später unvermeidlich; sie fühlt dies und daher widersetzt sie sich standhaft jedem Vorschlag dazu. Von welchem Gesichtspunkte aus wir daher auch die Sache betrachten, so ist es eine einleuchtende Wahrheit, daß wir am Eingange einer neuen Entwickelungs-Periode der Begebenheiten des Menschengeschlechts stehen und das Decennium,

welches

welches bevorsteht, wird nicht so ruhig als das vergangene seyn, denn wo es geboren werden soll, werden auch Wehen nicht ausbleiben.

Es ist interessant zu hören, wie die ehemaligen Diplomaten über die Begebenheiten der Zukunft raisonnirten und wie sie vermutheten, daß es werden würde. So sagte der Polnische Graf Oginsky zufolge seiner eignen Erzählung in seinen Memoiren, dem Dragoman der Pforte Fürsten Moruzzi, als er 1794 mit ihm eine Conferenz in Constantinopel hatte, er müsse ihn daran erinnern, es sey der Plan einen Enkel der Kayserin auf den Thron zu Constantinopel zu setzen, und da Pohlen nun getheilt sey, so könne nichts die Russische Armee verhindern, diesen Plan auszuführen. Es sey zu spät daran zu denken, die Ausführung zu hindern, wenn erst Rußland sich der Moldau und Wallachey bemächtigt, die Griechen in Aufruhr gebracht und bis zu Constantinopels Thoren das Schrecken verbreitet haben würde. — Dies alles ging in Erfüllung, aber auf welche ganz andere Weise? Die Griechen kamen in Aufstand, aber nicht durch Rußlands Einfluß, Rußland bediente sich seiner Macht, eine Auctorität über die Fürstenthümer zu erhalten, aber allein zum Besten ihrer Einwohner und die heilige Allianz entwickelte ein Moderations-System in der Politik, welches bisher in der Geschichte unbekannt war und welches kein Diplomat ahnen konnte. Soll daher die Macht der Türken in Europa untergehen, soll die Europäische Cultur dadurch sich nach Asien ausbreiten, so wird es nur eine Folge der natürlichen Entwickelung der Dinge aus dem Beschluß des Allbeherrschers seyn, dem keine menschliche Macht zu widerstehen vermag.

Diderot sagte einmal, Rußland sey ein Coloß mit Füßen von Thon, aber Graf Ségur bemerkt

mit

mit Recht in seinen Memoiren, man habe diesen Thon hart werden lassen und er sey in Metall verwandelt. So muß es auch beschaffen seyn; die Macht, welche die Vorsehung zur Cultur eines Welttheils bestimmt hat, muß einen festen Fuß haben, wenn sie ihre große Absicht erfüllen soll. Ich werde nicht gestatten, sagte Kayser Joseph II. diesem Gesandten, daß die Russen sich in Constantinopel festsetzen; die Nachbarschaft des Turbans wird für Wien weniger gefährlich seyn, als die der Hüte. Aber die Sachen haben sich seit der Zeit geändert. Man will jetzt nur den Griechen erlauben unabhängig zu werden und sich zu entwickeln; sie werden mit der Zeit wohl in Besitz ihrer alten Hauptstadt kommen und die Nachbarschaft der Mützen wird dann für Wien noch weniger gefährlich werden als die der Turbane, besonders wenn die Europäische Taktik nicht in die Köpfe kömmt, welche sie bedecken. —

II.

Persiens Verbindung mit England.

(Aus der: Personal narrative of a journey from India to England by Bassorah, Bagdad, the ruins of Babylon, St. Petersburgh etcet. in the year 1824 by Captain the hon. George Keppel. London 1826.)

Die Ankunft des Verfassers in Teheran und seine Schilderung des Persischen Hofes, der Persischen Sitten und Alterthümer sind um so interessanter, da aus ihnen die alte Verwandtschaft zwischen den Britten und Persern, sowohl aus gemeinschaftlicher Scythischer Abstammung als gemeinsamen Fundamental-Ideen hervorgeht, und da

da die Verbindung zwischen Persien und dem Brittisch-Indischen Reiche täglich enger und der Hauptgegenstand der Staatspolitik des letzern ward. Bey dem Leichenbegängniße des Prinzen von Kermanshah, spielte die Musik meistens Englische Stücke, unter andern auch rule Britannia! Der Englische Name ist in Persien überall sehr angesehn. Die Persischen Truppen werden von Englischen Offizieren commandirt, sind in Englische Uniformen gekleidet und mit Englischen Waffen versehn. Ein Englischer Offizier (Major Hart) ist Persischer Generalissimus, der Arzt des Kronprinzen Abbas Meerza (Dr. Cormic) ist ein Engländer. Nach den neuesten Nachrichten befand sich der Brittische Chargé d'Affaires, Oberst Macdonald Kinneir, bey dem König von Persien, der sich zum Prinzen Abbas nach der Gränze begeben wollte. Kurz die ganze Maschinerie der Persischen Regierung wird von Englischen Agenten und durch Englischen Einfluß in Bewegung gesetzt. In einer noch sehr neueren Zeit erhielten alle Fremden, mit Ausnahme der Engländer, Befehl, das Persische Gebiet zu verlassen. Die National-Politik, welche dies genaue Einverständniß zwischen England und Persien diktirt, beruht in ihrem gemeinsamen Interesse, das letztere gegen die Uebermacht von Rußland zu schützen. — Persien strebt für seine eigene Unabhängigkeit und England gegen die Vergrößerung Rußlands im allgemeinen, und besonders gegen eine Acquisition Persiens von Rußland, wodurch das Brittisch-Indische Reich so sehr bedroht werden würde.

Es giebt in England sogar (nach dem New Monthly Magazine, Febr. 1827) Leute, welche sich einbilden, daß eine Verbindung zwischen den Feindseligkeiten an zwey so entgegengesetzten Punkten

wie

wie Persien und Portugal Statt finde, und daß die Russen die Zwietracht in der Iberischen Halbinsel nähren, um die Englischen Hülfsquellen von der Unterstützung Persiens und vielleicht dereinst von der Vertheidigung Indiens abzuwenden. —

Von Teheran reisete Capitain Keppel ins Russische Gebiet und dann bey Bakoo über die Caspische See, die Wüste von Astrakan und mitten durch die Länder der Lesghier, Kalmucken und Nogäischen Tartaren nach Petersburg. Nach Teheran reisete er von Bombay über Muscat, Bassorah, den Tigris und Bagdad, in dessen Nähe er die berühmten Ruinen von Babylon besuchte. Zwischen den Arabern und Persern herrscht die größte National-Feindschaft. Capitain Keppel fragte den dreyjährigen Sohn eines Scheik, ob er ein Araber oder Perser sey, worauf er unwillig den Dolch in seinem Gürtel erfaßte und ausrief: Gott sey Dank, ich bin ein Araber. —

III.

General Yermoloff und die Stadt Tiflis.

(Aus der Reise des Ritters Gambas, Französischen Consuls in Tiflis, vom Jahr 1826.)

General Yermoloff ward vom Kayser Alexander zum Generalgouverneur der Provinzen südlich vom Kaucasus ernannt, nachdem er von einer glänzenden Gesandtschaft nach Teheran zurückgekehrt war. Ein großer Ruf ging ihm voran als er nach Georgien kam, und er war von sehr ausgezeichneten Offizieren umgeben, unter denen sich besonders die beyden Generale Williaminoff auszeichneten, von denen der eine der Militair-Administration vorstand, und der andere Chef des General-

neralstabs war. Junge Offiziere der ersten Familien in Rußland bestrebten sich unter der Fahne eines Generals zu dienen, der in den furchtbaren Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815 so viel Geschicklichkeit und Muth bewiesen hatte, und trugen kein Bedenken, Kriegsdienste in einem Lande zu suchen, wohin man mit Ausnahmen der Höchstkommandirenden bisher nur gepflegt hatte, Offiziere zu schicken, die in Ungnade gefallen waren. General Yermoloff ist groß gewachsen und besitzt außerordentliche Körperkräfte, ein Vorzug, der angeführt zu werden verdient, weil er dazu beytrug, den ersten Eindruck des Schreckens hervorzubringen, den seine Ankunft bey den Bergbewohnern des Kaucasus erregte. Er ist weit davon entfernt, die Eigenschaften eines Asiatischen Satrapen zu besitzen, und hat eher die Sitten eines Scythen angenommen. Er verachtet die Ueppigkeit des Orients und reiset fast beständig in einem Wagen, der nicht einmal in Federn hängt; er schläft auf einem simplen Teppich und ist fast übertrieben mäßig in seinen Genüssen. Mit diesen strengen Sitten verbindet er aber große Höflichkeit und den höchsten Grad der Galanterie. Er ist zugleich ein ausgezeichneter Taktiker und ein guter Litterator, lieset bald im Polybius und strategischen Werken, bald im Cicero und Virgil, und wenn man hinzufügt, daß er mit diesen Eigenschaften eine große Strenge, eine gewissenhafte Gerechtigkeit, die edelste Uneigennützigkeit und eine große Liebe für seinen Souverain und sein Vaterland verbindet, so muß man gestehn, daß Kayser Alexander keine bessere Wahl treffen konnte, um das Glück seiner Nation jenseits des Kaukasus zu sichern. Sobald er das Gouvernement übernommen hatte, erkannte er

bald,

bald, wie viel dazu gehören würde, die Ordnung in einem Lande herzustellen, welches beständig feindlichen Invasionen ausgesetzt gewesen, schlecht verwaltet und voll von innerer Eigenmacht und Anarchie war. Viele Georgische Familien waren ruinirt durch die letzten Einfälle der Perser in Tiflis in den Jahren 1795 und 1812, wo sie die Stadt ausgeplündert und 16000 Einwohner aus derselben und aus Georgien weggeführt hatten, welche noch zu Teheran und in anderen Persischen Städten Sklaven sind. Die meisten Georgier haben überdies noch keine Ergebenheit gegen die Russische Regierung, welche sie zwar gegen Invasionen beschützte, wodurch sie aber zugleich gezwungen wurden ein stilles und ruhiges Leben zu führen, an welches sie unter der vorigen Regiernng nicht gewohnt gewesen waren. Der General entdeckte bald diesen Zug im Nationalcharakter, und der Krieg mit den Bergbewohnern gab ihm bald Gelegenheit, die Georgischen Fürsten zu beschäftigen, welche am meisten Lust zum Soldatenleben hatten. Er stellte sie bey der Armee an, gab ihnen Rang und Commando und suchte, indem er die höhern Classen auszeichnete, das Volk im Ganzen zu gewinnen, indem er auf alle Weise Handel und Ackerbau beförderte. Dadurch glückte es ihm allmählig diese Nationen, welche zuvor großen Unwillen gegen die Russische Regierung gezeigt hatten, ergeben gegen ihren neuen Souverain zu machen. Seine Verdienste um die Hauptstadt Tiflis sind besonders ausgezeichnet. Diese Stadt wird durch den Cyrus- oder Kur-Fluß in zwey Theile getheilt. Auf der rechten Seite liegt die alte Stadt, die Schwefelbäder und die Neustadt, auf der linken Seite dagegen die Vorstädte Awlabari und Isni, und ein von Deutschen bewohntes Dorf. Da die Brücke,

welche zur Communication zwischen beyden Abtheilungen diente, dem Zusammensturz nahe war, so hat man nun 3 Jahre an einer neuen Brücke von Holz und an einem einzigen Bogen gebaut. Als ich 1820 die alte Stadt sah, waren fast alle Straßen von Ruinen versperrt, traurige Denkzeichen der Persischen Invasion, über welche man nur mit Schwierigkeit zu Thüren von zwey Ellen Höhe gelangen konnte, die zu Häusern führten, welche fast unter der Erde liegend den Einwohnern zur Wohnung dienten; die flachen Dächer einiger dieser Häuser lagen fast in derselben Linie mit den engen und krummen Straßen. Aber 3 Jahre reichten hin, um den verfallenen Zustand dieser Stadt zu verändern, welcher die drückende Herrschaft der willkührlichen Asiatischen Regierungen schilderte und ihr eine solche Gestalt zu geben, wie sie die Städte auszeichnet, die nach den Grundsätzen des civilisirten Europas verwaltet werden. Um eine so wichtige Veränderung zu bewirken, mußte der Polizeymeister ein Ingenieur-Offizier und einige seiner Gehülfen, eine solche Breite der Straßen abstechen, daß doch ein Wagen passiren konnte, wobey man strenge darauf hielt, daß sie ganz gleich angelegt wurden, und man gestand den Einwohnern nur eine ziemlich kurze Frist zu, um ihre Häuser aufzubauen, welche im Durchschnitt nur 12 bis 14 Fuß hoch aus gebrannten Steinen aufgeführt sind. Um dies Unternehmen zu beschleunigen, wurde ein großes Terrain zur Fabricirung dieser Steine angewiesen. Eine Menge Soldaten ward bey der Arbeit angestellt, andere dazu gebraucht, Eichbäume in den Waldungen zu fällen. Das Zimmerholz ward den Kurfluß hinab nach Tiflis geflößt und auf diese Weise wurden die neuen Ge-

bäude in der alten Stadt mit einer Schnelligkeit aufgeführt, wovon man sich keine Vorstellung machen kann. Nach und nach wurden die Gräber in der alten Stadt ausgefüllt, und in wenigen Jahren wird sie mit der neuen Stadt vereinigt werden, und da man in dieser das Terrain nach Gefallen behandeln konnte, so hat man den Straßen eine Breite von ungefähr 60 Fuß gegeben. Schöne Marktplätze, Casernen, Hospitäler, Gebäude für die verschiedenen Administrationszweige, theils aufgeführt von gebrannten Steinen, theils von Ziegelsteinen, die an der Sonne getrocknet sind, sind durch die Bemühungen des Generals Yermoloff vollendet und nichts läßt sich mit seiner Thätigkeit vergleichen, die Hauptstadt seines Gouvernements zu verschönern, ja man kann sagen, gänzlich umzubauen. Die Vergrößerung von Tiflis ist seine größte Freude, und Generale, Landesfürsten und die reichen Armenier wetteifern, sich durch elegante Gebäude auszuzeichnen. Vornemlich zeichnet sich in der Neustadt ein neues geschmackvolles Haus aus, welches der Armenische Fürst Madatof aufführen ließ. Dieser erhielt 1820 von dem Chan von Karabagh, kurz ehe dieser nach Persien floh, 200.000 Dessatinen Land und einen Theil der erforderlichen Leibeigenen, um Gebäude aufzuführen. Aber unter allen denen, welche neue Gebäude aufgeführt haben, verdient keiner mehr Lob als der Armenische Erzbischof Narses in Tiflis. Dieser erhabene Prälat hat in der Neustadt ein unermeßlich großes Caravanserail, oder Beherbergungshaus für Reisende aufführen lassen, welches die zukünftige Handelsgröße der Stadt prophezeiet. Auch hat er ein Gymnasium errichtet, bey dem Professoren für die wichtigsten Europäischen und Asiatischen Sprachen angestellt sind,

um

um seinen Landsleuten einen Unterricht zu verschaffen, dessen sie bisher gänzlich entbehrten. In den Jahren 1822 und 1823 ergriffen 400 Armenische Familien mit 7 Priestern die Flucht aus dem Türkischen Distrikt und wurden von der Russischen Regierung aufgenommen. Es wurden ihnen mehrere Dörfer in der Provinz Sumchetien zur Bewohnung angewiesen. (Es ist diese Einwanderung der Christlichen Unterthanen Persiens und der Türkey in die Russischen Lande, welche in der Stille Rußlands Macht so sehr vergrößert und jene Mächte in einem so hohen Grade gegen Rußland erbittert.)

So rückt allmählig die Civilisation aus Europa in Asien vor, und sie muß gewiß dereinst einen glücklichen Einfluß auf die Wohlfahrt der Länder äußern, zu denen sie sich ausbreitet. (Dies wird besonders der Fall seyn, wenn es den Russen gelingen kann, das Christenthum in Asien zu verbreiten. Es ist inzwischen Schade, daß die Griechische Geistlichkeit, ungeachtet sie sehr tolerant gegen andere Religionspartheyen ist, doch nicht gern sieht, daß diese Mahomedaner oder Heiden zu ihrem Religionsbekenntnisse sich bekehren; so hat sie dem herrnhuthischen Missionair zu Sarepta verboten, die heidnischen Kalmucken zu bekehren, wie man aus der Reise des Pastors Henderson ersieht. Aber die Griechische Kirche ist selbst nicht thätig, durch Missionaire das Christenthum auszubreiten. Die Russische Regierung tolerirt alle Religionen und überläßt es weislich der Zeit und einer ruhigen Prüfung, die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß Rußland von der Vorsehung bestimmt ist, Asien und Europa mit einander in Verbindung zu bringen,

gen, und der Weg und das Mittel zu seyn, die Europäische Cultur nach Asien hinüberzubringen. Dies Riesenreich enthält große Elemente zur Civilisation des Menschengeschlechts, aber es muß lange seine Volksaufklärung moderiren und langsam zu Werke gehen, um diese seine Bestimmung zu erfüllen.)

Es ist ein besonderes Glück, daß die Sorge für die Cultur dieser entlegenen Länder zwey Männern von seltenen Verdiensten übertragen ist, welche beide mit einem gutmüthigen, toleranten Charakter begabt sind, der sich dazu eignet, ihren rühmlichen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. Der eine ist der Abbé Nicole, Almosenier des Königs von Frankreich, welcher einige Zeit lang an der Spitze des öffentlichen Unterrichts in Frankreich stand, den die Congregation aber bald wegzuschaffen wußte, und der noch jetzt zu den berühmtesten Männern in diesem Fache gezählt wird. Er hatte zuvor an den Ufern der Newa eine Revolution im Privat-Unterricht bewirkt und ausgezeichnete Männer unter Rußlands Generalen und angesehensten Staatsbeamten gebildet. Nachher kam er nach Odessa, wo er ein Lyceum errichtete, in dem sowohl die Direktion, als der Unterricht vortrefflich waren. Der andere ist der ehrwürdige Narses, der zu der ehemals großen und geachteten, aber jetzt abhängigen, zerstreuten und erniedrigten Armenischen Nation gehört. Nicht allein als Erzbischof, sondern auch als Chef seiner Nation hat er geglaubt, den bürgerlichen Unterricht mit dem religiösen verbinden zu müssen, wodurch er die Armenier fähig zu machen sucht, unter die achtungswürdigsten Unterthanen des Russischen Kayserreichs gerechnet zu werden. Die Volksmenge in Tiflis nimmt allmäh-

mählig zu, indem die Armenier ihre Zuflucht dahin nehmen, um den Unterdrückungen der Perser und Türken zu entgehen. In der Asiatischen Türkey herrscht allgemeine Anarchie, Gewaltthätigkeit und Unordnung. Die Paschas und der bewaffnete Theil des Volks kümmern sich dort nicht um Ruhe und Ordnung. In Persien stehen Unterdrückungen und Gewaltthätigkeiten in Verbindung mit der Art, daselbst die Schatzungen zu erheben; denn in jedem Chanat werden die Schatzungen dem Gouverneur überlassen, unter der Bedingung, eine bestimmte Geldsumme in die Schatzkammer des Persischen Schachs zu liefern, und es bleibt übrigens dem Chan, welcher gleichsam Pächter der Stats=Einkünfte ist, überlassen, die Abgaben nach seinem eigenen Gutdünken zu erheben, und alle Mittel, welche die Habsucht nur erfinden kann, werden angewendet, um von den unglücklichen Persern Geld zu erpressen. Jeder ist gezwungen, sich arm zu stellen aus Furcht, zu hoch taxirt zu werden. Als Folge dieser Furcht sucht jeder Perser und jeder Armenier sich vor zu ausgedehnten Handelsoperationen in Acht zu nehmen, weil sie dadurch zu viel Aufsehn erregen und zu großen Begriff von ihrem Wohlstande erregen könnten. Daher kömmt es denn auch, daß die Perser in den beyden letzten Jahrhunderten nur ins Geheim Geld zu sammeln suchen und Handwerke, Ackerbau und Handel verfallen daher gänzlich. Alle, welche im Stande sind, ihr Vermögen zu realisiren, unterlassen nicht, in die Russischen Provinzen zu flüchten. Einer der Armenier, die 1820 nach Tiflis flüchteten, hat dort ein großes Caravanserail erbauen lassen, welches weit die beyden älteren übertrifft, die zuvor in der alten Stadt befindlich waren. Die beständige Passage

von

von Kameelen und Pferden nach und von dieser Herberge, die Lebhaftigkeit der Persischen Kaufleute, welche so sehr gegen die Gravität der Türken und Armenier absticht, der Transport so vieler verschiedenen Waaren aus entfernten Landen gaben diesen Gasthäusern, wo Kaufleute aus so vielen Gegenden, und die so verschiedene Sprachen reden, in eine Art Gemeinschaft mit einander leben, ein sonderbares Ansehn und eine große Lebhaftigkeit. Für Logis und für die Auflage der Waaren wird nichts bezahlt, aber den Eigenthümern ein Procent Commissionsgebühr von den Waaren zugestanden, die gekauft oder verkauft werden.

Die Volksmenge in Tiflis hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Im Jahre 1820 belief sie sich auf ungefähr 20,000 Menschen, aber 1825 war sie schon auf 33,000 gestiegen, und man hat Grund zu glauben, daß sie beständig zunehmen wird, weil so viele Christen aus Persien und der Türkey dahin einwandern. In einer Stadt, wo die Volksmenge aus so vielen verschiedenen Nationen zusammengesetzt und wo die Regierung so tolerant als die Russische ist, kann man erwarten, daß auch große Verschiedenheit in Rücksicht der religiösen Gebäude Statt finden wird, und dies ist auch wirklich der Fall. Die Muselmänner von beyden Sekten der Schiiten und Sumiten haben ihre Moscheen, die Bekenner der Griechischen und Armenischen Kirche haben eine Menge Tempel und die Katholiken auch eine Kirche in dieser Stadt.

Tiflis hat in den letzten Jahren vielen Engländern zur Station gedient, welche sich von Indien nach Europa begaben. Sie schiffen sich in Bombay ein, segeln nach dem Persischen Meerbusen und reisen dann durch Persien nach Tiflis,

von wo aus sie sich weiter nach Europa begeben. Diese Stadt ist überdies bestimmt, ein Central-Punkt zwischen Europa und Asien zu werden. Wenn der Asiatische Handel sich in der Folge mehr erweitert, so werden die Bucharen und Hindus einander auf dem Handelsmarkt in Tiflis treffen. General Yermoloff wendet alles an, um Georgiens Handel zu befördern, er läßt Landstraßen anlegen, Brücken bauen und dafür sorgen, daß die Kaufleute die nothwendigen Beförderungen erhalten können, um sich selbst und ihre Waaren zu transportiren. — Der beständige Zuwachs des Handels bewirkt, daß die Baulust, welche schon bey den Einwohnern erwacht ist, beständig zunimmt und daß große Anlagen für die Cultur eingeführt werden. So hat ein Fürst Bebutoff ein prächtiges Lusthaus mit geschmackvollen Gärten und Terrassen auf einer der südlichen Anhöhen anlegen lassen, welche Tiflis beherrschen und wovon man eine prachtvolle Aussicht hat, und befolgt darin das Beyspiel des Generals Akierdorff. In demselben Distrikt steht ein großer Garten offen, der an dem von General Yermoloff bewohnten Pallast stößt. Er ist geräumig, gut bepflanzt und mit Geschmack angelegt. Etwas höher liegt der katholische Kirchhoff, der zum Spatziergange dient und wo man den herrlichen Wuchs der Weinstöcke von Schiras bewundert, welche von dem sehr dienstfertigen und höflichen Oberstlieutenant Monthieth, einem Englischen Ingenieur-Offizier in Abbas Mirza's Diensten hieher gesandt sind. Andere Beweise wachsender Cultur sind, daß jetzt in der Stadt Bequemlichkeiten eingeführt sind, wovon man vor 20 Jahren noch nichts wußte. So hat die Stadt jetzt einige Wirthshäuser die von Armeniern gehalten werden, eine Restauration und

zwey

zwey Französische Conditoren. Die Briefpost, welche 1820 nur 22,000 Papier-Rubel eintrug, brachte 1823 bereits 85,000 Rubel ein. Die Zoll-Intraden wuchsen in derselben Zeit von 100,000 auf 400,000 Papier-Rubel. Eine Deutsche Colonie ist in einem Dorfe angelegt, welches an die Vorstädte links vom Kurflusse stößt und versieht die Stadt mit Gemüse, Schinken und gesalzenem Speck. Die meisten dieser Deutschen sind Würtemberger (von einer eigenen schwärmerischen Sekte.) Diese Colonie und eine andere von der nämlichen Nation, auf der linken Seite des Kurflusses, hat den Kartoffelbau in Georgien eingeführt. Im Jahr 1820 kostete ein Pfund Kartoffeln 10 Französische Sous, jetzt ist ihr Preis sehr billig so wie der andern Arten von Gartenfrüchten. Diese Deutschen scheinen mit ihrem Schicksal wohl zufrieden, und sie müssen mit der Zeit wohlhabend werden. (Alle diese Nachrichten werden nur mitgetheilt, um zu zeigen, wie die Cultur sich in unsern Tagen auf der Erde nach sehr fernen Gegenden ausbreitet und um darzuthun, wie besonders Rußland ein Hauptmittel dieser Ausbreitung sey. Die vielen verschiedenen Nationen, aus denen die Unterthanen dieses Reichs bestehn und die Religions-Toleranz der Russischen Regierung enthalten große Elemente der Cultur für die Zukunft.)

IV.

Die Republik Guatimala, oder Central-Amerika.

Bekanntlich ist Amerika in zwey große Hälften getheilt, wovon die eine Nord- und die andere Südamerika genannt wird, und diese beyden

Hälften sind durch einen schmalen Landstrich verbunden, welcher den Atlantischen und den stillen Ocean von einander trennt. Dies schmale Land erhält die Stärke, dem Andrange dieser beyden mächtigen Meere zu widerstehen, indem eine ungeheure Bergkette, die Andische genannt, welche sich längs der Westküste, sowohl des südlichen als nördlichen Amerikas, erstreckt, hier queer durch die Meere geht und solchergestalt eine Zwischenmauer zwischen ihnen aufthürmt. Diese Bergkette theilt sich in mehrere Zweige, bildet flache Bergebenen und tiefe Thäler und umgiebt sich mit sandigen Küsten. Das solchergestalt gebildete Land macht die Mexicanische Erdzunge, oder das schmale Land aus, welches die beyden Continente von Amerika mit einander verbindet. Nach Norden wird diese Erdzunge breiter und auf ihr liegt die Mexicanische Republik, welche sich aber zugleich weit in das nördliche Amerika hinein erstreckt. Gegen Süden ist sie am schmalsten und heißt die Erdzunge von Panama, und diese gehört zur Republik Colombia. Aber zwischen beiden, zwischen dem achten und siebzehnten Grade nördlicher Breite, liegt ein ziemlich schmales Land, welches jedoch in der Mitte eine große Ausbiegung nach Osten hat, und dies bildet eine besondere Republik, welche ganz verschiedene Namen hat. Der eine heißt Central- oder Mittel-Amerika nach seiner Lage, der andere Guatimala nach seiner Hauptstadt. Das Wort bedeutet ein wurmstichiges Stück Holz, welchen Namen die Spanier der Indischen Stadt gaben, die sie zuerst an dieser Stelle fanden, weil ein Baum von solcher Beschaffenheit außerhalb derselben stand.

Diese Republik macht ein Areal von 15,498 □Meilen aus und ist nächst Chile die kleinste aller

aller Amerikanischen Continental-Republiken. Inzwischen kann nach ihrer natürlichen Fruchtbarkeit dereinst die Zeit kommen, wo sie 46 bis 50 Millionen Einwohner enthält, aber jetzt hat sie nur 1,300,000 Einwohner, wovon mehr als zwey Drittel civilisirte und bezwungene Indianer sind. Auch giebt es dort eine ziemlich große Menge freier Indianer.

Die natürliche Beschaffenheit des Landes ist sehr merkwürdig. Gegen Norden und gegen Süden trifft man auf eben solche hohe Bergebenen mit einem schmalen und niedrigen Küstenrand, wie in Mexico, aber in der Mitte theilt sich die Bergkette in mehrere Arme, welche die furchtbarsten Thäler einschließen, und zwischen dem zehnten und eilften Grade liegt ein See, Namens Nicaragua, 160 □Meilen groß, nahe beym großen Ocean, der durch den Fluß San Juan mit dem Atlantischen Meere in Verbindung steht. Auf diese Wasserverbindung gründet man die Hoffnung, durch einen schiffbaren Canal, beyde Oceane mit einander verbinden zu können. Dieser Canal wird, wenn er sich ausführen läßt, der wichtigste auf Erden werden und der Republik selbst eine ausgezeichnete Wichtigkeit geben.

Nach seiner Lage, so nahe an der Linie, mußte Guatimala ein sehr warmes Land seyn, aber da das Land schmal und von zwey abkühlenden Meeren umgeben ist, und da es im Ganzen hoch liegt, so ist die Hitze nicht übertrieben. Es hat seine Regenzeit und seine trockene Zeit, wie alle tropischen Länder; die erste trifft in unserem Sommer ein und die andere in unserem Winter. Der Maymonat ist auch dort der schönste, denn dann beginnt die Regenzeit, die Natur zeigt sich in ihrer herrlichsten Pracht; balsamische Gerüche erfüllen

erfüllen die Luft. Der Glanz des Mondes und der Sterne ist dort weit größer als in Europa, und besonders läßt sich nichts mit der Schönheit einer tropischen Nacht vergleichen, aber im September und October werden die Regenschauer sehr heftig, und es herrschen dort furchtbare Orcane und Gewitter. Der Winter ist angenehm, kühl und äußerst gesund, und im Ganzen genommen ist das Land nicht ungesund, mit Ausnahme einiger Küstengegenden. Guatimala ist ein noch schöneres Land als Mexico, aber auch dies irdische Paradies hat seine Unannehmlichkeiten; es wird nämlich von häufigen Erdbeben und einer großen Menge Vulkane geplagt, welche große Verwüstungen angerichtet haben, und von denen viele ab und zu ihre Feuerströme ausspeyen; andere, die sogenannten Wasser-Vulkane, gießen Ströme von kochendem Wasser aus, z. B. der Berg Agua. Mehrere dieser Vulkane umgeben den großen Nicaragua-See und mischen die Schrecken der Natur unter die imponirendsten und malerischsten Natur-Scenen.

Ein solches Land, welches so hoch in der Luft liegt, umgeben vom Meere, erwärmt vom Feuer und unter dem tropischen Himmel, muß natürlich reich an merkwürdigen Produkten seyn, aber das Land ist dem Europäischen Forschungsgeiste so lange verschlossen gewesen, daß seine natürlichen Reichthümer bey weitem nicht hinlänglich bekannt sind. Seine Produkte haben viele Aehnlichkeit mit den Mexicanischen, aber es zeichnet sich doch durch den besten Indigo auf Erden, das vorzüglichste Mahagony-Holz und einen großen Ueberfluß an Cacao und Balsam aus. Die Wälder werden von großen Schaaren der verschiedenartigsten Affenarten bewohnt, wozu der brüllende Affe und

und der Affe mit Seidenhaaren gehört. Der große Tapir, die wilden Tiger-Arten, der Jnguar und Kuguar, streifen unter den Bäumen umher und die Faulthiere schleppen sich hinauf. Die schönsten Papagayen, der prachtvolle Quezelzal mit seinen smaragdgrünen glänzenden Federn und viele andere Vogelarten wiegen sich auf den Zweigen und erhöhen die Schönheit des Waldes. Das Pflanzenreich besitzt außer seinen Prachtgewächsen eine große Menge der nützlichsten Arten, wie von Früchten, von Farbepflanzen, von medicinischen Kräutern, besonders von balsamischen Gummi-Arten, die aus den Bäumen ausschwitzen. Aber alle diese Naturreichthümer werden doch von den größern übertroffen, die sich im Schooße der Berge verbergen.

Aber Guatimala ist auch durch seine Naturbeschaffenheit interessanter, als durch seine historischen Begebenheiten und kann sich in dieser Rücksicht nicht mit Mexico vergleichen. Inzwischen genießt es doch die Ehre, daß Columbus selbst auf dessen südlicher Küste war, nämlich auf der Küste von Honduras bey seiner vierten Reise im Jahre 1502. Hernando Pence und Bartolomaeo Hurtado entdeckten im Jahre 1516 die Bucht Salinas in der Landschaft Nicaragua; das Land war damals von Indianischen Stämmen bewohnt, die von Kazicken beherrscht wurden. Als Cortez Mexico erobert hatte, suchte dieser durch freiwillige Huldigung einem feindlichen Angriffe zu entgehen. Dessen ungeachtet ließ Cortez durch Pedro de Alvarado das Land angreifen und erobern, welches nicht viel Blutvergießen kostete und die Stadt Guatimala anlegen. Im Jahre 1548 war das ganze Land bis zur Erdzunge von Panama von den Spaniern bezwungen, mit Ausnahme einiger wilden Stämme

auf der südwestlichen oder sogenannten Mosquitos-Küste, welche es nie gelang zu bezwingen oder zur Annahme des Christenthums zu bewegen. Der edle Spanische Bischof Las Casas trug übrigens durch seine Ueberredungen viel dazu bey, daß das Volk sich meistens freiwillig unterwarf. Die Bewohner der unabhängigen Südwestküste sind dagegen die unversöhnlichsten Feinde der Spanier. Es war unter ihnen in der Landschaft Poyais, daß der bekannte Schotte Mac Gregor vor einigen Jahren einen vergeblichen Versuch machte, eine Europäische Colonie anzulegen und ein eigenes Reich zu stiften. — Guatimala hat mit Ausnahme einiger Angriffe seiner wilden Nachbaren eines fast ununterbrochenen Friedens genossen. Erst im Jahr 1821, als Spaniens Macht in Amerika gänzlich verfiel, erklärte es sich unabhängig; es verband sich nicht mit Mexico, da es vorher eine eigene General-Capitainschaft ausgemacht hatte und da es gleichsam seiner eigenen Macht mißtraute, so bot es zuerst an, sich an die Nordamerikanische Union anzuschließen, welche Anerbietung jedoch nicht angenommen ward. Es hat sich nun für einen unabhängigen Unionstaat erklärt, der gleich Mexico die Nordamerikanische Republik mit Ausnahme der Religionsfreiheit gänzlich zum Muster genommen hat. Es hat einen Präsidenten, einen Senat von 12 und eine Repräsentanten-Kammer von 42 Mitgliedern, besteht aus den 4 Staaten Guatimala, Comayagua, Nicaragua und Costarica. Die Saats-Einkünfte werden zu $1\frac{3}{4}$ Millionen Species angegeben und die Armee mit Inbegriff der Miliz nur zu 15,000 Mann. Die Revolution erfolgte ohne Blutvergießen, die innere Ruhe ist seitdem durch mißvergnügte Geistliche und Anhänger Spaniens gestört worden, aber diese Unruhen sind doch schnell

gedämpft

gedämpft worden. Guatimala bedarf einer größern Europäischen Volksmenge, ehe es einige politische Wichtigkeit erlangen kann und zieht die öffentliche Aufmerksamkeit nur den großen Plan auf sich, einen Canal mitten durch das Land graben zu lassen, der beyde Oceane verbinden kann, so wird, wie gesagt, Guatimala der wichtigste Punkt der neuen Welt werden, aber wir müssen erst sehen, ob der Plan ausgeführt und in welchem Grade er glücken wird.

Das Bostoner Blatt daily advertiser enthält darüber folgendes: Dem Obristen Carl Beresky, einem gebornen Westpreußen, der nämliche, welcher dem Exkayser Iturbide auf seiner unglücklichen Expedition nach Mexico im July 1824 begleitete, und durch den Edelmuth der dortigen Regierung der Todesstrafe entging, ist von einer Actien-Gesellschaft in Newyork übertragen, der Ausgrabung des Canals von Nicaragua vorzustehn, der beyde Oceane verbinden soll. Diese Compagnie heißt the central American and united states Atlantic- and Pacific-junction-Canal-Company, und hat am 17ten Juny 1826 einen Contrakt mit der Bundes-Regierung der Republik Guatimala abgeschlossen. Der Canal, welcher den Fluß San Juan mit dem Nicaragua-See verbinden soll (soll wohl heißen, der Hafen Juan am großen Ocean, denn nach den Charten steht der schiffbare Fluß San Juan sowohl mit dem Nicaragua-See als mit dem Mexicanischen Meerbusen in Verbindung, und die Hauptsache ist die Durchschneidung des Erdstrichs zwischen dem See und dem großen Ocean) wird 17 Englische, etwa 3 Deutsche Meilen lang und etwa 5 Millionen Piaster kosten. Die Compagnie erhält ihre Auslagen ersetzt durch die sechsjährige Erhebung von Zollintraden und Vor=

Vorrechte gewisser Schiffe. Aus den Vereinigten Staaten sollen 6000 Arbeiter dahin gesandt werden, und die Arbeit in 18 Monaten vollendet seyn. Der Präsident John Quincy Adams soll dies Unternehmen eifrig unterstützen. (Es scheint auch von entschiedener Wichtigkeit für den Nordamerikanischen Handel; ob die Engländer es gerne sehn ist ein andere Frage.)

In den Provinzen Honduras und Nicaragua brachen vorigen Herbst Unruhen aus, welche jedoch gestillt wurden. Der Chef der Miliz in Honduras, Bürger Barowalie, hatte sich der ausübenden Macht widersetzt, doch ließ der Präsident ihn arretiren. Der Präsident hat darüber am 10ten October eine lange Adresse an den Congreß erlassen, welcher den ersten October eröffnet werden sollte, jedoch nicht vollständig war. Er sollte zu Cojutiqeque zusammen kommen, sobald die gehörige Anzahl von Repräsentanten versammelt seyn würde.

V.

Die Republik Mexico.

(Beschluß.)

Der Amerikanische Congreß, der die Augen der civilisirten Welt auf sich gezogen hat, ist in Panama gehalten, und seine Verhandlungen hatten dort einen so günstigen Erfolg, daß die Mexicanischen Deputirten bereits im September zurückkehrten und mehrere Conventionen mitbrachten, denen die Kammern gewiß alle die Aufmerksamkeit schenken werden, welche eine allgemeine Versammlung der großen Amerikanischen Familien in so hohem Grade verdient. Der Sitz des Congresses ist aus Panama in den Mexicanischen Distrikt verlegt

verlegt, wo er in völliger Ruhe und ungestört gehalten werden kann, wie es der Würde der einzelnen Republiken und dem brüderlichen Freundschaftsbande, wodurch sie vereinigt sind, zukömmt. Zwey Minister von Colombia und Guatimala und einer von den Vereinigten Staaten, sind bereits angekommen und andere werden in kurzer Zeit erwartet, um die Sitzungen des großen Congresses in der Stadt Tacubaja fortzusetzen. — Ein Gesandter ist von Centralamerika und ein General-Consul von Chile in Mexico angekommen. — Die Colombische Constitution wird vermuthlich verändert werden, aber die Mexicanische Regierung will sich durchaus nicht in diese Angelegenheit mischen, und diese unerwartete Begebenheit kann keinen Einfluß auf das Schicksal dieser Republik haben, deren Bürger mit enthusiastischer Wärme fest an ihrer freien Staatsverfassung hängen, die keiner Verbesserung bedarf. Je ohnmächtiger Spaniens Lage wird, desto mehr Mühe giebt es sich, einen schwachen und vorübergehenden Vortheil in den Theilen von Amerika zu erhalten, welche nun doch einmal auf immer für dasselbe verloren sind. Es hat seine Seemacht bey Cuba verstärkt und mit ihr an der Küste der Republik gekreuzt, aber der Sturm hat Labordes Escadre zerschlagen. Der Augenblik der Beendigung der unglücklichen Mißverständnisse zwischen Buenos Ayres und Brasilien scheint nahe. Das so reiche Brasilien hat, indem es Portugal eine Constitution schenkte, der Welt das merkwürdige Beyspiel gegeben, wie es einer Colonie in den Tagen ihrer Wiedergeburt gelang, die Kette ihres vorigen Mutterlandes zu zerreißen, zum Dank für die Bande, welches letzeres ihr vor Jahrhunderten angelegt hatte. Die neue Welt ist die Wiege der Wunder. —

Die

Die innern Unruhen in Spanien haben zugenommen, aus Besorgniß vor der Ansteckung der Grundsätze, die in Portugal Wurzeln geschlagen haben. Das Madridter Cabinett schwebt in Zweifel und Ungewißheit, und da es die Ruhe in seinem eigenen Lande nicht zu erhalten vermag, so haben wir nichts von seinen chimärischen Plänen, der Eroberung Amerikas, zu besorgen. Die Unruhen in Guatimala werden vor der Stimme des Patriotismus und der Aufforderung der neuen Welt an ihre Kinder, ihre Privat-Interessen und Leidenschaften aufzuopfern, weichen. Glücklicherweise nähert sich die Stimmung in ihr zur Ruhe und Ordnung. Betreffend die Finanzen habe ich die unaussprechliche Freude, den Kammern zu verkünden, daß die Staats-Einkünfte sich im Verhältniß zum Jahr 1823 verdoppelt haben. Im Jahr 1826 bedurfte man schon keiner neuen Abgaben, und 1827 werden sie schon bedeutend vermindert werden, da die Ausgaben für die Marine bestritten sind. Die Armee ist ausgerüstet und bekleidet und alle Magazinen sind mit nützlichen Vorräthen angefüllt. In den Häfen Veracruz, Tampico, Tamanlivas und Refugio im Norden sind eine Menge Schiffe eingelaufen und in San Blas und Mazatlan am stillen Meer kamen bedeutende Ladungen aus Indien und Guayaquil an. — Der Tarif für den Seezoll wird besonders der Aufmerksamkeit der Kammern empfohlen. Die auswärtige Schuld der Regierung ist mit der größten Genauigkeit bezahlt und alle Civil- und Militairpersonen haben nicht nur allein ihre Gagen, sondern auch alles zu Guthabende ausbezahlt erhalten. Die große Handels-Krisis in Europa führte viele Schwierigkeiten mit sich, welche dem National-Credit drohten, aber überwunden sind. Es ist mir nicht möglich, meine Herren,

Herren, sagte der Präsident zuletzt, eine einzige Quelle des Einkommens zu nennen, welche nicht äusserordentlich zugenommen hätte, wovon Ihnen die unwidersprechlichsten Beweise vorgelegt werden sollen. Die Freunde der Republik werden mit inniger Zufriedenheit bemerken, daß die Unternehmer der Bergwerks-Arbeiten, welche im Anfange ihrer Unternehmungen bedeutende Auslagen hatten, jetzt reiche Ausbeute ihrer Spekulationen zu erndten beginnen. Bey der Armee herrscht eine vortreffliche Disciplin; die Flotte und Seeleute erfüllen ihre Pflichten aufs genaueste und rühmlichste, da sie um die Küsten kreuzen und diese gegen Seeräuber im Einsmuggeln schützen. In der ganzen Republik herrscht Ruhe und Ordnung; hat sich auch bey den Wahlen eine Heftigkeit der Gefühle geäussert, so ist dies nichts weiteres, als was alle freie Nationen bey der Ausübung ihrer durch das Grundgesetz geheiligten Rechte zu äussern pflegen. Mitbürger! Wolle Gott uns beschirmen und möge unser Vaterland immer das erste Ziel unserer Wünsche und die stärkste Triebfeder unserer Anstrengungen seyn!

Guadeloupe Vittoria.

Die Mexicanische Kriegsmacht besteht aus 2178 Mann Artillerie, 10,760 Mann Fußvolk und 10,680 Reutern. Die Miliz besteht aus 50 bis 60,000 Mann, wovon 13,000 in activem Dienste sind. Die Finanzen ergaben voriges Jahr einen Ueberschuß von 1,600,000 Dollars. — Ein Vorschlag, die Freimauerey zu verbieten, fiel im Senate durch. Die Unruhen in den nördlichen Provinzen Texas, welche sich zur Republik Fredonia constituiren wollten, sind bald unterdrückt worden. In dem letzten 10 Monaten wurden in der Republik 6,859,329 Piaster in Silber und

603,971

603.971 Piaster in Gold gemünzt. Die Mehrheit des Volks wünscht den Frieden und zeigt Gleichgültigkeit gegen die Verfassung, ist aber damit zufrieden, weil die Abgaben nicht so hoch sind wie zuvor. Die Entwicklung der Industrie wird weniger gehindert und die Europäischen Fabrikwaaren sind wohlfeiler zu erhalten. Nur die wenigen cultivirten Menschen haben Interesse für Politik, aber alle sind darin mit einander einig, gegen das alte Spanien zu seyn. Die Constitution hat viele Aehnlichkeit mit der Nordamerikanischen; doch hat der Präsident zufolge derselben weniger Macht, obwohl in der That größeren Einfluß durch seinen persönlichen Charakter, durch die Sitten des Volks und dessen Mangel an Fähigkeit sich in republikanischen Einrichtungen zu finden, so daß man seine Stellung so ziemlich mit der der vorigen Vicekönige vergleichen kann. Die einzelnen Staaten sind nicht so verschieden von einander in Rücksicht ihrer speciellen Constitutionen, als in Hinsicht ihrer Local-Beschaffenheit und ihrer Produkte, so wie der besonderen Zollabgaben, welche jeder Staat erhebt; einige von ihnen schlagen sogar eigene Münzen. Doch kann kein Staat ein Gesetz geben, welches von der Verfassung der ganzen Union abweicht; der souveraine Congreß giebt darüber seine Entscheidung ab. Es fehlt an einer allgemeinen Abgabe, welche alle Einwohner im nämlichen Grade treffen kann; der Einfuhrzoll trifft z. B. nicht so sehr die unteren Volksclassen, weil sie nicht so viele Europäische Fabrikate brauchen. Wenn es dagegen ein Deficit in den Finanzen giebt, so wird es durch eine allgemeine Auflage auf die ganze Volksmenge supplirt. Dies war 1825 der Fall und die Abgabe mit großer Bereitwilligkeit entrichtet. Es giebt hier nicht

solche

solche politische Partheyen wie in Altspanien. Das Volk besitzt weder den persönlichen Muth, noch den nöthigen Enthusiasmus dazu, und da die Truppen regelmäßig bezahlt werden, so ist auch von der Seite keine Unruhe zu besorgen. Zwar giebt es zwey verschiedene politische Ansichten, nämlich die der Escocecos und der Yorkinos, wovon die erste England als Stütze der Unabhängigkeit des Landes betrachten, wogegen die letzteren mehr an dem allgemeinen Amerikanischen Interesse halten, aber es ist von ihnen nichts für die innere Ruhe zu befürchten. — Der Finanzminister Esteva hat sich große Verdienste erworben, indem er Ordnung und Regelmäßigkeit in die Finanzen einführte. Die Englische Handels-Krisis hat eine gute Wirkung für das Land gehabt, denn sie hat die Mexicanische Regierung veranlaßt, sich auf eine mehr geordnete und vernünftige Staats-Verwaltung zu legen. — Mexicos Schuld ist im Verhältniß zum Budgett von 1826, welches zu 17 Millionen Dollars angeschlagen ward, nicht bedeutend; sie beläuft sich auf 66,852,385 Dollars, wovon 25 Millionen die neue in London contrahirte Schuld sind und die übrige die alte Schuld zum Theil von der Zeit der Vicekönige her. — Die Anzahl und der Einfluß der Priester sind nicht so groß, wie man in Europa glaubt; der Säcular-Clerus beläuft sich auf ungefähr 3500 Individuen, deren Einkünfte auf 3 Millionen Dollars angeschlagen werden, und es giebt kaum 2500 Mönche mit 330,000 Dollars Einkünften. Die Geistlichkeit genügt daher nicht zum Unterricht einer Population von 7 Millionen und man hat deshalb auch den wechselseitigen Unterricht eingeführt. Das Volk hält zwar fest an seine alten Meinungen und Gewohnheiten, doch

haben die Geistlichen seit Einführung der Preß-freiheit sehr an Einfluß verloren. Die Haupt-quellen des Wohlstandes ist das Bergwesen; die Ausbeute des Silbers belief sich zwischen 1810 und 1823 nur auf 8 Millionen, 1825 auf 12 Millionen und 1826 schon auf 15 Millionen. Die Engländer und Deutschen erfahren immer mehr, daß die Mexicaner nicht so unwissend im Bergbau sind, und richten sich jetzt mehr nach der im Lande gebräuchlichen Methode mit den nöthigen Verbesserungen.

VI.

Die Befreiung des Königs von Spanien aus seiner Gefangenschaft in Cadiz.

(Aus Herrn Ouvrards Memoiren.)

Wir occupirten Madrid. Der Commissair des Königs von Frankreich, Martignac, ward von König Ferdinands geheimen Agenten ersucht, dem Könige eine Geldunterstützung zu verschaffen, da sie aber nicht vermochten, diese von ihnen und dem Französischen Ministerium zu erhalten, so nahmen sie endlich ihre Zuflucht zu mir. Obwohl Hr. von Villele mir ausdrücklich verboten hatte, mich auf Geldunterstützungen einzulassen, so dachte ich doch, hier sey nicht die Rede von der Spanischen Regierung, sondern von der Person des Königs, welche sich in Gefahr befand. Es war aber nicht genug, disponible Fonds zu besitzen, denn Cadiz war strenge bewacht und man hielt ein wachsames Auge auf all die Menschen, welche sich seiner Person näherten; aber für mich existirte nie eine Blocade. Es fiel mir daher nicht schwer, durch das Banquierhaus Wisman et Gover in Madrid und Herrn

Herr Wosh, Englischen Consul in Sevilla, 2 Millionen in Gold unmittelbar in die Hände des Königs gelangen zu lassen. Der König ließ mir nachher durch seinen ersten Minister, Victor Saëz, dafür danken. Dieser Dienst verschaffte mir einige Tage darauf einen Besuch vom Pater Cirillo (einem Manne, der jetzt viel Aufsehen macht und großen Einfluß in Spanien hat). Die beyden Mönche, welche ihn als Adjutanten begleiteten, stachen in Manieren und Kleidung gegen den Glanz ihres Generals sehr ab. Er sah nämlich nicht aus wie ein parfümirter Abbé aus Ludwigs XV. Jahrhundert, sondern wie ein Fürst der Kirche. Ich machte ihm meinen Gegenbesuch und er nahm mich sehr gnädig auf. Wir sprachen viel von Geschäften und er zeigte großen Scharfsinn in allem, was die höhere Politik betraf. Durch seine Legionen Mönche hatte er großen Einfluß auf das Volk, und ich war gerade bey ihm, als man ihm einen ganzen Korb voll Briefe brachte, der die Correspondenz des Tages enthielt. Da er mich von seiner Macht überzeugen wollte, so sah er schnell eine große Menge dieser Briefe durch, und da er auf einen Brief aus Bergora einen Blick warf, sagte er: "Wir wollen doch sehen, was aus Abisbal geworden ist", welcher erkannt und vom Postmeister dieser Stadt angehalten ward. Der Bericht über seine Arretirung schloß mit folgenden Worten: "Wir erwarten Ihre Befehle, ob wir ihn steinigen oder hängen lassen sollen." Ich konnte nicht den widrigen Eindruck verhehlen, den die Entdeckung dieser dictatorischen Macht auf mich machte, aber Pater Cirillo sagte mir schnell: "Er ist gerettet." — So hatte dieser Feldherr nur dem Edelmuth oder der Verachtung eines Mönchs sein Leben zu danken. (Diese Begebenheit zeigt, welche Macht

 die

die Geistlichkeit in Spanien hat, in welcher engen Verbindung ihre Mitglieder mit einander stehen und in wiefern man annehmen könne, der König von Spanien sey frei, weil er aus den Händen der Constitutionellen befreit ist.)

Herr Ouvrard erhielt bald Ordre, Madrid zu verlassen und begab sich nach Sevilla, wo er bey Herrn Vasquez, früher Lieferanten bey der Spanischen Armee, dem reichsten Privatmann der Stadt, einquartirt ward. Sein Hotel stieß an den Garten des Pallastes Alcazar, wo der Herzog von Angoulême wohnte. Ich ward, sagte er, in meiner Eigenschaft als General-Munitionair mit einer Art orientalischer Pracht empfangen. Das Haus war, wie die meisten großen Häuser in Sevilla, auf Maurische Art eingerichtet, so daß Reisende, die es sehen, sich im Orient glauben. Mitten im Gebäude ist ein Hof, belegt mit Marmor von verschiedenen Farben, um welchem eine Gallerie läuft, geschmückt mit schönen Säulen. Mitten im Hofe ergießen Springwasser ihre Strahlen zwischen duftenden Gebüschen und eine dichte, bewegliche Decke von Leinwand beschirmt gegen die Sonnenstrahlen. — Nach dreytägiger Rast setzte die Armee ihren Marsch nach Cadiz fort. Geschäfte hielten mich noch 48 Stunden in Sevilla auf und da ich doch gern vor der Armee bey Cadiz eintreffen wollte, so befrachtete ich ein Dampfboot, um auf dem Guadalquivir-Fluß nach San Lucar zu gelangen. Diese Reise verschaffte mir einen neuen Beweis, was man in Spanien für die Verbesserung des Ackerbaus thun könnte. Man hatte nämlich einer Compagnie, welche die Guadalquivirsche genannt ward, übertragen, die großen Arbeiten zur Schiffbarmachung des Flusses auszuführen. Da die Schatzkammer der Compagnie nicht bezahlen konnte,

was

was sie ihr schuldig war, so hatte sie ihr zum Ersatz ein großes Landstück am Flußufer übertragen, welches seit Vertreibung der Mauren brach gelegen hatte. Alles, was mein Wegweiser mir von diesem Lande erzählt hatte, welches jetzt in der schönsten Cultur ist, machte mir Lust, aus dem Wagen zu steigen, um es zu besehen. Mehrere Bauernhöfe waren fast in gleicher Entfernung von einander erbaut. Diejenigen der Stellen, welche ich sah, waren mit allen Apparaten zu einer großen Landhaushaltung versehen. Ich glaubte mich nach Flandern versetzt, als ich die ungeheuren mit Korn angefüllten Scheunen sah. Eine Menge Pferde und Hornvieh wurden in diesen Meiereien producirt. Die Ebenen sind voll von Wild aller Art und Trappen sieht man in ganzen Schaaren. Auf der andern Seite des Flusses dagegen, wo das Land eben so fruchtbar ist, sieht man nur Pferde und wilde Stiere, so daß das Land dort aussieht, wie die Amerikanischen Savannen. Wenn man die beyden Flußufer vergleicht, so wird man lebhaft an das erinnert, was Spanien ist und was es werden könnte.

Die Regentschaft in Madrid fühlte die Nothwendigkeit, sich des Gemüths des Königs von Spanien zu bemächtigen, in dem Augenblick, wo er befreit seyn würde. Der Herzog von Infantado und Don Victor Saëz begaben sich daher nach Santa Maria ungeachtet des Verbots des Herzogs von Angoulême. Der Prinz-Generalissimus hatte noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Ferdinand von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ein Moderations-System einzuführen, wie es der Zustand der Halbinsel erforderte. Daher war es sehr wichtig, daß er zuerst mit Ferdinand redete, denn er war überzeugt, daß man durch geheimen

Rath und durch religiöse Skrupel suchen wolle, den König von dem Wege abzubringen, welchen Spaniens Friede und Rettung erforderte, daß er betreten solle. Sobald er daher die Abreise des Herzogs von Infantado und Don Victor Saëz erfuhr, konnte er über die Absicht ihrer Reise nicht länger zweifelhaft seyn; er schickte daher Ordre ab, sie sollten sich im Hauptquartier nicht sehen lassen. So sehr sie ihn auch baten, diese Ordre zurückzunehmen, so blieb der Prinz doch standhaft bey seinem Beschlusse. — Den 28sten Sept. kam Herr Alava, bekannt als ausgezeichneter General und als ein Mann von edlem Charakter und Talenten, nebst Herrn Valmediana, Königl. Kammerherrn, nach Puerta Santa Maria. Sie waren von den Cortez abgesandt, um mit Sr. Königl. Hoheit zu unterhandeln, aber der Prinz wollte ihre Vollmachten nicht anerkennen und erklärte, er wolle nur mit Ferdinand unterhandeln. Die Deputirten kehrten daher den nämlichen Abend nach Cadiz zurück. Den 29sten lösete sich die Cortez-Versammlung auf, aber es ward eine Proklamation voll von Ausdrücken der Gnade und Verzeihung ausgearbeitet. Se. Majestät unterschrieben ohne Schwierigkeit; sie ward darauf publicirt und mit Enthusiasmus aufgenommen; diejenigen, welche Ferdinands Charakter kannten, nährten zwar noch einige Sorge, doch glaubten sie, er werde den Vorschlägen des Herzogs von Angoulême nachgeben. Der Prinz hatte ihn aus seinem Hauptquartier in Santa Maria folgenden Brief am 25sten August 1823 zugesandt:

"Mein Herr Bruder und Vetter. Spanien ist jetzt von seinem revolutionairen Joche befreit und nur einige befestigte Oerter dienen den compromittirten Männern zum Zufluchtsort. Der König mein

Onkel und Herr ist der Meinung, welche die Begebenheiten nicht verändert haben, Ewr. Majestät werden, wenn Sie Ihre Freiheit erhalten haben, die Gnade walten lassen, und es für passend halten, eine Amnestie zu bewilligen, welche nach so vielen Unruhen nöthig ist und durch Zusammenrufung der Cortez auf die Weise voriger Zeiten Ihren Nationen ein sicheres Pfand der Ordnung, Gerechtigkeit und einer guten Verwaltung geben; alles, was Frankreich, so wie ganz Europa nebst dessen Alliirten thun konnte, hatte zum Zweck, dieß als eine kluge Maßregel zu unterstützen und ich trage kein Bedenken, mich dafür zu verbürgen. Ich glaube Ewr. Majestät und durch Sie allen Personen, welche den Leiden, die noch drohen könnten, vorzubeugen vermögen, des Königs meines Onkels und Herrn Gesinnung kund thun zu müssen. Wenn binnen fünf Tagen keine befriedigende Antwort eingeht und Ewr. Majestät bis dahin nicht Ihre Freiheit erhalten haben, so werde ich Macht gebrauchen, um Ihnen solche zu verschaffen. Die Personen, welche lieber ihren Leidenschaften als dem Interesse ihres Vaterlandes Gehör geben, werden allein für das vergossene Blut verantwortlich seyn."

Der König von Spanien hielt sich nicht verpflichtet, den Rath des Prinzen zu berücksichtigen, wobey freilich das Französische Ministerium ihm mit seinem Beyspiele vorangegangen war. Nach Ausstellung der gedachten Proklamation sandte der König einen Kammerherrn an den Prinzen, um ihm zu melden, er werde am dritten Tage zu Puerta Santa Maria eintreffen. Se. Majestät kamen inzwischen nicht zu der bestimmten Zeit an, sondern am 30sten October früh Morgens erfuhr man, des Königs Ankunft sey nur dadurch verspätet, daß

daß Admiral Valdez es für nothwendig gehalten habe, einige Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit Sr. Majestät zu nehmen und daß der König mit seiner Familie gegen Mittag eintreffen werde. Admiral Valdez, welcher Gelegenheit gehabt hatte, die Denkart des Volkes und die feindliche Gesinnung gegen Ferdinand kennen zu lernen, legte bey dieser Gelegenheit einen großen Beweis seiner Lojalität und seines Gefühls für das öffentliche Wohl ab. Die verständigen Ordres, welche er ertheilt hatte, beugten im Augenblicke der Einschiffung allem Tumulte vor und beschützten die Königl. Familie gegen alle Gefahr. Zu der bestimmten Zeit schiffte sich der König, die Königin und die Königl. Familie ein und passirten bey dieser Gelegenheit zwischen zwey Reihen ausgesuchter Soldaten, die Valdez hatte aufstellen lassen. Die See war ruhig und die Sonne strahlte am schönen Andalusischen wolkenfreien Himmel. 20 bis 30 elegant geschmückte Böte nahmen das Königl. Gefolge auf; Se. Majestät bestiegen das größte derselben. Alle Ruderer waren weiß gekleidet und trugen rothe Schärpen. Der Herzog von Angoulême, umgeben von seinem Generalstabe und den Königl. Garden, erwartete an der Zollbude den befreiten König. Die Armee stand unterm Gewehr und eine zahllose Menschenmenge war am Ufer versammelt. Die Kanonen der Castelle und der Escadre feuerten in kurzen Zwischenräumen Salven ab. Das Boot, worauf der König war, kam zuerst bey der Zollbude an. Admiral Valdez führte das Steuer und General Alava stand neben dem König. Diese beyden berühmten Spanier zogen am meisten die Aufmerksamkeit auf sich, denn man war auf ihr künftiges Schicksal neugierig, man glaubte, der erste werde gleich vom König zum Großadmiral und der andere

dere zum Marschall oder General-Capitain ernannt werden. Der König hatte sie auf seiner Ueberfahrt sehr wohlwollend und freundlich behandelt und sogar von seiner Dankbarkeit gegen sie wegen ihres Verhaltens in Cadiz gesprochen, aber alles bekam ein anderes Ansehn, als das Land betreten war.

(Der Schluß folgt.)

VII.

Ueber Zeitschriften und den Einfluß auf die Eigenthümlichkeit und Bildung der Völker.

(Aus dem Mercure du XIX. siècle.)

Nachdem der Verfasser in diesem Aufsatze der Englischen, Belgischen und Deutschen Zeitschriften erwähnt hat, geht er zu Italien über und äußert: Die Existenz dieses Landes ist gleichsam suspendirt; seine Journale haben nichts originelles, eigenthümliches. In ihnen gilt Narrerey für Leichtigkeit, Pedanterie für Wissenschaft. Glücklicherweise haben sie doch viele Schilderungen von Alterthümern und erinnern bisweilen an Rom und dessen Colonien. Die schöne Litteratur beschränkt sich auf pomphafte Ideenlose Hymnen, einfältige und niedrige Lobreden.

Spaniens und Portugals Zeitschriften enthalten nichts vom Belang; in ihnen lieset man nur verdrehte Auszüge Französischer Blätter, aber nie erfährt man, was Madrid und Lissabon angeht. Die einländischen Nachrichten beschränken sich auf Listen von Inhaftirungen und Executionen.

Rußland, Dännemark und Schweden haben nur wenige Zeitschriften, aber ihre Redactionen stehen in hoher Achtung. Die materiellen Wissenschaften,

schaften, commercielle Industrie und Kriegskunst sind die wichtigsten Gegenstände ihres Inhalts.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung, auf Sierra Leone, in Bombay, Calcutta, New-South-Wallis u. s. w. erscheinen verschiedene Handels- und wissenschaftliche Zeitschriften in Englischer Sprache; man läßt es ihnen darauf beruhen, die weißen, braunen und schwarzen Einwohner eben wissen zu lassen, daß es ein Europa giebt, mit dem sie ihre Landesprodukte umtauschen.

Der Kindheits-Zustand der Südamerikanischen Staaten zeigt sich selbst deutlich in den Spanischen und Portugiesischen Zeitschriften der neuen Welt. Einige aus Montesquieu oder Rousseau abgeschriebene Phrasen, eine Anrufung von Cicero, Leonidas, Brutus machen den Grundstoff ihrer gelehrten Artikel aus. Von ausländischer Litteratur kann dort noch nicht die Rede seyn.

Die Vereinigten Nordamerikanischen Staaten scheinen schon das Alter ihres alten Haupt- und Mutterlandes erreicht zu haben. Die Zeitschriften von Washington, Boston, Newyork, Philadelphia sind nach Londoner Mustern eingerichtet. Sie sind mit Rücksicht auf Handel und Industrie eben so gut, aber nur wenig litterärisch, da sie nur gute Compilationen oder wissenschaftliche Schriften zu beurtheilen haben.

Aber — sollte ich nicht auch von den Pariser Zeitschriften reden? Aesop würde behaupten, sie wären zugleich die besten und schlechtesten, die es gäbe. Auf der einen Seite die Organe der Freiheit und edelmüthiger Gesinnungen, auf der anderen die Organe der Unfreiheit und der Meinungen des mächtigen Egoismus. Man sieht sie unsere Institutionen vertheidigen und auf deren

Ver-

Vernichtung losarbeiten, einige wissen Verdienste zu würdigen, Lächerlichkeiten zu verspotten, andere loben Kleinlichkeiten und Unbedeutlichkeiten und haben Lobreden feil. Für sie ist ohne Zweifel der Journalismus eine Industrie, aber einige machen ihm Ehre, andere erwerben ihm Verachtung.

VIII.

Litteratur.

Wir glauben unsere Leser auf den politischen Theil des auch in belletristischer Rücksicht so vortheilhaft ausgezeichneten Mittagsblatts für gebildete Leser aus allen Ständen, herausgegeben von dem rühmlichst bekannten Herrn Professor Dr. Schütz in Hamburg, aufmerksam machen zu müssen, weil in demselben nicht bloß alle politischen Ereignisse des Tages und auch alle Tagesneuigkeiten, welche die neueste Kultur- und Sitten-Geschichte der Menschheit, Religion, Leben, Wissenschaft und Kunst (namentlich unsers Vaterlandes) betreffen, mit der glücklichsten Auswahl zusammengestellt sind, sondern weil diese Zusammenstellung selbst durch die eben so unbefangene und freisinnige, als scharfsichtige Beurtheilung der Thatsachen, den umfassenden Ueberblick des Zusammenhangs der Tagesbegebenheiten und die Entwickelung der daraus sich ergebenden Resultate ein erhöhetes Interesse gewinnt, welches das bloße Aggregat der verschiedenartigsten Neuigkeiten in unseren meisten politischen Blättern nie besitzen kann.

IX.

IX.

Frankreich. Kammer-Verhandlungen.

Bey den Verhandlungen über das Budget fuhren die Mitglieder der liberalen, wie der royalistischen Opposition fort, den Ministern heftige Vorwürfe wegen ihrer eigenmächtigen Schritte zu machen. Herr von Lezardière äußerte, man werfe der royalistischen Opposition Uebereinstimmung mit der liberalen vor, diese sey jedoch nur zufällig, je nachdem ihre beyderseitige Meinung im Einklang stände, so wie es in anderen Ländern auch der Fall sey. Alles sey gegen die dermalige Verwaltung aufgebracht und ein solches mit dem Volke in Zwietracht stehendes Ministerium könne nur kurze Zeit mehr das Ruder führen, sein Sturz sey unfehlbar. Der Finanzminister vertheidigt sich gegen diese Angriffe durch die Aeußerung: Man habe auf den Bayonetten Bittschriften eingereicht, auf solche Handlungen habe jene Maßregel erfolgen müssen, der er seine Beystimmung gegeben habe und wiederholte, wenn nach jenem Vorfall das Ministerium keine Maßregel provocirt hätte, würde es dem Lande eine Revolution bereitet und verdient haben, künftig von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften ausgeschlossen zu seyn. Gauthier richtete aufs Neue seine Angriffe gegen die Parthey der Congregation und die Jesuiten, General Sebastiani äußerte sich lebhaft gegen die Vermehrung der Ausgaben im Budget von 1828 um 23,613,958 Franken, ging die einzelnen Ministerien durch und machte die auffallendsten Mißbräuche in jedem derselben namhaft. Der für die Stadt Rouen neu erwählte Deputirte Herr Bignon rügte besonders die

Feh-

Fehler in der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, zumal, daß man nie einen festen Plan, nie eine eigene Meinung habe, und sich vom Außen leiten lasse, daher nehme Frankreich keinen Rang mehr in dem großen Rathe Europas ein, eine Behauptung, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten lebhaft widerlegte. Auch der Minister der geistlichen Angelegenheiten vertheidigte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe, er führt unter andern an, es beständen in Frankreich 2800 Frauenstifter, wovon nur 600 seit 12 Jahren entstanden wären, und von denen nur 5 oder 6 in einigem Wohlstand lebten, die anderen müßten sich von ihrer Handarbeit und den Instituten ernähren. Man wolle nicht einmal, daß der Klerisey ein Wort des Unmuths entfahre, während man sie der Verachtung und dem Hasse des Publikums Preis gebe, sie würden so zu wahren Märtyrern. Auch der Kriegsminister blieb nicht mit der Vertheidigung seines Departements zurück, indem er anführte, daß, während das Budget nur um $\frac{1}{7}$tel gestiegen sey, die Stärke des Heers sich um $\frac{1}{6}$tel, die der Pferde um $\frac{1}{3}$tel und die der Waffenvorräthe um mehr als $\frac{1}{3}$tel vermehrt habe. Inzwischen ging das Budget, nach welchem die Einwohner Frankreichs im nächsten Jahre 939,591,361, ungefähr 80 Franken für den Kopf, zu steuern haben, am letzten May in der Deputirten-Kammer durch und das Amendement des Herrn Lafitte, welches die künftige Vorlegung zweyer Budgets, nämlich eines consolidirten und eines temporairen, in Anspruch nahm, ward mit 254 gegen 69 Stimmen verworfen. In der folgenden Sitzung machte Herr von Lezardière noch einmal darauf aufmerksam, daß sich im Volke allerley

Beun=

Beunruhigungen zeigten, und daß die Minister durch ihre Handlungsweise überzeugen müßten, daß solche ungegründet wären, die Mitglieder der royalistischen Opposition, der Marquis Hyde de Neuville und Herr von La Bourdonnaye, stimmten ihm lebhaft bey, der Großsiegelbewahrer behauptete dagegen, nur die Opposition und ihre Reden wären die Veranlassung dieser Beunruhigung, und der Streit darüber ward so lebhaft, daß sogar der Großsiegelbewahrer zur Ordnung gerufen werden mußte. Das wird denn nun wohl das letzte Mal gewesen seyn, daß in dieser Sitzung die Stimmung und einige Bitterkeit der Gemüther sich ausgesprochen haben. Es liegen keine Arbeiten mehr vor und der Präsident zeigte den Deputirten an, daß für ihre nächste Berufung, wahrscheinlich die Schlußsitzung, ein Tag werde anberaumt werden.

X.

Großbrittannien. Parlaments-Debatten.

Die im vorigen Monatsstücke mitgetheilte kräftige Rede des Herrn Canning hat die günstige Wirkung gehabt, daß Lord Althorp, Lord Milton, Lord Nugent und mehrere andere ausgezeichnete Männer zu seinem Panier übertraten. Lord Althorp erklärte: Er habe einige Zeit Anstand genommen, aber jetzt erkenne er, daß es doch besser sey, ein Ministerium zu unterstützen, welches wisse, was es wolle und mit dem Zeitgeiste vorrücke, als sich einer Gattung Leute anzuschließen, aus denen eigentlich Niemand klug werden und demnach auch nie mit ihnen übereinstimmen könne. Während des Zeitraums, daß die Torys sich am Regiment befanden,

fanden, bot gewöhnlich das Unterhaus mehr Interesse hinsichtlich der Verhandlungen dar, als das Oberhaus. Jetzt, wo die hohe Englische Aristokratie sich der Besorgniß hingibt, Herr Canning wolle ihre Macht stürzen, tritt sie sehr lebhaft hervor, sucht dem Premierminister auf seiner Laufbahn überall Gruben zu graben, über welche er jedoch mit kräftigem Schritt hinwegschreitet. Lord Ellenborough wählte die Portugiesischen Angelegenheiten zum Gegenstand und verlangte die Vorlegung der darauf Bezug habenden Papiere, worauf jedoch Lord Dudley and Ward erklärte, die Regierung habe noch nicht die Absicht, diese vorzulegen und die Zurückziehung der Truppen aus Portugal hänge von noch schwebenden Verhandlungen ab. Der Herzog von Newcastle griff aufs Neue mit großer Lebhaftigkeit die neuen Korngesetze an und nannte Herrn Canning den verworfensten (the most profligate minister), den man jemals mit Gewalt bekleidet gesehen habe. Mit eben so wenigem Erfolge als er brachten Lord Teynham die Lage von Canada und der Marquis von Londonderry die Ausgaben des auswärtigen Departements zur Sprache. Letzterer ward so heftig, daß er mehrmals zur Ordnung gerufen werden mußte und von Lord Dudley kurz und energisch abgefertigt ward. Herr Canning hat übrigens im Oberhause noch mit einer liberalen Opposition zu kämpfen, welche der der Ultras gerade entgegengesetzt ist. Er hat nämlich im Parlamente erklärt, daß er sich der Aufhebung der Test-Akte (Abschaffung des Religionseides) und einer Parlaments-Reform widersetzen werde und der Sieg dieser beyden Gegenstände ist es gerade, was die Politik des Lord Grey durchzuführen, sich vorgesetzt hat. In

der

der Sitzung des Oberhauses am 25sten May trug Viscount Goderich auf einer Comité über die neue Kornbill an, welches zu lebhaften Debatten Veranlassung gab, die sich bis in die Nacht fortzog. Schließlich ward der ministerielle Antrag mit 120 Stimmen gegen 63 angenommen. Die Verhandlung darüber erfolgte am 1sten Juny; der erste Punkt der Bill in der Gestalt, wie sie aus dem Hause der Gemeinen überbracht ward, gestattet die Einfuhr des Weizens zu einem Zoll von 20 Schilling 8 Pence den Quarter, wenn der Durchschnittspreis 62 Schilling und unter 63 Schilling per Quarter steht. Diese Einrichtung findet auch in Rücksicht der Zulassung des bereits eingeführten und unter Schloß befindlichen Korns Statt. Der Herzog von Wellington brachte aber als Veränderung dieses Punktes in Antrag: Fremder Weizen unter Schloß solle nicht demselben entzogen werden dürfen, bis der Durchschnittspreis auf 66 Schilling gestiegen sey. Diese Veränderung ward mit einer Mehrheit von 4 Stimmen (78 gegen 74) durchgesetzt. Auf diese Weise hat das Haus der Lords eine Macht ausgeübt, die dem Hause der Gemeinen ausschließlich zukommt, nämlich das Vorrecht, eine Steuer einzuführen oder zu ändern, und bitter ward der Herzog von Wellington wegen dieser unkonstitutionellen Anmaßung getadelt, und da die Minister nun einsahen, daß die Kornbill im Oberhause durchfallen werde, und Lord Goderich sich vergebens Mühe gab, den Herzog von Wellington auf andere Gedanken zn bringen, so erklärte derselbe am 13ten Juny, daß das Gouvernement beschlossen habe, die Kornbill, die jetzt mit einer Clausel behaftet sey, welche den Grundsatz der Maßregel aufhebe, fallen zu lassen. Uebrigens ist die ministerielle Majorität im Unter-

hause

hause viel stärker, als man glaubt, und an eine Auflösung des Parlaments wird nicht mehr gedacht. Seitdem die Whigs-Parthey sich entschieden erklärt hat und auch der Marquis von Landsdown ihr zugetreten ist, ist die Stellung der Minister viel fester begründet, sie haben außer ihrem eigenen Phalanx alle Independenten auf ihrer Seite.

XI.

Türkisch-Griechische Angelegenheiten.

Das mit dem Schlusse des Türkischen Fasten-Monats Ramazan eingetretene Bairams-Fest ist am 27sten April dem Herkommen gemäß durch den Zug des Sultans, der Minister und Großen des Reichs, nach der Moschee Sultans Achmed gefeiert worden. Wenige Tage darauf, am 5ten May, lichtete die Türkische Flotte die Anker und ging 29 Segel stark nach dem Archipelagus ab. Ob ein Kampf mit ihr, ein Angriff auf Alexandrien, oder gar eine Fahrt durch die Dardanellen in den Absichten des Lord Cochrane liegt, ist noch unbekannt, inzwischen hatte er sich am 19ten April nach Athen begeben und die Armee durch eine begeisternde Rede und ausgesetzte Prämien enthusiasmirt, und am 25sten April begann der allgemeine Angriff unter ihm, General Church und Karaiskaki gegen die vor Athen gelagerten und verschanzten Türken und zwar gegen das von etwa 300 Mann besetzte verfallene Kloster St. Spiridion am östlichen Ufer des Piräus. Die Türken vertheidigten sich bis zum 27sten gegen die Uebermacht, am 28sten capitulirten sie und erhielten von dem General Church rücksichtlich ihres tapfern Widerstandes die verlangten Bedingungen des freien Abzugs mit den Waffen zuge-

zugestanden, gleichwohl fielen unterwegs die Griechen über die Türken her und machten sie nieder. Der Oberst Gordon soll in Folge dieses Treubruchs seinen Abschied genommen, General Church aber erklärt haben, er werde sogleich die Armee verlassen, wenn die Schuldigen nicht der verdienten Strafe überliefert würden, worauf 10 derselben bereits ergriffen sind. Lord Cochrane soll darauf mit 40 Griechischen Brandern von Poros nach Tenedos abgegangen seyn, Capitain Hastings aber bey Volo sechs mit Munition beladene Schiffe genommen und 4 andere verbrannt haben. Ibrahim Pascha hat sich nach langer Unthätigkeit wieder in Bewegung gesetzt, hat vom 20sten bis zum 25sten April einen Zug durch die Provinz Hellas gemacht, große Verheerungen angerichtet und war nunmehr beschäftigt, das Kastell Tornese (der Insel Zante gegenüber), wo sich 600 Griechen tapfer vertheidigten, zu belagern.

Ueber diese und die neueren Vorfälle theilen wir unsern Lesern folgende umständliche Berichte mit:

"Am 25sten April mit Tagesanbruch, nachdem alles zu Wasser und zu Lande zum Angriff gegen die vor Athen gelagerten und verschanzten Türken vorbereitet und die hierzu bestimmten Streitkräfte der Griechen, unter persönlicher Anführung von Cochrane, Church und Karaiskaki, auf den ihnen angewiesenen Punkten eingetroffen waren, liefen sechs Griechische Briggs in den Piräus ein. *) Der Seraskier Redschid-Pascha hatte aus dem, unweit vom östlichen Gestade des Piräus liegenden Kloster St. Spyridion, (worin sich bekanntlich die Türken noch immer behaupteten,) das Geschütz herausgezogen,

*) Bekanntlich der Hafen vor Athen.

gen, und nur eine schwache Besatzung, von ungefähr 300 Mann, darin zurückgelassen. Gegen Mittag ertönte der Kanonendonner aus der Position der Griechen im Phalerus, und in Karaiskaki's Lager, an der Westseite der Stadt, war alles in lebhafter Bewegung. Das erwähnte Kloster, ein schwaches Mauerwerk von 80 Schritten in der Länge, und 50 in der Breite, durch die Unbilden der Zeit und die Kanonade am 6ten Februar d. J. (bei der Landung unter dem Obersten Heidegger) halb zerstört, schien der Zielpunkt aller Angriffe zu seyn. Die Briggs, bey denen sich auch Lord Cochrane's Goelette, auf welcher die Englische Flagge wehte, befand, eröffneten ein eben nicht sehr regelmäßiges Feuer gegen das Kloster in der Fronte, welches von einer Batterie am Lande aus zwei Sechspfündern in der Flanke beschossen wurde. Das Feuer dauerte von Mittag bis halb 6 Uhr Abends; an mehreren Stellen waren Breschen geschossen, aus denen die Türken mit Flintenschüssen heraus feuerten; einem herzhaften Angriff der Griechen mit dem Bajonette gegen die Ruine würden die wenigen Vertheidiger derselben nicht haben widerstehen können; dieser Angriff erfolgte nicht. Gegen 6 Uhr Abends wurde das Feuer eingestellt; am Lande wurden im Laufe des Tages nur wenige Kanonenschüsse zwischen den Griechen und den auf den Anhöhen hinter dem Piräus gelagerten Türken gewechselt, die aus einigen Posten in der Ebene vertrieben, sich in ihre Verschanzungen in dem Oliven-Walde (auf dem Wege vom Piräus nach der Stadt, zurückgezogen. Der Verlust an Todten und Verwundeten an diesem Tage war beiderseits unbedeutend.

"Am 26sten in der Frühe fielen einige Kanonenschüsse, aber in großen Zwischenräumen. Erst gegen

tag wurde das Feuer gegen das Kloster von den Schiffen, zu denen nun auch die Fregatte Hellas, aus Salamis, gestoßen war, wieder eröffnet. Ueber 400 Kanonenschüsse fielen gegen das Gebäude, welches größtentheils einstürzte und viele seiner Vertheidiger unter den Trümmern begrub; die Türken vertheidigten sich übrigens dabey mit demselben Muthe, wie am vorhergehenden Tage. Um 6 Uhr Abends wurde das Feuer von der Fregatte und den übrigen Schiffen eingestellt. Die in der Nähe gelagerten Türken hatten an diesem Tage nichts zur Unterstützung ihrer tapfern Waffenbrüder in dem Kloster unternommen, und sich abermals damit begnügt, von Zeit zu Zeit einige Kanonenschüsse von der von ihnen besetzten Anhöhe hinter dem Piräus abzufeuern. Lord Cochrane und General Church waren in Karaiskaki's Lager Zeugen der Tapferkeit und Ausdauer, mit welcher sich die schwache Besatzung des Klosters vertheidigte. Ersterer wünschte derselben eine ehrenvolle Kapitulation, mit freiem Abzuge nach Konstantinopel, wohin sie zu Schiffe geführt werden sollte, anzubieten; dieser Vorschlag mißfiel jedoch den Griechen, so daß am folgenden Tage, den 27sten April, das Feuer von der Fregatte und den übrigen griechischen Schiffen gegen die Ruinen des Klosters abermals eröffnet, und noch heftiger und länger, als bisher, unterhalten wurde. Gegen 1000 Kanonenschüsse fielen an diesem Tage gegen das Kloster, auf dessen Trümmern noch bey Sonnen-Untergang die Türkische Fahne wehte. Die Türken hatten ihrer Seits in der Nacht vom 26sten auf den 27sten Kapitulations-Vorschläge gethan, unter der Bedingung des freien Abzuges, mit Beibehaltung ihrer Waffen; da Letzteres abgeschlagen worden, waren die Parlamentairs ins Kloster zurückgekehrt,

kehrt, und die Feindseligkeiten von Neuem eröffnet worden.

"Der tapfere Widerstand, welchen die Besatzung auch am 27sten noch geleistet hatte, bewog jedoch den General Church, ihr die verlangten Bedingungen zuzugestehen, und so wurde das Kloster am 28sten Mittags, nachdem vorher am Morgen noch einige Kanonenschüsse von der Fregatte gegen dasselbe waren abgefeuert worden, übergeben. Die vorgeschobenen Türkischen Posten in der Ebene zogen sich in Folge dessen auf das Gros der Armee im Oliven-Walde zurück, und die von dem Feinde verlassenen Punkte wurden von den Griechen besetzt.

"General Church hatte als Bürgschaft für die treue Erfüllung der Kapitulation Geißeln aus den Söhnen und Verwandten einiger Griechischen Kapitani's gegeben, und der Kavallerie Befehl ertheilt, die Türken bey ihrem Abzuge bis ans Ufer zu eskortiren, wo sie auf Kähnen eingeschifft, und an Bord der Escadre geführt werden sollten. Allein alle diese Vorsichtsmaßregeln waren vorgebens und nicht im Stande, die Türken gegen die grausame Wuth einiger Bösewichter zu schützen. Ein Grieche drängte sich mit Gewalt in die Reihen, um einem der ausmarschirenden Türken das Gewehr zu entreißen; der Türke leistete Widerstand; das Gewehr ging los, ohne jedoch den Griechen zu verwunden. Dies war das Signal zum Gemetzel. Mehrere von denselben Griechen, welche an den vorhergehenden Tagen nicht den Muth hatten, das fast ganz in Schutt verwandelte, von wenigen Tapfern vertheidigte Kloster anzugreifen, waren nun herzhaft genug, über die ganz erschöpften Türken herzufallen und sie niederzumachen. Selbst die Geißeln wurden von der blinden Wuth jener Bösewichte

 nicht

nicht verschont; einige derselben fielen unter den Streichen dieser Mörder. Umsonst legte sich General Church, über solche Gräuel empört, ins Mittel, um dem Blutbade ein Ziel zu setzen; nur Wenige von den unglücklichen Türken konnten durch die persönlichen Anstrengungen des Generals gerettet werden; unter diesen befand sich der Bimbaschi (Oberst) der tapfern Besatzung, welcher, auf Ansuchen des gedachten Generals, an Bord einer Oestreichischen Kriegs=Korvette, welche eben bey Salamis vor Anker lag, aufgenommen wurde. Der berüchtigte Vasso, welcher den Obersten Burbacki bey dem Angriffe am 9ten Februar d. J. so schändlich im Stiche gelassen hatte, soll einer der Haupt=Anstifter dieser Mordscene gewesen seyn.

"Oberst Gordon, der, nach den Vorfällen in der ersten Hälfte des Februars, nur auf dringendes Bitten der damaligen Regierungs=Kommission auf Aegina wieder Theil an den Operationen der Griechen genommen hatte, soll in Folge jener Gräuelthat auf der Stelle seinen Abschied genommen haben. General Church erklärte, daß er die Armee unverzüglich verlassen werde, wenn die Schuldigen nicht der verdienten Strafe überliefert würden; zehn derselben — ihre Zahl ist aber bey weitem größer — sind bereits ergriffen worden.

"Lord Cochrane hat am 29sten April, an Bord seiner Goelette, den Piräus verlassen; die übrigen Schiffe folgten ihm. Die gesammte Seemacht, die, mit Einschluß der Fregatte und der Brander, 30 Segel betragen dürfte, soll sich bei Poros sammeln. Diese Bewegung scheint durch das Gerücht von dem Auslaufen der Aegyptischen Flotte aus Alexandrien veranlaßt worden zu seyn.

"Man erwartete allgemein einen Angriff der Griechen gegen das türkische Lager in der Nacht

vom

vom 29sten auf den 30sten April; es blieb jedoch alles ruhig.

"Gestern und heute (1sten und 2ten May) bemerkte man große Bewegungen im Griechischen Lager; es ist die höchste Zeit zum Angriffe; sonst fällt die Akropolis, die sich in der äußersten Noth befindet, trotz aller Anstalten zu ihrer Befreiung; denn schon am 21sten April hatten die Belagerten durch Kundschafter, die sich in der Nacht ins Griechische Lager am Phalerus geschlichen hatten, erklärt, daß sie sich nur noch zehn Tage zu halten im Stande seyen. Viertausend Mann Griechen sind in der Richtung nach Asomato (nördlich vom Piräus) aufgebrochen, um die von Redschid-Pascha befestigte Stellung der Türken im Oliven-Walde von hinten anzugreifen, während die übrigen Corps den Angriff in der Fronte unternehmen sollen. Die Türken sind jedoch auf allen Punkten stark verschanzt, und scheinen den Angriff festen Fußes erwarten zu wollen."

Bericht des Lords Cochrane am 25sten April, dem ersten Tage des Angriffs gegen das Kloster im Piräus, — an die stellvertretende Griechische Regierungs-Commission.

"Heute ist eine für die Griechischen Waffen glorreiche Schlacht geliefert worden. Das Gefecht wurde von den Seesoldaten eröffnet, die an verschiedenen Punkten der Küste der Halbinsel (Munychia) gelandet waren, und die dort befindlichen Feinde vor sich her trieben; die Landtruppen, welche den See-Soldaten an Muth nicht weichen wollten, stürzten sich ebenfalls auf den Feind. Während die Hydrioten und Spezzioten sich der feindlichen Positionen auf der Halbinsel bemeisterten, rückten die Truppen auf dem entgegengesetzten Ufer des Piräus vor, und die Türken

liefen

liefen bey diesem unvermutheten Angriffe des Hellenischen Heldenmuths allenthalben, gleich einer aufgelöseten Heerde, davon."

"Dieser Tag bildet eine neue Epoche in dem Militair-System des neuen Griechenlands. Wenn sich morgen ein Jeder so benimmt, wie sich heute alle ohne Ausnahme benommen haben, so wird die Belagerung der Akropolis aufgehoben und die Freiheit Griechenlands sicher gestellt werden."

"Mein Wunsch, mein Verlangen ist, daß die Griechen ihre Freiheit für längere Zeit, als sie die Knechtschaft erduldet haben, erringen, und an Ruhm dem Ruhme ihrer Vorfahren gleichkommen mögen! Im Hafen des Piräus, den 25sten April 1827. Unterz.: Cochrane."

Nachdem der, nach Einnahme des Klosters im Piräus, von den Anführern der Griechen entworfene Angriffs-Plan gegen die vor Athen verschanzten Türken dahin abgeändert worden war, daß der Haupt-Angriff in der Ebene an der Ost-Seite des Oliven-Waldes, zwischen diesem Walde und dem Berge Hymettus, ausgeführt werden sollte, wurden in der Nacht vom 5ten auf den 6ten May 3000 bis 3200 Mann in den Häfen des Piräus und Phalerus eingeschifft, und vor Tagesanbruch bey dem Vorgebirge Colias, östlich von der Bay des Phalerus, ans Land gesetzt, wo sich auch Lord Cochrane und der Oberbefehlshaber der Griechischen Landmacht, General Church, befanden, um nach erfolgter Ausschiffung der Truppen, die erforderlichen Dispositionen zum Angriffe zu treffen.

Die Griechen waren kaum eine halbe Stunde weit auf der Ebene vorgerückt, als sie von der Türkischen Cavallerie und einem Corps regulairer Infanterie von den Verstärkungs-Truppen, welche

einige

einige Tage zuvor aus Constantinopel im Lager des Seraskiers eingetroffen waren, angegriffen wurden. Das Gefecht dauerte nur von 8 bis 10 Uhr Morgens, und endigte mit einer vollständigen Niederlage der Griechen, welche gegen 2000 Mann, worunter sieben Generals (Capitanis) an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebst mehreren Kanonen und Fahnen, verloren; nur wenige erreichten das Ufer, um sich an Bord der dort vor Anker gebliebenen Fahrzeuge zu werfen; der Ueberrest zerstreute sich in die Gebirge. Lord Cochrane selbst wurde von der eiligen Flucht der Griechen, und der ihnen nachsetzenden Cavallerie der Türken dergestalt überrascht, daß er sich ins Meer warf, um ein unweit der Küste vor Anker liegendes Fahrzeug durch Schwimmen zu erreichen.

Schon zwey Tage früher, am 4ten May, hatte die Griechen ein anderes Unglück betroffen. Sie verloren einen ihrer tapfersten und ausgezeichnetsten Heerführer, den General Karaiskaki, in einem an sich unbedeutenden Gefechte an der West-Seite des Oliven-Waldes. Eine Flinten-Kugel traf ihn durch den Unterleib; er verschied noch in derselben Nacht, trotz aller sogleich angewandten wundärztlichen Hülfe, am Bord der Goelette des Generals Church.

Die Akropolis hielt sich noch am 15ten May, wurde aber von dem Seraskier seit mehreren Tagen lebhaft beschossen. Die Griechischen Commandanten dieser Citadelle, in welcher sich auch Oberst Fabvier eingeschlossen befand, hatten eine, auf Verwendung der Offiziere der Französischen Marine in den Gewässern von Attika, der Besatzung der Akropolis von dem Seraskier am 11ten May angebotene Capitulation ausgeschlagen.

Lord

Lord Cochrane hatte sich neuerdings nach Poros begeben, um dort, so viel als möglich, Griechische Fahrzeuge zu sammeln, und der aus den Dardanellen ausgelaufenen Türkischen Flotte, die ihre Richtung gegen Negroponte genommen zu haben scheint, entgegenzusegeln; allein mehrere dieser Fahrzeuge, die bekanntlich Privat-Eigenthum ihrer Capitaine sind, hatten, als Lord Cochrane zu Poros anlangte, die dortige Rhede bereits verlassen, um ihre eigenen Zwecke zu verfolgen.

Ibrahim Pascha war, nachdem er von seinem Vater, dem Vice-König von Aegypten, den bestimmten Befehl erhalten hatte, sich mit dem Seraskier, Redschid Pascha zu vereinigen, über Patras nach Korinth aufgebrochen; ein Theil seiner Truppen sollte, den letzten Nachrichten zufolge, bereits in der Nähe dieser Stadt eingetroffen seyn.

Der Oestreichische Beobachter theilt einen sehr umständlichen Bericht über die neuesten Ereignisse bey Athen bis zum 15ten May mit, und zwar aus einem Schreiben von der Insel Salamis von demselben Tage. In diesem Berichte ist zuerst der combinirte Plan umständlich angegeben, der zwischen den Hauptanführern der Griechen und den bey ihnen befindlichen fremden Befehlshabern, Lord Cochrane und General Church, zu einem allgemeinen Angriffe auf das verschanzte Lager der Türken vor Athen am 6ten May war verabredet worden, dabey aber auch erwähnt, wie zwey Tage zuvor die Griechen unerwartet das Unglück traf, in einem an sich unbedeutenden Gefechte ihren tapfersten Anführer, den General Karaiskaki, zu verlieren, der durch einen Flintenschuß in den Unterleib getödtet und am 5ten May zu Koluri feierlich beerdigt wurde, und wie die unter seinem Commando gestandenen Griechen, über diesen Un-

fall höchst bestürzt, drey der feindlichen Stellung im Oliven-Walde zunächst gelegene Verschanzungen verließen, und späterhin keine Lust mehr zu bezeigen schienen, die Operationen ihrer beym Kap Colias gelandeten Waffenbrüder durch die verabredete Diversion gegen die rechte Flanke des Feindes zu unterstützen. Der Bericht fährt dann fort:

"In der Nacht vom 5ten auf den 6ten May wurden die zum Angriffe an der Ost-Seite bestimmten Truppen, 3000 bis 3200 Mann an der Zahl, an Bord von zwölf Griechischen Fahrzeugen nach dem Vorgebirge Colias eingeschifft. Ihre Anführer waren: Archondopulo, Johann Notara, Kosta-Bozzari, Makrijanni, Lambro-Vejko, Georg Drako, Demetrius Kalergi, an der Spitze der Kretenser, Oberst Inglesi mit den Taktikern (regulairen Truppen), und sämmtlichen Philhellenen, Vasso, Parioti, Granzi, die Gebrüder Zerba, Lioni und Argi."

"Drey Stunden vor Sonnenaufgang gingen die Schiffe unter Segel, und um 4 Uhr Morgens wurde die Landung auf einer vorragenden Spitze des Kap Colias, bewerkstelligt. Makrijanni, mit den Atheniensern, bildete die Avantgarde; ihm folgten die Sulioten, dann die Taktiker mit zwey Kanonen, Johann Notara mit den Seinigen, und Kalergi mit den Kretensern; Vasso und Panajoti Notara blieben unter dem Schutze einiger in Eile nicht weit von der Küste aufgeworfenen Verschanzungen weiter rückwärts, und ein kleines Corps hielt das halb verfallene Schloß beym Vorgebirge und ein paar alte Schanzen am Ufer besetzt, wo sich auch Lord Cochrane und der Oberbefehlshaber General Church mit seinem Generalstabe befanden. Die Schiffe lagen längs der Küste vor Anker."

"Da

"Da während des Vorrückens der Griechen der Tag angebrochen war, so wurden sie bald von den Türken bemerkt, welche sogleich alle ihre Positionen verstärkten, und ein Corps von 800 Mann Cavallerie — das Gefährlichste, was den Griechen auf der Ebene begegnen konnte — dem Feinde entgegen schickten. Der Plan eines Ueberfalls war somit vereitelt; die Griechen machten Halt in der Ebene, dem Museum gerade gegenüber, warfen eilig einige Verschanzungen auf, und besetzten sie mit den beyden Kanonen vom regulairen Corps; allein die Türkische Cavallerie ließ ihnen keine Zeit, festen Fuß zu fassen; sie theilte sich in zwey Colonnen, wovon die eine ihre rechte Flanke umging, um ihnen die Verbindung mit den Schanzen am Ufer und bey den drey Thürmen (auf dem Kap Collas) abzuschneiden, während die andere von 800 Mann regulairer Infanterie, die vor Kurzem im Lager des Seraskier angekommen waren, unterstützt, gegen die in der Ebene aufgeworfenen Verschanzungen anstürmte, welche von den Griechen nach einem kurzen Widerstande verlassen wurden. Als die fliehenden Griechen bey den unweit von der Küste aufgeworfenen Verschanzungen anlangten, fanden sie diese von Vasso, P. Notara, und den übrigen Anführern, die dort zurückgeblieben waren, bereits verlassen. Mittlerweile war auch die andere Cavallerie-Colonne, welche die rechte Flanke der Griechen umgangen hatte, auf dem Wahlplatze angekommen und vollendete die Niederlage derselben. Nur Wenige waren so glücklich, den Landungsplatz bey den drey Thürmen zu erreichen; ein Theil zerstreute sich in die Gebirge, alle Uebrigen, gegen 2000 an der Zahl, wurden entweder zusammengehauen, oder gefangen genommen, General

ral

ral Church und Lord Cochrane, welche sich bey den drey Thürmen aufhielten, eilten bey diesem Anblick an Bord der beym Vorgebirge Colias vor Anker liegenden Schiffe, und letzterer warf sich ins Meer, um schneller durch Schwimmen eines der daselbst befindlichen Fahrzeuge zu erreichen."

"Das Gefecht hatte um 8 Uhr Morgens begonnen; um 10 Uhr war alles entschieden. Das Schlimmste für die Sache der Griechen ist die gänzliche Demoralisation ihrer noch übrigen Truppen, die an dem Gefechte keinen Theil genommen hatten; die Meisten verließen das Lager, und flüchteten sich nach Eleusis, Megara und Salamis; die tausend Hydrioten, welche Lord Cochrane nach Attika geführt hatte, sind sämmtlich nach ihrer Heymath zurückgekehrt. Was von Griechischen Streitkräften noch beysammen ist, steht im Phalerus, wo sich auch der Oberbefehlshaber, General Church, befindet, unter dem unmittelbaren Commando des Englischen Majors Carl Gordon Urquhart. So viel man bis jetzt erfahren konnte, befinden sich die Generäle Kalergi, Lambro Vejko, Georg Drako, Anastasius Drussa, Georg Tzavella, Johann Notara und der Oberst Inglesi unter den Todten oder Gefangenen; General Makrijanni ist leicht verwundet; von den Taktikern haben sich kaum zehn bis zwölf gerettet; die Sulioten und Kretenser sind fast alle umgekommen. Die Griechen verloren auch vier Kanonen, die sie bey ihrer Flucht in den Verschanzungen zurücklassen mußten."

"In der Nacht vom 6ten auf den 7ten May machten die Türken einen Angriff auf das schwach besetzte Lager der Griechen an der West-Seite von Athen, nördlich vom Piräus, wo Karaiskaki mit seinem Corps gestanden hatte, und bemächtigten sich aller dortigen Verschanzungen, so wie

auch

auch einiger, am Eingange der Position des Phalerus aufgeworfenen Redouten, wobey sie sechs Kanonen, worunter ein Achtzehnpfünder, eroberten."

"Drey Umstände scheinen vorzüglich zu den von den Griechen am 6ten d. M. erlittenen Unfällen beygetragen zu haben: Erstens, daß sie die zum Ein- und Ausschiffen der Truppen erforderliche Zeit schlecht berechnet halten, und in Folge dessen ein Corps, welches den Feind überfallen sollte, am hellen Tage vorrücken ließen; zweytens, daß sie eine größtentheils irregulaire Truppe, ohne Bajonette, auf der Ebene der für sie gefährlichsten Waffe des Feindes, der Kavallerie, blosstellten, und drittens, daß die in den Angriffs-Plan aufgenommene Diversion vom Lager im Norden des Piräus gänzlich unterblieb, wodurch die an der Ost-Seite vorrückenden Corps das ganze Gewicht der feindlichen Streitkräfte, welche durch jene Diversion getheilt werden sollte, zu tragen hatten."

"Am 7ten Nachmittags ist Lord Cochrane auf die Nachricht, daß die Constantinopolitanische Flotte zu Sigri (an der West-Küste von Mitylene) angekommen sey, mit dem größten Theil seiner Schiffe nach Poros abgegangen, um von da mit allen Kriegsfahrzeugen, die er zusammenbringen konnte, der Türkischen Flotte entgegen zu segeln; er fand jedoch bey seiner Ankunft mehrere von den früher dort versammelten Griechischen Schiffen nicht mehr im Hafen, und mußte zu seinem Leidwesen von den Einwohnern jener Insel erfahren, daß sie wahrscheinlich auf Seeraub ausgelaufen seyen."

"Am 8ten wurde von dem Seraskier das Bombardement der Akropolis, die seit der Niederlage der Griechen am 6ten, ohne Hoffnung auf Ent-

Entsatz, in größter Gefahr schwebt, mit erneuerter Lebhaftigkeit begonnen."

Bevor Lord Cochrane die Gewässer vor Athen verließ, um nach Poros zurückzukehren, schrieb er, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, daß der Fall der Akropolis die unfehlbare und nahe bevorstehende Folge der Ereignisse vom 6ten seyn dürfte, am 7ten Morgens einen kurzen Brief an Herrn Leblanc, Kommandanten der Französischen Fregatte Juno, auf der Station bey Salamis, worin er ihn ersuchte, sich zu Gunsten der Besatzung jener Citadelle bey dem Seraskier zu verwenden. Hr. Leblanc willigte in diesen Antrag, und setzte sogleich ein Schreiben an Redschid-Pascha auf, worin er ihn um eine Unterredung Behufs der Verhandlungen über diesen Gegenstand ersuchte. Lord Cochrane war hierauf nach Poros abgesegelt, ohne den General Church, zu dessen Attributen, als Oberbefehlshaber der Landmacht, ein solcher Antrag eigentlich gehörte, hievon zu benachrichtigen. Hr. Leblanc, dem das Unschickliche zu diesem Verfahren einleuchtete, begab sich daher nach dem Phalerus, um den General Church in Kenntniß von der Sache zu setzen. Dieser, obgleich empfindlich über Lord Cochranes Benehmen, wagte es dennoch nicht, den Vorschlag zu verwerfen. Das Schreiben des Französischen Marine-Kommandanten wurde demnach am 9ten May ins Lager des Seraskiers abgesendet, welcher den Antrag mit Bereitwilligkeit aufnahm, und am folgenden Tage die Antwort ertheilte: "Es sey Grundsatz der hohen Pforte, und Vorschrift des Islam's, den aufrührerischen Rajah's, wenn sie sich unterwerfen, Verzeihung zu gewähren; der längere Widerstand der Akropolis, ohne die mindeste Hoffnung auf Entsatz, sey zwar eine zwecklose Hartnäckigkeit; er wolle

jedoch aus Rücksicht für die freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen Frankreich und der hohen Pforte obwalteten, alle mögliche Schonung gegen die Belagerten eintreten lassen."

In Folge dieser günstigen Antwort verfügte sich Hr. Leblanc, in Begleitung eines andern Französischen Marine-Offiziers, des Hrn. de Reverseau, welcher am 10ten nach der Station bey Salamis zurückgekehrt war, am 11ten ins Lager des Seraskiers, wo noch am nämlichen Tage nachstehender Kapitulations-Antrag unterzeichnet wurde:

Art. 1) Der Oberst Fabvier behält seine Waffen, darf frey ausziehen und sein Gepäck mit sich nehmen.

Art. 2) Die Truppen der Besatzung strecken das Gewehr, und erhalten freien Abzug, wohin sie es für gut finden. Diejenigen unter ihnen, welche Unterthanen des Großherrn sind, und Dienste in der Armee desselben nehmen wollen, sollen mit demselben Rang und Sold, wie in dem Korps, zu dem sie gehörten, in die Reihen Se. Excellenz des Seraskiers aufgenommen werden.

Art. 3) Se. Excellenz der Seraskier wird für Herbeischaffung der erforderlichen Pferde und Wagen zum Transport der Kranken und Verwundeten, so wie für jedes andere Bedürfniß derselben, Sorge tragen.

Art. 4) Die Besatzung wird auf einem, von allen Türkischen Posten entfernten Wege, ans Meeresufer genau an die Stellen geführt werden, wo die Griechischen Truppen (in der Nacht vom 5ten auf den 6ten May) gelandet haben.

Art. 5) Se. Excellenz der Seraskier wird der ausmarschirenden Kolonne eine Kavallerie-Eskorte mitgeben, um ihr alle nur mögliche Sicherheit bis zum Einschiffungs-Platze zu gewähren.

Se.

Se. Excellenz der Seraskier verbürgen sich mit ihrem Ehrenworte für die genaue Vollziehung sämmtlicher Artikel gegenwärtiger Kapitulation.

Zusatz-Artikel: Se. Excellenz der Seraskier willigen überdies ein, auch noch Geißeln, welche für die getreue Vollziehung der Capitulation haften sollen, zu geben. Diese Geißeln sollen an Bord der Königl. Französischen Fregatte Juno abgeliefert, dem Commandanten dieser Fregatte übergeben und unter seiner Obsorge ins Hauptquartier Sr. Excellenz des Seraskiers zurückgeführt werden, sobald die Capitulation ihre gänzliche Vollstreckung erhalten haben wird.

Ausgefertiget in Gegenwart Sr. Excellenz des Seraskiers von Rumelien, Redschid Mehmet Pascha, am 11ten May 1827. — Der Schiffs-Capitain Leblanc, Commandant der Königl. Fregatte Juno."

Mit diesem Capitulations-Antrag verfügte sich Herr de Reverseau, von einigen Offizieren des Seraskiers begleitet, unter die Mauern der Akropolis. General Church hatte auch noch ein eigenes Schreiben an den Obersten Fabvier mitgegeben, dessen Ueberreichung jedoch von dem Seraskier nicht zugestanden wurde. Als die Parlamentairs am Fuße der Festung erschienen, wurde Anfangs aus derselben auf sie gefeuert; es dauerte eine Weile, bis es dem Herrn Reverseau gelang, einige Worte mit dem Obersten Fabvier zu wechseln, der sich auf den Mauern zeigte, und seinen Landsleuten zurief, er commandire nicht in der Akropolis, in welcher er sich bloß aus Zufall befinde. Der Capitulations-Antrag wurde hierauf in die Feste geschickt, und am folgenden Tage nachstehende, an den Französischen Schiffs-Capitain, Herrn Leblanc, gerichtete Antwort der

Grie-

Griechischen Commandanten der Citadelle zurückgesendet:

"Wir danken Ihnen für die Mühe, die Sie sich für uns gegeben haben. Unterthanen der Pforte, von denen die von dem Kiutajer (Seraskier) vorgeschlagene Capitulation, welche uns durch Ihre Vermittlung angeboten worden ist, spricht, giebt es hier nicht. Wir sind Hellenen, entschlossen, frei zu leben oder zu sterben. Will der Kiutajar unsere Waffen haben, so mag er kommen und sie mit Gewalt holen. Wir haben die Ehre, Sie zu grüßen."

(Folgen acht Unterschriften: Nicol Kriesioti; States Katzikojanni; Dion Eumorfopulo; Johann Mammuri; Gerasm. Phota ꝛc.)

"Capitain Leblanc brachte diese abschlägige Antwort der Besatzung am 13ten Morgens nach dem Phalerus, um sie dem General Church mitzutheilen, welcher aus dem Umstande, daß die Akropolis die ganze Nacht vom 12ten auf den 13ten hindurch aufs Heftigste beschossen wurde, bereits geschlossen hatte, daß die, unter Vermittlung der Französischen See = Offiziere gemachten Vorschläge zur Uebergabe keine günstige Aufnahme von Seiten der in der Citadelle eingeschlossenen Griechen gefunden haben mußten. Unter diesen Umständen beschloß General Church, sich noch im Phalerus zu halten, den er wahrscheinlich, wenn die Kapitulation von der Besatzung der Akropolis angenommen worden wäre, verlassen haben würde."

Inzwischen nahmen in Konstantinopel die Besorgnisse wegen der Unterhandlungen der Europäischen Gesandten zu. Am 3ten May traf der Kanzleyrath, Herr von Hutzar, aus Wien ein und soll eine Erklärung an den Reis=Effendi mitgebracht haben, in welcher das Oestreichische Cabinett aufs

neue

neue alles aufbietet, um den Divan zur Annahme der von Rußland und England gemachten Propositionen zu vermögen. Allein die Pforte bleibt bey ihrer Weigerung und stützt sich auf die noch auf dem letzten Congresse sanctionirten Legitimitäts-Principien. Merkwürdig ist indessen ein in der Etoile enthaltener dem Anschein nach halboffizieller Artikel, worin die bestimmte Erklärung gegeben wird, daß das Französische Cabinett mit Rußland und England gemeinschaftliche Sache macht. Schon seit 1823 hat Frankreich sich durch Unterhandlungen der Griechen angenommen, und die Französische Flotte ward angewiesen, die Opfer dieses Krieges in Schutz zu nehmen. Frankreichs Antrag war es, daß das zu St. Petersburg im April 1826 aufgenommene Protokoll in einen förmlichen Traktat zwischen den Allirten umgewandelt ward. Die Gesandten Rußlands, Englands und Frankreichs sind angewiesen, im Sinne des gedachten Protokolls zu handeln, die Pforte hat sich endlich willig erklärt, in der gehörigen Form schriftlich ihre Antwort auf die Anträge der Allirten zu geben, die nun täglich erwartet wird und bestimmen muß, ob die Gesandten in Constantinopel bleiben oder sich zurückziehen. Im letzteren Falle werden die vereinten Flotten einschreiten und es den Türkischen und Egyptischen Schiffen nicht gestatten, sich nach Griechenland zu begeben, Rußland aber vorläufig die Moldau und Wallachey besetzen.

XII.

Neuere Nachrichten über den Zustand des Chinesischen Reichs.

Der Malacca Observer enthält neuere interessante Nachrichten über den jetzigen Zustand des ungeheuren Chinesischen Reichs, von welchem wir so selten Kunde erlangen. Die 69ste Nummer der Zeitung von Peking ist zu Canton angekommen, nebst einigen Auszügen aus späteren Kayserlichen Edicten bis zum 8ten des siebenten Monats. Es erhellt, daß Sung Tajin, der bejahrte Gefährte des Lord Macartney, noch gesund und stark genug ist, eine Kayserliche Commission nach der Provinz Shan-se zu übernehmen. Seine Stelle als Präsident der Ceremonien-Kammer wird in seiner Abwesenheit von einem andern versehen. — Auf der Insel Formosa war ein Aufstand der Eingebornen ausgebrochen, für deren endliche Unterdrückung die Ortsbeamten von Sr. Maj. Belohnungen empfangen haben. — Ein Yu-She (oder Crosor) hat weitläuftig an den Kayser gegen das einreißende Verfahren, wodurch die Aufspeicherung des Reißes in den öffentlichen Kornmagazinen, zur Unterstützung des Volks zu Zeiten des Mangels, versäumt wird, geschrieben. Er spricht von einigen neueren Fällen, in denen alles, was die Regierung vorräthig hatte, unzulänglich war, die Noth zu lindern. — Man sagt, daß in der Provinz Keang-nau, die Ortsbehörden oder ihre Untergeordnete bey der Herbsthinrichtung, aus Versehen einen Gefangenen statt des anderen enthauptet haben. Der Kayser sagt in seiner Censur, daß dergleichen Versehn in mehreren Provinzen vorgefallen sind und ermahnt die Oberbeamten, die Gefangenen sorgfältiger

tiger zu unterscheiden und sich nicht so sehr auf ihre Untergebenen zu verlassen. Auch sollen mehrere Truppen bey solchen Gelegenheiten ausrücken, um den Unfug des Pöbels zu verhindern. Ein Seeoffizier von der Küste des Chekeang schreibt dem Kayser, daß er bemerkt, wie zur Zeit des Fanges Hvaoy-pit (soll der Stör seyn) die Fischerboote so zahlreich gewesen, daß er befürchtet habe, sie mögten andere Zwecke als das Fischen haben, daher er ihnen sorgfältig aufgepaßt, aber nichts gefunden habe. — Der Aufruhr in der Tartarey. Die Zeitung von Peking enthält Papiere, die der Kayser hinsichtlich des Aufruhrs in der westlichen Tartarey ausgestellt hat. Der Anführer Chang-Khi-Urh wird als ein Mohamedaner und als das Haupt gewisser Nachkömmlinge eines vorigen Rebellen geschildert. Die Tartaren, die im Chinesischen Poolvo-Phi genannt werden, und die weißmützigen Mohamedaner um Kashgar sind zu ihm gestoßen. Nach Chinesischen Charten in der Compagnie-Bibliothek zu Canton ist der Sitz des Aufruhrs im 78sten Grade östl. Länge und im 40sten Grade nördlicher Breite und in der umliegenden Gegend, die in der Gegend von Peking als wüste und schlecht bewohnt angegeben wird. Die officiellen Documente Sr. Maj. sind gleichwohl nicht ohne Besorgniß über die Sache. Er hat 70 in großem Rufe stehende Offiziere zu sich beschieden, von welchen er 30 auswählen wird, um sich schleunig nach dem Schauplatze der Unruhen hinzubegeben. Aus den nordwestlichen Provinzen von Shense und Kansuh hat er 20000 Mann vorzurücken befohlen, und selbst aus der Manchow-Tartarey hat er Truppen westlich zu ziehen befohlen. Dem Chang-ling, dem Oberbefehlshaber zu Ele (Ili bey d'Angville), der vor

10 Jahren Gouverneur zu Canton war, hat er unbeschränkte Vollmacht über die Armee gegeben. Ihm sind zwey Generale als Rathgeber, ihm selbst aber ist das Kayserliche Siegel gegeben, wodurch er befugt wird, in allen Fällen über Leben und Tod, im Großen wie im Kleinen, für sich und unabhängig zu handeln. Die Provinzen Kansuh und Shantung sollen für die gegen die Mohamedanischen Rebellen ziehende Armee Lebensmittel liefern. Se. Maj. befiehlt Gnade mit Strenge zu vereinen. Dem Erzrebellen wird, wenn er sich unterwirft, das Leben versprochen, aber jedes menschliche Wesen, das sich der Kayserlichen Macht widersetzt, wird mit Vernichtung bedroht, und dem Heere wird befohlen, sie zu vollziehen. Es sind schon zwey vornehme Kayserliche Offiziere gefallen und sind ihnen schon feierliche Beerdigungen decretirt. Se. Maj. hofft von den lebhaften Zurüstungen und der auf dem Kampfplatz versammelten starken Truppenzahl ein baldiges und glorreiches Resultat. Das Volk von Canton hält die Unruhen in Formosa für unbedeutend, die Rebellion in der Tartarey aber für eine sehr ernsthafte Sache. — Man sagt, der Gouverneur von Canton fordere zur unmittelbaren Unterstützung der im Felde stehenden großen Armee von den Hong-Kaufleuten 600,000 Taels, von den Salz Kaufleuten 200,000 Taels und von den Land-Edelleuten 200,000 Taels. Ob Se. Maj. dann diese Beweise des Wohlwollens annehmen wird, steht noch dahin. Die täglichen Kosten der Armee sollen sich auf 70,000 Taels belaufen. — Neulicher Vorfall mit der Fregatte Topase. Canton, vom 28sten October. In Hog-Lane ist dieser Tage ein geschriebenes Placat mit dem Namen des Menschen, dessen

Vater

Vater zu Ling-Ting in der Topase getödtet, angeschlagen, enthaltend, daß selbiger, um den Tod seines Vaters zu rächen, eine Gelegenheit suche, den Howqua umzubringen. Unter dieser Anzeige befinden sich zwölf Verse, worin der prosaische Inhalt der letzten Bittschrift an den Gouverneur von Canton poetisch wiederholt wird; daß nämlich sein Vater und sein Schwager, beyde von Fremden getödtet und sieben Häuser durch von der Topase gefeuerte Schüsse zerstört, auch daß 10,000 Taels auf der Insel von ihnen geraubt worden. — Dann sagt er, er habe sich an den Kayser gewendet und von Sr. Maj. Befehl erhalten, den Fremden zu ergreifen, aber Howqua habe einen Lohn empfangen, um ihn entwischen zu lassen. Er wendet sich darauf an alle Freunde der Gerechtigkeit, bittend, ihm 100 Goldstücke zu geben, daß er noch einmal zum Kayser gehen könne. Da er den Sclaven Howqua nicht persönlich kenne, so fordert er einen jeden auf, ihn selbigen auszukundschaften, damit er ihm die Gedärme aus dem Leibe reißen könne. — Des Hong-Kaufmann Howqua Verbrechen ist, daß er reich und furchtsam ist; daher sind seit einiger Zeit schon mehrere Versuche gemacht, Geld von ihm zu erpressen, welches nun auch die boshafte Absicht dieses Menschen zu seyn scheint, der in einem Athem die gröbsten Unwahrheiten behauptet, und den Himmel und die Gerechtigkeit zum Beystande aufruft. China ist eine Masse moralischer Verderbniß, bestehend in Gotteslästerung, Bosheit, Rachsucht, Lüge, Trug und Sinnlichkeit.

XIII.

XIII.
Paraguay und sein Beherrscher Doctor Francia.

Es sind seit zehn Jahren sehr widersprechende Nachrichten über Paraguay und den merkwürdigen Mann, der es beherrscht, nach Europa gebracht worden. Bald war der Dr. Francia ein trefflicher Patriot, ein constitutioneller Gesetzgeber, ein neuer Solon; bald ein geheimer Agent der Spanischen Parthey, auf Wiedereinführung des Spanischen Joches bedacht, dann wieder ein bloßes politisches Oberhaupt, ein Nachtreter der Jesuiten, ein Jesuit selbst und eben so abgeschmackte Gerüchte über angebliche Unterhandlungen, Paraguay mit Brasilien zu vereinigen, wurden erzählt und geglaubt. Endlich erhalten wir über mehrere dieser Punkte zuverläßigere Berichte in einem in Paris, unter dem Titel: "Essay historique sur la revolution du Paraguay et le gouvernement dictatorial du Docteur Francia, par Rengges et Longchamps, docteurs en Medicine etc." erschienenen Werke. Diese beyden Aerzte, Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft der Natur-Wissenschaften, verließen Europa im Jahr 1818 und begaben sich nach Paraguay, wo sie 6 Jahre, wiewohl unter milderer Behandlung als Bonpland, von dem Dr. Francia zurückgehalten wurden. Im May 1825 erhielten sie endlich von ihm die Erlaubniß, wieder abreisen zu dürfen. Aus ihrem sehr interessanten Buche wollen wir einige Auszüge mittheilen. Zuerst die Persönlichkeit des Doctors betreffend.

Nachdem wir, sagten sie, am 30sten July 1819 in Assomption ans Land gestiegen waren, wurden wir einige Tage später dem Dr. Francia präsentirt. Er ist ein Mann von mittlerer Größe und regelmäßiger

mäßiger Gesichtsbildung; seine schönen schwarzen Augen bezeichnen den Südamerikanischen Creolen; sein durchdringender Blick verräth Mißtrauen. Er trug am Tage der Audienz einen blau gallonirten Rock, die Uniform eines Spanischen Brigadiers, Weste, Beinkleider, seidene Strümpfe und Schuhe mit goldenen Schnallen. Dieser Putz war besonders auffallend, wenn man von dem halb nackten Artigas und seinen Lieutenanten herkam. Francia war damals 62 Jahr alt, hatte aber das Ansehn von etwa 50 Jahren. Er richtete, mit angenommenem Stolz, einige Fragen an mich, durch welche er mich anscheinend verwirren wollte, aber er nahm bald einen andern Ton an. Als ich meine Brieftasche öffnete, um Papiere herauszunehmen, erblickte er ein Bild von Bonaparte, welches ich, bey der mir bekannten Vorliebe des Doctors für das Original, absichtlich hineingesteckt hatte. Er griff darnach und betrachtete es lange und aufmerksam, als er wußte, wer es war. Dann begann er eine familiäre Unterhaltung über die Europäischen öffentlichen Angelegenheiten, worin ich ihn weit bewanderter fand, als ich mir eingebildet hatte. Er fragte nach Neuigkeiten aus Spanien, wofür er große Verachtung ausdrückte. Ludwigs XVIII. Charte war nicht nach seinem Geschmack; dagegen bewunderte er die militairische Regierung und die Siege Napoleons, dessen Fall er bedauerte. Ich bemerkte dabey, daß er bey diesem Gegenstande gern diejenigen Situationen auswählte, die mit der Seinigen in Vergleich gestellt werden konnten. Er machte uns, als Schweizern, den traurigen Feldzug von 1815 zum Vorwurf und erinnerte uns an gewisse Fußtritte, welche die Fabel dem sterbenden Löwen geben läßt. Aber der Hauptgegenstand seiner Unterhaltung drehte sich um die Mönche;

che; er erwähnte ihres Stolzes, ihrer lasterhaften Sitten und Intriguen und klagte unverholen über die Begier der Geistlichkeit, sich der Autorität der Regierung zu entziehen. In der Absicht, seine Grundsätze über diesen Gegenstand ganz auszudrücken, sagte er, daß wenn der heilige Vater nach Paraguay kommen sollte, er ihn zu seinem Kaplan machen würde. In Europa sah er den Fanatismus zurückkehren, und baute auf diese Ansicht die Nothwendigkeit, den Mönchsgeist in Amerika auszurotten, bevor er von der neuen Seuche angesteckt werden möge. Indessen wollte er an die Wiederherstellung der Jesuiten nicht glauben, die wir ihm, als zum Theil schon ausgeführt, mittheilten, weil er eine solche Maßregel für gar zu nachtheilig hielt. In Bezug auf die Emancipation des Spanischen Amerikas gab er seine Anhänglichkeit an die Sache selbst und seinen festen Willen zu erkennen, diese Emancipation gegen jedermann zu vertheidigen. Seine Ideen über die den neuen Staaten zu gebende Regierungsform schienen mir ganz richtig zu seyn, aber unglücklicherweise brachte er keine dieser Ideen zur Anwendung. Er war so herablassend, uns seine Bibliothek zu zeigen; sie war zwar nur klein, aber sie ist auch fast die einzige in ganz Paraguay. Ich fand da, neben den besten Spanischen Autoren, die Werke von Voltaire, Rousseau, Raynal, Rollin, Laplace rc., die er sich alle seit der Revolution angeschafft hatte. Es waren auch einige mathematische Instrumente, Globen, Charten und ganz besonders eine sehr richtige Charte von Paraguay daselbst vorhanden. Die letztere war von Don Felix de Azara aufgenommen, als in den letzten 20 Jahren des verflossenen Jahrhunderts die Gränzen berichtigt wurden. Er hatte sie damals dem

Kabildo

Kabildo von Assomption zum Geschenk gemacht ohne daß sie jemals publicirt worden ist. Als man früherhin sah, wie der Dictator die Himmelskugel betrachtete, und daß er durch seine Charte das ganze Land, das er niemals durchreiset war, so genau kannte, faßte das Volk die Ueberzeugung, er könne in den Sternen lesen, jedoch hat er sich niemals solcher Mittel bedient, um dadurch zu imponiren. Es ist vielmehr positive Wahrheit, daß er die unzähligen Vorurtheile auszurotten sucht, von denen die Einwohner angefüllt sind. Er entließ uns mit den Worten: "Thut hier alles, was Euch gefällt, bekennt die Religion, welche Ihr wollt; niemand wird Euch beunruhigen; aber mischt Euch nicht in die Angelegenheiten meiner Regierung." Wir befolgten diesen Rath, so lange wir in Paraguay waren, und der Dictator hielt seinerseits pünktlich Wort. Als wir ihn verließen, legte ich das Bildniß Napoleons auf den Tisch, weil ich glaubte, daß dies ihm angenehm seyn würde; aber er schickte es mir durch einen Offizier zurück, der beauftragt war, nach dem Preis zu fragen. Da ich keine Bezahlung annehmen wollte und der Dictator es sich seinerseits zum Gesetz gemacht hatte, niemals ein Geschenk anzunehmen, so behielt ich das Bild. Ich war hierüber um so mehr verwundert, da er mir in seinem Cabinet ein Nürnberger Bild seines Helden gezeigt hatte, das er für das wirkliche Portrait Napoleons hielt, bis ich ihm die Unterschrift erklärte, die unter dem schlechten Kupfer befindlich war, auf das er so hohen Werth zu legen schien. Höchst wahrscheinlich hatte ihm diese Carricatur die Idee eingeflößt, seinen Staat durch einen ungeheuern Klapphut zu vermehren, der eben die Form hatte als derjenige, womit Bonaparte auf dem Kupfer behängt erschien.

XIV.

Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland.

(Fortsetzung.)

Um die Operationen zu beginnen, schickte Rylejew den Lieutenant Arbuzow nach den Casernen des Garde-Marine-Regiments, der bereits am 12ten (24.) December durch den Sergeantmajor Bobrow und den Unteroffizier Arkadiew verschiedene Gerüchte zu verbreiten gesucht hatte: man wolle einen widergesetzlichen Eid von den Truppen fordern; Se. K. H. der Cesarewitsch sey mit der ersten und der Polnischen Armee in Anmarsch, um alle zu vertilgen, die Ewr. Maj. den Eid leisten würden; er befinde sich schon auf der vierten Poststation vor Narwa; endlich, würden die andern Garde-Regimenter ganz gewiß den Eid verweigern. Bobrow und Arkadiew hatten aber seine Befehle nicht ausgeführt, und ihm geantwortet, die Matrosen glaubten diese Nachrichten nicht. Am 13ten (25sten) Dec. ging er von Rylejew weg zu den Brüdern Belajew, beyde Fähndriche; dort fand er die beyden Bodisco, Diwow und den Unterlieutenant Gudimow, vom Ismoilowsky-Garde-Regiment. Meine Herren, sagte er, bekannt mit ihrer Denkungsart, glaube ich ohne Umschweif sprechen zu dürfen: morgen wird man den Eid von uns fordern. Verweigern sie ihn und bereiten sie ihre Compagnien vor, das nämliche zu thun. Wir wollen sie auf den Platz Peter des Großen führen, wo die andern Regimenter vereinigt werden, und den Senat zwingen, einen seit lange in Bereitschaft gesetzten Constitutions-Entwurf zu sanctioniren, um der Gewalt des Kaisers Gränzen zu setzen .... Er sagte außerdem noch zum Lieutenant Bodisco: "Ich hoffe, Sie kommen auch hin." Dieser antwortete aber: "Nein! ich führe meine Compagnie nicht hin. Kann ich handeln, ohne ihren und ihrer Genossen Plan zu kennen? Mit ihnen ist es etwas anders; sie kommen oft zu den Urhebern des Complotts und halten sich vielleicht selbst von dessen glücklichen Ausgang überzeugt." Arbuzow bemühte sich ihm zu beweisen, daß in dieser Hinsicht gar kein Zweifel obwalte; er versicherte ihm, er sey selbst nicht

nicht ganz in das Geheimniß eingeweiht und forderte ihn wiederholt auf, zu kommen, allein er ging weg, ohne das verlangte Versprechen erhalten zu haben. Da beschlossen jene jungen Offiziere bis auf Gudimow, der schon früher gegangen war, plötzlich, an dem Aufstande Theil zu nehmen, und am folgenden Tage bei ihren Compagnien Zweifel an der Wirklichkeit der Entsagung des Großfürsten Constantin zu erregen. Gegen Mitternacht kamen Jakubowitsch und Alexander Bestuschew zu Arbuzow. Jakubowitsch sagte zu den Belajews, indem er ihre Bekanntschaft machte: "Ich zweifle nicht an ihrer Tapferkeit; aber sie haben noch kein Feuer gesehen; richten sie ihr Betragen nach dem meinigen ein. Uebrigens ist kein Unfall zu besorgen, die ganze Garde ist für uns." Diese Offiziere und noch mehrere andere *) gingen am 14ten (26.) Dec. Morgens zu den Matrosen. Der älteste Bodisko sagte zu ihnen: "Schwört oder schwört nicht, ich kann euch weder Befehl noch Rath ertheilen, folgt hierin einzig und allein euerm Gewissen." **) Nikolas Bestujew und Kahowsky traten zu ihnen. Der erste schlug vor, alle Eigenliebe bei Seite zu setzen und Arbuzow zum Anführer zu nehmen. "Man kann ihm vertrauen, sagte er, wir sind hier zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigt." Kahowsky sagte: "Eher sterben, als nicht daran Theil nehmen," und fragte, ob keiner einen Dolch brauche? Arbuzow schlug vor, sich auf den Senatsplatz zu begeben: Bodisko antwortete: "Ich gehe nur mit dem ganzen Bataillon hin." "Meine Herren, ihr seyd nur in Worten liberal", sagte Arbuzow. Bey der Ankunft des Generalmajors Schipow weigerten sich die Matrosen, bereits von ihren Offizieren verleitet, den Eid zu leisten. Der General ließ die Compagniebefehlshaber verhaften; aber Nikolas Bestujew brachte die Belajews, Bodisko, Diwow und Speyer dahin, diese Offiziere zu befreyen. In dem Augenblick ertönte ein Geschrey: "Soldaten! hört ihr das Feuern? Man metzelt eure Kameraden nieder," und somit stürzte das ganze Bataillon, trotz der

*) Wischnewsky, Mussin-Puschkin, Speier, Akulow, Küchelbecker.

**) Wischnewsky und Küchelbecker führen die nämliche Sprache.

der Bemühungen des Capitäns Katschalow, der die Matrosen am Thor aufhalten wollte, aus den Casernen. *) Die Offiziere **), die bis dahin keinen Theil an den Unruhen genommen, zogen nach Ausmarsch des Bataillons hinter ihm her. Unterwegs trafen die Matrosen bey der Reitbahn der Garde zu Pferde den Lieutenant Tsebrikow vom Finnländischen Regiment, der ihnen zurief: "Ins Carree gegen die Reiterey!"

Bey dem Regiment Moscau fing die Empörung noch früher an. Der Fürst Stschepin-Rostowsky, der Seconde-Capitain Michael Bestuschew, sein Bruder Alexander und zwey andere Offiziere von demselben Regiment (Broke und Wolkow) liefen bey der 6ten, 5ten, 3ten und 2ten Compagnie umher, und suchten die Soldaten davon abzubringen, Ewr. Maj. den Eid zu leisten, unaufhörlich ihnen wiederholen: "Man hintergeht uns, indem man diesen Eid von uns fordert; der Großfürst Constantin hat nicht auf die Krone verzichtet; er, so wie der Chef unsers Regiments, Großfürst Michael, befinden sich in Ketten." Alexander Bestuschew fügte hinzu, er käme von Warschau mit dem Befehl, sich der Eidesleistung zu widersetzen. Michael Bestuschew sagte zu den Soldaten: "Der K. Constantin liebt unser Regiment, und wird euern Sold erhöhen. Nieder mit allen, die ihm nicht treu bleiben ***)! Er und der Fürst Stschepin befahlen den Compagnien, Patronen mit Kugeln zu nehmen und ihre Gewehre zu laden. "Ich erkenne die Autorität des Generals nicht an", sagte Stschepin zu dem Adjutanten Verigin, der die Offiziere zum Commandanten des Regiments berufen sollte, und befahl den Soldaten, die er in Aufstand gebracht hatte, den Grenadieren die Fahne zu nehmen, und sie zurückzutreiben; er selber stürzte sich, mit dem Säbel in der Hand, auf den General-Major Fredricks, dem Alexander Bestuschew bereits mit

der

---

*) Diese Umstände erzählt Diwow; die andern erinnern sich nicht, was den Abmarsch des Bataillons veranlaßt.

**) Die Lieutenants Tsebrikow und Lermantow.

***) Michael Bestuschew läugnet diese Reden, die ihm die Soldaten des Regiments beylegten.

der Pistole drohte. Der Fürst Stschepin verwundete den General Fredricks am Kopfe, daß er besinnungslos niederfiel; er stürzte sich auch auf den herbeygeeilten Brigadebefehlshaber, General-Major Schenschin, brachte ihm eine tiefe Wunde bey, und säbelte noch lange auf ihn los, als er schon am Boden lag. Darauf gab er dem Obersten Khwostschinsky, dem Grenadier Krassowsky, dem Unteroffizier Mossejew, mehrere Säbelhiebe, bemächtigte sich endlich, indem er den Soldaten zurief: "Ich werde euch alle ums Leben bringen!" der Fahne, und ließ die aufrührerischen Compagnien gegen den Senatsplatz marschiren. Beym Auszuge aus den Casernen, auf dem Quay der Fontanka, sagte er zu Alexander Bestuschew, den er neben sich bemerkte: "Zum Teufel mit der Constitution, nicht wahr?" — "Ja wahrlich zum Teufel mit ihr!" erwiederte Bestuschew, und das, wie er versichert, aus Herzensgrunde. Er behauptet auch, daß sich, trotz seines Betragens in den Casernen des Regiments Moskau, und wiewohl er die Empörung veranlaßt, doch bereits sein Gewissen zu regen angefangen, und er des Morgens beym Aufstehen mit Thränen folgendes Gebet an Gott gerichtet habe: "O mein Gott! ist unser Unternehmen gerecht, so verleihe uns deine Hülfe; wo nicht, so geschehe dein Wille mit uns!"

Durch dieselben Mittel wurde auch die Empörung in dem Regiment der Leibgrenadiere zu Stande gebracht. Als die Soldaten zur Eidesleistung ausrückten, trat der Unterlieutenant Kojewnikow betrunken zu ihnen. Er gesteht dies selbst ein und sagt: "nachdem der von der geheimen Gesellschaft zum Aufstande bestimmte Augenblick gekommen sey, er sich, um Muth zu machen, durch ein starkes Getränk seine Sinne verwirrt habe." Kojewnikow fragte die Soldaten: "Warum vergeßt ihr den Eid, den ihr dem Kayser Constantin geleistet?" Und später schrie er ihnen noch, von der Gallerie herab, zu: "Wem schwört ihr? Alles, was man euch sagt, ist falsch!" Indeß blieb die Ordnung durch diese Anreden ungestört; die Eidesleistung fand Statt, und die Soldaten setzten sich zu Tische: da kam der Lieutenant Suthow, der auch den Eid geleistet hatte, zu seiner Compagnie und sagte: Meine Freunde, wir haben

Unrecht

Unrecht gehabt zu gehorchen; die andern Regimenter haben den Eid verweigert und sind auf dem Senats-platz beysammen; zieht euch an, ladet eure Gewehre, folgt mir, verlaßt mich nicht! Ich habe euren Sold in der Tasche und werde ihn austheilen, ohne Befehl zu erwarten." Ungeachtet der Ermahnungen des Commandanten des Regiments, Obersten Stürler, ging fast die ganze Compagnie mit Suthow, der unaufhörlich rief: „Vorwärts! verlaßt mich nicht"! Zugleich eilte ein andrer Lieutenant, Namens Panow, der, wie Suthow, geschworen hatte, von Compagnie zu Compagnie, reitzte die Soldaten auf, versicherte sie, "sie seyen betrogen, und der Kayser Constantin und die übrigen Regimenter würden es ihnen schwer bezahlen lassen". Als endlich der Commandant des Regiments die Bataillone anredete und ihnen den Befehl ertheilte, ihre Flinten zu laden, um ihm gegen die Rebellen zu folgen, beredete sie Panow mit den Worten: "Wollen wir uns nicht lieber denen ergeben, die Constantin vertheidigen"? nicht zu gehorchen, und als er sah, daß ihm eine große Menge Soldaten glaubte, stürzte er sich mitten unter die Colonne, gab mit einem "Hurrah" das Zeichen zur Empörung, stellte sich an die Spitze mehrerer Compagnien und führte sie in Unordnung nach dem Senatsplatz. Als er bey dem Winterpallast vorbeykam, wollte er mit einem Theil der Leibgrenadiere in den Hof eindringen; da er aber diesen Posten von den Sapeurs besetzt sah, rief er: "Sie gehören nicht zu den Unsrigen"! und kehrte um. Als bey der Ankunft auf dem Senatsplatz mehrere Soldaten ihren Irrthum erkannten, versicherte er sie, Constantin werde unverzüglich ankommen, die Treulosigkeit der Garden bestrafen, sie dagegen belohnen. Am Ende vereinigte er seine Compagnie mit denen, die Stschepin herbeygeführt hatte; mehrere Personen im Frack, mit Dolchen, Pistolen und Säbeln bewaffnet, mischten sich in ihre Reihen.

Die Commission kann hier nicht alle Begebenheiten jenes Tages verzeichnen, die sich durch die Rebellion einiger wenigen, die Ergebenheit aller, die einmüthige Anhänglichkeit an den Thron und die glänzendsten Beweise der Tugenden auszeichnete, die in dem Erlauchten Hause, das der blinde Haß der Unruhestifter zu bedrohen wagte, erblich sind.

Sie,

Sie, Sire, ganz Rußland kennen diese Ereignisse. Letzteres hat mit Schmerz, mit Unwillen die Unthaten einiger Menschen vernommen, die den Russischen Namen entehren wollten; es hat mit enthusiastischem Dank ihre Complotte und ihre verbrecherischen Hoffnungen in einem Augenblick — einem Augenblick göttlichen Segens — vernichten sehen. Die ergriffenen Maßregeln hemmten bald die Fortschritte der Empörung. Die Anarchie, mit der die Rebellen das Reich bedrohten, herrschte bereits in ihren eigenen Reihen. Die wildesten fuhren fort, sich durch Mordthaten auszuzeichnen. Aus einer Menge von Aussagen, welche zuletzt noch durch Kahowsky's eigenes Geständniß bestätigt wurden, geht hervor, daß dieser den Grafen Miloradowitsch mit einem Pistolenschuß verwundete, als derselbe allein auf die verirrten Soldaten losging, um ihnen ihren Irthum zu benehmen und sie zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu ermahnen.*) Fürst Eugenius Obolensky gab ihm auch einen Bayonnet-Stich, als er, seiner Angabe zufolge, seinem Pferde einen Schlag zu versetzen suchte, um es wegzutreiben. Nach Aussage des Fürsten Odojewsky und seinem eignen Geständniß, warf Kahowsky, nachdem er noch den Obersten Stürler getödtet, seine Pistole mit den Worten weg: "Es ist genug! Heute habe ich zwey auf meinem Gewissen!" Er verwundete auch einen Offizier vom Generalstaabe (den Seconde-Capitain Hastfer) mit einem Dolchstich. Fürst Stschepin gab der rebellischen Truppe zuerst den Befehl zu feuern. Oberst Velho und mehrere Soldaten wurden bey dieser Salve verwundet. Endlich wagte Wilhelm Küchelbecker sein Pistol gegen S. K. H. den Großfürsten Michael zu richten; aber mitten im Getümmel des Aufstandes selbst hielten ihm die Garde-Matrosen, unter denen er sich befand, über das Verbrechen, das er begehen wollte, erschrocken, den Arm. **) Küchelbecker versichert, er habe nicht losschießen wollen, und nur auf Johann Pustschin's Aufforderung gethan, als ob

*) Der Wundarzt, der die Kugel aus der Wunde des Grafen Miloradowitsch zog, hat sie der Commission vorgelegt; es war eine Pistolen-, keine Flintenkugel.

**) Dorofejew, Fedorow und Kuroptew.

ob er schießen wolle, um andere daran zu verhindern, indem er wohl wußte, daß sein Pistol, vom Schnee durchnäßt, nicht losgehen könne. Er fügt zum Beweise dieser Aussage hinzu, daß, als er später auf den General Woinoff *) schießen wollen, dasselbe Pistol versagt habe.

Von allen jedoch, die die Seele der Verschwörung waren, und das Commando der irregeleiteten Truppen zu übernehmen versprochen, erschien nur Jakubowitsch auf dem Versammlungsplatz und blieb auch kurze Zeit dort. Er verließ die Rebellen, entweder in Folge der getroffenen Verabredung mit Bulatow, oder weil er, wie er sagt, seine Verirrung und seine Fehler eingesehen. Bulatow war auch auf dem Platz, aber bloß als Zuschauer, wiewohl er, als er beym Weggehn aus seinem Hause seine Pistolen lud, ausrief: "Heute wird man vielleicht sehen, daß es in Rußland Brutusse und Riego's giebt", Leute, die er übrigens nur dem Namen nach kannte, wie er selbst ganz offen gestanden hat, Fürst Trubetzkoy versteckte sich vor seinen Mitverschwornen; er leistete eiligst bey dem Generalstaabe Ewr. Maj. den Eid, in der Hoffnung, durch diesen Eifer einen Theil seines Verbrechens zu tilgen, und in der Ueberzeugung, daß die Verschwornen ihn dort nicht entdecken könnten. Er befand sich dort mehreremal unwohl, und man sah ihn dann den ganzen Tag über von Haus zu Haus laufen, so daß seine Bekannten überall über sein Betragen erstaunten. Die Nacht endlich brachte er im Hause des Oestreichischen Ministers, des Schwagers seiner Frau, zu, wo Graf Nesselrode ihn auf Befehl Ewr. Maj. reclamirte. Rylejew erklärt: "da er den Fürsten Trubetzkoy nicht auf dem Platze gesehen, habe er sich beeifert, ihn aufzusuchen, und sey nicht wiedergekommen." Eben so betrug sich ungefähr auch Batenkow an diesem Tage. Er stand mit dem Gedanken an seine künftige Größe als Mitglied der provisorischen Regierung auf, allein die

*) Pustschin hat dies für eine Lüge erklärt: die zugegen gewesenen Soldaten sagen aus, nicht Rustschin, sondern der Lieutenant Tschrikow habe den Großfürsten Küchelbeckern gezeigt; Tsebrikow läugnet dies aber ebenfalls.

die Ankunft des Billets, das ihn zur Eidesleistung forderte, verscheuchte diese Traumbilder. Er bemühte sich noch, Nachrichten über die Vorfälle zu erhalten; suchte Alexander Bestujew und Rylejew auf, und als letzterer ihm sagte, die Offiziere einer Batterie der Garde-Artillerie hätten sich empört und durchzögen mit ihrem Geschütz die Stadt, erschrack er über diese erlogene Nachricht, und "beeilte sich den Eid zu leisten, ohne weiter an die Staatsreform oder den Ruhm zu denken, ein Regierungschef zu werden, und nur nach der schleunigen Verhaftung der Aufrührer sich sehnend." Gegen Abend, als Ruhe und Frieden überall hergestellt waren, ging er jedoch zu Rylejew, aber nicht in's Zimmer, sondern fragte verstohlen durch die halbgeöffnete Thür blickend, von der Thürschwelle aus: "Nun, was hat man gethan?" Johann Pustschin, der mit einigen andern vom Senatsplatz entwischten Rebellen sich bey Rylejew befand, wandte sich halb gegen ihn hin und antwortete: "Ach! Sie sind's, Oberstlieutenant! Sagen Sie uns doch, was sie selbst gethan haben!" Sobald Batenkow ihn und den Baron Steinheil bemerkte, entfernte er sich *) und hoffte im Vertrauen auf die kurze Dauer seiner früheren Verbindung mit den Mitgliedern der geheimen Gesellschaft, vierzehn Tage lang den Nachforschungen der Regierung zu entgehen. In seinen ersten Verhören versicherte er sogar hartnäckig, die Pläne der Verschwornen bey weitem nicht gründlich zu kennen; diese Pläne seyen ihm unausführbar vorgekommen und er habe sie kaum beachtet; er fühle sich bloß unüberlegter Reden und tollkühner Wünsche schuldig; allein die gegen ihn gehäuften Beweise oder vielleicht seine Gewissensbisse brachten ihn endlich dahin, die Aussagen gegen ihn durch ein aufrichtiges und vollständiges Geständniß zu bestätigen. **) Alle andern mehr oder minder an der Rebellion betheiligten oder in die Complotte des nördlichen Directoriums verwickelten Individuen gaben sich gegenseitig an, wurden bald der Com-

*) So sagt Steinheil.

**) Eine seiner Erklärungen beginnt mit den Worten: "Um nicht ein strafbares Geheimniß mit ins Grab zu nehmen" u. s. w.

Commission bekannt verhaftet und verhört. *) Einige stellten sich freywillig zur Haft, unter andern Oberst Bulatow. Beachtenswerth wegen seiner Eigenheiten und mitleidswürdig wegen seiner Unglücksfälle, seit lange mit einer unheilbaren Krankheit behaftet, überließ sich Bulatow, der vom Anfang an die Unvorsichtigkeit der Verschwornen und den widergesetzlichen Charakter ihrer Unternehmung erkannte, ihnen sogar beständig seinen Beystand versagt und die Anordnungen Ewr. Maj. am 14ten (26sten) December bewundert hatte, **) am andern Morgen, als die heftigsten Verschwornen ihr ungeheures Verbrechen zu fühlen anfingen, einer Art von Wuth. Der Gedanke, daß man sich seines Namens bedient, um ein Regiment, das er liebte (die Leibgrenadiere) zu täuschen und ins Verderben zu stürzen; und die entweder aus Leichtsinn oder aus Bosheit ausgesprengten abgeschmackten Mährchen, daß alle Soldaten, die sich auf dem Senatsplatze eingefunden, mit dem Leben bestraft werden sollten, verwirrten ihm plötzlich den Verstand. "In dieser Lage befand ich mich, sagt er in einem an Se. K. H. den Großfürsten Michael gerichteten Schreiben, als ich mich der Eidesleistung halber zum Generalstab begab; meine Einbildungskraft war verwirrt, mein Kopf glühte, ich glaubte von allen Seiten das Blut meiner geliebten Waffengefährten fließen zu sehen, und während man um mich her dem Kayser Treue schwur, hob ich die Hand auf und küßte das Kreuz, indem ich in der Tiefe meines Herzens den gräßlichsten Schwur that, ihm das Leben zu nehmen. Jeder, der meinen Namen unter der Eidesformel sieht, wird darin die Unterschrift eines Bösewichts erkennen." Indeß war Bulatow wenigstens kein verhärteter Bösewicht; bald legte sich der Sturm der Leidenschaften, der ihn hin und her trieb; er erkannte die Falschheit der Gerüchte, die ihn irre geleitet hatten; er kam endlich

*) Die meisten derselben zu Petersburg selbst. Küchelbecker, der nach den ersten Kanonenschüssen die Flucht ergriffen hatte, wurde zu Warschau verhaftet; einige, unter andern der Baron von Steinheil, der Petersburg am 22sten December verlassen hatte, zu Moscau.

**) Dies sind seine eignen Ausdrücke.

endlich in den Pallast, wurde vor Ewr. Maj. gelassen, und durch den ersten Blick, den Höchstdieselben auf ihn zu werfen geruhten, entwaffnet. Von dem Tage an bis zu dem Augenblick, wo ein neuer Anfall seiner alten Krankheit den 19ten (31sten) Januar d. J. ihn hinraffte, wurde Bulatow unaufhörlich von der Erinnerung an seinen schrecklichen, bis dahin unbekannten Vorsatz und selbst von dem Andenken an die huldvolle Gnade gequält, deren Gegenstand er gewesen war; er suchte seine Gewissensbisse durch gänzlich freie Geständnisse zu beschwichtigen, denn er wurde gar nicht verhört und hinterließ bey seinem Ableben vertrauensvoll das Schicksal seiner Kinder dem Monarchen, den seine Hand ermorden sollte.

Die vollkommene Ruhe, welche die Entschlossenheit Ewr. Maj. der Stadt wiedergegeben, wurde nirgends, als zu Wassilkow und in den Umgegenden gestört. In Moscau, dessen Bewohner sämmtlich Ewr. Maj., so wie Ihrem Thronerben, mit Enthusiasmus den Eid der Treue geleistet, vereinigten sich einige dermalige und gewesene Mitglieder der geheimen Gesellschaft, um über die Ereignisse vom 14ten (26sten) Dec. zu sprechen. Einer derselben, Namens Muchanow, *) "bey allen wegen seiner unbedachtsamen Reden bekannt," rief in einem Anfall von Wuth: "Unsere Cameraden sind verloren, nur der Tod des Kaysers kann uns retten; und ich kenne Jemand, der wenigstens bereit ist, sie zu rächen." **) Selbst seine Mitschuldigen hörten ihn nur mit Verachtung. Im Süden wurden die vorzüglichsten Verschwornen auf die Befehle verhaftet, welche der Flügel-Adjutant, General Tschernitschew, aus Taganrog mitgebracht hatte, und die durch die Angabe des Capitains Maydorada veranlaßt waren. Auch andere Verschworne ließen auf die Nachricht, daß ihre Cabalen entdeckt wären, ihre Wuth in leeren Reden aus. ***) Roggio sagte

*) Seconde-Capitain beim Ismailowskischen Garde-Regiment.

**) Diese Aeußerungen hat Jakuschkin angegeben und Muchanow nicht geläugnet.

***) Es ist bemerkenswerth, daß die vornehmsten, namentlich Oberst Pestel, gerade am 14ten (26sten) Dec. verhaftet wurden.

sagte zu Basilius Dawydow: "Man muß nach Petersburg gehen, und den Kayser Constantin (sie wußten noch nicht, daß Ewr. Maj. den Thron bestiegen hatte) ermorden. Ich biete meine Hände dazu dar." "Es bedarf deren sechs," erwiederte Dawydow. Poggio rechnete auf Beyhülfe Mitkow's, des Fürsten Valerius Galitzin, des Fürsten Obolensky und Matthias Murawiew's. *)

Von Pestels und mehrerer anderen Verhaftungen unterrichtet, fand General-Major Fürst Sergius Wolkonsky Gelegenheit erstern zu sprechen. Pestel sagte: "Fürchtet nichts; rettet nur mein Russisches Gesetzbuch. **) Ich meinerseits werde nichts entdecken." Indeß hat er Alles eingestanden, und alle seine Mitschuldigen angegeben, die sämmtlich festgenommen und auf Requisition der Commission nach Petersburg geschickt worden sind.

*) Aussagen von Poggio und Dawydow.

**) Eine Abschrift derselben von Pestels Hand ist bey dem Dorfe Kurnassewka vergraben worden. Der Seconde-Capitain Sleptzow, Adjutant des Generallieutenants Tschernitschew, hat sie aufgefunden.

(Der Beschluß im nächsten Heft.)

XV.

Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826.

(In der Originalsprache.)

(Fortsetzung.)

The negociations, repeatedly suspended by accidental circumstances, were, however, by mutual agreement and express assent, considered as pending, and to be speedily resumed. In the mean time, another

Act

Act of Parliament, so doubtful and ambignons in its import as to have been misunderstood by the officers in the Colonies who were to carry it into execution, opens again certain Colonial ports, upon new conditions and terms, with a threat to close them against any nation which may not accept those terms, as prescribed by the British Government. — This act passed in July, 1826, not communicated to the Government of the United States, not understood by the Brittish Officers of the Customs of the Colonies where it was to be enforced, was nevertheless submitted to the consideration of Congress, at their last Session. With the knowledge that a negociation upon the subject had long been in progress, and pledges given of its resumption at an early day, it was deemed expedient to await the result of that negociation, rather than to subscribe implicitly to terms, the import of which was not clear, and which the British authorities themselves, in this hemisphere, were not prepared to explain.

Immediately after the close of the last Session of Congress, one of our most distinguished citizens was despatched as Envoy Extraordinary and Minister Plenipotentiary to Great Britain, furnished with instructions which we could not doubt would lead to a conclusion of this long controverted interest upon terms acceptable to Great Britain. Upon his arrival, and before he had delivered the letters of credence, he was met by an Order of the British Council, excluding, from and after the first of December now current, the vessels of the United States from all the Colonial British ports, excepting those immediately bordering upon our Territories. In answer to this expostulations upon a measure thus unexpected, he is informed that, accordings to the ancient maxims of policy of European nations having Colonies, their trade is an exclusive possession of the mother country; that all participation in it by other nations, is a boon or favour not forming a subject of negotiation. but to be regulated by the legislative Acts of the Power owning the colony; that the British Government, therefore, declines negotiating concerning it; and that as the United States did not fortwith accept purely and simply the terms offered by the

Act

Act of Parliament of July, 1825, Great Britain would not now admit the vessels of the United States even upon the terms on which she has opened them to the navigations of other countries.

We have been accustomed to consider the trade which we have enjoyed with the British Colonies, rather as an interchange of mutual benefits, than as a mere favour received; and that, under every circumstance, we have given an ample equivalent. We have seen every other nation, holding Colonies, negociate with other nations, and grant them, freely, admission to the colonies by treaty; and to far are the other colonizing nations of Europe now from refusing to negociate for trade with their colonies, that we ourselves have secured access to the colonies of more than one of them by treaty. The refusal, however, of Great Britain to negociate, leaves to the United States no other alternative than that of regulating, or interdicting altogether, the trade on their part, according as either measure may affect the interest of our own country; and, with that exclusive object, I would recommend the whole subject to your calm and candid deliberation.

It is hoped that our unavailing exertions to accomplish a cordial good unterstanding on this interest, will not have an unpropitious effect upon the other great topics of discussion between the two governments. Our north-eastern and north-western boundaries are still unadjusted. The commissioners under the 7th article of the treaty of Ghent have nearly come to the close of their labours; nor can we renounce the expectation, enfeebled as it is, that they may agree upon their Report to the satisfaction or acquiescence of both parties. The commission for liquidating the claims for indemnity for slaves carried away after the close of the war, has been sitting, with doubtful prospects of success. Propositions of compromise have, however, passed between the two governments, the result of which, we flatter ourselves, may yet prove satisfactory. Our own dispositions and purposes towards Great Britain are all friendly and conciliatory; nor can we abondon, but with strong reluctance, the belief that they will ultimately meet a return, not of favours, which ve nei-

neither ask nor desire, but of equal reciprocity and good-will.

With de American Government of this hemisphere we continue to maintain an intercourse altogether friendly; and, between their nations and ours that commercial interchange of which mutual benefit is the source, and mutual comfort and harmony the result, is in a continual state of improvement. The war between Spain and them, since the total expulsion of the Spanish military force from their continental territories, has bern little more than nominal; and their internal tranquillity, though occasionaly menaced by the agitations which civil wars never fail to leave behind them, has not been affected by any serious calamity.

The Congress of Ministers from several of those nations which assembled at Panama, after a short session there, adjourned to meet again, at a more favourable season, in the neighbourhood of Mexico. The decease of one of our Ministers on his way to the Isthmus, and the impediments of the season, which delayed the departure of the other, deprived us of the advantage of being represented at the first meeting of the Congress. There is, however, no reason to believe that any of the transactions of the Congress were of a nature to affect injuriously the interests of the United States, or to require the interposition of our Ministers. had they been present. Their absence has, indeed, deprived us of the opportunity of possessing precise and authentic information of the treaties which were concluded at Panama; and the whole result has confirmed me in the conviction of the expediency of the United States being represented at the Congress. The surviving Member of the Mission, appointed during your last Session, has accordingly proceeded to his destination, and a successor to his distinguished and lamented associate will be nominated to the Senate. A treaty of Amity, Navigation, and Commerce, has, in the course of the last summer, been concluded by our Minister Plenipotentiary at Mexico, with the United States of that confederacy, which will also be laid before the Senate, for their advice, with regard to its ratification.

In

In adverting to the present condition of our fiscal concerns, and to the prospects of our Revenue, the first remark that calls our attention is, that they are less exuberantly prosperous than they were at the corresponding period of the last year. The severe shock so extensively sustained by the commercial and manufacturing interests in Great Britain, has not been without a perceptible recoil upon ourselves. A reduced importation from abroad is necessarily succeeded by e reduced return to the Treasury at home. The net revenue of the present year will not equal that of the last, and the receipts of that which is to come will fall short of those in the current year. The diminution, however, is in part attributable to the flourishing condition of some of our domestic manufactures, and so far is compensated by an equivalent more profitable to the nation. It is, also, chiefly gratifying to perceive, that the deficiency in the revenue, while it scarcely exceeds the anticipations of the last year's estimates from the Treasury, hss not interrupted the application of more than eleven millions during the present year, to the discharge of the principal and interest in the debt, nor the reduction of upwards of seven millions of the capital debt itself. The balance of the Treasury on the 1st of Jannary last, was five millions two hundred and one thousand six hundred and sifty dollars and forty-three cents. The receipts from that time to the 30th of Septembers last, were nineteen millions five hundred and eighty-five thousand nine hundred and thirty-two dollars and fifty cents. The receipts of the current quarter, estimated at six millions of dollars, yield, with the sums already received, a revenue of about twenty-five millions and a half for the year-the expenditures for the three first quarters of the year have amounted to eighteen millions seven hundred and fourteen thousand two hundred and twenty six dollars and sixty-six cents-the expenditures of the current quarter are expected, including the two millions of the principal debt to be paid, to balance the reeeipts; so that the expenses of the year, amounting to upwards of a million less than its income, will leave a proportionally increased balance in the Treasury, on the 1st of January 1827, over

over that of the 1st of January last. Instead of five millions two hundred thousand, there will be six millions four hundred thousand dollars.

The amount of duties secured on marchandise imported from the commencement of the year until the 30th of September, is estimated at twenty-one millions two hundred and fifty - thousand dollars, and the amount that will probably accrue during the present quarter, is estimated at four millions two hundred and fifty thousand, making for the whole year twenty-five millions and a half, from which the drawbacks being deducted, will leave a clear revenue from the customs, receivable in the year 1827, of about twenty millions four hundred thousand dollars, which, with the sums to be received from the proceeds of Public Lands, the Bank Dividends, and other incidental receipts, will form an aggregate of about twenty-three millions, a sum falling short of the whole expenses of the present year, little more than the portion of those expenditures applied to the discharge of the Public Debt, beyond the annual appropriation of ten millions, by the Act of 3d March, 1817. At the passage of that act, the public debt amounted to one hundred and twenty-three millions and a half. On the 1st of January next, it will be short of seventy four millions. In the lapse of these ten years, fifty millions of public debt, with de annual charge of upwards of three millions of interest upon them, have been extinguished. At the passage of that Act of the annual appropriation of ten millions, seven were absorbed in the payment of interest, and not more than tree millions, were to reduce the capital of the debt. Of the same ten millions, at this time scarcely four are applicable to the interest, and upwards of six are effective in melting down the capital. Yet our experience has proved that a revenue, consisting so largely of imposts and tonnage, ebbs and flows to an extraordinary extent, with all the fluctuations incident to the general commerce of the world. It is within our recollection that even in the compass of the same last ten years, the receipts of the Treasury were not adequate to the expenditures of the year; and that in two successive years, it was found necessary to resort to loans

loans to meet the engagements of the Nation. The returning tides of the succeeding years replenished the public coffers, until they have again begun to feel the vicissitudes of a decline. To produce these alternations of fulness and exhaustion, the relative operation of abundant or of unfruitful seasons, the regulations of foreign Governments, political revolutions, the prosperous or decaying condition of manufactures, commercial speculations, and many other causes, not always to be traced, variously combine. We have found the alternate swells and diminutions embracing periods of from two to three years. The last period of depression to us was from 1819 to 1822. The corresponding revival was from 1823 to the commencement of the present year. Still we have no cause to apprehend a depression comparable to that of the former period, or even to anticipate a deficiency which will intrench upon the ability to apply the annual ten millions to the reduction of the debt. It is well for us, bowever, to be admonished of the necessity of abiding by the maxims of the most vigilant economy, and of resorting to all honorable and useful expedients, for pursuing with steady and inflexible perseverance the total discharge of the debt.

Besides the seven millions of the loans of 1813, which will have been discharged in the course of the present year, there are nine millions which, by the terms of the contracts, would have been and are now redeemable. Thirteen millions more of the loan of 1814 will become redeemable from and after the expiration of the present month; and nine other millions from and after the close of the ensuing year. They constitute a mass of thirty-one millions of dollars, all bearing an interest of six per cent., more than twenty millions of which will be immediately redeemable, and the rest within little more than a year. Leaving of this amount fifteen millions to continue at the interest of 6 per cent., but to be, as far as shall be found practicable, paid of in the years 1827 and 1828, there is scarcely a doubt that the remaining sixteen millions might, within a few months, be discharged by a loan at not exceeding five per cent., redeemable in the years 1829 and 1830.

By

By this operation a sum of nearly half a million of dollars may be saved to the nation; and the discharge of the whole thirty-one millions, within the four years, may be greatly facilitated, if not wholly accomplished.

By an Act of Congress of the 3d March, 1825, a loan, for the purpose now referred to, or a subscription to stock, was authorised, at an interest not exceeding four and a half per cent. But at that time so large a portion of the floating capital of the country was absorbed in commercial speculations, and so little was left for investment in the stocks, that the measure was but partially successful. At the last Session of Congress the condition of the funds was still unpropitious to the measure; but the change so soon afterwards occurred, that, had the authority existed to redeem the 9,000,000 now redeemable, by an exchange of stock, or a loan at five per cent, it is morally certain that it might have been effected, and with it a yearly saving of 90,000 dollars.

With regard to the collection of Revenue of Impost, certain occurrences have, within the last year, been disclosed in one or two of our principal ports, which engaged the attention of Congress at their last session, and may hereafter require further consideration. Until within a very few years, the execution of the laws for raising the revenue, like that of all other laws, has been insured more by the moral sense of the community, than by the rigours of a jealous precaution, or by penal sanctions. Confiding in the exemplary punctuality and unsullied integrity of our importing merchants, a gradual relaxation from the provision of the Collection Laws, a close adherence to which would have caused inconvenience and expense to them, had long become habitual; and indulgences had been extended universally because they had never been abused. It may be worthy of your serious consideration, whether some further legislative provision may not be necessary to come in aid of this state of unguarded security.

From the reports herewith communicated of the Secretaries of War and of the Navy, with the subsidiary

sidiary documents annexed to them, will be discovered the present condition and administration of our military establishment on the land and sea.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Dännemark hat dem Hause Rothschild den Rest der im Jahre 1825 mit dem Hause Wilson abgeschlossenen dreyprocentigen Anleihe zu Bedingungen überlassen, die unter den jetzigen Umständen nicht anders wie sehr günstig angesehen werden können und von dem Credite zeigen, den diese Papiere genießen. Fast das Ganze dieser Anleihe ist angewandt worden, um Papiere im In- und Auslande zu 5 und 4½ pCt. Zinsen zu tilgen, und ein noch festeres und geregelteres System in die Finanzverwaltung zu bringen. Man muß dem Herrn von Mösting die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß derselbe bey dieser Veranlassung so viel Umsicht als Beharrlichkeit bewiesen, und ungeachtet er von allen Seiten angegangen ward, dieses Geschäft früher abzuschließen, völlig den passendsten Augenblick und die rechten Leute zu wählen verstanden hat. — Die Ministerial-Veränderungen im Sinne der Liberalen sind in Portugal eingetreten. Der Marquis von Palmella hat das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, der Bischof von Algarbien das Ministerium der Justiz, der Graf von Santarem das Ministerium des Innern, und der Graf von Louza das der Finanzen erhalten. Nur die beyden Minister des Kriegs und der Marine haben ihre Portefeuilles behalten. — Die Spanische Regierung hat am 1sten Juny dem General Sarsfield den Befehl ertheilt, die Spanischen Truppen von der Portugiesischen Gränze zu entfernen, und sie ihre gewöhnlichen Cantonnirungen wieder beziehen lassen. — Den 22sten Juny sind die Sitzungen der Französischen Pairs- und Deputirten-Kammern, nachdem das Finanzbudget angenommen, für 1827 geschlossen worden.

Hamburg, den 29sten Juny 1827.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts-Verzeichniß

des

ersten halben Jahrgangs.

1827.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahres 1826. . . . . S. 3
II. Frankreich. 66
III. Großbrittannien. 80
IV. Kampf der Hellenen und Osmannen. . . 94
V. James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825. (Fortsetzung.) 95
VI. Vermischte Nachrichten. 98

Inhalt des zweyten Monatsstücks.

I. Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1826. (Beschluß.) 99
II. Die Nordamerikanischen Freistaaten. . 133
III. Lettres de St. James. 137
IV. Ueber die jetzige herrschende Tendenz in Frankreich. 151
V. Beytrag zur Geschichte des Prozesses des Herzogs von Enghien. 157
VI. Der Portugiesische Insurgenten-Häuptling, Marquis von Chaves. 158
VII. Das Brittische Unterhaus. 160
VIII. Friederich, Herzog von York. 162
IX. Der Seeheld Lord Cochrane. 166
X. Litteratur. 171
XI. Französische Kammer-Debatten. 175
XII. Großbrittannien und die vier Kriegstheater in Portugal, Griechenland, Persien und der Banda Oriental. . . . 177
XIII. Nekrolog. 181
XIV. Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland. (Fortsetzung.) 186

XV. Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, am 5ten December 1826. (In der Originalsprache.) 192
XVI. Vermischte Nachrichten. 194

Inhalt des dritten Monatsstücks

I. Politische Betrachtungen über Amerika. (Aus der Westseeländischen Zeitung.) . 195
II. Die Englischen Colonien in Australien. 223
III. Die Araber und Perser. (Aus einer neuen Englischen Abhandlung.) . . . 228
IV. Die Römische Curie und die Ottomanische Pforte 236
V. Ueber die Portugiesischen Angelegenheiten. 238
VI. James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland im Jahr 1825. (Schluß.) 248
VII. Einzelne historische Züge. 265
VIII. Frankreich. Kammer-Verhandlungen. . . 268
IX. Großbrittannien. 285
X. Kampf der Hellenen und Osmannen. . 288
XI. Vermischte Nachrichten. 290

Inhalt des vierten Monatsstücks.

I. Die Vereinigten Nordamerikanischen Freistaaten. 291
II. Politische Betrachtungen über Amerika. (Beschluß.) 299
III. Neue Nachrichten über Indien, Australien, Brasilien, Chili u. s. w. (Aus Meyers British Chronicle a universal review of british litterature. Gotha et Newyork 1827.) 307
IV. Lettres de St. James. (Schluß.) . . . 325
V. Der Sturm auf Bhurtpore. 332
VI. Parry's bevorstehende Fahrt zum Nordpol. (Auszug im quarterly review aus einer Abhandlung des Sekretairs der Englischen Admiralität, Herrn Barrow.) 335
VII. Litteratur. 340
VIII. James Emersons Reise und Aufenthalt in Griechenland. (Aus der kürzlich erschienenen Fortsetzung dieses Werks.) . 345

IX. Beyträge zur Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich. . . 354
X. Nekrolog. 361
XI. Großbrittannien. Parlaments-Verhandlungen. 365
XII. Frankreich. Kammer-Debatten. . . . 369
XIII. Kampf der Hellenen und Osmannen. . 371
XIV. Einzelne historische Züge. 373
XV. Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland. (Fortsetzung, s. Februar-Heft.) . . . 378
XVI. Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, am 5ten December 1826. (Fortsetzung.) 383
XVII. Vermischte Nachrichten. 386

Inhalt des fünften Monatsstücks.

I. Die Republik Mexico. 387
II. Colombias gegenwärtiger Zustand. (Aus dem present state of Colombia etc.). . 402
III. Neuer Sitz eines Brittisch-Africanischen Reichs. 410
IV. Der Burmanen Krieg. (Aus der Narrative of the Burmese war, containing the operations of Major-General Sir Archibald Campbells army from his landing at Rangoon in May 1824 to the conclusion of a treaty of peace at Yandaboo in February 1826 by Major Snodgrass. London 1827.) 412
V. Die Portugiesischen Angelegenheiten. (Aus dem Edinburgh review No. 89.). 419
VI. Staats-Vertrag zwischen dem Königreich Hannover und der freien Hansestadt Bremen. 430
VII. Biographische Notizen über den Premier-Minister Herrn Canning. . . . 447
VIII. Großbrittannien. Ministerialveränderung. Parlamentsdebatten. 454
IX. Frankreich. Auflösung der Pariser Nationalgarde. 466
X. Türkisch-Griechische Angelegenheiten. . 472
XI. Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland. (Fortsetzung.) 474

XII. Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826. (Fortsetzung.) 479
XIII. Vermischte Nachrichten 482

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

I. Asien und Europa, eine politische Parallele. 483
II. Persiens Verbindung mit England. (Aus der Personal narrative of a journey from India to England by Bassorah, Bagdad, the ruins of Babylon, St. Petersburg etc. in the year 1824 by Captain the hon. George Keppel. London 1826.) . 489
III. General Yermoloff und die Stadt Tiflis. (Aus der Reise des Ritters Gambas, Französischen Consuls in Tiflis, vom Jahr 1826.) 491
IV. Die Republik Guatimala, oder Central-Amerika. 501
V. Die Republik Mexico. (Beschluß.) . . 508
VI. Die Befreiung des Königs von Spanien aus seiner Gefangenschaft in Cadiz. (Aus Herrn Ouvrards Memoiren.) . . 514
VII. Ueber Zeitschriften und den Einfluß auf die Eigenthümlichkeit und Bildung der Völker. (Aus dem Mercure du XIX. siècle.) 521
VIII. Litteratur. 523
IX. Frankreich. Kammer-Verhandlungen. . 524
X. Großbrittannien. Parlaments-Debatten. 526
XI. Türkisch-Griechische Angelegenheiten. . 529
XII. Neuere Nachrichten über den Zustand des Chinesischen Reichs 548
XIII. Paraguay und sein Beherrscher, Doctor Francia 552
XIV. Bericht der Untersuchungs-Commission über die Verschwörung in Rußland. (Fortsetzung.) 556
XV. Bothschaft des Präsidenten John Quincy Adams bey Eröffnung der zweyten Session des neunzehnten Congresses der Vereinigten Staaten von Nordamerika, am 5ten December 1826. (Fortsetzung.) 566
XIV. Vermischte Nachrichten 574

NON-CIRCULATING BOOK

999591 D1 P7 1827:1

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY